A. gr. b. 1816 d/2

Xerokopieren aus konservatorischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benützbar
7. 08. 1990

<36620047170019
<36620047170019
Bayer. Staatsbibliothek

HIPPOKRATES,

SÄMMTLICHE WERKE.

INS DEUTSCHE ÜBERSETZT UND AUSFÜHRLICH COMMENTIERT

VON

DR. ROBERT FUCHS.

ZWEITER BAND.

MÜNCHEN
VERLAG VON DR. H. LÜNEBURG.
1897.

Gebundene Exemplare sind zum Preise von Mk. 11.40 durch jede Buchhandlung zu beziehen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BUCHDRUCKEREI VAL. HÖFLING, MÜNCHEN, KAPELLENSTRASSE 3.

HIPPOKRATES,

SÄMMTLICHE WERKE.

INS DEUTSCHE ÜBERSETZT UND AUSFÜHRLICH COMMENTIERT

VON

DR. ROBERT FUCHS.

ZWEITER BAND.

MÜNCHEN
VERLAG VON DR. H. LÜNEBURG.
1897.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

K. B. Hof- u. Staats-
Bibliothek
MÜNCHEN.

Vorwort.

Die über alles Erwarten freundliche Aufnahme des ersten Bandes des Hippokratescorpus enthebt der Verpflichtung, dem zweiten Bande ein längeres Vorwort mit auf den Weg zu geben. Aus den 50—60 gedruckten und geschriebenen Urteilen, welche mir zugegangen sind, geht hervor, dass meine Absichten richtig verstanden worden sind, und ich freue mich der zwischen Leser und Verfasser bestehenden Uebereinstimmung.

Der Wünsche sind freilich viele ausgesprochen worden — wer hätte nicht Wünsche? —, aber auch der Verfasser hat manchen Wunsch gehabt, dessen Erfüllung gewichtige Bedenken entgegenstanden. Gleichwohl sind alle von der Kritik gestellten Ansprüche, sie mochten dem Wohlwollen oder dem Uebelwollen entspringen, in wissenschaftlicher oder in verletzender Form gegeben sein, mit gleicher Unparteilichkeit geprüft, und es ist denen gern entsprochen worden, welche von dem gesteckten Ziele nicht abführten.

So sind die medizinischen Fremdwörter überall da, wo es anging, durch Verdeutschungen ersetzt, ein Versuch, welcher der Schwierigkeiten viele bot und an manchen Stellen wieder aufgegeben werden musste. Ferner wurde danach gestrebt, durch das Studium einer sehr grossen Zahl von Werken historischen Inhalts dem Leser ein tiefer eindringendes Verständnis der ältesten Ueberlieferung zu verschaffen. Namentlich wurden die freundlichen Hinweise in den Besprechungen des ersten Bandes gewissenhaft berücksichtigt. Alle Werke freilich konnten, da sich der Kreis von Buch zu Buch in das Unendliche erweiterte, nicht zu Rate gezogen werden, und das dadurch für den ersten Band Gewonnene

ist so umfangreich, dass es unmöglich ist, dieses, wie ursprünglich beabsichtigt, in einem Nachtrage im zweiten Bande zu bringen. Es wird einer zusammenfassenden Darstellung des neugefundenen Stoffes bedürfen, über deren Art und Weise noch kein Entschluss gefasst ist. Nur einige Nachträge zu Band I und II sind beigeheftet.

Mit Bedauern habe ich zu verzeichnen, dass es mir nicht gelungen ist, die Reinhold'sche Teilausgabe des Hippokrates von den Bibliotheken zu erhalten. Es waltete ein eigenartiger Unstern gerade über diesem Buche. Hingegen habe ich ganz zuletzt desselben Reinhold Ψευδωνυμως Ιπποκρατεια, Αθηνησιν 1867 im Nachtrage noch verarbeiten können. Für die Epidemischen Krankheiten I und III stellte mir Herr Professor Dr. Kuehlewein in Ilfeld die Correcturbogen des ersten Bandes seiner mit Ilberg gemeinsam geplanten Hippokratesausgabe gütigst zur Verfügung. Es ist mir ein Bedürfnis, ihm für diesen liebenswürdigen Dienst aufrichtig zu danken.

Die lateinischen Namen sind auf Wunsch den Ueberschriften beigefügt, und das Inhaltsverzeichnis zu Band I ist nachgeholt, das zu Band II angeschlossen worden.

Endlich kann ich auch, falls Zeit und Kraft es erlauben, eine Darstellung des jetzigen Standes der Zeit- und Echtheitsfrage des Hippokratescorpus und dann weiter eine Darlegung meiner eigenen Auffassung dieses schwierigen Gegenstandes versprechen.

Dresden, im October 1896.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis

zu Band I.

Anatomie und Physiologie.

	Seite
Vorwort	V
1. Ὅρκος. Iusiurandum. Der Eid	1
2. Νόμος. Lex. Das Gesetz	3
3. Περὶ τέχνης. De arte. Ueber die Kunst	5
4. Περὶ ἀρχαίης ἰητρικῆς. De prisca medicina. Die alte Medizin	18
5. Περὶ ἰητροῦ. De medico. Der Arzt	40
6. Περὶ εὐσχημοσύνης. De habitu decenti. Ueber den Anstand	47
7. Παραγγελίαι. Praecepta. Vorschriften	56
8. Ἀφορισμοί. Aphorismi. Die Aphorismen	67
Erster Abschnitt	67
Zweiter Abschnitt	75
Dritter Abschnitt	85
Vierter Abschnitt	92
Fünfter Abschnitt	107
Sechster Abschnitt	120
Siebenter Abschnitt	129
Achter Abschnitt	141
9. Περὶ ἀνατομῆς. De anatomia. Die Anatomie	144
10. Περὶ καρδίης. De corde. Das Herz	146
11. Περὶ σαρκῶν. De musculis. Das Fleisch	153
12. Περὶ ἀδένων. De glandulis. Die Drüsen	167
13. Περὶ ὀστέων φύσιος. De natura ossium. Die Natur der Knochen	175
14. Περὶ φύσιος ἀνθρώπου. De natura hominis. Die Natur des Menschen	189
15a. Περὶ γονῆς. De genitura (semine). Der Samen	209
15b. Περὶ φύσιος παιδίου. De natura pueri. Die Entstehung des Kindes	217
15c. Περὶ νούσων δ'. De morbis liber IV. Die Krankeiten, Viertes Buch	241
16. Περὶ τροφῆς. De alimento. Die Nahrung	276

Diätetik.

17. Περὶ διαίτης. De victu (diaeta). Die Diät	286
Erstes Buch	286
Zweites Buch	314
Drittes Buch	342
Viertes Buch (Περὶ ἐνυπνίων. De somniis. Ueber die Träume	361
18. Περὶ διαίτης ὑγιεινῆς. De salubri victu. Die Hygieine der Lebensweise	370

Allgemeine Pathologie.

Seite

19. Περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων. De aëre, aquis, locis. Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit 376
20. Περὶ χυμῶν. De humoribus. Die Säfte 404
21. Περὶ κρίσεων. De crisibus. Die Krisen 417
22. Περὶ κρισίμων. De diebus criticis. Die kritischen Tage . . 430
23. Περὶ ἑβδομάδων. De hebdomadibus. Die Wochen . . . 436
24. Περὶ φυσῶν. De ventis. Die Winde 441

Prognostik.

25. Προγνωστικόν. Prognosticum. Das Buch der Prognosen . . 451
26. Προρρητικά. Praedicta. Die Vorhersagungen 471
 Erstes Buch 471
27. Zweites Buch 496
Druckfehlerberichtigung 527

Inhaltsverzeichnis

zu Band II.

Seite

Vorwort III

28. Κωακαὶ προγνώσιες. Praenotiones Coacae. Koische Prognosen . 1

Spezielle Pathologie.

29. Ἐπιδημιῶν βιβλία ἑπτά. Epidemiorum libri VII. Die epidemischen Krankheiten, Sieben Bücher 99
 - Erstes Buch 99
 - Drittes Buch 129
 - Erklärung der im 3. Buche der Epidemien vorkommenden Charaktere. Nach Galenos, ed. Kuehn XVII, I, 611 sqq. . 157
 - Zweites Buch 159
 - Viertes Buch 193
 - Fünftes Buch 221
 - Sechstes Buch 253
 - Siebentes Buch 292
30. Περὶ παθῶν. De affectionibus. Die Leiden 346
31. Περὶ νούσων βιβλία τρία. De morbis libri III. Die Krankheiten, Drei Bücher 377
 - Erstes Buch 377
32. Zweites Buch 406
 - Drittes Buch 462
33. Περὶ τῶν ἐντὸς παθῶν. De affectionibus internis. Die inneren Krankheiten 484
34. Περὶ ἱερῆς νούσου. De morbo sacro. Die heilige Krankheit . . 547
35. Περὶ τόπων τῶν κατ᾽ ἄνθρωπον. De locis in homine. Die Stellen am Menschen 566

Nachtrag 602

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

28. Koische Prognosen.

(Praenotiones Coacae).

Erster Abschnitt.

§ 1 Littré = Kap. I Daremberg.

1.

Diejenigen, welche nach dem Frösteln von Kälte, Kopfschmerzen, Halsweh, Verlust der Stimme befallen werden und kleine Schweisse haben, sterben, nachdem sie wieder zu sich gekommen sind.

2.

Uebelbefinden in Verbindung mit Erkältung ist sehr gefährlich.

3.

Erkältung mit Verhärtung ist ein Anzeichen, welches zu einem schlimmen Ausgange führt.

Die „Koischen Prognosen" stehen im Gegensatze zu den leider nicht erhaltenen „Knidischen Sentenzen", über welche eine ebenfalls verlorene Schrift des Theopompos gehandelt hat (Photios, biblioth. pag. 120 B ed. Bekker). Hauptvertreter der Knidischen Schule waren Euryphon, zur Zeit des Hippokrates (s. Galenos ed. Kuehn, index), und Ktesias, Leibarzt am persischen Hofe und Verfasser historisch-geographischer, jedenfalls auch medizinischer Werke (Diodor. Sicul. II 32; Galenos ed. Kuehn XVIII, I 731; Oreibasios ed. Bussemaker et Daremberg II 182). Näheres s. bei Puschmann, Geschichte des medizinischen Unterrichts, S. 41 f.). — Der 1. Abschnitt nach Daremberg, 1—155, umfasst die Pyretologie: das Frösteln, das Zittern, die Kälte des Körpers, Convulsionen, die Phrenitis, das Brennfieber, das lethargische Fieber, das Delirium, die Krisen, Ablagerungen (dépôts); doch ist auch später gelegentlich von Fieber die Rede, z. B. 288; 582 u. s. w. Ueber die Unterscheidung der Fieberarten (acute und langwierige, d. i. chronische) spricht in vorzüglicher Weise Daremberg in seinem „Hippocrate" (A Paris 1843; später einfach Daremberg bezeichnet), S. 92 ff.

1) ῥῖγος = Frösteln, Starrfrost nach Die Krankheiten I 24 (Littré VI 190), nicht Schüttelfrost; freilich darf man Littré nicht insoweit trauen, als er diesen feinen Unterschied von ῥῖγος und ῥῖγος ἰσχυρὸν für unverbrüchlich ansieht. — ἐφίδρωσις bedeutet 1. einen kleinen allgemeinen, 2. einen auf die obere Körperhälfte beschränkten, 3. einen inmitten anderer Symptome auftretenden Schweiss (Galen. ed. Kuehn XVI 530; 601; Daremberg, S. 434; Band I, S. 472, Anm. 7).

2) Vergl. unten 69; Die Vorhersagungen I 27.

3) Vergl. a. a. O. 77. — J. G. Brendel (Praelectiones de Coacis praenotionibus, Berol. 1796, S. 3) bezieht die Verhärtung 1. auf die trockne Haut, 2. auf die steifen Gelenke.

4.

Nach einer Erkältung geht ohne ersichtlichen Grund auftretende Furcht und ebensolcher Missmut schliesslich in Convulsionen über.

5.

Harnverhalt infolge von Erkältung ist etwas sehr Schlimmes.

6.

In Verbindung mit Frösteln ist die Unfähigkeit, (seine Umgebung) zu erkennen, etwas Schlimmes, schlimm ist aber auch das Vergessen.

7.

Frösteln in Verbindung mit Koma ist unter Umständen mit Gefahr verbunden, auch ist in solchen Fällen ein brennend heisses Gesicht mit Schweissausbruch bösartig; Erkältung der hinteren Körperteile, welche hierauf eintritt, ruft Krämpfe hervor; überhaupt ist eine Erkältung der hinteren Körperteile gern von Convulsionen begleitet.

8.

Vom Rücken ausgehender Schauer, welcher häufig auftritt und in rascher Aufeinanderfolge wechselt, ist schwer zu ertragen, denn er deutet auf schmerzvollen Harnverhalt. Bei solchen Patienten ist kleiner Schweiss etwas sehr Schlimmes.

9.

Bei einem continuierlichen Fieber verläuft Frösteln, wenn der Körper bereits schwach geworden ist, tötlich.

10.

Diejenigen Patienten, welche häufig kleinen Schweiss haben und hierauf Frösteln bekommen, schweben in Lebensgefahr; gegen Ende stellt es sich heraus, dass sie ein Empyem und gestörten Stuhlgang haben.

4) Nach Brendel (a. a. O., S. 4) „praeclara prognosis imminentis paroxysmi epileptici".

5) Vergl. Die Vorhersagungen I 51. — Ueberhaupt Symptome der Dysurie, z. B. auch Harnstrenge.

8) Zu kleiner Schweiss s. oben 1.

9) Vergl. Die Aphorismen IV 46. — Jeder wiederholte Frostanfall bei Continuen ist bedenklich (s. unten 15).

10) S. oben 1. — Empyem ist jede im Körperinnern entstehende Eiteransammlung, wie z. B. Die Krankheiten I 12 (Littré VI 160). Der Fall bezieht sich u. a. auf die Phthisis.

11.

Vom Rücken ausgehendes Frösteln ist beschwerlicher; wenn einer aber, nachdem er am siebzehnten Tage Frösteln gehabt hat, am vierundzwanzigsten Tage wiederum Frösteln bekommt, so steht es schlimm mit ihm.

12.

Frösteln, Kopfschmerz und kleiner Schweiss sind etwas Bösartiges.

13.

Frösteln mit vielem kleinen Schweisse ist misslich.

14.

Häufiges Frösteln mit Stupor ist bösartig.

15.

Bei denjenigen, bei welchen am sechsten Tage Frösteln auftritt, ist die Krisis schwer.

16.

Diejenigen, welche infolge von Blutverlust häufig von Frösteln befallen werden, bekommen ein Empyem.

17.

Frösteln und Atemnot bei Schmerzen sind Anzeichen von Schwindsucht.

18.

Nach Bildung eines Empyems in der Lunge deuten Schmerzen, welche bisweilen im Unterleibe und im Schlüsselbeine auftreten,

12) 13) S. oben 1.

14) S. unten 35. — Stupor nach Band I, S. 479, Anm. 70.

15) Vergl. Die Aphorismen IV 29. — Weil der Eintritt von Frost nach dem stadium incrementi des Fiebers ein neues Fieber eröffnet (Brendel, Praelectiones de Coacis praenotionibus, S. 13 vergl. mit oben 9.

16) Vergl. unten 415; Die epidemischen Krankheiten VII, Kap. LXXXII. — So Ermerins (I 38), welcher in erster Linie an Blutsturz denkt. In der That giebt der Zusatz in gesundem Zustande und die Umstellung der Worte infolge von Blutverlust in medizinischer Hinsicht zu Bedenken Anlass, obgleich vielleicht auch Ermerins' Deutung nicht ganz befriedigt.

17) Schmerzen, πόνοι, versteht Littré (V 590) auch als körperliche Anstrengungen und Verletzungen, Daremberg (S. 98) fügt [de poitrine] = „in der Brust" einschränkend hinzu. Wegen der Stellung dieser Sentenz inmitten der Bemerkungen über Empyeme halte ich Ermerins' (I 38) Vermutung bei von Empyemen Befallenen statt bei Schmerzen für sehr wahrscheinlich.

18 bezieht sich insbesondere auf Schwindsucht und Brustfellentzündung, welche ja vielfach mit chronischen Störungen der Leberfunktion verbunden sind. — Zu ἄση, Unruhe, vergl. Band I, S. 481, Anm. 76, wonach es an sich auch Brechreiz bedeuten könnte.

und eine mit Unruhe verbundene, ein wenig röchelnde Respiration darauf, dass sich in der Lunge eine Menge Auswurf angesammelt hat.

19.

Diejenigen, welche Frösteln, Unruhe, Mattigkeit und Schmerzen in der Lendengegend haben, bekommen einen feuchten Leib.

20.

Hinzutretendes Frösteln, Paroxysmen, welche vorzugsweise in der Nacht erfolgen, Schlaflosigkeit, Irrereden, gelegentliches Fahrenlassen des Urins während des Schlafes enden mit Convulsionen.

21.

Bei acuten Krankheiten ist anhaltendes Frösteln etwas Schlimmes.

22.

Infolge von Frösteln und Kopfschmerz auftretende Entkräftung ist gefährlich; blutiger Urin ist in solchen Fällen etwas Schlimmes.

23.

Frösteln mit Opisthotonus führt zum Tode.

24.

Ich glaube, dass derjenige von einer Hämorrhagie befallen wird, welcher in kritischer Weise während des Schauers schwitzt, am folgenden Tage aber ohne ersichtlichen Grund wiederum von Schauer befallen wird, nicht schlafen kann und unvermischte Entleerungen hat.

25.

Verhalten des Urins in Verbindung mit Frösteln ist etwas Schlimmes und deutet auf Convulsionen hin, zumal dann, wenn Totenschlaf vorhergegangen ist. In solchen Fällen hat man auch Ohrspeicheldrüsengeschwülste zu erwarten.

20) Vergl. Die Vorhersagungen I 101.

21) Brendel (a. a. O., S. 16) denkt an das Steigerungsstadium maligner Fieber und der Beulenpest.

22) Vergl. unten 29. — Die Entkräftung äussert sich auch in Stupor und Somnolenz (Brendel a. a. O., S. 17).

24) Vergl. Die Vorhersagungen I 149.

25) Zu κάρος = Totenschlaf vergl. Band I, S. 493, Anm. 155.

26.

Frösteln nach Art eines dreitägig remittierenden Fiebers, welches sich bei einem unregelmässigen Fieber an dem mittleren Tage steigert, ist etwas sehr Bösartiges; mit umgekehrt erfolgenden Steigerungen aber, wenn Convulsionen zusammen mit dem Frösteln und dem Fieber auftreten, ist es verhängnisvoll.

27.

Von Convulsionen sind die mit Frösteln und Fieber verbundenen verhängnisvoll.

28.

Verlust der Stimme infolge von Frösteln wird durch Zittern gehoben, und wiederholte Frostzustände bringt Zittern zur Lysis.

29.

Infolge von Frösteln und Kopfschmerz auftretende Abgeschlagenheit ist bedenklich; blutiger Urin ist bei solchen Patienten etwas Schlimmes.

30.

Bei denjenigen, bei welchen Frösteln vorhanden ist, liegt Harnverhalt vor.

§ 2 Littré.

31.

Convulsionen bei Fieber und Schmerzen in den Händen und Füssen sind etwas Bösartiges, bösartiger Natur ist es aber auch, wenn der Schmerz vom Schenkel ausgeht. Schmerz im Kniee ist ebenfalls nicht gutartiger Natur. Schmerzen in den Waden sind bösartig, sie trüben aber auch bisweilen den Verstand, zumal wenn der Urin Wolken aufweist.

32.

Fieber, welche infolge von Schmerzen im Hypochondrium auftreten, sind bösartig; tritt in solchen Fällen Totenschlaf hinzu, so steht es sehr schlimm.

26) Vergl. unten 38; Die epidemischen Krankheiten I 2, 2, Kap. VII. – Der Wortlaut ist sehr unsicher, doch Littrés Lesung verständlich. — Der Fiebertypus wird Die epidemischen Krankheiten I, Anm. 11 besprochen werden.

29) S. oben 22; Die Vorhersagungen I 110.

30) Vergl. Die epidemischen Krankheiten VI, 1, Kap. VIII.

31) Vergl. Die Vorhersagungen I 36; 37.

32) Zu Totenschlaf vergl. oben 25.

33.

Nicht intermittierende Fieber mit häufig auftretendem kleinen Schweisse und Spannung im Hypochondrium sind meistenteils bösartig. Wenn sich in solchen Fällen der Schmerz im Akromion und im Schlüsselbeine festsetzt, so ist es schlimm.

34.

Dreitägig remittierende Fieber mit Unruhe sind bösartig.

35.

Verlust der Sprache bei Fieber ist etwas Schlimmes.

36.

Abspannung, Nebel vor den Augen, Schlaflosigkeit, Koma, kleiner Schweiss, Wiederkehr der Fieberhitze ist etwas Schlimmes.

37.

Abspannung mit Frösteln, kleiner kritischer Schweiss, Rückkehr der Fieberhitze ist bei einer acuten Krankheit etwas Schlimmes, zumal wenn Nasenbluten hinzutritt. In solchen Fällen sterben die Patienten nach dem Auftreten eines tiefdunklen Icterus, zugleich geht bei ihnen ein weisser Stuhl ab.

38.

Dreitägig remittierende erratische Fieber sind, wenn sie (von den ungeraden) auf die geraden Tage übergehen, bedenklich.

39.

Unruhe an kritischen Tagen ohne Schweissausbruch und mit Kältegefühl am ganzen Körper, desgleichen jedwedes allgemeines Kältegefühl ohne Schweissausbruch und Krisis ist etwas Schlimmes. Danach eintretendes Frösteln, Erbrechen unvermischter und galliger Massen, Unruhe und Zittern während des Fiebers sind etwas Schlimmes; die Stimme ist so, wie sie infolge des Fröstelns zu sein pflegt.

33) Akromion ist nach der Vorstellung des Verfassers ein das Schulterblatt und das Schlüsselbein verbindender, nur beim Menschen vorkommender knorpelartiger Knochen, nach der Vermutung Cocchis ein in der Gelenkkapsel der Schulter gelegentlich zu findender Knorpel (Galenos ed. Kuehn XVIII, I 398–400; IV 122 ff; Daremberg 435 f.).

34) S. oben 26. — Unruhe erklärt Galenos ed. Kuehn XV 813 f.; s. oben 18.

36) Vergl. Die Vorhersagungen I 74. — Zu Koma vergl. Die epidemischen Krankheiten III, Anm. 5.

37) Vergl. Die Aphorismen VIII 3; oben 1; unten 64.

38) S. oben 26; Die epidemischen Krankheiten I, Anm. 11.

39) Vergl. unten 312; Die Vorhersagungen I 61; 62; 42.

40.

Nach einem Blutergusse aus der Nase ist Erkältung in Begleitung kleinen Schweisses etwas Schlimmes.

41.

Wenn man ein wenig schwitzt, nicht schlafen kann und die (Fieber-) Wärme wieder auftritt, so ist das schlimm.

42.

Kleiner Schweiss bei Fieber ist etwas Bösartiges.

43.

Wenn bei galligem Stuhlgange Beissen in der Brust und ein bitterer Geschmack vorhanden ist, so ist das schlimm.

44.

Wenn bei Fieber der Leib aufgetrieben ist und die Luft nicht herausgeht, so ist das schlimm.

45.

Ermattung, Schluchzen und der katochische Zustand sind etwas Schlimmes.

46.

Kleiner Schweiss in Verbindung mit häufigem vom Rücken ausgehenden, leichten Frösteln wird schwer ertragen; er deutet auf ein schmerzhaftes Verhalten des Urins hin. Kleiner Schweiss ist in solchen Fällen etwas Schlimmes.

47.

Etwas gegen die Gewohnheit zu thun, wie z. B. nach etwas vorher nicht Gewohntem Verlangen zu tragen, oder das Gegenteil davon, ist etwas Schlimmes, und es ist nicht mehr weit bis zum Delirium.

48.

Die Erleichterungen bei schlechten Anzeichen und der Mangel an Besserung bei günstigen Anzeichen sind bedenklich.

40) Vergl. unten 336; oben 1.
41) Vergl. oben 1; Die Vorhersagungen I 68.
42) S. oben 1.
45) Zu der katochische Zustand vergl. Band I, S. 481, Anm. 81.
46) Vergl. Die Vorhersagungen I 75; oben 8; zur Erklärung 1.

49.

Wenn sich kleiner Schweiss bei acuten Krankheiten, besonders am Kopfe einstellt und die Kranken Unbehagen empfinden, so ist das etwas Schlimmes, zumal dann, wenn der Urin schwarz ist; auch die Störung der Atmung ist in solchen Fällen etwas Schlimmes.

50.

Wenn bezüglich der Extremitäten rasche Veränderungen in dem einen oder anderen Sinne vor sich gehen und bezüglich des Durstes das Gleiche der Fall ist, so ist das etwas Schlimmes.

51.

Eine grobe Antwort seitens eines höflichen Menschen und eine durchdringende Stimme ist etwas Schlimmes; bei solchen sind die Unterbauchwände eingezogen.

52.

Kehrt bei einem infolge von Erkältung entstehenden Schweissausbruche die Fieberhitze wieder, so ist das schlimm.

53.

Kleiner Schweiss und Unruhe sind bei acuten Krankheiten etwas Schlimmes.

54.

Wenn bei den Patienten, ohne dass die Gefässe leer sind, grundlos Abgeschlagenheit vorhanden ist, so ist das schlimm.

55.

Wenn bei einem Fieber ein dem Brechreize ähnliches Würgen mit blosser Speichelentleerung endet, so ist das etwas Schlimmes.

56.

Wenn bei Torpor rasche Veränderungen in dem einen oder anderen Sinne vor sich gehen, so ist das etwas Schlimmes.

57.

Ganz geringes Nasenbluten ist schlimm [bei acuten Krankheiten].

50) S. unten 56.

53) S. oben 1; 18 zur Erklärung.

54) Vergl. Die Vorhersagungen I 40.

56) Ermerins (I 42) hält 56 für die durch Schreiberirrtum entstellte Prognose 50, was sich weder beweisen, noch widerlegen lässt.

57) Das in eckige Klammern Eingeschlossene ist schlecht beglaubigt.

58.

Wenn bei einer acuten Krankheit der Durst wider Erwarten aufhört, so ist das im Allgemeinen schlimm.

59.

Wenn die Patienten unter der Hand (des sie Berührenden) aufschrecken, so ist das schlimm.

60.

Diejenigen, bei welchen während des Brennfiebers Tumoren, Schlafsucht und Stupor auftreten, sterben nach Art vom Schlage Gerührter, sobald der Schmerz in die Seite zieht.

61.

Bei acuten Krankheiten verlaufen Erstickungsanfälle ohne Anschwellung tötlich.

62.

Bei schon drohendem Tode ist geringes Zittern, Erbrechen grünspanartiger Massen, lautes Geräusch beim Trinken, Kollern beim Genusse trockener Speisen, Schwierigkeit beim Schlucken und eine mit Hüsteln verbundene Respiration verderblich.

63.

Bei acuten Krankheiten führt Röte an den Händen und Füssen, wenn die Patienten kalt sind, den Tod herbei.

64.

Diejenigen, welche den Atem herausblasen, ganz zerschlagen sind und die Augen im Schlafe ein wenig offen haben, sterben nach dem Eintritte eines tiefdunklen Icterus; vorher geht bei ihnen weisser Kot ab.

58) Vergl. Die Vorhersagungen I 57.

59) aufschrecken kann zweierlei bedeuten: 1. das Auffahren des Patienten unter der Hand des ihn Berührenden und 2. „le soubresaut des tendons" (Littré V 597, Anm. 17) = Flechsensprung, d. i. plötzliche Muskelcontractionen. Letztere Erklärung ist aber sehr gesucht.

60) Tumoren, d. i. Efflorescenzen, besonders am unteren Augenlide nach Brendel (a. a. O., S. 34). — Die verschiedenen Bezeichnungen des vom Schlage Gerührtwerdens und der Lähmung bespricht Daremberg, S. 437 f.

61) Anschwellung, nämlich des Schlunds.

63) Z. B. bei Phthisis (Brendel, a. a. O., S. 36).

64) S. oben 37. — herausblasen wird man mit Daremberg als keuchen deuten dürfen (S. 438); Ermerins (I 43) treibt unnötige Textkünsteleien.

65.

Bei Fiebern führen mit Schweigen verbundene heftige Anfälle, wenn der Betreffende die Sprache nicht verloren hat, zum Tode.

66.

Blasse Flecken, welche sich bei Fieber einstellen, deuten auf den unmittelbar bevorstehenden Tod.

67.

Wenn bei Fieber, nachdem Schmerz in der Seite aufgetreten ist und der Leib viele mit Wasser und Galle vermischte Massen ausgeschieden hat, eine Erleichterung auftritt, hierauf aber Anorexie, Schweiss bei guter Gesichtsfarbe, feuchter Stuhl und ein wenig Kardialgie auftritt, so sterben die Patienten nach längerem Krankenlager unter den Erscheinungen der Lungenentzündung.

68.

Wenn in den Anfangsstadien der Fieber schwarze Galle oben oder unten auftritt, führt es zum Tode.

69.

Diejenigen, welche in Verbindung mit Erkältung am oberen Teile des Körpers kleinen Schweiss nicht ohne Fieber bekommen und die Krankheit schwer ertragen, bekommen Phrenitis und sind dem Tode verfallen.

70.

Bei einer acuten Krankheit verlaufen auf kurze Zeit acute Schmerzen, welche das Schlüsselbein und den Rücken befallen, tötlich.

71.

Bei langwierigen zu einem schlimmen Ende führenden Krankheiten verläuft Schmerz im After tötlich.

72.

Bei schon schwach gewordenen Patienten führt es zum Tode, wenn sie nicht mehr sehen, nicht mehr hören können oder die Lippe, das Auge oder die Nase verzerrt ist.

65) S. unten 243; Die Vorhersagungen I 54.
68) Vergl. Die Aphorismen IV 22.
69) S. oben 2; vergl. Die Vorhersagungen I 27.
70) Nach Brendel (a. a. O.) z. B. bei Phthisis, Wassersucht und von Leberstörungen begleiteten chronischen Krankheiten.
72) Vergl. Die Aphorismen IV 49.

73.

Bei Fiebern deutet ein Schmerz in der Leistengegend auf eine langwierige Krankheit.

74.

Das Ausbleiben der Krisen während der Fieber macht zwar die Krankheit zu einer langen, aber es führt nicht zum Tode.

75.

Durch heftige Schmerzen verursachte Fieber sind langwierig.

76.

Zittern, Umherfassen in der Luft und Hallucinationen zeigen Phrenitis an. [In solchen Fällen zeigen Schmerzen in der Wade Störungen des Bewusstseins an.]

77.

Diejenigen, welche bei einem continuierlichen Fieber stumm daliegen und trotz des geschlossenen Auges zwinkern, kommen mit dem Leben davon, wenn sie nach eingetretenem Nasenbluten und Erbrechen die Sprache wieder bekommen und zu sich kommen; tritt dies nicht ein, so werden sie von Atmungsbeschwerden befallen und sterben rasch.

78.

Wenn ein Fieber einen Patienten an dem einen Tage heimsucht, sich am nächsten steigert, den dritten nachlässt und am vierten Tage wieder steigt, so ist es schlimm. Sind solche Exacerbationen nicht auch der Phrenitis eigentümlich?

79.

Wenn die Fieber an nichtkritischen Tagen intermittieren, so tritt ein Rückfall ein.

74) Statt Das Ausbleiben der Krisen, ἀκρισίαι, ist auch die dem Sinne ebenso angemessene Lesart unvermischte Entleerungen, ἀκρησίαι, gut bezeugt.

76) Vergl. Die Vorhersagungen I 34. — Zu Hallucinationen vergl. Die epidemischen Krankheiten I, Anm. 14. Der Schlusssatz stimmt zu Die Vorhersagungen I 36, fehlt aber in der hierzu gehörigen Prognose 294 unten, weshalb Ermerins (I 44) den Zusatz bei 76 streicht und bei 294 anfügt.

79) Vergl. unten 142; Die Aphorismen IV 61; Das Buch der Prognosen, Kap. XLIII (XXIV Littré).

80.

Diejenigen Fieber, welche zu Anfang leicht und mit Hämmern im Kopfe und dünnem Urine verbunden sind, steigern sich zur Zeit der Krisis. Es wäre nicht zu verwundern, wenn auch Delirien und Schlaflosigkeit einträten.

81.

Bei acuten Krankheiten deutet Bewegung, Hin- und Herwerfen und gestörter Schlaf zuweilen auf Convulsionen.

82.

Ungestümes Erwachen mit verstörtem Gesichte und Delirien ist etwas Schlimmes und deutet auf Convulsionen, zumal wenn zugleich Schweiss auftritt; es scheinen aber auch die Erkältungen des Halses und Rückens mit Convulsionen verknüpft zu sein, nicht minder die des ganzen Körpers. In diesen Fällen enthält der Urin häutchenähnliche Gebilde.

83.

Bei Fieberhitze sind Hallucinationen mit Convulsionen verknüpft.

84.

In kurzem Zeitraume heftig werdende Delirien verlaufen in Tobsuchtsanfällen und zeigen Convulsionen an.

85.

Bei langwierigen Krankheiten zeigen ohne ersichtlichen Grund auftretende Schwellungen des Unterleibes Convulsionen an.

86.

Eine sofort eintretende Störung, Schlaflosigkeit, Bluterguss aus der Nase, am sechsten Tage Erleichterung während der Nacht,

80) Vergl. Die Diät bei acuten Krankheiten (Anhang), Kap. VIII bei Littré (II 426 f.), XVII bei Ermerins (S. 337). Die Vermutung des Letztgenannten, in Anlehnung an die Parallelstelle statt leichte Fieber vielmehr Schwindelanfälle (ἴλιγγοι) zu setzen, bleibt zweifelhaft, trotz seiner neueren Ausführungen (I 45). Es ist nämlich die Ergänzung des Wortes Fieber zu leichte deshalb unanstössig, weil diese Sentenz inmitten der Fieberlehre steht und eine andere Ergänzung unvernünftig wäre; zu der von Ermerins unmöglich genannten Ellipse vergleiche man z. B. 81 und Band I, S. 377, wo Krankheiten (Ilberg i. d. Berl. philol. Wchschrft. 1895, Sp. 1415) zu ergänzen ist. Bei der Unsicherheit des medizinischen Factums und der Lesung bleibt Ermerins' chronologische Vermutung (I, pag. XXVI) ebenfalls unerwiesen.

82) Vergl. Die Vorhersagungen I 112; 113; unten 258. — Statt Fieberhitze (καύματι) könnte auch mit Ermerins (I 45) Koma (κώματι) zu lesen sein. Derartige Zweifel werden nie zu heben sein.

84) Vergl. unten 151; 241.

86) S. unten 109; Die Vorhersagungen I 132.

Schmerzen am nächsten Morgen, kleiner Schweiss, grosse Schläfrigkeit, Hallucinationen führen zu einem heftigen Blutergusse und heben die Krankheitserscheinungen. Solches bedeutet auch wässeriger Urin, wenn er mit denselben Anzeichen verbunden ist.

87.

Bei denjenigen von einem melancholischen Anfalle Heimgesuchten, welche von Zittern befallen werden, ist die Krankheit bösartig.

88.

Delirium mit Atemnot und Schweissausbruch verläuft tötlich, tötlich verläuft die Krankheit aber auch mit Atemnot und Schlucken.

89.

Bei Phrenitis sind die Träume wirkliche Träume.

90.

Bei Phrenitis ist ein weisslicher Stuhl und Stupor etwas Schlimmes. Schauer ist in solchen Fällen etwas sehr Schlimmes.

91.

Bei Phrenitis ist Gutartigkeit zu Beginn und häufiger Wechsel hinterher etwas Schlimmes.

92.

Bei denjenigen von einem melancholischen Anfalle Heimgesuchten, bei welchen sich Zittern hinzugesellt, steht es schlimm.

93.

Leiden diejenigen von einem melancholischen Anfalle Heimgesuchten, welche von Zittern und reichlicher Speichelabsonderung befallen werden, nicht an Phrenitis?

94.

Wenn bei Ekstatischen auch noch heftiges Fieber hinzutritt, so werden sie von Phrenitis befallen.

95.

Die an Phrenitis Erkrankten trinken wenig, sind gegen Geräusch empfindlich und zittern oder haben Convulsionen.

96.

Heftiges Zittern bei Phrenitis führt zum Tode.

87) Vergl. unten 92.

92) Vergl. oben 87.

95) Brendel (a. a. O., S. 50) deutet βραχυπόται mit trinken hastig, trinken auf einen Zug; ich kann dem nicht beitreten.

97.

Bewusstseinsstörungen bezüglich notwendiger Dinge sind sehr schlimm; nach ihnen auftretende Exacerbationen sind verderblich.

98.

Mit Kreischen der Stimme verbundene Hallucinationen, Zungenkrampf und Zittern der Patienten selbst führen zu heftigen Anfällen. Verhärtung ist in solchen Fällen ein Zeichen des Todes.

99.

Delirien sind bei schon vorher entkräfteten Patienten sehr schlimm.

100.

Häufige Veränderungen bei Phrenitis in Verbindung mit Convulsionen sind etwas Schlimmes.

101.

Wenn bei Phrenitischen nach einer Erkältung reichlicher Auswurf auftritt, so deutet derselbe auf das Erbrechen schwarzer Massen.

102.

Sage, dass man das Erbrechen schwarzer Massen zu erwarten hat, wenn bei den Patienten ein häufiger Wechsel im Verlaufe der Krankheit eintritt und sie Hallucinationen haben und häufig in Koma verfallen.

103.

Paroxysmen mit convulsivischem Charakter zeigen den katochischen Zustand an.

104.

Bei langwierigen Krankheiten zeigen kleine mit Hämorrhoiden und Nebel vor den Augen verbundene Tumoren neben dem Ohre den Tod an.

105.

Schluchzfieber führen mit und ohne Ileus zum Tode.

98) Verhärtung wird sich auf die Steifheit der Haut beziehen (s. oben 3).

100) Manche streichen, irrigerweise, wie ich annehme, in Verbindung mit Convulsionen, das sie zum Prädicate machen, manche sind etwas Schlimmes.

103) Unten 346. — Zu katochischen Zustand vergl. Band I, S. 481, Anm. 81. — Ermerins (I 47) fügt hinzu „und rufen Ohrspeicheldrüsengeschwülste hervor", während er unten 104 die entsprechenden Worte streicht.

104) Zu Tumoren vergl. oben Anm. 60.

106.

Bei denjenigen, bei welchen während beschleunigter Atmung Icterus und acutes Fieber auftritt, stellt sich bei Spannung im Hypochondrium und Kältegefühl eine grosse Geschwulst am Ohre ein.

107.

Von Fieber begleitete Schmerzen in der Lendengegend und in den unteren Partieen sind, wenn sie, die unteren Teile verlassend, das Zwerchfell ergreifen, sehr verhängnisvoll, zumal dann, wenn ausserdem noch ein schlechtes Zeichen hinzukommt; treten jedoch keine anderen bedenklichen Zeichen ein, so ist ein Empyem zu erwarten.

108.

Bei Kindern entstehen Convulsionen, wenn das Fieber acut ist, Stuhlgang nicht stattfindet, sie nicht schlafen können, mit den Füssen um sich schlagen, die Farbe ändern und (schliesslich) ein rotes Aussehen behalten.

109.

Eine sofort eintretende Störung, Schlaflosigkeit, schwarze und compacte Kotmassen deuten in manchen Fällen auf Hämorrhagie.

110.

Wenn man nicht schlafen kann und sich plötzlich hin- und herwirft, so stellt sich eine Hämorrhagie ein, zumal dann, wenn schon vorher eine solche erfolgt ist. Geschieht das nicht auch nach dem Eintritte von Frösteln?

111.

Wenn der ganze Leib ein wenig kalt wird, die Patienten aber zur Zeit der Exacerbationen Husten und etwas kleinen Schweiss aufweisen, so ist das bösartig. Wenn Schmerzen in der Seite und Erstickungsanfälle hinzutreten, so werden sie von Empyemen befallen.

106) Vergl. Die Vorhersagungen I 164; unten 123; 284. — Dass gerade beschleunigte Atmung gemeint ist (Daremberg, S. 105) oder ausgiebige Atmung (Littré V 605) ist nicht zu erweisen, da das griechische Wort nur einen Fehler der Respiration andeutet und z. B. auch auf Engbrüstigkeit hinweisen könnte.

107) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. XXXV (XIX Littré).

108) A. a. O., Kap. XLVI (XXIV Littré).

109) S. unten 86.

110 ist dieselbe Sentenz wie Die Vorhersagungen I 136, woraus sich die Trennungsstelle von 110 und 111 ergiebt.

112.

Wenn bei continuierlichen Fiebern am ganzen Körper Pusteln hervorbrechen, so führt das den Tod herbei, falls es nicht zu einer eiterigen Ablagerung kommt; bei solchen Patienten aber pflegt in den meisten Fällen eine Ohrspeicheldrüsengeschwulst einzutreten.

113.

Bei einem acuten Fieber ist es schlimm, wenn der Körper aussen kalt, innen aber heiss ist und der Kranke Durst hat.

114.

Bei continuierlichen Fiebern, welche sich immer am dritten Tage steigern, ist Gefahr im Verzuge. Wenn das Fieber aber irgend einmal intermittiert, so ist es ungefährlich.

115.

Wer langdauerndes Fieber hat, bei dem entstehen (zur Abscessbildung neigende) Tumoren oder Schmerzen in der Nachbarschaft der Gelenke; wenn sie eintreten, so ist das nicht ohne Nutzen.

112) φλυζάκιον = Pustel ist nach Kaposi (Pathologie und Therapie der Hautkrankheiten etc., S. 69) „eine grössere Pustel mit blutig gefärbtem Inhalte“, nach Daremberg (S. 440 f.) vielmehr eine solche mit eiterigem Inhalte, in Wirklichkeit überhaupt nur „Pustel“ (Littré „bouton“). Brendel (a. a. O., S. 58) erklärt „Miliarfieber, purpura (d. i. Miliaria) alba“ = Schweissfriesel, Daremberg (a. a. O.) unter Berufung auf seine Praxis im Krankenhause zu Dijon „la pétite vérole“ = Pocken.

113) Vergl. Die Aphorismen IV 48. — Fieber fehlt im Texte, ist aber sinngemäss ergänzt worden; Littré (V 607) und Daremberg (S. 106) setzen „maladie“ hinzu.

115) Es empfiehlt sich, an dieser Stelle die Bedeutung von φῦμα und βουβών festzustellen. Die Ableitung des Erstgenannten war in Band I, S. 77, Anm. 15 gegeben. Die allgemeinste Bedeutung ist also „Gewächs“, d. i. jede sich durch Wachstum bildende Substanzvermehrung im Innern (Abscess) oder Aeusseren (Geschwulst, Geschwür). Im Besonderen ist φῦμα jede „Knolle“ (Kaposi, a. a. O., S. 65), jeder „Tumor, der sich leicht in einen Abscess verwandelt“ (Friedr. Alex. Simon, Versuch einer kritischen Geschichte der verschiedenartigen, besonders unreinen Behaftungen der Geschlechtsteile, Hambg. 1830, III 358, Tuberkel (z. B. unten 398). Noch enger gefasst, ist φῦμα jede Drüsenanschwellung oder Drüsenentzündung (Galenos ed. Kuehn XVII, II 636), fällt also mit βουβών zusammen. βουβών bedeutet nach Daremberg (S. 438) und wie der gesammte Text des Hippokratescorpus bisher bereits ergeben hat, fünferlei: 1. die Leistengegend, 2. die Leistendrüsen, 3. eine Entzündung der Leistendrüsen (daher unser „Bubo“), 4. jede Lymphdrüse (J. K. Proksch, Die Geschichte der venerischen Krankheiten I [Bonn 1895] S. 233) oder allgemein jede Drüsenentzündung, 5. Anschwellung oder Geschwulst überhaupt (Band I, S. 258, Anm. 40). Mithin gehören unter die Gruppe φῦμα bezw. βουβών: φύγεθλον, χοιράς, pan(icul)us, inguen, struma (a. a. O.), tumor (Proksch a. a. O., S. 234; 177). Noch mehr spezialisiert Galenos (ed. Kuehn XI 77) die Bedeutung, denn er erklärt βουβών als Phlegmone, φῦμα als Vereiterung und φύγεθλον als erysipelatöse Entzündung der Drüsen. S. u. a. meine Anecdota medica Graeca im Rhein. Mus. L 577, 581 ff. — Die Nützlichkeit vereiternder Tumoren bestreitet mit Recht Ermerins (περὶ διαίτης, pag. 127).

116.

Bei einer acuten Krankheit schlägt Kopfweh und Einziehung der Unterbauchwand, wenn kein Bluterguss aus der Nase erfolgt, in Phrenitis um.

117.

Bei Lipyrien erfolgt, wenn keine Cholera hinzutritt, keine Lysis.

118.

Wenn Icterus vor dem siebenten Tage hinzukommt, so ist das schlimm. Am siebenten, neunten, elften und vierzehnten Tage aber ist er ein kritisches Zeichen, wenn er das Hypochondrium nicht hart macht, andernfalls ist es zweifelhaft.

119.

Durch dieselben Symptome verursachte häufige Rückfälle mit Neigung zum Erbrechen zur Zeit der Krisis bewirken das Erbrechen schwarzer Massen, doch führen sie auch zu Zittern.

120.

Wenn sich bei Tertianfiebern die Schmerzen zugleich mit den Fieberanfällen am dritten Tage steigern, so bewirkt das den Abgang von zu Klumpen geronnenem Blute aus dem After.

121.

Bei Fiebern endet Hämmern und Schmerz in der Halsader mit Ruhr.

122.

Die Farbe und Temperatur häufig ändern ist von Vorteil.

117) λειπυρία, Lipyrie, ist nach Pseudo-Galenos (ed. Kuehn XIX 399 = definitiones medicae, Kap. CXC) ein Fieber, bei welchem der Körper aussen, insbesondere an den Extremitäten kalt, innen glühend heiss ist, so dass es scheinen könnte, als wenn sich alle Wärme im Innern concentriert hätte; ferner sind zu beachten: Aufhören der Absonderungen, quälender Durst, rissige Zunge, kleiner und langsamer Puls. Nach Galenos (XVIII, II 121; s. auch XVII, II 728) genügt auch Kälte der Extremitäten und Hitze der Bauchwand. Die Erklärung in Band I, S. 419, Anm. 10 ist hiernach zu berichtigen. — Cholera ist Gallenfluss, mit welchem die sog. Reisstühle der Cholera asiatica nicht die mindeste Aehnlichkeit haben. Die feuchte Cholera (χολέρα [ὑγρά]) charakterisiert sich durch Leibschneiden, starken Durchfall und Erbrechen galliger Massen, die trockne (χ. ξηρά) durch Leibschneiden, Auftreibung, Kollern im Leibe und Verstopfung. Litteratur s. bei Daremberg, S. 441 f., Beschreibung bei Puschmann, Alexander von Tralles I 227 ff.

118) Vergl. Die Aphorismen IV 62; 64.

119) S. unten 560.

122) Vergl. aber Die Aphorismen IV 40, welche eher das Richtige zu treffen scheinen.

123.

Bei biliösen Krankheiten führt grosser Atem und acutes Fieber in Verbindung mit Spannung im Hypochondrium Ohrspeicheldrüsengeschwülste herbei.

124.

Wenn bei einem nach langwieriger Krankheit tüchtig essenden Reconvalescenten der Körper nicht zunimmt, so treten bösartige Rückfälle ein.

125.

Bei denjenigen, bei welchen während der Fieber die Adern in den Schläfen pulsieren, das Gesicht voll und das Hypochondrium nicht weich ist, währt die Krankheit lange Zeit und geht nicht zu Ende, ohne dass ein reichlicher Bluterguss aus der Nase erfolgt oder Schlucken, Convulsionen oder Schmerzen in der Hüfte eintreten.

126.

Bei Brennfieber verläuft Durchfall tötlich.

127.

Wenn nach heftigem Schmerze im Leibe Brennfieber eintritt, so führt das den Tod herbei.

128.

Wenn bei Brennfieber Ohrensausen mit Abnahme des Augenlichtes hinzukommt und sich ein Druckgefühl in der Nase hinzugesellt, so werden die Patienten von einem melancholischen Anfalle heimgesucht, wofern sie keine Hämorrhagie bekommen.

129.

Wenn während des Brennfiebers bei einem Zittern eintritt, so beschwichtigen es die Delirien.

130.

Bei Brennfieber ist ein Bluterguss aus der Nase am vierten Tage etwas Schlimmes, falls nicht irgend ein anderes gutes Zeichen damit zusammentrifft; am fünften Tage aber ist es weniger gefährlich.

123) S. oben 106; unten 284; vergl. Die Vorhersagungen I 164.

124) Vergl. Die Aphorismen II 31.

125) Vergl. unten 290; Die epidemischen Krankheiten II 6,5. — voll infolge des Blutandrangs.

128) S. unten 190; Die Vorhersagungen I 18.

129) Vergl. Die Aphorismen VI 26. — Zu Delirien, παρακοπή, vergl. Die epidemischen Krankheiten I, Anm. 14.

131.

Bei Brennfiebern sind leichtes allgemeines Kältegefühl, reichliche wässerige und gallige Entleerungen und Verdrehung der Augen ein schlimmes Zeichen, zumal dann, wenn ein katochischer Zustand auftritt.

132.

Brennfieber wird, wenn Frösteln hinzukommt, gehoben.

133.

Brennfieber pflegt wiederzukehren, und nachdem es während vier Tagen aufgetreten ist, stellen sich Schweisse ein, andernfalls am siebenten und am elften Tage.

134.

Bei Brennfiebern bringen die (ersten) vierzehn Tage die Entscheidung, sei es, dass Besserung, sei es, dass der Tod eintritt.

135.

Wenn nach einem Brennfieber neben dem Ohre keine eitrige Ablagerung zustande kommt, so sind die Patienten kaum zu retten.

136.

Von Lethargus Befallene fühlen Zittern in den Händen, neigen zu Schlaf, haben eine schlechte Farbe und Oedeme, ihr Puls ist langsam, die Partieen unter den Augen sind angeschwollen, es treten Schweisse hinzu, ihr Leib schwillt an, sie haben gallige Stühle, welche unwillkürlich abgehen, oder ganz trocknen Kot; Urin und Stuhl lassen sie unbemerkt abgehen, der Urin ist wie der eines Zugtiers; sie wollen nicht trinken und verlangen auch nach nichts anderem. Sobald sie aber wieder zur Besinnung gekommen sind, sagen sie, dass sie der Hals schmerze und dass Geräusche an ihre Ohre drängen. Die Patienten, welche den Lethargus überstehen, bekommen grösstenteils Empyeme.

131) Vergl. Die Vorhersagungen I 81.

132) Vergl. Die Aphorismen IV 58.

133) Die Ueberlieferung ist sehr unsicher. Zu am siebenten Tage ist das logische Subject „Schweisse“, nicht etwa „Rückfall“, wie Daremberg (S. 108 vergl. mit 442 f.) nach eigentümlicher Behandlung der Stelle vorschlägt.

135) οὐ πάνυ σώζονται, sie sind kaum zu retten, ersetzt Daremberg (S. 108) durch „on n'est pas entièrement délivré“. Welche Auffassung dem Autor vorschwebt, ist mir zweifelhaft.

136) Lethargus wurde erklärt Band I, S. 90 = Die Aphorismen III 30. Puschmann verweist in seinem „Alexander von Tralles“ I 146 auf Galenos

§ 3 Littré.

137.

Bei denjenigen, bei welchen während des Fiebers das Zittern aufhört, ohne dass eine Krisis vorhanden ist, tritt im Verlaufe der Zeit eine mit Schmerzen verbundene vereiternde Ablagerung in den Gelenken ein und es stellen sich bei ihnen Schmerzen in der Blase ein.

138.

Bei denjenigen Fiebernden, welche eine brennende Röte im Gesichte, heftigen Schmerz im Kopfe haben und bei denen die Adern heftig schlagen, tritt meistenteils Nasenbluten ein. Bei denjenigen, bei welchen Brechreiz, Kardialgie und Speichelfluss vorhanden ist, tritt Erbrechen ein. Bei denjenigen, bei welchen Aufstossen, Blähungen, Kollern im Leibe und Anschwellungen vorhanden sind, tritt Durchfall ein.

139.

Bei einem continuierlichen Fieber, welches sich, ohne dass Gefahr im Verzuge ist, lange hinzieht und von Schmerz, Entzündung und irgend einer anderen ersichtlichen Veranlassung unabhängig ist, hat man eine mit Schmerzen und Anschwellung verknüpfte Ablagerung zu erwarten, und zwar besonders in den unteren Partieen. In höherem Masse aber hat man solche Ansammlungen bei Leuten bis zu dreissig Jahren zu erwarten. Man hat aber bei diesen die Ablagerungen zu erwarten, wenn das Fieber länger als zwanzig Tage anhält. Bei älteren Leuten hingegen geschieht das seltener, obwohl das Fieber längere Zeit währt. Die intermittierenden Fieber aber und diejenigen, welche den Patienten in unregelmässigen Intervallen heimsuchen, verwandeln sich namentlich im Herbste leicht in Quartanfieber, zumal bei Leuten über dreissig Jahre. Die Ablagerungen treten aber mehr im Winter auf, hören erst nach längerem Andauern auf und recidivieren seltener.

ed. Kuehn XVII, I 364; XVII, II 344 und sagt richtig weiter: „Die Alten verstanden unter Lethargus überhaupt einen acuten fieberhaften Zustand mit hochgradiger Schwäche und Somnolenz: ein Symptomcomplex, der sich bei verschiedenen Krankheiten findet“. Danach ist Littrés Beschränkung auf eine Pseudocontinua (V 584 f.; s. auch II 572) zu corrigieren. Aehnliche Fälle von der Sierra Leone und dem Cap Mesurado bringt Littré V 585. Da bei Hippokrates σφυγμὸς nicht den Puls, sondern krankhafte Bewegungen der Arterien (Pulsationen, Hämmern im Kopfe u. s. w.) bedeutet, gleichwie bei Erasistratos, kann diese Sentenz so nicht von Hippokrates herrühren.

139) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. XLIII (XXIV Littré).

140.

Wenn das Fieber bei häufigen Rückfällen bei einem länger als sechs Monate dauert, so entsteht leicht Schwund der Hüfte.

141.

Alles, was an die Stelle des Fiebers tritt, ohne zu einer Ablagerung zu führen, ist bösartig.

142.

Diejenigen Fieber, welche weder an entscheidenden Tagen, noch auch in Begleitung von Lysis versprechenden Anzeichen aufhören, führen zu Rückfällen.

143.

Die acuten Krankheiten entscheiden sich innerhalb von vierzehn Tagen.

144.

Richtiges Tertianfieber entscheidet sich in fünf, sieben oder längstens neun Perioden.

145.

Bei denjenigen, bei welchen zu Beginn des Fiebers ein Bluterguss aus der Nase erfolgt oder Niesen eintritt und der Urin dann am vierten Tage einen weissen Bodensatz enthält, deutet das auf die Lysis am siebenten Tage.

146.

Die acuten Krankheiten entscheiden sich, wenn an einem kritischen Tage Blut aus der Nase fliesst, reichliche Schweissausbrüche auftreten, der Urin eitrig und glasig wird, einen guten Bodensatz hat und in grosser Menge ausgeschieden wird, eine Ablagerung von beträchtlicher Grösse sich einstellt, die Kotmassen schleimig und blutig sind und plötzlich abgehen und zur Zeit der Krisis ein nicht bösartiges Erbrechen eintritt.

147.

Tiefer Schlaf, welcher ohne Störung verläuft, deutet auf eine sichere Krisis hin, gestörter Schlaf aber und Schmerzen im Körper auf eine unzuverlässige.

140) Schwund der Hüfte erklärt der Verfasser von Galenos ed. Kuehn XIV 745 für eine Vereiterung der an das os sacrum angrenzenden Teile, infolge deren der ganze Körper dahinsiecht.

142) S. oben 79; Die Aphorismen IV 61; Das Buch der Prognosen a. a. O.

143) Vergl. Die Aphorismen II 23.

145) S. auch unten 564.

148.

Bluterguss aus der Nase hebt am siebenten, neunten oder vierzehnten Tage die Fieber meistenteils auf, desgleichen eine gallige Ausscheidung aus dem Leibe, Ruhr, Schmerz in den Knieen oder Hüften und gekochter Urin zur Zeit der Krisis, bei den Frauen aber auch das Hervorbrechen des Monatsflusses.

149.

Bei denjenigen, bei welchen während des Fiebers irgendwo eine reichliche Hämorrhagie erfolgt, wird der Leib während der Genesung feucht.

150.

Kleiner Schweiss während der Fieber, Kopfschmerzen, Leibesverstopfung zeigen Convulsionen an.

151.

In kurzem Zeitraume heftig werdende Delirien deuten auf einen Tobsuchtsanfall und auf Convulsionen.

152.

Convulsionen, welche während des Fiebers auftreten, heben das Fieber an demselben, an dem folgenden oder an dem dritten Tage auf.

153.

Wenn während des Fiebers Convulsionen auftreten und am nämlichen Tage aufhören, so ist es gut, wenn sie aber über die Stunde, zu welcher sie begonnen haben, andauern und keine Unterbrechung aufweisen, so ist es schlimm.

154.

Diejenigen Patienten, bei welchen das Fieber intermittiert, aber unregelmässige Hitze auftritt, der Leib anschwillt und nur

149) Vergl. Die Aphorismen IV 27; Die Vorhersagungen I 133; unten 326.

150) Vergl. Die Vorhersagungen I 115; s. unten 173.

151) Oben 84; unten 241.

152) Daremberg (S. 443 ff.) zeigt, dass der Satz unrichtig ist und zu der Lehre des Hippokratescorpus nicht passt. Seine Umstellung aber, Fieber, welches während des Spasmus auftritt, hebt diesen, schafft an Stelle der beseitigten eine neue Schwierigkeit, wie Ermerins (I pag. XXX) treffend sagt.

153) werden gelb, ἐκχλοιοῦνται, könnte gestützt werden durch die ähnliche Beobachtung unten 610, aber auch ἐκλύονται, verfallen in Erschöpfung, wäre nicht ohne handschriftliche Stütze. Da die Sachlage nicht deutlich genug geschildert ist, werden die Zweifel schwerlich gehoben werden können.

wenig Stuhl abgiebt, bekommen nach dem Eintritte der Krisis Schmerzen in den Lenden und dann Durchfall. Diejenigen hingegen, welche bei der Berührung brennend heiss sind, Stupor haben, Durst leiden, unruhig sind, einen verstopften Leib haben und Schwere fühlen, werden gelb. Bisweilen weist auch brennende Röte an den Füssen auf dasselbe hin.

155.

Die winterlichen Quartanfieber verwandeln sich leicht in acute Krankheiten.

§ 4 Littré = Kap. II Daremberg.

156.

Heftiger Schmerz im Kopfe in Verbindung mit acutem Fieber und irgend einem anderen bedenklichen Anzeichen ist sehr gefährlich. Wenn der Schmerz aber, ohne dass ein ungünstiges Anzeichen vorhanden ist, zwanzig Tage überdauert, so deutet er auf einen Erguss von Blut oder Eiter aus der Nase oder auf Ablagerungen in den unteren Partieen. Besonders hat man bei Leuten, welche jünger sind als fünfunddreissig Jahre, den Bluterguss, bei älteren Leuten hingegen die Ablagerungen zu erwarten; wenn der Schmerz aber in der Stirn und in den Schläfen sitzt und von kurzer Dauer ist, den Bluterguss.

157.

Wenn bei Fieberlosigkeit Kopfschmerz, Ohrensausen, Schwindel, Verlangsamung der Sprache und Torpor in den Händen auftritt, so hat man zu erwarten, dass die Betreffenden vom Schlagflusse oder von Epilepsie befallen oder aber das Gedächtnis verlieren werden.

158.

Leute mit Kopfschmerzen, welche in katochischem Zustande delirieren, eine Leibesverstopfung, einen verwegenen Blick und gute Gesichtsfarbe haben, werden von Opisthotonus befallen.

156 eröffnet bei Daremberg das II. Kapitel, welches den Kopfschmerz behandelt. — Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. XXXIX (XXI Littré). — sehr gefährlich wurde in Anlehnung an die häufig abgeschwächte Bedeutung des Wortes tötlich übersetzt (s. Bd. I, S. 107, Anm. 2; 112 Anm. 30; 114 Anm. 43).

158) Vergl. Die Vorhersagungen I 88. — Zu katochischem s. Band I, S. 481, Anm. 81.

159.

Erschütterungen des Kopfes, sehr gerötete Augen und deutliche Delirien führen den Tod herbei. Diese Anzeichen dauern nicht bis zum Tode, sondern rufen eine Geschwulst neben dem Ohre hervor.

160.

Kopfschmerz in Verbindung mit Schmerzen im After und in den Geschlechtsteilen verursacht Stupor und Schwäche und lähmt die Sprachwerkzeuge. Diese Anzeichen sind nicht bedenklicher Art. Die Patienten aber werden von Schlafsucht und Schlucken befallen. Im neunten Monate, von da an gerechnet, tritt, nachdem ihre Stimme wieder frei geworden ist, der frühere Zustand wieder ein, wofern sie Spulwürmer von sich gegeben haben.

161.

Wenn auf Kopfweh Taubheit und Koma folgt, so bewirken sie das Auftreten einer Ohrspeicheldrüsengeschwulst.

162.

Katochischer Zustand, Kopfschmerz, Halsweh, stark gerötete Augen weisen auf Hämorrhagie hin.

163.

Erschütterung des Kopfes und Ohrensausen rufen Nasenbluten hervor oder bewirken bei einer Frau den Abgang des Monatsflusses, zumal dann, wenn ein Hitzegefühl am Rückgrate in deren Begleitung auftritt. Vielleicht deutet ein solcher Zustand auch auf Ruhr.

164.

Wer ein Gefühl der Schwere im Kopfe hat, wem das Vorderhaupt weh thut, wer nicht schlafen kann, der hat einen Bluterguss zu erwarten, zumal dann, wenn er auch eine Spannung am Halse verspürt.

165.

Bei Kopfschmerzen führen grünspanartige erbrochene Massen in Verbindung mit Taubheit und Schlaflosigkeit schnell zu maniakalischen Anfällen.

160) Ueber die Würmer handelt Die Krankheiten, Viertes Buch, Kap. XXIII (LV) = Band I, S. 266 ff. — Sehr dankenswert ist die umfassende Zusammenstellung von Huber „Zur älteren Geschichte der klinischen Helminthologie“ im „Deutschen Archiv für klinische Medicin“, Band 45, S. 354 ff.; 46, S. 187 ff.

161) Vergl. Die Vorhersagungen I 168.

162) A. a. O. 137, welches auch nach meiner Ansicht die richtige Form bewahrt hat.

166.

Bei denjenigen, welche Kopfschmerzen und Halsweh haben und infolge von Zittern ihres ganzen Körpers gewissermassen nicht Herr werden können, bringen Blutergüsse die Lösung der Krankheit. Aber auch ohne diese tritt mit der Zeit eine Lösung ein. Während dieses Zeitraumes aber tritt Harnverhalt ein.

167.

Acute Kopfschmerzen in Verbindung mit Torpor und Schwere bereiten Convulsionen vor.

168.

Kopfschmerz hebt der Ausfluss von Eiter aus der Nase oder dicker und geruchloser Auswurf. Die Lysis bringt aber auch der Ausbruch von Geschwüren, bisweilen auch Schlaf und Durchfall.

169.

Mässiger Kopfschmerz mit Durst ohne Schweiss oder mit einem das Fieber nicht hebenden Schweisse deutet auf Ablagerungen im Zahnfleische oder neben den Ohren, falls kein Durchfall eintritt.

170.

Kopfschmerz mit Totenschlaf und Schwergefühl ruft Convulsionen hervor.

171.

Hat man nicht bei denen ekstatische Zustände zu erwarten, welche Kopfschmerzen und Durst haben, manchmal nicht schlafen können, nicht deutlich sprechen, keine Kraft mehr haben und infolge eines feuchten Leibes erschöpft sind?

172.

Kopfschmerzen, leichte Taubheit, Zittern in den Händen, Schmerzen im Halse, schwarzer, dickwolkiger Urin, Erbrechen schwarzer Massen gehen schlimm aus.

173.

Kopfschmerzen, kleiner Schweiss und Leibesverstopfung führen zu Convulsionen.

166) Der letzte Satz muss entgegen Ermerins (I 56) zu Recht bestehen bleiben.

167 soll nach Ermerins (I 56) gleich 170 sein; das verbietet schon die grundverschiedene Fassung.

168) Vergl. Die Aphorismen VI 10; Daremberg (445 f.) vergleicht Die Vorhersagungen, Zweites Buch, Kap. XXX.

170) S. oben 167. — Zu Totenschlaf vergl. Band I, S. 493, Anm. 155.

171) Vergl. Die Vorhersagungen I 38; unten 632.

173) Oben 150.

Kap. III Daremberg.

174.

Der Totenschlaf ist in jedem Falle etwas Schlimmes.

175.

Sind nicht diejenigen, welche zu Beginn von Koma befallen werden in Verbindung mit Schmerzen im Kopfe, in den Lenden, im Halse und im Hypochondrium und nicht schlafen können, phrenitisch? Wenn in solchen Fällen ein Bluterguss aus der Nase eintritt, ist es gefährlich, zumal am vierten Tage oder bei Ausbruch (der Krankheit). Schlimm ist aber auch ein dünner, vollkommen roter Stuhl.

176.

Diejenigen, welche von Anfang an kleinen Schweiss haben, deren Urin gekocht ist, welche von Hitze befallen sind, kalt werden, ohne dass eine Krisis eingetreten ist, schnell wieder sehr heiss werden, abgespannt sind, Koma und Convulsionen haben, gehen zu Grunde.

177.

Komatischer Schlaf und allgemeines Kältegefühl sind gefährlich.

178.

Von Koma, Abspannung und Taubheit Befallenen hilft nach Eröffnung des Leibes der zur Zeit der Krisis eintretende Abgang roter Massen.

179.

Bei komatischem Schlafe, lebhafter Unruhe, Schmerzen im Hypochondrium und ein wenig Erbrechen treten Schwellungen der Ohrspeicheldrüsen ein; vorher stellen sich aber im Gesichte Anschwellungen mit Koma ein.

180.

Mit plötzlichen Hallucinationen verbundenes Hin- und Herwerfen führt zu Hämorrhagien.

181.

Koma, Brechreiz, Schmerzen im Hypochondrium, häufige Entleerung kleiner Speichelmengen rufen Anschwellungen der Ohrspeicheldrüse hervor. Hat nicht das Koma etwas convulsivischen Charakter?

174) Hier beginnt nach Darembergs Einteilung Kap. III, welches über Totenschlaf, κάρος, und Koma, sowie über Kopfwunden handelt.

179) S. auch unten 181.

181) S. oben 179.

182.

Diejenigen, bei welchen Hitze, Verrücktheit, katochischer Schlaf, Veränderungen und Anschwellungen, Geschwulst der Hypochondrien und des Unterleibes, Appetitlosigkeit und Verstopfung vorhanden ist, bekommen kleinen Schweiss. Deuten nicht bei solchen Patienten die gestörte Atmung und die samenartigen Ausscheidungen auf Schlucken? Gehen nicht auch gallige Stühle ab? Glänzender Urin ist in solchen Fällen von Nutzen. Bei diesen Patienten aber erfährt auch der Leib eine Störung.

§ 5 Littré.

183.

Diejenigen, bei welchen Gehirnentzündung eintritt, gehen teils in drei, teils in sieben Tagen zu Grunde, überstehen sie aber diese, so genesen sie. Diejenigen von ihnen hingegen gehen zu Grunde, bei denen man beim Einschneiden den Knochen klaffend findet.

183) Vergl. Die Aphorismen VII 50. — Das Wort ὁ σφάκελος, welches an dieser Stelle mit „Gehirnentzündung" wiedergegeben ist, hat bei den alten Medizinern ein so grosses und mannigfaltiges Gebiet inne, dass es sich empfiehlt, es hier ein für alle Mal abzuthun. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortstammes ist unbekannt. Erhalten hat sich die Wurzel in dem Namen Sphacelia segetum = Mutterkorn, und nach ihr hat Kobert (Histor. Studien aus dem pharmakolog. Instit. der Univers. Dorpat I, Halle a. S. 1889, S. 9) den wirksamen Bestandteil des Mutterkorns, die Sphacelinsäure, benannt. σφάκελος bedeutet bei den Klassikern: 1. den Brand der Weichteile infolge von Traumen, Druck und Quetschbrüchen, also unser „Gangrän" (γάγγραινα der Alten in der nämlichen Bedeutung); 2. den Brand des Gehirns d. i. eitrige Gehirnentzündung (Band I, S. 135; 389, Anm. 25; Kobert, a. a. O. I 10); 3. den Brand der Knochen, Knochenfrass, d. i. unser „Nekrose" (Die Aphorismen VII 77 = Band I, S 139 und Die Vorhersagungen II, Kap. XIII = Band I, S. 509, Anm. 29). Letztgenannte Bedeutung ist die verbreitetste. 4. Frass an den Zähnen, besprochen unten 231 f. Die Prognose ist im allgemeinen eine gute (Kobert, a. a. O., S. 11). Nach Galenos (ed. Kuehn VIII 92) bezeichnet dieses Wort aber auch die Vorstufen des Brands, nämlich 5. einen lebhaften Schmerz, 6. eine heftige Entzündung mit Aussicht auf Gangrän, 7. den eingetretenen oder nahenden Spasmus im weitesten Umfange, 8. jede heftige Spannung. Hierzu stimmt vortrefflich die sonst wohl verdächtige Definition des Ptolemaios, περὶ διαφορᾶς λέξεων (s. Heylbut im Hermes XXII 406): „φάκελος eine Traglast Holz; σφάκελος Spasmus mit Entzündung". Ueber die vielseitige Ausgestaltung dieser zuletzt angeführten Bedeutungen bezüglich des Gehirns giebt Daremberg (S. 447 ff.) in lehrreicher Weise Auskunft. Besondere Bedeutungen statuieren Kobert und Sprengel: ersterer erklärt σφάκελος für 9. Ergotismus gangraenosus (a. a. O., S. 11) = feu St. Antoine oder heiliges Feuer (a. a. O, S. 31 ff.) — so weit die athenische Pest des peloponnesischen Krieges in Frage kommt, entschieden mit Unrecht; letzterer denkt an 10. spina ventosa = Winddorn (Apologie des Hippokrates II 241, Leipzig 1792), was Kobert beanstandet (a. a. O., S. 10, Anm. 2). — Vergl. insbesondere Littré III 455 = Die Brüche, Kap. X; IV 283; V 38 = Die Krankheiten II 23.

184.

Wenn bei Kopfschmerzen infolge eines Bruches der hinteren Schädelknochen ein reichlicher Erguss dicken Blutes aus der Nase erfolgt, so ist das schlimm. Haben die Patienten vorher Schmerzen im Auge gehabt, so werden sie von Frösteln befallen. Bringen nicht Risse der Schläfenknochen Convulsionen hervor?

§ 6 Littré = Kap. IV Daremberg.

185.

Heftige Schmerzen im Ohre in Verbindung mit acutem Fieber verlaufen, wenn irgend ein halbwegs verderbenbringendes Anzeichen ausserdem auftritt, für junge Leute innerhalb von sieben Tagen und noch rascher tötlich. Sie bekommen Delirien, wenn nicht viel Eiter aus dem Ohre oder Blut aus der Nase abfliesst oder irgend ein anderes günstiges Zeichen eintritt. Aeltere Leute raffen sie langsamer und seltener dahin; denn es stellen sich zuvor Vereiterungen am Ohre ein, auch delirieren sie weniger; jedoch hat die Krankheit bei der Mehrzahl von ihnen Rückfälle und sie gehen so zu Grunde.

186.

Wenn Taubheit auf acute Krankheiten und Störungen folgt, ist es schlimm, schlimm ist es aber auch bei langwierigen Krankheiten; in diesen Fällen führt sie auch zu Schmerzen in den Hüften.

187.

Bei Fiebern wirkt Taubheit auf den Leib verstopfend.

188.

Kalte, durchscheinende und zusammengezogene Ohren sind ein Zeichen des Todes.

189.

Bei acuten Krankheiten ist Summen und Sausen in den Ohren verderbenbringend.

190.

Wenn Ohrensausen in Verbindung mit Abnahme des Augenlichts und Druckgefühl in der Nase vorhanden ist, so führt das zu Delirien und Nasenbluten.

185) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. XL (XX Littré). Hier beginnt das IV. Kapitel nach Daremberg mit dem Inhalte: acute Otitis, Taubheit, durch die Ohren gelieferte Anzeichen.

186) Vergl. Die Vorhersagungen I 33.

188) Vergl. Das Buch der Prognosen Kap. II.

190) S. oben 128; vergl. auch Die Vorhersagungen I 18.

191.

Taubheit im Vereine mit Schwere des Kopfes, Spannung im Hypochondrium und Belästigung des Auges durch das Tageslicht weist auf eine Hämorrhagie hin.

192.

Bei einem acuten Fieber ist die Taubheit der Ohren der Vorbote eines heftigen Anfalls.

193.

Grosse Schwerhörigkeit, Zittern der Hände beim Anfassen, Lähmung der Zunge und Stupor sind etwas Schlimmes.

194.

Im Verlaufe der Krankheit ist Taubheit, ein etwas roter Urin ohne Bodensatz, aber mit darin schwebenden Wolken ein Vorbote des Deliriums. Wenn in solchen Fällen Gelbsucht auftritt, so ist es schlimm, schlimm ist aber auch die auf Gelbsucht folgende Stumpfsinnigkeit. Solche Patienten verlieren bisweilen die Sprache, behalten aber die Empfindung; vielleicht tritt aber auch bei solchen Leuten Durchfall ein.

Kap. V Daremberg.

195.

Schmerzverursachende Geschwülste neben dem Ohre verlaufen tötlich.

196.

Neben dem Ohre entstehende Rötung, welche während des Fiebers infolge eines vorher vorhandenen Schmerzes auftritt, ist das Anzeichen für das Bevorstehen einer Gesichtsrose. Es entstehen aber auch Convulsionen aus diesem Zustande in Verbindung mit Verlust der Sprache und Entkräftung.

197.

Bei Ileus mit fötidem Charakter, acutem Fieber, während längerer Zeit gespanntem Hypochondrium führen auftretende Geschwülste der Ohrspeicheldrüse zum Tode.

198.

Geschwülste der Ohrspeicheldrüse sind für Gelähmte schlimm.

195 eröffnet das über die Ohrspeicheldrüsengeschwülste handelnde Kapitel.

196) Wenn man wie Ermerins (I 60) durch die Annahme einer künstlich ersonnenen Dittographie den sicher überlieferten Sinn abändern will, wird man keinen Glauben finden.

197) A. a. O. 158 nebst erklärender Anmerkung; unten 286.

199.

Bei langwierigen Krankheiten sind nicht vereiternde Geschwülste der Ohrspeicheldrüse lebensgefährlich. Bei solchen Patienten tritt aber Durchfall ein.

200.

Haben nicht Leute, denen Geschwülste der Ohrspeicheldrüse drohen, Kopfschmerzen? Sind bei ihnen nicht auch die oberen Teile von kleinem Schweisse bedeckt? Fröstelt es sie nicht ausserdem [ein wenig]? Tritt nicht auch Durchfall ein? Nicht auch etwas Koma? [Verursacht] nicht auch wässeriger Urin mit weisslichen schwebenden Wolken, ferner ganz weisser Urin mit bunten Brechungen und fötider Urin [Geschwülste der Ohrspeicheldrüse]?

201.

Kleiner Husten in Verbindung mit Speichelfluss bewirkt die Erweichung von Geschwülsten der Ohrspeicheldrüse.

202.

Wenn bei einem von Anschwellungen der Ohrspeicheldrüse Befallenen schnell und in kurzer Zeit zur Kochung gelangender Urin auftritt, so ist das schlimm. Auch das ist schlecht, wenn man in einem solchen Zustande von Frost befallen wird.

203.

Bei chronischen Erkrankungen verursachen eitrige Anschwellungen der Ohrspeicheldrüse, wenn der Eiter nicht ganz weiss und geruchlos ist, den Tod, zumal bei Frauen.

204.

Unter den acuten Krankheiten entstehen vorzugsweise bei den Brennfiebern Anschwellungen der Ohrspeicheldrüse. Wenn sie nicht zur Krisis und zur Reifung führen, wenn sich kein Blut aus der Nase ergiesst oder der Urin keinen dicken Bodensatz annimmt, so gehen die Patienten zu Grunde. Die Mehrzahl dieser Geschwülste legt sich jedoch vorher. Man hat auch auf die Zunahme und die Abnahme der Fieber sein Augenmerk zu lenken und auf dieser Grundlage die Prognose auszusprechen.

200) Gegenüber Ermerins (I 32) bemerke ich, dass ich nicht einsehe, warum „schneeweisser" Urin nicht auch bunt schillern kann. — Der Schluss ist nach der Parallelstelle ergänzt.

202) Unten 576.

204) Zu den Mittelsätzen vergl. Die epidemischen Krankheiten VII Kap. XLII.

205.

Für diejenigen, bei welchen bei Taubheit und Stupor ein Bluterguss aus der Nase erfolgt, hat das etwas Missliches. Erbrechen und Störung der Verdauung ist für solche Leute zuträglich.

206.

Infolge von Taubheit sind Geschwülste der Ohrspeicheldrüse mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zu erwarten, zumal dann, wenn eine Art Unruhe hinzutritt; mehr noch aber treten Geschwülste der Ohrspeicheldrüse bei denjenigen auf, welche unter diesen Verhältnissen von komatischem Schlafe befallen werden.

207.

Wenn bei einem während des Fiebers die Ohren taub werden, so hebt ein Bluterguss aus der Nase oder eine Verdauungsstörung diesen Zustand auf.

§ 7 Littré = Kap. VI Daremberg.

208.

Dünnerwerden des Gesichts, nachdem es geschwollen war, eine sanftere und schwächere Stimme, eine spärlichere und kleinere Atmung deuten auf das Nachlassen der Krankheit am folgenden Tage.

209.

Die Entstellung des Gesichts ist ein lebensgefährliches Zeichen, in geringerem Grade aber, wenn dies durch Schlaflosigkeit, Hunger oder Verdauungsstörung herbeigeführt worden ist. Es bekommt aber ein aus diesem Grunde entstelltes Gesicht innerhalb eines Tages und einer Nacht sein ursprüngliches Aussehen zurück. Die Entstellung würde folgender Art sein: hohle Augen, eine spitze Nase, eingefallene Schläfen, kalte und zusammengezogene Ohren, eine harte Haut, gelbe oder schwärzliche Färbung. Wenn aber ausserdem das Augenlid, die Lippe oder die Nase bleich wird, so tritt der Tod rasch ein.

205) Vergl. Die Vorhersagungen I 141; unten 328.

207) Vergl. Die Aphorismen IV 28; 60; unten 617.

208 ist der Beginn zu Kap. VI über die durch das Gesicht gelieferten Anzeichen. — Vergl. Die Wochen, Kap. XLVI; Die epidemischen Krankheiten II 5, 12.

209) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. II; s. auch Ch. Lange, de facie Hippocratica levi penicillo adumbrata. Recudi cur. Ch. Gdfr. Gruner, 8⁰, Jenae 1784. — Ermerins verweist noch auf Die epidemischen Krankheiten V, Kap. XCIX. – Eine indische Parallele s. Nachtrag.

210.

Frische Farbe des Gesichts und ein mürrischer Blick sind bei einer acuten Krankheit etwas Schlimmes. Unter solchen Umständen ist das Zusammenziehen der Stirn ein Anzeichen der Phrenitis.

211.

Eine frische Gesichtsfarbe und Schweiss ohne Fieber deuten darauf hin, dass alte Kotmassen die Ursache sind oder der Betreffende eine unordentliche Lebensweise geführt hat.

212.

Röte an der Nase ist ein Zeichen dafür, dass der Leib feucht wird. Das ist schlimm für diejenigen, bei welchen Schmerzen im Hypochondrium oder in der Lunge zu Empyemen führen.

§ 8 Littré = Kap. VII Daremberg.

213.

Wenn die Augen hell sind und das Weisse in ihnen, nachdem es schwarz oder bleich gewesen war, wieder hell wird, so deutet das auf eine Krisis. Wenn nun die Augen schnell hell werden, deutet es auf eine rasche Krisis, geschieht es langsam, auf eine langsamere.

214.

Nebel vor den Augen, Rötung oder Bleichwerden des Weissen im Auge, Anfüllung desselben mit schwärzlichen Aederchen sind keine guten Zeichen; misslich ist es aber auch, wenn die Augen das helle Licht meiden, thränen oder sich verdrehen oder das eine kleiner wird als das andere. Schlimm ist es auch, wenn die Augen häufig hin- und hergerollt werden, kleine Mengen Augenbutter an ihnen sitzen, sie eine feine weissliche Narbe (αἰγίς) haben, das Weisse grösser, das Schwarze hingegen kleiner wird oder wenn sich das Schwarze unter dem oberen Lide versteckt. Schlimm ist es ferner, wenn die Augen hohl sind, stark hervorgetrieben werden, ihr Glanz erloschen ist, derart, dass sich die Pupille nicht erweitern kann, wenn die Wimpern schief stehen, die Augen stieren, der Patient fortwährend zwinkert und die Farbe wechselt. Verhängnisvoll ist es auch, wenn man während des Schlafens die Augenlider nicht schliesst. Ebenso ist ein verdrehtes Auge ein schlimmes Zeichen.

210) Vergl. Die Vorhersagungen I 49

212) S. unten 226 und die Bemerkung zu oben 196.

213 ff. = Kap. VII umfasst die von den Augen hergenommenen prognostischen Merkmale. — Vergl. Die Wochen, Kap. XLVI (Band I, S. 438).

214) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. III (Band I, S. 452). Nach Sichel (s. Daremberg, S. 449) ist mit dem Kleinerwerden des einen

215.

Wenn sich während des Fiebers Rötung der Augen einstellt, so deutet dies auf langwierige Verdauungsstörungen.

216.

Bei der Reconvalescenz deuten Anschwellungen neben dem Auge Leibesfluss an.

217.

Bei Verdrehung der Augen in Verbindung mit Abspannung und Fieber ist Starrfrost etwas Lebensgefährliches, auch komatischer Schlaf ist in solchen Fällen etwas Schlimmes.

218.

Wenn bei einer Augenentzündung Fieber hinzutritt, so kommt es zur Lysis; andernfalls besteht die Gefahr, dass Patient blind wird oder stirbt oder beides eintritt.

219.

Wenn zu Augenentzündung Kopfschmerz hinzutritt und lange Zeit hindurch anhält, so besteht die Gefahr, dass Patient blind wird.

220.

Wenn einen an Augenentzündung Erkrankten von selbst Diarrhöe befällt, so ist es gut.

Auges die mehr oder minder vollständige Bedeckung des Auges durch das Lid gemeint, besonders bei schweren Gehirnleiden. — Zu weissliche Narbe ist die Erklärung in Band I, S. 514, Anm. 40 gegeben worden (Die Vorhersagungen, Zweites Buch, Kap. XX). Sichel vermutet darunter eine an der Oberfläche der Cornea entstehende, das Sehfeld verdunkelnde Neubildung (une opacité superficielle) oder einen schwachen Erguss (épanchement) zwischen Cornea und Conjunctiva. — Das Kleiner- und Grösserwerden des Weissen kann gedeutet werden auf Atrophie und Schwund des Augapfels, Hydrophthalmus und Aehnliches, eine Lähmung des Musculus orbicularis oder Spasmus des Musculus levator palpebrae und die dadurch hervorgerufene scheinbare Veränderung des Augenvolumens. — Die Wimpern, nicht die Augenlider (wie im Buche der Prognosen, s. oben) stehen schief, also Entropium und Ectropium der Lider bei Störungen im Tarsus und Contraction der Lider. — Statt die Farbe wechselt mit Beziehung auf das Gesicht sagt Daremberg (S. 118 u. 451) irrtümlich „voir les couleurs différentes de ce qu'elles sont" — also Farbenblindheit — mit Beziehung auf die Augen, was schon Ermerins (I, S. XXX) durch den Hinweis auf die Paraphrase der Stelle an dem am Kopfe der Anmerkung angegebenen Orte widerlegt.

216) ἐπανάστασις bedeutet sonst das Zustuhlegehen (z. B. Die Vorhersagungen I 146). Auffällig ist, dass es hier das scheinbare Hervortreten der Augen infolge von Lidergeschwulst oder die Bildung von Pusteln bezeichnen soll. Wie hängt diese Erscheinung mit dem Leibesflusse zusammen?

217) Vergl. Die Vorhersagungen I 89.

220) Vergl. Die Aphorismen, Sechster Abschnitt 17.

221.

Schwäche des Auges und ein stierender und verschleierter Blick ist etwas Schlimmes.

222.

Schwäche des Auges, verbunden mit Ohnmacht, deutet auf unmittelbar bevorstehende Convulsionen.

223.

Bei einer acuten Krankheit sind das Stieren oder ein blitzschnelles Herumwerfen der Augen, ein gestörter Schlaf oder Schlaflosigkeit, zuweilen auch Blutergüsse aus der Nase nichts Gutes. Wenn die Patienten bei der Berührung [nicht] glühend heiss erscheinen, so werden sie von Phrenitis heimgesucht, besonders dann, wenn [k]eine Hämorrhagie erfolgt.

§ 9 = Kap. VIII Daremberg.

224.

Wenn die Zunge zu Beginn uneben ist, aber ihre Farbe behält, im Verlaufe der Zeit jedoch rauh, blass und rissig wird, so führt das zum Tode. Wird sie sehr schwarz, so weist es darauf hin, dass binnen vierzehn Tagen die Krisis eintreten wird. Am gefährlichsten aber ist eine schwarze und gelbe Zunge.

225.

Wenn die Zunge neben der Furche wie mit weissem Speichel bestrichen erscheint, so ist das ein Anzeichen für das Nachlassen des Fiebers, und zwar wenn der Belag dick ist noch am nämlichen Tage, wenn er dünner ist, am folgenden Tage, wenn er noch dünner ist, am dritten Tage. Dieselbe Bedeutung, nur in geringerem Grade, hat auch ein an der Spitze der Zunge auftretender Belag.

221) Vergl. Die Vorhersagungen I 46.

223) Das [nicht] scheint unentbehrlich, weil die Phrenitis gerade durch eine aussen wahrnehmbare starke Hitze ausgezeichnet ist, nicht etwa wie die Lipyrie durch Kälte der Extremitäten und Hitze im Innern (vergl. die betr. Erläuterungen hierzu: Die epidemischen Krankheiten I Anm. 25; oben Anm. 117). Medizinisch betrachtet, ist bloss keine statt eine richtig, und dieses steht im Einklange mit Kap. XIV (VIII Littré) der Epidemischen Krankheiten, Erstes Buch.

224) Kap. VIII behandelt die auf die Zunge und andere Teile des Mundes bezüglichen Merkmale. — Vergl. Die Wochen, Kap. LI (Band I, S. 439). — Binnen vierzehn Tagen als weiterer Begriff scheint mir den Vorzug zu verdienen vor am vierzehnten Tage (a. a. O.) und findet auch eine beachtenswerte handschriftliche Stütze.

226.

Wenn bei Rötung der Nase und feuchtem Leibe die Zunge zittert und im Uebrigen an der Brust keine Anzeichen vorhanden sind, so ist das schlimm und deutet auf tötlich verlaufende, schnelle Entleerung des Körpers hin.

227.

Wenn die Zunge übermässig weich wird bei einem von Brechreiz Geplagten und kalter Schweiss bei feuchtem Leibe eintritt, so ist das der Vorbote des Erbrechens schwarzer Massen. Abspannung ist in solchen Fällen etwas Schlimmes.

228.

Zittern der Zunge bewirkt bei manchen auch einen feuchten Leib. Wenn sie in solchen Fällen schwarz wird, so deutet das auf raschen Tod. Ist nicht eine zitternde Zunge ein Anzeichen für eine Störung des Verstandes?

229.

Eine rauhe und ganz trockene Zunge ist ein Anzeichen der Phrenitis.

§ 10.

230.

Das Zusammenbeissen der Zähne oder das Zähneknirschen deutet bei demjenigen, welcher es nicht von Jugend auf gewöhnt ist, auf einen maniakalischen Anfall und den Tod. Wenn der Patient bereits in Delirien liegt, während er das thut, so ist das durchaus verhängnisvoll, verhängnisvoll ist es aber auch, wenn die Zähne trocken werden.

231.

Den Zahnfrass vertreibt eine in dem Zahnfleische entstandene Ablagerung.

226) S. oben 212. — Wenn . . . die Zunge zittert darf man nicht streichen, weil diese Prognose sonst nicht in dieses über die Zunge handelnde Kapitel hätte aufgenommen werden können. Das δὲ hinter τά ist zu tilgen und asyndetische Angliederung anzunehmen. Die einzelnen Aussprüche neben einander zu halten, ist ein gesundes Verfahren, schwerlich aber ist es angebracht, wie es Ermerins nicht bloss hier thut, jedem von beiden zum Zwecke der Uebereinstimmung das ihm zukommende Besondere zu nehmen.

228) Vergl. Die Vorhersagungen I 20.

230) A. a. O. 48; Das Buch der Prognosen, Kap. V (Band I, S. 453).

231) Nur wenn Zahnfrass Object und Ablagerung Subject ist, kann ich den Satz verstehen. — Wegen Zahnfrass (σφάκελος) s. oben die Anmerkung zu 183, wegen des gesammten Gedankens 232.

232.

Wenn bei Zahnfrass heftiges Fieber und Delirien auftreten, so führt das zum Tode, kommt der Patient aber mit dem Leben davon, so vereitert die Wunde und die Knochen stossen sich ab.

233.

Bei denjenigen, bei welchen sich am Gaumen Feuchtigkeit ansammelt, führt dies in den meisten Fällen zu Vereiterungen.

234.

Heftige Schmerzen in den Kiefern rufen die Gefahr hervor, dass sich der Knochen abstösst.

235.

Das Zusammenziehen der Lippen deutet auf Durchfall galliger Massen.

236.

Wenn bei einem Durchfalle Blut aus dem Zahnfleische fliesst, so führt das zum Tode.

§ 11.

237.

Wenn bei Fieber bleicher, schwarzer und galliger Auswurf zurückbleibt, so ist es schlimm, geht er aber regelrecht ab, so ist das von Nutzen.

238.

Bei denjenigen, bei welchen sich salziger Auswurf und Husten einstellt, rötet sich die Haut wie bei Ausschlag, vor dem Ende aber wird sie rauh.

239.

Häufige Speichelausscheidung ist, wenn noch irgend ein anderes Anzeichen hinzutritt, ein Merkmal der Phrenitis.

232) S. 231.

233) Vergl. Die Krankheiten, Zweites Buch, Kap. XXXII. — Zu Gaumen verweist Daremberg (S. 452) auf des sogenannten Galenos definit. medic., Kap. 88, während ich Band I, S. 148 (Das Herz, Kap. III, Anm. 11) anziehen kann.

236) Vergl. unten 639.

237) Vergl. Die Aphorismen IV 47; VII 69

238) einstellt ist nur eine von vielen möglichen Bedeutungen des in doppelter Form überlieferten Verbums. Denkbar wären auch folgende Deutungen: zurückbleibt, Stand hält (ὑφίσταται), auferlegt ist, herantritt, hinzukommt, bevorsteht, ein Ende nimmt (ἐφίσταται). Weshalb Ermerins zu diesem Ueberflusse noch eine dritte, unbeglaubigte Lesung mit bereits vertretener Bedeutung hinzufügt, ist mir rätselhaft. — Das Rauhwerden bezeichnet die Abschuppung der Epidermis.

239) Vergl. Die Vorhersagungen I 6.

§ 12 = Kap. IX Daremberg.

240.

Verlust der Sprache in Verbindung mit Entkräftung ist sehr schlimm.

241.

In kurzem Zeitraume heftig werdende Delirien sind schlimm und wild.

242.

Diejenigen, welche zugleich mit dem Fieber, ohne dass eine Krisis vorhanden ist, die Sprache verlieren, sterben unter Zittern.

243.

Wenn bei Fieber Verlust der Sprache unter convulsivischen Erscheinungen zu einer in Stillschweigen verlaufenden Ekstase führt, so ist das lebensgefährlich.

244.

Verlust der Sprache infolge von Schmerzen hat einen schweren Tod zur Folge.

245.

Verlust der Sprache in Verbindung mit Durchfall und Katochus nehmen einen schlimmen Ausgang.

246.

Ist nicht eine gebrochene Stimme nach erfolgter Purgierung etwas Schlimmes? Die meisten von diesen haben kleinen Schweiss und einen feuchten Leib.

247.

Bei Verlust der Sprache ist eine hastige Atmung, wie sie bei Erstickenden eintritt, etwas Schlimmes. Ist das nicht auch ein Anzeichen für Delirien?

240—254 oder Kapitel IX nach Daremberg behandeln die auf die Sprache bezüglichen Symptome. — A. a. O. 23; 24; 96; unten 244.

241) Vergl. oben 84; 151.

243) Oben 65.

244) Oben 240.

247) hastige (πρόχειρον) ist nicht eindeutig, wohl aber der nachfolgenden Erklärung angemessen. Es wird das Ringen oder Schnappen nach Luft gemeint sein, welches wir bei Erstickenden wahrnehmen. Wenn „elata“ und „élevée“ der Uebersetzer nichts anderes bedeuten soll als eine „erhöhte“, d. h. „gesteigerte“ Respiration, so bin ich einverstanden, „apparente“ aber, was Daremberg (S. 122) bietet, ist unrichtig.

248.

Verlust der Sprache infolge von Kopfschmerzen, mit Schweiss erzeugendem Fieber, Fahrenlassen des Kotes im Bette und einer Besserung verbunden, deuten auf eine langwierigere Krankheit hin. Tritt bei solchen Patienten Frösteln hinzu, so ist es nicht schlimm.

249.

Ekstatische Zustände mit Verlust der Sprache nehmen einen schlimmen Ausgang.

250.

Bei von Frösteln Befallenen führt der Verlust der Sprache zum Tode. Solche Patienten werden leicht von Kopfschmerzen heimgesucht.

251.

Mit Entkräftung verbundener Verlust der Sprache ist bei einem acuten Fieber ohne Schweissausbruch etwas Verhängnisvolles, in geringerem Grade aber, wenn Patient kleinen Schweiss hat; alsdann deutet es auf langes Krankenlager. Vielleicht sind aber auch solche, bei welchen ein Rückfall der Krankheit zu solchen Zuständen führt, am ehesten ausser Gefahr, in grösster Lebensgefahr aber schweben diejenigen von ihnen, bei welchen Bluterguss aus der Nase eintritt und der Leib feucht wird.

252.

Eine durchdringende und weinerliche Stimme und Abnahme des Augenlichts deuten auf Convulsionen. Bei diesen Patienten sind Schmerzen in den unteren Partien leicht zu ertragen.

253.

Wenn die Stimme zittert, verläuft ein wider Erwarten auftretender Durchfall bei chronischen Krankheiten verhängnisvoll.

254.

Häufiger Verlust der Sprache, welcher in Verbindung mit einem totenschlafähnlichen Zustande auftritt, kündigt Schwindsucht an.

252) Oben 221; 222; unten 265.

253) An Stelle der Punkte ist διεστηκόσι überliefert, welches noch der Deutung harrt. Darembergs „dans le même état“ ist grundfalsch, und Littrés „irrégulières“ ein beabsichtigter Notbehelf. Ermerins verfährt kategorisch und streicht als unecht, was er nicht zu erklären vermag. Eine andere Bedeutung als „verschieden“ oder „getrennt“ scheint dem Worte nicht innewohnen zu können, was sind aber derartige chronische Leiden?

254) Zu totenschlafähnlichen Zustande vergl. Band I, S. 493, Anm. 155.

§ 13 = Kap. X Daremberg.

255.

Frequente und kleine Atmung deutet auf Entzündung und Schmerz in den wichtigsten Körperteilen hin, grosse und mit Unterbrechungen vor sich gehende hingegen auf Delirien oder Convulsionen. Ist der Atem kalt, so steht der Tod bevor; der Tod steht aber auch bevor bei fiebrigem und qualmigem Atem, in geringerem Grade jedoch bei kaltem. Grossen Atem auszustossen, kleinen hingegen einzuziehen oder kleinen Atem auszustossen, grossen hingegen einzuziehen ist sehr schlimm, ja beinahe schon tötlich, desgleichen eine verlangsamte, eine beschleunigte und eine schwache Respiration, nicht minder eine doppelte Inspiration, wie sie bei denen stattfindet, welche noch einmal inspirieren. Eine gute Respiration jedoch ist bei allen Leiden, welche sich in Begleitung eines acuten Fiebers einstellen und sich innerhalb von vierzig Tagen entscheiden, für die Genesung in höchstem Grade von Einfluss.

§ 14 = Kap. XI Daremberg.

256.

Verhärtung und Schmerz im Halse, Zusammenbeissen der Kiefer, heftiges Pulsieren der Jugularvenen und Contraction der Sehnen führen den Tod herbei.

257.

Schmerzen in der Kehle ohne Anschwellungen, mit Erstickungsanfällen verbunden, führen, wenn sie von Kopfschmerzen herrühren, zu Convulsionen.

255 bezieht sich auf die Semiotik der Atmung. — Was qualmigem bedeute, ist bisher unbekannt geblieben. Fest steht nur, dass es aus diesem Grunde nicht beseitigt werden darf und dass die älteren Pneumatiker — Erasistratos anscheinend nicht — unter τὰ καπνώδη καὶ λιγνυώδη περιττώματα die unreinen Ausscheidungsstoffe, welche durch die Ausdehnung des lufterfüllten Herzens nebst den Arterien abgeschoben werden, also alle gewissermassen an eine Verbrennung erinnernden Secretionen des menschlichen Körpers, verstanden haben. Sollte diese Prognose späteren Ursprungs sein? Diese Frage berührt nicht der über τὰ λιγνυώδη Auskunft gebende Max Wellmann, „Die pneumatische Schule bis auf Archigenes" in den Philolog. Untersuch. von Kiessling und von Wilamowitz-Möllendorff, Berlin 1895, S. 140.

256) Kap. XI bezieht sich auf Hals und Schlund. — Zu Jugularvenen, φλεβῶν σφαγιτίδων, vergl. die Erklärung von σφαγαὶ in Band I, S. 168, Anm. 2. — Betrifft Mundsperre und Starrkrampf.

257) Vergl. Die Vorhersagungen I 104.

258.

Kälte im Halse und im Rücken, welche sich über den ganzen Körper auszubreiten scheint, führt zu Convulsionen. In solchen Fällen enthält der Urin einen dem Gerstenschrote ähnlichen Niederschlag.

259.

Bei denjenigen, welche im Schlunde einen Reiz fühlen, stellen sich leicht Geschwülste der Ohrspeicheldrüse ein.

260.

Wenn Schmerz in der Kehle ohne Anschwellung auftritt, aber schwer ertragen wird, so führt es bald den Tod herbei.

261.

Bei denjenigen, welche die Luft nach Art der von Orthopnöe Befallenen einziehen, deren Stimme wie erstickt klingt und deren Wirbelsäule eingezogen ist, wird die Atmung gegen Ende so, wie bei einem, der krampfhaft nach Luft schnappt.

262.

Eine in kurzer Zeit rauh werdende Kehle, Stuhldrang mit vergeblichen Entleerungsversuchen, Schmerzen in der Stirn, Herumgreifen der Hände, Schmerzen (überhaupt), diese Anzeichen sind, wenn sie sich steigern, misslich.

263.

Heftige Schmerzen in der Kehle rufen eine Geschwulst neben dem Ohre und Convulsionen hervor.

264.

Schmerzen im Halse und im Rücken in Verbindung mit acutem Fieber verursachen durch Convulsionen den Tod.

265.

Schmerzen im Halse und in den Unterarmen zeigen Convulsionen an. Diese Erscheinungen aber gehen vom Gesichte aus.

258) Oben 82.

260) Die Aphorismen IV 34.

261) Vergl. Die Vorhersagungen I 87; Die epidemischen Krankheiten, Zweites Buch, Zweiter Abschnitt, Kap. 24, woher unsere Prognose entnommen zu sein scheint (Ermerins I, S. XXVI).

262) Vergl. Die Vorhersagungen I 109. — Sowohl die äussere Form der griechischen Textworte, als auch der ganze Aufbau dieser Prognose (z. B. doppeltes Schmerzen) lassen vermuten, dass sie durch Schreiberungeschick in alter Zeit verdorben worden ist.

265 war schon im Altertum dunkel; s. a. a. O. 114.

Bei Kehlleiden sind die Patienten gelb und mager und haben reichliche Speichelmengen. In solchen Fällen sind Schweissausbrüche während des Schlafes gut. Ist es denn ein schlechtes Anzeichen, wenn die Mehrzahl durch den Schweissausbruch Erleichterung findet? Wenn sich die Schmerzen nach den unteren Partien wenden, so ertragen sie die Patienten leicht.

266.

Wenn bei Schmerzen im Rücken und in der Brust eine Verhaltung blutigen Urins eintritt, so führt das zu einem schmerzvollen Tode.

267.

Schmerzen im Halse sind bei jederlei Fieber schlimm, am schlimmsten aber bei denjenigen, bei welchen man auch maniakalische Zustände zu erwarten hat.

268.

Bei Schmerzen in der Brust in Verbindung mit Fieber sind Störungen des Stuhlgangs für einen von Torpor Befallenen die Vorboten schwarzer Entleerungen.

269.

Bei acuten Krankheiten sind etwas schmerzhafte Erscheinungen, bei welchen man, wenn man den Mund öffnet, ihn nicht leicht wieder schliessen kann, jedoch ohne Anschwellung mit Delirien verbunden. Tritt hiernach bei den Kranken Phrenitis ein, so verläuft sie tötlich.

270.

Wenn bei einem Fieber der Schlund wund wird und irgend eine weitere erschwerende Begleiterscheinung hinzutritt, so liegt Gefahr vor.

271.

Wenn während eines Fiebers, ohne dass eine Schwellung vorhanden ist, plötzliche Erstickungsanfälle auftreten und der Patient nicht schlucken kann, so ist es schlimm.

272.

Wenn man den Hals nicht mehr drehen und auch nicht schlucken kann, so führt das in den meisten Fällen zum Tode.

271 u. 272 werden von Ermerins nach Tilgung der Worte so ist es schlimm in eine einzige Prognose zusammengezogen, ich bin überzeugt, mit Unrecht. Vergl. Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 34; 35.

§ 15 = Kap. XII Daremberg.

273.

Das Hypochondrium muss weich, schmerzlos und rechts und links gleichmässig sein; ist es aber entzündet, weist es Ungleichheiten auf oder schmerzt es, so ist das ein Zeichen dafür, dass eine keineswegs gutartige Krankheit bevorsteht.

274.

Eine harte und schmerzhafte Geschwulst an den Hypochondrien ist sehr gefährlich, falls sie sich ganz durch diese hindurchzieht; nimmt sie jedoch nur den einen von beiden Teilen ein, so bringt sie auf der linken Seite weniger Gefahr mit sich. Solche Schwellungen deuten aber bei Beginn an, dass der Tod bald eintreten wird, überdauern sie aber, während das Fieber bestehen bleibt, zwanzig Tage, so deuten sie auf Vereiterung. Derartig Erkrankte befällt während der ersten Periode Bluterguss aus der Nase und schafft ihnen grosse Erleichterung; denn in den meisten Fällen haben die Patienten Kopfschmerzen, und ihre Sehkraft nimmt ab. Bei diesen Symptomen hat man mit grösserer Wahrscheinlichkeit einen Bluterguss zu erwarten, und zwar bei einem Alter von fünfunddreissig Jahren, seltener bei älteren Leuten.

275.

Weiche und schmerzlose Schwellungen haben nach längerem Zeitraume erfolgende Krisen zur Folge und sind weniger gefährlich. Wenn sie aber, während das Fieber anhält, sechzig Tage überdauern, so führen sie Vereiterungen herbei. Geschwülste im Leibe weisen ähnliche Anzeichen auf wie Schwellungen im Hypochondrium, nur führen erstere seltener zur Vereiterung als letztere, am seltensten aber solche unterhalb des Nabels. Diese eben genannten stecken aber in einer Hauttasche, die oberhalb gelegenen sind verschwommen (diffus). Tötlich verlaufen aber diejenigen Geschwülste, welche nach innen aufbrechen. Was die übrigen Vereiterungen anlangt, so ist es bei den nach aussen aufbrechenden am besten, wenn die Ablagerung auf einen möglichst kleinen Raum beschränkt ist und sich zu einer möglichst scharfen Spitze aufwölbt, bei den nach innen aufbrechenden hingegen, wenn sie sich an der Aussenseite weder durch ihren Umfang, noch durch Schmerz, noch

273) Kap. XII bezieht sich auf die vom Leibe gelieferten prognostischen Kennzeichen: Hypochondrium, Nabel, Kardialgie. — Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. X (VII Littré).

274) A. a. O., Kap. XI (VII Littré).

275) A. a. O., Kap. XI; XIII (VII Littré); unten 285. — Ueber Dicke des Eiters wurde zu Aphorismus 41 des Sechsten Buches eine Anmerkung gemacht; s. auch VII 45.

endlich durch ihre Farbe bemerkbar machen. Das Gegenteil jedoch ist sehr gefährlich. Manche von ihnen machen sich aber wegen der Dicke des Eiters nicht bemerkbar. Die frischen Anschwellungen im Hypochondrium vertreibt, wenn sie ohne Entzündung verlaufen, ebenso wie die dadurch entstehenden Schmerzen Kollern, welches im Hypochondrium entsteht, zumal dann, wenn dieses mit dem Urine und den Kotmassen zusammen abgeht, sonst aber auch, wenn es allein entweicht; es bewirkt jedoch auch in dem Falle Besserung, dass es nach dem unteren Teile des Leibes abgeht.

276.

Heftiges Pulsieren im Hypochondrium, mit Störungen verbunden, weist auf Delirien hin, zumal dann, wenn sich die Pupillen häufig bewegen.

277.

Schmerz am Magenmunde und heftiges Pulsieren im Hypochondrium sind, wenn sich das Fieber allenthalben abgekühlt hat, schlimm, besonders wenn die Patienten kleinen Schweiss aufweisen.

278.

Wenn sich Schmerzen nach dem Hypochondrium ziehen, so ist es schlimm, zumal in dem Falle, dass es den Leib feucht macht, noch schlimmer aber ist es, wenn sie sich innerhalb kurzer Zeit einstellen. Treten infolge dessen Geschwülste neben dem Ohre auf, so sind sie bösartiger Natur, nicht minder andere Eiterbildungen.

279.

Schmerzen am Magenmunde in Verbindung mit Leibschneiden bewirken den Abgang kleiner Tiere aus dem Leibe.

280.

Häufige Anfälle von Kardialgie deuten bei einem schon bejahrten Menschen auf einen plötzlichen Tod.

276) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. X (VII Littré). — Für Pulsschlag (a. a. O.) wurde heftiges Pulsieren gesetzt, um nicht die Vermutung nahezulegen, als ob der gewöhnliche Puls gemeint sein könne. Dieser bleibt in dem Hippokratescorpus ausser Betracht. σφυγμὸς ist bloss der gesteigerte krankhafte Pulsschlag, das Hämmern (παλμός, z. B. in Band I, S. 491, Anm. 144), das Glucksen bei aufgehenden Geschwüren (Band I, S. 131, Anm. 21). Dass weder bei den Hippokrateern, noch bei den Erasistrateern σφυγμὸς die später gewöhnliche Bedeutung „Puls" hatte, wurde in Fleckeisens Jahrbüchern f. class. Philologie auseinandergesetzt (Die Plethora bei Erasistratos, 1892, pag. 685).

279) Es sind natürlich Spulwürmer gemeint.

281.

Bei denjenigen, bei welchen die Hypochondrien, während der Leib verstopft ist, aufgetrieben erscheinen, ist das ein schlimmes Zeichen, zumal, was die langwierigen Krankheiten betrifft, bei Phthisis und bei solchen, welche an feuchtem Leibe leiden.

282.

Wenn eine Entzündung im Hypochondrium zur Vereiterung führt, gehen bei einigen vor dem Tode schwarze Entleerungen ab.

283.

Spannung der Hypochondrien in Begleitung von Koma und Unruhe bewirkt bei einem an Kopfschmerz Leidenden Geschwülste der Ohrspeicheldrüsen.

284.

Wenn bei Leuten mit galliger Constitution nach einer Spannung der Hypochondrien grosser Atem und acutes Fieber auftritt, so führt das zu Geschwülsten der Ohrspeicheldrüsen.

285.

Bei mit Kollern verbundenem Schmerze in den Hypochondrien macht ein während der Fieberanfälle hinzutretender Schmerz in der Lendengegend in der Regel den Leib feucht, es müssten denn Blähungen hervorbrechen oder eine reichliche Menge Urin abgehen.

286.

Wenn das Hypochondrium längere Zeit geschwollen und der Leib fötid ist, führt eine Ablagerung neben dem Ohre den Tod herbei.

287.

Wenn bei von den Hypochondrien ausgehenden Schmerzen der Leib ein wenig klebrige und kaum zu Kot verarbeitete Massen in kleinen Mengen abgiebt, so führt das zu Gelbsucht. Treten da nicht auch Hämorrhagien auf?

281) Vergl. unten 295; 434.

283) Vergl. Die Vorhersagungen I 169; oben 123.

284) Oben 106; 123.

285) Vergl. Die Aphorismen IV 73; Das Buch der Prognosen, Kap. XXI (XI Littré); oben 275 gegen Ende.

286) Vergl. Die Vorhersagungen I 158; oben 197. — Der Text ist zwar unsicher, der Sinn aber gesichert.

287) Unten 610.

288.

Wenn sich bei fieberfreien Patienten plötzlich Schmerzen im Hypochondrium, am Magenmunde, in den Schenkeln und in den unteren Extremitäten einstellen und der Leib aufschwillt, so führt Aderlass und Leibesfluss die Lysis herbei. Fieber wirken bei solchen Leuten schädlich; denn die Fieber werden langwierig und heftig, und es treten Husten, Atembeschwerden und Schlucken auf. Wenn bei diesen Patienten die Lysis bevorsteht, so stellt sich ein heftiger Schmerz in den Hüften oder in den Schenkeln ein oder es kommt zu Eiterspeien oder Verlust des Augenlichts.

289.

Diejenigen, bei welchen Schmerzen in den Hypochondrien, am Magenmunde, in der Leber oder in der Nabelgegend auftreten, kommen mit dem Leben davon, wenn Blut durch den After abgeht, sterben hingegen, wenn keines abgeht.

290.

Bei denjenigen, bei welchen die Hypochondrien nicht weich sind und das Gesicht stark ist, kommt die Krankheit nicht zur Lysis ohne reichlichen Bluterguss aus der Nase, Convulsionen oder Schmerz in den Hüften.

291.

Während eines mit Verlust der Sprache verbundenen Fiebers sind Schmerzen in den Hypochondrien, welche ohne Schweissausbruch gehoben werden, etwas Schlimmes. Bei solchen Leuten ziehen sich die Schmerzen nach den Hüften.

292.

Hämmern im Leibe während eines Fiebers verursacht Ekstasen, Hämorrhagie aber Frösteln.

293.

Während eines Fiebers sind nach den Hypochondrien sich hinziehende Schmerzen, welche ohne Schweissausbruch gehoben werden, bösartiger Natur. Bei solchen Leuten verläuft es tötlich, wenn sich zugleich mit Brennfieber Schmerzen in den Hüften einstellen und Durchfall eintritt.

290) Vergl. oben 125; Die epidemischen Krankheiten II 6, 5. — Das erste nicht fehlt in den Handschriften, wird aber vom Sinne unbedingt erfordert.

291) Vergl. Die Vorhersagungen I 90; unten 293.

292) Bezüglich Hämmern s. oben die Bemerkung zu 276.

293) S. oben 291.

294.

Mit Hämmern verbundene Schmerzen in der Nabelgegend bringen auch etwas Geistesstörung mit sich, zur Zeit der Krisis aber geht bei solchen Kranken ziemlich viel Luft bei heftigem Stuhldrange ab [und die Schmerzen in der Wade stören in derartigen Fällen das Bewusstsein].

295.

Wenn nach einer Leibesverstopfung die Hypochondrien aufgetrieben sind, so ist das schlimm, zumal, was die langwierigen Krankheiten betrifft, bei Phthisis, ausserdem bei hinzutretendem Durchfalle.

296.

Bei denjenigen, welche sich wegen Schmerzen im Hypochondrium unruhig hin- und herwerfen, verlaufen Geschwülste neben dem Ohre tötlich.

297.

Verhärtungen im Leibe mit Schmerzgefühl kommen bei mit Frösteln verbundenen Fiebern und Appetitlosigkeit, wenn der Leib zwar ein wenig feucht wird, aber doch die Entleerung nicht zulässt, zur Vereiterung.

§ 16 = Kap. XIII Daremberg.

298.

Schmerz über dem Nabel und Schmerz in der Lendengegend führen, wenn durch Abführen keine Lysis erfolgt, schliesslich zu trockner Wassersucht.

299.

Von den Lenden ausgehende ziemlich langwierige Schmerzen, welche, von Fieber begleitet, am dritten Tage ihre Steigerung haben, bewirken den Abgang von zu Klumpen geronnenem Blute aus dem After.

300.

Schmerzen in den Lenden führen zu Hämorrhoiden.

294) Vergl. Die Vorhersagungen I 36; oben 76 und bezüglich des Ausdrucks Hämmern oben 276 Anm.

295) S. oben 281; unten 434.

297) S. unten 630.

298 eröffnet das über die Lendensymptome handelnde Kap. XIII, welches Daremberg (S. 95) auf das acute Rheumatismus grösstenteils beziehen möchte. — Vergl. Die Aphorismen IV 11. — Zu trockner Wassersucht vergl. Band I, S. 93 f., Anm. 11.

300) Vergl. Die Vorhersagungen I 146; unten 610. — Es ist hämorrhoidaler Blutverlust gemeint nach a. a. O. 130.

301.

Infolge von Schmerzen in der Lendengegend auftretende Hämorrhoiden fliessen stark.

302.

Diejenigen, bei welchen Schmerzen aus der Lendengegend nach dem Kopfe aufsteigen, die Hände steif sind, der Magenmund schmerzt und Ohrensausen vorhanden ist, werden von starken Hämorrhagien befallen und es tritt Durchfall ein. Bei solchen ist häufig auch der Verstand gestört.

303.

Aus Rückenschmerz sich herleitende Anfänge von Krankheiten sind misslich.

304.

Bei einem heftigen Schmerze in der Lendengegend und reichlicheren Entleerungen ist es von Nutzen, wenn man nach Einnehmen von Nieswurz schaumige Massen in grosser Menge erbricht.

305.

Eine Verdrehung der Wirbelsäule und Atembeschwerden hebt ein Bluterguss.

306.

Wenn bei Schmerz in der Lendengegend Schmerzen im Magenmunde hinzutreten, so ist das ein Anzeichen für kommende oder schon vorher vorhanden gewesene Hämorrhoiden.

307.

Die aus der Lendengegend nach dem Halse und dem Kopfe aufsteigenden Schmerzen, welche nach Art des Schlagflusses lähmen, zeigen Convulsionen an und führen zu Delirien. Wird dieser Zustand nicht durch Krampf gehoben? Oder ist bei derartigen Patienten der Leib krank, wobei sie dieselben Stadien durchlaufen?

308.

Das Aufsteigen des Schmerzes aus der Lendengegend und Verdrehung der Augen ist etwas Schlimmes.

309.

Ein Schmerz, welcher sich in der Brust festsetzt, in Verbindung mit Stupor ist schlimm. Bei Fieber sterben solche Leute rasch.

306—311) Vergl. Die Vorhersagungen I 130; 118; 69; 70; 83; 100.

310.

Aufsteigen des Schmerzes aus der Lendengegend nach dem Herzen in Verbindung mit Fieber, Schauer, Erbrechen dünner, wässeriger Massen, Delirien und Verlust der Sprache enden mit dem Erbrechen schwarzer Massen.

311.

Chronische Schmerzen von geringer Heftigkeit in der Lendengegend, Schmerzen am Hypochondrium, Widerwille gegen Speisen zugleich mit Fieber — bei solchen Patienten tötet ein in den Kopf gelangender heftiger Schmerz rasch unter Convulsionen.

312.

Um diejenigen, welche Schmerz in der Lendengegend haben, steht es schlimm. Stellt sich bei solchen Leuten nicht Zittern ein, und wird die Stimme nicht so wie bei Starrfrost?

313.

Hat man nicht bei solchen Leuten, welche Schmerz in der Lendengegend haben, von Brechreiz befallen sind, ohne erbrechen zu können, wenn sie für kurze Zeit hochgradige Delirien gehabt haben, Aussicht auf den Abgang schwarzer Entleerungen?

314.

Schmerz in der Lendengegend in Verbindung mit Schmerz in dem Magenmunde und gewaltsam erfolgendem Auswerfen hat einen gewissen convulsivischen Charakter.

315.

Starrfrost zu gleicher Zeit mit der Krisis ist zu fürchten.

316.

Schmerz in der Lendengegend, welcher ohne jede Veranlassung häufig auftritt, ist das Anzeichen einer bösartigen Krankheit.

317.

Schmerz in der Hüfte mit Fieberhitze und Unruhe ist schlimm.

318.

Spannung in der Lendengegend infolge reichlichen Monatsflusses führt zu einer Vereiterung. Mannigfache, klebrige, widrig riechende, mit Erstickungsanfällen verbundene Abgänge sind bei den Vorbezeichneten ein Anzeichen für eine Vereiterung. Ich glaube aber, dass solche Frauen auch ein wenig Delirien bekommen.

312) Oben 39.

319.

Diejenigen, welche ohne Veranlassung Schmerz in der Lendengegend und in der Seite haben, bekommen die Gelbsucht.

§ 17 Littré = Kap. XIV Daremberg.

320.

An kritischen Tagen sind aus Blutverlusten entstehende heftige Erkältungen etwas sehr Schlimmes.

321.

Nasenbluten auf der verkehrten Seite ist etwas Schlimmes, wie z. B. wenn eine solche bei einer vergrösserten Milz auf der rechten Seite erfolgt. Ebenso verhält es sich mit dem Hypochondrium.

322.

Verwundungen mit Hämorrhagie und hinzutretendem Starrfroste sind bösartig. Solche Patienten sterben mitten im Sprechen, ohne dass man es gewahr wird.

323.

Bei solchen, bei welchen am fünften Tage eine heftige Hämorrhagie erfolgt, am sechsten Tage Starrfrost hinzukommt, am siebenten Tage Kältegefühl und dann wieder plötzlich Hitze auftritt, ist die Verdauung gestört.

324.

Wenn nach einer Hämorrhagie schwarze Massen aus dem Darme abgehen, so ist das schlimm; schlecht sind aber auch vollständig rote Entleerungen. Solche Hämorrhagien treten am vierten Tage auf. Werden die Patienten von Koma und hierauf von Convulsionen befallen, so sterben sie, nachdem zuvor schwarze Kotmassen abgegangen sind und der Leib angeschwollen war.

325.

Bei einer acuten Krankheit ist nach einer Hämorrhagie und dem Abgange schwarzer Kotmassen eintretende Taubheit etwas Schlimmes. Blutabgang aus dem After nimmt bei solchen Leuten einen schlimmen Ausgang, doch hebt er die Taubheit.

320) Kap. XIV behandelt die Blutverluste. — Vergl. zu 320—322 a. a. O. 134; 125; 128; zu 324 a. a. O. 127; unten 623; zu 325 a. a. O. 129; zu 326 a. a. O. 133; Die Aphorismen IV 27; zu 327 a. a. O. 140; 328 a. a. O. 141; oben 205; zu 330 a. a. O. 145; 331 a. a. O. 148; zu 332 Die Aphorismen V 3; zu 336 a. a. O. 126; oben 41; 337—339 unten 481; a. a. O. 138; 131.

326.

Bei denjenigen, welche mehrfachen Hämorrhagien unterworfen sind, findet im Verlaufe der Zeit eine Verschlechterung des Stuhlgangs statt, wenn der Urin in nicht gekochtem Zustande abgeht. Deutet nicht auch wässeriger Urin auf einen derartigen Zustand hin?

327.

Diejenigen, bei welchen nach heftigem, häufigem Nasenbluten reichliche schwarze Massen aus dem After abgehen, nach dem Aufhören des Leibesflusses aber wiederum Nasenbluten eintritt, haben Schmerzen im Leibe, fühlen sich aber zugleich nach der Entleerung einiger Blähungen wohl. Stellt sich nicht bei diesen Patienten viel kleiner kalter Schweiss ein? Trüber Urin ist in solchen Fällen nicht schlecht, auch solcher nicht, auf welchem sich eine samenartige Decke bildet. Sehr häufig aber scheiden diese Leute einen wässerigen Urin aus.

328.

Bei denjenigen, bei welchen bei Taubheit und Stupor ein kleiner Bluterguss aus der Nase erfolgt, hat das etwas Missliches. Erbrechen und Störung der Verdauung ist für solche Leute zuträglich.

329.

Zu Beginn auftretende reichliche Hämorrhagien bewirken zur Zeit der Genesung einen feuchten Leib.

330.

Wenn man heftige Blutergüsse aus der Nase gewaltsam unterbricht, so führt das zuweilen zu Convulsionen; Aderlass hebt sie.

331.

Bluterguss aus der Nase am elften Tage ist misslich, zumal in einem Falle, wo nochmals Nasenbluten eintritt.

332.

Wenn bei grossem Blutverluste Schlucken oder Convulsionen hinzukommen, so ist das gefährlich.

333.

Bei bis zu sieben Jahre alten Menschen deutet Kraftlosigkeit in Verbindung mit schlechtem Aussehen, eine beim Gehen sich einstellende beschleunigte Atmung, das Verlangen, Erde zu essen, auf Verdorbensein des Blutes und Erschöpfung.

333) Diese Ueberlieferung bessert Ermerins I 78 in überzeugender Weise, indem er „Bei jungen Mädchen bis zu siebzehn Jahren" liest unter Verwand-

334.

Bei langwierigen Krankheiten ist das Auftreten von kleinen Hämorrhoiden lebensgefährlich.

335.

Anfänglich vorhandenen Schwindel hebt ein Bluterguss aus der Nase.

336.

Erkältender Bluterguss aus der Nase in Begleitung kleinen Schweisses ist bösartig.

337.

Blutentziehung bei mit Stupor verbundenem Kältegefühl ist etwas Schlimmes.

338.

Bei denjenigen, bei welchen während einer Verstopfung Nasenbluten und zugleich mit dem Nasenbluten ausserdem Frösteln auftritt, führt das zu Lienterie und Verhärtung des Leibes oder deutet auf Spulwürmer oder auf beides.

339.

Bei zu bestimmter Zeit wiederkehrenden Hämorrhagien sterben diejenigen an Epilepsie, welche Durst haben und kein Blut verlieren.

340.

Wenn nach einem sich nur eben zeigenden Hämorrhoidalflusse Schwindel auftritt, so deutet das auf eine leichte und kurze Zeit währende Lähmung hin. Aderlass hebt sie. Eine jede derartige Erscheinung bedeutet etwas Schlimmes.

§ 18 Littré = Kap. XV Daremberg.

341.

Sterben nicht die von allgemeinem Hämmern (Palpitationen) Befallenen unter Verlust der Sprache?

lung von τοῖσι νεοῖς in τῇσι νέῃσι und von ἑζ oder ἑβδόμων der Vulgata in ἑπτακαίδεκα. Wir haben es also mit der Bleichsucht der in der Geschlechtsreife stehenden Mädchen zu thun.

334) Hämorrhoiden nach Die Vorhersagungen I 130.

335) Ermerins streicht aus der Nase als angebliche Interpolation und erklärt dann nach Anm. 334.

341) Kap. XV belehrt über Zittern und Convulsionen. -- Vergl. zu 341 a. a. O. 30; zu 342 a. a. O. 105; 109; zu 343 a. a. O. 119; unten 543; zu 344 f. a. a. O. 122; 124; zu 346 a. a. O. 161; oben 103; zu 347 a. a. O. 162; zu 348 Die Aphorismen IV 57; zu 349 V 2 und unten 496; zu 350 Die Aphorismen II 26.

342.

Zittern, welches sich in Convulsionen umsetzt, führt bei Leuten mit kleinem Schweisse gern Rückfälle herbei; bei solchen kommt es nach aufgetretenem Starrfroste zur Krisis. Solche Patienten werden von Starrfrost befallen, nachdem dieser durch die Hitze im Leibe angeregt ist. Viel Schlaf führt in solchen Fällen zu Convulsionen, die Schmerzen in der Stirn verursachen das Gefühl der Schwere, und die Ausscheidung des Urins ist mit Beschwerden verbunden.

343.

Bei hysterischen Frauen sind Spasmen ohne Fieber leicht.

344.

Auswurf mit Convulsionen und ohne Schweiss ist bei einem von Fieber Befallenen gutartig. Bei solchen stellt sich im Verlaufe ein feuchter Leib ein. Vielleicht steht aber auch eine Ablagerung in den Gelenken bevor.

345.

Diejenigen, bei welchen während der Convulsionen die Augen leuchten und stierend bleiben, sind nicht bei Besinnung und bleiben längere Zeit hindurch krank.

346.

Exacerbationen mit convulsivischem Charakter und katochischem Zustande führen zu Geschwülsten der Ohrspeicheldrüse.

347.

Bei Zitternden und von Brechreiz Befallenen kündigen kleine Geschwülste neben dem Ohre Convulsionen an, nachdem der Stuhlgang gestört worden war.

348.

Wenn bei einem von Convulsionen und Starrkrampf Befallenen Fieber hinzukommt, so hebt es die Krankheit auf.

342) σπασμοί = Convulsionen begreifen nach Daremberg (S. 91) geradezu alle Störungen der Nervenfunktionen in sich.

344) Wenn Ermerins mit Convulsionen streicht, passt 344 nicht mehr in dieses Kapitel. Littré liest mit statt ohne, weil die verderbte Form verschieden aufgefasst werden kann. Die Lücke ergänzt die oben 341 angegebene Parallele.

347) Ich würde mit Ermerins den Nachsatz gern streichen wegen der Parallele (s. oben 341); aber wie ist sein Erscheinen hier zu erklären, wenn er unecht ist?

349.

Wenn nach Empfang einer Wunde Convulsionen auftreten, so ist das höchst lebensgefährlich.

350.

Wenn sich Convulsionen zu Fieber gesellen, so ist das lebensgefährlich, am wenigsten jedoch ist das bei Kindern der Fall.

351.

Leute, welche älter sind als sieben Jahre, werden während des Fiebers nicht von Convulsionen befallen, anderfalls läuft das tötlich ab.

352.

Bei Spasmus bringt ein hinzutretendes heftiges Fieber, welches vorher nicht vorhanden war, die Lysis; wenn es dagegen schon vorher vorhanden war, dann dessen Steigerung. Von Nutzen ist aber auch der Abgang von reichlichen Mengen glasigen Urins, Leibesfluss und Schlaf. Für plötzlich auftretende Spasmen aber bringen Fieber und Leibesfluss die Lysis.

353.

Bei Spasmen ist der Verlust der Sprache während langer Zeit etwas Schlimmes, während der Verlust derselben auf kurze Zeit vielmehr eine Lähmung der Zunge, des Armes oder der auf der rechten Seite gelegenen Körperteile ankündigt. Die Lysis aber wird herbeigeführt durch den plötzlichen Abgang reichlicher, auf einmal abgehender Urinmengen.

354.

Was die Schweisse angeht, so sind die allmählich kommenden von Nutzen, die auf einmal hervorbrechenden hingegen sind ebenso schädlich wie die auf einmal vorgenommenen Blutentziehungen.

355.

Wenn sich bei Starrkrampf und Opisthotonus die Kinnladen lösen, so verläuft das tötlich, tötlich verläuft es aber auch, wenn man bei Opisthotonus schwitzt und der Körper erschöpft ist, sowie wenn man [bei Opisthotonus] (die Getränke) durch die Nase wieder von sich giebt oder, nachdem man zu Anfang die Sprache verloren hatte, schreit oder viel schwatzt; denn das kündigt den Tod für den nächsten Tag an.

354 gehört zu 353 und ist keine selbständige Sentenz.
355) Das in Klammern Stehende scheint ein Einschub zu sein.

356.

Mit Fieber verbundenen Opisthotonus hebt die Ausscheidung samenartigen Urins.

§ 19 Littré = Kap. XVI Daremberg.

357.

Diejenigen Anginen, welche weder am Halse, noch in der Kehle irgend eine sichtbare Spur hervorrufen, dafür aber einen heftigen Erstickungsanfall und Atembeschwerden verursachen, verlaufen noch an demselben oder am dritten Tage tötlich.

358.

Diejenigen Anginen hingegen, welche eine Anschwellung und Röte im Halse hervorrufen, verhalten sich im Uebrigen zwar ähnlich, sind aber langwieriger.

359.

Bei solchen, bei welchen die Kehle, der Hals und die Brust miterröten, sind sie langwieriger, und zumal dann übersteht man sie, wenn die Rötung nicht wiederkehrt; wenn die Rötung hingegen verschwindet, ohne dass sich aussen eine Geschwulst zusammenzieht, ohne dass der Eiter leicht und schmerzlos ausgeworfen wird und ohne dass die kritischen Tage da sind, so verlaufen sie tötlich. Bekommen die Leute nicht ein Empyem? Am sichersten aber ist es, wenn sich die Anschwellung und die Rötung möglichst nach aussen wenden.

360.

Wenn ein Erysipel aussen auftritt, ist es gut. Wenn es sich hingegen nach innen wendet, so verläuft es tötlich; es wendet sich aber nach innen, wenn nach dem Verschwinden der Rötung die Brust von Schwere befallen wird und der Betreffende Atembeschwerden bekommt.

361.

Von denjenigen, bei welchen sich die Angina nach der Lunge wendet, sterben die einen innerhalb von sieben Tagen, die anderen aber, welche davonkommen, bekommen ein Empyem, falls nicht bei ihnen schleimige Massen nach oben ausgeschieden werden.

357) Kap. XVI umfasst die Anginen. — Vergl. bis zu 359 Das Buch der Prognosen, Kap. XLI (XXIII Littré), zu 360 Die Aphorismen VI 25; zu 361 ebenda V 10.

362.

Bei denjenigen, bei welchen infolge der Heftigkeit des Erstickungsanfalls plötzlich der Kot abgeht, verläuft es tötlich.

363.

Bei an Angina Leidenden ist etwas trockner Auswurf ohne Schwellung etwas Schlimmes.

364.

Wenn bei Angina die Schwellungen auf der Zunge, ohne eine Spur zu hinterlassen, verschwinden, so ist das lebensgefährlich; es ist gleichfalls tötlich, wenn die Schmerzen ohne (ersichtliche) Veranlassung verschwinden.

365.

Bei an Angina Erkrankten ist es lebensgefährlich, wenn sie nicht rasch gekochte Massen auswerfen.

366.

Wenn sich bei Angina die Schmerzen ohne Anzeichen nach dem Kopfe unter Fiebererscheinungen verziehen, so ist das lebensgefährlich.

367.

[Wenn sich bei Angina die Schmerzen ohne Anzeichen nach den Schenkeln unter Fiebererscheinungen verziehen, so ist das lebensgefährlich.]

368.

Wenn infolge von Angina, ohne dass eine Krisis vorhanden war, Schmerz im Hypochondrium in Verbindung mit Entkräftung und Stupor auftritt, so führt sie unversehens den Tod herbei, selbst wenn es dem Betreffenden ganz erträglich zu gehen scheint.

369.

Wenn bei Angina nach spurloser Abschwellung der Geschwulst ein heftiger Schmerz in der Brust und im Leibe auftritt, so bewirkt er den Abgang eitriger Massen (aus dem After), zumal dann, wenn es zur Lysis kommt.

362) Statt Erstickungsanfalls, πνιγμοῦ, mit den Handschriften Pulsirens, σφυγμοῦ, zu lesen, ist ultraconservativ. Es handelt sich um Lähmung des Sphincter ani.

367 verdanken wir der Unaufmerksamkeit der Abschreiber. Ermerins hat aber 370 nicht beachtet.

370.

Unter den Anginen sind alle diejenigen lebensgefährlich, welche einen offenkundigen Schmerz nicht verursachen; es stellen sich aber auch in den Schenkeln langwierige Schmerzen ein und es kommt nur schwer zur Vereiterung.

371.

Infolge von Angina ist klebriger, dicker, ganz weisser und mit Gewalt heraufbeförderter Auswurf etwas Schlimmes, und jede Kochung dieser Art ist etwas Schlimmes. Eine reichliche Entleerung nach unten bewirkt bei solchen Patienten den Tod unter Lähmungserscheinungen.

372.

Infolge von Angina ist etwas trockner, häufiger, mit Husten und Schmerz in der Seite verbundener Auswurf etwas Lebensgefährliches; auch Hüsteln während des Trinkens und erzwungenes Schlucken sind etwas Schlimmes.

§ 20 Littré = Kap. XVII Daremberg.

373.

Von den an Brustfellentzündung Erkrankten sterben diejenigen, bei welchen der Auswurf zu Beginn ganz eitrig ist, am dritten oder fünften Tage; wenn sie diese dagegen überstanden haben, beginnt sich bei ihnen am siebenten, neunten oder elften Tage, ohne dass sie sich sehr erleichtert fühlen, eine Vereiterung einzustellen.

374.

Diejenigen an Brustfellentzündung Erkrankten, bei welchen sich im Rücken eine Rötung einstellt, die Schultern heiss werden und der Stuhlgang durch den Abgang galliger und widrig riechender Kotmassen gestört wird, schweben am einundzwanzigsten Tage in Lebensgefahr, sobald sie diese Zeit aber überstanden haben, kommen sie davon.

373 eröffnet das Kapitel über Brustfell-, Lungenentzündung und Empyeme. — Vergl. zum Beginne bis 381 die leicht zu findenden Stellen aus Die Krankheiten III; zu 379 Die epidemischen Krankheiten II 1,6 und Die Aphorismen I 12; zu 383 ebenda V 15; unten 398; zu 384 ff. Das Buch der Prognosen, Kap. XXIV (XIV Littré) ff.; zu 391 Die Aph. VII 11; zu 393 und 396 D. B. d. Pr.; zu 398 Die Aph. V 15; unten 383; zu 402 unten 441; zu 411 Die Vorhersagungen I 97; zu 415 oben 16; zu 420 und 423 D. B. d. Pr. — 373 stimmt zu Die Krankheiten I 26.

375.

Unter den Brustfellentzündungen sind die trocknen und die ohne Auswurf am schwersten; zu fürchten sind aber auch diejenigen, bei welchen sich die Schmerzen nach oben (ziehen).

376.

Die Brustfellentzündungen ohne Zerreissungen (Rupturen) sind schwerer als diejenigen mit Zerreissungen.

377.

Bei denjenigen an Brustfellentzündung Erkrankten, bei welchen die Zunge zu Beginn gallig wird, tritt die Krisis am siebenten Tage ein, bei denjenigen hingegen, bei welchen sie am dritten oder vierten Tage so wird, tritt die Krisis am neunten Tage ein.

378.

Wenn sich aber auf der Zunge zu Anfang eine etwas blasse Blase bildet, ähnlich der, welche entsteht, wenn man Eisen in Oel eintaucht, so wird die Befreiung von dieser Krankheit eine schwierigere und die Krisis zieht sich bis zum vierzehnten Tage hin. Solche werfen aber in der Regel Blut aus.

379.

Bei Brustfellentzündungen bewirkt der Auswurf, wenn er am dritten Tage gekocht und ausgeworfen zu werden beginnt, eine schnellere Lysis, wenn das hingegen später geschieht, eine langsamere.

380.

Was die Schmerzen bei von Brustfellentzündung Befallenen angeht, so ist es von Nutzen, wenn der Leib weich wird, der Auswurf sich färbt, in der Brust keine Geräusche auftreten und der Urin wohlriechend ist; das Gegenteil von diesem aber ist misslich, ebenso das Süsswerden des Auswurfs.

381.

Gallige und zugleich blutige Brustfellentzündungen entscheiden sich in der Regel am neunten oder elften Tage, und die Patienten

376) σπάσματα = ruptiones wird oft verbunden mit ῥήγματα = Zerreissungen, eigentlich der Muskeln (Band I, S. 123, Anm. 22). Die Alten stellten sich oft solche Zerreissungen vor, ohne dass sie vorhanden waren (Ermerins I, S. XXXI).

378) Das tertium comparationis ist die Farbe und Form. Die Härtung geschieht noch heute durch Oel, namentlich bei feineren Stahlwerkzeugen. S. R. Pähler, Die Löschung des Stahles bei den Alten, Wiesbad. Schulprogr. 1885, besonders S. 5.

genesen meistenteils wieder. Bei denjenigen von Brustfellentzündung Befallenen hingegen, bei welchen die Schmerzen zu Beginn gelind waren, am fünften oder sechsten Tage aber Steigerungen eintreten, naht eher der zwölfte Tag heran, und sie kommen nicht ganz leicht mit dem Leben davon; in der grössten Gefahr aber schweben sie am siebenten und zwölften Tage, wenn sie jedoch den zweimal sieben Tagen entgangen sind, so sind sie gerettet.

382.

Diejenigen an Brustfellentzündung Erkrankten, bei welchen der Auswurf in der Brust viel Geräusch verursacht, welche niedergeschlagen aussehen und deren Auge gelb und trübe ist, gehen zu Grunde.

383.

Diejenigen, welche infolge von Brustfellentzündung ein Empyem bekommen, werfen innerhalb von vierzig Tagen, von dem ab gerechnet, an welchem dessen Zerreissung stattfand, aus.

384.

Der Auswurf muss bei allen an Brustfellentzündung und Lungenentzündung Erkrankten leicht und schnell ausgesondert werden und das Gelbe mit dem Auswurfe vermengt erscheinen. Wenn aber lange Zeit nach dem Beginne der Schmerzen gelber oder nicht vermischter Auswurf nach oben befördert wird und viel Husten verursacht, so ist das etwas Schlimmes; etwas Schlimmes ist aber überhaupt auch gelber und unvermischter, klebriger, weisser, runder, stark gelb gefärbter, schaumiger, blasser und rostfarbiger Auswurf. Noch schlechter ist dermassen unvermischter Auswurf, dass er schwarz erscheint. Wenn das Gelbe mit ein wenig Blut vermischt ist, so deutet das zu Beginn zwar auf Heilung, erscheint es aber am siebenten oder an einem noch späteren Tage, so ist es ein weniger sicheres Anzeichen. Sehr blutiger oder gleich zu Anfang blassgefärbter Auswurf deuten auf Gefahr hin, schecht ist aber auch jederlei schaumiger, gelber, schwarzer, rostfarbiger, zäher, sowie sich rasch färbender Auswurf. Schleimiger und qualmiger Auswurf aber färben sich einerseits rasch, andererseits gewähren sie mehr Sicherheit. Derjenige Auswurf, welcher sich innerhalb von fünf Tagen auf dem Wege zur Kochung (Reifung) färbt, ist besser.

385.

Jeder Auswurf, welcher den Schmerz nicht hebt, ist etwas Schlimmes, solcher hingegen, welcher ihn hebt, ist von Nutzen.

384) Zu qualmiger vergl. die Erklärung oben 255.

386.

Diejenigen aber, welche zusammen mit galligem eitrigen Auswurf ausstossen, sei es für sich, sei es mit anderem vermischt, sterben in der Regel innerhalb von vierzehn Tagen, falls nicht irgend eines der vorbeschriebenen schlechten oder guten Anzeichen hinzukommt, vorzugsweise aber diejenigen, bei welchen sich ein derartiger Auswurf am siebenten Tage einstellt.

387.

Es ist aber gut sowohl für diese, als auch überhaupt für alle, welche ein Lungenleiden haben, die Krankheit leicht zu ertragen, keinen Schmerz zu haben, den Auswurf leicht herauszubefördern, eine leichte Atmung zu haben, keinen Durst zu leiden, ferner wenn der ganze Körper eine gleichmässige Temperatur und Weichheit aufweist und sich ausserdem Schlaf, Schweiss, Urin und Entleerungen in günstiger Form einstellen; schlecht aber ist das Gegenteil hiervon. Wenn nun sämmtliche günstigen Anzeichen bei einem derartigen Auswurfe hinzukommen, so wird Patient wohl gerettet werden, wenn hingegen zwar die einen, nicht aber die anderen Anzeichen hinzukommen, so wird der Betreffende nicht länger als vierzehn Tage leben; wenn schliesslich die entgegengesetzten Anzeichen auftreten, so (wird er) noch schneller (erliegen).

388.

Alle die in jenen Gegenden auftretenden Schmerzen aber, welche nicht zu heben sind, weder durch Auswerfen, noch durch Aderlass und Diät, führen zur Vereiterung.

389.

Diejenigen, bei welchen nach Lungenentzündungen in der Nähe der Ohren oder in den unteren Gegenden Ablagerungen entstehen, diese dann vereitern oder zu Fisteln werden, kommen davon; das geschieht aber bei denjenigen, bei welchen das Fieber und der Schmerz sich hinziehen, der Auswurf nicht in der gehörigen Weise abgeht, die Leibesentleerungen keine Galle enthalten, sondern leicht fliessen und unvermischt sind, der Urin weder sehr reichlich, noch mit viel Bodensatz versehen ist und die übrigen Anzeichen auf Genesung hinweisen. Die einen stellen sich in den unteren Partien ein, nämlich bei denen, bei welchen das Hypochondrium weich und schmerzlos ist, die Atemnot aber, nachdem sie einige Zeit gewährt hat, ohne irgend eine ersichtliche Veranlassung aufgehört hat.

390.

Die Ablagerungen in den Schenkeln aber, welche bei gefährlichen Lungenentzündungen auftreten, sind ohne Ausnahme von Nutzen, am günstigsten jedoch sind diejenigen, bei welchen der Auswurf anstatt gelb eitrig wird. Wenn hingegen der Auswurf nicht regelrecht abgeht, auch der Urin keinen günstigen Bodensatz hat, so besteht die Gefahr, dass der Betreffende lahm wird oder auch dass die Krankheit viele Schwierigkeiten bereitet. Wenn aber die Ablagerungen wiederkehren, wobei das Fieber sich hinzieht und der Auswurf nicht abgeht, so besteht die Gefahr, dass der Betreffende stirbt oder in Delirien verfällt. Für diejenigen an Lungenentzündung Erkrankten, welche an den entscheidenden Tagen von dem Auswurfe nicht befreit wurden, sondern, in Delirien liegend, jenen vierzehn Tagen entgangen sind, besteht die Gefahr, dass sie ein Empyem bekommen.

391.

Von Lungenentzündungen sind diejenigen, welche aus Brustfellentzündung in solche umgeschlagen sind, keineswegs gefahrloser als von Anfang an vorhandene.

392.

Von den Körpern erliegen die turnerisch geübten und festen eher den Brustfellentzündungen und Lungenentzündungen als die ungeübten.

393.

Schnupfen und Niesen sind, sowohl wenn sie Lungenleiden vorangehen, als auch wenn sie ihnen folgen, etwas Schlimmes, für alle Uebrigen aber ist das Niesen nicht ohne Nutzen.

394.

Bei denjenigen an Lungenentzündung Erkrankten, bei welchen die ganze Zunge weiss und rauh wird, sind beide Teile der Lunge entzündet, bei denjenigen, bei welchen nur die halbe Zunge so aussieht, nur der eine Teil, nämlich auf der Seite, wo sich diese Erscheinung zeigt. Bei denjenigen, bei welchen der Schmerz nur in dem einen Schlüsselbeine auftritt, ist einzig und allein der obere Flügel der Lunge erkrankt, bei denjenigen hingegen, bei welchen der Schmerz in beiden Schlüsselbeinen auftritt, sind beide

391) keineswegs wird, wie die im Kapiteleingange angegebene Parallele zeigt, vom Sinne erfordert, fehlt aber in den Handschriften.

394) Vergl. Die Diät bei acuten Krankheiten, Kap. XVII zu Getroffene, weshalb es nahe liegt, auch diese Sentenz dem Vater der Heilkunde selbst zuzuerkennen.

obere Flügel der Lunge erkrankt, bei denjenigen, bei welchen er in der Mitte der Seite auftritt, ist der mittlere Flügel erkrankt, bei denjenigen, bei welchen er an der Ausdehnungsstelle (d. i. der Basis) auftritt, ist es der untere Flügel, bei denjenigen endlich, welche der ganze eine Teil schmerzt, ist alles in diesem Teile Befindliche erkrankt. Wenn die Aorten (d. i. Bronchien) so stark entzündet sind, dass sie sich gegen die Seite anlegen, so tritt auf dieser Seite des Körpers eine Lähmung ein und es stellen sich aussen an der Seite blasse Flecken ein; solche Kranke nannten die Alten „Getroffene". Wenn sie hingegen nicht sehr entzündet sind, so dass sie sich nicht anlegen, so stellt sich zwar in dem ganzen Teile Schmerz ein, doch werden die Betreffenden weder gelähmt, noch auch bekommen sie blasse Flecken.

395.

Bei denjenigen, bei welchen die ganze Lunge mitsammt dem Herzen dermassen von Entzündung ergriffen wird, dass sie auf die Seite auffällt, wird Patient am ganzen Körper gelähmt und liegt kalt und empfindungslos da; er stirbt aber am zweiten oder dritten Tage. Geschieht dies hingegen, ohne dass das Herz mitergriffen wird und in geringerem Grade, so bleiben die Kranken längere Zeit am Leben, einige aber werden auch gerettet.

396.

Bei den von Empyemen Befallenen, besonders aber wenn jene sich aus Brustfellentzündung und Lungenentzündung entwickelt haben, hält die Fieberhitze an, den Tag über gelind, die Nacht über stärker; sie werfen keine nennenswerten Massen aus, schwitzen am Halse und am Schlüsselbeine, ihre Augen werden hohl, die Backen röten sich, an den Händen werden die Fingerspitzen heiss und rauh, die Nägel krümmen sich, die Kranken werden kalt, sie bekommen Anschwellungen an den Füssen und Bläschen am ganzen Körper und haben kein Verlangen nach Speise. Diejenigen Empyeme nun, welche lange Zeit hindurch anhalten, haben diese Anzeichen. Was hingegen die rasch zum Durchbruche gelangenden Empyeme betrifft, so werden diese einerseits gekennzeichnet durch diejenigen der vorbeschriebenen Anzeichen, welche hinzutreten, als auch durch die zu Anfang vorhandenen Schmerzen, andererseits auch durch den Umstand, ob Patient etwas mehr Atembeschwerden bekommt. Zum Durchbruche aber gelangen die meisten Empyeme, die einen am zwanzigsten, die anderen am dreissigsten, die anderen am vierzigsten,

395) Krankheitsfrei ist das Herz nach Band I, S. 247, Anm. 17.

396) am dreissigsten fehlt in den Handschriften; s. oben die Parallele.

wieder andere am sechzigsten Tage. Bei denjenigen, bei welchen sich zu Anfang ein heftiger Schmerz einstellt und Atembeschwerden und Husten mit Auswurf vorhanden sind, erwarte man den Durchbruch am zwanzigsten Tage oder noch früher, bei denjenigen hingegen, bei welchen diese Erscheinungen leichterer Art sind, im Verhältnis. Zu berechnen aber hat man die Zeit von dem Tage an, an welchem Patient zum ersten Male Schmerzen hatte, sowie danach, ob sich bei ihm Schwere einstellte, ob er Fieber hatte oder ob ihn einmal Starrfrost befiel; vor dem Durchbruche aber muss Schmerz, Atemnot und Auswurf vorhanden sein. Diejenigen nun, bei welchen das Fieber sogleich nach erfolgtem Durchbruche verschwindet, welche Verlangen nach Speise haben, bei welchen mit leichter Mühe weisser, geruchloser, gleichmässiger, gleichfarbiger und schleimfreier Eiter heraufbefördert wird und der Leib kleine feste Massen entleert, kommen in der Regel rasch davon. Diejenigen hingegen sterben, bei welchen die Fieber, der Durst und der Widerwille gegen Speise andauern, der Eiter blass, gelb, schleimig oder schaumig aussieht und der Leib feucht wird. Diejenigen schliesslich, bei welchen der eine Teil der vorbezeichneten Erscheinungen eintritt, der andere aber nicht, sterben teils, teils werden sie erst nach langer Zeit gerettet.

397.

Diejenigen, welche in kurzer Zeit ein Empyem bekommen, haben Auswurf, zunächst einen salzigen, später einen mehr süssen.

398.

Diejenigen, bei welchen sich in der Lunge Tuberkeln bilden, werfen den Eiter vierzig Tage lang nach dem Durchbruche aus, wenn sie diese aber überstanden haben, so bekommen sie in den meisten Fällen Lungenschwindsucht.

399.

Bei Schmerz in der Seite ist Nasenbluten etwas Schlimmes.

400.

Bei denjenigen von Empyemen Befallenen und auf dem Wege der Besserung Befindlichen, bei welchen der Auswurf während langer Zeit hässlich riecht, wirkt ein Rückfall tötlich.

401.

Diejenigen, welche bei Brustfellentzündung eitrige, mit etwas Galle vermengte runde oder eitrige, mit etwas Blut vermengte

398) Zu Tuberkeln s. oben 115.
401) qualmige wurde oben 255 erläutert.

Massen auswerfen, erliegen im weiteren Verlaufe der Zeit; dem Tode verfallen sind aber auch diejenigen, welche schwarze, qualmige Massen auswerfen oder bei welchen der Auswurf wie von dunklem Weine gefärbt aussieht.

402.

Diejenigen, welche schaumiges Blut auswerfen und Schmerzen im rechten Hypochondrium haben, werfen es aus der Leber aus und die Mehrzahl von ihnen geht zu Grunde.

403.

Diejenigen, bei welchen, wenn sie mit dem Glüheisen behandelt werden, ein schmutziger und widrig riechender Eiter abgeht, sterben in der Regel.

404.

Diejenigen, bei welchen die Sonde durch den Eiter so gefärbt wird, wie durch Feuer, sterben gewöhnlich.

405.

Diejenigen, bei welchen Schmerz in der Seite auftritt, der aber nicht von Brustfellentzündung herrührt, und unter Verdauungsstörungen dünne Entleerungen abgehen, werden wahrscheinlich von Phrenitis befallen.

406.

Bei Lungenleiden ist der Erguss von hochrotem Blute aus der Nase etwas Schlimmes.

407.

Wenn sich zusammen mit Heiserkeit zäher und salziger Auswurf einstellt, so ist das schlimm; wenn sich ausserdem eine Anschwellung an der Brust einstellt, so ist das schlimm. Wenn sich, nachdem sich diese Schwellungen gelegt haben, die Schmerzen nach dem Halse verziehen, so ist das lebensgefährlich.

408.

Heiserkeit mit Husten und feuchtem Leibe führt zum Auswerfen von Eiter.

409.

Diejenigen, bei welchen während einer Lungenentzündung der Urin anfangs dick ist, später aber, vor dem vierten Tage, dünn wird, schweben in Lebensgefahr.

404) Durch Schwefelwasserstoffeinwirkung (Daremberg, S. 461).
405 gehört eng zu 404.

410.

Wenn man bei trockner Lungenentzündung nur wenige reife Massen auswirft, so ist das beunruhigend. Ziemlich ausgedehnte Rötungen an der Brust führen bei solchen den Tod herbei.

411.

Wenn ein Schmerz in der Seite während des Auswerfens galliger Massen ohne ersichtlichen Grund verschwindet, so bekommt der Betreffende einen Tobsuchtsanfall.

412.

Durch Vereiterung herbeigeführte intermittierende Fieber sind in der Mehrzahl der Fälle mit kleinem Schweisse verbunden.

413.

Bei an Empyemen Erkrankten auftretende Taubheit kündigt den Abgang blutiger Entleerungen an. Bei solchen gehen gegen Ende schwarze Stühle ab.

414.

Schmerz in der Seite in Verbindung mit andauerndem Fieber deutet auf das bevorstehende Auswerfen von Eiter hin.

415.

Denjenigen, welche häufig von Frösteln befallen werden, steht ein Empyem bevor. Aber auch Fieber führt bei einem solchen Patienten zur Vereiterung.

416.

Diejenigen, bei welchen infolge eines Schmerzes in der Seite die Abneigung gegen Speisen andauert, welche etwas Schmerzen am Magenmunde und Schweisse haben und deren Gesicht gerötet ist, haben, wenn der Leib bei ihnen feuchter wird, Vereiterungen in der Lunge.

417.

Orthopnöe verursacht Wassersucht mit Verhärtungen.

418.

Die Zerreissungen (Rupturen) sind alle mit Beschwerden verbunden, verursachen zu Anfang Schmerzen und hinterlassen bei

417) mit Verhärtungen, σκληρά, halte ich als die Ueberlieferung. Die Aenderung, ξηρά, als trockne Wassersucht-Tympanitis (s. Band I, S. 93 f., Anm. 11), ist leicht, aber entbehrlich. Orthopnöe macht Daremberg der neueren Pathologie zu Liebe zum Objekt, was schon Ermerins (I, S. XXXI) rügt.

418) Zu Zerreissungen vergl. Band I, S. 338, Anm. 116.

Manchen für später Spuren; am schwersten aber sind die Zerreissungen am Brustkorbe. Am meisten schweben diejenigen in Gefahr, bei welchen Bluterbrechen auftritt, starkes Fieber vorhanden ist und sich Schmerz in der Nähe der Brustwarze, am Brustkasten und im Rücken einstellt. Diejenigen nämlich, bei welchen alle diese Erscheinungen auftreten, sterben ganz plötzlich; diejenigen hingegen, bei welchen diese Erscheinungen nicht sämmtlich auftreten und auch nicht heftig sind, sterben nach längerer Zeit. Die Entzündung aber währt höchstens vierzehn Tage.

419.

Für diejenigen, welche Blut speien, ist es zuträglich, wenn sie fieberfrei sind, nur leichten Husten und wenig Schmerzen haben und der Auswurf binnen zweimal sieben Tagen dünn wird; wenn sie hingegen Fieber, starken Husten und heftige Schmerzen haben und immer frisches Blut speien, so ist es für sie unzuträglich.

420.

Wenn diejenigen, bei welchen die eine Seite geschwollen und heisser ist, beim Umlegen auf die andere Seite das Gefühl haben, als wenn ein schweres Gewicht bei ihnen von oben herabhinge, so stammt bei ihnen der Eiter nur aus der einen Seite.

421.

Wenn bei denjenigen, welche ein Empyem in der Lunge haben, Eiter im Stuhle abgeht, so ist das lebensgefährlich.

422.

Diejenigen, bei welchen bei einer Verletzung am Brustkorbe der äussere Teil der Wunde ausheilt, der innere dagegen nicht, schweben in Gefahr, ein Empyem zu bekommen. Bei denjenigen, bei welchen sich innen nur eine schwache Vernarbung bildet, bricht die Wunde leicht wieder auf.

423.

An den aus Lungenentzündung sich entwickelnden Vereiterungen gehen aber mehr die Bejahrteren zu Grunde, an den übrigen hingegen mehr die Jüngeren.

424.

Diejenigen an Empyemen Erkrankten, bei welchen, wenn sie an den Schultern geschüttelt werden, ein starkes Geräusch entsteht, haben weniger Eiter als diejenigen, bei welchen bei grösseren

424) Die Stellen über das Schütteln, die Succussion, fasst Daremberg zusammen (S. 460 f.).

Atembeschwerden und besserem Aussehen ein schwaches Geräusch entsteht. Diejenigen, bei welchen gar kein Geräusch entsteht, wohl aber die Atemnot stark ist und die Nägel blass sind, sind voll von Eiter und in Lebensgefahr.

Kap. XVIII Daremberg.

425.

Bei denjenigen, welche schaumiges Blut speien, ohne dass unterhalb des Zwerchfells Schmerz vorhanden ist, erfolgt der Erguss aus der Lunge. Diejenigen aber, bei welchen die grosse Ader in derselben reisst, speien viel Blut und schweben in Gefahr; diejenigen hingegen, bei welchen eine kleinere Ader reisst, werfen weniger aus und schweben in geringerer Gefahr.

§ 21 Littré.

426.

Von Schwindsüchtigen sterben diejenigen, deren Auswurf, über Feuer gehalten, widrig wie Opferfleisch riecht und denen die Haare am Kopfe ausfallen.

427.

Bei denjenigen von Schwindsucht Befallenen, deren eitriger Auswurf, in Meerwasser gespieen, zu Boden sinkt, erfolgt der Tod schnell. Das Meerwasser aber muss in einem ehernen Gefässe enthalten sein.

428.

Diejenigen von Schwindsucht Befallenen, bei welchen die Haare am Kopfe ausgehen, sterben an Durchfall, und diejenigen an Schwindsucht Erkrankten, bei welchen wiederholt Durchfall auftritt, müssen sterben.

429.

Bei Schwindsüchtigen führt das Zurückbehalten des Auswurfs zu Delirien mit Schwatzhaftigkeit. Bei solchen besteht Aussicht auf den Eintritt von Hämorrhoiden.

430.

Am gefährlichsten sind die durch einen Bruch der dicken Adern und einen Fluss (Katarrh) aus dem Kopfe herbeigeführten Erkrankungen an Schwindsucht.

425 ff. umfassen Phthisis und Leberleiden. Vergl. zu 425 Die Aphorismen V 13; zu 426 Die Krankheiten II, Kap. XLVIII; Die Aph. V 11; zu 428 V 12. 14; zu 431 V 9; zu 434 oben 281. 295; zu 440 VI 40. VII 52; zu 441 oben 402; zu 442 VII 45.

431.

Von der Schwindsucht am meisten gefährdet sind die Altersstufen von achtzehn bis zu fünfunddreissig Jahren.

432.

Bei Lungenschwindsüchtigen ist das Jucken des Körpers nach einer Verstopfung etwas Schlimmes.

433.

Wenn sich bei zu Schwindsucht geneigten Naturen Flüsse nach dem Zahnfleische und den Zähnen in Begleitung von Fieber einstellen, so ist es schlimm.

434.

Bei allen sind angeschwollene Hypochondrien etwas Schlimmes, am schlimmsten aber sind sie, soweit langwierige Krankheiten in Betracht kommen, bei den Schwindsüchtigen. Bei Abgezehrten sind sie lebensgefährlich; manche werden vor ihrem Ende von Starrfrost befallen.

435.

Rissige Hautausschläge deuten auf eine constitutionelle Schwindsucht hin.

436.

Diejenigen Schwindsüchtigen, welche Atembeschwerden ohne Auswurf haben oder viele ungekochte (unreife) Massen auswerfen, sind dem Tode verfallen.

§ 22 Littré.

437.

Wenn bei Leberleidenden viel blutiger Auswurf auftritt, mag er nun ein wenig eitrig oder gallig und ohne Beimischung sein, so naht alsbald das Ende.

438.

Bei einem Leberleidenden ist Abzehrung zugleich mit Heiserkeit etwas Schlimmes, zumal wenn er ein wenig hustet.

439.

Diejenigen, welche Schmerzen in der Leber, Schmerzen im Magenmunde, Totenschlaf, Starrfrost und Verdauungsstörungen haben, mager sind, Abneigung gegen Speisen und vielen kleinen Schweiss haben, lassen eitrige Stühle abgehen.

434) Zu Abgezehrten vergl. Band I, S. 87, Anm. 10.
435) So übersetzt treffend Daremberg, S. 146.

440.

Wenn sich zu plötzlich auftretenden heftigen Schmerzen in der Leber Fieber hinzugesellt, so hebt es erstere.

441.

Diejenigen, welche schaumiges Blut auswerfen und Schmerzen im rechten Hypochondrium haben, werfen es aus der Leber aus und gehen zu Grunde.

442.

Bei denjenigen, bei welchen nach dem Brennen der Leber dem Olivenölsatze ähnliche Massen herausfliessen, ist es lebensgefährlich.

§ 23 Littré = Kap. XIX Daremberg.

443.

Durch acute Krankheiten entstehende Wassersucht ist schmerzhaft und lebensgefährlich. Sie geht aber meistens von den Weichen aus, zuweilen freilich auch von der Leber. Bei denjenigen nun, bei welchen die Wassersucht von den Weichen ausgeht, schwellen die Füsse an und es stellt sich langwieriger Durchfall ein, welcher weder den Leib reinigt, noch die von den Lenden und den Weichen ausgehenden Schmerzen hebt. Bei denjenigen hingegen, bei welchen die Wassersucht von der Leber ausgeht, stellt sich Hustenreiz ein, die Füsse schwellen an, der Leib scheidet, und zwar unter Zwängen, harte Massen aus und es bilden sich im Unterleibe Tumoren, welche bald auf der rechten, bald auf der linken Seite auftreten und wieder verschwinden.

444.

Bei trockner Wassersucht ist Harnstrenge etwas Missliches; schlecht ist aber auch Urin mit kleinem Bodensatze.

445.

Wenn sich zu Wassersucht Epilepsie hinzugesellt, so ist das lebensgefährlich; sie sind gegenseitig ein schlimmes Anzeichen und machen den Leib feucht.

443 ff. bilden das Kapitel über den Hydrops. Vergl. zu 443 Das Buch der Prognosen, Kap. XV (VIII Littré); zu 445 unten 450; zu 446 635; zu 450 oben 445; zu 452 Die Aphorismen VI 14.

444) Zur Erklärung vergl. Band I, S. 93 f., Anm. 11.

445) Ueber die Textgestaltung herrscht ein aussichtsloser Streit.

446.

Wenn bei Gallenkrankheiten die Verdauung gestört wird durch den Abgang kleiner samenartiger, schleimiger, Schmerz im Unterleibe verursachender Entleerungen und der Urin nicht leicht abfliesst, so führen diese Erscheinungen schliesslich zu Wassersucht.

447.

Bei einem von Fieber befallenen Wassersüchtigen ist spärlicher trüber Urin etwas Lebensgefährliches.

448.

Wenn bei beginnender Wassersucht ein wässeriger Durchfall, ohne dass die Kochung unterbleibt, auftritt, so hebt dieser die Krankheit.

449.

Bei trockner Wassersucht deutet im Dünndarme auftretendes Schneiden auf etwas Schlimmes hin.

450.

Aus Wassersucht sich entwickelnde Epilepsie ist etwas Lebensgefährliches.

451.

Wassersucht, welche, nachdem sie sich auf Grund der Behandlung gebessert hat, wiederkehrt, ist hoffnungslos.

452.

Wenn bei einem an Wassersucht Erkrankten das Wasser durch die Venen nach dem Bauche durchbricht, so wird er davon befreit.

§ 24 Littré = Kap. XX Daremberg.

453.

Wenn Ruhr zur Unzeit zum Stillstande gebracht wird, so verursacht sie eine Ablagerung in der Seite, in den Eingeweiden oder in den Gelenken. Thut das nicht die gallige in den Gelenken und die blutige in der Seite oder in den Eingeweiden?

454.

Bei an Ruhr Erkrankten ist Erbrechen galliger Massen zu Beginn etwas Schlimmes.

449) S. 444.

452) Es ist natürlich Diarrhöe gemeint.

453 ff. = Kap. XX ist „Die Ruhr" zu überschreiben. Vergl. zu 457 Die Aphorismen VI 43; 48.

455.

Bei denjenigen, bei welchen die Flüssigkeit infolge einer acuten Ruhr zur Vereiterung gelangt, ist das obenauf Befindliche ganz weiss und reichlich.

456.

Wenn bei Ruhr etwas rote, schmutzige, reichliche Entleerungen von entzündeten, hochrot gefärbten abgelöst werden, so sind Wahnsinnanfälle zu erwarten.

457.

Wenn bei Milzleidenden eine nicht lange Zeit währende Ruhr auftritt, so ist das von Nutzen, wenn hingegen eine langwierige Ruhr auftritt, so ist das schlimm; denn wenn sie aufhört, verläuft die Krankheit tötlich, falls Wassersucht oder Lienterie sich einstellt.

Kap. XXI Daremberg.

458.

Bei Lienterie mit Würmern führt die Hebung der Schmerzen [durch Leibschneiden] zu Anschwellungen in den Gelenken. Hieraus entwickeln sich unter Bläschenbildung hochrote Schüppchen. Wenn solche Patienten kleinen Schweiss gehabt haben, so wird ihre Haut rot gefärbt wie von Geisselhieben.

459.

Wenn bei langwierigen Lienterien mit Würmern das Schneiden aufhört, so schwillt der Körper der Patienten an. Wenn bei solchen Starrfrost auftritt, ist es schlimm.

460.

Lienterie mit Atembeschwerden und Jucken in der Seite führt schliesslich zu Lungenschwindsucht.

461.

Bei Darmverschluss ist Erbrechen und Taubheit etwas Schlimmes.

458 ff. = Kap. XXI Daremberg handelt von der Lienterie [und dem Darmverschlusse]. Vergl. zu 458 unten 479; zu 461 Die Aphorismen VII 10. — Die Klammer beseitigt ein offenkundiges Glossem.

459) Die Lesung rechtfertigt Ermerins.

§ 25 Littré = Kap. XXII Daremberg.

462.

Eine harte und schmerzhafte Blase ist überhaupt etwas Schlimmes, am schlimmsten ist sie aber bei anhaltendem Fieber; denn die hierdurch verursachten Schmerzen reichen schon an und für sich aus, um einen hinwegzuraffen. Bei solchen geht der Stuhl nicht eben gut ab. Diese Erscheinungen hebt aber der Abgang eines eitrigen Urins mit einem weissen und gleichmässigen Bodensatze. Werden diese Erscheinungen hingegen nicht gehoben und wird auch die Blase nicht geleert, so hat man während der ersten Perioden den Tod des Patienten zu erwarten. Das ereignet sich aber meistenteils bei Leuten von sieben bis fünfzehn Jahren.

463.

Wenn die an einem Steinleiden Erkrankten eine solche Stellung einnehmen, dass der Stein nicht auf die Harnröhre auffallen kann, so lassen sie den Urin leicht; diejenigen hingegen, bei welchen eine Geschwulst in der Harnblase die Ursache der Urinbeschwerden ist, haben bei jedweder Stellung Beschwerden. Dieser Zustand wird aber gehoben, wenn Eiter hervorbricht.

464.

Der Zustand derjenigen, bei welchen der Urin unbemerkt abfliesst und die Geschlechtsteile verschwären, ist hoffnungslos.

465.

Wenn zu Harnstrenge Darmverschluss hinzutritt, so sterben die Betreffenden am siebenten Tage, es müsste sich denn Fieber einstellen und der Urin in grosser Menge abgehen.

§ 26 Littré = Kap. XXIII Daremberg.

466.

Wenn Torpor und Empfindungslosigkeit entgegen der Gewohnheit auftreten, so sind sie die Vorboten bevorstehender Lähmung.

462 ff. = Kap. XXII umfasst die Blasenleiden. Vergl. zu 462 Das Buch der Prognosen, Kap. XXXVI (XIX Littré); zu 463 Die Aphorismen IV 82; zu 465 VI 44.

463) Zu Harnröhre vergl. Band I, S. 387, Anm. 19. Ermerins (I, S. XXVI) ist geneigt, den Ausspruch für echt zu erklären.

464) Statt ἑλκοῦται, sie verschwären, ist überliefert ἕλκονται, sie ziehen.

466 ff. = Kap. XXIII behandelt Lähmungen, maniakalische und melancholische Zustände. Vergl. zu 470 Die Vorhersagungen I 82; zu 472 Die Aphorismen VII 29.

467.

Diejenigen, welche nach einer Verwundung die Herrschaft über ihren Körper verlieren, werden, wenn Fieber ohne Starrfrost hinzutritt, wieder gesund; tritt dieses hingegen nicht hinzu, so werden sie entweder auf der rechten oder auf der linken Seite gelähmt.

468.

Wenn bei Lähmungen Hämorrhoiden auftreten, so ist das von Nutzen, hingegen ist Kältegefühl und Torpor etwas Schlimmes.

469.

Wenn bei Lähmungen zu Atmungsstörungen Schweissausbrüche hinzutreten, so steht der Tod bevor; wenn hingegen bei eben diesen Fieber auftritt, so hebt es die Krankheit.

470.

Plötzliche Schlagflüsse in Verbindung mit mässigem lange Zeit anhaltenden Fieber nehmen einen schlimmen Ausgang.

471.

Bei denjenigen, bei welchen sich eine andere Krankheit in Wassersucht umsetzt, gehen trockne, dem Ziegenmiste ähnliche Entleerungen zusammen mit einem schleimigen Ergusse (d. i. einem colliquativen Durchfalle) und schlechtem Urine ab. Es treten Spannung in den Hypochondrien, Schmerzen und Geschwülste im Leibe, Schmerzen in den Weichen und an den Rückgratmuskeln auf, das Fieber, der Durst und der trockne Husten ziehen sich lange Zeit hin, es stellen sich Atembeschwerden bei Bewegungen und Schwere in den Schenkeln ein, die Kranken zeigen Abneigung gegen Speisen und fühlen sich, auch wenn sie nur wenig zu sich genommen haben, gesättigt.

472.

Für an Anasarka Erkrankte bringt ein Durchfall die Lysis. [Mutlosigkeit mit Schweigen und Menschenflucht führen solche Zustände mit Wahrscheinlichkeit herbei.]

473.

Bei denjenigen, welche infolge eines Schreckens mit Kältegefühl in ein starkes Delirium verfallen, heben mit Schweissaus-

470) mässigem = λελυμένως erklärt Ermerins für eine falsche Deutung I, S. XXXI; s. bei mir oben 466). Er sagt: „apoplexia cuius accessus sedatur, ed cuius reliquiae inflammatione reactiva . . . suscitata febrem sustinent, donec aeger moriatur.“

472 hat Ermerins (I, S. 98) an die richtige Stelle, 476, versetzt.

bruch verbundene Fieber und wiederholter während der ganzen Nacht anhaltender Schlaf diese Zustände.

474.

Geistesverrückung setzt sich in Heiserkeit mit Husten um.

475.

Wenn bei Geistesverrückung Krämpfe hinzutreten, so führt das zu einer Trübung des Augenlichts.

476.

Heftige Delirien mit Schweigen sind bei solchen lebensgefährlich, welche ruhelos sind, die Augen umherwerfen und den Atem seufzend herausstossen. Mutlosigkeit mit Schweigen und Menschenflucht führen solche Zustände mit Wahrscheinlichkeit herbei. Sie verursachen aber langwierige Lähmungen, ja solche Leute bekommen sogar Tobsuchtsanfälle. Bei denjenigen aber, bei welchen infolge einer Verdauungsstörung derartige Paroxysmen eintreten, gehen zur Zeit der Krisis schwarze Kotmassen ab.

Kap. XXIV Daremberg.

477.

Bei denjenigen, bei welchen, während sie sich wohl befinden, zur Winterszeit Kältegefühl und Schwere in der Lendengegend aus geringfügiger Veranlassung auftritt und deren Leib, obwohl die oberen Teile ihren Dienst gut verrichten, verstopft ist, wird sich wahrscheinlich Hüftweh, Schmerz in der Niere oder Harnstrenge einstellen.

478.

Bei denjenigen, bei welchen die unteren Teile in schlechter Verfassung sind, wird, wenn zuvor heftiges Jucken aufgetreten ist, der Urin sandig und bleibt aus. Bei denjenigen von diesen Patienten, welche lebensgefährlich erkrankt sind, ist das Denkvermögen ein schwerfälliges.

479.

Diejenigen, welche an den Gelenken hochrote Bläschen auf der Hautoberfläche bekommen, färben sich, nachdem Starrfrost hinzugetreten ist, am Leibe und in der Leistengegend rot, als wenn sie empfindliche Schläge bekommen hätten, und sterben.

474) Wörtlich lagert sich ab in.

476) Vergl. 472.

477 ff. = Kap. XXIV belehren über Kälte der Lenden, Pusteln und Aderlass. Vergl. zu 479 oben 458; zu 480 unten 610 und Die Vorhersagungen I 146. 154; zu 481 oben 337.

480.

Bei an Gelbsucht Erkrankten ohne grosse Empfindlichkeit, bei welchen Schlucken auftritt, kommt es zu Durchfall. Vielleicht bekommen solche, nachdem der Leibesfluss aufgehört hat, ein gelbgrünes Aussehen.

481.

Bei Schmerzen in der Seite, welche während des Fiebers in geringem Grade vorhanden sind und ohne Anzeichen auftreten, ist Aderlass schädlich, desgleichen wenn der Betreffende keine Nahrung zu sich genommen hat oder das Hypochondrium aufgetrieben ist. Auch von Stupor Befallene schädigt die Blutentziehung, wenn sie ein Kältegefühl haben und nicht fieberfrei sind, und sobald ihr Befinden ein besseres zu sein scheint, sterben sie.

§ 27 Littré = Kap. XXV Daremberg.

482.

Wenn der Kopf, die Füsse und die Hände kalt sind, während der Leib und die Seiten heiss sind, so ist es schlimm. Am besten aber ist es, wenn der ganze Körper gleichmässig warm und weich ist.

483.

Der Patient muss sich aber (im Bette) leicht umdrehen können und, wenn er sich erhebt, beweglich sein; Schwerfälligkeit des ganzen Körpers, der Hände und Füsse aber ist etwas Schlimmes. Wenn, abgesehen von der Schwerfälligkeit, Finger und Nägel bleich werden, so steht der Tod nahe bevor. Werden die Betreffenden aber über und über schwarz, so ist das weniger verderbenbringend, als wenn sie bleich sind. Doch auch auf die übrigen Anzeichen hat man zu achten. Trägt der Patient seine Krankheit augenscheinlich leicht und zeigt sich ausserdem irgend ein auf die Genesung hinweisendes Zeichen, so schlägt die Krankheit in eine Ablagerung um und die schwarz gewordenen Teile des Körpers fallen ab.

484.

Sind die Hoden und die Genitalien nach oben zurückgezogen, so deutet das etwas Schlimmes an.

485.

Wenn der Wind ohne das Geräusch des Farzens hindurchfährt, ist es am besten; besser aber ist es, er fährt unter Geräusch

482 ff. = Kap. XXV enthält allgemeine Anzeichen. Vergl. Das Buch der Prognosen an verschiedenen Stellen.

hindurch, als dass er an Ort und Stelle hin- und hergedrängt wird. Gleichwohl deutet er, auch wenn er auf diese Weise hindurchfährt, auf Schmerzen oder auf Delirien, ausgenommen der Kranke hätte absichtlich den Wind auf diese Weise fahren lassen.

486.

Wenn ein Geschwür hässlich, trocken oder gelb wird, so führt es den Tod herbei.

487.

Die beste Lage ist die, welche man in gesundem Zustande einzunehmen gewöhnt ist. Auf dem Rücken zu liegen und die Schenkel von sich zu strecken, ist nicht gut. Befindet sich der Patient in geneigter Stellung und rutscht er nach der Fussseite zu, so ist es schlimmer. Auf den Tod aber lässt es schliessen, wenn Patient mit offenem Munde daliegt und schläft, desgleichen wenn er, auf dem Rücken liegend, die Schenkel stark gebeugt und auseinandergespreizt hält. Liegt der Patient aber auf dem Bauche, ohne dass er auch während seines Gesundseins so zu schlafen gewohnt war, so deutet das auf Delirium und Schmerzen im Unterleibe. Die Füsse und Hände unbedeckt zu haben, nicht sehr warm zu sein und die Schenkel gespreizt zu halten, ist schlimm, denn es deutet auf Angstgefühl. Sich aufsetzen zu wollen, ist bei acuten Krankheiten schlimm, am schlimmsten aber bei an Lungenentzündung und Brustfellentzündung Erkrankten. — Schlafen aber muss man während der Nacht, wach sein hingegen den Tag über. Das Gegenteil hiervon ist bedenklich. Am wenigsten unzuträglich ist es für den Patienten, wenn er am frühen Morgen bis zum Ende des ersten Dritteils des Tages schläft, nach diesem Zeitpunkte ist der Schlaf etwas Schlimmes, am schlimmsten aber ist es, gar nicht zu schlafen, weder am Tage, noch während der Nacht; denn die Schlaflosigkeit würde entweder von den Schmerzen und Leiden herrühren, oder aber es wird der Betreffende infolge dieses Anzeichens delirieren.

§ 28 Littré = Kap. XXVI Daremberg.

488.

Bei denjenigen, deren Schläfenknochen durchschnitten ist, tritt auf der der Schnittstelle gegenüberliegenden Seite Krampf auf.

488 ff. = Kap. XXVI behandelt Verletzungen und Fisteln. Vergl. Die Kopfwunden; zu 488 Die Vorhersagungen I 121; zu 489 Die Aphorismen VII 14. 58; zu 490 VI 50; zu 492–495 a. a. O. VI 58. 24. 19. VII 28; zu 496 V 2 und oben 349; zu 498 ff. Die Krankheiten I, Anf.; zu 499 auch Die Aph. VI 18.

489.

Diejenigen, bei welchen das Gehirn erschüttert wird oder infolge eines Schlages oder sonstwie leidet, fallen auf der Stelle um, verlieren die Sprache, können weder sehen noch hören und sterben in den meisten Fällen.

490.

Bei denjenigen, bei welchen das Gehirn verletzt wird, tritt in der Regel Fieber, Erbrechen galliger Massen und Lähmung des Körpers ein; solche Leute sind dem Tode verfallen.

491.

Von den am Kopfe erfolgenden Knochenbrüchen sind am schwierigsten zu erkennen die längs der Nähte verlaufenden. Die Brüche entstehen aber meistens unter der Einwirkung schwerer und runder Waffen, und wenn die Schläge von gegenüber und nicht auf gleicher Ebene geführt werden. Wenn man aber im Zweifel darüber ist, ob ein Knochenbruch vorliegt oder nicht, so muss man das entscheiden, indem man dem Patienten auf beiden Seiten der Kinnlade einen Affodil- oder Steckenkrautstengel zu kauen giebt und ihn darauf achten heisst, ob es ihm so vorkommt, als wenn der Knochen ein Geräusch verursachte; die gebrochenen Knochen rufen nämlich den Eindruck eines Geräusches hervor. Nach einer gewissen Zeit aber geben sich Knochenbrüche zu erkennen, bald am siebenten, bald am vierzehnten, bald an einem anderen Tage; es löst sich nämlich das Fleisch von dem Knochen los, der Knochen wird blass, und es stellen sich, während eine jauchige Flüssigkeit unten hervorquillt, Schmerzen ein. Das ist aber ein Zustand, in welchem Hilfe bereits schwierig ist.

§ 29 Littré.

492.

Bei denjenigen, bei welchen das Netz abfällt, muss es eitern.

493.

Wenn eine Stelle des Dünndarms zerreisst, wächst er nicht wieder zusammen.

494.

Wenn ein Nerv, eine dünne Stelle des Backens oder das Präputium durchschnitten ist, wächst es nicht wieder zusammen.

491) ἀνθέρικον = asphodelus ramosus L. = Affodil; νάρθηξ = ferula communis L. = Gemeines Steckenkraut.

495.

Kein Knochen oder Knorpel, welcher im Innern des Körpers einen Substanzverlust erlitten hat, wächst wieder nach.

496.

Wenn nach Erhalten einer Wunde Convulsionen auftreten, so ist das schlimm.

497.

Wenn nach Erhalten einer Wunde Erbrechen von Galle auftritt, so ist das schlimm, zumal bei Kopfwunden.

498.

Bei der Verletzung dicker Sehnenstränge wird man meistenteils lahm, zumal dann, wenn die Wunde schräg verläuft. Ebenso verhält es sich mit den Muskelköpfen, besonders an den Schenkeln.

499.

An Verwundungen sterben die Leute zumeist, wenn das Gehirn, das Rückenmark, die Leber, das Zwerchfell, das Herz, die Blase oder eine dicke (grosse) Ader verletzt worden ist; sie sterben aber auch, wenn heftige Schläge die Luftröhre oder die Lunge getroffen haben, so dass, wenn die Lunge getroffen ist, weniger Luft durch den Mund herausgeht, als von der Wunde herkommt. Es gehen auch die zu Grunde, welche in den Eingeweiden eine Verletzung bekommen haben, sei es, dass ein Stück des Dünndarms, sei es, dass ein Stück des Dickdarms getroffen ist, wofern der Schlag quer geführt wurde und heftig war; war er hingegen leicht und wurde er gerade geführt, so kommen manche mit dem Leben davon. Am wenigsten führt eine Verletzung derjenigen Teile zum Tode, in welchen sich die vorgenannten Organe entweder nicht befinden oder von denen sie am weitesten entfernt liegen.

500.

Die Sehkraft wird bei denjenigen Verwundungen geschwächt, welche sich gegen die Augenbrauen oder gegen die ein wenig weiter oben gelegenen Partien richten. Je frischer aber die Wunde ist, desto besser können die Betreffenden sehen, wenn die Wunde hingegen alt wird, pflegt die Sehkraft schwächer zu werden.

498) Sehnenstränge; so auch Brendel, S. 210; Daremberg schwankt zwischen diesem und Nerven (S. 154). — Vergl. Die Krankheiten I, Kap. III.

499—511 hält Ermerins für echt (I, pag. XXVI).

500) Vergl. Littré V 583 f.

501.

Diejenigen Fisteln sind am schwierigsten zu behandeln, welche an knorpeligen und fleischlosen Stellen entstanden sind, Höhlen bilden, verhärtet sind, fortwährend eine jauchige Flüssigkeit abgehen lassen und bei welchen auf der Oeffnung ein kleines Stück Fleisch aufsitzt. Besser zu behandeln aber sind diejenigen Fisteln, welche an weichen, fleischigen und nervenlosen Stellen entstanden sind.

§ 30 Littré = Kap. XXVII Daremberg.

502.

Folgende Krankheiten entstehen nicht vor der Geschlechtsreife: Lungenentzündung, Brustfellentzündung, Podagra, Nierenleiden, Krampfadern an den Unterschenkeln, Blutfluss, nicht angeborener Krebs, nicht angeborene Leuke, Fluss nach dem Rückenmarke, Hämorrhoiden, nicht angeborener Darmverschluss. Dass eine von diesen Krankheiten vor der Geschlechtsreife entstehen werde, hat man nicht zu erwarten. Von vierzehn bis zu zweiundvierzig Jahren wird die Natur des Körpers bereits für jede Art Krankheit empfänglich. Von dieser Altersstufe wiederum an bis zu dreiundsechzig Jahren entstehen nicht: Scropheln, Blasensteine, ausser wenn sie schon früher vorhanden waren, Fluss nach dem Rückenmarke, Nierenleiden, ausser wenn sie von einer anderen Altersstufe her den Menschen begleiten, Hämorrhoiden, Blutfluss, ausser wenn er schon vorher vorhanden war. Diese Krankheiten verschonen den Menschen bis zum Alter.

§ 31 Littré = Kap. XXVIII Daremberg.

503.

Unter den Monatsflüssen ist ein wässeriger Abgang vor der Geburt etwas Schlimmes.

504.

Bei Schwangeren sind Schwämmchen (Aphthen) im Munde nichts Gutes. Wird da nicht auch der Leib feucht?

501) verhärtet bezieht sich auf die Wände des Fistelgangs.

502 bildet das über die Krankheiten nach Altersstufen handelnde XXVII. Kapitel. Es ist nach Ermerins wahrscheinlich echt (I, pag. XXVI). – Zu Leuke s. Band I, S. 525, Anm. 66; daher Daremberg „exanthèmes farineux", Ermerins „albicans vitiligo", Hirsch (Handb. d. histor.-geogr. Pathologie II 3) „gewisse Formen von Aussatz". — angeborener Darmverschluss kann nur Imperforatio ani sein. — Scropheln, χοιράδες, nicht struma, Kropf, nach Ermerins.

503—544 ist das gynäkologische Kapitel.

505.

Wenn sich die Schmerzen bei einer langwierigen Krankheit infolge einer Fehlgeburt und nicht genügender Reinigung aus den Weichen nach dem Dünndarme ziehen, so ist es lebensgefährlich.

506.

Wenn nach einer Geburt oder nach einer Fehlgeburt der Lochienfluss, welcher vordem reichlich und rasch abging, aufhört, so ist es beschwerlich. Für solche ist Starrfrost und Durchfall, zumal dann, wenn Schmerzen im Hypochondrium vorhanden sind, etwas Nachteiliges.

507.

Für Schwangere ist Kopfschmerz mit Totenschlaf, wenn sie in Verbindung mit Schwergefühl und Convulsionen auftreten, meistenteils etwas Schlimmes.

508.

Wenn infolge des Monatsflusses heftige Schmerzen in den oberen Teilen des Leibes und im Dünndarme auftreten, der Leib feucht wird und ein wenig Unruhe sich einstellt, so werden diese Frauen zur Zeit der Krisis von Schlafsucht und Schwäche befallen, ähnlich wie diejenigen, welchen zur Ader gelassen ist, sie haben kleinen Schweiss und Kältegefühl. Rückfälle derart, welche bei der grossen Mehrzahl nach der Genesung eintreten, töten rasch.

509.

Durch die Nase schnaubend ausgestossener Atem und ohne ersichtlichen Grund auftretende Abmagerung (Colliquation) führen bei Schwangeren zu einer Fehlgeburt. Schmerz im Leibe nach der Geburt bewirkt bei solchen Patientinnen die Entleerung eitriger Massen.

510.

Wenn Frauen von Torpor und namentlich bei Bewegungen von Zerschlagenheit und Schwäche befallen werden, so haben sie, sofern sie zur Zeit der Krisis davon heimgesucht werden und beunruhigt sind, vielen kleinen Schweiss. Wird bei solchen der Leib feucht, so ist es schlimm.

508) Statt des Satzes ähnlich bis gelassen ist lesen andere, indem sie das überlieferte κενεαγγικῶς mit κεφαλαλγικῶς vertauschen, „infolge des Kopfschmerzes“.

510 bezieht Brendel (S. 218) auf Brünette, Krisis auf das Ende der Periode. beunruhigt sind kann auch mit erbrechen gegeben werden. Zu dem ersteren vergl. übrigens Band I, S. 481, Anm. 76.

511.

Wenn der Monatsfluss im Laufen nicht innehält, so ist es zuträglich. Es entstehen hieraus meines Wissens Epilepsie, bei manchen aber langwierige Durchfälle, bei manchen endlich Hämorrhoiden.

512.

Bei Schwangeren ist Schmerz im Hypochondrium etwas Schlimmes; auch wenn bei ihnen Durchfall eintritt, ist es schlimm. Weiter ist es schlimm, wenn bei solchen Frösteln entsteht. Schmerz im Leibe ist in solchen Fällen weniger schlimm, sofern sich nur der Leib durch die Ausscheidung schmutziger Massen reinigt. Diejenigen von diesen Frauen, welche eine leichte Geburt haben, befinden sich nach der Geburt sehr schlecht.

513.

Zu Schwindsucht geneigte Schwangere, bei welchen sich Röte im Gesichte zeigt, befreit von diesem Zustande der Eintritt von Nasenbluten.

514.

Wenn infolge der Entbindung weisser Fluss auftritt, nach dessen Aufhören sich aber zugleich mit Fieber Taubheit und heftige Schmerzen in der Seite einstellen, so führt das bei den davon Betroffenen zu lebensgefährlicher Geistesverrückung.

515.

Bei Schwangeren deuten salzige Abgänge nach der Geburt auf einen misslichen Zustand infolge der beissenden weissen Flüsse. Derartig reinigende Abgänge bewirken Verhärtungen. Wenn Schlucken hinzukommt, so ist es schlimm.

516.

Spannung in den Füssen und in der Lendengegend infolge des Monatsflusses zeigt Neigung zu Vereiterung, nicht minder der Abgang klebriger, übelriechender und unter Schmerzen ausgeschiedener Massen aus dem Leibe. Erstickungsanfälle sind bei den eben aufgeführten Zuständen mit Vereiterung verbunden.

517.

Vom Uterus herrührende Verhärtungen im Leibe, mit Schmerzen verknüpft, führen zu einem raschen Tode.

515) Ueber die in der Vulgata hinzugefügten, durch die Schreiber entstellten Glossenworte urteilt richtig Ermerins (I 105).

516 ist nach 318 zu gestalten gewesen.

518.

Bei bereits geschwängerten Frauen sind von Soor (Aphthen) begleitete schmerzhafte Flüsse etwas Schlimmes. Hämorrhoiden sind bei solchen Patientinnen etwas sehr Gefährliches.

519.

Diejenigen Frauen gehen unter langwierigen Fiebern zu Grunde, bei welchen sich nach Anschwellung des Leibes, wenn plötzlich ein weisser Fluss unten abgeht, Röte an den Genitalien einstellt.

520.

Bei Convulsionen tritt die Lysis der Krankheit ein, wenn, nachdem der Monatsfluss zu Anfang aufgetreten war, kein Fieber hinzutritt.

521.

Dünner und ein wenig wolkiger Urin mit einem schwebenden Schleier in der Mitte deutet Starrfrost an.

522.

Wenn nach dem vierten Tage Blut abfliesst, so kündigt das eine langwierige Krankheit an, zudem entstehen Durchfälle, und [es kommt] zu Geschwülsten an den Schenkeln.

523.

Bei Schwangeren ist mit Schwergefühl und Totenschlaf verbundener Kopfschmerz etwas Schlimmes. Vielleicht müssen solche Patientinnen auch von Convulsionen befallen werden.

524.

Diejenigen Frauen, welche vor der Geburt schon Krankheiten galliger Natur hatten, haben zwar eine leichte Geburt, aber ihr Zustand wird, nachdem Fieber eingetreten ist, bösartig, besonders dann, wenn in der Kehle irgend welche Beschwerden auftreten oder irgend eines der bösartigen Fieberanzeichen zum Vorscheine kommt.

525.

Der Abgang eines wässerigen Flusses vor der Geburt ist schlimm.

518) Daremberg macht an falscher Stelle (zu 504) darauf aufmerksam, dass Aphthen am Munde, wie an der Vulva gemeint sein können. Nur hier, wo er nicht daran denkt, besteht dieser medizinisch berechtigte Doppelsinn.

520 ist weder klar, noch besonders geschickt abgefasst.

522 wird die Ergänzung vom Sinne erfordert.

526.

Bei Schwangeren sind salzige Flüsse nach der Kehle etwas Schlechtes.

527.

Ein wenig Starrfrost vor der Geburt und eine Geburt ohne Schmerzen sind etwas Gefährliches.

528.

Bei Schwangeren sind mit Schwämmchen (Aphthen) verbundene Flüsse etwas Schlimmes. Wenn sie Convulsionen, Schwächegefühl und hierauf Kälte verspüren, so werden sie rasch wieder warm. Mit Beschwerden verbunden sind auch bei Schwangeren die Geschwülste im Dünndarme, ähnlich wie die, welche an den Schamlippen auftreten und durch Orthopnöe die Atmung hemmen. Deuten denn nicht derartige Geschwülste die Geburt von Zwillingen an? Verursachen nicht auch derartige Geschwülste Convulsionen?

529.

Bei Fiebern verursacht eine schnaubende Ausatmung eine Fehlgeburt.

530.

Wenn Frösteln, Zerschlagenheit und ein schwerer Kopf vorhanden sind, bricht der Monatsfluss hervor.

531.

Bei denjenigen Frauen sind Vereiterungen zu erwarten, welche bei der Berührung mit der Hand von Stupor befallen und sehr trocken erscheinen, keinen Durst fühlen und bei welchen der Monatsfluss reichlich ist.

532.

Ein nach einer Fehlgeburt plötzlich nach unten erfolgender weisser Fluss ist misslich, wenn es zu ein wenig Starrfrost kommt und den Schenkel Zittern befällt.

533.

Schwämmchen (Aphthen) im Munde machen bei Schwangeren den Leib feucht.

528) Zu Schwämmchen s. oben 518. — Schamlippen: ἡ ὀσχέα, eigentlich „der Beutel", übertragen scrotum. Die Aehnlichkeit zwischen dem Tumor des Ieiunum und dem Oedema labiorum besteht wohl nur in der Beschwerde, nicht in der ausgeklügelten Formenähnlichkeit, die bei Ermerins zu ersehen ist. — Convulsionen scheint auf Eklampsie zu deuten.

532) ῥιγῆ, Starrfrost, ist richtig, ῥαγῆ, wenn es zu einer Zerreissung kommt, stimmt inhaltlich nicht.

534.

Schwangere, welche vorher krank waren, werden vor der Geburt von Starrfrost befallen.

535.

Zerschlagenheit mit Torpor gestaltet sich nach der Geburt zwar misslich und führt zu Delirien, doch verläuft sie nicht tötlich. Sie kündigt aber auch einen reichlichen Lochienfluss an.

536.

Wenn Frauen vor der Geburt Schmerzen am Magenmunde hatten, so stossen sie das Kind bald darauf aus.

537.

Schauer, Zerschlagenheit, Schwere im Kopfe und Schmerzen im Halse kündigen das Hervorbrechen des Monatsflusses an. Wenn sich ein derartiger Zustand zur Zeit der Krisis und in Verbindung mit leichtem Husten einstellt, so tritt etwas Starrfrost hinzu.

538.

Wenn junge Mädchen von Orthopnöe befallen sind, so kommt es dann, wenn sie concipiert haben, zu Eiteransammlungen in den Brüsten. Wenn sich der Monatsfluss gleich zu Anfang (nämlich der Schwangerschaft) zeigt, so ist es schlimm.

539.

Bei einem von Kardialgie Befallenen von nicht galliger Constitution hebt ein Tobsuchtsanfall mit Verstandesverwirrung verbundene acute Fieber.

540.

Bei Unfruchtbaren ist Bluterbrechen ein der Conception günstiges Zeichen.

541.

Nebel vor den Augen werden gehoben, wenn sich der Monatsfluss in reichlicher Menge zeigt.

542.

Bei denjenigen Frauen, bei welchen sich infolge von Fiebern Schmerz in den Brüsten einstellt, hebt das Aushusten geronnenen Blutes, welches nicht die Form von Hefe annimmt, die Schmerzen.

537) Den letzten Satz erklärt Galenos nicht (comment. in Epid. II 3, Kap. VII = ed. Kuehn XVII, I 399).

539 gehört offenbar nicht in das Kapitel über Frauenkrankheiten.

543.

Bei hysterischen Frauen sind Krämpfe ohne Fieber leicht, wie z. B. bei Dorkas.

544.

Bei denjenigen Frauen, bei welchen infolge von Starrfrost mit Abspannung verbundenes Fieber eintritt, geht der Monatsfluss ab. Thut in solchen Fällen der Hals weh, so ist das der Vorbote einer Hämorrhagie.

§ 32 Littré = Kap. XXIX Daremberg.

545.

Das Erbrechen ist am wenigsten schädlich, wenn die Massen aus Schleim und Galle gemischt sind, doch darf dann nicht sehr viel erbrochen werden; weniger vermischte erbrochene Massen hingegen sind gefährlicher. Das Erbrechen lauchgrüner, schwarzer und blasser Massen ist etwas Schlimmes. Wenn einer gar Massen in allen möglichen Farbenschattierungen erbricht, so führt das den Tod herbei. Auf einen sehr schnellen Tod weist das Erbrechen blasser und übelriechender Massen hin. Tötlich verläuft auch das Erbrechen roter Massen, und zwar besonders dann, wenn es unter schmerzhaftem Zwängen geschieht.

546.

Brechreiz, welcher, ohne dass Erbrechen erfolgt, sich steigert, ist etwas Schlimmes, nicht minder Zusammenziehen, falls kein Erbrechen nachfolgt.

547.

Kleine gallenhaltige Massen zu erbrechen, [ist schlimm,] zumal wenn man nicht schlafen kann.

548.

Taubheit nach dem Erbrechen schwarzer Massen ist unschädlich.

549.

Erbrechen kleiner, dicker, galliger und unvermischter Massen ist bei reichlicherem Stuhlgange und heftigem Schmerze in der Lendengegend etwas Schlimmes.

545 ff. bilden das Kapitel über das Erbrechen.
546) Für ἄση, Brechreiz, sagen andere Unruhe (s. oben 510).
547) ist schlimm ist aus Den Vorhersagungen I 79 zu ergänzen.
549) Das überlieferte schneller, ταχεῖς, statt dicker, παχεῖς, ist sinnlos.

550.

Nach dem Erbrechen sind Unruhe, eine kreischende Stimme und (gleichsam) mit Flaumhaar bedeckte Augen die Vorboten von Tobsucht. Diejenigen, welche einen heftigen Tobsuchtsanfall bekommen, sterben unter Verlust der Sprache.

551.

Bei Erbrechen ist es schlimm, wenn der, welcher durstig war, seinen Durst verliert.

552.

Bei Schlaflosigkeit mit Unruhe treten sehr häufig Anschwellungen der Ohrspeicheldrüse auf.

553.

Bei von Unruhe Befallenen führt eine schnell eintretende und mit Störungen verbundene Verstopfung des Leibes zu Hautausschlägen, welche den Konopsstichen ähnlich sind, und es bildet sich in den Augen eine Thränen verursachende Ablagerung.

554.

Wenn nach dem Erbrechen unvermischter Massen Schlucken hinzukommt, so ist es schlimm; schlimm sind aber auch Convulsionen. Ebenso verhält es sich mit einer durch Arzneimittel herbeigeführten übertriebenen Purgierung.

555.

Bei denjenigen, welche erbrechen wollen, läuft zuvor der Speichel zusammen.

556.

Convulsionen infolge von Nieswurz sind tötlich.

557.

Bei jeder übertriebenen Purgierung ist Kältegefühl mit Schweissausbruch lebensgefährlich; in solchen Fällen ist es auch schlimm, wiederholt zu erbrechen und Durst zu haben. Bei denjenigen aber, welche unruhig sind und Schmerz in der Lendengegend haben, wird der Leib feucht.

553) Vergl. Die epidemischen Krankheiten IV, Kap. XXV, XXX, XXXV. — κώνωψ, nicht Conops L. = Augenfliege, sondern entweder Stomoxys calcitrans, Stechfliege, oder wahrscheinlicher Simulia maculata = Kriebelmücke (s. Aristoteles Thierkunde von Aubert und Wimmer, Leipz. 1868, I 167). Statt Thränen verursachende Ablagerung sagt Andreae, Zur ältesten Geschichte der Augenheilkunde, Magdeb. 1841, S. 109 „Thränengeschwür".

558.

Die Ausstossung ganz roter oder schwarzer Massen infolge von Nieswurz ist etwas Schlimmes. Darauffolgende Zerschlagenheit ist gefährlich.

559.

Wenn man nach dem Genusse von Nieswurz rote, schaumige Massen in geringer Menge erbricht, so ist das von Nutzen, doch führt es zu Verhärtungen und bewirkt die Bildung grosser Vereiterungen. Es kommen aber auch bei Leuten, welche derartige Massen erbrechen, insbesondere Schmerzen in der Brust, kleiner Schweiss während des Starrfrostes und Anschwellungen der Hoden vor; wenn letzteres hinzukommt, so befällt die Patienten Starrfrost und die Geschwulst verschwindet.

560.

Durch dieselben Erscheinungen verursachte häufige Rückfälle mit Neigung zum Erbrechen bewirken zur Zeit der Krisis das Erbrechen schwarzer Massen, doch führen sie auch zu Zittern.

§ 33 Littré = Kap. XXX Daremberg.

561.

Am besten ist der Schweiss, welcher an einem kritischen Tage das Fieber vertreibt, förderlich ist aber auch ein erleichternder Schweissausbruch. Kalter und allein den Kopf und den Hals befallender Schweiss ist schlimm, denn er deutet auf eine lange Krankheitsdauer und Gefahr hin.

562.

Kalter Schweiss ist bei acutem Fieber lebensgefährlich, bei leichterem Fieber deutet er auf eine lange Krankheitsdauer hin.

563.

Wenn bei einer acuten Krankheit zu gleicher Zeit mit dem Fieber Schweiss auftritt, so ist das etwas Schlimmes.

§ 34 Littré.

564.

Wenn der Urin während des Fiebers einen weissen und gleichmässigen Bodensatz hat, welcher sich niederschlägt, so deutet

559) Verhärtungen bedeutet entweder Festigkeit oder Steifheit des Körpers. — Ermerins bezieht den Ausspruch auf hektisches (schleichendes) Fieber.

561 ff. begreifen den Schweiss und den Urin.

das auf ein schnelles Nachlassen der Krankheit; auf ein schnelles Nachlassen deutet aber auch eine Fettschicht tragender und wässerig werdender Urin, welcher nach einem die Entscheidung nicht herbeiführenden auftritt. Wenn ein wenig rötlicher Urin mit einem ein wenig rötlichen und ebenmässigen Bodensatze vor dem siebenten Tage auftritt, so führt er am siebenten Tage zur Lysis, erscheint er hingegen nach dem siebenten Tage, so kündigt er eine längere oder eine sehr langwierige Krankheit an. Wenn der Urin am vierten Tage ein ein wenig rötliches Wölkchen aufweist, so führt er am siebenten Tage zur Lysis, falls sich das Uebrige entsprechend verhält. Dünner und gallenhaltiger Urin aber, ferner solcher, welcher nur schwer klebrigen Satz niederschlägt, endlich solcher, welcher sich bald verbessert, bald verschlechtert, deutet auf eine lange Krankheitsdauer hin. Wenn sich diese Erscheinung längere Zeit hinzieht oder der Urin zur Zeit der Krisis schlechter wird, so ist das nicht ungefährlich.

565.

Andauernd wässeriger und weisser Urin führt bei langwierigen Krankheiten zu einer schweren Krisis mit unsicherem Ausgange.

566.

Im Urine sind weisse und unten sich absetzende Wolken von Nutzen, rote, schwarze und blasse Wolken aber sind etwas Missliches.

567.

Von den Urinarten ist bei acuten Krankheiten derjenige Urin gefährlich, welcher gallenhaltig ist und nicht ein wenig rötlich aussieht, ferner kleienartiger mit weissem Bodensatze, endlich solcher von verschiedener Farbe und mit verschiedenartigen Niederschlägen, zumal bei denjenigen, bei welchen ein Fluss aus dem Kopfe erfolgt. Gefährlich ist es aber auch, wenn sich der Urin aus einem schwarzen in einen dünnen, gallenhaltigen verwandelt, ferner ein Urin mit zersprengten Wolken, endlich derjenige, welcher einen aus Klumpen bestehenden, ein wenig blassen und schmutzigen Bodensatz hat. Treten denn nicht infolge davon Schmerzen im Hypochondrium — ich glaube, im rechten — auf? Bekommen nicht die Betreffenden eine grünliche Farbe und bald darauf schmerzhafte Geschwülste neben den Ohren? Bei solchen Patienten ist es lebensgefährlich, wenn plötzlich Durchfall eintritt.

568.

Wenn der Urin plötzlich entgegen der Berechnung für kurze Zeit gekocht erscheint, so ist das schlimm; überhaupt ist es schlimm,

568) Vergl. Die Vorhersagungen I 59; Die Aphorismen IV 71.

wenn bei einer acuten Krankheit entgegen der Berechnung gekochter Urin auftritt. Schlimm ist aber auch derjenige Urin, welcher hiernach einen ganz roten, rostfarbenen Blütenbelag enthält. Wenn weisser und durchscheinender Urin auftritt, so ist das etwas Schlimmes; er zeigt sich aber meist bei Phrenitis. Schlimm ist es ferner, wenn der Urin sehr bald, nachdem man getrunken hat, abgeht, besonders bei an Brustfellentzündung und Lungenentzündung Erkrankten. Schlimm ist es, wenn man vor dem Eintritte von Starrfrost öligen Urin ausscheidet. Schlimm ist es endlich bei acuten Krankheiten, wenn im Urine Grünliches enthalten ist, welches nicht an der Oberfläche schwimmt.

569.

Auf einen tötlichen Ausgang aber weist solcher Urin hin, welcher einen schwarzen Bodensatz hat, und schwarzer Urin. Bei Kindern ist dünner Urin gefährlicher als dicker, bei Schmächtigen im Gegenteil zusammengeballter samenartiger und in hagelkorngrosse Stücke zerteilter Urin; derselbe verursacht auch Schmerzen. Verderblich ist aber auch jedweder Urin, welcher unbemerkt gelassen wird. Bei an Lungenentzündung Erkrankten ist auch der zu Beginn zwar gekochte, nach vier Tagen jedoch sich wieder verdünnende Urin lebensgefährlich.

570.

Bei an Brustfellentzündung Erkrankten führt ein blutiger, dunkler Urin mit einem nicht deutlich abgehobenen buntfarbigen Bodensatze fast immer zum Tode, und zwar innerhalb von vierzehn Tagen. In kurzer Zeit führt aber auch bei an Brustfellentzündung Erkrankten lauchgrüner Urin mit einem schwarzen oder kleienähnlichen Bodensatze den Tod herbei. Bei Brennfiebern in Verbindung mit katochischem Schlafe ist ganz weisser Urin etwas sehr Schlimmes.

571.

Wenn der Urin längere Zeit hindurch roh bleibt, so kündigt er, falls die übrigen Anzeichen auf Genesung hinweisen, eine Ablagerung und Schmerzen an, zumal in den unter dem Zwerchfelle gelegenen Partieen; in der Hüfte hingegen (kommt es zu solchen Erscheinungen), wenn vage Schmerzen in der Lendengegend auftreten, sowohl mit, als auch ohne Fieber. Wenn der ausgeschiedene Urin Fett enthält, so weist das auf Fieber hin, wird hingegen blutiger Urin zu Anfang gelassen, so kündigt das eine lange

571) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. XXII (XII Littré) = Band I, S. 458 f. — Statt auswurfähnlichen, πτυαλώδεας, setzt Ermerins blätterähnlichen, πεταλώδεας.

Krankheit an. Trüber, von Schweissausbrüchen begleiteter Urin zeigt einen Rückfall an; weisser, welcher wie der von Zugtieren aussieht, Kopfschmerzen, mit Häutchen versehener Convulsionen. Urin mit einem auswurfähnlichen oder schmutzigen Bodensatze ist ein Vorbote von Starrfrost, solcher mit einem spinnengewebähnlichen ein Vorbote der Abmagerung (Colliquation); schwarze Wölkchen bei erratischen Fiebern sind die Vorboten von Quartanfieber; schlechtfarbiger mit schwarzen Wolken, mit Schlaflosigkeit und Störungen verbunden, ist ein Vorbote der Phrenitis; aschenähnlicher endlich in Verbindung mit Atembeschwerden der Vorbote der Wassersucht.

572.

Wässeriger oder durch bröcklige, rauhe Massen getrübter Urin deutet darauf hin, dass der Leib feucht werden wird. Deutet nicht ganz dünner Urin, welcher sich verdichtet, auf bevorstehenden Schweiss hin, auf schon eingetretenen Schweiss hingegen der auf dem Urine aufsitzende Schaum?

573.

Eine Art schwarzer, sich nicht niederschlagender Wölkchen ist bei Tertianfiebern [mit Schauern] der Vorbote von Schaueranfällen. Mit Häutchen versehener Urin, nicht minder unter Schauer ausgeschiedener Urin mit Niederschlag weist auf Convulsionen hin.

574.

Wenn ein Urin mit gutem Bodensatze plötzlich keinen solchen mehr aufweist, so kündigt das Schmerzen und einen Umschlag an; Urin mit Niederschlag hingegen, welcher, nachdem er aufgerührt worden ist, sich [nicht] setzt, kündigt Starrfrost zur Zeit der Krisis an, vielleicht auch einen Umschlag in Tertian- oder Quartanfieber.

575.

Bei an Brustfellentzündung Leidenden kündigt rötlicher Urin mit einem gleichmässigen Bodensatze eine gefahrlose Krisis an. Gelblicher Urin [von lebhafter Farbe] mit einem weissen Niederschlage kündigt auch eine rasche Krisis an. Ganz roter Urin von lebhafter Farbe mit einem gelben, gleichmässigen und reinen

573) Das in Klammern Eingeschlossene ist aus sachlichen Gründen zu beseitigen.

574) Die Negation wurde aus inneren Gründen ergänzt nach Die epidemischen Krankheiten I, 4. Patient; III, 3. Patient.

575) von lebhafter Farbe scheint aus dem Vorigen eingedrungen zu sein, denn wer nennt eine gelbliche Farbe eine lebhafte? Die in der zweiten Parenthese stehenden Worte sind zweifellos ebenso zu beurteilen.

Niederschlage kündigt eine sehr langwierige, mit Störungen verknüpfte Krankheit oder einen Umschlag in eine andere Krankheit an, doch führt er nicht zum Tode. Weisser, wässeriger Urin [mit einem rötlichen kleienähnlichen Niederschlage] kündigt Schmerz und Gefahr an. Gelber Urin mit einem rötlichen kleienähnlichen Niederschlage kündigt eine lange Krankheitsdauer und Gefahr an.

576.

Wenn bei Anschwellung der Ohrspeicheldrüse schnell und in kurzer Zeit zur Kochung gelangender Urin auftritt, so ist es schlimm. Auch das ist schlecht, wenn man in einem solchen Zustande von Kälte befallen wird.

577.

Wenn die Blase versperrt ist, so deutet das, zumal bei Kopfweh, auf Convulsionen hin. In solchen Fällen ist Durchfall mit Torpor zwar misslich, aber er verläuft nicht tötlich. Bekommen die Patienten nicht auch leichte Delirien?

578.

Plötzlicher Schmerz in den Nieren mit Harnverhalt kündigt den Abgang kleiner Steine im Urine oder dicken Urin an. Wenn bei älteren Leuten während des Fiebers in einem solchen Zustande auch noch Zittern auftritt, so scheidet ein solcher voraussichtlich Steinchen mit dem Urine aus.

579.

Harnverhalt und Schwere im Unterleibe weist meistenteils auf den Eintritt von Harnstrenge hin, sonst auf eine andere Krankheit, an welcher der Betreffende gewöhnlich litt.

580.

Bei von der Galle herrührenden Krankheiten führt Harnverhalt rasch den Tod herbei.

581.

Bei Fieber deutet ein Urin von stellenweise unterbrochener Dichtigkeit auf Rückfälle oder auf Schweissausbrüche.

580) Die Handschriften haben εἰλεώδεσι = von Darmverschluss herrührenden Krankheiten und χολώδεσι = v. der Galle h. Kr. Die Entscheidung bleibt zweifelhaft, denn Die Aphorismen VI 44 bieten zwar Ileus, sprechen aber von Harnstrenge und dem Tode binnen sieben Tagen, während Die Vorhersagungen I 51 zwar von Harnverhalt sprechen, aber daneben acute Krankheiten erwähnen und statt „tötlich“ nur „sehr schlimm“ sagen.

582.

Bei langwierigen leichten erratischen Fiebern zeigt die Ausscheidung dünnflüssigen Urins Milzleiden an.

583.

Bei Fieber deutet bald solcher, bald solcher Urin auf eine lange Krankheitsdauer hin.

584.

Wenn man den Urin auf Erinnerung hin lässt, so ist das lebensgefährlich. Fliesst nicht bei derartigen Kranken solcher Urin ab wie der, dessen Bodensatz man aufrührt?

585.

Wofern bei Fiebernden der Urin spärlich und klumpig ist, ist es förderlich, wenn darauf eine Menge dünnflüssigen Urins folgt. Solcher Urin fliesst aber besonders bei denjenigen ab, bei welchen er gleich von Anfang an oder bald nachher einen Bodensatz hat.

586.

Bei denjenigen, bei welchen der Urin rasch einen Niederschlag bekommt, gelangen die Krankheiten rasch zur Krisis.

587.

Bei Epileptischen kündigt ungewöhnlich dünner und ungekochter Urin ohne Anfüllung (des Leibes) auf einen epileptischen Anfall hin, besonders dann, wenn im Akromion, am Halse oder im Rücken Schmerzen auftreten, Convulsionen den Patienten befallen, sich Torpor des Körpers einstellt oder der Patient einen unruhigen Traum gehabt hat.

588.

In kleinen Mengen zum Vorscheine zu kommen, in Form von Tropfen, ist für den Urin, das Erbrochene und den Stuhl durchweg etwas Schlimmes; am schlimmsten aber ist es, wenn die Abgänge kurz nach einander erfolgen.

§ 35 Littré = Kap. XXXI Daremberg.

589.

Der beste Stuhl ist der weiche, zusammenhängende, ein wenig rötliche, nicht allzu schlecht riechende und solcher, welcher zur

584) Die bessere Fassung scheinen Die Vorhersagungen (I 29) zu bieten.

587) Zu Akromion vergl. oben 33, Anm.

588) Harnstrenge und Tenesmus.

589 ff. bilden das Kapitel über den Stuhl.

gewohnten Stunde abgeht. In Bezug auf die Menge aber soll er zu dem Zugeführten in richtigem Verhältnis stehen. Zur Zeit der Krisis soll er dick werden. Von Nutzen ist es, wenn bei dem Nahen der Krisis runde Würmer abgehen.

590.

Bei acuten Krankheiten ist ein schaumiger, von Galle umgebener Stuhl etwas Schlimmes; schlimm ist aber auch ein ganz weisser Stuhl, noch schlimmer ein mehlartiger mistähnlicher Stuhl. Totenschlaf ist bei solchen Zuständen etwas Gefährliches, nicht minder ein blutiger Stuhl und regelwidrige Leere der Gefässe.

591.

Wenn der Leib verstopft ist, man nur kleine schwarze, dem Ziegenmiste ähnliche Massen unter Anwendung von Zwang ausscheidet und ausserdem noch ein Bluterguss aus der Nase erfolgt, so ist das schlimm.

592.

Ein klebriger, unvermischter oder weisser Stuhl ist etwas Schlimmes; schlimm ist aber auch ein etwas schleimiger und ziemlich gegohrener Stuhl. Etwas Schlechtes ist auch ein etwas blasser, eitriger, mit Galligem versetzter und unter Leibschneiden abgehender Niederschlag.

593.

Wofern helles Blut im Stuhle abgeht, ist es schlimm, besonders dann, wenn irgend welcher Schmerz vorhanden ist.

594.

Schaumige und von Galle umgebene Kotmassen sind etwas Schlimmes, und die Patienten werden infolge davon gelbsüchtig.

595.

Bei galligen Stühlen ist ein schaumiger Blütenbelag etwas Schlimmes, zumal dann, wenn die Lendengegend schmerzhaft war und Delirien eingetreten waren.

596.

Ein dünner, schaumiger Stuhl mit einem wässerig-galligen Niederschlage ist etwas Schlimmes. Schlimm ist auch ein eitriger

595) Der in den Handschriften hinzugefügte Schluss ist offenbar der verstümmelte Anfang von Die Vorhersagungen I 22 und daher weggelassen. Wäre er als ein vollständiger und richtiger Satz anzuerkennen, so könnte er nur heissen: „Bei solchen Patienten sind die Schmerzen aber intermittierend".

596) Zu gesättigten Farben vergl. Band I, S. 146, Anm. 1.

Stuhl. Ein schwarzer, blutiger Stuhl ist mit und ohne Fieber etwas Schlimmes. Ein bunter Stuhl in gesättigten Farben ist etwas Gefährliches, etwas um so Gefährlicheres, je bedenklicher die Färbung ist, ausser bei Purgationen; bei diesen aber besteht keine Gefahr, ausser wenn sie übertrieben worden sind. Bröcklige, weiche Kotmassen sind bei Fieber etwas Bedenkliches, bedenklich aber sind auch trockne, bröcklige und gallenfreie Stühle, sowohl an und für sich, als auch wenn sie den Leib feucht machen. Gehen vorher schwarze Kotmassen ab, so führt es zum Tode.

597.

Ein feuchter Stuhl und ein in kleinen Abständen in gedrängter Masse abgehender Stuhl sind etwas Schlimmes; denn der eine führt leicht zu Schlaflosigkeit, der andere zu Schwächezuständen.

598.

Feuchte, ein wenig bröcklige Stühle, welche ein allgemeines Kältegefühl, doch nicht ohne Fieberhitze, hervorrufen, sind misslich. Starrfrost, welcher hiernach auftritt, sperrt die Blase und den Leib.

599.

Wenn ganz wässeriger Urin bei acuten Krankheiten ununterbrochen abgeht, ist das schlimm, zumal dann, wenn der Betreffende obendrein keinen Durst bekommt.

600.

Ganz roter Kot ist bei dünnem Stuhlgange etwas Missliches; misslich ist aber auch ganz gelbgrüner, weisser, schaumiger oder wässeriger Stuhl. Ein spärlicher und klebriger, glatter und etwas grünlich-gelber Stuhl ist etwas Schlimmes. Bei von Koma und Stupor Befallenen ist ein feuchter Stuhl etwas sehr Schlimmes. Tötlich aber verläuft es, wenn man viel klumpiges Blut mit dem Stuhle ausscheidet, desgleichen, wenn man einen weissen, feuchten Stuhl bei aufgetriebenem Leibe hat.

601.

Ein schwarzer Stuhl, ähnlich wie Blut, ist mit wie ohne Fieber etwas Schlimmes. Schlimm sind aber auch alle verschiedenartigen Stühle. Auch Stühle in gesättigten Farben sind schlimm.

602.

Wenn den Schluss der Entleerungen schaumige und unvermischte Massen bilden, so weist das bei allen auf Paroxysmen

602) mistähnlich erklärt Brendel (S. 278) mit „Stercoracea sunt quae mediam consistentiam habent inter liquida et figurata".

hin, besonders aber bei von Convulsionen befallenen Patienten. Aus solchen Zuständen entwickeln sich Geschwülste der Ohrspeicheldrüse. Feuchte Stühle aber, welche später consistent, unvermischt und mistähnlich werden, deuten auf eine lange Krankheitsdauer hin. Ein ganz roter Stuhl, von Fieber begleitet, deutet auf Delirien. Ein weisser, mistähnlicher bei Gelbsucht ist misslich, desgleichen bei von Hämorrhagie Befallenen ein feuchter Stuhl, welcher, wenn man ihn stehen lässt, rot wird.

603.

Ein klebriger Stuhl, von schwarzen Massen bunt durchsetzt, ist etwas Bösartiges, besonders wenn auch ganz weisse Massen damit vermengt sind.

604.

Ein ganz weisser Stuhl bei Fieber ist der Vorbote einer nicht leichten Krisis.

605.

Eine Leibesstörung mit häufigem kleinen Stuhlgange spannt die Kinnbacken. Sie hebt aber auch im Gesichte auftretende Röte.

606.

Ein mistähnlicher Stuhl, mit Spannung verbunden, beweist einen schlechten Leibeszustand, ein plötzlich schleimig werdender Stuhl aber, verbunden mit Kardialgie, Ruhr, unter Umständen aber auch Schmerzen in den Lenden. Bei solchen Patienten hat eine Spannung im Leibe mit nur gewaltsam erfolgender Ausstossung von feuchten Massen und schnell erfolgender Anschwellung des Leibes einen gewissen convulsivischen Charakter. Wenn solche Leute hierauf von Starrfrost befallen werden, so nimmt das ein schlimmes Ende.

607.

Diejenigen, bei welchen schwarze Stühle abgehen, haben kleinen kalten Schweiss.

608.

Bei denjenigen, bei welchen zu Beginn eine Leibesstörung auftritt, der Urin aber spärlich abgeht, im Verlaufe der Zeit hingegen der Leib trocken wird, dünnflüssiger Urin aber in reichlicher Menge abgeht, stehen Ablagerungen in den Gelenken bevor.

609.

Mit kurzen Unterbrechungen erfolgender Stuhlgang verursacht Starrfrost. Bei solchen Leuten, bei welchen sich ein schlechter

607) S. unten 624.

609) φρικώδεες ῥιγωτικαί = Schauer und Starrfrost ist eine Dittographie, welche dem Schreiber zur Last zu legen ist.

Stuhl am vierten Tage zum ersten Male einstellt, ist er etwas sehr Missliches.

610.

Häufiger Stuhlgang mit kurzen Unterbrechungen, dem Abgange etwas klebriger Massen und kleinen mistähnlichen Stücken, verbunden mit Schmerzen im Hypochondrium und in der Seite, sind Vorboten der Gelbsucht. Werden nicht diese Patienten, wenn der Stuhlgang aufhört, gelb? Ich glaube aber, dass auch Hämorrhagie bei ihnen eintritt. Schmerzen in der Lendengegend kündigen in solchen Fällen eine Hämorrhagie an.

611.

Wenn Leute, bei welchen helles Blut bei Vorhandensein von Totenschlaf und Kopfweh im Stuhle abgeht, wieder Fieberhitze bekommen, so ist es lebensgefährlich.

612.

Klebrige und gallige Stühle verursachen ziemlich leicht Ablagerungen in der Nähe der Ohren.

613.

Wenn sich beim Feuchtwerden des Leibes Geschwülste unter Schmerzerscheinungen einstellen, so ist es schlimm. Wenn nach Eintritt von Verstopfung, ohne dass sich irgend ein neues Zeichen hinzugesellt hat, die Geschwülste aufbrechen, so ist das noch bösartiger. Wenn hierzu Erbrechen kommt, so ist das schlimm und deutet auf Tobsuchtsanfälle.

614.

Bei denjenigen sind Tobsuchtsanfälle zu erwarten, bei welchen brennende Hitze und starke Röte gehoben werden und übelriechende, reichliche und ein wenig rote Stühle vorhanden sind.

615.

Eine trockne Haut deutet auf einen verdorbenen Magen. In solchen Fällen gehen meistenteils ganz rote mit eitrigem Fleische vermischte Stühle ab.

613) Tobsuchtsanfälle, θηριώδεα. wurde deshalb gesagt, weil auch 614 davon die Rede ist. „Es deutet auf Würmer“ wäre eine inhaltlich nicht zu rechtfertigende Auslegung, und die dritte mögliche Deutung „und bösartig“ wird durch das schon dastehende „schlimm“ und die Schwierigkeit des Verständnisses einer solchen Ausdrucksweise widerraten.

614) Der Text ist sicher, der Fall unbekannt. Röte bezieht sich nicht auf den Stuhl, wie manche in gezwungener Weise erklären, sondern auf das Gesicht.

615) trockene heisst es, nicht schmutzige. Der letztgenannte Ausdruck ist auch bei Darembergs geschraubter Ausdrucksweise „La teinte sale de la peau“ schlechterdings unverständlich.

616.

Wenn bei galligem, weichem und mistähnlichem Stuhle Koma auftritt, so führt das zu Schwellungen der Ohrspeicheldrüse.

617.

Gallige Stühle bringt Taubheit zum Aufhören, Taubheit aber bringen gallige Stühle zum Aufhören.

618.

Herpesähnliche Hautausschläge oberhalb der Leisten, welche sich gegen die Weichen und die Genitalien zu ausbreiten, weisen auf eine schlechte Verdauung hin.

619.

Wenn Kräfteverfall einen Schmerz vertreibt, so macht das den Leib ganz feucht.

620.

Mit Schmerzen verbundene Eiteransammlungen am After verursachen Durchfall.

621.

Lebensgefährlich sind von Stühlen: ein fetter, ein schwarzer, ein blasser und widrig riechender, ein galliger, welcher geschrotenen Linsen oder gemeinen Kichern ähnliche Massen oder Blutklumpen von lebhafter Farbe enthält und an Geruch dem Kote kleiner Kinder ähnlich ist, ein verschiedenartiger; letztere kündigen auch eine lange Krankheitsdauer an. Zu solchen verschiedenartigen Stühlen aber gehört ein blutiger, ein mit Darmwandteilen vermischter, ein galliger, ein schwarzer und ein lauchgrüner, sei es, dass er auf einmal, sei es, dass er abwechselnd ausgeschieden wird. Lebensgefährlich aber ist auch jedweder unbemerkte Kotabgang.

622.

Wenn bei einem Patienten, welcher die Getränke nur mit Mühe schlucken kann und eine hüstelnde Atmung hat, das Aufstossen unterdrückt, nach innen hinabgedrängt wird, so deutet das auf Schmerzen im Leibe hin.

623.

Schlecht sind auch vollständig rote, rostfarbene Stühle am vierten Tage. Solche Hämorrhagien kündigen komatischen Schlaf an. Die Patienten erliegen hierauf Convulsionen, nachdem zuvor schwarze Kotmassen abgegangen sind.

618) Herpes ist nach Daremberg (S. 509) jede Art chronischen Hautausschlags, gewöhnlich bläschenartiger, oft auch geschwüriger Natur.

621) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. XX (XI Littré); zu Kichern Band I, S. 330, Anm. 90.

624.

Diejenigen, bei welchen schwarze Stühle abgehen, haben kleinen kalten Schweiss.

625.

Bei langwierigen zehrenden Krankheiten ist ein entgegen der Berechnung plötzlich auftretender Durchfall in Verbindung mit Verlust der Sprache und Zittern lebensgefährlich. Dünne, aus schwarzen Massen bestehende Stühle, von Frösteln begleitet, sind bei solchen Patienten besser. Derartige Stühle sind besonders in der Altersstufe, welche der Lebensblüte vorangeht, förderlich.

626.

Bei allen deutet Jucken auf den Abgang schwarzer Kotmassen, Erbrechen klumpigen Blutes und Zittern mit Beissen und Kopfschmerz. Die schwarzen Stühle gehen vor einem derartigen Erbrechen ab, und auch nach dem Erbrechen werden noch viele derartige Massen nach unten gedrängt.

627.

Bei denjenigen gehen schwarze Stühle ab, bei welchen zur Zeit der Krisis bei einer Leibesstörung eine Verschlimmerung der Krankheit stattfindet.

628.

Nach einem langwierigen Durchfalle führen bei solchen, welche erbrechen, viel Galle haben und Mangel an Appetit zeigen, reichliche Schweisse, von Schwächezuständen begleitet, zu einem plötzlichen Tode.

629.

Bei Purgierungen ist dünnes Blut in der die Kotmassen umgebenden Flüssigkeit, wenn es in reichlicher Menge (gleichsam) ausgeschmolzen wird, etwas Schlimmes.

630.

Verhärtungen im Leibe mit Schmerzgefühl kommen bei mit Frösteln verbundenen Fiebern und Appetitlosigkeit, wenn der Leib zwar ein wenig feucht wird, aber doch die Entleerung nicht zulässt, zur Vereiterung.

631.

Koma und Stupor werden schwerlich von einer mit Fieber und dem Abgange beissender Massen verbundenen Verdauungsstörung begleitet.

624 ist die wörtliche Wiederholung von oben 607.
626) Formell sehr zweifelhaft, aber doch wenigstens verständlich.
628) Nur der Sinn der ersten vier Worte scheint mir gesichert.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

632.

Tobsucht hat man bei denjenigen zu erwarten, bei welchen der Leib feucht ist und Ermattung, Kopfschmerz, Durst, Schlaflosigkeit durch das Auftreten einer intensiven Röte der Haut gehoben werden.

633.

Wenn Atembeschwerden vorhanden sind, so bekommen die Patienten ausser der gelben Farbe, nachdem Stuhlgang eingetreten ist, eine freie Atmung.

634.

Hitzige Stühle mit Spannung (im Leibe) weisen auf eine Verdauungsstörung hin.

635.

Wenn bei Gallenkranken die Verdauung gestört ist und der Leib häufig kleine mit ein wenig Schleim vermischte Massen, während Spannung vorhanden ist, abgiebt, so verursacht das Schmerzen im Dünndarme und führt schliesslich, wenn der Urin nicht bequem abfliessen kann, zu Wassersucht.

636.

Das Zittern der Zunge kündigt bisweilen Durchfall an.

637.

Bei denjenigen, bei welchen Koma eintritt, steigert sich das Fieber, falls schaumige Entleerungen vorher abgehen.

638.

Bei feuchtem Leibe ist Kältegefühl in Verbindung mit Schweiss etwas Schlimmes.

639.

Wenn bei feuchtem Leibe Blut aus dem Zahnfleische fliesst, so führt das zum Tode.

640.

Wenn ein reiner Stuhl auftritt, so vertreibt er ein acutes Fieber mit Schweissausbruch.

632) Vergl. Die Vorhersagungen I 38 die vollständigere Fassung. Ermerins zieht mit Recht 633 zu 632, Daremberg weniger gut sogar als nebengeordneten Satz. S. übrigens die Interpreten.

635) Vergl. oben 446.

636) Vergl. Die Vorhersagungen I 20.

637) Vergl. a. a. O. 93. — Statt κῶμα ist καῦμα, d. i. Hitze, überliefert, aber paläographische Gründe verwehren dem Kritiker, entgegen dem medizinischen Wissen hierauf Wert zu legen.

639) S. oben 236.

29. Die epidemischen Krankheiten.

Erstes Buch.

(Epidemiorum I.)

[Erster Abschnitt.]
[Erste Witterungsgestaltung.]

Kapitel I.

Auf der Insel Thasos[1]) gab es während des Herbstes[2]) zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche und der Pleiaden[2]) reichliche Regengüsse, mild und anhaltend, weil Südwind[3]) herrschte. Südlicher Winter, ein wenig Nordwind, Trockenheit; im Ganzen gestaltet sich die Winterszeit wie der Frühling. Das Frühjahr war hingegen reich an Südwind und Frost, wenig Regen. Der Sommer war grösstenteils wolkenreich; Regenlosigkeit; die Passatwinde[4]) wehten selten, schwach, mit Unterbrechungen.

Nachdem der ganze Zug (der Jahreszeit) auf südliche Temperaturerscheinungen und Trockenheit gerichtet gewesen war, entstanden, als zu Beginn des Frühjahrs auf die frühere Witterung die entgegengesetzte, d. h. nördliche, gefolgt war, bei einigen wenigen Personen Brennfieber[5]), und zwar mit durchaus ruhigem Verlaufe; bei einigen wenigen entstand Nasenbluten, doch starben sie nicht daran. Anschwellungen neben den Ohren[6]) aber ent-

Das erste Buch umfasst drei Jahre, jedesmal vom Beginne des Herbstes bis zum Schlusse des Sommers rechnend, das 3. Buch nur eine Constitution. Vergl. Galenos, ed. Kuehn XVII, I 1 sq.

1) Die Insel Thasos ist die nördlichste der im Aigaiischen Meere gelegenen Inseln, nördlich von der alten Chalkidike mit dem berühmten Kloster Athos. Dass Hippokrates Thasos selbst besucht hat, wurde früher (Band I, S. 470, Anm. 34) erwähnt.

2) Vom Aufgange des Arcturus bis zum Untergange der Pleiaden (vergl. Die Diät, Drittes Buch, Kap. II = LXVIII, 1. Band, S. 343; 1. Band, S. 381, Anm. 12; S. 390, Anm. 27).

3) Vergl. 1. Band, S. 315, Anm. 3.

4) Vergl. 1. Band, S. 388, Anm. 22.

5) Zu Brennfieber, καῦσος, vergl. 1. Band, S. 101, Anm. 54; Die Krisen; Die kritischen Tage, Kap. VII; Die Wochen, Kap. XLVI; Die Diät bei acuten Krankheiten (Anhang), Kap. I.

6) Am ausführlichsten werden die Bedingungen der Ohrspeicheldrüsengeschwülste aufgezählt in dem Ersten Buche der Vorhersagungen 153 ff.

standen bei vielen, entweder an einer Seite oder an beiden Seiten, bei den meisten verliefen sie ohne Fieber, und sie brauchten das Bett nicht zu hüten, bei einigen stellte sich aber auch ein wenig Hitzegefühl ein. Bei allen liessen sie nach, ohne irgend welchen Schaden anzurichten, auch bildete sich bei keinem Eiter, wie es bei Schwellungen, welche aus anderen Veranlassungen entstanden sind, vorkommt. Der Art nach waren sie weich, gross, diffus, frei von Entzündung und Schmerz; bei allen verschwanden sie, ohne eine Spur zu hinterlassen. Das trat ein bei Knaben, Jünglingen und Leuten in der Blüte der Jahre, zumal bei denjenigen von ihnen, welche sich auf dem Ringplatze und in dem Gymnasion übten, selten hingegen trat es bei Frauen ein. Viele von ihnen hatten einen trocknen Husten, sie husteten, ohne dass sie etwas ausschieden, die Stimme war rauh. Bald darauf, bei anderen wieder nach dem Verlaufe einiger Zeit stellte sich eine mit Schmerzen verbundene Entzündung im Hoden [7]) ein, bei den einen nur auf einer Seite, bei anderen hingegen auf beiden. Die einen hatten Fieber, die anderen nicht, und zwar war dieser Zustand meistenteils von Schmerzen begleitet. Was die übrigen Krankheiten anlangt, welche in der ärztlichen Werkstätte behandelt zu werden pflegen [8]), so blieben die Leute von ihnen verschont.

Kapitel II.

Frühzeitig im Sommer beginnend, legten sich viele von den schon seit geraumer Zeit körperlich Zurückgegangenen den Sommer hindurch und während des Winters unter den Anzeichen der Phthisis nieder, während bei denjenigen, bei welchen es noch zweifelhaft war, die Krankheit zu jenem Zeitpunkte in vielen Fällen deutlich hervortrat. Bei manchen, deren Natur für Phthisis disponiert war, trat die Krankheit damals zum ersten Male auf.[9]) Es starben aber die allermeisten von diesen, von denjenigen dagegen, welche sich zu Bette legten, glaube ich schwerlich, dass ein einziger auch nur mässig lang am Leben blieb; sie starben in kürzerer Zeit, als solche Krankheiten sonst anzudauern pflegen, was gewiss auffällig ist, denn andere, langwierigere und mit Fieber verbundene Krankheiten ertrugen sie leicht und starben nicht daran, worüber noch gehandelt werden wird. Die Phthisis war nämlich

7) Ueber ähnliche Fälle verbreitet sich Littré II 531, Anm. 1. S. Galenos XVII, I 56 sq.

8) Wenn Goulin (Journal de médecine LXXVI [1788], S. 266) ἦρ προϊὲν oder ἦρ προϊὸν, bei Galenos (XVII, I 59 sq.) τὴν ἐαρινὴν ὅλην statt τὴν ἰατρικὴν ὅλην und τὴν τοῦ ἦρος ἀρχὴν statt τὸ ἰητρεῖον ἔργον u. s. w. lesen will, so ist das eine grenzenlose Willkür. — Die Krankheit war so leicht, dass Operationen oder andere bedeutendere Eingriffe des Arztes überflüssig waren.

9) Littré (II 605 f.) weist mit vollem Rechte die Zweifel des Galenos (XVII, I 62 sq.) zurück.

ausser der schwersten die einzige der entstandenen Krankheiten, welche in so vielen Fällen den Tod herbeiführte.

Bei der grossen Mehrzahl waren aber die Krankheitserscheinungen folgende: mit Schauer andauernd verbundene[10]), anhaltende acute Fieber, welche überhaupt nicht intermittierten; ihr Charakter war der eines halben Tertianfiebers[11]), am ersten Tage waren sie leichter, am anderen traten Steigerungen ein, und, im Ganzen betrachtet, nahmen sie an Heftigkeit zu; fortwährende Schweissausbrüche, aber nicht am ganzen Körper, grosses Kältegefühl in den Extremitäten, die nur schwierig zu erwärmen sind; Störungen des Stuhlgangs durch gallige, wenig reichliche, unvermischte[12]), dünne und beissende Massen, häufiger Stuhldrang; Urin dünnflüssig, farblos, ungekocht[13]), spärlich oder aber dickflüssig und mit einer geringen Menge Bodensatz, auch setzte er sich nicht so schön, sondern sein Bodensatz sah roh und unzeitig aus. Die Patienten husteten kleine gekochte[13]) Massen, welche sie allmählich und nur mit Mühe heraufbrachten, recht häufig aus; bei denjenigen, bei welchen die Krankheit am heftigsten auftrat, erreichte der Auswurf nicht einmal einen geringen Grad von Kochung, sondern die Patienten gaben bis zuletzt rohe Massen von sich. Bei den meisten dieser Patienten aber that die Kehle von Anfang bis zu Ende weh und wies eine Rötung mit Entzündung auf; Diarrhöen kleiner, dünner und scharfer Massen; schnelle Abmagerung und Verfall, Widerwille gegen jede Speise bis zuletzt,

10) Treffend fügen einige Handschriften hinzu: „Mit Schauer verbundene nennt er nicht einfach die mit Schauer anhebenden Fieber, weil dieses bei unzähligen Fiebern der Fall ist, sondern diejenigen, bei welchen der Schauer die meiste Zeit des Paroxysmus über andauert". Diese Glosse entstammt nach Littrés (II 607) richtiger Angabe dem Galenos (im Commentare XVII, I 67 sqq.).

11) Der ἡμιτριταῖος πυρετός, das halbe Tertianfieber (s. auch unten Anm. 79), gehört wie das Brennfieber zu den συνεχέες πυρετοί (s. Anm. 15). Galenos (ed. Kuehn XIX 402) definiert so: „Das halbe Tertianfieber ist dasjenige Fieber, welches wir nach der im Ersten Buche der Epidemischen Krankheiten niedergelegten alten Beschreibung continuirlich-acut nennen; es setzt überhaupt nicht aus, bringt aber abwechselnd einen leichteren Tag (oder eine leichtere Nacht) und einen schwereren Tag (oder eine schwerere Nacht) mit sich". Sein Charakter wird folgendermassen erklärt: „Es ist aus einem continuirlichen [remittierenden] Quotidianfieber und einem intermittierenden Tertianfieber gemischt" (a. a. O., VII 358; Bartels, die gesammten nervösen Fieber I [1837], S. 378 f.). Das ganze Tertianfieber aber ist „dasjenige Fieber, welches an einem Tage oder in einer Nacht auftritt, am folgenden Tage oder in der folgenden Nacht ausbleibt und am dritten Tage oder in der dritten Nacht sich wiederum einstellt" (Galenos a. a. O., XIX 402). Die Entstehungsursache ist das Vorhandensein gelber Galle (Die Natur des Menschen, Kap. XV = Littré VI 66 sqq.; Galenos XVII, II 619).

12) unvermischte = untemperierte, vergl. Die alte Medizin, Kap. VII, Anm. 15.

13) Vergl. 1. Band, S. 73, Anm. 22.

Mangel an Durst; bei vielen gegen Ende Delirien.[14]) So verhielt es sich mit der Phthisis.

Kapitel III.

Schon mehr im Sommer und im Herbste suchten anhaltende Fieber[15]) die Leute vielfach heim; sie erkrankten zwar nicht heftig, aber doch lange Zeit hindurch, und im übrigen befanden sie sich nicht schlecht. Der Stuhl ging nämlich bei den meisten ganz leicht ab, auch erlitten sie in keiner Hinsicht irgend einen bemerkenswerten Schaden. Der Urin war bei der Mehrzahl von guter Farbe und klar, aber dünnflüssig und im Verlaufe der Zeit gegen Eintritt der Krisis reif; nicht starker Husten, nicht erschwertes Aushusten, nicht Widerwille gegen Speisen, sondern man konnte sie ihnen sogar in beträchtlicher Menge verabreichen. Im allgemeinen also erkrankten die Leute[16]) im Gegensatze zur phthisischen Krankheit an mit Schauer verbundenen Fiebern bei geringem Schweissausbruche, mit bald solchen, bald solchen unregelmässigen Steigerungen[; erstere intermittierten im ganzen nicht, hatten jedoch nach Art der dreitägigen Fieber ihre Steigerungen].[16]) Die Entscheidung trat bei denjenigen, bei welchen die Krankheit die kürzeste Zeit anhielt, gegen den zwanzigsten Tag ein, bei den meisten aber gegen den vierzigsten, bei vielen endlich gegen den achtzigsten. Bei manchen schwanden die Fieber auch nicht auf diese Art, sondern unregelmässig und ohne Krisis; bei diesen Patienten kehrten jedoch die Fieber in den meisten Fällen wieder, nachdem sie kurze Zeit intermittiert hatten, nach den Rückfällen aber fanden die Fieber in denselben Zeitabschnitten ihre Entscheidung. Bei einer grossen Zahl von ihnen zogen sie sich so lange hin, dass diese noch im Winter krank waren.

14) In seinem Buche „Épidémiques d'Hippocrate traduites du grec; par M. Desmars. A Paris 1767“ hat dieser Arzt einige sehr wertvolle Erklärungen von synonymen Ausdrücken versucht. Es ist παρακρούειν = Hallucinationen haben, παραλέγειν = irre reden, [παρα]ληρεῖν, παρακόπτειν und παραφρονεῖν = Delirien haben. παραληρεῖν ist ein geringer Grad des Deliriums, stärker aber als παραλέγειν: bei ersterem haben die Gedanken keinen Zusammenhang unter einander, wohl aber bei letzterem, auch haben die von ersterem Betroffenen falsche Vorstellungen und falsches Urteil, die von letzterem Betroffenen hingegen nicht.

15) Anhaltende Fieber, συνεχέες πυρετοί, febres continuae, sind bei Hippokrates alle diejenigen Fieber, welche keine durch regelmässige Merkmale hervorgehobene Intermission aufweisen (Littré II 568 ff.): 1. das halbe Tertianfieber (s. Anm. 11), die Phrenitis (s. Anm. 25), den Lethargus (s. Anm. zu den Koischen Prognosen 136) und das Brennfieber (s. Anm. 5). Sie sind von den bei uns vorkommenden continuirlichen Fiebern grundverschieden.

16) Vergl. Kuehlewein im Hermes XXVII, 1892, S. 306.

Von allen oben unter dieser Constitution beschriebenen Fällen kam einzig bei den Phthisikern der tötliche Ausgang vor, denn bei allen anderen Patienten war der Verlauf der Krankheit ein leichter, und der tötliche Ausgang kam bei den anderen Fiebergattungen nicht vor.

[Zweiter Abschnitt.]

[Zweite Witterungsgestaltung.]

Kapitel IV.

Auf der Insel Thasos traten zu Beginn des Herbstes [17]) Stürme ein, nicht zur rechten Zeit, vielmehr plötzlich, begleitet von viel Nord- und Südwinden, wasserreich und frühzeitig vom Himmel herabstürzend. Alles das geschah in der Zeit der Pleiaden und bis zu deren Untergange. Der Wind kam aus Norden; viel Regen, heftig, reichlich; Schneegestöber; sehr häufig abwechselnd heiterer Himmel. Das aber geschah alles, ohne dass der Frost unzeitig eingetreten wäre. Schon mehr nach der winterlichen Sonnenwende und zu der Zeit, wo der Westwind [18]) zu wehen beginnt, folgten strenger Nachwinter, viel Nordwinde, Schnee und fortwährender reichlicher Regen, stürmische Witterung, bedeckter Himmel. Dieses Wetter aber zog sich lange Zeit hin und liess bis zum Eintritte der Tag- und Nachtgleiche [19]) nicht nach. Das Frühjahr hingegen war kalt, reich an Nordwinden[20]), Regengüssen und Wolkenbildung. Der Sommer wurde nicht allzu heiss; die Passatwinde wehten anhaltend. Bald aber, gegen Aufgang des Arcturus[21]), traten wiederum reichliche Regengüsse ein, begleitet von Nordwinden.

Kapitel V.

Da das Jahr im ganzen feucht, kalt und reich an Nordwinden war, so waren die Leute während des Winters meistenteils gesund, zu Beginn des Frühjahrs aber befanden sich sehr viele unwohl. Zuerst nämlich stellten sich mit Triefen verbundene Augenentzündungen [22]) ein, welche schmerzhaft waren und deren

17) Da angenommen wird, dass die Schriften im Zusammenhange gelesen werden oder das Inhaltsverzeichnis eingesehen wird, so werden die Verweise auf frühere Parallelen und Erklärungen nicht jedesmal wiederholt. — Vergl. Band I, S. 412, Anm. 46.

18) Der ζέφυρος = Westwind, bei den Römern Favonius, zeigt den Wiederbeginn der Schifffahrt an; Griechenland bringt er meistenteils Regen und Sturm, Italien mildes Frühlingswetter (vergl. Drittes Buch der Diät, Kap. II [LXVIII], Anm. 6; Horatius, carm. I 4, 1).

19) S. Anm. 2.

20) Vergl. 1. Band, S. 380, Anm. 10.

21) S. Anm. 2.

22) D. i. Augenkatarrh, wie in dem Zweiten Buche der Vorhersagungen, Kap. XVIII (Band I, S. 512, Anm. 36).

Feuchtigkeit ungekocht blieb, ferner kleine Krusten an den Augen, welche bei vielen nur mit Mühe aufbrachen; bei den meisten traten Rückfälle ein, erst spät, gegen den Herbst hin, hörten sie auf. Während des Sommers und Herbstes traten Dysenterien, Stuhlzwang und Lienterien auf; es entstanden Diarrhöen galliger Massen, bestehend aus reichlichen, dünnflüssigen, rohen und beissenden Stücken, bei einigen auch aus wässerigen Teilen; bei einer grossen Zahl bildeten sich aber auch von Schmerzen begleitete Ausflüsse [aus der Harnröhre] galliger, wässeriger, schabselartiger[23]), eitriger Mengen unter Auftreten von Harnstrenge; Nierenerkrankungen kamen nicht vor, doch trat bei diesen Patienten ein Symptom an die Stelle des anderen. Erbrochen wurden schleimige und gallige Massen, und die Speisen wurden in unverdautem Zustande wieder ausgeschieden. Schweissausbrüche; bei allen stellte sich überall reichliche Feuchtigkeit ein. Das geschah bei vielen, die ausser Bette blieben und kein Fieber hatten, viele freilich hatten auch Fieber; darüber soll noch gehandelt werden. Diejenigen aber, bei welchen sich alle vorbeschriebenen Symptome zeigten, hatten Schmerzen und siechten dahin.[24]) Als es schon Herbst war und gegen den Winter zu ging, entstanden anhaltende Fieber, und zwar bei einigen wenigen Brennfieber, [bei anderen] Eintagsfieber, Nachtfieber, halbes Tertianfieber, richtiges Tertianfieber, Quartanfieber, erratische Fieber. Jede der vorerwähnten Fiebergattungen aber trat bei einer grossen Anzahl auf.

Kapitel VI.

Brennfieber zunächst befiel die wenigsten, auch hatten diese Patienten am wenigsten Schmerz auszustehen; denn bei ihnen traten weder Hämorrhagien auf, abgesehen von ganz unbedeutenden und mit Ausnahme einiger weniger Personen, noch auch Delirien; die übrigen Erscheinungen aber waren ohne Ausnahme leichter Natur. Die Krisis trat bei diesen Patienten mit grosser Regelmässigkeit ein, bei den meisten innerhalb von siebzehn Tagen, die Tage der Intermission eingerechnet, auch kenne ich keinen einzigen, welcher zu jener Zeit dem Brennfieber erlag, noch ist mir bekannt, dass damals Phrenitis[25]) geherrscht hätte. Die Tertian-

23) D. h. mit Darmwandteilen vermischter; vergl. Die Säfte, Kap. III, Anfang = 1. Band, S. 405.

24) Streng genommen heisst φθινώδεες Schwindsüchtige, aber Galenos sagt in seinem Commentare (ed. Kuehn XVII, I 107) ausdrücklich, dass hier nicht allein Phthisen gemeint sein können, sondern jede Form des Dahinsiechens gemeint sein muss.

25) Die Phrenitis gehört zu den continuierlichen oder remittierenden Fiebern (s. Anm. 15). Ihre Form tritt uns am deutlichsten entgegen unten Drittes Buch, Dritter Abschnitt, Vierter Patient (Littré III 116 ff.). Galenos (ed. Kuehn XVI 492 sqq.) sagt: „In den Büchern der epidemischen

fieber jedoch waren häufiger und mit mehr Schmerzen verknüpft als die Brennfieber; bei diesen Patienten verliefen sie ohne Ausnahme ganz regelmässig in vier Perioden, vom ersten Anfalle an gerechnet; in sieben Perioden aber entschieden sie sich endgiltig und kehrten bei keinem der Genannten wieder. Die Quartanfieber begannen bei vielen von Anfang an[26]) nach Art der Quartanfieber, bei einer nicht geringen Zahl anderer entstanden Quartanfieber aus anderen Fiebern und durch eine Ablagerung der Krankheitsstoffe; sie währten bei diesen Patienten so lange Zeit, wie es der Fall zu sein pflegt, ja auch noch länger. Eintagsfieber, Nachtfieber und erratische Fieber jedoch traten bei vielen und in grosser Zahl auf und währten lange Zeit; die Erkrankten hielten sich teils auf den Füssen, teils legten sie sich nieder. Die grösste Zahl dieser Patienten begleiteten die Fieber bis zur Zeit der Pleiaden und bis in den Winter hinein. Convulsionen aber stellten sich zu Anfang bei vielen Personen ein, und zwar mehr bei Kindern; sie fieberten ein wenig, und nach den Fiebern entstanden Convulsionen. Langwierig zwar waren diese Anfälle bei der grossen Mehrzahl dieser Patienten, doch ohne Gefahr, ausser bei denjenigen, welche schon durch all die anderen Symptome in ihrem Leben bedroht waren.

Kapitel VII.

Die im allgemeinen andauernden und niemals intermittierenden Fieber aber, welche bei allen Patienten nach Art der dreitägigen Fieber[27]) ihre Steigerungen hatten, indem sie den einen Tag ein wenig nachliessen, den anderen sich steigerten, diese Fieber, sage ich, waren von allen damals herrschenden Fiebern die heftigsten, langwierigsten und schmerzhaftesten; sanft begannen sie, dann nahmen sie im allgemeinen fortwährend zu, erreichten ihren Höhepunkt an den kritischen Tagen und brachten den Patienten eine Verschlimmerung, dann liessen sie ein wenig nach,

Krankheiten . . . scheint Hippokrates die ununterbrochen andauernde Störung des Denkvermögens bei heftigem Fieber Phrenitis zu nennen.“ Die beste Deutung ist die von Puschmann gegebene: „Phrenitis ist ein fieberhafter mit Delirien verbundener Zustand geistiger Anstrengung, welcher keiner speciellen Fiebergattung eigentümlich ist (Alexander von Tralles. Ein Beitrag zur Geschichte der Medicin, Wien 1878, I 153 f.).

26) Der im Griechischen und namentlich im Hippokratescorpus unauffällige Pleonasmus begannen und von Anfang an findet sich im Texte vor.

27) Vergl. oben Anm. 16; Anm. 11 gegen Ende bezüglich der Erklärung. Galenos (XVII, I 121) meint, dass ὑποκουφίζεσθαι = ein wenig nachlassen insofern unklar sei, als man nicht wisse, ob am zweiten Tage wieder eine Exacerbation, aber eine schwächere als Tags zuvor, eintrat oder ob die Exacerbation des vorangehenden Tages anhielt und am zweiten Tage eine Defervescenz der Erscheinungen vorhanden war. Er entscheidet sich dem Zusammenhange nach für das letztere. -- Vergl. Koische Prognosen 26.

steigerten sich nach der Remission bald wieder um so mehr und verschlimmerten sich meistenteils während der kritischen Tage. Frostgefühl trat bei allen ordnungswidrig und ohne Regelmässigkeit auf, bei diesen Patienten am wenigsten und seltensten, bei den anderen Fiebern in höherem Grade; reichliche Schweissausbrüche, bei diesen Patienten am wenigsten; sie brachten keine Erleichterung, sondern brachten im Gegenteile Schädigungen mit sich. Starkes Kältegefühl trat bei diesen Leuten in den Extremitäten auf, und sie konnten nur mit knapper Not wieder erwärmt werden. Die Kranken litten im allgemeinen, vorzüglich aber diese an Schlaflosigkeit und dann wieder an Schlafsucht. Die Verdauung war bei allen gestört und schlecht, bei diesen Patienten aber bei weitem am schlechtesten. Der Urin war bei den meisten von ihnen entweder dünnflüssig, roh, von schlechter Farbe und nach dem Verlaufe einiger Zeit gegen die Krisis hin ein wenig gekocht oder zwar dickflüssig, aber trüb und ohne Wolken und Bodensatz oder der Bodensatz war gering, schlecht und roh; letzterer war der allerschlimmste. Den Fiebern folgten Hustenanfälle auf dem Fusse, doch vermag ich weder den Schaden, noch den Nutzen, welcher damals durch den Husten verursacht wurde, zu schildern.

Kapitel VIII.

Die meisten dieser Symptome waren durchweg langwierig, schwer zu behandeln, ordnungs-, regel- und entscheidungslos sowohl für die lebensgefährlich Erkrankten, als auch für die anderen; denn wenn sie auch bei manchen von ihnen ein wenig aussetzten, so kehrten sie doch bald darauf wieder. Bei manchen von ihnen, aber bei wenigen, bei welchen die Krankheit die kürzeste Dauer hatte, trat die Krisis gegen den achtzigsten Tag ein, und von diesen kehrte die Krankheit sogar bei einigen wieder, so dass die grosse Mehrzahl von ihnen noch im Winter krank darniederlag; bei den meisten freilich hörte die Krankheit, ohne dass eine Krisis eintrat, auf. Das traf bei denen, welche mit dem Leben davonkamen, in gleicher Weise zu wie bei denen, welche nicht davonkamen. Als aber ein grosser Mangel an Krisen und eine grosse Mannigfaltigkeit bei den Krankheiten vorhanden war und das bedeutsamste und gefährlichste Anzeichen, der Widerwille gegen jegliche Speise, die meisten bis zum Ende begleitete, vorzüglich aber diejenigen von ihnen, bei welchen auch die anderen Symptome auf einen schlimmen Ausgang hinwiesen, da bekamen die Patienten nach diesen Fiebern nicht gerade zur Unzeit Durst. Nachdem aber viel Zeit verstrichen war, heftige Schmerzen sich eingestellt hatten und die Abmagerung des Körpers schlimm geworden war, bildeten sich bei diesen Patienten Ablagerungen,

welche entweder zu gross waren, als dass sie dieselben hätten ertragen können, oder zu klein, so dass sie keinen Nutzen brachten, sondern bald wiederkehrten und zum Schlechteren führten.

Kapitel IX.

Was aber bei diesen Patienten eintrat, das waren Dysenterien, Stuhlzwang, Lienterien und Diarrhöen; bei manchen entstand auch Hydrops, in Begleitung dieser Symptome wie ohne dieselben. Mochte von diesen Symptomen das eine oder andere heftig auftreten, es rieb sie bald auf oder es führte wiederum nicht zum Guten. Kleine Hautausschläge, welche zur Schwere der Krankheit in keinem Verhältnisse standen und schnell wieder verschwanden, oder bald wieder vergehende Geschwülste neben den Ohren, welche keinerlei Bedeutung hatten, entstanden, bei manchen entstanden auch Ablagerungen in den Gelenken, besonders in der Hüftpfanne; bei nur wenigen liessen sie nach dem Eintritte einer Krisis nach und kehrten bald darauf wieder mit erneuter Kraft zu ihrem anfänglichen Zustande zurück.

Kapitel X.

An allen Krankheitserscheinungen starben Leute, besonders aber an diesen und von ihnen wiederum Kinder, welche schon entwöhnt waren, auch ältere von acht und zehn Jahren, schliesslich solche, welche kurz vor dem Eintritte der Pubertät standen. Diese letzten Erscheinungen traten bei den Patienten nicht ein ohne die vorerwähnten, wohl aber die erstgenannten bei vielen ohne die nachgenannten. Das einzige nützliche Symptom und das wichtigste der eintretenden Anzeichen, welches die überwiegende Mehrzahl der in der grössten Gefahr schwebenden Patienten rettete, war das, dass die Krankheit in Harnstrenge umschlug und die Ablagerung (des Krankheitsstoffes) [28]) nach dieser Richtung geschah. Die Harnstrenge befiel denn auch vorzugsweise jene Altersstufen, doch kam sie auch bei vielen anderen, welche ausser Bette waren, vor und trat neben jenen Krankheiten auf. Bald aber trat bei diesen Leuten ein grosser, allgemeiner Umschwung ein, der Leibesfluss nämlich hörte, auch wenn der Stuhl in bösartiger Weise feucht war, gar bald auf, die Patienten hatten Appetit nach allen Speisen, und die Fieber wurden hierauf gelind; langwierig jedoch und mit Schmerzen verknüpft war auch für diese die Erkrankung an Harnstrenge. Der Urin ging bei ihnen in reichlicher Menge ab und war dickflüssig, bunt, rot und mit Eiter gemischt; er wurde unter Schmerzen ausgeschieden. Alle diese aber kamen mit dem Leben davon, wenigstens weiss ich von keinem, dass er gestorben wäre.

28) ἀπόστασις = abscessus = dépot = Ablagerung.

Kapitel XI (V Littré).

In allen gefahrvollen Lagen hat man in jedem Falle und an jeder Stelle die im rechten Augenblicke erfolgenden Reifungen oder günstigen und entscheidenden Ablagerungen (des Krankheitsstoffes) in's Auge zu fassen. Reifsein deutet jedesmal auf eine rasche Krisis und eine sichere Genesung hin, rohe, unverdaute und sich in schlimme Ablagerungen umsetzende Massen hingegen deuten auf ein Unterbleiben der Krisis, Schmerzen, lange Dauer, Tod oder Rückkehr der nämlichen Symptome. Was aber von diesen am ehesten eintreten wird, das hat man auf Grund von anderen Anzeichen zu erwägen. Man muss das vor der Krankheit Gelegene angeben, den gegenwärtigen Stand erkennen, die Prognose voraussagen.[29]) Das hat man zu üben.[29]) Bezüglich der Krankheiten hat man sich auf zweierlei einzuüben: zu nützen oder [wenigstens] nicht zu schaden. Die Kunst setzt sich aus dreierlei zusammen: der Krankheit, dem Patienten und dem Arzte; der Arzt ist der Diener der Kunst; der Krankheit hat der Patient im Vereine mit dem Arzte Widerstand zu leisten.[30])

Kapitel XII (VI Littré).

Die Schmerzen im Kopfe und Halse und das Gefühl der Schwere in Verbindung mit Schmerz verlaufen ohne Fieber wie mit Fieber. An Phrenitis Erkrankte haben Convulsionen und erbrechen grünspanartige Massen[31]), einige von ihnen sterben eines schnellen Todes. Bei Brennfieber und den anderen Fiebern aber, bei welchen Halsweh, Druckgefühl in der Schläfengegend, Verdunkelung des Sehvermögens und Spannung im Hypochondrium ohne Schmerzen eintreten, stellt sich bei den Patienten Bluterguss aus der Nase ein, diejenigen hingegen, bei welchen das Gefühl der Schwere den ganzen Kopf beherrscht, welche Kardialgie[32]) haben und Brechreiz fühlen, erbrechen mit Galle und Schleim vermengte Massen. Unter diesen Patienten trafen aber gerade die Convulsionen meistenteils die Kinder, die Frauen trafen sie auch und daneben Schmerzen im Uterus, bei den älteren Leuten aber und bei denjenigen, bei welchen das Warme bereits unterlegen ist[33]), traten Lähmungen, Wahnsinn oder Verlust des Augenlichts ein.

29) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. XXVIII ff. (XVI ff. Littré); zum Gedanken selbst vergl. das genannte Buch, Anfang u. s. w.

30) Die letzten Sätze erinnern an die Gorgianische Ausdrucksweise. Ueber das Verhältnis des sog. Hippokrates zur indischen Heilkunde (Susruta I 34) urteilt grundfalsch Haas in der Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges. XXXI (1877), S. 660 u. Anm.

31) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. XXIII (XIII Littré).

32) Vergl. Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 65; 1. Band, S. 245, Anm. 13; 247, Anm. 17.

33) Vergl. Die Aphorismen, Erster Abschnitt 14.

[Dritte Witterungsgestaltung.]

Kapitel XIII (VII Littré).

Auf der Insel Thasos fielen kurze Zeit vor dem Arcturus und unter dem Arcturus viele heftige Regengüsse, begleitet von Nordwinden. Gegen die Tag- und Nachtgleiche und bis zum Untergange der Pleiaden aber fiel nur wenig Regen, begleitet von Südwinden. Nördlicher Winter, Trockenheit, Frost, starke Stürme, Schneegestöber. Gegen die Tag- und Nachtgleiche die stärksten Stürme. Das Frühjahr reich an Nordwinden, Trockenheit, wenig Regen, Frost. Zur Zeit der Sommersonnenwende wenig Regen, starker Frost, bis zu den Hundstagen. Nach den Hundstagen hingegen bis zum Aufgange des Arcturus heisser Sommer; grosse Hitze, und zwar nicht nach und nach, sondern andauernd und intensiv; Regen fiel nicht, die Passatwinde wehten. Gegen Aufgang des Arcturus Regen und Südwind bis zur Tag- und Nachtgleiche.

Kapitel XIV (VIII Littré).

Bei dieser Witterungsgestaltung traten im Winter Lähmungen auf und befielen eine grosse Zahl, einige von ihnen starben auch rasch, war doch die Krankheit auch sonst im Volke verbreitet; im übrigen waren die Leute andauernd frei von Krankheit. Zu Beginn des Frühjahrs aber hielten Brennfieber ihren Einzug; sie hielten bis zur Tag- und Nachtgleiche und bis zum Sommer an. Von denjenigen nun, welche gleich zu Beginn des Frühjahrs und des Sommers in Krankheiten verfielen, kamen die meisten davon, einige wenige hingegen starben; als jedoch der Herbst bereits herangekommen war und die Regengüsse eingetreten waren, nahmen die Brennfieber einen tötlichen Ausgang und es starben mehr.

Die Krankheitserscheinungen des Brennfiebers waren aber derartig, dass diejenigen, bei welchen im rechten Augenblicke ein reichlicher Bluterguss aus der Nase erfolgte, dadurch vorzugsweise gerettet wurden, und ich kenne keinen, der bei jenen Witterungsverhältnissen gestorben wäre, wenn er heftiges Nasenbluten gehabt hatte. Bei Philiskos[34]), Epameinon und Silenos[34]) ergoss sich am vierten und am fünften Tage nur wenig Blut aus der Nase; sie starben. Die meisten Patienten bekamen zur Zeit der Krisis Schauer, zumal diejenigen, bei welchen kein Nasenbluten eingetreten war; auch diese hatten Schauer und Schweissausbrüche.

34) S. unten Kap. XXI; Erster Patient; Zweiter Patient. Hinsichtlich der Eigennamen s. Index.

Kapitel XV.

Manche wurden am sechsten Tage von Gelbsucht befallen, aber diesen brachte eine durch die Blase erfolgende Ausscheidung, eine Leibesstörung oder ein reichlicher Bluterguss Erleichterung, so z. B. dem Herakleides, welcher bei Aristokydes wohnte. Dieser hatte nämlich einen Bluterguss aus der Nase und ausserdem eine Leibesstörung und wurde durch die Blase entleert; die Krisis trat bei ihm am zwanzigsten Tage ein. Nicht so war es bei dem Haussclaven des Phanagoras, bei welchem nichts derartiges eintrat; er starb. Bei der grossen Mehrzahl jedoch trat Nasenbluten ein, vorzüglich bei den jungen und in der Vollkraft des Lebens stehenden Leuten, und die meisten von denen, bei welchen kein Nasenbluten eintrat, starben. Bei älteren Leuten hingegen führte die Krankheit zu Gelbsucht oder sie bekamen Durchfälle, wie z. B. Bion, welcher bei Silenos[35]) wohnte. Es herrschte aber auch während des Sommers die Ruhr epidemisch, und bei einigen von denjenigen Patienten, bei welchen Nasenbluten aufgetreten war, verwandelte sich die Krankheit schliesslich in Ruhr, wie z. B. bei dem Sclaven des Eraton und bei Myllos, bei welchen die Krankheit, nachdem reichliches Nasenbluten eingetreten war, in Ruhr umschlug; sie kamen beide mit dem Leben davon.

In reichlicher Menge war besonders dieser Saft[36]) vorhanden; denn auch diejenigen, bei welchen zur Zeit der Krisis kein Nasenbluten eintrat, sondern die neben den Ohren entstehenden Anschwellungen wieder verschwanden — nachdem diese aber verschwunden waren, stellte sich ein Gefühl der Schwere in der linken Weiche und am oberen Teile der Hüfte ein — auch diese, sage ich, bekamen, als nach der Krisis Schmerz auftrat und dünnflüssiger Urin abging, etwa am vierundzwanzigsten Tage kleine Blutergüsse aus der Nase, und die Ablagerungen lösten sich in Nasenbluten auf. Bei Antiphon, dem Sohne des Kritobulos, z. B. hörte die Krankheit auf und trat die endgiltige Entscheidung gegen den vierzigsten Tag ein.

Kapitel XVI.

Frauen erkrankten zwar auch in grosser Anzahl, aber in geringerer als die Männer, und sie starben auch seltener. Sehr viele hatten schwere Geburten durchzumachen und erkrankten zudem noch nach der Entbindung, auch starben diese vorzugsweise,

35) S. auch unten Kap. XVII; die Identität ist nicht festzustellen bei dem im Zweiten Buche Genannten (Zweiter Abschnitt, Kap. XXIII = Littré V 94 f.); ein anderer ist wahrscheinlich der im Siebenten Buche Vorkommende (Kap. XIX = Littré V 391).

36) D. h. das Blut.

wie z. B. die Tochter des Telebulos am sechsten Tage nach ihrer Entbindung starb. Bei den meisten trat während der Fieber der Monatsfluss auf, und bei vielen jungen Mädchen erschien er zu jenem Zeitpunkte zum ersten Male. Bei manchen aber stellte sich statt dessen Nasenbluten ein, bisweilen auch trat das Nasenbluten wie der Monatsfluss bei denselben Personen ein, wie z. B. bei der Tochter des Daitharses, einer Jungfrau, die Regel damals zum ersten Male erschien und gleichzeitig heftiges Nasenbluten erfolgte, und ich kenne keine einzige unter denen, bei welchen derartiges in richtiger Weise stattfand, die gestorben wäre. Diejenigen Frauen jedoch, welche während ihrer Schwangerschaft in Krankheit verfielen, starben, soviel ich weiss, ohne Ausnahme.

Kapitel XVII.

Der Urin aber hatte bei der grossen Mehrzahl zwar eine gute Farbe, war aber dünnflüssig und hatte nur wenig Bodensatz, der Stuhlgang hingegen war bei den meisten gestört dadurch, dass dünne und gallige Entleerungen ausgeschieden wurden. Bei vielen wurde die Krankheit schliesslich, nachdem die übrigen Anzeichen zu einer guten Krisis gekommen waren, zur Ruhr, wie z. B. bei Xenophanes und Kritias.[37]) Es trat reichlicher wässeriger, reiner und dünnflüssiger Urin nach der Krisis, nach der Ablagerung eines guten Bodensatzes, sowie nach der günstigen Krisis der übrigen Symptome auf; bei welchen das eintrat, die werde ich jetzt aufzählen: bei Bion, welcher bei Silenos wohnte[35]), bei der Kratis[38]) im Hause des Xenophanes, bei dem Sclaven des Areton und der Frau des Mnesistratos. Alle diese erkrankten darauf an Dysenterie. [Wohl weil sie wässerigen Urin ausschieden? Das ist zu untersuchen.][39])

Zur Zeit des Arcturus aber trat bei vielen am elften Tage die Entscheidung ein, und bei diesen kamen nicht einmal die der Regel nach eintretenden Rückfälle vor. Die Patienten waren zu jenem Zeitpunkte auch von Schlafsucht befallen, mehr aber die Kinder; von diesen starben am allerwenigsten.

Kapitel XVIII (IX Littré).

Die Zeit gegen die Tag- und Nachtgleiche zu bis zum Untergange der Pleiaden und während des Winters dauerten die

37) Von zu häufigen nächtlichen Pollutionen wurde ein Kritias befreit nach Kap. LVII des Vierten Buches (Littré V 196 f.). Die Identität lässt sich nicht erweisen.

38) Irrtümlicherweise Kratie bei Littré II 650 genannt.

39) Das in Klammern Eingeschlossene wurde von Ermerins zuerst gestrichen und scheint ein ganz müssiger Schreiberzusatz zu sein.

Brennfieber an, aber auch an Phrenitis erkrankten zu jener Zeit die meisten, und die Mehrzahl von diesen wiederum erlag; doch kam die Phrenitis auch im Sommer bei einigen wenigen vor. Bei den von Brennfieber Befallenen nun zeigte es sich zu Anfang, wen der tötliche Ausgang treffen würde; denn gleich zu Anfang war das Fieber hitzig, die Patienten empfanden etwas Starrfrost, konnten nicht schlafen, waren beunruhigt[40]), litten an Durst, hatten Brechreiz, zeigten kleinen Schweiss an der Stirn und in der Schlüsselbeingegend, kein einziger am ganzen Körper, sie redeten viel irre, hatten Furcht und waren missmutig; die Extremitäten waren sehr kalt, doch mehr als die Fusszehen die Enden der Hände. Die Steigerungen fielen auf die geraden Tage. Bei der grossen Mehrzahl aber waren die Schmerzen am vierten Tage am heftigsten; der Schweiss war meistenteils ein wenig feucht, und die Extremitäten wurden nicht wieder warm, sondern blieben blass und kalt, desgleichen bekamen die Patienten darauf keinen Durst mehr. Ihr Urin war spärlich, schwarz, dünnflüssig, und ihr Leib verstopfte sich, Bluterguss aus der Nase aber trat bei keinem einzigen von denen ein, welche diese Symptome hatten, ausser höchstens ein wenig Nasenbluten; ebenso kam es bei keinem einzigen dieser Patienten zu einem Rückfalle, sondern sie starben am sechsten Tage nach Ausbruch von Schweiss. Bei den von Phrenitis Heimgesuchten jedoch trafen die vorerwähnten Anzeichen nicht[41]) alle zu, die Krisis aber erfolgte bei diesen meistenteils am elften Tage, bei manchen auch am zwanzigsten Tage, sofern nämlich die Phrenitis bei ihnen nicht sogleich von Anfang an, am dritten oder vierten Tage, eintrat[41]), sondern sie sich vielmehr in der ersten Zeit verhältnismässig wohl befanden und die Krankheit erst gegen den siebenten Tag eine acute Form annahm.

Kapitel XIX.

Es entstanden also eine Menge Krankheiten. Von den Erkrankten aber starben vorzugsweise Knaben, junge Leute und in der Vollkraft Stehende, die Leute mit glatter Haut, von weisslicher Hautfarbe, mit schlichtem Haare, mit schwarzem Haare, mit schwarzen Augen, diejenigen, welche in den Tag hinein lebten

40) Ich halte das Wort ἀδήμονες = b e u n r u h i g t für genügend gesichert, denn wer sollte ein so seltenes Wort interpoliert haben? Sollte Galenos (XVII, I 177 sqq.), welcher an der entsprechenden Stelle seiner Interpretation Τὸ δὲ τῆς ἀγρυπνίας καὶ τῆς ἀδημονίας sagte, kein unverächtlicher Zeuge für die Echtheit dieses Characteristicums sein? Jedenfalls hat das später folgende φόβοι = F u r c h t nicht den Anlass zu den Ausführungen des Galenos gegeben, da er es ja pag. 179, 6 sqq. besonders bespricht.

41) Die Lesart mit der Negation habe ich zu begründen gesucht im Philologus LV (N. F. IX), 1896, S. 62 ff. S. auch Galenos im Commentare (XVII, I 181 sq.).

und einen leichtsinnigen Lebenswandel führten, die Leute mit schwacher Stimme, mit rauher Stimme, die Stotterer und die Jähzornigen; auch sehr viele Frauen von solcher Leibesbeschaffenheit starben. Bei einer solchen Witterungsgestaltung kamen die Patienten besonders dann davon, wenn vier Anzeichen vorhanden waren: wenn sie einen ordentlichen Bluterguss aus der Nase bekamen, wenn durch die Blase viel Urin mit vielem günstigen Bodensatze abging, wenn der Stuhlgang im rechten Augenblicke durch den Abgang galliger Massen gestört wurde oder wenn die Patienten Ruhr bekamen. Bei vielen aber traf es sich so, dass die Krisis nicht auf eines der oben erwähnten Anzeichen hin erfolgte, sondern dass sie vielmehr zum grössten Teile der Reihe nach alle Anzeichen durchmachten und zu Beunruhigung Anlass zu bieten schienen, doch wurden alle gerettet, bei denen das zutraf. Bei den Frauen und Jungfrauen aber stellten sich die vorerwähnten Symptome ebenfalls allesammt ein, diejenigen unter ihnen jedoch, bei welchen entweder eines dieser Ereignisse eintrat oder sich eine reichliche Periode zeigte, wurden dadurch gerettet und ihre Krankheit kam zur Krisis, und ich kenne keine einzige, welche zu Grunde gegangen wäre, wenn bei ihr eines dieser Ereignisse in gehöriger Weise eintrat; denn was die Tochter des Philon anlangt, so hatte die zwar einen heftigen Bluterguss aus der Nase, aber sie ass am siebenten Tage zur Unzeit und starb.

Bei denjenigen, bei welchen während heftiger Fieber, aber mehr noch während der Brennfieber wider ihren Willen Thränen hervorbrechen, hat man einen Bluterguss aus der Nase zu gewärtigen, wofern sie auch in anderer Beziehung nicht in Gefahr sind; denn bei denjenigen, um welche es schlecht steht, deutet das Hervorbrechen von Thränen nicht auf Nasenbluten, sondern auf den Tod.[42])

Kapitel XX.

Die während der Fieber neben den Ohren entstehenden Anschwellungen waren für diejenigen mit Schmerzen verbunden, bei welchen sie, wenn das Fieber in entscheidender Weise nachliess, sich weder setzten, noch vereiterten; bei diesen Patienten brachten Diarrhöen galliger Massen, Ruhr oder in dickflüssigem Urine sich einstellender Bodensatz die Lysis der Krankheit, wie z. B. bei Hermippos aus Klazomenai.[43]) Die Gestaltung der Krisen aber, auf Grund deren wir auch die Diagnose stellten, war teils gleich, teils verschieden, wie beispielsweise bei den beiden

42) Dieser Absatz wird von Ermerins gestrichen, weil er nicht in den Zusammenhang passt.

43) Klazomenai, eine der ionischen Zwölfstädte, an der Südküste des Smyrnaiischen Meerbusens, jetzt Kelisman oder nach anderen Vourla.

Brüdern, bei welchen die Krankheit gleichzeitig, in derselben Stunde, anhob; sie wohnten neben der Sommerwohnung des Epigenes.[44]) Bei dem älteren von ihnen trat die Krisis am sechsten Tage ein, bei dem jüngeren erst am siebenten, bei beiden aber brachte die Krankheit gleichzeitig einen Rückfall zur nämlichen Stunde; sie hatte fünf Tage intermittiert.[44]) Nach dem Eintritte des Rückfalls aber entschied sich die Krankheit bei beiden gleichzeitig, im Ganzen genommen, am siebzehnten Tage. Bei den meisten aber erfolgte die Krisis am sechsten Tage, sechs Tage intermittierte sie, nach dem Eintritte des Rückfalles aber entschied sie sich am fünften Tage. Bei denjenigen, bei welchen die Krankheit am siebenten Tage zur Entscheidung gelangte, intermittierte sie sieben Tage lang, nach dem Eintritte des Rückfalls aber entschied sie sich am dritten Tage. Bei denjenigen, bei welchen die Krisis am siebenten Tage erfolgte, entschied sie sich nach einer Intermission von drei Tagen am siebenten Tage.[45]) Bei denjenigen, bei welchen die Krisis am sechsten Tage eintrat, intermittierte die Krankheit sechs Tage lang, brachte drei Tage lang einen Rückfall, intermittierte einen Tag und kehrte einen Tag wieder, dann aber entschied sie sich, wie z. B. bei Euagon, dem Sohne des Daitharses. Bei denjenigen, bei welchen die Krisis am sechsten Tage auftrat, intermittierte sie sieben Tage, nach dem Eintritte des Rückfalls aber trat die Krisis am vierten Tage ein[45]), wie z. B. bei der Tochter des Aglaïdas. Die meisten der Patienten erkrankten also unter jenen Witterungsverhältnissen auf diese Art und Weise, und ich kenne keinen unter denjenigen, welche mit dem Leben davonkamen, bei dem nicht die ordnungsmässigen Rückfälle[45]) eingetreten wären; es wurden auch, so viel ich weiss, alle gerettet, bei welchen die Rückfälle in dieser Form abliefen, desgleichen kenne ich unter den derart Erkrankten keinen, bei dem wiederum ein Rückfall eingetreten wäre.

Kapitel XXI.

Es starben aber an diesen Krankheiten die Leute grösstenteils am sechsten Tage, wie z. B. Epameinondas, Silenos und Philiskos, der Sohn des Antagoras. Bei denjenigen dagegen, bei welchen Geschwülste neben den Ohren auftraten,

44) S. meine Erklärung im Philologus LV (N. F. IX), 1896, S. 69 ff.

45) Littré (II 663, Anm. 15) hebt den wichtigsten Satz aus der Erklärung des Galenos heraus (XVII, I 193) und sagt: „Mannigfach verschiedene Krisen hat der Autor beschrieben, welche alle auf siebzehn Tage beschränkt waren.“ Wir erhalten für die einzelnen Fälle folgende Schemata: 1. mit Krisis am 6. Tage: a) $6 + 6 + 5 = 17$; b) $6 + 6 + 3 + 1 + 1 = 17$; c) $6 + 7 + 4 = 17$. 2. mit Krisis am 7. Tage: a) $7 + 7 + 3 = 17$; b) $7 + 3 + 7 = 17$. — die ordnungsmässigen Rückfälle ist mit Rücksicht auf Fall 1 b) gesagt.

kam die Krankheit zwar am zwanzigsten Tage zur Entscheidung, aber die Schwellung legte sich bei allen und führte nicht zur Vereiterung, sondern wandte sich gegen die Blase. Bei Kratistonax, welcher neben dem Tempel des Herakles wohnte, und bei der Sklavin des Walkers Skymnos[46]) trat Vereiterung ein; sie starben. Bei denjenigen hingegen, bei welchen die Krisis am siebenten Tage eintrat, setzte die Krankheit neun Tage lang aus, kehrte wieder und entschied sich am vierten Tage nach der Krisis, z. B. bei Pantakles, welcher bei dem Tempel des Dionysos wohnte; bei denjenigen, bei welchen die Krisis am siebenten Tage eintrat, setzte die Krankheit sechs Tage aus — Rückfall, nach dem Rückfalle aber am siebenten Tage Krisis — bei Phanokritos, welcher bei dem Walker Gnathon wohnte.

Kapitel XXII.

Im Winter aber, gegen die winterliche Sonnenwende zu und bis zur Tag- und Nachtgleiche hielten die Brennfieber und die Phrenitis an, und viele starben daran, allein die Krisen änderten sich, und es trat bei der grossen Mehrzahl der Patienten die Krisis am fünften Tage, vom Ausbruche der Krankheit an gerechnet, ein, letztere setzte vier Tage aus und kehrte wieder, von dem Rückfalle an aber entschied sie sich am fünften Tage; das sind insgesammt vierzehn Tage. Bei den Kindern stellte sich grösstenteils diese Form der Krisis ein, doch auch bei ziemlich alten Leuten. Bei Manchen kam es am elften Tage zur Krisis, am vierzehnten Tage zu einem Rückfalle, am zwanzigsten Tage zur endgiltigen Entscheidung. Wenn jemand aber am zwanzigsten Tage ausserdem Starrfrost hatte, so erfolgte bei diesem die Krisis am vierzigsten Tage. Der überwiegende Teil jedoch bekam zur Zeit der anfänglichen Krisis Starrfrost, andere aber, nachdem sie bei Beginn zur Zeit der Entscheidung Starrfrost gehabt hatten, auch bei den Rückfällen zu gleicher Zeit mit der Entscheidung. Am wenigsten Frost empfanden die Patienten während des Frühjahrs, mehr während des Sommers, noch mehr während des Herbstes, bei weitem am meisten im Winter. Die Blutergüsse aber nahmen ein Ende.

[Dritter Abschnitt.]

Kapitel XXIII (X Littré).

Was die Krankheiten angeht, so lernen wir die Diagnose aus Folgendem: aus der gemeinsamen Beschaffenheit aller wie aus der besonderen eines jeden Einzelnen, aus der Krankheit, aus dem

46) Unbekannt. Der Beruf des Walkers ist im Hippokratescorpus selbst erklärt: Die Diät, Erstes Buch, Kap. XIV nebst Anm. 26 (Band I, S. 296 f.).

Patienten, aus der Behandlung, aus dem Behandelnden — denn es kann sich infolge davon sowohl zum Besseren, als auch zum Schlechteren wenden —, aus der allgemeinen und besonderen Beschaffenheit der Himmelsvorgänge und jedes einzelnen Landes, aus den Gewohnheiten, aus der Diät, aus der Lebensart, aus dem Alter eines jeden, aus seinen Worten, seinem Charakter[47]), dem Schweigen, seinen Gedanken, dem Schlafe, dem Nichtschlafen, den Träumen[48]), dem Wie und dem Wann derselben, dem Flockenlesen, dem Jucken, den Thränen, den Paroxysmen, den Entleerungen, dem Urine, dem Auswurfe, dem Erbrechen, daraus, was für Veränderungen der Krankheiten geschehen, aus was sie entstehen und wozu sie führen, daraus, ob die Ablagerungen zu einem schlimmen Ende oder zur Krisis führen — Schweiss, Starrfrost, Erkältung, Husten, Niesen, Schlucken, Atmung, Aufstossen, Blähungen, solche, welche lautlos, solche, welche mit Geräusch abgehen, Blutergüsse, Hämorrhoiden. Auf Grund dieser Anzeichen hat man zu prüfen, und man hat zu prüfen, was durch sie entsteht.[49])

Kapitel XXIV (XI Littré).

Die Fieber[50]) sind teils anhaltend, teils währen sie den Tag über und lassen in der Nacht nach, teils währen sie die Nacht über und lassen am Tage nach — halbe Tertianfieber, Tertianfieber, Quartanfieber, fünftägige Fieber, siebentägige Fieber, neuntägige Fieber. Die am meisten acuten, die grössten, beschwerlichsten und verderblichsten Krankheiten aber sind in dem anhaltenden Fieber enthalten. Am ungefährlichsten, leichtesten und langwierigsten von allen ist das Quartanfieber; hat es doch nicht allein an sich selbst schon diese Eigenschaften, sondern es errettet auch von andersartigen gefährlichen Krankheiten. In dem sogenannten[51]) halben Tertianfieber aber entstehen die acuten Krankheiten, und dann ist es bei weitem verderblicher als die übrigen Fieber, aber auch

47) Zu der allgemeinen Tendenz dieses Kapitels äussert sich Celsus (de medicina ed. Daremberg S. 11, 18), wie folgt: „Ergo etiam vetustissimus auctor Hippocrates dixit mederi oportere et communia et propria intuentem“.

48) Darüber handelt der unechte Hippokrates in dem Vierten Buche der Diät oder über die Träume (1. Band, S. 361 ff.).

49) Die Aehnlichkeit mit der Schrift Die Säfte (Kap. II ff.) ist unverkennbar. Vergl. auch Die Nahrung, Kap. XXV f.

50) Zu den Fiebern vergl. oben Anm. 11; 15. Kap. XVI der Schrift Die Natur des Menschen (1. Band, S. 207 f.) teilt die Fieber in synochisches, tägliches Fieber, Tertian- und Quartanfieber ein (vergl. dort besonders Anm. 73).

51) Galenos (ed. Kuehn XVII, I 231 sqq.) wundert sich darüber, dass Hippokrates das sonst einfach als „halbes Tertianfieber“ bezeichnete Fieber jetzt plötzlich als sogenanntes halbes Tertianfieber bezeichnet. Jedenfalls sei das halbe Tertianfieber seiner Gefahr nach nicht die Hälfte des ganzen Tertianfiebers, sondern es sei eher umgekehrt. S. oben Anm. 11.

diejenigen, welche an Lungenschwindsucht oder an anderen langwierigeren Krankheiten darniederliegen, liegen vorzugsweise bei diesem Fieber darnieder. Nächtliches Fieber verläuft selten tötlich, ist aber langwierig. Eintagsfieber währt länger, bei manchen aber führt es auch zu Lungenschwindsucht. Siebentägiges Fieber ist langwierig, doch verläuft es nicht tötlich. Neuntägiges Fieber ist noch langwieriger, aber es verläuft nicht tötlich. Richtiges Tertianfieber[52]) hat eine rasche Krisis und verläuft nicht tötlich. Fünftägiges Fieber ist das allerschlimmste, denn vor dem Vorhandensein von Lungenschwindsucht führt es ebenso den Tod herbei, wie wenn es sich zu bereits vorhandener Schwindsucht hinzugesellt.

Kapitel XXV.

Ein jedes einzelne von diesen Fiebern aber hat seine Art, seinen Zustand und seine Steigerungen. Das anhaltende Fieber z. B. ist bei manchen Kranken gleich zu Anfang am heftigsten, erreicht den Höhepunkt und führt zur grössten Gefahr, zur Zeit der Krisis hingegen und inmitten der Krisis lässt es nach; bei manchen wieder beginnt es sanft und unbemerkt (latent), nimmt täglich zu und steigt an, zur Zeit der Krisis aber bricht es mit aller Macht hervor; bei anderen endlich ist das Fieber anfangs gering, nimmt zu und steigt an, und dann fällt es wieder, nachdem es eine gewisse Zeit auf dem Höhepunkte gestanden hatte, bis zum Eintritte der Krisis und während der Krisis. Das trifft aber zu bei jeder Art Fieber und jeder Art Krankheit. Im Hinblicke auf diese Erscheinungen hat man auch die Verhaltungsmassregeln zu geben. Doch giebt es auch noch viele andere wichtige Anzeichen, welche mit diesen eng verschwistert sind; über diese ist teils früher irgendwo gehandelt worden[53]), teils wird darüber noch gehandelt werden. Indem man in Betreff dieser mit sich zu Rate geht, hat man zu untersuchen und zu prüfen, bei welchem der von jenen Anzeichen Befallenen ein acuter und tötlicher Verlauf eintreten oder wer von ihnen mit dem Leben davonkommen wird, bei welchem die Krankheit chronisch und tötlich verlaufen oder wer von ihnen mit dem Leben davonkommen wird, wem man Nahrung zu verabreichen hat, wem nicht, wann, wieviel und was das Zuzuführende sein muss.

Kapitel XXVI (XII Littré).

Die Fieber, welche an geraden Tagen den Höhepunkt erreichen, entscheiden sich an geraden Tagen, bei denjenigen jedoch, bei welchen die Steigerungen an ungeraden Tagen auftreten, entscheidet sich die Krankheit an ungeraden Tagen. Es

52) S. oben 11 und Galenos V 380.

53) Galenos (ed. Kuehn XVII, I 244) verweist auf Das Buch der Prognosen. Die Vergleichung im Einzelnen bleibt dem Leser überlassen.

ist aber die erste Periode der an den geraden Tagen sich entscheidenden Fieber der vierte, sechste, achte, zehnte, vierzehnte, zwanzigste, vierundzwanzigste[54]), dreissigste, vierzigste, sechzigste, achtzigste und einhundertzwanzigste Tag; von den sich an den ungeraden Tagen entscheidenden Fiebern aber ist die erste Periode der dritte, fünfte, siebente, neunte, elfte, siebzehnte, einundzwanzigste, siebenundzwanzigste und einunddreissigste Tag. Ausserdem hat man aber zu wissen, dass, wenn sich eine Krankheit in anderer Weise, also ausserhalb der vorerwähnten Tage, entscheidet, Rückfälle eintreten werden, unter Umständen auch der Tod erfolgt. Darum hat man Acht zu geben und in diesen Zeiten wohl zu wissen, wann die Krisen zur Genesung oder zum Tode führen werden oder ein [nennenswerter][55]) Umschwung zum Besseren oder Schlechteren stattfinden wird. In welchen Perioden sich aber die erratischen Fieber, die Quartanfieber, die fünftägigen, siebentägigen und neuntägigen Fieber entscheiden, das hat man zu untersuchen.

Vierzehn Patienten (Kap. XIII Littré).

[Erster Patient.]

Kapitel I.

Philiskos[56]) wohnte neben der Mauer. Er legte sich zu Bett. Am ersten Tage heftiges Fieber, Schweiss, während der Nacht Schmerzen. Am zweiten Tage hatte sich alles verschlimmert; spät abends ging infolge eines Klystiers der Stuhl gut ab; während der Nacht Ruhe. Am dritten Tage früh und bis gegen Mittag schien er fieberfrei zu sein, gegen Abend aber wurde das von Schweissausbrüchen und Durst begleitete Fieber heftig, die Zunge wurde trocken, er liess schwarzen Urin; die Nacht war schlecht, er konnte nicht schlafen und hatte alle möglichen Hallucinationen. Am vierten Tage hatte sich alles verschlimmert, schwarzer Urin; die Nacht verlief besser, der Urin hatte eine bessere Farbe. Am fünften Tage gegen Mittag floss ihm ein wenig unvermischtes[57]) Blut aus der Nase; der Urin aber war farbenreich, hatte rundliche Wolken, die samenähnlich

54) Ueber das Schwanken der Zahlen belehrt Galenos (ed. Kuehn XVII, I 246 sq.). Zur Aufzählung der kritischen Tage vergl. auch Celsus (de medicina III, cap. IV ed. Daremberg, S. 80, 32); er nennt den 3., 5., 7., 9., 11., 14. und 21. Tag.

55) Galenos (ed. Kuehn XVII, I 248) bezeichnet die Hinzufügung dieses Wortes als dem Sinne entsprechend.

56) S. oben Kap. XIV, Anm. 34. — Zum Falle vergl. Littré II 543.

57) Galenos (ed. Kuehn, XVII, I 257) erklärt dunkelrotes.

aussahen und zerstreut waren, und lieferte keinen Bodensatz; nach Anwendung eines Stuhlzäpfchens ging ein wenig Kot unter Blähungen ab. Die Nacht brachte ihm Schmerzen, der Schlaf war kurz, er redete viel; Delirien; durchaus kalte Extremitäten, die nicht wieder warm wurden; er liess schwarzen Urin, schlief Tags über nur wenig, verlor die Sprache, hatte kalte Schweissausbrüche, seine Extremitäten wurden bleich. Am sechsten Tage gegen Mittag starb er. Bei diesem Patienten war die Atmung bis zum Ende so wie bei einem, welcher wieder zur Besinnung kommt, selten und ausgiebig. Die Milz schwoll an und bildete eine runde Geschwulst. Bis zuletzt brachen kalte Schweisse hervor. Die Steigerungen fielen auf gerade Tage.

[Zweiter Patient.]

Kapitel II.

Silenos[58]) wohnte an der flachen Meeresküste nahe bei der Besitzung des Eualkidas. Infolge von Anstrengungen, Trinken und gymnastischen Uebungen zur Unzeit befiel ihn Fieber. Zuerst that ihm aber die Lendengegend weh, dazu kam Schwere im Kopfe und eine Spannung im Halse. Aus dem Leibe gingen am ersten Tage gallige, unvermischte, schaumige und dunkel gefärbte Massen in grosser Menge ab. Der Urin war schwarz und hatte einen schwarzen Bodensatz; der Patient hatte Durst, seine Zunge war trocken, des Nachts konnte er nicht schlafen. Am zweiten Tage heftiges Fieber, mehr Entleerungen, welche dünner und schaumig waren, schwarzer Urin, unruhige Nacht, einige Hallucinationen. Am dritten Tage war alles verschlimmert: eine sich an beiden Seiten der Länge nach hinziehende Spannung der Hypochondrien, die gleichwohl ein wenig schlaff sind; dünnflüssige, ein wenig schwarz gefärbte Stühle, trüber, schwärzlicher Urin; des Nachts konnte er nicht schlafen, Geschwätzigkeit, Lachen, Singen, er konnte sich nicht ruhig verhalten. Am vierten Tage die nämlichen Symptome. Am fünften Tage unvermischte, gallige, gleichmässige, fette Entleerungen, dünnflüssiger, durchscheinender Urin; er kam wieder ein wenig zu Verstande. Am sechsten Tage schwitzte er ein wenig am Kopfe; kalte und bleiche Extremitäten, viel Hin- und Herwerfen; aus dem Leibe ging nichts ab, der Urin blieb zurück; heftiges Fieber. Am siebenten Tage Aphonie; die Extremitäten wurden nicht wieder warm, er liess keinen Urin. Am achten Tage hatte er am ganzen Körper kalte Schweissausbrüche; rote Hautausschläge mit Schweissen, rundlich, klein wie

58) S. oben Anm. 34.

Aknepusteln, sie hielten an, ohne sich zu setzen; bei gelinder Reizung gingen aus dem Leibe dünne Massen, ähnlich wie unverdaute, in grosser Menge unter Schmerzen ab; er liess unter Schmerzen einen beissenden Urin; die Extremitäten wurden ein wenig warm, der Schlaf war leicht, dem Koma ähnlich, er verlor die Stimme, sein Urin war dünnflüssig und durchscheinend. Am neunten Tage war der Zustand der nämliche. Am zehnten Tage nahm er keine Getränke zu sich, er verfiel in Koma, sein Schlaf war leicht; der Stuhl war ebenso (wie Tags vorher), er schied einen ziemlich dickflüssigen Urin in starkem Strahle aus; beim Stehenbleiben bildete sich ein weisser, grobem Gerstenschrote gleichender Niederschlag, die Extremitäten sind wiederum kalt. Am elften Tage starb er. Von Anfang bis zu Ende war bei ihm die Atmung selten und ausgiebig. Im Hypochondrium war fortwährend Hämmern vorhanden; sein Alter betrug ungefähr zwanzig Jahre.

[Dritter Patient.]

Kapitel III.

Bei Herophon war heftiges Fieber vorhanden, aus dem Leibe ging nur wenig ab; anfänglich war Tenesmus da, später aber gingen dünnflüssige, gallige Massen ziemlich häufig ab. Schlaf stellte sich nicht ein, der Urin war schwarz und dünnflüssig. Am fünften Tage morgens war Taubheit vorhanden, es traten in allem Verschlimmerungen ein, die Milz schwoll an, es stellte sich Spannung im Hypochondrium ein, aus dem Leibe gingen nur wenige schwärzliche Massen ab, er delirierte.[59]) Am sechsten Tage delirierte er ebenfalls, des Nachts traten Schweisse auf, Kälte stellte sich ein, das Delirium hielt an. Am siebenten Tage wurde er kalt, bekam Durst und hatte Hallucinationen; in der Nacht kam er wieder zu sich und ruhte. Am achten Tage fieberte er, die Milz nahm wieder ab, er kam vollständig zur Besinnung, fühlte zuerst Schmerzen in der Leistengegend in der Richtung der Milz, später aber Schmerzen in beiden Waden; die Nacht war leicht, der Urin hatte eine bessere Färbung und wenig Niederschlag. Am neunten Tage schwitzte er, bekam eine Krisis, die Krankheitserscheinungen liessen nach. Am fünften Tage danach trat ein Rückfall ein, sogleich aber schwoll die Milz an, das Fieber wurde heftig, und es trat wiederum Taubheit ein. Am dritten Tage nach dem Rückfalle nahm die Milz ab,

59) παραφρονεῖν ist der allgemeine Ausdruck für Delirien haben (s. oben Anm. 14). Desmars führt die Interpretation von Boerhaave an: „delirium est idearum ortus non respondens causis externis unà cum judicio ex his sequente et animi affectu".

die Taubheit wurde geringer, die Schenkel thaten weh; während der Nacht schwitzte der Patient. Die Krisis trat bei ihm am siebzehnten Tage ein, während des Rückfalls aber hatte er keine Hallucinationen.

[Vierter Patient.]

Kapitel IV.

Auf der Insel Thasos befiel die Frau des Philinos Fieber und Schauer, nachdem sie eine Tochter geboren hatte, die Lochienreinigung regelrecht vor sich gegangen war und sie auch im übrigen wohlauf gewesen war, und zwar am vierzehnten Tage nach ihrer Entbindung. Sie hatte anfangs am Herzen und im rechten Hypochondrium Schmerzen; die Genitalien thaten ihr weh, die Lochienreinigung hörte auf. Nach Anwendung eines Pessars[60]) trat hierin eine Erleichterung ein, die Schmerzen im Kopfe, am Halse und in der Lendengegend jedoch blieben weiter bestehen, Schlaf stellte sich nicht ein, die Extremitäten waren kalt, es war Durst vorhanden, der Leib wurde heiss, es gingen nur wenig Kotmassen ab, der Urin war dünnflüssig und anfänglich farblos. Am sechsten Tage hatte sie des Nachts viel Hallucinationen und kam dann wieder zur Besinnung. Am siebenten Tage hatte sie Durst, der Stuhl ging in spärlichen, galligen und stark gefärbten Massen ab. Am achten Tage bekam sie Schauer, heftiges Fieber, häufige, von Schmerz begleitete Convulsionen, sie redete viel irre; nach Einführung eines Stuhlzäpfchens ging sie zu Stuhle, dabei ging eine Menge Kot zusammen mit einem galligen Flusse ab; Schlaf stellte sich nicht ein. Am neunten Tage suchten sie Convulsionen heim. Am zehnten Tage kam sie ein wenig zur Besinnung. Am elften Tage ruhte sie, die Erinnerung an alles kehrte wieder, bald darauf freilich bekam sie von Neuem Hallucinationen; sie schied unter Convulsionen, wenn die Anwesenden sie hier und da daran mahnten, sehr reichliche Urinmengen aus, der Urin aber war dickflüssig und weiss, wie er wird, wenn man ihn, nachdem er ruhig dagestanden hat, aufrührt; nachdem er lange Zeit ruhig dagestanden hatte, setzte er sich nicht, an Farbe und Dichtigkeit aber war er dem Urine eines Zugtieres ähnlich; solchen Urin schied sie aus, soviel ich weiss. Am vierzehnten Tage stellte sich heftiges Hämmern

60) Nach Galenos (ed. Kuehn XVII, I 270 sq.) kann das blosse Verbum anwenden ohne Hinzufügung des Objects die Einführung sowohl eines schmerzstillenden Pessars, als auch eines Stuhlzäpfchens bedeuten. Eine Entscheidung ist beim Fehlen näherer Angaben unmöglich. — Vergl. zu dem Puerperalfieber unten Fünfter und Elfter Patient, sowie Die Frauenkrankheiten, Kap. XLIX—LIV.

im ganzen Körper ein, sie schwatzte viel und kam darauf ein wenig zur Besinnung, allein bald bekam sie wieder Hallucinationen. Am siebzehnten Tage verlor sie die Sprache. Am zwanzigsten Tage starb sie.

[Fünfter Patient.]

Kapitel V.

Die Frau des Epikrates, welche neben dem Stammvater (Archegetes)[61]) wohnte, befiel zur Zeit ihrer Niederkunft heftiger Frostschauer, sie konnte nicht warm werden, wie man [mir] sagte. Am folgenden Tage war es ebenso. Am dritten Tage wurde sie von einem Mädchen entbunden, und alles Weitere verlief regelrecht. Am zweiten Tage nach der Entbindung befiel sie heftiges Fieber und Schmerz am Magenmunde und in den Genitalien. Nach Anwendung eines Pessars[60]) wurden diese Schmerzen zwar gemildert, dafür thaten dann aber der Kopf, der Hals und die Lenden weh; Schlaf stellte sich nicht ein; aus dem Leibe aber gingen geringe gallige, dünne und unvermischte Massen ab; der Urin war dünnflüssig und schwärzlich. Am sechsten Tage, von demjenigen an gerechnet, an welchem sie das Fieber befiel, hatte sie des Nachts Hallucinationen. Am siebenten Tage verschlimmerten sich alle Symptome, sie konnte nicht schlafen, hatte Hallucinationen und bekam Durst; die Stühle waren gallig und dunkel gefärbt. Am achten Tage bekam sie Schauer und hatte mehr Ruhe. Am neunten Tage war der Zustand der nämliche. Am zehnten Tage hatte sie Schmerzen in den Schenkeln, es trat wiederum Kardialgie und Schwere im Kopfe ein; Hallucinationen hatte sie nicht, sie schlummerte mehr; sie bekam Verstopfung. Am elften Tage liess sie Urin von besserer Färbung mit reichlichem Bodensatze; in ihrem Zustande war eine Erleichterung eingetreten. Am vierzehnten Tage hatte sie Schauer, das Fieber war heftig. Am fünfzehnten Tage erbrach sie gallige gelbe Massen in ziemlicher Menge, sie schwitzte, ohne Fieber zu haben, des Nachts hingegen bekam sie wieder heftiges Fieber; der Urin war dick, sein Bodensatz weiss. Am sechzehnten Tage trat eine Verschlimmerung ein, die Nacht war schwer, sie konnte nicht einschlafen und hatte Hallucinationen. Am achtzehnten Tage hatte sie Durst, die Zunge wurde brennend heiss, sie konnte nicht einschlafen, hatte viel Hallucinationen, und ihre Schenkel schmerzten sie. Am zwanzigsten Tage wurde sie des Morgens von leisen Schauern befallen, es trat Koma ein, sie schlief ruhig und erbrach einige wenige

61) Jedenfalls ein Standbild desjenigen Gottes, unter dessen Schutz sich die ausziehende Ansiedlung stellte.

gallige und schwarze Massen; des Nachts trat Taubheit ein. Am einundzwanzigsten Tage trat auf der ganzen linken Seite des Brustkorbs Schwere und Schmerz auf, sie hustete ein wenig; der Urin aber war dick, trüb und ein wenig rot gefärbt; wenn er stehen blieb, setzte er nicht ab; die übrigen Symptome hingegen waren leichter, obwohl Patientin nicht fieberfrei war. Sie hatte von Anfang an Schmerzen und Rötung im Schlunde, das Zäpfchen war hochgezogen, ein scharfer, beissender, salziger Fluss (an jener Stelle) hielt bis zu Ende an. Am siebenundzwanzigsten Tage war Patientin fieberfrei, im Urine stellte sich Niederschlag ein, die Seite that ein wenig weh. Am einunddreissigsten Tage kehrte das Fieber wieder, der Stuhlgang wurde durch den Abgang galliger Massen gestört. Am vierzigsten Tage erbrach sie einige wenige gallige Massen. Am achtzigsten Tage trat ohne Fieber die endgiltige Krisis ein.

[Sechster Patient.]

Kapitel VI.

Den Kleanaktides, welcher oberhalb des Heiligtums des Herakles wohnte, befiel ein unregelmässiges (erratisches) Fieber; er hatte von Anfang an im Kopfe und in der linken Seite Schmerzen, in den übrigen Gliedern aber hatte er Schmerzen, als wenn sie ihm zerschlagen wären. Die Fieber hatten bald so, bald so ihre Steigerungen, ohne jegliche Regelmässigkeit. Schweisse waren das eine Mal vorhanden, das andere Mal nicht. Zum grössten Teile traten die Steigerungen gerade an den kritischen Tagen hervor. Am vierundzwanzigsten Tage empfand er in den Enden der Hände Schmerzen, er erbrach gallige, gelbe Massen in ziemlicher Menge, bald darauf grünspanartige; in allen Symptomen fand eine Milderung statt. Am dreissigsten Tage stellte sich ein Bluterguss aus beiden Nasenlöchern ein, und zwar geschah das ohne Regelmässigkeit in kleinen Mengen bis zum Eintritte der Krisis; er verlor seinen Appetit während dieser ganzen Zeit nicht, empfand keinen Durst und konnte schlafen; sein Urin war dünnflüssig und nicht ohne Farbe. Am vierzigsten Tage liess er einen etwas roten Urin mit reichlichem roten Niederschlage, es trat Erleichterung ein; später aber war der Urin bunt gefärbt, bald hatte er Bodensatz, bald keinen. Am sechzigsten Tage waren reichliche weisse und gleichmässige Niederschläge im Urine, alles wurde besser, die Fieber setzten aus, der Urin war zwar wieder dünnflüssig, aber er hatte eine gute Farbe. Am siebzigsten Tage trat Fieber ein, es setzte zehn Tage aus. Am achtzigsten Tage bekam er Schauer, heftiges Fieber befiel ihn, er hatte einen reichlichen Schweissausbruch, im Urine

fand sich ein roter, gleichmässiger Bodensatz. Schliesslich trat die Krisis ein.

[Siebenter Patient.]

Kapitel VII.

Meton[62]) ergriff Fieber und Schwere und Schmerz in der Lendengegend. Am zweiten Tage ging, nachdem er ziemlich viel Wasser getrunken hatte, eine reichliche Menge Kot aus dem Leibe ab. Am dritten Tage war Schwere im Kopfe vorhanden, die Stühle waren dünn, gallig, ein wenig rot gefärbt. Am vierten Tage verschlimmerte sich alles, aus dem rechten Nasenloche[63]) floss zweimal ein wenig Blut hervor; die Nacht war schwer, die Stühle waren wie am dritten Tage, der Urin war schwärzlich; er enthielt eine schwärzliche zerteilte Wolke, und diese setzte sich nicht. Am fünften Tage floss reichlich Blut in unvermischtem Zustande aus dem linken Nasenloche[63]), Patient schwitzte und hatte eine Krisis. Nach der Krisis konnte er nicht schlafen, er redete irre, der Urin war dünnflüssig und schwärzlich. Er nahm Kopfbäder, ruhte und kam wieder zur Besinnung. Bei ihm trat ein Rückfall nicht ein, wohl aber hatte er nach der Krisis häufig Nasenbluten.

[Achter Patient.]

Kapitel VIII.

Erasinos wohnte bei dem Giessbache des Bootes. Nach der Hauptmahlzeit[64]) befiel ihn Fieber, die Nachtruhe war gestört. Am ersten Tage hatte er Ruhe, die Nacht über hatte er Schmerzen. Am zweiten Tage trat in allem eine Verschlimmerung ein, in der Nacht hatte er Hallucinationen. Am dritten Tage hatte er Schmerzen und viele Hallucinationen. Am vierten Tage grösstes Unbehagen, während der Nacht konnte er nicht schlafen; Träume und Selbstgespräche, hierauf grosse und gefährliche Verschlimmerung, Angstgefühl, grosses Unbehagen. Am fünften Tage Morgens hatte er Ruhe, er kam wieder vollständig zur Besinnung, geraume Zeit vor Mittag aber bekam er einen heftigen Anfall, er konnte sich nicht mehr halten, seine Extremitäten wurden kalt und ein wenig blass, die Urinausscheidung unterblieb. Gegen Sonnenuntergang starb er. Dieser Patient hatte bis gegen Ende mit Schweissausbrüchen verbundene Fieber-

62) Ein Meton wird noch erwähnt im Siebenten Buche, Kap. XCIII = Littré V 448 ff.

63) Die ungünstige Seite ist die rechte, die günstige die linke (vergl. 1. Band, S. 488, Anm. 125).

64) S. 1. Band, S. 26, Anm. 21.

anfälle; seine Hypochondrien waren aufgetrieben, Spannung mit Schmerz; der Urin war schwarz und hatte runde Wolken, jedoch keinerlei Niederschlag; aus dem Leibe ging der Stuhl ab; bis zum Ende hatte er einen mässigen Durst; als er starb, traten heftige Convulsionen unter Schweissausbruch auf.

[Neunter Patient.]

Kapitel IX.

Bei Kriton auf der Insel Thasos stellte sich ein heftiger Schmerz im Fusse ein, von der grossen Fusszehe ausgehend; er konnte ausser Bett bleiben und seinen Geschäften nachgehen. Noch am nämlichen Tage legte er sich nieder, er bekam Frösteln, Brechreiz und ein wenig Hitze, während der Nacht hatte er Delirien. Am zweiten Tage hatte er am ganzen Fusse und rings um den Knöchel herum eine rötliche Geschwulst mit Spannung, kleine schwarze Bläschen; es war heftiges Fieber vorhanden, und es trat ein Anfall ein; aus dem Leibe gingen ziemlich viel unvermischte gallige Massen ab. Er starb am zweiten Tage nach dem Beginne der Krankheit.

[Zehnter Patient.]

Kapitel X.

Den Klazomenier[65]), welcher am Brunnen des Phrynichides wohnte, befiel Fieber. Er hatte von Anfang an Schmerzen im Kopfe, im Halse und in der Lendengegend; sofort trat Taubheit ein; Schlaf stellte sich nicht ein, heftiges Fieber ergriff ihn, das Hypochondrium schwoll an, doch war die Geschwulst nicht allzu gross; Spannung, trockene Zunge. Am vierten Tage hatte er während der Nacht Delirien. Am fünften Tage hatte er Schmerzen, am sechsten Tage verschlimmerte sich alles, gegen den elften Tag liess die Krankheit ein wenig nach. Von Anfang an bis gegen den vierzehnten Tag gingen aus dem Leibe beträchtliche dünne mit Wasser und Galle vermischte Massen ab; die Entleerung ging andauernd gut von Statten. Hierauf trat Verstopfung ein, der Urin war bis zu Ende dünnflüssig, jedoch hatte er eine günstige Färbung und floss reichlich, auch enthielt er zerteilte Wolken und lieferte keinen Bodensatz. Gegen den sechzehnten Tag aber schied er ein wenig dickeren Urin aus, derselbe hatte geringen Niederschlag; es trat eine kleine Besserung ein, er kam mehr zur Besinnung. Am siebzehnten Tage wurde der Urin wieder dünn, jedoch trat

65) S. oben Anm. 43 bezüglich Klazomenai.

neben den beiden Ohren eine mit Schmerzen verbundene Anschwellung auf; Schlaf stellte sich nicht ein, Patient hatte Delirien, die Schenkel schmerzten ihn. Am zwanzigsten Tag trat die Krisis ohne Fieber ein, er schwitzte nicht und war bei voller Besinnung. Gegen den siebenundzwanzigsten Tag aber stellte sich ein heftiger Schmerz in der rechten Hüfte ein, welcher jedoch gar bald wieder aufhörte; die Geschwülste neben den Ohren setzten sich weder, noch vereiterten sie, vielmehr verursachten sie Schmerzen. Gegen den einunddreissigsten Tag trat ein Durchfall vieler wässeriger Massen ein, verbunden mit Ruhrerscheinungen; er schied dickflüssigen Urin aus; die Geschwülste neben den Ohren legten sich. Am vierzigsten Tage hatte er Schmerzen im rechten Auge, die Sehkraft desselben war geschwächt. Die Krankheit verging.

[Elfter Patient.]

Kapitel XI.

Die Frau des Dromeades befiel, nachdem sie eine Tochter geboren hatte und das andere alles regelrecht abgelaufen war, am zweiten Tage Schauer; es trat heftiges Fieber auf. Sie hatte am ersten Tage zuerst Schmerzen im Hypochondrium, litt an Brechreiz, Frösteln, grosser Unruhe und konnte in den nächstfolgenden Tagen nicht schlafen. Die Atmung war rar, tief und wurde sogleich unterbrochen. Am zweiten Tage, nachdem sie Frösteln bekommen hatte, ging der Stuhl regelrecht aus dem Leibe ab; der Urin war dick, weisslich, trüb, wie er wird, wenn man ihn, nachdem er geraume Zeit gestanden hat, aus seiner Ruhe aufschüttelt; Bodensatz hatte er nicht; die Nacht über konnte sie nicht schlafen. Am dritten Tage gegen Mittag fröstelte es sie ein wenig, heftiges Fieber trat hinzu, der Urin blieb ähnlich, es stellte sich Schmerz im Hypochondrium ein, ebenso Brechreiz; die Nacht war beschwerlich, sie konnte nicht schlafen. Am ganzen Körper brach ein kalter Schweiss aus, doch wurde sie bald wieder warm. Am vierten Tage trat im Hypochondrium eine kleine Erleichterung ein, im Kopfe aber stellten sich Schwere und Schmerzen ein; sie verfiel kurze Zeit in Totenschlaf; es erfolgte ein geringer Bluterguss aus der Nase, die Zunge wurde trocken, Patientin bekam Durst, der Urin war gering an Menge, dünnflüssig und ölig, sie konnte ein wenig schlafen. Am fünften Tage hatte sie Durst und Brechreiz, der Urin war unverändert, aus dem Leibe wurde nichts ausgeschieden; gegen Mittag aber hatte sie häufig Hallucinationen und kam bald darauf wieder ein wenig zur Besinnung; nachdem sie aufgestanden war, verfiel sie für kurze Zeit in tiefen Schlaf[64], sie wurde ein wenig kalt; des

Nachts konnte sie schlafen, doch hatte sie Hallucinationen. Am sechsten Tage gegen Morgen befiel sie Schauer, sie wurde bald wieder warm und schwitzte am ganzen Körper; die Extremitäten waren kalt, sie hatte Hallucinationen, die Atmung war ausgiebig und rar; bald darauf stellten sich Convulsionen, vom Kopfe ausgehend, ein. Patientin starb bald.

[Zwölfter Patient.]

Kapitel XII.

Ein Mann, welcher (bereits) Hitze hatte, ass und trank ein wenig zu viel. Des Nachts erbrach er alles, es trat heftiges Fieber ein, er fühlte Schmerzen im rechten Hypochondrium; eine Entzündung mit geringer Spannung, aus den inneren Teilen kommend, stellte sich ein, die Nacht war schwer. Der Urin war anfänglich dick und rot und setzte nichts ab, wenn man ihn stehen liess; die Zunge war ein wenig trocken, Patient hatte ein wenig Durst. Am vierten Tage war das Fieber heftig, alle Glieder thaten weh. Am fünften Tage schied er einen gleichmässigen, öligen Urin in reichlicher Menge aus; das Fieber war heftig. Am sechsten Tage hatte er abends viele Hallucinationen, auch konnte er die Nacht über nicht schlafen. Am siebenten Tage trat in allem eine Verschlimmerung ein: der Urin war unverändert, Patient redete viel und konnte sich nicht halten; aus dem Leibe gingen bei Reizung und unter Störungen feuchte Massen mit Würmern ab; die Nacht brachte Schmerzen; am Morgen hatte er Schauer, das Fieber war heftig, warmer Schweiss brach aus, es schien kein Fieber (mehr) vorhanden zu sein, Patient konnte nicht viel schlafen, nach dem Schlummer trat Kälte ein; reichlicher Auswurf; des Abends hatte er viel Hallucinationen, bald darauf aber erbrach er geringe schwarze Gallenmassen. Am neunten Tage trat Kältegefühl ein, er delirierte viel und konnte nicht schlafen. Am zehnten Tage schmerzten ihn die Schenkel, alle Symptome verschlimmerten sich, Patient delirierte. Am elften Tage starb er.

[Dreizehnter Patient.]

Kapitel XIII.

Eine Frau, welche an der Meeresküste wohnte, ergriff drei Monate nach der Conception Fieber; sofort begann sie in der Lendengegend Schmerz zu empfinden. Am dritten Tage stellte sich Schmerz im Halse und Kopfe gegen das rechte[66])

66) So nach Kühlewein im Hermes XXVII (1892) S. 306. „. . . am sechsten und siebenten Tage hatte er (der Schmerz) sich von der rechten in die linke Seite gezogen“.

Schlüsselbein zu ein, bald darauf verlor die Zunge die Sprache, die rechte Hand wurde unter Hinzutritt von Convulsionen gelähmt wie bei einem Schlaganfalle, Patientin delirierte fortwährend; die Nacht über war sie unwohl, sie konnte nicht schlafen, der Stuhlgang wurde durch den Austritt geringer galliger und unvermischter Massen gestört. Am vierten Tage war die Sprache noch undeutlich; die Zunge wurde gelöst, es kam zu Convulsionen; die Schmerzen in den nämlichen Gliedern hielten an, im Hypochondrium trat eine Anschwellung unter Schmerzerscheinungen auf, sie konnte nicht schlafen, hatte alle möglichen Hallucinationen, der Stoffwechsel war gestört, der Urin war dünnflüssig und hatte keine gute Farbe. Am fünften Tage war heftiges Fieber vorhanden, es stellten sich Schmerzen im Hypochondrium ein, sie hatte alle möglichen Hallucinationen, die Entleerungen waren gallig; des Nachts hatte sie Schweisse, doch war sie fieberfrei. Am sechsten Tage kam sie wieder zur Besinnung, alle Symptome wurden gemildert, der Schmerz hielt in dem linken Schlüsselbeine an; sie hatte Durst, der Urin war dünn, sie konnte nicht schlafen. Am siebenten Tage befiel sie Zittern, sie verfiel in Totenschlaf, hatte geringe Hallucinationen; die Schmerzen im Schlüsselbeine und im linken Vorderarme hielten an, im übrigen aber trat eine Besserung ein; Patientin war bei voller Besinnung. Drei Tage war sie fieberfrei. Am elften Tage kehrte das Fieber wieder, sie bekam ausserdem Schauer, Fieber ergriff sie. Gegen den vierzehnten Tag aber erbrach sie gallige gelbe Massen in ziemlicher Menge, und sie hatte Schweissausbrüche. Die Krisis der Krankheit trat ohne Fieber ein.

[Vierzehnter Patient.]

Kapitel XIV.

Bei Melidie, welche neben dem Tempel der Here wohnte, stellte sich heftiger Schmerz im Kopfe, im Halse und in der Brust ein. Gleich darauf ergriff sie heftiges Fieber, der Monatsfluss zeigte sich in geringem Grade, die Schmerzen in allen diesen Teilen hielten an. Am sechsten Tage trat Koma, Brechreiz, Frösteln, eine Rötung auf den Backen ein, Patientin hatte einige Hallucinationen. Am siebenten Tage schwitzte sie, das Fieber setzte aus, die Schmerzen hielten an, das Fieber kehrte wieder, der Schlaf war gering. Bis zum Ende hatte der Urin zwar eine gute Farbe, doch war er dünn, die Entleerungen waren dünn, gallig, beissend, spärlich, schwarz und übelriechend; der Urin hatte einen weissen gleichmässigen Bodensatz; es traten Schweisse auf. Am elften Tage trat die endgiltige Krisis ein.

29. Die epidemischen Krankheiten.

Drittes Buch.

(Epidemiorum III.)

[Erster Abschnitt.]

Erster Patient.

Kapitel I.

Pythion[1]), welcher in der Nähe des Tempels der Ge wohnte. Es stellte sich bei ihm, von den Händen ausgehend, Zittern ein. Am ersten Tage heftiges Fieber, Delirien. Am zweiten Tage verschlimmerte sich alles. Am dritten Tage der nämliche Zustand. Am vierten Tage gingen spärliche unvermischte und gallige Massen aus dem Leibe ab. Am fünften Tage verschlimmerte sich alles, das Zittern hielt an, der Schlaf war leicht, es trat Verstopfung ein. Am sechsten Tage trat bunter, ein wenig rötlicher Auswurf auf. Am siebenten Tage verzerrte sich der Mund. Am achten Tage verschlimmerte sich alles, das Zittern hielt immer noch an; der Urin aber war von Anfang bis zum achten Tage dünnflüssig und farblos und hatte eine darin schwebende Wolke. Am zehnten Tage traten Schweisse auf, der Auswurf war ein wenig gekocht, es kam zur Krisis; der Urin war zur Zeit der Krisis etwas dünn. Nach der Krisis jedoch, und zwar vierzig Tage später, stellte sich eine Vereiterung am After ein, und es bildete sich eine auf Harnstrenge hinweisende Ablagerung.[2])

1) Pythion von Thasos, der oberhalb des Heraklestempels wohnte, ist mit diesem natürlich nicht identisch (s. unten Kap. XVII, Dritter Patient).

2) Die in 24 Fällen beigesetzten Charaktere sind nach dem Urteile aller ausser dem Herophileer Zenon interpoliert, und zwar angeblich von Mnemon von Side. Sie fanden sich bereits in den alexandrinischen Handschriften. Man vermutete auch, dass sie einer pergamenischen Textrevision ihren Ursprung verdankten. Vergl. unten Anm. 12; Galenos ed. Kuehn XVII, I 524 sqq.; 558 sqq.; 600 sqq.; 610 sqq.; 617 sqq.; Littré III 28 ff.; Ilberg im Rheinischen Museum XLV (1890) S. 119, Anm. 2 und im Philologus LIV (1895) S. 396 ff.; vergl. auch unten die „Erklärung der im III. Buche der Epidemien vorkommenden Charaktere".

Zweiter Patient.

Hermokrates, welcher nahe bei der neuen Mauer wohnte, ergriff Fieber. Er hatte anfangs Schmerzen im Kopfe und in den Lenden, im Hypochondrium[3]) stellte sich Spannung ohne Geschwulst[4]) ein. Die Zunge wurde anfangs heiss, es trat sogleich Taubheit ein; Schlaf stellte sich nicht ein, dafür aber mässiger Durst; der Urin war dickflüssig und rot und setzte, wenn man ihn stehen liess, nicht ab; aus dem Leibe aber gingen ziemlich bedeutende Mengen verbrannter Stoffe ab. Am fünften Tage schied er dünnen Urin aus; derselbe hatte Wolken, setzte aber nicht ab; während der Nacht hatte er Hallucinationen. Am sechsten Tage gesellte sich Gelbsucht hinzu, alles verschlimmerte sich; Patient war nicht bei Besinnung. Am siebenten Tage ging es dem Patienten schlecht, der Urin war dünn, (im Uebrigen) ebenso. Die folgenden Tage desgleichen. Am elften Tage schien sich alles zu bessern; Patient verfiel in Koma[5]) und schied dickeren, ein wenig rötlichen Urin aus, welcher unten kleine Klumpen hatte und nicht absetzte; nach und nach kam Patient zur Besinnung. Am vierzehnten Tage war er fieberfrei, schwitzte nicht, konnte schlafen und war bei voller Besinnung; der Urin war der nämliche. Am siebzehnten Tage kam es zu einem Rückfalle, Patient bekam Hitze. Die folgenden Tage war heftiges Fieber vorhanden, der Urin war dünn, Patient hatte Hallucinationen. Am zwanzigsten Tage trat wiederum eine Krisis ein, er war fieberfrei und schwitzte nicht; wärend der ganzen Zeit ass er nicht, er war bei voller Besinnung, konnte articulierte Laute nicht von sich geben, seine Zunge war ein wenig trocken, doch hatte er keinen Durst; er schlummerte wenig; Koma. Am vierundzwanzigsten Tage stellte sich ein wenig Fieberhitze ein, der Stuhl war feucht, reichlich und dünn. Auch an den folgenden Tagen war das Fieber heftig; die Zunge brannte. Am siebenundzwanzigsten Tage starb er. Bei diesem Patienten hielt die Taubheit bis zuletzt an; der Urin war dick und rot und hatte keinen Bodensatz oder aber er war dünn und farblos und hatte Niederschlag. Nahrung konnte er nicht zu sich nehmen.

3) Das einfache Hypochondrium deutet auch ohne nähere Bezeichnung der Seite immer auf das rechte (Galenos, ed. Kuehn XVII, I 531).

4) Nach Galenos, ed. Kuehn XVII, I, 531 sq.

5) κῶμα = „Neigung zum Schlafen, wobei die Patienten sich nicht wach erhalten können, die Augen nicht offen, sondern geschlossen haben und in tiefem oder leichtem Schlafe liegen oder nicht einschlafen können" nach Galenos (ed. Kuehn XVII, I 540).

Dritter Patient.

Ein Mann, welcher in dem Garten des Delearkes[6]) wohnte, hatte lange Zeit das Gefühl der Schwere im Kopfe und Schmerzen in der rechten Schläfe; bei nächster Gelegenheit ergriff ihn Fieber, er legte sich. Am zweiten Tage floss bei ihm ein wenig unvermischtes Blut aus dem linken Nasenloche[7]); aus dem Leibe ging der Kot regelrecht ab, der Urin war dünn und buntfarbig und hatte kleine Wolken, ähnlich wie Gerstenschrot und samenartig. Am dritten Tage war das Fieber heftig, die Entleerungen waren schwarz, dünn und schaumig; die Entleerungen hatten einen Niederschlag von blasser Farbe, Patient verfiel für kurze Zeit in Totenschlaf; wenn er aufstand, fühlte er sich unbehaglich; der Urin hatte einen blassen, ein wenig klebrigen Bodensatz. Am vierten Tage erbrach er gallige gelbe Massen in geringer Menge, nach kurzer Unterbrechung grünspanartige; aus dem linken Nasenloche floss ein wenig unvermischtes Blut; der Stuhl war der nämliche, der Urin war der nämliche, Patient schwitzte am Kopfe und in der Schlüsselbeingegend, die Milz schwoll an, den Schenkel entlang stellte sich Schmerz ein, im rechten Hypochondrium trat eine Spannung ohne Geschwulst ein, die Nacht über konnte er nicht schlafen, er hatte leichte Hallucinationen. Am fünften Tage waren die Entleerungen reichlicher, schwarz, schaumig, und in den Entleerungen fand sich ein schwarzer Niederschlag; die Nacht über konnte er nicht schlafen, er hatte Hallucinationen. Am sechsten Tage war der Stuhl schwarz, fettig, klebrig, übelriechend; Patient konnte schlafen und kam mehr zur Besinnung. Am siebenten Tage war die Zunge ein wenig trocken, er hatte Durst, konnte nicht schlafen und hatte Hallucinationen; der Urin war dünn und hatte keine gute Farbe. Am achten Tage war der Stuhl schwarz, spärlich, zusammenhängend; Patient schlief, war bei Besinnung und hatte mässigen Durst. Am neunten Tage hatte er Schauer, das Fieber war heftig, er schwitzte, war kalt, hatte Hallucinationen und verdrehte das rechte Auge; die Zunge war ein wenig trocken, er empfand Durst und war schlaflos. Am zehnten Tage war der Zustand der nämliche. Am elften Tage war er bei voller Besinnung, ohne Fieber und konnte schlafen; der Urin war zur Zeit der Krisis dünn. Das Fieber setzte zwei Tage aus, am vierzehnten Tage kehrte es wieder; hiernach konnte er während der Nacht nicht mehr schlafen und hatte alle möglichen Hallucinationen. Am fünfzehnten Tage war der Urin trüb,

6) Die Frau des Delearkes wird unten in Kap. XVII, Fünfzehnter Patient erwähnt (Littré III 142 ff.).

7) S. oben 1. Buch, Anm. 63.

wie er ist, wenn man ihn aufrüttelt, nachdem er ruhig gestanden hatte; das Fieber war heftig, er hatte alle möglichen Hallucinationen und konnte nicht schlafen, die Kniee und die Waden schmerzten ihn; nachdem ein Stuhlzäpfchen eingeführt war, ging schwarzer Kot aus dem Leibe ab. Am sechzehnten Tage war der Urin dünn und hatte eine schwebende Wolke; Patient bekam Hallucinationen. Am siebzehnten Tage waren am Morgen die Extremitäten kalt; man deckte ihn zu; das Fieber war heftig, er schwitzte am ganzen Körper, es trat eine Erleichterung ein, er kam mehr zur Besinnung; er war nicht ganz fieberfrei, hatte Durst und erbrach gallige gelbe Massen in geringer Menge; aus dem Leibe ging der Kot ab, bald darauf aber folgten spärliche, schwarze und dünne Massen nach; der Urin war dünn und hatte keine gute Farbe. Am achtzehnten Tage war Patient nicht bei Besinnung und verfiel in Koma. Am neunzehnten Tage war sein Zustand der nämliche. Am zwanzigsten Tage schlummerte er, war bei voller Besinnung, schwitzte, war fieberfrei und hatte keinen Durst, sein Urin aber war dünn. Am einundzwanzigsten Tage hatte er leichte Hallucinationen und ein wenig Durst; im Hypochondrium stellte sich Schmerz und im Nabel Hämmern bis gegen Ende ein. Am vierundzwanzigsten Tage hatte der Urin einen Bodensatz; Patient war bei voller Besinnung. Am siebenundzwanzigsten Tage trat Schmerz in der rechten Hüfte auf; im übrigen aber war das Befinden so gut, wie möglich; der Urin war dünn und hatte einen Niederschlag. Am neunundzwanzigsten Tage stellte sich Schmerz im rechten Auge ein; der Urin war dünn. Am vierzigsten Tage gingen ziemlich viel schleimige weisse Massen ab, Patient schwitzte am ganzen Körper stark, und es trat die endgiltige Krisis ein.

[Zweiter Abschnitt.]

Vierter Patient.

Auf der Insel Thasos hatte Philistes lange Zeit Kopfschmerzen und verfiel einmal sogar in den tiefsten Schlaf; er legte sich zu Bett. Als aber infolge von Trinken anhaltende Fieber entstanden waren, verschlimmerte sich der Schmerz. Er hatte anfänglich in der Nacht starke Hitze. Am ersten Tage erbrach er spärliche gallige Massen, welche anfänglich gelb aussahen, hierauf aber reichlichere grünspanartige Massen; aus dem Leibe ging der Kot ab; die Nacht war schlimm für ihn. Am zweiten Tage trat Taubheit ein, das Fieber war heftig, im rechten Hypochondrium entstand eine Spannung, welche sich nach innen wandte; der Urin war dünn und durchscheinend und hatte samen-

artige kleine Wolken; gegen Mittag bekam er einen heftigen Anfall. Am dritten Tage ging es ihm schlecht. Am vierten Tage hatte er Convulsionen, und sein Zustand verschlimmerte sich. Am fünften Tage früh starb er.

Fünfter Patient.

Den Chairion[8]), welcher bei Demainetos[8]) wohnte, ergriff infolge von Trinken Fieber. Sogleich stellten sich Schwere und Schmerzen im Kopfe ein, er konnte nicht schlafen, sein Stuhlgang war gestört, und es kamen dünne, ein wenig mit Galle vermischte Massen zum Vorschein. Am dritten Tage war das Fieber heftig, der Kopf zitterte, besonders aber die Unterlippe; bald darauf aber stellten sich Schauer und Convulsionen ein, und er hatte alle möglichen Hallucinationen; während der Nacht befand er sich schlecht. Am vierten Tage hatte er Ruhe, er schlummerte ein wenig und redete irre. Am fünften Tage bekam er Schmerzen, es verschlimmerte sich alles, er delirierte; die Nacht war beschwerlich, und er konnte nicht schlafen. Am sechsten Tage war sein Zustand der gleiche. Am siebenten Tage befiel ihn Frösteln, das Fieber war heftig, er schwitzte am ganzen Körper, es kam zur Krisis. Bei diesem Patienten gingen bis zuletzt spärliche gallige und unvermischte Kotmassen aus dem Leibe ab; der Urin war dünn und hatte keine gute Farbe, wohl aber eine schwebende Wolke. Am achten Tage schied er Urin von besserer Farbe aus, welcher einen geringen weissen Bodensatz hatte; er kam wieder zur Besinnung, das Fieber setzte aus. Am neunten Tage kam es zu einem Rückfalle. Am vierzehnten Tage war das Fieber heftig. Am sechzehnten Tage erbrach er gallige gelbe Massen in ziemlicher Menge. Am siebzehnten Tage trat Frösteln hinzu, das Fieber war heftig, er hatte Schweissausbrüche, es trat die Krisis ohne Fieber ein; der Urin hatte nach dem Eintritte des Rückfalls und der Krisis eine gute Farbe und Niederschläge, auch hatte Patient während des Rückfalls keine Hallucinationen. Am achtzehnten Tage bekam er ein wenig Fieberhitze und etwas Durst, der Urin war dünn, es hing eine Wolke in ihm, er hatte leichte Hallucinationen. Am neunzehnten Tage war Patient fieberfrei, der Hals schmerzte ihn, der Urin wies Bodensatz auf. Die endgiltige Krisis trat am zwanzigsten Tage ein.

8) Ein Chairion wird erwähnt im 6. Buche, Sechster Abschnitt, Kap. V, Schluss (Littré V 326 ff.). Statt Demainetos bieten einige Handschriften Delias.

Sechster Patient.

Die Tochter des Euryanax, eine Jungfrau, ergriff Fieber. Bis zuletzt hatte sie keinen Durst und konnte keine Speisen zu sich nehmen. Aus dem Leibe gingen nur kleine Mengen ab, der Urin war dünn und spärlich und hatte eine schlechte Farbe. Als das Fieber anfing, that ihr der After weh. Am sechsten Tage war sie von Fieber frei und ohne Schweiss; es kam zur Krisis. Die Geschwulst am After vereiterte ein wenig und brach im Augenblicke der Krisis auf. Nach der Krisis aber, am siebenten Tage, wurde sie von Frösteln ergriffen, sie bekam ein wenig Hitze, und es stellten sich Schweisse ein; später aber waren die Extremitäten immer kalt. Am zehnten Tage hatte sie, nachdem Schweiss eingetreten war, Hallucinationen und kam bald darauf wieder zur Besinnung; man sagte, das sei nach dem Genusse einer Weintraube geschehen. Nach einer Unterbrechung bekam sie am zwölften Tage wieder starke Delirien, die Verdauung war gestört, es gingen gallige, unvermischte, dünne, beissende Massen in geringer Menge ab, sie ging oft zu Stuhle. Am siebenten Tage aber, von demjenigen an gerechnet, an welchem sie zum letzten Male Hallucinationen hatte, starb sie. Diese Patientin hatte zu Beginn der Krankheit Schmerzen in der Kehle, hatte bis zuletzt (an jener Stelle) eine Rötung, und das Zäpfchen war nach oben zurückgezogen. Sie hatte viele dünne und scharfe Flüsse. Sie hatte Husten, brachte aber nichts Reifes heraus.[9]) Sie genoss während der ganzen Zeit ganz und gar keine Nahrung und hatte auch nach nichts Verlangen; sie empfand keinen Durst und trank auch keine nennenswerten Mengen. Sie beobachtete Stillschweigen, sprach kein Wort, war niedergeschlagen und hatte keine Hoffnung auf Rettung. Sie hatte auch eine ererbte Anlage zur Schwindsucht.

Siebenter Patient.

Die von Angina befallene Frau, welche bei Aristion[10]) wohnte, bei welcher zunächst die Stimme undeutlich wurde. Die Zunge war rot und ein wenig trocken. Am ersten Tage hatte sie Frösteln, und es trat Hitze hinzu. Am dritten Tage hatte sie Schauer, das Fieber war heftig, es stellte sich eine rötliche und harte Geschwulst am Halse und auf der Brust auf beiden Seiten ein, die Extremitäten waren kalt und bleich, die Atmung

9) Ich gestehe, die Lesart bei Kuehlewein (S. 220 ἔβησσε πέπονα, οὐδὲν ἀνῆγεν) nicht erklären zu können.

10) Der Name Aristion kehrt im 5. Buche, Kap. XLI wieder (Littré V 232 f.). Galenos (XVII, I 593) hat Biton d. i. Bion.

fand oben [11]) statt; das Getrunkene kam durch die Nase wieder heraus, sie konnte nichts hinunterschlucken; der Stuhl und der Urin wurden zurückgehalten. Am vierten Tage wurde alles schlimmer. Am fünften Tage starb sie. [Angina.] [12])

Achter Patient.

Den jungen Mann, welcher auf dem Lügnermarkte wohnte, ergriff Fieber infolge von Anstrengungen, körperlichen Uebungen und Läufen, welchen er sich wider seine Gewohnheit unterzog. Am ersten Tage wurde die Verdauung gestört, die Stühle waren gallig, dünn und reichlich; der Urin war dünn und schwärzlich; er konnte nicht schlafen und hatte Durst. Am zweiten Tage verschlimmerte sich alles; die Entleerungen waren reichlicher und unzeitiger; er konnte nicht schlafen, sein Bewusstsein war gestört, er hatte kleinen Schweiss. Der dritte Tag war beschwerlich, er hatte Durst und Brechreiz, seine Unruhe war gross, er wollte verzweifeln und hatte Hallucinationen; die Extremitäten waren blass und kalt, im Hypochondrium stellte sich auf beiden Seiten eine Spannung ohne Geschwulst ein. Am vierten Tage konnte er nicht schlafen, es ging schlechter. Am siebenten Tage starb er im Alter von etwa zwanzig Jahren. [Acute Krankheit.] [12])

Neunter Patient.

Die beim Tisamenes wohnende Frau, welche einen schweren Ileusanfall durchzumachen hatte. Es trat reichliches Erbrechen auf, sie konnte das Getrunkene nicht bei sich behalten. Im Hypochondrium traten Schmerzen ein, desgleichen in den unteren Partien des Leibes. Das Leibschneiden hielt an, sie hatte keinen Durst, wohl aber Hitze, hingegen waren die Extremitäten bis zuletzt kalt. Sie hatte Brechreiz und klagte über Schlaflosigkeit. Der Urin war spärlich und dünn, die Stühle roh, dünn und spärlich. Es half nichts mehr, sie starb.

11) oberflächlich, μετέωρον, wurde von Sabinus (Galenos ed. Kuehn XVII, I 593) so erklärt, dass der Atem zwar durch die Nasenlöcher eingezogen wurde, aber wegen eines durch Entzündung verursachten Verschlusses der Trachea nicht durch dieselbe in die Lunge hinabdringen konnte. Galenos schwankt zwischen Dyspnöe (bei welcher die oberen Teile des Thorax die Respirationsleistung übernehmen) und Orthopnöe (bei welcher Patient aufrecht sitzt).

12) Galenos (ed. Kuehn XVII, I 632 sqq.) erklärt diese zu den Krankheitsbildern hinzugefügten Angaben der Todesursache für fremde Zusätze. Sie sollen von demjenigen herrühren, welcher die Charaktere hinzugefügt hat (s. Anm. 2). Ich habe diese kurzen Interpolationen als solche durch die eckige Klammer gekennzeichnet und gleich Kuehlewein stehen lassen, die ebenfalls interpolierten Charaktere aber weggelassen, weil erstere im Gegensatze zu den letzteren einer näheren Erklärung nicht bedürfen.

Zehnter Patient.

Eine Frau aus der Umgebung des Pantimides ergriff, nachdem sie eine frühe Fehlgeburt erlitten hatte, am ersten Tage Fieber; die Zunge war ein wenig trocken, sie hatte Durst und Brechreiz und konnte nicht schlafen; der Stuhlgang war gestört, es gingen reichliche dünne und rohe Massen ab. Am zweiten Tage bekam sie Frösteln, das Fieber war heftig, aus dem Leibe gingen reichliche Mengen ab, sie konnte nicht schlafen. Am dritten Tage waren ihre Schmerzen grösser. Am vierten Tage hatte sie Hallucinationen. Am siebenten Tage starb sie. Der Stuhl war während der ganzen Zeit feucht, die Kotmassen waren reichlich, dünn und roh; der Urin war spärlich und dünn. [Brennfieber.] [12])

Elfter Patient.

Eine Andere, die Frau des Hiketes, befiel nach einer Fehlgeburt im fünften Monate Fieber. Sie hatte anfangs Schlafsucht, dann wieder Schlaflosigkeit, in den Lenden war Schmerz, im Kopfe Schwere vorhanden. Am zweiten Tage war die Verdauung gestört, es gingen spärliche, dünne und anfangs unvermischte Massen ab. Am dritten Tage gingen mehr, aber schlechtere Entleerungen ab; des Nachts konnte sie nicht schlafen. Am vierten Tage hatte sie Hallucinationen und Furcht und war missmutig; das rechte Auge verzerrte sich, sie hatte am Kopfe ein wenig kalten Schweiss, die Extremitäten waren kalt. Am fünften Tage verschlimmerte sich alles, sie redete viel irre und kam bald darauf wieder zur Besinnung; sie hatte keinen Durst und konnte nicht schlafen; die Stühle waren bis zuletzt reichlich und gingen vorzeitig ab; der Urin war spärlich, dünn und schwärzlich; die Extremitäten waren kalt und ein wenig blass. Am sechsten Tage war der Zustand derselbe. Am siebenten Tage starb sie. [Phrenitis.] [12])

Zwölfter Patient.

Eine Frau, welche auf dem Lügnermarkte wohnte, ergriff, nachdem sie durch eine schwere Geburt zum ersten Male einem männlichen Kinde das Leben geschenkt hatte, Fieber. Gleich am Anfange hatte sie Durst und Brechreiz, etwas Kardialgie[13]), die Zunge

13) S. 1. Band, S. 103, Anm. 65; S. 245, Anm. 13; S. 247, Anm. 17. Ja, Kardia wird, obwohl es eigentlich „Magenherz“, d. i. „Magenmund“ heisst,

war ein wenig trocken, der Stuhlgang war gestört durch den Abgang dünner spärlicher Massen; sie konnte nicht schlafen. Am zweiten Tage fröstelte es sie ein wenig, das Fieber war heftig, am Kopfe traten geringe kalte Schweisse auf. Am dritten Tage hatte sie Schmerzen; aus dem Leibe gingen rohe und dünne Massen in Menge ab. Am vierten Tage empfand sie Frösteln, alles verschlimmerte sich, sie konnte nicht schlafen. Am fünften Tage hatte sie Schmerzen. Am sechsten Tage war ihr Zustand derselbe; aus dem Leibe gingen viel feuchte Stühle ab. Am siebenten Tage fröstelte es sie, das Fieber war heftig, es trat Durst ein, sie war sehr unruhig; gegen Abend hatte sie am ganzen Körper einen kalten Schweiss, es fror sie, die Extremitäten waren kalt, und sie konnte nicht wieder warm werden; in der Nacht befiel sie wiederum Frösteln, ihre Extremitäten konnten nicht wieder warm werden, sie konnte nicht schlafen, hatte leichte Hallucinationen und kam bald darauf wieder zur Besinnung. Am achten Tage gegen Mittag wurde sie wieder warm, sie bekam Durst, verfiel in Koma, klagte über Brechreiz und erbrach kleine, gallige und gelbliche Massen; des Nachts fühlte sie sich unwohl, sie konnte nicht schlafen und liess, ohne es zu wissen, auf einmal eine reichliche Menge Urin. Am neunten Tage ging es allenthalben besser, es war Koma vorhanden; gegen Abend befiel sie ein leichtes Frösteln, sie erbrach kleine, gallige Mengen. Am zehnten Tage fröstelte es sie, das Fieber nahm zu, sie schlief gar nicht; gegen Morgen schied sie eine reichliche Menge Urin, welcher keinen Bodensatz hatte, aus, die Extremitäten wurden wieder warm. Am elften Tage erbrach sie gallige, grünspanartige Massen; bald darauf fröstelte es sie, ihre Extremitäten wurden wieder kalt, gegen Abend stellte sich Schweiss und Frösteln ein, sie erbrach reichliche Massen; die Nacht über hatte sie Schmerzen. Am zwölften Tage erbrach sie viele schwarze und übelriechende Massen; sie hatte heftigen Schlucken, starker Durst belästigte sie. Am dreizehnten Tage erbrach sie reichliche, schwarze und übelriechende Massen, sie bekam Frösteln; gegen Mittag verlor sie die Sprache. Am vierzehnten Tage verlor sie Blut aus der Nase; sie starb. Bei dieser Patientin war der Stuhl bis zuletzt feucht, auch hatte sie Frösteln; ihr Alter betrug etwa siebzehn Jahre. [Brennfieber.][14])

unter Anwendung der grammatischen Figur pars pro toto zur Bezeichnung des ganzen Oesophagus gebraucht. Belegstellen citiert Puschmann (Alexander von Tralles, Wien 1878, I 204); vergl. auch Galenos XII 538.

14) Diesen Zusatz tadelt Galenos in seinem Commentare (ed. Kuehn XVII, I 645). Vergl. hierzu Anm. 12.

[Dritter Abschnitt.]
[Witterungsgestaltung.]
Kapitel II.

Das Jahr brachte Südwind und viel Regen, bis zuletzt war es windstill. Da aber während der vorangehenden Zeit Trockenheit geherrscht hatte, so fielen zur Zeit des Aufgangs des Arcturus inmitten von Südwinden reichliche Regengüsse. Der Herbst zeigte einen bedeckten Himmel, reichliche Wolkenbildung und viel Regen. Der Winter war reich an Südwinden und Nässe, gegen die Sonnenwende zu aber mild; viel später hingegen, schon nahe der Tag- und Nachtgleiche, stellte sich ein Nachwinter ein, und als es bereits Tag- und Nachtgleiche geworden war, herrschten Nordwinde und Schneegestöber, jedoch (hielten sie) nicht lange Zeit an. Der Frühling brachte wieder Südwind, doch war es fast immer windstill; während der ganzen Zeit bis zum Aufgange des Hundssterns fielen reichliche Regengüsse. Der Sommer war heiter und warm und die Glut war sehr gross; die Passatwinde[15]) wehten nur wenig, aber gegen Aufgang des Arcturus zu stellten sich, begleitet von Nordwinden, reichliche Regengüsse ein.

Da das Jahr reich an Südwinden und Feuchtigkeit und mild war, blieben die Leute während des Winters gesund mit Ausnahme der Schwindsüchtigen, über welche noch gehandelt werden wird.

Kapitel III.

Zu Beginn des Frühlings aber stellten sich zugleich mit dem Eintritte des Frostes viele Erysipele ein, bei den einen aus erkennbarer Veranlassung, bei den anderen ohne diese. Sie waren bösartig und verliefen bei vielen tötlich. Viele bekamen Schmerzen in der Kehle; ihre Stimme litt darunter, Brennfieber mit Phrenitis traten auf[16]), es entstanden Schwämmchen (Aphthen) im Munde und Blattern an den Genitalien; es kam zu Augenentzündungen,

15) Die Passatwinde, jetzt μελτέμια im Anschlusse an das Türkische genannt, galten für krankheitsabwehrende Winde, weil sie die grosse Hitze milderten (Cicero de natura deor. II 53, 131). Auf ihre Unbeständigkeit verweisen Neumann u. Partsch (s. II. Buch, Anm. 100) S. 99. Vergl. auch Band I, S. 388, Anm. 22.

16) Wie in dem Falle von oben Buch I, Kap. XVIII (IX Littré), Anm. 41. Proksch (Die Geschichte der venerisch. Krankh. Eine Studie . . . I, Bonn 1895, S. 131 ff.) erkennt in dieser Schilderung bis „von Fleisch entblösst" (Kap. IV) sowohl Erysipelas, als auch Syphilis wieder. Das Abfallen der Glieder wurde im Mittelalter feu St. Antoine, heiliges Feuer, genannt, nur dass im letzteren Falle der Tod die Regel war. Da die 3 Katastasen des 1. Buches auf Thasos beobachtet sind und das 1. und 3. Buch der Sprache und dem Inhalte nach den gleichen Verfasser haben, nehme ich an, dass auch diese Witterungsgestaltung nach Thasos zu verweisen ist. Vergl. zur Unterstützung die Ortsangaben bei den Patienten unten.

Brandblasen (Anthrax), Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit; die Patienten klagten teils über Durst, teils nicht; der Urin war trüb, reichlich und schlecht; es war vielfach Schlafsucht (Koma) und dann wieder Schlaflosigkeit vorhanden, häufig fehlten die Krisen oder sie waren schwer; es stellte sich Wassersucht und vielfach Schwindsucht ein. Das waren die Krankheiten, welche epidemisch auftraten. Für jede der oben genannten Krankheitsgattungen gab es Patienten, und viele gingen zu Grunde. Bei den Einzelnen dieser Patienten aber waren die Krankheitserscheinungen folgende.

Kapitel IV.

Bei vielen entstand das Erysipel [17]) aus einer geringfügigen Veranlassung, bei zufälligen und bei sehr kleinen Verletzungen, und zwar an jeder Körperstelle, zumal bei Leuten von ungefähr sechzig Jahren, und am Kopfe, wenn man die Wunde nur ein wenig vernachlässigte, doch befiel es auch vielfach solche, welche sich (schon aus anderer Veranlassung) in ärztlicher Behandlung befanden. Es traten heftige Entzündungen hinzu, und das Erysipel griff sehr rasch nach allen Seiten hin um sich. Bei der grossen Mehrzahl der Patienten lagerte sich der Krankheitsstoff in Vereiterungen ab, und grosse Partien Fleisch, Sehnen und Knochen gingen zu Grunde. Die sich ansammelnde Flüssigkeit aber sah nicht dem Eiter ähnlich, sondern es war ein anderes Fäulnisprodukt und ein reichlicher und verschiedenartiger Fluss. Bei denjenigen nun, bei welchen etwas derartiges am Kopfe eintrat, wurde der ganze Kopf und das Kinn kahl, die Knochen wurden von Fleisch entblösst und fielen ab, und es gab viel Flüsse. Dies geschah ebenso gut bei Fieber wie ohne Fieber. Diese Erscheinungen waren aber mehr furchtbar als gefährlich; die grosse Mehrzahl derer nämlich, bei welchen die Krankheit zur Vereiterung oder zu irgend einem anderen Kochungsprodukte führte, kamen mit dem Leben davon, während diejenigen, bei welchen die Entzündung und das Erysipel verschwanden, ohne dass das zu einer derartigen Ablagerung des Krankheitsstoffes führte, vielfach zu Grunde gingen. Dies trat gleicher Weise ein, wenn sich die Krankheit an irgend eine andere Körperstelle verirrte. Bei vielen nämlich fiel das Fleisch vom Ober- und Unterarme ringsum völlig ab. Bei denjenigen, bei welchen die Krankheit die Seite heimsuchte, wurde diese zerstört oder ein Teil der vorderen oder hinteren Partien, bei manchen aber lag der Schenkelknochen, das Schienbein oder der Fuss vollständig bloss. Am allerschwersten jedoch waren diese Erscheinungen, wenn die Krankheit den Schamberg und die Geschlechtsteile befiel. So verliefen die bei

17) Zu Erysipel vergl. Die Kopfwunden, Kap. XX (Littré III 254).

Verwundungen und aus geringfügigen Veranlassungen entstandenen Erysipele. Bei vielen aber traten sie während der Fieber, vor dem Ausbruche des Fiebers und nach den Fieberanfällen auf. Auch bei diesen Patienten fanden die Erysipele dann ihre Lysis, wenn sie durch Vereiterung zu einer Ablagerung führten, eine Leibesstörung im rechten Augenblicke auftrat oder guter Urin ausgeschieden wurde; bei denjenigen hingegen, bei welchen nichts derartiges geschah, sondern die Erysipele, ohne eine Spur zu hinterlassen, verschwanden, verlief die Krankheit tötlich. Bei der grossen Mehrzahl stellten sich die erysipelatösen Erscheinungen während des Frühjahrs ein, doch zogen sie sich auch durch den Sommer und bis zum Herbste hin.

Kapitel V.

Viele Störungen brachten auch die Anschwellungen der Kehle für manche mit sich, ebenso die Entzündungen der Zunge und die Ablagerungen (Abscesse) an den Zähnen. Die Stimme aber zeigte sich bei vielen geschwächt und verhalten[18]), und zwar zunächst bei solchen, welche eben in Schwindsucht verfielen, aber auch bei an Brennfieber und an Phrenitis Erkrankten.

Kapitel VI.

Das Brennfieber[19]) und die Phrenitis begannen also zu Anfang des Frühjahrs nach dem Eintritte von Frost, und zu jener Zeit erkrankten auch die meisten. Bei diesen aber verlief die Krankheit acut und tötlich. Die entstandenen Brennfieber hatten folgende Beschaffenheit. Die Patienten waren zu Anfang von Koma, Brechreiz, Frösteln, acutem Fieber und mässigem Durste befallen; Delirien waren nicht vorhanden, und es trat ein wenig Nasenbluten ein. Bei der weitaus grössten Mehrzahl fielen die Steigerungen auf die geraden Tage, zur Zeit der Steigerungen aber war Verlust des Gedächtnisses, Abspannung und Sprachverlust vorhanden. Bei diesen Patienten waren die äussersten Enden der Füsse und Hände immer kälter (als gewöhnlich), am allerkältesten aber zur Zeit der Krisis, dann wurden sie nur langsam und unvollkommen wieder warm, die Patienten kamen wieder zu sich und konnten sprechen. Sie waren entweder von andauernder Schlafsucht befallen, ohne jedoch (wirklich) schlafen zu können, oder sie hatten Schmerzen und klagten über Schlaflosigkeit. Der Stuhlgang war bei den meisten dieser Kranken gestört; es ging roher und dünner Kot in reichlichen Mengen ab. Der Urin war reichlich und dünn,

18) So dass sie kaum hörbar war. Sprachlich urteilt richtig Ermerins (I 216), sachlich auch Stephanus im Thesaurus.

19) S. unten III 3, 1. Patient.

wies aber weder auf eine Krisis, noch auf Besserung hin. Es zeigte sich bei derartig Erkrankten auch sonst kein kritisches Zeichen; denn es trat weder ein als günstig anzusehender Bluterguss (aus der Nase), noch irgend eine andere der gewöhnlichen kritischen Ablagerungen ein. Die Patienten starben zu verschiedenen Zeiten, wie es gerade zufällig den Einzelnen von ihnen traf, meistenteils zur Zeit der Krisis, manche, nachdem sie seit Langem die Sprache verloren hatten und unter reichlichen Schweissausbrüchen. Bei denjenigen also, welche zu Grunde gingen, verlief die Krankheit so, ganz ähnlich verlief sie aber auch bei den Phrenitischen. Diese hatten gar keinen Durst, es hatte auch kein einziger von Phrenitis Ergriffener Tobsuchtsanfälle, wie es sonst der Fall ist, sondern, von irgendwelcher anderen schlimmen Art Schlafsucht mit Stupor und Kopfschmerzen heimgesucht, starben sie.

Kapitel VII.

Es kamen aber auch andere Fieber vor, über welche noch gehandelt werden wird. Der Mund erkrankte bei vielen an Schwämmen und Geschwüren. Der Fluss warf sich vielfach auf die Genitalien, es entstanden Geschwüre und Tumoren, sowohl äusserlich, als auch innerlich; die Leistendrüsen schwollen an. Feuchte[20]), langwierige und mit Schmerzen verbundene Augenentzündungen stellten sich ein. An den Augenlidern traten aussen und innen Auswüchse[21]) auf, welche bei vielen das Sehvermögen zerstörten; man nennt sie „Feigen“ (σῦκα).[22]) Auswüchse entstanden aber auch sonst vielfach bei Verletzungen und an den Genitalien. Während des Sommers traten Brandblasen (Anthrax) und andere Erkrankungen, welche man „Fäulnis“ (σήψ) nennt, zahlreich auf. Es stellten sich ausgedehnte pustulöse (ἐκθύματα) und bei vielen ausgedehnte herpetische Hautkrankheiten[23]) ein.

20) Zu Augenentzündungen vergl. Band I, Druckfehlerberichtigung zu S. 87, Anm. 11. Die trockne Augenentzündung, ξηροφθαλμία, ist eine chronische Lidrandentzündung, während man heute meist an die Vertrocknung des Auges denkt. Auf Werke über die alte Augenheilkunde wird bei der betreffenden Schrift des Corpus aufmerksam gemacht werden.

21) Vergl. Band I, S. 258, Anm. 39. Hier einfach Auswuchs, Wucherung.

22) Daremberg (S. 509) bespricht diesen vulgären Ausdruck, welcher zunächst jede runde, weiche, feigenähnliche Tumorenbildung bezeichnet und der Mentagea zu der schon bei Celsus vorkommenden Bezeichnung „Sykosis“ verholfen hat; freilich beschränkt sich die Bezeichnung hier auf Feigen am Anus und an den Lidern.

23) Gewiss das Ekthyma nach Willanscher Nomenclatur. Ueber Herpes giebt oben S. 96, Anm. 618 Aufschluss. — Krauss (Disquisitio historico-medica de natura morbi Atheniensium, Stuttg. 1831, S. 38) identificierte zuerst diese „Pest“ mit dem von Thukydides (II 49) beschriebenen λοιμός des Jahres 428, aber die Aehnlichkeit der Beschreibungen ist, abgesehen von dem in

Kapitel VIII.

Erkrankungen des Leibes aber waren bei vielen Personen in zahlreichen Fällen festzustellen und richteten grossen Schaden an. Zunächst stellte sich bei vielen eine schmerzhafte Hartleibigkeit ein, am meisten bei kleinen Kindern und bei allen denjenigen, welche unmittelbar vor der Geschlechtsreife standen; die meisten von ihnen starben. Viele hatten Lienterie und Ruhr, welch letztere gleichfalls nur geringe Schmerzen mit sich brachte. Die Entleerungen aber waren gallenhaltig, fettig, dünnflüssig und wässerig. Bei vielen war das die eigentliche Krankheit. Sie verlief ohne, wie mit Fieber. Schmerzhaftes Leibschneiden und bösartige Blähungen traten auf. Es kam zum Stuhlgange, obwohl noch grosse Kotmassen im Leibe waren und zurückgehalten wurden. Die Entleerungen aber vertrieben die Schmerzen nicht, und der Kot wurde nur schwer durch Einnehmen von Arznei ausgeschieden, ja, das Abführen brachte der Mehrzahl noch Schaden. Von den derart Heimgesuchten gingen aber viele rasch zu Grunde, bei einigen zog sich die Krankheit auch längere Zeit hin. Im allgemeinen starben sie sämmtlich, sowohl diejenigen, welche längere Zeit krank darniederlagen, als auch diejenigen, welche acut erkrankten, vorzugsweise infolge der Verdauungsstörungen; die Krankheit des Leibes raffte sie alle hinweg.

Kapitel IX.

Die Patienten verloren ohne Ausnahme bei allen den vorerwähnten Krankheiten die Esslust, und zwar in einem Grade, wie es mir sonst nicht vorgekommen ist, besonders die Letztgenannten, von diesen und den übrigen aber gerade die, deren Leben auf dem Spiele stand. Die einen litten unter Durst, die anderen nicht; bei denjenigen, welche Fieber hatten, und bei den übrigen Patienten trat in keinem Falle zur Unzeit Durst auf, sondern man konnte die Verabreichung von Getränken regeln, wie man wollte.

Kapitel X.

Der abgehende Urin war reichlich und den zugeführten Getränken nicht proportional, sondern er übertraf sie bei weitem an Menge. Der ausgeschiedene Urin war aber auch sehr schlecht; denn er besass weder die (erforderliche) Dickflüssigkeit und

Band I, S. 470, Anm. 34 vor „Athen" einzuschiebenden „vielleicht", geradezu Null und rechtfertigt daher diesen Gedanken durchaus nicht. Ueber den Krankheitscomplex „Athenische Pest", dessen Besprechung daher einer gelegentlich erscheinenden Abhandlung überlassen bleiben kann, urteilt — um das Ergebnis vorwegzunehmen — am richtigsten Aug. Hirsch, Handb. d. hist.-geogr. Pathol., Stuttg. 1881, I 349, Anm. 5; II 1.

Kochung, noch die zweckmässige Reinigungsfähigkeit [; denn im allgemeinen ist die durch die Blase erfolgende zweckmässige Reinigung ein günstiges Anzeichen].[24]) Er kündigte aber bei der Mehrzahl Abmagerung[25]), Störungen, Schmerzen und das Ausbleiben der Krisis an.

Kapitel XI.

Die Phrenitis und das Brennfieber waren in erster Linie von Koma begleitet, aber auch bei allen den übrigen schweren Krankheiten, soweit sie mit Fieber verbunden waren, stellte sich Koma ein. Durchgängig begleitete bei den meisten Patienten entweder ein tiefer komatischer Schlaf die Krankheit oder sie hatten einen kurzen und leichten Schlaf.

Kapitel XII.

Aber auch zahlreiche andere Fiebergattungen traten epidemisch auf, Tertianfieber, Quartanfieber, Nachtfieber (= Quotidianfieber), continuierliche Fieber, langwierige Fieber, erratische Fieber, von Erbrechen begleitete Fieber, unbeständige Fieber. Alle diese Krankheiten aber waren mit vielfachen Störungen verknüpft, denn bei der grossen Mehrzahl war die Verdauung gestört und trat Frösteln auf. Die Schweisse waren nicht kritischer Natur, und was den Urin anlangt, so war er wie der oben erwähnte beschaffen. Die Krankheit währte bei den Meisten lange, denn die sich bei ihnen einstellenden Ablagerungen führten ebenso wenig wie bei den Uebrigen zur Krisis. Zwar waren bei allen Patienten sämmtliche Erscheinungen mit einer schweren Krisis verbunden oder blieb bei allen die Krisis aus und hatte das Leiden eine lange Dauer, im weitaus höchsten Grade aber war das bei den Letztgenannten der Fall. Bei nur wenigen von ihnen entschied sich die Krankheit am achtzigsten Tage, bei den meisten hörte sie ganz zufällig auf. Einige Wenige unter ihnen aber starben an Wassersucht, ohne sich niedergelegt zu haben, während andererseits viele auch von anderen Krankheiten Befallene, besonders aber Phthisiker, von Tumoren gequält wurden.

Kapitel XIII.

Am heftigsten, schwersten und verderblichsten gestaltete sich die Auszehrung. Viele nämlich erkrankten im Winter und legten

24) Ermerins erklärt dieses für einen Zusatz (I 219), Galenos (ed. Kuehn XVII, I 713) meint, es sei alles klar. Ich bin nach langem Ueberlegen dem erstgenannten gefolgt, weil ich allerdings in den Worten eine unnötige Unterbrechung der Schilderung erkenne.

25) Wörtlich „Abschmelzung“, „Verflüssigung“ der Fleischteile, also Abmagerung.

sich teils nieder, teils blieben sie ausser Bett und siechten dahin. Zu Beginn des Frühlings aber starben die meisten Bettlägerigen. Was die Uebrigen angeht, so setzte der Husten bei keinem von ihnen aus, im Sommer aber liess er nach. Im Herbste mussten alle das Bett aufsuchen, und viele gingen zu Grunde. Die meisten Patienten hatten eine lange Krankheit durchzumachen. Eine plötzliche Verschlimmerung trat bei der grossen Mehrzahl derselben auf, wenn folgende Anzeichen vorhanden waren: häufiger Schauer, häufige continuierliche und acute Fieber, zur Unzeit auftretende reichliche und kalte Schweissausbrüche bis ganz zuletzt, starkes Kältegefühl, die Schwierigkeit wieder warm zu werden, mannigfaltige Verstopfungen und dann wieder rasch auftretende Durchfälle, ein bei allen gegen Ende erfolgender gewaltsamer Leibesfluss, das Hinabsteigen aller Säfte aus der Nähe der Lunge nach den unteren Partien, der reichliche Abfluss untauglichen Urins, gefährliche Abmagerungen.[25]) Die Hustenanfälle waren zwar bis zuletzt häufig und führten zum Ausstossen reichlicher gekochter und feuchter Massen, doch waren sie nur von mässigen Schmerzen begleitet; aber selbst dann, wenn die Patienten Schmerzen hatten, ging die Säuberung des Körpers von den aus der Lunge herrührenden Auswurfsstoffen bei allen sehr sanft von statten. In der Kehle stellte sich nur ein wenig Beissen ein, auch quälten keinerlei salzigen Säfte[26]) die Kranken; gleichwohl gingen viele klebrige, weisse, feuchte und schaumige Massen aus dem Kopfe nach unten ab. Weitaus am schlimmsten jedoch waren sowohl bei diesen, als auch bei den Uebrigen die Symptome fortwährender Appetitlosigkeit, wie ich oben bemerkte. Die Patienten hatten nämlich durchaus kein Verlangen nach Speise und Trank, vielmehr verspürten sie während langer Zeit nicht den mindesten Durst. Im Körper stellte sich das Gefühl der Schwere ein, und es trat Koma auf. Bei den meisten Patienten kam es zu Oedemen, und diese entwickelten sich zu Wassersucht. Es stellte sich bei dem Nahen des Todes Schauer ein, und es kam zu Delirien gegen das Ende zu.

Kapitel XIV.

Die äussere Erscheinung der von Auszehrung Befallenen war folgende: ein wenig behaarter Körper, eine weissliche Haut, ein linsenfarbiger Teint, eine rötliche Färbung der Haut, gelbe Augen, eine Haut, ähnlich wie bei Anasarka, hervorstehende Schulterblätter; von den Frauen erkrankten ebensolche Naturen. Was die

26) S. Band I, S. 34, Anm. 30.

Leute von melancholischem und ein wenig sanguinischem Temperamente anlangt, so suchten sie Brennfieber, Phrenitis und Ruhr heim. Bei jungen Leuten von phlegmatischer Constitution stellte sich Hartleibigkeit ein, bei biliös Veranlagten hingegen langwierige Durchfälle und beissende und fettige Stühle.

Kapitel XV.

Für alle vorbeschriebenen Patienten war das Frühjahr am beschwerlichsten und brachte den meisten von ihnen den Tod, der Sommer hingegen am leichtesten, und während seines Verlaufes starben die Wenigsten. Während des Herbstes und zur Zeit der Pleiaden starben wieder sehr viele.[27]) Es scheint mir aber der Nutzen des eintretenden Sommers der Erwartung zu entsprechen; denn die Krankheiten des Sommers vertreibt der Eintritt des Winters, und die Krankheiten des Winters verändert der Eintritt des Sommers. Und doch verlief der Sommer an und für sich nicht gleichmässig, er brachte nämlich plötzlich Wärme, Südwind und Windstille; nichtsdestoweniger war er, da er von der anderen Witterung abstach, von Nutzen.

Kapitel XVI.

Ich[28]) halte es für einen wichtigen Teil der (ärztlichen) Kunst, über das schriftlich Niedergelegte ein richtiges Urteil fällen zu können; denn derjenige, welcher das versteht und anwendet, scheint mir in Bezug auf die Kunst keinem bedeutenden Irrtume verfallen zu können. Man hat aber die Beschaffenheit der einzelnen Jahreszeiten und die Krankheit genau kennen zu lernen, nämlich was gemeinhin das Gute an der Jahreszeit oder an der Krankheit ist, was gemeinhin das Schlimme an der Jahreszeit oder an der Krankheit ist, welche langwierige Krankheit tötlich ist, welche langwierige Krankheit in Genesung umschlagen kann, welche acute Krankheit tötlich ist, welche acute Krankheit in Genesung umschlagen kann. Man ist leicht im Stande, von diesem Gesichtspunkte aus die Ordnung der entscheidenden Tage zu beachten und von diesem Gesichtspunkte aus seine Prognosen zu stellen. Wenn man darin Erfahrung hat, kann man wissen, welchen Patienten, wann und wie man ihnen Nahrung zu verabreichen hat.

27) In den Handschriften folgte nun ein $\Delta = 4$, über dessen Deutung Annehmbares vorträgt Ilberg im Rheinischen Museum XLV (1890) S. 119 f. Es steht in keiner Beziehung zum Texte.

28) Es fällt die fast wörtliche Uebereinstimmnng mit Die kritischen Tage, Kap. I auf.

[Sechzehn Patienten.]

Kapitel XVII.

Erster Patient.

Auf[29]) der Insel Thasos ergriff den Parier, welcher oberhalb des Tempels der Artemis wohnte, ein acutes Fieber, welches anfänglich continuierlich war und den Charakter des Brennfiebers hatte. Er litt Durst, hatte zu Beginn Koma und konnte dann wieder nicht schlafen. Verdauungsstörungen stellten sich anfangs ein, und der Urin war dünnflüssig. Am sechsten Tage bekam er einen öligen Urin und hatte Hallucinationen. Am siebenten Tage verschlimmerte sich alles, er konnte nicht schlafen, der Urin aber war der nämliche, das Bewusstsein war gestört; aus dem Leibe gingen gallige, fettige Massen ab. Am achten Tage erfolgte ein spärlicher Bluterguss aus der Nase, er erbrach einige wenige rostfarbige Massen und konnte kurze Zeit schlafen. Am neunten Tage war sein Zustand der gleiche. Am zehnten Tage liessen alle Erscheinungen nach. Am elften Tage schwitzte er, aber nicht am ganzen Körper; er fühlte eine allgemeine Kälte, wurde aber bald darauf wieder warm. Am vierzehnten Tage war das Fieber heftig, der Stuhl war gallenhaltig, dünn und reichlich, der Urin hatte eine schwebende Wolke; es waren Hallucinationen vorhanden. Am siebzehnten Tage hatte er Schmerzen, denn es kam kein Schlaf über ihn, und das Fieber nahm zu. Am zwanzigsten Tage schwitzte er am ganzen Körper; Patient war fieberfrei; die Kotmassen waren gallenhaltig; er hatte keinen Appetit und war in einem komatischen Zustande. Am vierundzwanzigsten Tage trat ein Rückfall des Fiebers ein. Am vierunddreissigsten Tage war er fieberfrei; der Leib war nicht verstopft; Patient wurde wieder warm. Am vierzigsten Tage war er fieberfrei, der Leib war kurze Zeit über verstopft, er hatte keinen Appetit; ein leichtes Fieber trat wiederum auf, es hatte durchweg die Form eines erratischen Fiebers; bald war Patient fieberfrei, bald wieder nicht, denn wenn das Fieber einmal aussetzte oder nachliess, so kehrte es bald darauf wieder. Der Kranke ass

29) Es ist klar, dass nach der ursprünglichen Anlage die 4 Constitutionen unmittelbar auf einander folgten und ebenso die Krankengeschichten und dass sie erst später, freilich schon im grauen Altertum, in einander geschoben wurden. Ebenso scheint die Reihenfolge der Krankheitsschilderungen verändert zu sein, weil, wie Ermerins (I pag. LXI) wahrscheinlich macht, Epid. I Pat. 1 (Philiskos) in die dritte Constitution und III Pat. 6 in die vierte Constitution — nämlich der Schlussworte wegen — gehört.

30) Kuehlewein rechtfertigt im Hermes XXVII (1892) S. 306 f. die Hinzufügung der Negation, οὐ πολλοῖσι, mit dem sonst hervorgehobenen Mangel an Appetit. Die Handschriften und Interpreten kennen nur die Lesart πολλοῖσι, also viele (Speisen).

nur wenig[30]) und schlechte Speisen. Der Schlaf war schlecht. Zur Zeit der Rückfälle traten bei ihm Hallucinationen auf. Er liess alsdann einen dicken Urin, welcher trübe und schlecht war. Der Leib war bald verstopft, bald wieder offen. Eine leichte Continua war vorhanden. Die Entleerungen waren dünn und reichlich. Innerhalb von einhundertundzwanzig Tagen starb Patient. Bei ihm war vom ersten Tage an der Leib entweder fortwährend feucht und es gingen gallenhaltige, feuchte Stühle in reichlicher Menge ab, oder der Leib war verstopft und es gingen gährende und ungekochte Kotmassen ab. Der Urin war bis zuletzt schlecht. Meistenteils war Koma vorhanden, doch auch Schlaflosigkeit, von Schmerzen begleitet, desgleichen andauernde Appetitlosigkeit. [Brennfieber.]

Zweiter Patient.

Auf der Insel Thasos befiel die in der Nähe des Kalten Wassers wohnende Frau am dritten Tage nach der Entbindung von einer Tochter, als die Wochenreinigung nicht eingetreten war, ein acutes mit Schauer verbundenes Fieber. Schon lange Zeit vor der Geburt hatte sie Fieber, lag zu Bette und hatte keinen Appetit. Nachdem aber Frösteln eingetreten war, wurden die Fieber continuierlich und acut und waren von Schauern begleitet. Am achten Tage und an den folgenden Tagen hatte sie viel Hallucinationen und kam dann schnell wieder zur Besinnung; es kam zu Verdauungsstörungen, die Stühle waren reichlich, dünn und mit Wasser und Galle vermischt; die Esslust fehlte. Am elften Tage war Patientin bei voller Besinnung, doch hatte sie Koma; der Urin war reichlich, dünn und schwarz; Patientin konnte nicht schlafen. Am zwanzigsten Tage hatte sie ein leichtes Kältegefühl und wurde schnell wieder warm; sie redete hier und da irre und konnte nicht schlafen; die Stoffwechselerscheinungen waren dieselben; der Urin war wässerig und reichlich. Am siebenundzwanzigsten Tage war kein Fieber vorhanden, es trat Leibesverstopfung ein, bald darauf aber ein lange Zeit anhaltender heftiger Schmerz in der rechten Hüfte; hierauf folgten wiederum Fieber; der Urin war wässerig. Am vierzigsten Tage trat zwar hinsichtlich der Erscheinungen in der Hüfte eine Besserung ein, dafür entstand aber ein häufiger, anhaltender, feuchter Husten, es trat Verstopfung ein, und der Appetit schwand; der Urin blieb ebenso; die Fieber aber intermittierten zwar im Ganzen nicht, doch zeigten sie unregelmässige Steigerungen, welche sich bald einstellten, bald nicht. Am sechzigsten Tage verschwand der Husten, ohne eine Spur zu

31) gährende, denn heisse und ungekochte scheint mir doch einen Widerspruch in sich einzuschliessen.

hinterlassen; denn es trat weder eine Kochung des Auswurfs ein, noch bildete sich sonstwie eine der gewöhnlichen Ablagerungen; die rechte Backe machte krampfhafte Bewegungen; es war Koma vorhanden; Patientin redete irre und kam rasch wieder zur Besinnung; gegen Speisen hatte sie Abneigung. Die Zuckungen der Backe hörten zwar auf, aus dem Leibe aber gingen spärliche, gallenhaltige Massen ab, das Fieber wurde heftiger und war von Schauern begleitet. Die folgenden Tage verlor Patientin die Stimme und kam dann wieder zu sich und konnte wieder reden. Am achtzigsten Tage starb sie. Bei dieser Kranken war der Urin bis zuletzt schwarz, dünn und wässerig. Das Koma begleitete die Krankheit, es waren Appetitlosigkeit, Niedergeschlagenheit, Schlaflosigkeit, lebhafte Gemütserregungen und Unruhe und, was die Gemütsverfassung angeht, Melancholie vorhanden.

Dritter Patient.

Auf der Insel Thasos ergriff den Pythion[32]), welcher oberhalb des Heraklestempels wohnte, infolge von Anstrengungen, Ermüdungen und einer unregelmässigen Lebensweise heftiger Frost und acutes Fieber. Die Zunge war ein wenig trocken, Patient hatte Durst und viel Galle und konnte nicht schlafen. Der Urin war schwärzlich, es schwebte an seiner Oberfläche eine Wolke, und er hatte keinen Bodensatz. Am zweiten Tage gegen Mittag wurden die Extremitäten kalt, mehr noch die Hände und der Kopf; Patient verlor die Sprache und die Stimme, hatte lange Zeit einen kurzen Atem, wurde wieder warm, hatte Durst, die Nacht über hatte er Ruhe, am Kopfe hatte er kleinen Schweiss. Am dritten Tage hatte er tagsüber Ruhe, später aber, gegen Sonnenuntergang, wurde er ein wenig kalt; er klagte über Brechreiz und Verdauungsstörungen; während der Nacht hatte er Schmerzen und konnte nicht schlafen; aus dem Leibe gingen kleine consistente Kotmengen ab. Am vierten Tage gegen Morgen hatte er Ruhe, gegen Mittag aber verschlimmerte sich alles, es kam zu Frost, Verlust der Sprache, Verlust der Stimme; der Zustand verschlechterte sich; mit der Zeit wurde Patient wieder warm, er liess einen schwarzen Urin mit Wolken; die Nacht über hatte er Ruhe und konnte schlafen. Am fünften Tage schien eine Besserung einzutreten, doch stellten sich im Leibe das Gefühl der Schwere und Schmerzen ein, Patient litt Durst und hatte die Nacht über Schmerzen. Am sechsten Tage gegen Morgen hatte Patient Ruhe, am Abende aber waren die Schmerzen stärker, der Zustand verschlimmerte sich; nach Anwendung eines Klystiers ging abends der Stuhl gut ab, des

32) S. oben Anm. 1.

Nachts konnte Patient schlafen. Am siebenten Tage klagte er über Brechreiz, er war ein wenig unruhig und liess einen öligen Urin; des Nachts traten vielfache Störungen auf, er hatte Hallucinationen und konnte nicht schlafen. Am achten Tage gegen Morgen schlief er zwar ein wenig, bald aber wurde er kalt und verlor die Stimme; die Atmung war klein und schwach; gegen Abend wurde Patient wieder warm, er hatte Hallucinationen; gegen Anbruch des Tages trat schon eine kleine Besserung ein; die Stühle waren unvermischt, spärlich und gallenhaltig. Am neunten Tage war Koma vorhanden und stellte sich Brechreiz ein, sobald er aufwachte; er hatte nur mässigen Durst; gegen Sonnenuntergang war es ihm unbehaglich, er phantasierte; die Nacht war schlecht. Am zehnten Tage gegen Morgen verlor Patient die Stimme, er war sehr kalt, das Fieber war acut, der Schweiss war reichlich; er starb. Bei diesem Patienten traten die Schmerzen an den geraden Tagen auf.

Vierter Patient.

Ein von Phrenitis befallener Mann legte sich am ersten Tage nieder. Er erbrach viel rostfarbige dünne Massen, das Fieber war von Schauern begleitet und stark, der Schweiss rann fortwährend überall am Körper hervor, im Kopfe und im Halse stellten sich Schwere und Schmerzen ein; der Urin war dünn, hatte kleine Wolken, welche zerstreut waren, und setzte nicht ab. Aus dem Leibe gingen grosse Mengen dichtgedrängten Kotes ab, Patient hatte Hallucinationen und konnte nicht schlafen. Am zweiten Tage gegen Morgen verlor er die Stimme, das Fieber war acut, er schwitzte; es trat keine Intermission ein; am ganzen Körper war ein Hämmern der Adern zu fühlen; des Nachts stellten sich Convulsionen ein. Am dritten Tage verschlimmerte sich alles. Am vierten Tage[33]) starb er.

Fünfter Patient.

In Larisa[34]) bekam ein Kahlköpfiger plötzlich Schmerzen in dem rechten Schenkel, und es nützte ihm keine Arznei. Am ersten Tage war das Fieber heftig und dem Brennfieber gleich; Patient verhielt sich ruhig, aber die Schmerzen hielten an. Am zweiten Tage liessen die Schmerzen im Schenkel zwar nach, aber das Fieber nahm zu; Patient fühlte sich ein wenig unbehaglich; er konnte nicht schlafen, seine Extremitäten waren kalt, es ging eine Menge schlechten Urins ab. Am dritten Tage

33) Am vierten Tage fehlt bei Galenos im Commentare (ed. Kuehn XVII, I 761 sq.), so dass der Tod am dritten Tage nach seiner Meinung eingetreten sein muss.

34) Larisa in Thessalien, jetzt Jenischehr, am Peneios, jetzt Salamvria.

hörte wohl der Schmerz im Schenkel auf, allein es waren Trübungen des Verstandes, Störungen und häufiges Hin- und Herwerfen zu beobachten. Am vierten Tage gegen Mittag starb er. [Eine acute Krankheit.]

Sechster Patient.

In Abdera[35]) ergriff den Perikles acutes Fieber; es war anhaltend und von Schmerzen begleitet. Patient hatte heftigen Durst und Unruhe und konnte das Getrunkene nicht bei sich behalten. Seine Milz war ein wenig geschwollen, und er hatte ein Gefühl der Schwere im Kopfe. Am ersten Tage erfolgte ein Bluterguss aus dem linken[36]) Nasenloche, gleichwohl nahm das Fieber sehr zu. Patient liess reichliche Mengen trüben und weissen Urins, welcher, wenn man ihn stehen liess, nicht absetzte. Am zweiten Tage verschlimmerte sich alles, obwohl der Urin dick war und schon etwas absetzte; die Erscheinungen der Unruhe gingen zurück, und Patient konnte schlafen. Am dritten Tage wurde das Fieber gelinder, der Urin war reichlich und gekocht und hatte viel Bodensatz; die Nacht über verhielt sich Patient ruhig. Am vierten Tage gegen Mittag stellten sich am ganzen Körper reichliche warme Schweisse ein, das Fieber hörte auf, es kam zur Krisis, und die Krankheit kehrte nicht wieder. [Eine acute Krankheit.]

Siebenter Patient.

In Abdera[35]) ergriff die Jungfrau, welche am Heiligen Wege wohnte, Brennfieber. Sie klagte über Durst und konnte nicht schlafen. Der Monatsfluss trat bei ihr zum ersten Male auf. Am sechsten Tage spürte sie heftige Uebelkeit, es stellte sich Röte, Schauer und Unruhe ein. Am siebenten Tage war ihr Zustand der nämliche; der Urin war zwar dünn, hatte aber eine gute Farbe; im Leibe hatte sie keine Beschwerden. Am achten Tage traten Taubheit, acutes Fieber, Schlaflosigkeit, Brechreiz und Schauer auf, Patientin kam wieder zur Besinnung; der Urin war ebenso. Am neunten Tage war der Zustand der gleiche, ebenso die folgenden Tage; die Taubheit hielt an. Am vierzehnten Tage wurde das Bewusstsein gestört, das Fieber nahm ab. Am siebzehnten Tage erfolgte ein heftiger Bluterguss aus der Nase, die Taubheit liess ein wenig nach. Auch während der folgenden Tage trat Brechreiz und Taubheit auf, desgleichen waren Delirien damit verbunden. Am

35) Abdera, östlich von der Nestosmündung (jetzt Mesto, türkisch Karasu) im alten Thrakien gelegen. Die Ueberreste sind bei Bulustra noch erhalten.

36) Vergl. Band I, S. 488, Anm. 125.

zwanzigsten Tage stellten sich Schmerzen im Fusse ein, die Taubheit und die Delirien hörten auf, es erfolgte ein kleiner Bluterguss aus der Nase, Patientin schwitzte und war fieberfrei. Am vierundzwanzigsten Tage kehrte das Fieber wieder, die Taubheit trat wieder auf, die Schmerzen im Fusse hielten an, es kamen Bewusstseinsstörungen vor. Am siebenundzwanzigsten Tage traten reichliche Schweisse auf, Patientin war fieberfrei, die Taubheit verschwand, die Schmerzen in den Füssen hielten an, aber die übrigen Symptome gelangten zur endgiltigen Entscheidung.

Achter Patient.

In Abdera[35]) befiel den Anaxion, welcher bei dem Thrakischen Thore wohnte, ein acutes Fieber. In der rechten Seite traten anhaltende Schmerzen auf, er hatte einen trockenen Husten und während der ersten Tage keinen Auswurf. Er hatte Durst und konnte nicht schlafen. Der Urin hatte eine gute Farbe und war reichlich und dünn. Am sechsten Tage hatte er Delirien, warme Umschläge brachten keine Linderung. Am siebenten Tage hatte Patient Schmerzen, denn das Fieber steigerte sich, und die Schmerzen nahmen nicht ab; es quälte ihn Husten, und er hatte Atembeschwerden. Am achten Tage liess ich ihm am Arme zur Ader; es floss viel Blut heraus, so wie es sollte; die Schmerzen liessen zwar nach, doch der trockne Husten hielt an. Am elften Tage nahm das Fieber ab, Patient schwitzte ein wenig am Kopfe, der Husten und der aus der Lunge kommende Auswurf war feuchter. Am siebzehnten Tage begann Patient kleine reife Massen auszuwerfen; es trat eine Besserung ein. Am zwanzigsten Tage schwitzte Patient; er war fieberfrei, aber nach der Krisis stellte sich Durst ein, und der von der Lunge herrührende reinigende Auswurf war von schlechter Beschaffenheit. Am siebenundzwanzigsten Tage kehrte das Fieber zurück, Patient hatte Husten und warf viel gekochte Massen aus; der Urin hatte einen reichlichen weissen Niederschlag; Patient hatte keinen Durst und eine leichte Atmung. Am vierunddreissigsten Tage schwitzte er am ganzen Körper, er war fieberfrei, und es kam zu einer allgemeinen Krisis.

Neunter Patient.

In Abdera[35]) bekam Heropythos Schmerzen im Kopfe; er legte sich (zuerst) nicht, bald darauf aber musste er das Bett aufsuchen. Er wohnte in der Nähe des „Oberen Weges". Es ergriff ihn acutes Brennfieber. Anfangs erbrach er reichliche gallige Massen, litt Durst und fühlte sich sehr unbehaglich; der Urin war dünn und schwarz und hatte bald Wolken an der Oberfläche, bald wieder nicht. Die Nacht brachte Schmerzen,

das Fieber wies bald zu dieser, bald zu jener Zeit Steigerungen auf und war im Ganzen unregelmässig. Gegen den vierzehnten Tag stellte sich Taubheit ein, die Fieber nahmen zu, der Urin war der nämliche. Am zwanzigsten Tage und an den folgenden Tagen hatte er alle möglichen Hallucinationen. Am vierzigsten Tage bekam er heftiges Nasenbluten, und dann kam er mehr zur Besinnung. Taubheit war zwar vorhanden, doch in geringerem Grade; die Fieber liessen nach. An den folgenden Tagen hatte er häufig ein wenig Nasenbluten. Gegen den sechzigsten Tag zu hörte das Nasenbluten auf, aber es trat ein heftiger Schmerz in der rechten Hüfte auf, und das Fieber nahm zu. Nicht viel später that ihm die ganze untere Körperhälfte weh; gleichzeitig war entweder das Fieber heftiger und die Taubheit gross oder es liessen diese beiden nach, und es nahmen dafür die Schmerzen unten in den Hüften zu. Schon mehr gegen den achtzigsten Tag zu liess zwar alles nach, doch hörte keine Erscheinung ganz auf; der Urin bekam nämlich eine gute Farbe und mehr Bodensatz, und die Delirien wurden leichter. Am hundertsten Tage wurde der Stoffwechsel durch den Abgang reichlicher galliger Kotmassen gestört. Es gingen während geraumer Zeit viel solche Stühle ab, darauf trat wieder von Schmerzen begleitete Ruhr auf, die anderen Erscheinungen aber milderten sich. Um es kurz zu sagen, das Fieber blieb weg, und die Taubheit hörte auf. Am hundertundzwanzigsten Tage war die Krankheit endgiltig entschieden. [Brennfieber.]

Zehnter Patient.

In Abdera[35]) ergriff den Nikodemos infolge geschlechtlicher Ausschweifungen und Trunksucht Fieber. Zu Beginn klagte er über Brechreiz und Schmerzen am Magenmunde, er litt Durst, seine Zunge brannte, der Urin war dünn und schwarz. Am zweiten Tage steigerte sich das Fieber, es traten Schauer auf, es stellte sich Brechreiz ein, Patient konnte nicht schlafen, er erbrach gallenhaltige gelbe Massen; der Urin sah ebenso aus; während der Nacht hatte Patient Ruhe und konnte schlafen. Am dritten Tage liess alles nach, es trat eine Besserung ein, gegen Sonnenuntergang jedoch fühlte sich Patient wieder ein wenig unbehaglich, und die Nacht über hatte er Schmerzen. Am vierten Tage hatte er Frösteln, das Fieber war heftig, alles that ihm weh; der Urin war dünn und hatte Wolken; die Nacht über hatte er wieder Ruhe. Am fünften Tage waren zwar noch alle Erscheinungen vorhanden, doch trat eine Besserung ein. Am sechsten Tage thaten alle Glieder in gleicher Weise weh, der Urin zeigte Wolken; er hatte alle möglichen Hallucinationen. Am siebenten Tage trat Besserung ein. Am achten Tage nahmen alle

übrigen Erscheinungen ab. Am zehnten Tage und an den folgenden Tagen waren die Schmerzen zwar noch vorhanden, doch waren sie ohne Ausnahme geringer; die Steigerungen und die Schmerzen stellten sich bei diesem Patienten bis zuletzt vorzugsweise an den geraden Tagen ein. Am zwanzigsten Tage war sein Urin weiss und dick und setzte, wenn man ihn stehen liess, nicht ab. Patient schwitzte stark und schien das Fieber los zu werden, am Abend aber bekam er wieder Hitze, dieselben Schmerzen stellten sich wieder ein, es kam zu Frösteln, Durst und leichten Hallucinationen. Am vierundzwanzigsten Tage liess Patient einen reichlichen weissen Urin, welcher einen reichlichen Niederschlag hatte. Er hatte reichliche warme Schweisse am ganzen Körper, dann schwand das Fieber, und es kam zur Krisis.

Elfter Patient.

Auf der Insel Thasos konnte eine zu Traurigkeit geneigte Frau wegen eines vermeintlichen Kummers nicht schlafen; sie verlor den Appetit, litt an Durst und empfand Brechreiz, dies alles ohne sich zu Bett zu legen. Sie wohnte nahe bei dem Hause des Pylades in der Ebene. Am ersten Tage bei Einbruch der Nacht befiel sie Furcht, sie redete viel, war missmutig und hatte ein leichtes Fieber. Des Morgens hatte sie häufige Convulsionen; sobald aber die häufigen Convulsionen aufhörten, redete sie irre und führte unanständige Worte im Munde. Sie hatte viel heftige und anhaltende Schmerzen. Am zweiten Tage war ihr Zustand derselbe, sie konnte nicht schlafen, und das Fieber war heftiger. Am dritten Tage hörten die Convulsionen auf, dafür trat aber Koma, tiefer Schlaf und dann wieder Wachsein ein. Sie sprang von ihrem Lager auf, konnte sich nicht mehr halten und redete viel irre; das Fieber war heftig. Jene Nacht hatte sie starke Ausbrüche warmen Schweisses am ganzen Körper. Das Fieber hörte auf, sie konnte schlafen, kam zu voller Besinnung, und es kam zur Krisis. Am dritten Tage war ihr Urin schwarz und dünn, er hatte Wolken von meistenteils rundlicher Form und ohne Niederschlag. Zur Zeit der Krisis aber ging der Monatsfluss reichlich ab.

Zwölfter Patient.

In Larisa[34]) ergriff ein junges Mädchen ein acutes Brennfieber. Sie konnte nicht schlafen, klagte über Durst, ihre Zunge war rauchig[37]) und trocken. Der Urin hatte zwar eine gute Farbe, war aber dünn. Am zweiten Tage hatte sie Schmerzen und konnte nicht schlafen. Am dritten Tage gingen aus dem Leibe reichliche, mit Galle vermischte, wässerige Massen ab. Auch

37) Vergl. oben S. 39, Anm. 255.

an den folgenden Tagen gingen derartige Stühle ab, und sie befand sich verhältnismässig wohl dabei. Am vierten Tage liess sie eine geringe Menge dünnflüssigen Urins; derselbe hatte an seiner Oberfläche Wolken, aber keinen Bodensatz. Während der Nacht hatte sie Hallucinationen. Am sechsten Tage erfolgte ein sehr heftiger Bluterguss aus der Nase, unter Frösteln brachen reichliche warme Schweisse am ganzen Körper hervor; Patientin war fieberfrei, und es kam zur Krisis. Während des Fiebers aber und als es bereits zur Krisis gekommen war, ging der Monatsfluss zum ersten Male ab; denn das Mädchen hatte die Geschlechtsreife noch nicht erlangt. Während der ganzen Zeit hatte Patientin keinen Appetit, Frösteln, Röte im Gesichte, Schmerzen in den Augen und Schwere im Kopfe. Es kam bei ihr zu keinem Rückfalle, sondern zur Krisis. Die Schmerzen fielen auf die geraden Tage.

Dreizehnter Patient.

In Abdera[35]) siechte Apollonios, ohne sich zu Bette zu legen, seit Langem dahin. Er hatte aufgetriebene Eingeweide, und an der Leber spürte er seit langer Zeit unausgesetzt den gewohnten Schmerz. Damals bekam er auch die Gelbsucht, es traten Blähungen ein, und seine Haut färbte sich weisslich. Nachdem er aber unzweckmässiger Weise Rindfleisch gegessen und Kuhmilch getrunken hatte[38]), bekam er zuerst ein wenig Hitze und legte sich dann nieder. Er trank aber reichliche Mengen gekochter und roher Milch, von Ziegen wie von Schafen, und durch die schlechte Diät entstanden allenthalben bedeutende Schäden; denn das Fieber nahm zu, von den zugeführten Speisen schied der Leib keine nennenswerten Massen wieder aus, der Urin war dünn und ging nur spärlich ab. Schlaf stellte sich nicht ein. Der Leib war in schlimmer Weise aufgetrieben, Patient hatte viel Durst und Koma; das rechte Hypochondrium war angeschwollen und schmerzte, die Extremitäten waren an allen Stellen mässig kalt; Patient phantasierte ein wenig, vergass alles, was er sagte, und war nicht recht bei Besinnung. Am vierzehnten Tage, von demjenigen an gerechnet, an welchem er sich zu Bett gelegt hatte, fühlte er Frost und dann Hitze; er bekam einen Tobsuchtsanfall, er schrie, war unruhig und sprach viel; hierauf trat wieder Beruhigung ein, und dann befiel ihn Koma. Hierauf wurde der Stoffwechsel durch den Abgang reichlicher gallenhaltiger, unvermischter und ungekochter Massen gestört. Der Urin war schwarz, spärlich und dünn. Patient war sehr unruhig. Die Stühle waren mannigfaltig, denn sie waren entweder schwarz, spärlich und rostfarben oder fettig, roh und beissend; von Zeit zu Zeit sahen die Entleerungen sogar

38) S. Kuehlewein im Hermes XXVII (1892) S. 307.

milchicht aus. Am vierundzwanzigsten Tage war der Zustand gebessert, im Uebrigen waren die Erscheinungen die nämlichen; Patient kam ein wenig zur Besinnung, doch erinnerte er sich an nichts, was seit seinem Niederlegen geschehen war. Bald darauf bekam er neue Delirien, und es ging in jeder Beziehung schlechter. Am dreissigsten Tage war das Fieber heftig, die Fäces waren reichlich und dünn, es waren Delirien vorhanden, die Extremitäten waren kalt, er verlor die Sprache. Am vierunddreissigsten Tage starb Patient. Bei ihm waren, soweit ich zurückdenken kann und bis zuletzt Verdauungsstörungen vorhanden, der Urin war dünn und schwarz; es war Koma, Schlaflosigkeit, Kälte der Extremitäten und bis zuletzt Delirium vorhanden. [Phrenitis.]

Vierzehnter Patient.

In Kyzikos[39]) ergriff eine Frau, welche von Zwillingen weiblichen Geschlechts nach schweren Leiden entbunden worden war und eine unvollständige Lochienreinigung hatte, am ersten Tage ein heftiges, von Schauern begleitetes Fieber; der Kopf und der Hals waren schwer und schmerzten. Von Anfang an konnte Patientin nicht schlafen, sie war schweigsam und finster und gehorchte nicht. Der Urin war dünn und farblos; Patientin litt Durst, hatte einen heftigen Brechreiz; in unregelmässigen Zwischenräumen traten Verdauungsstörungen und dann wieder Verstopfungen ein. Am sechsten Tage phantasierte sie während der Nacht viel und konnte nicht schlafen. Am elften Tage bekam sie einen Tobsuchtsanfall und kam dann wieder zu Verstande. Der Urin war schwarz, dünn und bald wieder mit Unterbrechungen ölig; der Kot war reichlich und dünn und der Stuhlgang gestört. Am vierzehnten Tage traten heftige Convulsionen auf, die Extremitäten waren kalt, Patientin kam nicht mehr zur Besinnung, und der Urin wurde verhalten. Am sechzehnten Tage verlor Patientin die Sprache. Am siebzehnten Tage starb sie. [Phrenitis.]

Fünfzehnter Patient.

Auf der Insel Thasos ergriff die Frau des Delearkes[40]), welche in der Ebene wohnte, infolge eines Kummers mit Schauern verbundenes acutes Fieber. Von Anfang bis zu Ende vergrub sie

39) Kyzikos, Kolonie der thessalischen Pelasger, später der Milesier, in Mysien an der Propontis, jetzt bei Bal-kiz-serai.

40) Vergl. oben Kap. I, 3. Patient; also wurde auch jene Reihe von Krankheitsfällen höchst wahrscheinlich auf Thasos beobachtet. Vergl. übrigens die Bemerkung Kuehleweins im Hermes XXVII (1892) S. 307. — Der Fall ist febris nervosa versatilis nach Ernst Bartels, Die gesamten nervösen Fieber, 1837 f., I 12.

sich fortwährend ins Deckbett; sie war stumm, fühlte herum, riss sich die Haare aus, kratzte, las Flocken, weinte und lachte wieder und konnte nicht schlafen. Aus dem Leibe ging trotz Anregung nichts ab. Auf Erinnerung trank sie ein wenig. Der Urin war dünn und spärlich. Beim Anfühlen schien das Fieber leicht zu sein, die Extremitäten waren kalt. Am neunten Tage phantasierte sie viel, dann beruhigte sie sich wieder und war schweigsam. Am vierzehnten Tage war die Atmung rar, zeitweise gross und dann wieder kurz. Am siebzehnten Tage trat nach Anwendung anregender Mittel Durchfall ein, hierauf aber ging das Getrunkene selbst, ohne sich zu sammeln, durch den Leib hindurch. Sie war für alle Wahrnehmungen abgestorben, und ihre Haut war gespannt und trocken. Am zwanzigsten Tage redete sie viel und beruhigte sich dann wieder; sie verlor die Sprache und hatte einen kurzen Atem. Am einundzwanzigsten Tage starb sie. Bei dieser Patientin war die Atmung bis zuletzt rar und gross, ihre Wahrnehmungsfähigkeit war vollständig aufgehoben, sie vergrub sich fortwährend (in der Bettdecke) und redete entweder viel oder schwieg völlig, und zwar bis zuletzt. [Phrenitis.]

Sechzehnter Patient.

In Meliboia[41]) musste sich ein junger Mann, nachdem er sich schon lange Zeit durch Ausschweifungen im Trinken und im Geschlechtsgenusse erhitzt hatte, niederlegen. Er empfand Frösteln und Unruhe, konnte nicht schlafen und hatte keinen Durst. Am ersten Tage gingen aus dem Leibe reichliche, von einem starken Feuchtigkeitsergusse begleitete Kotmassen ab, und an den folgenden Tagen gingen reichliche, mit Galle vermischte, wässerige Stühle ab. Der Urin war dünn, spärlich und farblos, die Atmung rar und zeitweilig gross. Das Hypochondrium war straff gespannt, doch ohne Schwellung, und zwar zog sich die Spannung auf beiden Seiten längs hin. In der Gegend des Magenmundes war fortwährend und bis zuletzt Hämmern bemerkbar. Der ausgeschiedene Urin war ölig. Am zehnten Tage hatte er ohne Unruhe verlaufende Hallucinationen, er selbst aber war bescheiden und schweigsam. Die Haut war trocken und straff gespannt. Die Stühle waren entweder reichlich und dünn oder gallig und fettig. Am vierzehnten Tage trat eine allgemeine Verschlimmerung ein, Patient hatte Hallucinationen und phantasierte viel. Am zwanzigsten Tage bekam er einen Tobsuchtsanfall, warf sich unruhig hin und her, liess keinen Urin und behielt nur wenig von dem Getrunkenen bei sich. Am zwanzigsten Tage starb er. [Phrenitis.]

41) Meliboia, eine kleine Küstenstadt in der thessalischen Landschaft Magnesia am Fusse des Ossa (der heutige Aghia), doch auch eine kleine Insel in dem Delta des syrischen Flusses Orontes, jetzt Aasi oder Ahssy.

Erklärung
der im 3. Buche der Epidemien vorkommenden Charaktere.

Nach *Galenos*, ed. Kuehn XVII, I 611 sqq.

Allen geht also, wie gesagt, voran das Π mit einem in seiner Mitte angebrachten Striche[1]), welches immer *wahrscheinlich* bedeutet. An letzter Stelle aber erscheint entweder das Υ oder das Θ geschrieben; ersteres bedeutet *Genesung*, letzteres *Tod*. Vor ihnen aber steht die Zahl der Tage, innerhalb welcher der Patient krank war oder gestorben ist. Die zwischen ihnen stehenden Buchstabenzeichen aber werden ausnahmslos durch diejenigen Buchstaben dargestellt, welche die Bestandteile des Wortes bezeichnen, abgesehen von dem unten mit einem Striche[2]) bezeichneten Δ. Was aber ein jeder einzelne dieser Charaktere bedeutet, will ich darlegen. Nachdem wir uns daran erinnert haben, dass die Zeichen, welche vor dem letzten Buchstaben stehen, der, wie ich sagte, *Tod* oder *Genesung* bedeutet, die Zahl der Tage anzeigen, will ich über die anderen sprechen, welche zwischen diesen und dem Anfangsbuchstaben stehen. Α bedeutet *Fehlgeburt*, *Verlust*[4]), Γ *samenartiger Urin*, das durch einen Strich gekennzeichnete Δ, so aussehend, wie ein in folgender Weise unten mit einem Striche[5]) versehenes Δ (Δ̩), soll die durch

1) Dasselbe ist in der alphabetischen Aufzählung deutlicher beschrieben.

2) Es ist in der Mitte der Basis des Δ ein senkrecht nach unten gehender Strich angebracht; bei Littré ist ein ι unter das Δ gesetzt. Vergl. Anm. 5.

3) Chartier (bei Kuehn pag. 612) „corruptionem“, Littré (III 32) „avortement“. Da diese Charaktere nicht sämmtlich oder nicht in allen Bedeutungen vorkommen, ist eine Entscheidung zwischen den verschiedenen Bedeutungen des von Galenos zur Erklärung beigegebenen und selbst wiederum mehrdeutigen Ausdrucks schwierig.

4) Nämlich der Körperkraft, wie Littré III 3, 1. Patient durch „affaiblissement“ andeutet.

5) Eine sehr ansprechende Vermutung Ilbergs (Hippokrates I, pag. 242 und im Philologus LIV [N. F. VIII], S. 396–402) führt zu τοιῷδε (τὸ ἰῶτα). Es wäre also das Eingeklammerte infolge des ähnlichen Klanges oder Aussehens, wie es häufig vorkommt, vom Schreiber übersehen worden und für *mit einem Striche* zu setzen *mit einem* I.

den Schweiss erfolgende Ausscheidung, den Durchfall und die Ausdünstung[6]) oder, kurz gesagt, jede beliebige Entleerung bedeuten; E Verhaltung[7]), After, Z Gegenstand der Erwägung, Θ Tod, wie oben bemerkt, I Schweiss, K Krisis oder ein den Leib betreffendes Leiden, M Tobsuchtsanfall oder Uterus, N Jugend und Absterben (Nekrose), Ξ gelbe Galle, etwas Auffälliges und Seltenes, Schabselartiges [im Kote][8]), Trockenheit, O Schmerzen oder Urin — Einige aber sagen, dass es, wenn es von einem darüber geschriebenen Υ begleitet ist, also auf die Art geschrieben ist, wie man das Wort οὕτως zu schreiben pflegt, Urin bedeutet — Π Menge[9]), Auswurf, Weizen[10]), Fieber oder Lungenleiden, Π mit einem I in seiner Mitte bedeutet, wie früher gesagt wurde, wahrscheinlich, P Fluss[11]) oder Frösteln, Φ Phrenitis oder Phthisis, Σ Convulsionen oder Schaden am Magenmunde[12]) oder am Munde, T Entbindung, Υ Genesung oder Oberbauchgegend (Hypochondrium), X Galle oder Galliges, Ψ Kältegefühl, Ω Rohsein.[13])

6) Man darf nicht ändern, ohne Beweise beizubringen. Dass διαφόρησιν unmöglich ist, kann man nicht beweisen; folglich sind Conjecturen methodisch falsch. In dieser Bedeutung kommt das Wort am Ende der Krankengeschichten, wie andere auch, zufällig nicht vor. Einzig und allein ergiebt die regelrechte Trias der διαχωρήματα oder Ausscheidungen die ἄδηλος διαπνοή, d. h. die invisibilis perspiratio per cutem facta (Galenos z. B. X 175; s. auch den dazu gehörigen Index, XX 470). διαχώρησιν ist jedenfalls das Unglücklichste, was man an jene Stelle setzen kann; denn es ergiebt eine unerträgliche Cumulation gegenüber διαχωρούμενα und διάρροιαν. Chartier (XVII, I 612) übersetzt ebenso falsch „discussionem“ = Verdauung.

7) = Retention, z. B. des Urins; = Suppression, z. B. der Menses.

8) Also Darmwandteile, wie z. B. in dem Buche der Prognosen, Kap. XX (Band I, S. 458 oben). Chartier (a. a. O. 613) richtig „ramentum“, Littré (II 33) sehr unbestimmt „irritation“.

9) Z. B. Plethora; daher bei Littré (a. a. O.) „abondance“ nach dem Vorbilde Chartiers (a. a. O.) „plenitudinem“.

19) πυρὸν ist sicher falsch; Chartier (a. a. O.) übersetzt „triticum“, Littré (a. a. O.) „rouge“, er liest also πυρρὸν. Vermutungen können uns nicht helfen.

11) Vergl. Band I, S. 171, Anm. 6.

12) Littré (a. a. O.) hat „lésion de l'oesophage“.

13) D. h. cruditas sucorum, der erste Zustand der Säfte (vergl. Band I, S. 73, Anm. 22).

29. Die epidemischen Krankheiten.

Zweites Buch.

(Epidemiorum II.)

Erster Abschnitt.

Kapitel I.

In Kranon[1]) traten im Sommer Brandbeulen (Anthrax)[2]) auf. Während der Hitze regnete es fortwährend reichlich, in höherem Grade aber geschah das bei Südwind.[3]) In der Haut bildete sich Jauche; diese verursachte, da sie eingeschlossen war, Hitze und erregte Jucken. Hierauf bildeten sich kleine Blasen, ähnlich wie die, welche entstehen, wenn man sich am Feuer brennt, und die Patienten hatten ein brennendes Gefühl unter der Haut.

Kapitel II.

Bei Hitze mit Regenlosigkeit verlaufen die Fieber meistenteils ohne Schweissausbrüche, beginnt es aber zu tröpfeln, so treten bei einer solchen Witterung reichlichere Schweisse zu Beginne ein. In dem Falle ist die Krisis eine schwerere, [als in anderen Fällen,

Buch II, IV, VI und V, VII bilden eine Gruppe für sich ohne engere Beziehung zu einander (Littré V 3—9). Galenos sagt aus, dass Buch II und VI u. a. auch von Hippokrates herrührende und zu seinem persönlichen Gebrauche bestimmte Notizen enthalte, desgleichen solche von seinem Sohne Thessalos, doch seien sie mit andersartigen Bestandteilen derart durchsetzt und so zusammenhangslos geworden, dass sie nur noch als „zur Erinnerung dienend" angesehen werden könnten (ed. Kuehn XVII, I 314). Von des Galenos Commentaren sind leider verloren gegangen der 1., 4., 5. und 6. (ed. Kuehn XVII, I 303—479); auch Dioskorides hat dieses Buch commentiert.

1) Kra(n)non in der Thessalischen Landschaft Pelasgiotis. südlich vom Peneios, unweit Larisa, berühmt durch das Dynastengeschlecht der Skopaden und die Schlacht 322 a. Chr. zwischen den Makedoniern und Griechen (Lamischer Krieg), jetzt Sarliki oder Tzeres; Reste bei Hadschilari. Es lag in einem der südlichen Sonnenglut ausgesetzten Kessel und förderte daher die σηπεδόνες, putriden Krankheiten (Galenos XVII, I 36).

2) Brandbeulen (so Kobert, Histor. Stud. d. Univers. Dorpat, I 20 f.). Anthrax ist sowohl unser Anthrax benignus (Carbunculus simplex, Brandschwär), als auch unser A. malignus (Carb. malign., Pustula maligna, schwarze Blatter) bei der Milzkrankheit der Menschen oder dem Milzbrande der Tiere; manche hielten ihn für Blattern (Littré V 48 ff.).

3) Hierfür vermuten Calvus und Ermerins (I S. 463) ohne Grund (s. Anm. 1) ἐν νώτῳ = im Rücken.

doch ist sie immer weniger schwer,][4]) wenn sie nicht wegen dieser Witterungsverhältnisse, sondern vielmehr wegen der Eigenart der Krankheit erfolgt. Brennfieber entstehen mehr während des Sommers als während der übrigen Jahreszeiten, denn im Sommer werden die Menschen mehr ausgetrocknet.

Kapitel III.

Im Herbste herrscht die Würmerkrankheit und die Kardialgie am meisten. Freilich richtet auch diese wohl weniger Schaden an, als wenn die Krankheit selbst einen kardialgischen Charakter hat. Die Spulwürmer machen sich, wie im Herbste[5]), so am Abend bemerkbar, und zu jener Tageszeit belästigen sie einen am meisten, nicht allein wegen des grösseren Schmerzes, sondern auch an und für sich schon.

Kapitel IV.

Im Herbste sind die Krankheiten im allgemeinen am meisten acut und am meisten lebensgefährlich. Das ist eine Steigerung (der Krankheitserscheinungen), ähnlich wie die gegen Abend eintretende, denn das Jahr hat für die Krankheiten diejenige Periodicität, welche der Tag für die Krankheit hat. Wie sich die Krankheitserscheinungen gegen Abend steigern, ebenso steigern sich die Krankheiten und die einzelnen Witterungsgestaltungen im Verhältnisse zu einander, wofern nicht irgend ein neues Ereignis in der früheren Erscheinungsform eingetreten ist; andernfalls wird dieses zum Ausgangspunkte einer neuen Witterungsgestaltung. Daher verhält sich das Jahr, mit sich selbst verglichen, so.

Kapitel V.

In Jahreszeiten[6]) mit regelmässigem Verlaufe und solchen, welche zur rechten Zeit das der Jahreszeit Angemessene bieten, verlaufen die Krankheiten ruhig und haben die leichtesten Krisen, in den unregelmässig verlaufenden Jahreszeiten hingegen haben sie einen unregelmässigen Verlauf und schwere Krisen. So war es wenigstens in Perinthos[7]), wenn zu wenig oder zu viel Wind oder Windstille, Feuchtigkeit oder Trockenheit, Hitze oder Kälte vorhanden war. Das Frühjahr aber ist im allgemeinen am gesündesten und hat die geringste Sterblichkeit.

4) Wegen Kap. III, Satz 2 von Ermerins gestrichen, zumal paläographische Gründe mitsprechen.

5) So wegen Kap. V; nicht mit Littré „wie auch diese Krankheit". Die Verweisungen, welche Littré so reichlich giebt, können hier nicht abgedruckt werden.

6) Vergl. Band I, S. 412, Anm. 44.

7) Perinthos, grosse Stadt an der Thrakischen Propontis, von Samos besiedelt, später Herakleia genannt, jetzt Eski Eregli; nur geringe Reste sind noch vorhanden. — Vergl. Die Aphorismen III 8 f., unten VI, 7, Kap. I.

Kapitel VI.

Auf die Anfänge der Krankheiten hat man zu achten, ob sie sofort ihren Höhepunkt erreichen. Das erkennt[8]) man aber an ihrer Steigerung, die Steigerungen an den Perioden; die Krisen erkennt man wiederum an diesen und an den in den einzelnen Perioden auftretenden Steigerungen, und zwar daran, ob diese früher oder später auftreten, längere Zeit oder kürzere Zeit anhalten, schwerer oder leichter sind. Denn bei allen continuierlichen, intermittierenden [und chronischen][9]) Krankheiten, bei Verwundungen, von Schmerz begleitetem Auswurfe, Geschwülsten, Entzündungen und was sich sonst für Erscheinungen hierauf einstellen mögen, vielleicht auch bei anderen allgemeinen Zuständen bedeuten früher auftretende Anzeichen eine kürzere Krankheitsdauer, später auftretende hingegen eine längere. Bei den Perioden achte man auf das Frühzeitigere, ferner sowohl auf die Zunahme, als auch auf die Abnahme der Krankheit; denn bei denjenigen, welche sogleich zu Grunde gehen sollen, sind die Krisen schnellere, weil die Schmerzen schnell auftreten und anhaltend und heftig sind. Die eine Besserung verkündenden kritischen Anzeichen sollen nicht gleich auftreten. Diejenigen kritischen Anzeichen, welche nicht zur Krisis führen, verlaufen teils tötlich, teils führen sie zu einer schweren [endgiltigen] Krisis. Wenn das vorzeitig zur Entscheidung Gelangende gleichwohl[10]) zur Entscheidung gelangt, so (erfolgen) Rückfälle, wenn es nicht zur Entscheidung gelangt, bleibt die Krisis aus[10]); unter Umständen kann es aber auch tötlich verlaufen, soweit es nicht unbeträchtlich ist. Wenn eben die Anzeichen, welche als entscheidende auftreten, nicht auftreten, so ist die Krisis eine schwere, treten aber das Gegenteil bedeutende Anzeichen auf, so ist es schlimm, und zwar nicht nur wenn sie wiederkehren, sondern auch wenn sie in das Gegenteil der ursprünglichen Beschaffenheit umschlagen wollen, wie (es) auch (schlimm ist), wenn von den günstigen[11]) Anzeichen welche in das Gegenteil umschlagen. Auf folgende Weise aber hat man seine

8) Vergl. a. a. O. 12 und Die Krisen, Die kritischen Tage und Die Säfte (Band I von S. 407 ab).

9) Es handelt sich nur um acute Leiden, und schon das mangelnde Bindewort καὶ verrät den Interpolator.

10) Statt ὅμως, gleichwohl, hat die Vulgata ὠμῶς, auf rohe Weise, was Ermerins (I 466) gegen die Regeln der Grammatik nach Bd. I, S. 73, Anm. 22 deutet, während das Adverbium doch nur zum Verbum gezogen, nicht aber als logisches Subject verwendet werden kann. Statt so bleibt die Krisis aus conjiciert Littré (V 76), weil er die Stelle missverstanden hat, so sind die Säfte untemperiert (unvermischt) (B. II, S. 11, Anm. 74 und unten 4. Buch, Kap. XXVIII).

11) Warum günstigen, καλῶν, für das überlieferte ungünstigen, κακῶν, zu setzen ist, beweist Ermerins (a. a. O.) aus dem Gedankengange heraus.

Prüfung zu gestalten: Veränderungen der Farbe, Zusammenfallen der Adern, Anschwellung im Oberbauche, Wendung (der Krankheit) nach oben, Wendung nach unten. Viele Anzeichen sind aber auch wie dieses: z. B. fallen bei Abortierenden die Brüste vorher zusammen[12]; ebenso wenig widerspricht das Beispiel, dass langwieriger Husten, nachdem eine Geschwulst des Hodens eingetreten ist, aufhört. Die durch Husten hervorgerufene Geschwulst des Hodens erinnert an den Zusammenhang mit der Brust, den Brustwarzen, den Genitalien[13] und der Stimme.[13]

Kapitel VII.

Ablagerungen entstehen entweder durch die Adern, [die Nerven,][14] die Knochen, die Sehnen[14], die Haut oder durch sonstige Nebenwege. Von Nutzen aber sind diejenigen Ablagerungen, welche sich unter dem Sitze der Krankheit einstellen, wie z. B. Krampfadern, Schwere in der Lendengegend, von den Erscheinungen oben herrührend. Am allerbesten jedoch sind die Ablagerungen an den unteren und alleruntersten Stellen des Leibes, möglichst weit entfernt vom Sitze der Krankheit, und von einem Ergusse nach aussen begleitete Ablagerungen, welcher Art sind ein Bluterguss aus der Nase, ein Eitererguss aus dem Ohre, Auswurf, Urin. Bei denjenigen, bei welchen solches nicht eintritt, (entstehen) Ablagerungen, z. B. an den Zähnen, den Augen, der Nase, oder (es tritt) Schweiss (auf). Aber auch die unter der Haut entstehenden Gebilde, welche sich nach aussen ablagern, wie z. B. Bläschen[15], und die Eiterbildungen, wie z. B. Geschwüre und derartige Ausschläge; Abschuppungen, Ausfallen der Haare, Vitiligo, Lepra[16] oder (andere) derartige Erscheinungen, welche mit einmaligem heftigen Angriffe und nicht mit geteiltem Angriffe

12) Vergl. Die Aphorismen V 37.

13) Zu Genitalien, γονῆς, vergl. dieselbe Bedeutung von γένεσις in Bd. I, S. 326, Anm. 54. Ermerins (I 467) ist unerträglich mit seiner Hyperkritik, wenn er Brustwarzen und Stimme als Zusatz streicht. Der Notizensammler kann ebensowohl bloss an Männer und an den Zusammenhang zwischen Brust und Geschlechtsteilen gedacht, als auch seine Analogie auf die Frauen und die Stimme ausgedehnt haben. Auf die zahlreichen Fälle ähnlicher Art kann mit Rücksicht auf Raum und Zweck des Buchs nicht eingegangen werden. Es genüge der einmalige Einspruch gegen derlei Gewaltthätigkeit.

14) Da Nerven und Sehnen erst viel später unterschieden wurden, halte ich ἢ τόνων für ein Glossem zu ἢ νεύρων, wozu anzumerken ist, dass letzteres die Nerven mit in sich schliesst. Vergl. die Wiederholung gegen Ende des Kapitels.

15) Bläschen, φλύκταιναι, ist eine ansprechende Vermutung von Ermerins für das sonst nicht belegte und nicht erklärte ταγγαὶ oder γαγγαὶ, was man als „ranzige Tumoren“ deuten will und wofür Heringa zu genial γάγγλια empfiehlt.

16) Vergl. Die Vorhersagungen II, Anm. 66.

vorgehende Ablagerungen sind, und was sonst dergleichen genannt wurde, falls es nicht dem Umfange der Krankheit gleichwertig ist; so setzte sich z. B. bei der Nichte des Temenes infolge einer schweren Krankheit etwas am Finger fest, was aber nicht genügte, um die ganze Krankheit in sich aufzunehmen; es kam zu einem Rückfalle, und sie starb. Die Ablagerungen entstehen durch die Adern, den Leib, die Sehnen (Nerven?), die Haut; an den Knochen, am Rückenmarke oder an den sonstigen Ausflussstellen: am Munde, an den Genitalien, an den Ohren, an der Nase. Bei[17]) durch den Uterus entstandenen Krankheiten kommt es im achten Monate zur Entscheidung, z. B. in der Richtung nach der Lende oder dem Schenkel. Zuweilen (wirft sich die Krankheit) auch auf die Hoden, wie z. B. nach Husten, oder der Hoden (erkrankt) von selbst. Von Husten begleitete Ablagerungen führen, wenn sie sich weiter oben im Leibe bilden, nicht in gleicher Weise zu einer endgiltigen Genesung. Heftige Blutergüsse aus der Nase bringen oft Heilung, wie der Fall des Heragoras beweist; die Aerzte erkannten das nicht.

Kapitel VIII.

Es giebt Leute, welche von Natur eine rauhe Stimme haben, und es giebt auch (von Natur) etwas rauhe Zungen; ebenso giebt es durch Krankheiten verursachte Fälle des Rauhseins. Was nun diejenigen angeht, welche von Natur hart sind, so haben die Patienten auch im Zustande der Gesundheit etwas derartiges; dagegen führen die weichen Zungen auch langsamer zur Verschlimmerung oder zur Genesung. Die ursprüngliche natürliche Beschaffenheit. Zu beachten hat man aber auch die Folgen der Lebensgewohnheiten: die langköpfigen und langhalsigen Geschöpfe infolge des wiederholten Bückens[18]); desgleichen rührt die Breite und die Dicke der Adern ebendaher und ebenso die Enge, Kürze und Feinheit der Adern von dem Gegenteiligen. Bei denjenigen, bei welchen die Adern breit sind, sind auch der Leib und die Knochen ausgedehnt; das sind die Mageren, die Dicken aber haben das Gegenteil, und bei den Ausgehungerten[19]) ist jeweils der Grad der Enthaltsamkeit hieraus zu entnehmen. Man hat bei jedem Einzelnen zu prüfen, was für Dinge diese Zunahme zum Abnehmen veranlassen und was für Dinge jene Abnahme zur Zunahme veranlassen, nicht minder, was bei den Zunahmen mit zugenommen hat und was

17) Vergl. zum Schlusse des Kapitels Bd. I, S. 411, Anm. 37; unten Abschnitt 5, Kap. IX; 4. Buch, Kap. LXI.

18) Vergl. Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit, Kap. XXI; Die Gelenke, Kap. XLI.

19) Vergl. Bd. I, S. 71, Anm. 13; 73, Anm. 19; 99, Anm. 45.

gleichzeitig stark wird und was für heftiges Pulsieren den Adern gemeinsam ist.[20])

Kapitel IX.

Was die im untersten Teile des Leibes stattfindenden Brüche[21]) angeht, so sind die in der Schamgegend meistenteils für den Augenblick ungefährlich. Brüche ein wenig oberhalb des Nabels und auf der rechten Seite sind schmerzhaft und verursachen Unruhe und Koterbrechen, wie es z. B. auch bei Pittakos der Fall war. Sie entstehen aber durch einen Schlag oder eine Zerdehnung oder wenn einem jemand auf den Leib springt.

[Kapitel X Littré].

Bei welchen der Zwischenraum zwischen dem untersten Teile des Leibes und der Haut anschwillt und sich die Geschwulst nicht legt.

Kapitel X.

Was von den Farben (zu entnehmen ist): z. B. (zeigt) eine stark gelbe und eine weissliche Farbe (an), dass diese ganze Krankheitserscheinung von der Leber herrührt. Daher kommen die Leberleiden, unter ihnen auch die von der Leber verursachte Gelbsucht; ins Weissliche (spielen) auch Wassersucht und Anasarka; die von der Milz herrührenden Gattungen der Wassersucht und der Gelbsucht aber sind von einer mehr schwärzlichen Färbung begleitet. (Hierher gehören auch) die nur schwer heilenden Wunden bei Leuten mit ganz weisser oder etwas linsenfarbiger Haut; die Haut und die Lippen werden rissig, wie bei Antilochos und Aleuas. Was von den aus dem Körper stammenden Säften (herrührt): (es ist zu beachten,) dass der salzige Saft[22]) sich vorzugsweise unter die Haut (ergiesst) und vom Kopfe (herkommt), wenn dieser durch die Lunge erwärmt wird.

Kapitel XI.

Man hat zu prüfen den Ausgangspunkt, von welchem bei dem Patienten die Krankheit ausging, ob Schmerzen im Kopfe, im Ohre oder in der Seite vorhanden sind. Als Anzeichen aber dienen bei den einen die Zähne, bei den anderen die Leistendrüsen.[23])

20) διασφάξιες, das es nicht giebt, ist in διασφύξιες höchst wahrscheinlich zu verwandeln und nach Die Nahrung, Kap. XLVIII zu erklären.

21) Ich verstehe den Zweifel über den Sinn von ῥῆξις = ῥῆγμα = hernie = Bruch, welchen Ermerins äussert, durchaus nicht. — Den letzten Satz kann ich nur construieren, wenn er von dem vorigen in dieser Weise losgelöst und als Stichwort aufgefasst wird, welchem später eine Ausarbeitung angeschlossen werden sollte. Weshalb ich den Satz in Kap. IX unterbringe, macht der Zusammenhang begreiflich.

22) Vergl. Bd. I, S. 34, Anm. 30.

23) Das scheint mir der Sinn der änigmatischen Worte zu sein.

Die entstehenden Geschwüre und Geschwülste bringen die Fieber zur Entscheidung; bei denjenigen, bei welchen sie nicht auftreten, kommt es nicht zur Krisis; bei denjenigen, bei welchen etwas von der Krankheit zurückbleibt, verlaufen die Rückfälle am sichersten und raschesten.

Kapitel XII.

Rohe und feuchte Stühle bringt harte Hirse[24]), in Oel gekocht, zum Aufhören, wie z. B. bei dem Kinde des Schiffers[25]) und der Myriochaune.[25])

Zweiter Abschnitt.

Kapitel I.

Eine Frau hatte Kardialgie, und nichts Sie beschwichtigte sie, indem sie Gerstenmehl in Granatapfelsaft streute; es genügte die einmalige Mahlzeit. Sie hatte kein Erbrechen wie Charion.[26])

Kapitel II.

Die Veränderungen sind von Nutzen, wofern sie nicht zum Schlechten führen, wie z. B. bei solchen, welche wegen des Fiebers auf Arzneien hin erbrechen. Entleerungen, welche mit unvermischten Massen enden, deuten auf Fäulnis, wie z. B. bei Dexippos.

Kapitel III.

Der Körper der Frau des Serapios schwoll nach dem Abgange eines feuchten Stuhles an. Es stellte sich, ich weiss nicht an welchem Tage, Jucken ein, später nicht mehr. Sie hatte aber auch eine Art Ablagerung in der Weiche, welche schwarz wurde und sie dahinraffte.[27])

24) κέγχρος ist nicht holcus sorghum L. = Mohrenhirse, sondern panicum miliaceum L. = Echte Hirse. S. Bd. I, S. 321, Anm. 15.

25) Beides ist unsicher überliefert. Die von Ermerins (I 472) getadelten Phantastereien Rosenbaums (Geschichte d. Lustseuche im Alterthume, Halle 1845, S. 227) zeigen, dass auch ein gelehrter Mann bei Ausserachtlassen kritisch-methodischen Denkens zu nur ihm begreiflichen Wunderlichkeiten gelangen kann.

26) Ermerins ist sehr freigebig mit Lücken und weissem Papier. Ich glaube, dass die abgerissene Darstellungsform nicht auf Lücken, sondern auf den Charakter zurückzuführen ist, welchen in Stichworten eilig hingeworfene Notizen überhaupt besitzen. Welche Gedankenverbindung zwischen dem Vergleichsgliede am Schlusse und dem Uebrigen besteht, bleibt ungewiss.

27) Ich trage Bedenken, Ermerins' (I 472 f.) Ausführungen über angebliche Einschübe der Abschreiber weiter zu verbreiten; denn sie sind völlig nichtig. Warum soll der Notizensammler nicht auch von seinen Schülern und Gehilfen herrührende ungenauere Mitteilungen sich aufgeschrieben oder

Kapitel IV.

Auch die Frau des Stymargos hatte infolge einer wenige Tage dauernden (Leibes)störung viel Schmerzen; nach dem Aufhören der ersteren trat bei ihr nach der Fehlgeburt eines vier Monate alten weiblichen Kindes Genesung ein, und ihr Körper schwoll an.

Kapitel V.

Bei Moschos, welcher ein schweres Steinleiden hatte, trat auf dem oberen Augenlide, und zwar mehr nach dem Ohre zu, ein Gerstenkorn auf. Dieses verschwärte später innen. Am fünften und sechsten Tage brach es auf, und es ergoss sich Eiter von innen heraus. Das brachte die Schmerzen unten zum Schwinden. Neben dem Ohre war eine Drüsenschwellung vorhanden, desgleichen unten am Halse in der Richtung der oberen.

Kapitel VI.

Der Bruder der Frau des Aristaios erhitzte sich bei einem Gange und überanstrengte sich. Es stellten sich hierauf terebinthenähnliche Geschwüre[28]) an dem Unterschenkel ein. Hierauf trat continuierliches Fieber auf und am folgenden Tage Schweiss, und so geschah es immer an den geraden Tagen.[28]) Das Fieber aber hielt noch an. Die Milz war ein wenig angeschwollen. Aus dem linken[28]) Nasenloche ergoss sich häufig Blut, aber in geringer Menge. Es kam zur Krisis. Am folgenden Tage trat am linken Ohre eine Geschwulst auf, am nächstfolgenden Tage aber auch am rechten Ohre, nur von geringerem Umfange, und er bekam Fieberhitze, die Geschwülste nahmen ab und vereiterten nicht.

Kapitel VII.

Bei demjenigen, welcher aus dem Hause des Alkibiades kam, schwoll infolge von Fiebern kurze Zeit vor der Krisis der linke Hoden an. Patient hatte aber immer eine grosse Milz. Zu diesem Zeitpunkte kam das Fieber zur Entscheidung, am zwanzigsten Tage. Hierauf befiel den Patienten von Zeit zu Zeit ein wenig (Fieber-) Hitze, und er hatte Auswurf von ziemlich frischer Färbung.

gelegentlich einmal etwas haben vergessen können? Fehlen doch oft genug auch die Namen der Kranken, z. B. I, Kap. XXVI, 10. Pat.; 12. Pat.; 13. Pat. u. s. w. Wie auffällig, dass diese „Schreiberzusätze" mit den echten Worten zusammen immer vorzügliche Perioden ergeben! Vergl. auch hierzu Anm. 25.

28) Vergl. Band I, S. 415, Anm. 53. — Zu linken vergl. oben S. 124, Anm. 63.

Kapitel VIII.

Derjenigen[29]), bei welcher die rechte Hand und das linke Bein infolge von kurzem und unbedeutendem Husten nach Art eines Schlagflusses gelähmt war, doch nur unbedeutend — sie wies aber sonst keine Veränderungen auf, weder im Gesichte, noch soweit es den Verstand betrifft — begann es gegen den zwanzigsten Tag besser zu gehen. Das geschah etwa zu der Zeit, wo der Monatsfluss hervorbrach, und zwar wahrscheinlich zum ersten Male hervorbrach; denn sie war Jungfrau.

Kapitel IX.

Apemantos[30]) sowie der Vater des Zimmermanns mit dem Schädelbruche und Nikostratos hatten keinen Husten, es waren aber auf der einen Seite in der Niere Schmerzen vorhanden. Fragen (nach der Ursache der Krankheit); sie sagten, ihr Magen sei fortwährend mit Trank und Speise gefüllt.

Kapitel X.

Woran man die heftigsten Schmerzen erkennen kann: am Erschrecken, an der Geduld, an der Verzweiflung und an der Furchtsamkeit.

Kapitel XI.

Wasser[31]), welches schnell warm und schnell kalt wird, ist immer leichter. — In Bezug auf Speisen und Getränke[31]) muss man Erfahrung besitzen, (um beurteilen zu können,) ob es mit ihnen immer bei demselben bleibt.

Kapitel XII.

Man muss sagen, dass die Menschen, nachdem ein Blutverlust eingetreten ist, eine grüngelbe Farbe bekommen, und was andere derartige Erscheinungen sind, und dass man viele derartige Mittel finden kann, um feucht und trocken, warm und kalt zu machen.[32])

Kapitel XIII.

Die Fehlgeburt eines sechzig Tage alten männlichen Kindes führt bei Zurückhaltung der Föten zur Genesung.[33])

29) Dieses Kapitel gehört in die unten Sechstes Buch, Siebenter Abschnitt, Kap. I beschriebene Constitution, Husten in Perinthos.

30) Vergl. unten folgende Stellen: IV, Kap. XXIX; VI, I, Kap. V; VI, VII, Kap. X.

31) Vergl. Die Aphorismen V 26. — Der zweite Satz ist unklar. bei demselben kann sich nach Galenos (ed. Kuehn XVII, I 340) auf die Zeit des Verbleibens im Körper oder auf die Eigenschaften der Speisen beziehen.

32) Diese Beobachtung ist dunkel.

33) Littré (V 91) sagt mit Recht: „Note trop brève."

Kapitel XIV.

Bei Herakleides trat am achten Tage der Krankheit eine Schwellung ein.[34])

Kapitel XV.

Es ist mehr zur Ruhr geneigt, wer auch Stuhlzwang hat.

Kapitel XVI.

Eine Frau, welche stillte, bekam später überall am Körper einen Hautausschlag. Als sie mit Stillen aufhörte, legte sich die Krankheit im Sommer.

Kapitel XVII.

Bei der Frau des Lederarbeiters, welcher lederne Gegenstände herstellte, schien, nachdem sie entbunden und vollständig frei geworden war, ein [membranartiger][35]) Teil der Placenta zu fehlen. Er ging am vierten Tage schlecht (d. h. unter Beschwerden) ab; denn es trat Harnstrenge bei ihr ein. Gleich darauf concipierte sie und wurde von einem Kinde männlichen Geschlechts entbunden. Viele Jahre hindurch aber hielt der Harnzwang bei ihr an, und schliesslich ging sogar nicht einmal der Monatsfluss ab. Jedes Mal aber, wenn sie niederkam, setzte die Harnstrenge für kurze Zeit aus.

Kapitel XVIII.

Es hatte eine Frau Schmerzen in der Hüfte, bevor sie concipierte, nachdem sie aber concipiert hatte, hatte sie keine Schmerzen mehr. Nach der Entbindung bekam sie, und zwar am zwanzigsten Tage, wiederum Schmerzen. Sie hatte aber ein männliches Kind geboren.

Eine Schwangere[36]) bekam im dritten oder vierten Monate unten am rechten Unterschenkel Hautausschläge, gegen welche wir pulverisierten Weihrauch[36]) anwenden, desgleichen an der rechten Hand neben dem Daumen. Ich weiss nicht, welchen Geschlechts das Kind war, das sie gebar, denn ich verliess sie im sechsten Monate. Sie wohnte aber, glaube ich, [neben][36]) dem Hause des Archelaos am Bergeshange.

34) Der Name ist verschieden überliefert und alles übrige unsicher. Vergl. unten VI, III, Kap. V und oben Anm. 33.

35) Ist schon wegen des Satzbaues als spätere Erklärung von χορίου zu beseitigen.

36) Eine neue Krankengeschichte vermutet Galenos (ed. Kuehn XVII, I 371) und deutet das Fehlen der Copula an. μάννα = Körnchen, Krümchen, bezeichnet insbesondere gestossenen λιβανωτός = Weihrauch, d. h. das Harz des λίβανος (hebr. lebonah = weiss, arab. lubàn, lat. olibanum oder tus). S. Galenos a. a. O. — Das Manna der Bibel ist die durch Schildlausstiche

Kapitel XIX.

Die Frau des Antigenes, welche im Hause des Nikomachos wohnte, gebar eine fleischige Frucht, bei welcher die hauptsächlichsten Körperteile deutlich von einander geschieden waren und welche eine Grösse von vier Fingern hatte und keine Knochen besass, und eine dicke, runde Placenta. Sie hatte aber vor der Entbindung Atembeschwerden, hierauf, im Augenblicke der Entbindung, spie sie ein wenig Eiter aus wie aus einem Furunkel.

Kapitel XX.

Bei einer Frau, welche nach schwerer Geburt Zwillingen weiblichen Geschlechts das Leben geschenkt und eine unvollständige Reinigung erfahren hatte, schwoll der ganze Körper an. Hierauf wurde der Leib dick, die anderen Körperteile aber wurden dünn. Eine rote Flüssigkeit ging bis zum sechsten Monate ab, hierauf aber eine ganz weisse während der ganzen Zeit. Diese Flüsse waren bei dem Coitus hinderlich[37]), und es gingen bei ihr unvermischte rote Massen in gehöriger Weise ab.

Kapitel XXI.

Wenn bei langwierigen Lienterien saueres Aufstossen eintritt, welches vordem niemals vorkam, so ist das ein gutes Anzeichen, wie es bei der Demainete der Fall war. Vielleicht kann man es auch auf künstlichem Wege herbeiführen; denn derartige Störungen rufen Veränderungen hervor. Vielleicht bringt aber auch saueres Aufstossen Lienterie zum Aufhören.

Kapitel XXII.

Lykie wurde mit einem Tranke Nieswurz behandelt. Sie bekam zuletzt eine grosse Milz, Schmerzen, Fieber und Schmerzen in der Schulter. Die nach der Milz führende Ader spannte an der Armbeuge[38]) und pulsierte häufig sehr, bisweilen auch nicht. Ihr wurde nicht[39]) zur Ader gelassen, sondern es trat zugleich mit

hervorgerufene Ausschwitzung der Tamarix gallica Var. mannifera Ehrenberg, also etwas ganz anderes. — Die Präposition fehlt oder ist in den Handschriften in ungebräuchlicher Form eingefügt worden.

37) Ueber diese Stelle handelt Ilberg im Rhein. Museum, N. F., Band 45 (1890) S. 126 f.

38) Die σπληνῖτις = Milzader bezeichnet das gesammte System der Adern auf der linken (Milz-) Seite, einschliesslich der Armadern, genau so wie die ἡπατῖτις = Leberader den Adercomplex der rechten Seite; s. Aristoteles Thierkunde von Aubert u. Wimmer, Leipz. 1868, II, Tafel III f.

39) Die Negation folgt aus der Galenos vorliegenden Textgestaltung (ed. Kuehn XVII, I 378).

Schweissausbruch Stuhlgang ein oder auch selbständig. Hierauf ...[40]), nachdem der Stuhlgang eingetreten war, die Milz ...[40]), es trat eine Spannung in der rechten Seite ein, die Atemzüge verdoppelten sich, doch war der Atem nicht gross. Patientin delirierte und vergrub sich in die Kissen. Der Wind im Leibe ging nicht nach unten ab, und sie liess keinen Urin. Patientin starb vor der Geburt.

Kapitel XXIII.

Die in der Kehle auftretenden Schwellungen, welche sich nur auf der einen Seite ausbreiteten, verschwärten nicht. Es[41]) griff nach der linken Seite über; der Schmerz zog sich, ohne dass eine Krisis eintrat, zur Milz hin. — Bei Hieron trat die Krisis am fünfzehnten Tage ein. — Bei der Schwester des Koërs schwoll die Leber an, so wie es sonst die Milz zu thun pflegt; sie starb am zweiten Tage. — Bion schied sowohl eine überreichliche Menge Urin ohne Bodensatz aus, als auch hatte er einen Bluterguss aus dem linken Nasenloche. Bei ihm war nämlich die Milz aufgewölbt (d. i. geschwollen) und am oberen Ende hart. Er kam davon. Rückfall.

Kapitel XXIV.

Die Krankheitserscheinungen bei den von Angina Befallenen waren aber folgende. Die Halswirbel verrenkten sich nach innen[42]), bei den einen mehr, bei den anderen weniger. Aussen hatte der Hals eine deutliche Vertiefung, und der Patient hatte an dieser Stelle Schmerzen, wenn er berührt wurde. Dies fand aber ein wenig unterhalb des sogenannten „Zahnes“ statt, eines Knochens, welcher nicht so spitz ist[43]); bei manchen ist er aber auch ganz rund und hat einen grösseren Umfang. Der Rachen war nie entzündet, ausser in Gemeinschaft mit dem sogenannten „Zahne“, vielmehr blieb er schlaff. Die unter den Unterkiefern gelegenen Teile waren geschwollen, aber sie glichen nicht entzündlichen Schwellungen. Auch die Drüsen[44]) entzündeten sich bei keinem, sondern sie (entsprachen) vielmehr ihrem natürlichen Aussehen. Die Zunge konnten die Patienten nicht leicht hin- und herbewegen, sondern sie kam ihnen so vor, als ob sie grösser wäre und mehr

40) In die Lücken gehört vermutlich der Begriff „nahm ab“ oder „ging zurück“.

41) Wahrscheinlich beginnt mit dem Es, dessen Sinn nur dem Aufzeichner als Stichwort bekannt war, eine neue Notizenreihe.

42) Vergl. Band I, S. 89, Anm. 26. — Littré V 45 ff.; X, pag. XVII ff.

43) Nämlich wie ein richtiger Zahn, eines Hundes wahrscheinlich. Gemeint ist der Epistropheus.

44) „Bubonen nennt Hippokrates jetzt die an den Mandeln und Drüsen auftretenden Entzündungen.“ So Galenos, ed. Kuehn XVII, I 375.

hervorhinge, und die Adern unter der Zunge wurden sichtbar. Die Kranken vermochten entweder gar nicht oder nur mit grossen Schwierigkeiten zu schlucken, vielmehr entwich das Getrunkene, wenn sie einen sehr gewaltsamen Versuch machten, in die Nase hinauf; sie sprachen auch durch die Nase. Die Atmung aber war bei diesen Patienten durchaus nicht wie bei Orthopnöe. Bei Einigen waren die Adern in der Schläfe, im Kopfe und im Nacken angeschwollen. Bei denjenigen unter ihnen aber, bei welchen ein heftiger Rückfall eintrat, waren die Schläfen ein wenig heiss, auch dann, wenn sie im Uebrigen durchaus kein Fieber hatten. Die grosse Mehrzahl hatte keine Erstickungsanfälle, ausser wenn die Betreffenden den Speichel oder irgend etwas anderes zu verschlucken suchten. Die Augen waren nicht eingesunken. Diejenigen nun, bei welchen das Hervorspringen in gerader Richtung und nicht nach der einen Seite hin erfolgte, bekamen keinerlei Lähmungserscheinungen. Wenn ich irgend einen in Erfahrung gebracht haben werde, welcher daran starb, so werde ich ihn nennen, diejenigen aber, welche ich im Augenblicke im Gedächtnis habe, sind mit dem Leben davon gekommen. Manche dieser Erkrankungen aber besserten sich ganz schnell, die meisten jedoch zogen sich bis zum vierzigsten Tage hin; von diesen aber waren die meisten Patienten fieberfrei, viele hingegen hatten auch noch recht lange Zeit unter einigen Folgen des Hervorspringens (des Wirbels) zu leiden; darauf deutete bei ihnen das Schlucken und die Sprache hin. Das Zäpfchen, welches abnahm (atrophierte), zeigte einen bedenklichen Schwund, obwohl ihm durchaus nichts zu fehlen schien.

Diejenigen hingegen, bei welchen sich (der Wirbel) nach der einen Seite wandte, wurden auf der Seite, nach welcher sich der Wirbel hinneigte, gelähmt, während auf der anderen Seite Krämpfe auftraten. Diese Krämpfe aber waren im Gesichte, am Munde und an der am Zäpfchen gelegenen Zwischenwand[45]) am deutlichsten zu sehen, doch auch die Unterkiefer zeigten eine entsprechende Veränderung ihrer Lage. Die Lähmungen erstreckten sich nicht, wie es in anderen Fällen zu geschehen pflegt, durch den ganzen Körper hin, sondern [die Wirkungen der Angina gingen][46]) (nur) bis zur Hand. Diese Patienten warfen auch reife Massen aus und waren nur kurze Zeit über krank — auch diejenigen, bei welchen (die Luxation) in gerader Richtung (erfolgte), hatten Auswurf — bei denjenigen aber, bei welchen die Erkrankung auch von Fieber begleitet war, waren die Atembeschwerden, der Speichelfluss beim Sprechen und die Anschwellung der Adern

45) Das Velum palati, Gaumensegel; sonst bedeutet das Wort „Zwerchfell".
46) Die ungelenke Ausdrucksweise verrät den Glossator.

viel stärker. Bei allen waren die Füsse sehr kalt, bei diesen jedoch am allermeisten. Sie waren nicht im Stande, sich auf den Füssen zu halten, soweit sie nicht auf der Stelle starben. Diejenigen aber, von denen ich weiss, sind alle gestorben.

Dritter Abschnitt.

Kapitel I.

Ich kam etwa zur Zeit der Sommersonnenwende nach Perinthos.[47]) Der Winter hatte heiteres Wetter und Südwind gebracht, der Frühling und der Sommer aber waren bis gegen den Untergang der Pleiaden sehr regenarm; denn wenn es wirklich einmal regnete, so war das nur ein Tröpfeln. Die Passatwinde wehten nicht heftig, und wenn sie einmal wehten, so geschah dies nur von Zeit zu Zeit. Während des Sommers herrschte das Brennfieber in ausgedehntem Masse. Die Patienten bekamen kein Erbrechen, die Verdauung war gestört, und es gingen viel dünne, wässerige, gallenfreie, schaumige Massen ab, welche, wenn sie hingestellt blieben, bisweilen auch Bodensatz hatten; wenn man von diesen Entleerungen das dem Färberwaide[48]) Aehnliche der Luft ausgesetzt liess, so blieb es die ganze Zeit über schlecht. In diesen Fällen wurden viele Patienten von Koma und Delirien befallen, bei manchen aber stellten sich diese Anfälle nach eingetretenem Schlafe ein; sobald sie dagegen erwachten, waren sie bei voller Besinnung. Die Atmung war eine hohe, doch nicht sehr. Der Urin war bei der grossen Mehrzahl dünn und spärlich, übrigens keineswegs verfärbt. Bluterguss aus der Nase trat nicht ein, höchstens bei einigen Wenigen, auch kamen Ohrspeicheldrüsenentzündungen, abgesehen von wenigen Fällen, welche ich später beschreiben will, nicht vor. Auch die Milz schwoll nicht an, ebenso war das rechte Hypochondrium weder sehr schmerzhaft, noch stark gespannt, doch war immerhin irgend ein Anzeichen vorhanden. Alle diese Erscheinungen entschieden sich meistenteils innerhalb von vierzehn Tagen, wenige unter Schweissausbruch, wenige unter Starrfrost, und bei nur ganz wenigen kamen Rückfälle vor. Zu der Zeit aber, zu welcher im Sommer der Regen tropfenweise fiel, zeigten sich Schweisse während der Fieber. Es traten auch sogleich von Anbeginn Schweisse auf, doch nicht solche bösartiger Natur, und gerade um diese Zeit kam es bei Manchen unter Schweissausbrüchen zur Krisis. Bei den sommerlichen Fiebern aber traten gegen den siebenten, achten und neunten

47) Vergl. oben Anm. 7.
48) ἰσάτις = isatis tinctoria L. = Färberwaid.

Tag auf der Haut hirsenartige Ausschläge[49]) auf, welche Konopsstichen[49]) am meisten glichen und nicht allzu viel Jucken hervorriefen; diese hielten bis zum Eintritte der Krisis an. Bei keiner einzigen männlichen Person aber sah ich solche Ausschläge; von den weiblichen Personen andererseits starb keine einzige, welcher dergleichen zustiess. Zu der Zeit aber, wo diese Erscheinungen auftraten, waren sie schwerhörig und lagen in komatischem Schlafe; vorher aber waren diejenigen, bei welchen diese Erscheinungen in Aussicht standen, wohl kaum von komatischem Schlafe befallen. Indessen hielt dieser Zustand bei ihnen nicht die ganze Zeit über an, vielmehr hatten die Patienten Koma und Schlafsucht während des Sommers und bis zum Untergange der Pleiaden, von da an aber war vielmehr Schlaflosigkeit vorhanden. Im allgemeinen unterlagen die Patienten dieser Witterungsgestaltung nicht. Den Leibesfluss durfte man selbst nicht durch die Verabreichung von Speisen hemmen, und man hätte sich stark verrechnet, wenn man die Heilung (des Leibesflusses) für nützlich gehalten hätte, obschon bei Manchen übermässige Entleerungen stattfanden. — Es[50]) ist gut, sein Lager an einem kühlen Orte aufzuschlagen und sich zuzudecken, damit man die Kälte zu sich heranziehen, diese Art der Lagerung allmählich mehr Wärme geben kann und die Natur in keiner Weise Schaden leidet. — (Auch[50]) darauf hat man zu achten), unter welchen Bedingungen die einzelnen Anzeichen und was für Anzeichen auftreten, sowie ob sie in höherem oder geringerem Grade auftreten, (so z. B.) das Gähnen, der Husten, das Niesen, das unruhige Liegen, das Aufstossen, die Blähungen; denn in alledem unterscheiden sich (die Kranken). — Bei denjenigen Frauen, bei welchen während der mit Brechreiz (Unruhe?) und Frösteln verbundenen Fieber Röte des Gesichts eintritt, waren Zerschlagenheit, Schmerzen in den Augen, Schwere im Kopfe und Lähmungen vorhanden. Ebenso (hat man auf) das Erscheinen des Monatsflusses (zu achten), besonders bei denjenigen, bei welchen er zum ersten Male abgeht, doch auch darauf, bei welchen Jungfrauen und Frauen er in langen Abständen, aber auch bei welchen er nicht zur gewohnten Zeit oder in gehöriger Weise sich zeigt — darauf werden sie ganz blass. — Bei allen ist wichtig die Reihenfolge, zu welchem Zeitpunkte und nach welchen Erscheinungen. — Bei[51]) Leuten von durchaus galliger Natur erfolgt die Reinigung, und zwar vorzugsweise bei Fiebern, im allgemeinen in der Richtung auf die Schenkel.

49) κέγχρος = Hirse, vergl. Band I, S. 321, Anm. 15. Daher unser Miliartuberculose. Wegen Konopsstichen vergl. man oben S. 85, Anm. 553.

50) Vergl. das Sechste Buch IV, Kap. XIV und zu den folgenden Sätzen a. a. O. V, Kap. I.

51) S. Viertes Buch, Kap. XX.

Kapitel II.

Wir wissen, infolge welcher Eigenschaften der Abführmittel [52]) die verschiedenen Wirkungen entstehen; denn es sind nicht alle in gleicher Weise zusammengesetzt, sondern die einen so, die anderen so. Sie wirken auch verschieden, je nachdem sie früher oder später genommen werden. Ferner (kommen) die Zubereitungsarten (in Betracht), wie z. B. das Trocknen, das Zerkleinern oder das Kochen. Dergleichen lasse ich grösstenteils unerörtert, (z. B.) wie viel man dem Einzelnen [53]) (zu verordnen hat), bei welchen Krankheiten, während welchen Abschnitts des Krankheitsverlaufs, (ebenso übergehe ich) das Alter, die Körperconstitutionen, die Lebensweise, wie die Jahreszeit ist, welche es ist, wie sie verläuft u. dergl.

Kapitel III.

Bei Zoïlos, welcher in der Nähe der Mauer wohnte, entwickelte sich aus einem reifen Husten ein acutes Fieber, Gesichtsröte, Leibesverstopfung — abgesehen von gewaltsamem Eingreifen —, Schmerz in der linken Seite, heftige Schmerzen am Ohre auf derselben Seite und Kopfweh von geringerer Heftigkeit. Sein Auswurf war während der ganzen Krankheit ein wenig mit Eiter durchsetzt. Die übrigen Symptome aber kamen zur Krisis, und es brach am achten oder neunten Tage viel Eiter aus dem Ohre hervor. Zu Beginn des neunten Tages hatten die Schmerzen am Ohre ihr Ende [54]) erreicht, ich weiss nicht wie. Die Krisis verlief ohne Frösteln, Patient schwitzte aber stark am Kopfe.

Kapitel IV.

Empedotime hatte zusammen mit Brennfieber [55]) in der linken Seite oben und zugleich im Ohre Schmerzen, besonders in der Schulterblattgegend, doch auch vorn. Ihr Auswurf war zu Beginn reichlich, von lebhafter Farbe und hatte gegen den siebenten oder achten Tag Neigung zur Reifung. Der Leib war bis gegen den neunten oder zehnten Tag hin verstopft. Der Schmerz liess nach, die Geschwulst legte sich, und es erfolgten kleine Schweissausbrüche. Nichtsdestoweniger trat die Krisis

52) So erklärt Galenos (ed. Kuehn XVII, I 401 sqq.) das allgemeine Φαρμάκων = Arzneimittel.

53) Vergl. Band I, S. 25, Anm. 19.

54) Dieses Wort fehlt in der Vulgata, wurde aber in jetzt verlorenen alten Handschriften vorgefunden. Der Schluss ist sehr zweifelhaft.

55) Ich lese σὺν καύσῳ, Littré liest ξύγκαυσις und übersetzt „ressentit une grande chaleur à l'oreille", was ungriechisch ausgedrückt und unverständlich wäre.

nicht ein. — Dies[56]) war aber sowohl aus anderen Erscheinungen, als auch besonders aus dem Ausgange ersichtlich; denn zu Beginn der Ohrenschmerzen war auch Durchfall vorhanden; am neunten Tage aber brach der Eiter aus dem Ohre hervor, und es entschied sich die Krankheit am vierzehnten Tage ohne Frösteln. Auch der Auswurf aber wurde an dem nämlichen Tage in reichlicherer Menge ausgestossen, als der Durchbruch am Ohre erfolgte, und er war reifer, Schweissausbrüche aber stellten sich am Kopfe auch dann noch für längere Zeit ein; sie versiechten ungefähr drei Tage später.

Alles das, was ohne Anzeichen verschwindet, kündigt eine schwere Krisis an, wie z. B. das Erysipel bei der Sclavin des Polemarchos.

Kapitel V.

Bei[57]) Bubonen sind Fieber etwas Schlimmes, abgesehen von den Eintagsfiebern; Bubonen nach Fiebern sind schlimmer, wofern sie bei acuten Krankheiten gleich zu Anfang zurückgehen.

Kapitel VI.

Blähungen[58]) verursachen in den Hypochondrien eine weiche Anschwellung und durchaus keine Spannung. Bald sitzt eine runde Geschwulst auf ihnen oben auf der rechten Seite auf, einer runden Eiterbeule gleichend, bald ist die Geschwulst breiter, bald diffus, bald zieht sie sich mehr nach unten, bald ist auf beiden Seiten eine Spannung vorhanden bis gegen den Nabel hin in der ganzen oberen Gegend, wenn sie sich nach oben windet und ringsum abgeschlossen ist.[59]) Wenn es Luft ist, so nimmt die Geschwulst durch Wärme ab, ohne dass eine Krisis eintritt, wenn Patient dagegen dem entgeht, so kommt es zur Vereiterung.

Kapitel VII.

Die Atmung[60]) (kann sein) frequent, klein; gross, rar; grosse Exspiration, kleine Inspiration[61]); lang hingezogene Atmung, be-

56) Der Widerspruch in Bezug auf das Nichtdurchbrechen und Durchbrechen des Eiters und auf die Verstopfung und den Durchfall deuten darauf hin, dass zwei Krankengeschichten vorliegen und der Anfang der letzteren ausgefallen ist.

57) Vergl. Die Aphorismen IV 55.

58) Vergl. Viertes Buch, Kap. XLV. Dieses Kapitel ist sehr schlecht überliefert.

59) Worte und Sinn vollständig zweifelhaft. abgeschlossen würde stimmen, wenn statt ἐπείληπται vielmehr ἀπείληπται überliefert wäre, aber ich trage aus allgemeinen Gründen Bedenken, an so verzweifelten Stellen unbeweisbare Vermutungen aufzustellen.

60) Vergl. unten Sechstes Buch, II, Kap. III f.; Koische Prognosen 255.

61) Es fehlte durch Schuld der Abschreiber das Umgekehrte, und zwar schon zur Zeit des Galenos (XVII, I 413 sqq.; VII 891 sqq.).

schleunigte Atmung; doppeltes Atemholen wie bei solchen, welche noch einmal nachatmen; warmer Atem, kalter Atem. — Ein[60]) Mittel für anhaltendes Gähnen ist ausgiebige Atmung, wenn man aber gar nicht oder nur mit Mühe trinken kann, kleine Atmung.

Kapitel VIII.

In[62]) derselben Richtung (verlaufen) Spannung und Schmerz in der Seite, Spannung im Hypochondrium, Geschwulst der Milz, Bluterguss aus der Nase. — Dasjenige[62]), was nach der Krisis noch zurückbleibt, führt zu Rückfällen, so z. B. erstens die Geschwulst der Milz, wenn sie nicht (mit einer Ablagerung) in den Gelenken abschliesst oder ein Bluterguss zu Stande kommt, oder Spannung im rechten Hypochondrium, wenn der Urin nicht abgeht. Dies ist das von beiden Zurückgebliebene, und dies sind die Rückfälle.

Was[62]) die Ablagerungen anlangt, so hat man sie, darin (der Natur) vorangehend, selbst hervorzurufen, [wenn sie sich nicht einstellen,][63]) bald, wenn sie bereits im Entstehen begriffen sind, abzulenken, bald, wenn sie sich dahin wenden, wohin sie sollen, und wenn sie sich so entwickeln, wie sie sollen, zuzulassen und diejenigen, welche nicht stark sind, zu unterstützen. Andere Ablagerungen hingegen hat man, wenn sie durchaus schädlich sind, abzuwenden, und zwar dann besonders, wenn sie im Anzuge sind, sonst aber, wenn sie bereits angefangen haben sich zu bilden.

Kapitel IX.

Nasenbluten[62]) am vierten Tage führt zu schweren Krisen.

Kapitel X.

Diejenigen[62]) Fieber, welche einen Tag intermittieren, bringen am nächsten Tage zugleich mit der Krisis Frösteln bis zur siebenten Periode.

Kapitel XI.

Bei Skopas[64]) trat infolge Fliessschnupfens, galligen Ausflusses und einer Entzündung des Rachens durch schlechte Lebensweise Leibesverstopfung ein, es entstand ein anhaltendes Fieber; die Zunge wurde feuerrot, Patient konnte nicht schlafen. Die

62) Vergl. unten Sechstes Buch, II, Kap. V ff.

63) Ich halte die volle Form (s. Anm. 62) für die ursprüngliche; in diesem Falle ist das letzte Glied, in jenem das erste Glied ausgefallen. So seltene Dialektformen wie ἡγεύμενον pflegen nicht durch Schreiberirrtum zu entstehen.

64) Vergl. u. a. ebenda Kap. XIX.

untere Bauchgegend zeigte eine starke, gleichmässige Spannung, welche sich auf der rechten Seite allmählich nach unten hinzog; die Atmung war etwas frequent, das Hypochondrium schmerzte, sowohl wenn Patient atmete, als auch wenn er sich umlegte; ohne dass Husten vorhanden war, hatte er einen etwas dicken Auswurf. Am achten Tage bewirkte eine dem Patienten verabreichte Gabe Gartenwolfsmilch[65]) zwar eine Abnahme der Geschwulst im Hypochondrium, doch wurde nichts nach aussen befördert. Am folgenden Tage aber erwiesen sich zwei eingelegte Stuhlzäpfchen als wirkungslos. Der Urin war dickflüssig und trüb infolge des Vorhandenseins einer gleichartigen, ebenmässigen und bis zu einem gewissen Grade günstigen Trübung. Der Leib war weicher, die Milz angeschwollen und nach unten geneigt. Als Getränk diente ein sauersüsser Trank.[66]) Am zehnten Tage floss aus dem linken[67]) Nasenloche ein wenig wässeriges Blut ab, doch verspürte Patient hierdurch keine wesentliche Besserung. Der Urin hatte einen Bodensatz, in dem Bodensatze aber fand sich eine weissliche, sich am Gefässe ansetzende, dünne Masse, welche, obwohl nicht gerade dem Samen gleich, so ihm doch nicht unähnlich war; solcher Urin floss kurze Zeit. Am folgenden Tage kam es zur Krisis, Patient war fieberfrei. Am elften Tage gingen etwas klebrige Massen unten ab; die dieselben umgebende Flüssigkeit bestand aus Galle. Die Urinentleerung war reichlich, hinsichtlich der Menge ebenso wie hinsichtlich des Bodensatzes, und der Urin, bevor der Kranke Wein zu trinken begann, dem Schleime[68]) ziemlich ähnlich. Es gingen zwar am elften Tage nur geringe Kotmassen ab, allein dieselben waren zäh, mistähnlich und schmutzig. Dergleichen ging zur Zeit der Krisis ab, wie z. B. auch bei dem Sohne des Antigenes in Perinthos.[7])

Kapitel XII.

Die[69]) sich neben der Zunge erhebenden Geschwülste, die kleinen Steinchen und das den Gichtleidenden an ihren kranken

65) πέπλος = Euphorbia peplus L. = Gartenwolfsmilch oder Teufelsmilch; πέπλιον = Euphorbia peplis L. = Meerstrandswolfsmilch. S. Band I, S. 328, Anm. 65.

66) Oxyglyky ist eine Mischung von Essig und Honig. Vergl. Die Diät II, Kap. V (XLI); XVI (LII) f.; Galenos XVIII, II 466.

67) Vergl. Band I, S. 488, Anm. 125.

68) λά[μ]πη, eigentlich Schaum, Schimmel, Kahm, daher auch Schleim.

69) Das Kapitel ist sehr schlecht überliefert und viel Sinn darin nicht zu entdecken. Das Erste sind Cystengeschwülste unter der Zunge (Ranula), die Zusammenstellung derselben mit der Gicht ist mir unverständlich. Auch der Schluss, blosse Worte, gewinnt durch Galenos' Erklärung (XVII, I 431 sq.) in keiner Beziehung an Klarheit.

Gelenken Zustossende sind auch die natürliche Beschaffenheit der Knochen; dies ist sowohl an der Verhärtung, als auch an der Zusammenziehung schuld.

Kapitel XIII.

Das [Hypochondrium][70]) der Frau des Hippostratos wölbte sich infolge von einjährigem Quartanfieber auf. Patientin war augenscheinlich ein wenig kalt. Der Anfall (erstreckte sich) über den ganzen Körper, und es trat Schweiss auf. Auf diese Weise kam es zur Krisis. Hiernach ging der Monatsfluss reichlicher ab und hielt längere Zeit an; denn damals war er ausgeblieben. Die Ablagerung schien nicht Stand halten zu wollen.

Kapitel XIV.

Bei reichlich fliessenden Hämorrhagien muss man die richtige Lage (des Körpers) finden, und zwar muss man im allgemeinen (erwägen), ob aus einer stark geneigten Körperlage eine aufrechte Lage gemacht werden soll. Deshalb befördern auch die Binden bei den Aderlässen das (Abfliessen des) Blut(es), während starke Binden dasselbe hemmen.[71])

Kapitel XV.

Das[72]) sanguinische und das etwas gallige Naturell neigt zu sauerem Aufstossen. Vielleicht geht dieser Zustand aber schliesslich bei diesen in einen melancholischen über.

Kapitel XVI.

Frostgefühl[73]) geht bei den Frauen mehr von der Lendengegend aus, und zwar durch den Rücken durch in der Richtung nach dem Kopfe, bei den Männern aber auch mehr von der Rückseite als von der Aussenseite des Körpers aus, so von den Ellenbogen und Schenkeln. Es ist aber auch die Haut locker; das beweist der Haarwuchs der Lebewesen.

70) Dieses Wort vermute ich auf Grund der Galenischen Erklärung (ed. Kuehn XVII, I 433). Wenn man constructionslos hingeworfene und daher mehrdeutige Wörter nicht anerkennen will, sondern wie Ermerins nach stilistischer Abrundung der Phrasen strebt, wird man immer „verzweifeln“ müssen.

71) Deshalb ist eine sicher falsche Satzverbindung, aber wie kann man abhelfen? Betreffs der Binden vergl. Der Arzt, Kap. VIII.

72) Vergl. unten Sechstes Buch, VI, Kap. XIV gegen Ende.

73) Vergl. die bessere Fassung unten Sechstes Buch, III, Kap. XI; Die Aphorismen V 69.

Kapitel XVII.

Bei denjenigen Frauen, welchen innerhalb der bestimmten[74]) Zeit nichts (widerfährt), sind die Kinder, welche sie zur Welt bringen, in jedem einzelnen Falle lebensfähig.[74]) — (Man hat darauf zu achten,) in welchen Monaten die Erscheinungen auftreten. — Die Schmerzen stellen sich in Perioden ein. Was sich innerhalb von siebzig Tagen bewegt, ist in der dreifachen Anzahl von Tagen vollständig ausgebildet. (Man wisse,) dass nach der Menstruation bald der rechte, bald der linke Teil (des Uterus) offen steht. — Feuchtigkeit, durch die Abgänge (sich verratend): trockne Diät! (Man wisse,) dass dasjenige, was sich eher bewegt und geformt hat, andererseits langsamer und in geraumerer Zeit wächst. — Die Schmerzen[75]) stellen sich am dritten Tage nach den (ersten) fünfzig und am sechsten Tage nach den (ersten) hundert Tagen ein, (soweit aber) Monate (in Betracht kommen), im zweiten und vierten Monate. Was man für die im siebenten Monate (erfolgende Geburt) zu wissen nötig hat. (Man muss wissen,) ob die neun Monate von dem Monatsflusse oder von der Conception ab zu zählen sind, ob die hellenischen Monate zweihundertundsiebzig Tage ausmachen, ob man zu diesen (Monaten) noch etwas (hinzuzuzählen hat) und schliesslich, ob für die männliche und weibliche Frucht dasselbe gemacht wird oder das Gegenteil. — Durch Speisen und Getränke bilden sich Windgeschwülste (Emphyseme) an den Schultern und an den Brustwarzen, desgleichen ruft Unvermischtsein (der Säfte) im Kopfe Windgeschwülste hervor. — Wachstum (findet so lange statt), bis die Knochen hart geworden sind. — Die Menses (verlaufen in) Periode(n); die vor ihrem Abflusse eintretende Schwere ist den acht Monate währenden (Schwangerschafts)schmerzen eng verwandt. — Vor der Geburt[76]) stellt sich Milch ein, weil sich die Schwangerschaft in acht Monaten vollendet, die Nahrung aber ihre Richtung ändert. Aus diesem

74) Nach Galenos (ed. Kuehn XVII, I 438 sq.) der 7. oder 9. Schwangerschaftsmonat. Andere erklärten nicht lebensfähig (a. a. O.). Vergl. zum ganzen Kapitel unten Sechstes Buch, VIII, Kap. VI; II, Kap. XXV.

75) Des Galenos Erklärung (XVII, I 448) gewinnt durch die rätselhafte Anführung des 53. und 106. Tages nicht die mindeste Klarheit. Sie lautet: „Schmerzen nennt er alle während der ganzen Zeit der Schwangerschaft eintretenden Ereignisse, ob sich nun während der Gliederung, Bewegung, Vernichtung, völligen Ausbildung oder Entbindung etwas ereignen mag.“ S. Die Nahrung, Kap. XLII.

76) So Ermerins (I 493 f.) statt des unverständlichen πρωτοτόκων = Bei Erstgebärenden, welches einem Citate des Galenos (XVII, I 456) seinen Ursprung verdankt (Die Entstehung des Kindes, Kap. XIX = XXX = Band I, S. 236 f.). Statt Menstruation haben die Handschriften achtmonatlichen, nämlich Schmerzen (Anm. 75); vergl. aber zu Gunsten Littrés und meiner Lesung Galenos a. a. O. 455 und Littré V 118.

Grunde ist es schlimm, wenn sich die Milch, die Schwester der Menstruation[76]), erst dann einstellt, wenn sich die Geburt bereits bis zum zehnten Monate hinzieht.

Kapitel XVIII.

Wenn[77]) bei schweren Verletzungen keine Anschwellungen auftreten, ist die Gefahr gross. — Weiche[77]) (Geschwülste) sind gutartig, in der Richtung nach oben um sich greifende sind mehr bösartig. — Diejenigen[78]), bei welchen sich Anschwellungen auf den Geschwüren zeigen, bekommen keine schweren Convulsionen und auch keine Tobsuchtsanfälle. Wenn diese aber plötzlich verschwinden, so treten bei denjenigen, welche sie auf der Rückseite des Körpers hatten, von Schmerzen begleitete Convulsionen ein, bei denen, welche sie auf der Vorderseite hatten, hingegen Tobsuchtsanfälle, lebhafte Schmerzen in der Seite oder Ruhr, [falls] die Geschwülste rot [sind][79]). — Was[79]) sich wider Erwarten bessert, ist trügerischer Natur — so kehrte z. B. bei dem Sohne des Andronikos das Erysipel wieder — ausser wenn es, zu dem nämlichen Zustande zurückkehrend, etwas Gutes ankündigt. — (Eine Geschwulst) am Ohre, seit der Geburt vorhanden, zerteilte sich [bei Einem] zur Zeit der Geschlechtsreife. Bei einem anderen bildete sich drei Tage nach der Geburt (eine Geschwulst); sie vereiterte am neunten Tage, Patient wird sieben Tage darauf wieder gesund. — Was plötzlich verschwindet, ist bösartigerer Natur.

Vierter Abschnitt.

Die Venen.

Kapitel I.

Die Lebervene[80]) erstreckt sich in der Lendengegend bis unten zu dem grossen Wirbel hin, sie stösst an die Wirbel an, von da ab aber geht sie aufrecht steigend durch die Leber und durch das Zwerchfell in das Herz hinein; die gerade Vene geht in die Schlüsselbeine. Von dieser Stelle aus gehen die einen Aeste nach dem Halse, andere nach den Schulterblättern,

77) Anschwellungen oder Geschwülste, nicht Geschwüre. Man berichtige auch den Irrtum an der Parallelstelle, Die Aphorismen V 66 f. — in bis greifende wird trotz Galenos (XVII, I 458) ein Schreibfehler sein für rohe (s. Aphorismen a. a. O.)

78) A. a. O. V 65.

79) Die Gründe, welche für diese Vermutung van der Lindens sprechen, giebt Ermerins (I 494). Ueberliefert ist rote Ruhr. Die Geschwülste u. s. w.

80) Wahrscheinlich von hier übernommen in die Schrift Die Natur der Knochen, Kap. X (Band I, S. 180 ff.). — Zu Lebervene vergl. oben Anm. 38.

wieder andere auf beiden Seiten im Bogen nach unten; letztere wenden sich nach den Wirbeln und den Rippen hin. Auf der linken Seite verläuft eine in der Nähe der Schlüsselbeine, auf der rechten Seite nimmt sie ebenfalls einen gewissen Raum ein. Eine andere Ader verläuft auf beiden Seiten in einer Biegung, wieder eine andere erstreckt sich ein wenig weiter unten an der Stelle, wo jene aufhört, in einer Biegung nach den Rippen zu, bis sie nach einer Biegung nach links mit der von dem Herzen herkommenden zusammentrifft. Sich nach unten wendend, geht sie nach den Wirbeln hinab, bis sie an die Stelle gelangt, von wo sie emporstieg; sie giebt nach allen den übrigen Rippen hin ab, indem sie als ein einziger Strang nach dieser und nach jener Seite hin jeder einzelnen Rippe einen Zweig zusendet; sie ist vom Herzen aus über eine gewisse Strecke hin mehr auf der rechten Seite gelegen, dann unterhalb der Arterie, bis sie sich ausgegeben hat und an die Stelle zurückgelangt ist, an welcher sie, die Lebervene, emporzusteigen begann. Vorher aber, bevor sie dahin gelangt, hat sie sich längs den beiden äussersten Rippen in zwei Aeste gespalten, deren einer diesseits, deren anderer jenseits der Wirbel verläuft und sich ausgiebt. Die gerade Vene, welche sich vom Herzen nach den Schlüsselbeinen hinzieht, liegt oberhalb der Arterie, wie sie in der Lendengegend unterhalb der Arterie liegt, und biegt dann von ihr ab; von dieser Stelle aus geht sie in die Leber, und zwar der eine Teil zu dem Eingange derselben und zu ihrem Lappen, der andere hingegen biegt nach den übrigen Partien der Reihe nach ab, ein klein wenig unterhalb des Zwerchfells. Das Zwerchfell ist an die Leber angewachsen, so dass es nicht leicht ist, es abzutrennen. Zwei Adern aber gehen von den Schlüsselbeinen aus unter die Brust nach dem Unterleibe hinab, die eine auf dieser, die andere auf jener Seite; wohin sie freilich von da aus gehen, das weiss ich nicht. Das Zwerchfell geht in der Richtung nach dem unterhalb der Rippen gelegenen Wirbel, an der Stelle, wo die Niere aus der Arterie hervorgeht, herum. An dieser Stelle entspringen auf der einen wie auf der anderen Seite der Arterie Arterien, welche mit einem Strange[81]) versehen sind. Dort ungefähr geht die Lebervene, vom Herzen zurücklaufend, zu Ende. Von der Lebervene aus aber gehen durch das Zwerchfell hindurch die zwei grössten Adern nach oben, die eine auf dieser, die andere auf jener Seite; sie verzweigen sich vielfach bei ihrem Durchtritte durch das Zwerchfell, erstrecken sich dort herum und sind auch oberhalb des Zwerchfells hervorgewachsen, und zwar kommen sie dort ein wenig deutlicher zum Vorscheine.

81) Der Sympathicus.

Kapitel II.

Zwei[80]) dicke Stränge aber gehen von dem Gehirne aus unter dem Knochen des grossen Wirbels oben durch; beide gelangen, mehr an der Speiseröhre[82]) entlang auf beiden Seiten der Arterie sich erstreckend, zu sich selbst zurück, einem einzigen Strange gleichend; hierauf endigen sie an derjenigen Stelle, wo die Wirbel und das Zwerchfell angewachsen sind; einige zweifelhafte endlich schienen sich von dieser Vereinigungsstelle aus nach der Leber und nach der Milz zu erstrecken. Ein anderer Strang zieht sich zu beiden Seiten von den nach dem Schlüsselbeine zu gelegenen Wirbeln aus an dem Rückgrate längs hin, und zwar schräg gegen die Wirbel; er steht auch mit den Rippen in Verbindung. Wie die Venen scheinen sich mir diese Stränge durch das Zwerchfell hindurch nach dem Darmgekröse zu ziehen, aber da hören sie auf, während sie andererseits von da an, wo das Zwerchfell herausgewachsen ist, nach der Mitte zu unterhalb der Arterie zusammenhängen. Im Uebrigen erstrecken sie längs den Rippen hin Aeste, wie die Venen auch, bis sie sich nach dem Durchdringen des ganzen Kreuzbeins ausgegeben haben.

Kapitel III.

In Ainos[83]) fühlten sich die Leute, Frauen wie Männer, durch den fortwährenden Genuss von Gemüsen schwach in den Beinen und blieben es. Aber auch diejenigen, welche sich von Erven nährten, bekamen Schmerzen in den Knieen.

Kapitel IV.

Man[84]) muss, um die Farbe wieder herzustellen und Säfte zu erzeugen, bestrebt sein, Jähzorn, Frohsinn, Furcht und dergleichen zu erwecken. Ist der übrige Teil des Körpers von der Krankheit auch mitergriffen, so heile man ihn mit, andernfalls thue man jenes.

Kapitel V.

Bei der Sklavin des Stymargos, bei welcher, nachdem sie eine Tochter geboren hatte, nicht einmal Blut auftrat[85]), legte sich

82) Vergl. Band I, S. 154, Anm. 8; II, S. 136 f., Anm. 13.

83) Ainos, jetzt Enos, Kolonie der Aeolier in Thrakien an der östlichen Mündung des Hebros = Maritza. Ein anderes Ainos lag am Berge Ossa, Landschaft Magnesia, Thessalien. —Vergl. Huber, „Historische Notiz über den Lathyrismus“ in Friedreichs Blättern f. gerichtliche Medicin, 37. Jahrg., 1886, S. 34—36. Vergl. Viertes Buch, Kap. XLVIII; Sechstes Buch, IV, Kap. XI.

84) A. a. O. V, Kap. V.

85) So Galenos (VII 602; XI 161) im Gedanken an die Lochien. Ermerins (I 498 f.) deutet ΙΔΟΓΜΑΙΑ der Handschriften, nach Buchstaben ratend, für

der Muttermund nach der Seite um, und es traten Schmerzen in der Hüfte und in dem Beine auf. Nachdem ihr am Knöchel zur Ader gelassen war, trat eine Besserung ein; gleichwohl befiel den ganzen Körper auch Zittern.

Man muss aber auf die Krankheitsursache und auf den Ursprung dieser Krankheitsursache zurückgehen.

Fünfter Abschnitt.

Erkenntnis der seelischen Eigenschaften auf Grund der natürlichen Körperbeschaffenheit (Physiognomonie).

1.

Die Roten mit spitzer Nase und kleinen Augen sind schlecht. Die Roten mit platter Nase und grossen Augen sind gut. — Helläugige mit roten Haaren und spitzer Nase bekommen, wenn sie nicht kahlköpfig sind, Wassersucht. — Eine schwache Stimme wird durch eine im linken oder rechten Hoden auftretende Krampfader gehoben; ohne dass eines von beiden erfolgt, ist es unmöglich, sie zu heben. — Grosse, Kahlköpfige, Stammler, Leute mit schwacher Stimme sind gut. Stammler, Kahlköpfige, Leute mit schwacher Stimme oder mit starkem Haarwuchse bekommen melancholische Krankheiten.

2.

Bei[86]) denjenigen, bei welchen die Zunge stammelt und welche die Herrschaft über ihre Lippen verloren haben, treten, sobald diese Erscheinungen aufhören, Empyeme auf oder es hebt ihr Leiden ein heftiger Schmerz in den unteren Partien, Taubheit, reichlicher Bluterguss aus der Nase [oder Raserei.][86])

3.

Wenn eine Wöchnerin Convulsionen befallen, so hat man Feuer zu machen, eine reichliche Menge warmen Wachsbalsam[87]) in eine Blase zu thun und damit auszuspülen.[87])

οἰδήματα, Geschwülste; ich halte es für eine unsinnige Form, welche der Schreiber setzte, weil er die corrupte Ueberlieferung nicht besser zu lesen vermochte. Ueber die Form, aber nicht über den Sinn habe ich noch Zweifel.

86) Uebernommen in Die Krisen, Kap. XLIII. Zum Schlusse vergl. Anm. 93.

87) κηρωτή ist Wachsliniment oder Wachsbalsam, κήρωμα ein aus Wachs und Oel zusammengeschmolzenes Cerat. S. z. B. Berendes, Die Pharmacie b. d. alt. Culturvölkern, Halle 1891, I 193; 240. — Ob die Vagina, der Uterus oder das Rectum gespült werden soll, wird leider verschwiegen.

4.

Wenn der Schädelknochen gebrochen ist, hat man Milch und Wein zu trinken zu geben, zu gleichen Teilen mit Wasser gemischt. Wenn eine Wunde vorhanden ist, hat man die inneren Adern zu öffnen, falls Patient kein Fieber hat. Wenn der Betreffende aber Delirien hat, hat man den Kopf zu benetzen, falls nicht die Hypochondrien geschwollen sind. — Wenn Patient im Kopfe Schmerzen hat, gehen diese auf die Brust, alsdann auf das Hypochondrium, hierauf auf die Hüfte über; alles aber kann nicht schmerzen.

5.

Aufgetriebensein [88]) (Pneumatose) hebt Aderlass.

6.

Den Fluss[89]) halte man auf, indem man die Arznei aufstreicht; denn dieser Fluss kommt aus der grossen Vene. Wenn aber von selbst viel ausfliesst, faste man entweder oder trinke man Milch, zwei Teile Wasser auf vier Teile Milch. — Unfruchtbare Frauen räuchere[90]) oder purgiere man.

7.

Denjenigen, welche plötzlich, ohne Fieber zu haben, die Sprache verlieren, lasse man zur Ader.

8.

Flüsse von Schleim. Die Augen ziehen aus den Brüsten herbei, und durch die Nase findet ein Erguss in die Lunge statt.[91])

9.

Bei[92]) denjenigen, welche einen trockenen Husten haben, wird er nicht gehoben, wenn sich nicht heftige Schmerzen in den Hüften, in den Schenkeln oder in den Hoden einstellen.

10.

Wenn einen an Wassersucht Erkrankten Husten befällt, so verwende man, wofern er plötzlich in Ohnmacht fällt, alles mög-

88) Ermerins (I 500) vermutete, ohne Beifall zu verdienen, Ἀνεμέειν = Erbrechen.

89) Schwerlich ein Bruchstück, sondern jedenfalls wieder eine rasch hingeworfene Notiz. Wegen des Gegensatzes von selbst nehme ich an, dass es sich um willkürliche Blutentziehung, also Aderlass handelt.

90) Partielle Fumigation der Genitalien oder Dampfbäder.

91) Wie in der Schrift Die Drüsen beschrieben ist. Die Verbindung von Augen und Brüsten, auch männlichen, ist mir unverständlich. Logisches Subject zu ἐξερεύγεται, es ergiesst sich, kann nur φλέγμα, Schleim, sein.

92) Vergl. oben I, Kap. VII Schluss; Viertes Buch, Kap. LXI.

liche Warme; tritt dies jedoch nicht ein, so gebe man ihm Wein zu trinken und fülle seinen Leib mit Speisen, öffne aber die inneren Venen.

11.

[Die Raserei] vertreibt die bei einem gewöhnlich gewordene grosse Krankheit (d. i. die Epilepsie). . . . Schmerz in den Hüften, Verdrehung der Augen, Blindheit, Anschwellung der Hoden oder eine Geschwulst der Brustwarzen.[93])

12.

Wenn bei Vorhandensein von Fieber die Gesichtspartien an einem ungeraden Tage dünn werden, tritt an dem darauf folgenden Tage die Lysis ein.[94])

13.

Wenn ein Wassersüchtiger mit geschwollenen Füssen Husten bekommt, so ist das schlimm.[95])

14.

Wenn das Ohr schmerzt, so verwende man Milch.

15.

Wenn das Fieber an einem ungeraden Tage nicht nachlässt, so muss es unbedingt wiederkehren.

16.

Wenn bei einem die am Ellenbogen befindliche Vene heftig pulsiert, so neigt er zu Raserei und Jähzorn; derjenige aber, bei welchem die Vene ruhig ist, befindet sich in einem Zustande der Betäubung.[96])

17.

Wenn bei einer Verletzung eine Hämorrhagie erfolgt, soll man die Wunde nicht benetzen[97]), sondern warme Umschläge auf den Kopf machen.

93) Vergl. Die Krisen, Kap. XLIV. Ermerins zieht an beiden Stellen das Wort Wahnsinn (aus Kap. XLIII) oder Raserei (aus oben 2) zu diesem Satze. Dafür muss er vor Schmerz eine Lücke annehmen.

94) Vergl. Koische Prognosen 208. γόνιμος, eigentlich „zeugungsfähig, schöpferisch", daher bei Krankheiten „wichtige Erscheinungen hervorrufend, entscheidend", und da die Entscheidung meist an ungeraden Tagen eintritt „ungerade".

95) Vergl. Die Aphorismen VI 35.

96) Gemeint ist jedenfalls die Vena mediana cephalica. In der Plica cubiti befinden sich ferner die V. mediana, basilica, und die V. cephalica.

97) Den Grund s. Die Diät bei acuten Krankheiten, Kap. LXVII Schluss.

18.

Bei Schmerzen am Magenmunde gebe man warmes Brot und ungemischten Wein.

19.

Heben des Erbrechens: man gebe warmes Wasser zu trinken, und der Betreffende erbreche es wieder.

20.

Bei Sphakelos[98]) hat man durch Unterbindung der Ader Verschwärung und Genesung herbeizuführen.

21.

Bei Convulsionen in den Fingern ohne Fieber hat man die Ader zu öffnen, falls der Betreffende keine Kopfschmerzen hat; andernfalls hat man mit warmem Wasser zu überschütten.[99])

22.

Für die Augen:

Ofenbruch	12 Teile
Safran	5 „
(Oliven?)kerne	1 Teil
Bleiweiss	1 „
Myrrhe	1 „

Den Kopf übergiesse man mit kaltem Wasser und gebe Knoblauch mit Polenta.[100])

23.

Bei Kahlköpfigen führen Krampfaderbrüche, wenn sie nicht gross sind, zu Raserei.

24.

Bei Vitiligo und Lepra[101]): in Wasser gelöster Kalk, damit man keine Verschwärung verursache.

98) Sphakelos ist zu vieldeutig, um hier einen unbestreitbaren Ausdruck einsetzen zu können (s. oben S. 27, Anm. 183).

99) Jedenfalls die Hände, da ein Mittel für die Hände und nicht für den Kopf angegeben werden soll.

100) σπόδιον, auch σποδός (Asche), ist Kupferschwarz oder Ofenbruch, welchen man vom Estriche an den Kaminen der Kupferwerkstätten abkratzte; s. Berendes (Anm. 87) I 202. — πυρήν bedeutet bloss Kern; am nächsten liegt, an Olivenkerne zu denken; Neumann u. Partsch, Physik. Geographie v. Griechenland m. bes. Rücks. auf d. Alterthum, Breslau 1885, S. 367, Anm. 1, erklären „enthülste Kerne der Piniole" (Piniennuss). — ψιμύθιον = Bleiweiss; es wurde durch Aufhängen von Bleiplatten in Essigdämpfen gewonnen (Berendes I 158 f.; 201).

101) Vergl. Band I, S. 525, Anm. 66.

25.

Herausbeförderung der Placenta, wenn etwas davon zurückgeblieben ist: man halte ihr Nieswurz an die Nase, so dass sie niesen muss, und dabei halte man die Nase und den Mund der Niesenden zu.

Sechster Abschnitt.

Zur Erkenntnis der seelischen Eigenschaften auf Grund der natürlichen Körperbeschaffenheit (Physiognomonikon).

1.

Diejenigen, welche einen grossen Kopf und kleine Augen haben und stammeln, sind leidenschaftlich. — Diejenigen, welche lange am Leben bleiben, haben mehr Zähne. — Diejenigen, welche stammeln, rasch sprechen[102]), viel schwarze Galle haben[102]) und nicht blinzeln, sind leidenschaftlich. — Diejenigen, welche einen grossen Kopf, grosse schwarze Augen und eine dicke, platte Nase haben, sind gutmütig. — Diejenigen, welche helläugig und gross sind, einen kleinen Kopf, einen dünnen Hals und eine schmale Brust haben, sind harmonisch[103]) veranlagt. — Ein Kleinköpfiger wird wohl kaum zum Stammler oder zum Kahlköpfigen, er müsste denn blaugraue Augen haben.

2.

Bei Convulsionen wird die Stimme an einem ungeraden Tage frei; der Kranke ist von der grossen Krankheit (d. i. der Epilepsie) befreit.[104])

3.

Wenn eine Wöchnerin fiebert und Schmerzen hat, soll man Uebergiessungen mit Wasser vornehmen und ihr dreimal des Tags eine dicke, warme Gerstenschleimsuppe geben.

102) Wörtlich „eine schnelle Zunge haben", andere Handschriften „eine dicke Zunge haben". καταχορέες scheint in καταχορέως umzuwandeln zu sein nach unten Viertes Buch, Kap. VII. Littré „bilieux", was neben μελαγχολικοί unwahrscheinlich ist; es könnte allenfalls „unmässig" (im Essen) bedeuten.

103) εὐάρμοστοι kann sich nur auf eine in sich abgerundete, daher wohlgebildete und gefällige Seele beziehen; auf den Körper geht es deshalb nicht, weil der ganze Zusammenhang dieser Sätze widerspricht und ein so gebauter Mensch doch nur unproportioniert genannt werden könnte.

104) Zwar medizinisch unrichtig, aber ungeraden ist einstimmig überliefert und wird durch 4 Schluss gestützt. Wer zwei Fragmente annimmt, macht das zweite unverständlich. Die Verbindung mit 4 Schluss zu einer Sentenz wird durch 2 Schluss, welcher entweder unverständlich bliebe oder, mitübernommen, auch da den Zusamenhang stören würde, widerraten.

4.

Das Kind erhält im siebenten, neunten oder zehnten Monate seine Nahrung, gelangt in den Besitz seiner Stimme[105]), die Kraft folgt nach, und es bekommt die Herrschaft über seine Hände. — Wenn die Stimme frei wird, wird alles frei, denn das Freiwerden entspricht dem Wiederkommen der Stimme; das Freiwerden tritt aber ein an einem ungeraden Tage.

5.

Wenn[105]) die Adern in den Händen heftig pulsieren, das Gesicht ein blühendes Aussehen hat und die Hypochondrien nicht weich sind, so währt die Krankheit lange Zeit und wird nicht gehoben, ohne dass Convulsionen, reichliches Nasenbluten oder Schmerz in den Hüften auftreten.

6.

(Erkrankung) der Rachenhöhle: man übergiesse den Kopf mit warmem Wasser, wenn kein Frost vorhanden ist; andernfalls gebe man dem Betreffenden möglichst heisses Mehl und ungemischten Wein.

7.

Bei Verdauungsstörungen gebe man gekochte Saubohnen[106]), wofern die oberen Teile nicht viel Galle enthalten[106]), oder man gebe Mutterkümmel[106]) zusammen mit den Saubohnen zu essen.

8.

Das Aufhören einer Krankheit kann nur an einem ungeraden Tage erfolgen, auch kann der Anfang nur auf einen geraden Tag und Monat, aber auf ein ungerades Jahr fallen.[107])

9.

Zerreibe Aegyptische Soda[108]), Koriander und Mutterkümmel[106]), füge Fett hinzu und reibe es ein.

105) Uebereinstimmend mit Die Krisen, Kap. XXXIII.

106) κύαμος ist nicht Phaseolus vulgaris L., sondern Vicia faba L. = Saubohne. — Zu κατακορέα vergl. Anm. 102. Wörtlich „von gesättigter Farbe" (Band I, S. 146, Anm. 1) und zu beziehen auf die gelbe Galle (Band I, S. 194, Anm. 23 Mitte). Belege bei Stephanus im Thesaurus. — Zu Mutterkümmel vergl. Band I, S. 410, Anm. 36.

107) Vergl. Kap. II; IV; X. Anfang nämlich des allmählichen Aufhörens der Krankheit oder etwa eine Recidive? — Statt Aufhören bieten einige Codices Aufhalten (statt ἀπόλειψις ἀπόληψις).

108) Zu λίτρον = νίτρον vergl. Band I, S. 52, Anm. 15. Die Soda kam auch aus Lydien und Karien. Unter νίτρον verstand man früher Salpeter = nitrum, franz. nitre.

10.

Was stirbt, muss an einem ungeraden Tage, in einem ungeraden Monate und in einem ungeraden Jahre sterben. Man kann aber den Tod oder heftige Schmerzen richtig vorhersagen; z. B. steht bei denjenigen, deren Augen schwach werden, der Tod in baldiger Aussicht. Wenn das in einem ungeraden Jahre eintritt, muss er in doppelter Hinsicht in ungeraden Zeitabschnitten erfolgen; wenn es dagegen in einem geraden Jahre und an einem geraden Tage geschieht, muss der Betreffende an einem ungeraden Tage sterben.

11.

Der Zahl nach ist der dritte Tag der wichtigste.

12.

Angina und Augenentzündung (hebt) Aderlass.

13.

Wenn die Eingeweide[109]) verletzt sind, geht der Atem unten unbemerkt durch die Wunde und die Brust wird leer. — Man gebe Milch und Wein, zu gleichen Teilen mit Wasser versetzt.

14.

Diejenigen, deren Brust voll (gelber) Galle[110]) ist, sind dem Stammeln, der Raserei und der Kahlköpfigkeit unterworfen. Von diesen haben die von Geburt an Missgestalteten einen schwachen Verstand, ein Steinleiden[111]) oder Tobsuchtsanfälle. Bei denjenigen, bei welchen das aber nicht der Fall ist, ist es (das Missgestaltetsein) die Lysis eines anderen Leidens.

15.

Die Natur betreffend. Die grösste Kraft besitzt die rechte Brustwarze, das rechte Auge und die entsprechenden unteren Körperteile. (Man wisse) auch, dass die männlichen Früchte in der rechten Hälfte (des Uterus) entstehen.[112])

109) Auch Brusteingeweide (s. Band I, S. 156, Anm. 11).

110) Vergl. Anm. 102; 106.

111) Ermerins (I 506) zieht ἢ λιθῶντες = oder ein Steinleiden haben in ein Wort zusammen und erklärt sie sind dumm, wozu sie haben einen schwachen Verstand Glosse ist. Weder Paläographie, noch Ueberlieferung sind dagegen, aber 1. darf man auch inhaltlich Falsches nicht nur um deswillen verändern, weil es zu unserer fortgeschrittenen Wissenschaft nicht mehr passt und 2. giebt es kein solches Wort, wohl aber ein anderes, ἠλιθόω, ich bethöre.

112) So Parmenides (Vers 150; Zeller, Die Philos. d. Griechen in ihrer geschichtl. Entwicklung, Leipz. 1876, I 528, Anm. 4; Plutarchos, de placit. philosoph. V 11, 2).

16.

Um bei den Frauen die Menses in ihrem Flusse aufzuhalten, setze man einen sehr grossen Schröpfkopf neben der Brustwarze auf.[113])

17.

Ein drei Monate alter Fötus weist alle Teile auf, und (die Schwangere) hat zu jenem Zeitpunkte Milch.[114])

18.

Wenn viel Milch (aus den Brüsten) fliesst, so muss die Leibesfrucht natürlich schwächlich sein. Wenn die Brüste steifer sind, so ist der Fötus gesünder.[115])

19.

In jeder der beiden Brüste befindet sich eine dicke Ader; diese enthält den grössten Teil des Verstandes.[116])

20.

Harnstrenge heilt Aderlass.

21.

Wenn die oberen Partien, die Kopfpartien, (von Blut) strotzen, so reinige man die Wunden und lasse erbrechen und schwitzen.

22.

Wenn sich aus Verdauungsstörungen oder Husten ein Krebsgeschwür entwickelt hat, so bekommt der Mund einen bitteren Geschmack. Man gebe aber zwei- bis dreimal ein Abführmittel[117]) zu trinken, falls der Betreffende nicht ein Stammler[118]) ist. Man hat Kupferblüte[119]), welche man so lange geglüht hat, bis sie rot geworden ist, und einen Schwamm aufzubinden [falls der Betreffende nicht ein Stammler ist].[120])

113) Vergl. Die Aphorismen V 50.

114) Nicht „Einen d. M. a. Fötus verrät alles“ (Ermerins I 507). Vergl. Die Nahrung, Kap. XLII.

115) Vergl. Die Aphorismen V 52.

116) Vergl. Die Aphorismen V 40; unten 32.

117) ἐλατήριον, von ἐλάω, treibe, also Abführmittel. Insbesondere wird das Satzmehl (faecula) oder der eingedickte Saft aus Cucumis silvestris L. oder Momordica elaterium L. (Springkürbis, Eselsgurke) nach Littré damit bezeichnet.

118) Vergl. Die Aphorismen VI 32. Littré (V 137) sagt grêle, hager, schwach, was weder als überliefert, noch als richtig übersetzt gelten kann.

119) χαλκοῦ ἄνθος = Kupferblüte sind die sich auf der Oberfläche geschmolzenen Kupfers ansammelnden und durch Wasserkühlung erzeugten Kügelchen.

120) Jedenfalls die hier sinnlose Wiederholung von 118.

23.

Bei Angstgefühl, Schauer und Gähnen Wein, zu gleichen Teilen mit Wasser versetzt.[121])

24.

Bei heftigen Schmerzen im Ohre setze man einen Schröpfkopf auf.[122])

25.

Was auch immer von den oberen Körperteilen schmerzen mag, Schmerz in der Hüfte oder in den Knieen und Atembeschwerden heben alle derartigen Erscheinungen.

26.

Wenn Darmverschluss ohne Spannung vorhanden ist, so gebe man viel unvermischten kalten Wein nach und nach zu trinken, bis sich Schlummer oder Schmerz in den Schenkeln einstellt. Es heben aber auch Fieber und Ruhr, ohne Schmerzen zu verursachen, (diesen Zustand). Wenn das Hypochondrium gespannt ist, muss man es mit der Hand drücken und den Patienten ein Bad nehmen lassen.[123])

27.

Bei Vereiterung der Nagelfalzpartien (Paronychia) schwarze Galläpfel in Honig.

28.

Wenn Wasser abgeht, gebe man acht Kotylen Milch zu trinken, falls aber Patient trinkt und nicht erbricht, eine scharfe Knoblauchsbrühe.[124])

29.

(Mittel,) um bei einer Frau Conception herbeizuführen. Man röste kleine Seepolypen über einer Flamme und gebe sie möglichst heiss und in möglichst grosser Zahl in halbgeröstetem Zustande der Patientin zu essen; man zerreibe Aegyptisches Natron,

121) Vergl. Die Aphorismen VII 56.

122) Vergl. Die Krisen, Kap. LIX.

123) Vergl. a. a. O., Kap. LVI. Schmerz in den Schenkeln setzt Ermerins in Kap. XXV ein, was dem Sinne, aber nicht den Handschriften entspricht; vielleicht ist „Schwere in den Beinen“ gemeint. Das Drücken übte besonders Praxagoras von Kos aus zur grössten Qual der Patienten bei Darmverschluss. Näheres s. bei Littré V 43 f.; vergl. Viertes Buch, Kap. XLV.

124) ἀφιεμένου = wenn Wasser abgelassen wird, ἐφιεμένου = wenn Wasser(sucht) droht. Welcher Fall des Hydrops gemeint ist, bleibt fraglich. Dass es heisst man lasse das Wasser von einem in Vorbereitung begriffenen Medicamente abfliessen, ist am unwahrscheinlichsten wegen des Satzbaues, der notwendigen Annahme einer Lücke und des ungewöhnlichen Verbums. — 8 Kotylen = 8 × 0,27 = 2,16 Liter (Band I, S. 224, Anm. 15). — Zu μυττωτός vergl. Die Stellen am Menschen, Kap. XLVII.

Koriander und Mutterkümmel, mache daraus Mutterzäpfchen und lege sie in die Scheide ein.[125])

30.

Wenn der Kopf infolge von Trunkenheit schmerzt, trinke man eine Kotyle[124]) ungemischten Weines; schmerzt der Kopf jedoch aus einer anderen Veranlassung, so tauche man möglichst heisses Brot in ungemischten Wein und esse es.

31.

Wenn einen Fieberhitze befällt, welche weder von der Galle, noch vom Schleime herrührt, und Patient vielmehr infolge von Erschöpfung oder aus irgend einer anderen Veranlassung Fieber hat, so mache man viel Wasser warm und benetze ihm dann den Kopf, indem man es darüber schüttet, so lange, bis er an den Füssen zu schwitzen anfängt. Man koche Mehl möglichst dick ein, wenn Patient aber an den Füssen zu schwitzen anfängt, soll er möglichst viel und möglichst heisses Mehl essen, ungemischten Wein dazu trinken, sich in Decken hüllen und sich gemächlich ausruhen oder aber zwei bis drei Narcissenzwiebeln nach seiner Hauptmahlzeit essen.[126])

32.

Bei demjenigen, welcher in Raserei zu verfallen droht, tritt folgende Erscheinung als Vorbote auf: es sammelt sich bei ihm Blut in den Brüsten an.[127])

125) Seepolypen, s. Band I, S. 324, Anm. 37; Natron, s. Anm. 108; Mutterkümmel, s. Band I, S. 410, Anm. 36. — Mutterzäpfchen oder Bougie bedeutet κόλλιξ hier, nicht Pille, Pastille, trochisque (Littré V 139); die ursprüngliche Bedeutung ist „Langbrot“, „Stangenbrot“.

126) Vergl. zum Anfange Die Aphorismen VII 42. — νάρκισσος = Narcissus L., besonders poëticus, serotinus und tazetta L., κεφαλή = βολβός = (Wurzel)zwiebel.

127) Vergl. oben Kap. XIX, Anm. 116.

29. Die epidemischen Krankheiten.

Viertes Buch.

(Epidemiorum IV.)

Kapitel I.

Nach der Tag- und Nachtgleiche und den Pleiaden (traten Krankheiten auf), z. B. solche fressender und schleimiger Art. — Bei demjenigen, bei welchem ich im Kopfe einen Einschnitt machte, zog sich die Krankheit weg über das Ohr hinauf.[1] — Bei dem Hausgenossen des Leokydes stellte sie sich am Fusse ein. — Bei Phanodikos (erkrankten) die Fusszehen an der Sohle.[2] — Bei demjenigen, welcher einen Einschnitt in den Unterschenkel bekam, wurde das Bein an der Stelle schwarz, wo die grosse Wunde an der äusseren und hinteren Seite des Unterschenkels sass. Als sich die Wunde gereinigt hatte, traten in der Seite und in der linken Hälfte der Brust in gerader Richtung Schmerzen auf, und es entstand Fieber. Am Fieber starb Patient.

Kapitel II.

Bei dem Binsenflechter war die Galle von gesättigter Farbe, und es waren entzündliche Säfte[3]) vorhanden. Als er zur

Auch das Vierte Buch ist eine pseudepigraphische Notizensammlung, für Privatzwecke bestimmt. Das Buch gleicht in der Beziehung dem 2. und 6. Viele Aussprüche sind und bleiben ein Rätsel. Schon Galenos erklärt das Buch für untergeschoben im Gegensatze zu einigen alten Kritikern (Grüner, censura librorum Hippocrateorum, S. 61; Galenos, ed. Kuehn XVII, I 579; 633; 960; s. Anm. zum Zweiten Buche). Der Verfasser wird ein Wanderarzt, περιοδευτής, gewesen sein (Ermerins I, pag. CVIII), zu dessen Beobachtungen die verschiedenartigsten Zusätze von Unbekannten gemacht worden sind. Beispiele führt an Ermerins (I, pag. CIX sqq.).

1) Dies alles ist höchst unsicher, weil die Ueberlieferung schwankt und der Thatbestand unbekannt ist.

2) στῆθος = planta pedis, Sohle nach Pollux, onomast. II 198. — Dass die Brust gemeint und eine der stets willkommenen Lücken anzuerkennen sei, wage ich anderen nicht nachzusprechen.

3) Ermerins deutet τὰ καυστικά als καῦσος, Brennfieber, andere unter Vernachlässigung des Punkts und bei falscher Deutung des folgenden Verbums als Glüheisen.

Zeit der Tag- und Nachtgleiche von Schlafsucht befallen war, gingen reichliche Mengen Blut unten ab. — Bei einem Greise sehr stark[4]) er starb nicht später als nach vierzehn Tagen. — Nachdem bei dem gebrandmarkten Sclaven im Hause des Antiphilos, welcher viel Galle und Stupor hatte, hinsichtlich der entzündlichen Säfte[3]) die Entscheidung eingetreten war, spie er am dritten Tage nach der Krisis oder so ähnlich[1]) Blut aus. Er kam davon. Später trat ein Rückfall ein. Die erste Krisis erfolgte in der Art, wie es sich gehörte[1]), zur Zeit des Untergangs der Pleiaden, nach dem Untergange der Pleiaden aber stellte sich bei ihm Galle ein, so dass es zu Raserei kam. Die Krisis trat am neunten Tage ein ohne Vorhandensein von Schweissen.

Kapitel III.

Zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche verspürte der Chalkedonier[5]), welchen man von den Thoren nach dem Markte brachte, in der Gegend der rechten Brustwarze infolge einer Zerreissung[6]) Schmerzen. Er hatte von Zeit zu Zeit gelblichen Auswurf. Der Leib[7]) Der Schweiss, welcher sich am siebenten Tage zum ersten Male einstellte, hielt fast ununterbrochen bis zum achten Tage an. Die Krisis trat am vierzehnten Tage ein. Am vierzigsten Tage aber bekam er eine Geschwulst an beiden Ohren. Es war nicht unwahrscheinlich, dass er ein Empyem bekommen würde; er bekam keines.

Kapitel IV.

Aristodemos wurde an der Brust gebrannt. — Bei dem Sohne des Philis verlief die Krankheit ähnlich[1]), und zwar ebenfalls infolge eines Falles; vorher aber war etwas Schmerz vorhanden.

Kapitel V.

Nach der Herbsttag- und Nachtgleiche (kamen) Rückfälle (vor) und auch sonst[1]) bis zum Eintritte der Wintersonnenwende.

4) Von Blut steht nichts da, ἀπεγένετο heisst nicht es ging ab, sondern er starb; mithin ist eine Lücke oder eine fast zu kurze Notiz anzunehmen.

5) Chalkedon, an der Propontis und am Eingange des Bosporus, Byzantion (Konstantinopel) gegenüber, alte Megarische Kolonie, zu Bithynien gehörig, heute Kadikjoi.

6) Zu ῥήγματος vergl. Koische Prognosen 376 (oben S. 57).

7) χαριέντως = lieblich halte auch ich für unmöglich; wahrscheinlich ist eine Lücke anzunehmen, in welcher etwa gestanden hat „war in Ordnung“.

Kapitel VI.

Zur Zeit der Sommersonnenwende[1]) abortierte die Frau des Acheloos am sechsten Tage unter Erbrechen und Frösteln. Auch Schweisse (waren vorhanden). Die Krisis (trat) am vierzehnten Tage (ein). Wieviel Monate alt (die Frucht war), weiss ich nicht. Sie sagte aber, dass sie auch eine andere (Fehlgeburt), und zwar mit einem zwanzig(tägigen Kinde, durchgemacht habe); ob es wahr ist, weiss ich nicht.

Kapitel VII.

Zur Zeit der Wintersonnenwende wehten Nordwinde. Die Leute bekamen die Gelbsucht in hohem Grade, teils von Schauergefühl begleitet, teils ohne dieses. Am dritten Tage waren die Zungen (wie) ausgebrannt, am sechsten und siebenten Tage (kamen) Beschwerden[8]) (hinzu), und diese hielten während eines langen Zeitraums an. Am vierzehnten Tage war der Leib verstopft und, wie es bei den Fiebern nicht anders zu erwarten ist, selbst bei Purgationen nicht gefügig. Schweiss (war vorhanden). Die Milz war bei Einigen hart[9]), im rechten Hypochondrium war Spannung vorhanden, und es kollerte in ihm ein wenig, wenn man es mit der Hand berührte, und es waren Hämorrhoiden[10]) da. Durch die Urinausscheidung (kam es zur) Reinigung und Krisis. In viel höherem Grade aber litten die Patienten in dem unteren Körperteile; denn dieser wurde um jene Zeit von der Krankheit heimgesucht. Bei denjenigen, bei welchen das nicht[11]) der Fall war, die Milz aber doch angeschwollen war, erfolgte ein Bluterguss aus dem linken Nasenloche.[12]) Die Sonne wandte sich, der Winter verlief winterlich bei Nordwind, bald darauf jedoch wehte der Südwind während fünfzehn Tagen, hierauf trat wieder Schneegestöber während vierzehn Tagen ein. In jener Jahreszeit bekamen die Leute eine tiefdunkle gelbe Farbe; es erfolgte bei ihnen keine gründliche Krisis, und es trat gern ein Rückfall ein. Nach dem Schneegestöber aber kamen Südwinde und kleine Regengüsse. Da brachen Fliessschnupfen hervor, sowohl mit Fieber, als auch ohne Fieber verlaufend. Bei einem aber, welcher vorher

8) ὄχλοι = Beschwerden ist überliefert und passt am besten zu ἀποτείνοντες = sie hielten an. Ermerins' ἐκχλοιούμενοι = sie bekamen eine gelbgrüne Farbe billige ich deshalb nicht.

9) klein, σμικροί. der Vulgata widerspricht dem bald folgenden angeschwollen; daher ist aus dem klein und hart bietenden Texte nur der letzte Ausdruck aufgenommen.

10) So wegen Die Vorhersagungen I 130; Ermerins „sanguinem fundebant", wahrscheinlich Nasenbluten.

11) Ermerins tilgt die Negation und setzt μὲν für μή.

12) S. oben 1. Buch, Anm. 63.

in der Mitte (der Stirn)[13]) Schmerzen gehabt hatte, zog sich die Krankheit sogar nach den Zähnen, der Augenbraue und dem Auge der rechten Seite. Auch von Heiserkeit wurden die Leute heimgesucht, die Kehle entzündete sich, die sogenannten „Schwämme“ (σπόγγοι, d. i. Mandeln) schwollen an, es kam zu weichen Geschwülsten an den Ohren und an den Kiefern; sie kamen unter Fiebererscheinungen zu Stande. Zu Beginn des Fiebers traten solche Geschwülste auf, und zwar zumeist oben und auf beiden Seiten. Auch die Mandeln schwollen bei Einigen im Herbste und im Winter an, und es stellten sich auch kleienähnliche Hautabschilferungen ein. Eine grosse Anzahl Frauen abortierten unter allerlei Umständen und hatten eine schwere Geburt zu überstehen. Bei einer Jungfrau kam es am sechsten Tage zur Krisis, am sechsten Tage trat ein Rückfall ein, am sechsten Tage aber erfolgte wiederum die Krisis. In jener Jahreszeit entschieden sich alle Krankheiten am sechsten, achten Tage.

Kapitel VIII.

Zur Zeit des Untergangs der Pleiaden hatte die Frau des blinden Maiandrios einen Auswurf, welcher gleich von Anfang an gelb und eitrig war. Am sechsten Tage war eine Lebergährung[14]) vorhanden, der Stuhl war unbedeutend. Durch den Mund schied Patientin geringe Mengen weissen, breiten Auswurfs aus, welcher eitrigem Fleische ähnlich sah. Sie hatte den Appetit verloren. Patientin starb ungefähr am zwanzigsten Tage.

Kapitel IX.

Die Sclavin aus der Nachbarschaft des Thestor hatte infolge entzündeter Säfte[3]) häufig abgehende gallige Stühle und Spannung im Hypochondrium. Am sechsten Tage gingen nach vorheriger Verstopfung auf einmal reichliche dünne Kotmassen ab, und es folgten sogleich Schweisse nach. Es kam zur Krisis. Der Leib war verstopft. Um die nämliche Zeit aber bekam sie Frösteln und Fieber und dann nochmals um dieselbe Stunde.

Kapitel X.

Die Frau des Thersandros, welche etwas weissen Schleim hatte (d. i. bleichsüchtig war), bekam während des Stillens heftiges Fieber. Ihre Zunge war wie ausgebrannt, da auch die übrigen Teile wie ausgebrannt waren. Zu jener Zeit wurde ihre

13) So von Littré X pag. LXXIX berichtigt.

14) ζύμωσις = Gährung erklärt Erotianos in seinem Glossare mit „ödematöser Anschwellung“ wohl allzu frei.

Zunge rauh, wie von zahlreichen Hagelkörnern. Patientin warf kleine Würmer[15]) durch den Mund aus. Am zwanzigsten[15]) Tage trat eine unvollständige Krisis ein.

Kapitel XI.

Zur Zeit des Untergangs der Pleiaden bekam der Sohn des Metrophantos, welcher von einem anderen Knaben durch eine Scherbe am Kopfe verwundet worden war und starb, am zwölften Tage Fieber. Die Veranlassung aber war, dass er beim Abwischen der Wunde die Ränder derselben aufrieb und sich darauf erkältete. Die Wundränder schwollen sogleich an, und die Haut verdünnte sich von der Wunde aus weithin nach allen Richtungen. Als er ohne Verzug trepaniert worden war, brach weder Eiter hervor, noch trat Besserung ein, wohl aber schien es, als wenn sich neben dem Ohre auf der linken Backe — denn die Wunde war auf dieser Seite — eine Vereiterung einstellen wollte. Hinterher bildete sich die Vereiterung auch da nicht, und die rechte Schulter begann rasch zu vereitern. Patient starb ungefähr am vierundzwanzigsten Tage.

Kapitel XII.

Nach dem Untergange der Pleiaden verlor derjenige, welcher am Ohre Schmerzen gehabt hatte, nach Ablauf von etwa zwanzig Tagen die Stimme und vermochte die rechte Seite nicht mehr zu rühren. Er war fieberfrei[16]) und schwitzte. [Das rechte Ohr,][17]) das rechte Auge blieb nicht recht fix und war unten etwas zusammengezogen. Mit dem linken Auge schielte er unter heftigen Schmerzen; der Hals wurde steif. Patient fühlte etwa drei Stunden danach noch Schmerzen.[18])

Kapitel XIII.

Nach dem Untergange der Pleiaden wurde der Sclave des Attikos von Quartanfieber befallen. Er verfiel in Stumpfsinn[19]),

15) Huber („Zur ält. Geschichte d. klinischen Helminthologie“ im „Deutschen Archiv f. klin. Medic.“ XLVI, S. 188) vermutet „Scharlachzunge“. — achten bietet nur ein Codex.

16) Ermerins (I 520) läse lieber πυρετός = Fieber.

17) Wegen des Zusammenhangs unwahrscheinlich und wohl ein Schreibfehler.

18) Ermerins, welcher richtig an Opisthotonus denkt, vermutet statt fühlte noch Schmerzen vielmehr starb. Der eigentümliche Grund für die Aenderung, der Abschreiber habe die Vorlage nicht recht lesen können und deshalb „vielleicht ὠδυνήθη“ zweifelnd angemerkt, zeugt gegen Ermerins.

19) τυφομανία = Stumpfsinnigkeit, Stupidität erklärt Galenos im Glossare als „ein Gemisch aus Phrenitis und Lethargus“ (s. oben S. 104,

und das Leiden hörte auf.[19]) — Ein anderer verfiel zu derselben Zeit in wirkliche Typhomanie.[19]) Der Schmerz trat in den Hüften und Schenkeln auf. Die Krankheit hörte auf, an welchem Tage, weiss ich nicht.

Zu jener Jahreszeit hatten die Leute Frösteln und Erbrechen, nach der Krisis verloren sie den Appetit; sie hatten viel Galle, ihre Milz war gross und hart und schmerzte, auch traten Blutverluste ein. Bei Manchen aber ergoss sich um dieselbe Zeit[, nach dem Untergange der Pleiaden,][20]) grüngelbes Blut aus der Nase bei geschwollener Milz.[21])

Kapitel XIV.

In Kranon befiel die Frau des Nikostratos sogleich nach der Erkrankung eine Schwäche des Halses und der übrigen Glieder. Die Speisen wurden bis zum zehnten Tage im Leibe zurückgehalten. Die Atmung war frequent, klein; Nichtvermischtsein (der Säfte)[22]); sie griff mit den Fingern umher, phantasierte und schwitzte. Der Hals wurde nach rechts verzogen, desgleichen der Mund, das Auge, die Nase.

Der Niederschlag im Urine (ist) weiss, dem Mehle der Erve ähnlich; ein anderer weiss, schabselartig; ein anderer ein wenig gelb und dotterähnlich[23]); auf diesem steht bisweilen etwas Fettartiges, und zwar vereinigt und nicht auf einen weiten Raum zerteilt, wie die zersprengte Wolke. Wie der im Urine gelassene Bodensatz war und wie er nachher ist(, hat man zu erwägen). Der Niederschlag (ist) teils derartig, teils gefällt; in einem anderen Falle ist er zum kleinen Teile so, (im Uebrigen) auf einen weiten Raum verteilt; ein anderer (wie) aufgerührt; ein anderer ähnlich, es schwebt ein schwärzliches Wölkchen darin, welches dicklich zu sein scheint, aber lose zusammengefügt ist; ein anderer Niederschlag (ist) fein; wieder ein anderer ein derartiges feines Wölkchen; ein anderer wie Pferdeurin; ein anderer endlich wie schwarze Wolken.

Kapitel XV.

Der Erste, welcher delirierte, war ein junger Mann. Sein Urin war hell und dünnflüssig. Der Stuhl war bei allen (Speisen)

Anm. 25; S. 19, Anm. 136); vergl. auch Galen. de comate, Kap. IV. — ἰδρύειν bedeutet sowohl andauern (daher Ermerins „stupidus permansit“), als auch aufhören. Hier bleibt es unentschieden.

20) Vielleicht eine irrtümliche Wiederholung des Kapitelanfangs, obwohl der Numerus ein verschiedener ist.

21) Variante ἐπὶ πλάνησιν (statt ἐπισπλήνοισι) = bei erratischen Fiebern.

22) Littré „impuissance“ = Schwäche, Ermerins „incontinentia“ = Zügellosigkeit“, „Unmässigkeit“ oder „unfreiwilliges Fahrenlassen des Urins“.

23) wie Brei aus Hülsenfrüchten könnte auch übersetzt werden.

reichlich, dünn und gallenfrei. Die Zunge war ganz rauh. Das Fieber war mit brennender Hitze verbunden. Patient konnte nicht schlafen; der Leib war aufgetrieben. Dieser Patient hatte Delirien, ich glaube, am achten Tage, und zwar in wilder Form: er sprang auf, gebärdete sich wie ein Kämpfer und führte die schändlichsten Reden, obwohl er von Natur nicht so veranlagt war. Bei diesem Patienten flossen nach vorausgegangener Urinverhaltung reichliche Mengen dünnen Urins ab; er verfiel in anhaltenden Schlaf, es stellten sich Schweisse ein, welche zuerst nicht kritisch, dann aber kritisch zu sein schienen; das war etwa am zehnten Tage. Hierauf verfiel er abermals in Tobsucht und starb dann rasch am elften Tage. Der Grund war, glaube ich, dass er, bevor er in Tobsucht verfiel, reichliche Mengen ungemischten Weines zu sich genommen hatte. Er war nicht sehr alt, nahe an den Zwanzigen.

Kapitel XVI.

Im Herbste erbrach die Frau des Eumenes schwarze Galle, und (deren) Geruch war deutlich bemerkbar.[24]) Sie hatte mit Frösteln verbundene Fieberanfälle und Schmerzen am Magenmunde. Patientin erbrach geringe gallige Massen und kleine Würmer.[24]) Die Entleerungen waren während der ganzen Zeit dünn.

Kurze Zeit vor dem Untergange der Pleiaden hörten sofort die Blutungen (aus der Nase) auf, die Fieberanfälle wurden kürzer, und es traten sogleich Rückfälle von kurzer Dauer ein. Es war bei ihnen vorhanden Appetitlosigkeit, Entkräftung[25]), Unruhe, Kardialgie, Würmer zur Zeit der Krisen, Starrfrost und viel Galle.

Kapitel XVII.

Ein junger Ausländer. Bei ihm ergoss sich am dritten Tage viel Blut aus der Nase, desgleichen am vierten und am fünften Tage; am sechsten Tage hörte das Nasenbluten auf. Am siebenten Tage traten sanfte Delirien auf. Der Leib verstopfte sich; Patient hatte Koma. Drei Tage später kam es zu einem Rückfalle. Die Leibesverstopfung hörte auf.[26]) (Wie) der Urin (aussah), weiss ich nicht. Zur Zeit der Krisis war er so, wie er sein sollte.

24) Diese ganze Geschichte bietet sprachliche Schwierigkeiten; der Sinn ist mehr zu erraten als durch Versteifen auf den incorrecten Wortlaut zwingend zu erschliessen.

25) ἑφθός = gekocht, d. i. ermattet; vergl. Die Diät bei acuten Krankheiten, Kap. XLIX, wozu Ermerins (I S. 315) anmerkt: „Vernacula" (d. i. auf Holländisch) „etiam frequens gekookt zijn de defatigatione".

26) Die Interpunktion und daher die Uebersetzung ist strittig.

Kapitel XVIII.

Zur Zeit des Untergangs der Pleiaden stellten sich Südwinde und Regengüsse ein. Ein junger Mann. Bei ihm waren schleimige, ein wenig gallige, reife, zähe Kotmassen in reichlicher Menge vorhanden. Anhaltendes Fieber, trockne Zunge. Am sechsten Tage kam es zur Krisis. Am siebenten Tage ergriff ihn das Fieber nochmals, hörte jedoch noch am nämlichen Tage unter Eintritt von Zittern auf. Auf der linken Seite stellte sich ein Fluss aus dem Ohre ein, klebrig und dick, am sechsten Tage danach.

Kapitel XIX.

Bei dem Knaben, welcher ein fressendes Geschwür hatte, fielen die unteren Zähne und die oberen Vorderzähne aus, und er hatte einen hohlen (Kiefer-)Knochen.[27]) [29]) — Bei denjenigen, bei welchen (ein Knochen) aus dem Gaumen in Verlust kommt, sinkt die Nase mitten ein, bei denjenigen hingegen, bei welchen die oberen Vorderzähne ausfallen, plattet sich die Nasenspitze ab. — Der fünfte Zahn[28]), von den Vorderzähnen aus gerechnet, hat vier Wurzeln, paarweise in beiderlei Richtung verbunden mit dem Nachbarzahne, am Ende durchweg nach der Innenseite zurückgebogen. Am dritten Zahne finden sich häufiger Vereiterungen als an allen übrigen Zähnen, und die dicken Flüsse aus der Nase und die von den Schläfen ausstrahlenden Schmerzen rühren vorzugsweise von diesem Zahne her. Dieser Zahn ist am häufigsten angefressen. Der fünfte Zahn hatte[28]) in der Mitte einen Höcker, zwei aber an der Vorderseite; der erste kleine Höcker war innen in der Richtung der beiden anderen Höcker angefressen. Der siebente Zahn hatte eine einzige dicke und spitze Wurzel. — Bei dem Sohne des Athenades[29]) erkrankte der linke untere und der rechte obere Zahn. Es stellte sich bei ihm am rechten Ohre eine Vereiterung innen ein, als er keine Schmerzen mehr hatte.

27) Ich ziehe es vor, für εἶχον εἶχεν zu lesen, als Ermerins' vielverschlungenen Wegen zu folgen.

28) Vorderzähne = Schneidezähne 1, 1; 5. Zahn = 1. Stock- oder Mahlzahn, bei uns 6. Zahn; 3. Zahn = bicuspidatus 1, 1. zweihöckeriger (Back-) Zahn, bei uns 4. Zahn; 7. Zahn = 3. Stock- oder Weisheitszahn, bei uns 8. Zahn. Der 5. (bei uns 6.) Zahn pflegt 4 Höcker zu haben, hier liegt aber ein cariöser Zahn mit nur 3 vor; Wurzelzahl gewöhnlich 3 oben, 2 unten. Das Präteritum steht, weil die Mundvisitation der Niederschrift vorausging.

29) „Die Zähne links unten und rechts oben" bietet der vorzügliche cod. Paris. C im Gegensatze zu unten 5. Buch, Kap. XLIV. Diese Parallele ist eine von den wenigen, welche sich zwischen Epid. II, IV, VI und V, VII, den beiden Hauptgruppen, auffinden lassen.

Kapitel XX.

Nach den Pleiaden aber war schönes Wetter mit Wolkenbildung und Nebel. Die Krisen traten am fünften, sechsten und siebenten Tage auf oder zogen sich noch länger hin. Die Fieber neigten zu Rückfällen und waren bis zu einem gewissen Grade erratischer Natur; die Leute litten an Appetitmangel und hatten viel Galle und von Fieber begleitete Ruhr. Zur Zeit des Untergangs der Pleiaden wehten heftige Südwinde; da kam es zu Hämorrhagien und zu Fiebern der Gattung Tertianfieber und epialische Fieber.[30]) — Der der Schusterwerkstätte Angehörige bekam eine Hämorrhagie. Die Kotmassen waren von gesättigter Farbe und spärlich. Die Krisis trat unter Schauer am siebenten Tage auf.[31]) — Der Knabe bei der letzten Schänke bekam am vierten Tage heftiges Nasenbluten. Sofort fing er an zu phantasieren. Der Leib war verstopft. Das Hypochondrium[32]) war schmerzhaft und verhärtet. Nach Einlegung eines Stuhlzäpfchens gingen am sechsten Tage Kotmassen von schlechter Beschaffenheit und gelber Farbe ab. Am siebenten Tage früh warf sich Patient hin und her, er schrie laut, die Adern am Nabel hämmerten heftig. — Bei den am meisten acuten Fiebern ist das Hämmern (in den Adern) am häufigsten und stärksten. — Wie es sich mit den abendlichen Steigerungen verhält, so verhält es sich (mit den Steigerungen) während des ganzen Verlaufs der Krankheit.[33]) — Zu Beginn treten aber auch die Steigerungen auf, und man hat sein Augenmerk auf das früher Eintretende, auf die Beschaffenheit der anhaltenden Fieber und auf die des Jahres zu richten.[34]) — Nach dem Untergange der Pleiaden (wehten) Südwinde. Am fünften Tage kam es zur Krisis, es trat eine Unterbrechung ein, es kam zu einem einen Tag währenden Anfalle. Zu Schuppen-[35]) und Bläschenbildung führende Krankheiten (traten) z. B. bei dem Steinmetzen von Akanthos[36]) (auf). Zur Zeit des Untergangs der Pleiaden hatten die mit Jucken verbundenen Erkrankungen einen etwas räudigen und rauhen Charakter

30) ἠπίαλος = febris algida Foësii. Bartels (Die gesammt. nervös. Fieber, Berl. 1837) I 7 sagt: „die beides“ (d. i. innerliches Brennen und äusserliche Kälte) „gleichzeitig in denselben Theilen darbietende Epiala“. Beschreibung bei Galenos VII 347; 349; 751. Vergl. Band I, S. 419, Anm. 11.

31) Zu gesättigter vergl. 2. Buch, Anm. 102, 106; zum Ganzen Die Krisen, Kap. L.

32) Das rechte nach 3. Buch, Anm. 3.

33) Aehnlich oben II 1, Kap. IV; unten VI 1, Kap. XI.

34) Vollständiger II 1, Kap. IV, VI; VI 1, Kap. XI; Die Aphorismen I 12.

35) φολίς = Schuppe, φόλλις = folliculus, Beutel. Nach letzterem erklären Galenos und Erotianos in ihren Glossaren.

36) Akanthos, Stadt auf der Chalkidike, nördl. v. d. Halbinsel Akte am Strymonischen (j. Struma, Karasú) Busen, j. Busen von Rendina oder Orphani.

und verliefen, und zwar vorzugsweise in jener Jahreszeit, ohne Nässen, doch brachen auch lichenähnliche Ausschläge[37]) hervor, wie z. B. bei der Frau des Pythodoros und dem Krämer, von Fiebererscheinungen gleich am Anfange begleitet; die Frau des Pythodoros hatte eine ziemliche Schwäche in den Hüften. — Nach dem Untergange der Pleiaden traten Schauer und Blutergüsse aus der Nase ein. Der Schuster hatte am dritten Tage heftiges Nasenbluten; die Krisis trat am siebenten Tage ein. Einen Tag setzte das Fieber aus, am anderen Tage stellte es sich wiederum bei ihm ein. Am vierten Tage kam es zur Krisis. Bei einem anderen, aus dem Hause des Leokydes, trat die Krisis am siebenten Tage ein; bei einem anderen am vierten Tage. Bei Moschos erfolgte am neunten Tage ein heftiger Bluterguss aus dem linken und ein kleiner Bluterguss aus dem rechten Nasenloche.[38]) Gegen den vierzehnten Tag kamen die anfänglich vorhandenen Erscheinungen in gehöriger Weise zur Krisis; es trat eine Steigerung ein. Am siebzehnten Tage kamen Verstösse gegen die Diät vor. Neben dem Ohre stellte sich auf der rechten Seite innen eine kleine Verhärtung ein, ebenso aussen eine kleine weiche und schmerzhafte Geschwulst; sie besserte sich nicht. Am neunzehnten Tage starb Patient während der Nacht. — Bei Leuten von sehr galliger Natur erfolgt, zumal bei Fiebern, die Reinigung im allgemeinen in der Richtung auf die Schenkel, wie z. B. bei dem Geschröpften; bei diesem zog sich nämlich der Schmerz in der Hüfte in den Schenkel hinab, und es trat Besserung ein. — Derjenige, welcher von dem Brennofen des Töpfers[39]) herabstürzte und welchen man nicht sogleich schröpfte, fühlte in seinem Innern eine starke Hitze; am zwanzigsten Tage verschlimmerte sich sein Zustand, es traten Blutungen (Nasenbluten) auf, (die Kotmassen waren) hefenähnlich und beissend. — Die Frau von der Insel Tenedos[40]) abortierte am vierten Tage; das Kind war, wie sie sagte, dreissig Tage alt und männlichen Geschlechts. Der Leib (schied) feuchte dünne Massen (aus). Die Zunge war (wie) ausgebrannt. Die Krisis trat am vierten Tage ein. — Nach dem Untergange der Pleiaden (traten) Milzleiden (auf), und die Blutergüsse hielten bis zum fünften Tage an. Bei einem Patienten fand die Krisis am siebenten Tage statt. Der Urin sah aus wie Wasser, in welchem man Erven

37) Vergl. Band I, S. 525, Anm. 66.

38) Vergl. oben S. 124, Anm. 63.

39) Statt Brennofen ist überliefert Pferde, statt des Töpfers vermutet Heringa nach Erotianos Cavillerei (also „der Mann von der Cavillerei, welcher vom Backofen oder Pferde gestürzt war"). Näheres über diese Nebensache geben Littré V 160; Ermerins I 528.

40) Tenedos, Insel im Aigaiischen Meere, jetzt Tenedo.

abgewaschen hat; er war gleichmässig und später klar. Es trat ein Rückfall ein. Auch bei dem Sohne des Megareus fand eine Intermission statt, nur erfolgte keine Hämorrhagie. Der Urin war so wie der des Antigenes[41]), nämlich weiss, dicklich und gleichmässig.

Kapitel XXI.

Zur Zeit der Wintersonnenwende erschien ein ziemlich grosser Stern. Am fünften und am sechsten Tage danach fand ein Erdbeben statt.

Als wir in Perinthos[42]) waren, zeigten sich bei der asthmatischen Frau, der Frau des Antigenes, welche nicht wusste, ob sie concipiert hatte, von Zeit zu Zeit rote Blutungen. Der Leib war klein, zu anderer Zeit gross, z. B. dann, wenn sie etwas schnell gegangen war, denn sie litt an Husten. Das war im achten Monate. Nach einem Fieber verschwand das Leiden.

Kapitel XXII.

Die Frau des Bruders des Apemantos hatte am siebenten Tage eine Fehlgeburt durchzumachen. Der Fötus weiblichen Geschlechts war, wie sie sagte, sechzig Tage alt. Am neunten Tage stellten sich Störungen ein. Nach dem Eintritte der Krisis aber hatte sie auf der rechten Seite Schmerzen, gerade wie wenn es eine Neigung (des Uterus)[43]) wäre. Sie concipierte schnell nochmals und hatte eine Fehlgeburt. — Eine andere wurde während eines weissen Flusses von einer Tochter entbunden. — Eine andere wurde während eines roten Flusses in gehöriger Weise entbunden.

Kapitel XXIII.

Die meisten Leute hatten Frösteln, Unruhe, Appetitmangel, Rückfälle, Gallenleiden, etwas Milzleiden, mit Schmerzen verbunden, sowie Nasenbluten aus dem linken Nasenloche.[38]) — Bei der Frau des Apemantos an der Stelle, wohin sich (die Krankheit) gewandt hatte, (am) rechten Auge, aber (in) der auf

41) Artigenes vulgo, Archigenes van der Linden. S. auch Littré VIII, S. XIII.

42) Es wäre zwar sehr angenehm, durch Verbindung dieser Zeitbestimmung mit dem Vorhergehenden Aristoteles (Meteor. I 6) und Thukydides (III 87) zu ergänzen und das Jahr 426 sicher statt wahrscheinlich als Entstehungszeit dieser Notiz hinzustellen (Littré V 16 ff.), aber die verderbten Lesungen der Handschriften (z. B. ἡμένῃ) deuten eine Verbindung mit dem Folgenden an.

43) ἀποστροφῆς der Vulgata = Version, Inclination des Uterus, ist der Lesart eines Codex, ὑποστροφῆς = Rückfall, sachlich vorzuziehen.

der entgegengesetzten Seite gelegenen Weiche.[44]) — Die Tochter des Aristophon verfiel am dritten und fünften Tage in Fieber. Ihr Leib war die meiste Zeit ununterbrochen trocken, ...[45]) aber es trat bei ihr eine Verdauungsstörung ein. Die Krisis war schwer. Nach mehr als dreissig Tagen erreichte die Krankheit ihr Ende. — Bläschen von etwas blasser Farbe stellen sich infolge von keineswegs starken Anstrengungen gegen den siebenten Tag ein.[46]) — Bei dem jungen Mädchen, welches hinter dem Heroentempel wohnte, trat Starrfrost ein. — Die grossen weissen (Blasen)[47]) aber sind auch nicht von besonderem Nutzen bei solchen Leuten, welche von Katochus und Schlafsucht befallen sind, deren Körper nicht zusammenfällt, wenn die Galle zurückgehalten wird und wenn der Leib feucht oder hart ist [nicht zusammenfallend].[47]) — Bei dem Zimmermanne Zoilos trat langsames von Zittern begleitetes Hämmern auf. Der Urin und der Kot waren mässig verfärbt. Die Unterbauchgegend war an beiden Seiten in gerader Richtung bis zum Nabel hin straff gespannt, und es war ein acutes Fieber vorhanden. Appetitlosigkeit, Durst.

Kapitel XXIV.

Die Tochter des Agorenomos, welche bei der Frau des Komes wohnte[48]), concipierte, ohne dass man es merkte. Als sie im zweiten Monate war, stellte sich Erbrechen bald schleimiger, bald galliger Massen ein. Die Geburt war eine schwere, die (Lochien-) Reinigung eine vollständige. Bis zum dreissigsten Tage (hielt) das Erbrechen in gleicher Weise (an). Hierauf traten Verdauungsstörungen ein, und das Erbrechen verschwand; es entstand Lienterie. Zwei Jahre lang trat kein Monatsfluss ein. Während des Winters hatte Patientin Hämorrhoiden.

44) Als Verbum zu ergänzen ist etwa „trat die Krankheit zu Tage"; die Präposition fehlt gleichfalls. Littré V 163: „La femme d'Apémante, chez qui il y eut rétrocession, eut l'oeil droit affecté (Ep. II, 1, 7, p. 79), et le flanc de l'autre côté". Ermerins (I 530) ist mir ganz unverständlich; er scheint durch seine Vermutungen nur zu verwirren.

45) Es scheint die Angabe des Tages zu fehlen.

46) Ist wegen zu allgemeiner Fassung sachlich unerklärbar.

47) Blasen fehlt im Texte. Wahrscheinlich gehört der zwischen 46) u. 47) eingeschobene Satz an eine andere Stelle. συμπίπτειν = zusammenfallen, σύμπτωσις = Collaps. Das in eckiger Klammer Stehende ist überflüssig und unverständlich; vermutlich hat aber die ganze Stelle in der Ueberlieferung arg gelitten.

48) So Meineke bei Littré VIII, S. XVII. Ermerins „Filiae praefecti annonae Cymaei", wo Ἀγορηνόμου als Stand = Marktaufseher (bei den Römern aedilis) genommen ist und Kyme eine Stadt ist.

Kapitel XXV.

Die zwei Brüder, Verwandte des Kekrops, bei welchen anfangs schwarze, der Hefe ziemlich gleichende, blutwurstähnliche[49]) Stühle abgingen, bekamen nach schaumigen Stühlen von gesättigter Farbe[50]) eine grünliche Gesichtsfarbe. Derjenige, welcher der Verabredung (= Wette) gemäss den Mühlstein forttrug, bekam sofort Fieber. Er hatte am dritten Tage Nasenbluten; am vierten, fünften, siebenten und achten Tage kam es zur Krisis. Der Leib war feucht.[51]) — Der Mann von dem Bergwerke (verspürte) Spannung im rechten Hypochondrium. Die Milz war geschwollen. Der Leib war [gespannt,][52]) ein wenig hart. Er hatte Atembeschwerden[53]) und war verfärbt. Bei ihm (verzog sich die Krankheit) nach dem linken Kniee. Es kam zu einem Rückfalle[54]) am ganzen Körper. Es kam zur Krisis. — Der Sohn des Temenes hatte etwas Atembeschwerden[53]), er sah grünlich aus; im Rücken und in den Händen hatte er Schmerzen.[54]) — Der Mann der Wöchnerin, welcher neben den Getreidespeichern wohnte, der Gelbsüchtige, welchen ich am siebenten Tage besuchte, starb am achten Tage, ohne Urin und ohne Kot auszuscheiden. Die Oberbauchgegend war bei ihm aufgetrieben und hart. Die Atmung war frequent. Als dieser Patient starb, wurde er nicht einmal infolge des Schmerzes an der Stirn feucht.[55]) — Dessen Frau abortierte am siebenten Tage im siebenten Monate; das Kind war weiblichen Geschlechts. Es zeigte sich am vierten Tage.[56]) Diese Patientin suchten zu Beginn Schmerzen in den Füssen heim. Als das Fieber aber aufhörte, kam es nicht zur Lysis[57]), sondern es blieb ein Schmerz in den Händen und in dem Unterarme zurück. Rückfall. Sehr lange Zeit hindurch hatte sie Frösteln. Vor dem Eintritte der

49) καρύκη ist nach Hesychios eine „kunstvoll bereitete Brühe. Eine Lydische Speise aus Blut und anderen Würzen bestehend“; Erotianos bemerkt, dass es nach Einigen Blutwurst bedeute, und Galenos interpretiert im Glossare ὕφαιμα = „blutig“. Die Beobachtungen des ganzen Kapitels scheinen nach Littrés Begründung (V 165) in Perinthos gemacht zu sein.

50) Vergl. oben Anm. 31.

51) Stellung und Verbindung der Worte zweifelhaft.

52) Wahrscheinlich eine Wiederholung des vorangehenden Spannung.

53) Galenos (de dyspnoea III 12) schwankt zwischen Atembeschwerden und Meteorismus.

54) Es scheint zu fehlen er schwitzte. — Schmerzen ist eine verständige Vermutung Littrés für das in den Handschriften wiederholte sah er grünlich aus.

55) Vergl. Die Aphorismen VIII 4.

56) Was? Dass ein Abortus eintreten würde?

57) Als Subject dieses Verbums hatten die Handschriften zu des Galenos Zeiten (s. oben 53) πνεῦμα = Atem(beschwerden), das er nicht erklären kann. Es ist zu tilgen.

Krisis wurde der Urin zurückgehalten. — Bei der Frau, welche bei der Schwester des Temenes wohnte, trat unter Starrfrost die Krisis ein. Als die grünliche Farbe verschwand, (erkrankten) die Hände und die Schultern schnell; als diese Schmerzen aber aufhörten, (erkrankten) der Kopf und die Augen. Die oberen Augenlider schwollen an, und die Augen thränten. Die übrigen Erscheinungen weiss ich nicht. Die Krisis trat zum ersten Male am siebenten Tage ein. — Bei dem Winzer des Menandros war der Verlauf derselbe, abgesehen davon, dass sein Leib anfänglich dünne Kotmassen ausschied und alsdann der Stuhl gleichwie der Urin zurückgehalten wurde. Es kam zur Krisis. Am siebenten Tage trat kein Starrfrost auf, ob wohl deshalb, weil vorher Verdauungsstörungen vorhanden waren? — Der Sohn des Potamon. Bei diesem ging der Kot am siebenten Tage, zwei Tage vor der Krisis, nicht ab. Deshalb[58]) hatte er keinen Starrfrost, und der Urin wurde nicht zurückgehalten. — Der Zahn des Hegesistratos, bei welchem sich eine Vereiterung am Auge bildete, eine Eiteransammlung neben dem letzten Zahne entstand, das Auge wiederum vollständig ausheilte und durch die Nase dicker Eiter hervorbrach. Am Zahnfleische lösten sich kleine runde Fleischstückchen los. Bei diesem Patienten schien sich am dritten Zahne eine Eiteransammlung bilden zu wollen, dann wandte sich die Krankheit von dort weg; plötzlich aber schwollen die Backe und die Augen an. — Diejenigen[59]), bei welchen sich während der Brennfieber Ablagerungen an den Augen einstellen, bekommen ganz rote Backen, diejenigen, welche Hämorrhagien haben, ebenso aber auch diejenigen, bei welchen sich Ablagerungen an den Ohren einstellen. Vielleicht (hat man) auch eher Ablagerungen in den Gelenken (zu erwarten), jedoch das weiss ich nicht genau. — Wozu führt der Starrfrost bei Zitternden?[60]) — (Bei einer Frau)[61]) war im Hypochondrium Spannung vorhanden. Der Monatsfluss zeigte sich am siebzehnten Tage. Es kam zur vollständigen Krisis. — Bei derjenigen Frau, bei welcher der Monatsfluss nicht so lange ausblieb[62]), trat die Krisis am dritten Tage ein. — Bei einer anderen (trat die Krisis) am fünften Tage (ein). — Bei einer anderen trat die Krisis am siebenten Tage ein. — Bei Hegesistratos waren die beiden letzten Zähne an

58) Eine auffällige und gewiss später eingesetzte Begründung.

59) Aehnliche Fälle erzählt Littré V 140–142.

60) Wozu steht nur in einem Codex. Ist es ein Schreiberzusatz oder liegt ein Bruchstück vor?

61) So ungefähr wird zu ergänzen sein.

62) So vermutet Littré. Statt μὴ = nicht ist μὴν = nun überliefert, statt ᾗ = bei welcher aber εἰ = wenn. Das Ueberlieferte ist entweder lückenhaft oder corrupt.

der Seite, wo sie zusammenstossen, zerfressen. Der letzte Zahn hatte über dem Zahnfleische zwei Höcker[, den einen][63] an der angefressenen Stelle, einen anderen auf der anderen Seite. Wo aber die beiden Höcker waren, da befand sich eine breite Wurzel, einer aus zweien zusammengewachsenen[63] ähnlich; auf der anderen Seite fand sich eine einzige halbe und runde Wurzel. — Bei derjenigen Frau, bei welcher am vierten und sechsten Tage eine Hämorrhagie erfolgte, trat am siebenten Tage die Krisis ein. Starke Röte.[64] — Bei einer Frau, welcher der Kopf sehr schwer war, trat die Krisis gegen den zwanzigsten Tag ein. Die Hypochondrien waren brennend heiss. Am siebenten Tage trat eine mässig starke Hämorrhagie ein. Die Kotmassen waren dünn. Am rechten Auge (bildete sich) am achten Tage (eine Ablagerung). — Bei einem Manne war das Gleiche der Fall, nur dass am siebenten Tage die Krisis eintrat. Seine Milz war ein wenig geschwollen. (Es bildete sich) bei ihm am achtzigsten Tage (eine Ablagerung) auf der linken Seite, und das Augenleiden hielt bei ihm längere Zeit an, vielleicht aus dem Grunde, weil es später als die Krisis auftrat und schwer war.

Kapitel XXVI.

Die Nichte des Temenes[65] hatte Atembeschwerden[65], auch zeigten sich die Hypochondrien von Zeit zu Zeit geschwollen. Ob sie ausserdem schwanger war, weiss ich nicht. Der Leib war anfangs verstopft, und es trat damals Erbrechen auf, später hingegen nicht mehr; denn der Leib schied reichliche, zähe und gallige Massen aus; das machte das Hypochondrium nicht weich.[66] Am elften Tage (zog sich) die Krankheit am Daumen der rechten Hand (zusammen), (es trat) Entzündung (ein, kam) zum Durchbruche, und die Krankheit verzog sich weiter nach oben.[67] Als dies geschehen war, trat eine Besserung ein; denn die Schlafsucht und das Fieber wurden geringer, auch war die Atmung ein wenig freier[, weil Patientin Massen von schlechter

63) Ich folge Ermerins (I 534). [den einen] ist zu streichen wegen des Widerspruchs mit die beiden. Statt zusammengewachsenen bietet die Vulgata ξυνέπιπτον = sie fielen zusammen, was sinnlos ist.

64) Wie unten Kap. XXVI, Schluss; 6. Buch, Erster Abschnitt, Kap. XIV.

65) Vergl. II 1, Kap. VII; oben Anm. 53.

66) So Ermerins, welcher statt ἐκώλυε = hinderte der Vulgata ἐμώλυε einsetzt.

67) Der Text ist strittig. Ermerins streicht Entzündung und liest für κατάρρηξις = Durchbruch καταστήριξις = Festsetzen, als ob alles wörtlich zu der Parallele (s. Anm. 65) stimmen müsste. Littré schliesst den Satz: „évacuations faisant éruption par le bas et aussi par le haut“.

Beschaffenheit erbrach].[68]) Am sechzehnten Tage legte sich die Geschwulst (am Daumen), die Atmung ward frequent, und es war Fieber vorhanden. Patientin starb. Sie hatte vor dem Eintritte der Ablagerung Fieber. Am siebenten Tage nach dem Entstehen der Ablagerung starb sie. Das Fieber dieser Patientin gehörte ebenfalls zur Gattung der roten.

Kapitel XXVII.

Der Knabe, welcher der Frau, der Schwester des Apemantos, gehörte, hatte geschwollene Hypochondrien, eine geschwollene Milz und Atmungsbeschwerden.[53]) Seine Entleerungen waren zäh, gallig und etwas mistähnlich.[69]) Infolge von Anstrengungen spürte er Ermüdung. Am zwanzigsten Tage (stellte sich ein Abscess) an den Füssen (ein), und es kam zur Krisis. Stellt sich nicht bei den Ermüdeten eine Ablagerung in den Gelenken und nicht im Auge ein? [70]) Die Hypochondrien aber waren gespannt, und es war auch ein ziemlich trockner Husten vorhanden.

Kapitel XXVIII.

Dasjenige, was nach der Krisis zurückbleibt, führt zu Rückfällen, und dasjenige, was während der Krankheiten selbst ausgeschieden wird, der vorzeitig reif werdende Auswurf, der Stuhl, deutet ebenfalls auf das Ausbleiben der Krisis.[71])

Kapitel XXIX.

Bei Apemantos[72]), welcher die Krankheit am After (hatte), (stellten sich) Schmerzen in der rechten Weiche und neben dem Nabel ein wenig unterhalb auf der rechten Seite (ein). Vor dem Auftreten des Schmerzes liess er einen blutigen Urin. Dieses hörte am dritten Tage auf. — Der Zimmermann litt auf der anderen Seite in der gleichen Gegend. Auch bei diesem ging vorher blutiger Urin ab. Als das aufhörte, bekamen beide Ablagerungen[73]), und zwar am dritten Tage. Am meisten Hitze aber hatte Apemantos[72]), der andere hingegen spürte, abgesehen

68) Nein, weil eine μετάστασις nach dem Daumen eintrat. Auch die ungeschickte Ausdrucksweise verrät den Interpolator.

69) Vergl. oben S. 93, Anm. 602.

70) Wahrscheinlich die Randbemerkung eines Späteren.

71) Die Vulgata hat Nichtvermischtsein (ἀκρασία); s. aber II 1, Kap. VI; Kap. XI; 3, Kap. VIII; VI 2, Kap. VII; 3, Kap. XXI; Die Aphorismen II 12.

72) Vergl. oben 2. Buch, Zweiter Abschnitt, Kap. IX.

73) ὑποστάσεις = Bodensatz haben die Codices, aber dazu kann unmöglich beide (nämlich Patienten) Subject sein. Schon deshalb ist Ermerins' Conjectur annehmbar.

von der linken Seite, keine Hitze. Auch bei Nikostratos[72]) kam schliesslich noch etwas auf der rechten Seite hinzu, und zwar weiter unten, als es bei dem linksseitig Erkrankten der Fall war. Die Geschwulst (war) länglich (und zog sich) bei beiden von der Weiche bis zum Nabel (hin).

Kapitel XXX.

Die alte neben dem Hause des Sosiles wohnende Frau litt an der weissen Schleimkrankheit.[74]) An den Unterschenkeln entstanden harte, weisse, schuppige[74]) Geschwülste, desgleichen an den Füssen, nur in geringerem Grade; doch waren auch an dem unteren Teile der Oberschenkel solche vorhanden — bei den meisten aber nimmt diese Krankheit ein schlimmes Ende —, aber auch in der Lendengegend. Patientin hatte einen feinen Leib; die Hypochondrien waren ziemlich weich. Die Atmung war ein wenig gestört.[53]) Obwohl die meisten Erscheinungen aufhörten, war doch noch eine andere Sorge vorhanden: das Auge wurde von grauem Staare[75]) befallen. Bei dieser Patientin war das Augenleiden ein klein wenig geringer, es waren aber auch Schmerzen in der Hüfte und in dem Schenkel vorhanden, welche vom Uterus herzukommen schienen. Nachdem ein wohlriechendes Mutterzäpfchen, bestehend aus Mehl und Myrrhe[76]), eingelegt worden war, trat eine schnelle Zerteilung und endgiltige Genesung ein. Die Dauer der Ablagerung an den Augen betrug etwa ein Jahr[77]), und die Ausschläge schwanden nicht ganz. Aehnliche Erscheinungen rühren aber auch von Hautabschälungen her.

Kapitel XXXI.

In dem Dorfe des Hippolochos[78]) (war) ein Knabe, bei welchem die die Hypochondrien befallende Geschwulst auf beiden Seiten in gleicher Weise auftrat; sie war aber hart und hatte an ihrer unteren Seite einen Glanz wie bei der Frau des Kupferschmiedes, der Wassersüchtigen, bei welcher der Abgang dünner Stühle teilweise eine Erweichung herbeiführte. Es

74) Vergl. Bd. I, S. 199, Anm. 40. Auch 2. Anasarka, 3. durch Schleimüberfluss verursachte Kakochymie, d. i. eine lymphatische Constitution, 4. vielleicht auch Hautemphysem. Ermerins streicht wieder das Wesentliche weg; seine Gründe zerstieben auch ohne Widerlegung.

75) Nach Band I, S. 91, Anm. 31.

76) Vergl. Die Krankheiten, Zweites Buch, Kap. XIII.

77) Hier folgt in den Handschriften ὀμφακώδης φ̃. Ermerins tilgt sie als unverständliche Unterbrechung des Satzes und als Schreiberanmerkung. Freilich könnte auch gelesen werden ὁ φακώδης, φ̃ = Der Mann mit linsenfarbiger Haut, bei welchem.

78) Ueber des Hippolochos politische Bedeutung spricht Littré VIII, S. IX f.

war aber eben diese Geschwulst auf der rechten Seite ziemlich egal, die ziemlich abgerundete Umgebung überragend. Bei diesem Patienten war der Nabel von der Geburt an schwarz, es war ein tiefes Geschwür entstanden, der Nabel war nicht gut vernarbt, und das Schamglied war an seinem Ende (von der Vorhaut) entblösst, und zwar war es weder sogleich so geworden, noch ihm so angeboren, sondern es verschlimmerte sich immer mehr und mehr. Patient erbrach das Meiste. Er hatte Fieber, verlor den Appetit und wurde schwach.[79]) Sieben Tage, nachdem er sich zu Bette gelegt hatte — denn er war schon vorher krank gewesen — verfiel er nach dem Genusse reichlicher Wassermengen und vielleicht auch aus irgend einem anderen Grunde in etwas Delirium, er warf sich hin und her und hatte einige Krämpfe. Als aber der Krampf aufgehört hatte, starb er, ehe man sich dessen versah. Vorher hatte er grosse Urinmengen ausgeschieden, es gingen von Geräusch begleitete Blähungen ab, die oberhalb gelegenen Partien erweichte durchaus nichts. Gleich nach seinem Tode aber wurden sie ganz weich, und im Uebrigen färbte sich der ganze Körper blutrot wie nach Geisselhieben, mit Ausnahme derjenigen Stelle, an welcher die Hauptmasse der Geschwulst ihren Sitz hatte, und Patient war noch lange Zeit warm. — *Bei demjenigen Patienten in Abdera*[80]), *bei welchem der Durchbruch nach unten erfolgte*, war vorher eine Geschwulst ohne Fieber vorhanden. Die Erhebung war, wenn man sie anfühlte, einer eitrigen Geschwulst ähnlich.

Kapitel XXXII.

Bei der von Atembeschwerden befallenen Sclavin trat während des Monatsflusses ein Blutverlust ein.[81]) Es stellten sich asthmatische Beschwerden ein. Diese Beschwerden schwanden. Es kam zu Fieber. Die linke Brustdrüse vereiterte oben und gleich von Anfang an auch das Ohr.

Kapitel XXXIII.

Bei der jungen Tochter des Olympiodoros ergoss sich Blut aus dem rechten[82]) Nasenloche. Die Krisis trat ungefähr

79) ἐγυιώθη ist für ὑγιάνθη der Handschriften, *er wurde gesund*, zu schreiben; das ergiebt das unmittelbar Folgende.

80) Vergl. oben 3. Buch, Anm. 35. — Die Stelle wird verschieden aufgefasst.

81) In der Lücke steht ἔνθα ὅταν ἐταγγεῖα in verschiedener Orthographie. Keine bisher gefundene Veränderung dieser sinnlosen Worte befriedigt, auch nicht die von Heringa-Littré, ἔνθα τὴν στλεγγίδα = „wo sie das Stirnband (das Schabeeisen?) trug". Ich glaube, dass στλεγγίς hier ursprünglich stand, aber in anderer Verbindung, etwa: „wo sie sich mit dem Schabeeisen verletzt hatte". *Blutverlust* wahrscheinlich = Nasenbluten.

82) Vergl. oben S. 124, Anm. 63.

am zwanzigsten Tage ein wie auch bei den Fiebernden, und die Stühle hatten die gleiche Beschaffenheit wie die während des Sommers allgemein vorkommenden und wie sie ferner auch bei der Tochter des Hipponax und bei Hyle, der Sclavin des Aristeides, am achten Tage aussahen.[83])

Kapitel XXXIV.

Bei den durch die Arzneimittel bewirkten Purgationen sind (gute)[84]) Anzeichen: wenn sie die Patienten gut vertragen, wenn sie dadurch nicht über alle Erwartung geschwächt werden, wenn die Kotmassen weder schaumig, noch blutig sind, sondern wie Eier aussehen, so wie z. B. bei der Frau des Herakleides; diese wurde gründlich purgiert und ertrug die Purgierung gut.

Kapitel XXXV.

Bei der purgierten Frau im Dorfe des Bulagoras brach bei (geschwollener) Milz und zwar nicht aufgetriebenem, wohl aber gespanntem rechtem Hypochondrium und bei ziemlich starker Rötung (Fieber) aus. [Solche Patienten werden auch sehr rot.][85]) Der Stuhlgang war gleich zu Anfang gestört. Ich erwartete, dass sich die Krankheit am Auge festsetzen würde. Es brach bei ihr am siebenten Tage ein salziger, beissender Fluss[85]) aus den Augen, an der Nase, an der Kehle und am linken Ohre hervor. Am fünfzehnten Tage traten von Starrfrost begleitete Schweisse auf. Vor dem Eintritte des Starrfrostes kam es nicht zur Krisis. Patientin wurde hochgradig gelb, das Gesicht schwoll an und fiel wieder zusammen. Das Ohr und die Rippenwand auf der Milzseite schmerzten.

Kapitel XXXVI.

Bei[86]) den Kindern wurde die Verdauung gestört, und es trat ein trockner Husten auf. Zuweilen kam es bei späteren Hustenanfällen zu einer Eiteransammlung an der Schulter. — Bei dem Walker (schmerzten) der Hals und der Kopf. Am siebenten Tage wurde die Hand von Torpor befallen. Am neunten Tage wurde der Schenkel von Torpor befallen. Der Husten hörte auf. — Die Frau, bei welcher der Kiefer verzerrt war, concipierte im fünften Monate. Er war nach links verzerrt.

83) Die Art dieser nicht überarbeiteten Notizen verwehrt ein bestimmtes Urteil über die Verbindung der Worte und die Lückenlosigkeit des Ausspruchs.

84) gute erfordert der Sinn. Die von mir vermutete Satzform entspricht dem Kap. XXVI des Buches der Prognosen (Band I, S. 461).

85) Sehr unsicher. [. . . .] scheint ein Glossem zu sein.

86) Gehört zum Husten in Perinthos. S. unten Kap. XLVII; XLIX; L; LII; Buch VI 7, Kap. I.

Kapitel XXXVII.

In Kranon[87]) trat bei dem Sprachgelehrten (Grammatiker) Lykinos infolge eines durch die Galle hervorgerufenen Fiebers nach Anschwellung der Milz Schwere im Kopfe ein. Heiseren Husten bewirkende Blutmengen in der Lunge.[88]) An beiden Lippen (befanden sich) an der Innenseite kleine runde Geschwüre. Später erfolgte auch ein kleiner Bluterguss aus dem auf der entsprechenden (d. i. linken[82])) Seite gelegenen Nasenloche.

Kapitel XXXVIII.

Bei der Sclavin, welche ich gleich nach ihrem Ankaufe sah und welche auf der rechten Seite eine grosse Verhärtung hatte, schmerzte diese nicht besonders; der Leib war gross und gespannt. Sie sah nicht aus, als wenn sie Wassersucht hätte, war im Uebrigen wohlgenährt und hatte kaum Atembeschwerden, wohl aber hatte sie eine schlechte Farbe. Der Monatsfluss war schon sieben Jahre lang nicht eingetreten. Sie bekam Dysenterie und keinen Stuhlzwang. Zu dieser Zeit schmerzte die Geschwulst auf der rechten Seite, und es traten gelinde Fieber auf, doch nicht über sieben Tage hinaus. Der Stuhlgang war gestört durch den Abgang bernsteinähnlicher, ein wenig zäher und während einiger Tage überreichlicher Kotmassen. Sie genas. Hierauf stellte sich der Monatsfluss ein, der Leib wurde weich, die Farbe gut, und ihr Leibesumfang nahm zu.

Kapitel XXXIX.

Bei der Frau des Minos, welche infolge Druckes nach gemachtem Einschnitte (Aderlasse?) den Brand[89]) bekam, traten, als dieser sich legte, während der Tage, welche sie noch am Leben blieb, sehr bald Anzeichen an der Lunge auf, und (es zog sich) innen noch etwas anderes (zusammen).

Kapitel XL.

Die[90]) in die Nase eingelegten Mittel. Falls, wenn die Patienten fiebern, der Schmerz gehoben wird, so fliessen dicke

87) Vergl. S. 159, Anm. 1.

88) Gründe bei Ermerins I 541 f.

89) Vergl. oben S. 27, Anm. 183. — Ermerins (I 543) erklärt den Fall für „Phlebitis mit metastatischen Abscessen in den inneren Organen"; Littré vermutet „Pleuropneumonie durch eitrige Infection".

90) Sehr zweifelhafte Stelle. Varianten bei Littré (V 182) und Ermerins (I 543). Statt Perinthos bieten die Codices Korinthos; weshalb letzteres irrig ist, lehrt Littré (VIII, S. XIX ff.; vergl. auch S. XXI und XXII). Skelebreus ist zweifelhaft. Pfeffer wird das Errhinum gewesen sein.

Massen aus dem Nasenloche ab, wenn hingegen weder Schmerz, noch Fieber vorhanden ist, so (gehen) dünne und wohl auch entzündliche Massen (ab). Dünnes (floss) z. B. (ab) bei Hegesippos, welchem es (d. i. das Nasenmittel) für die Dauer der Nacht eingelegt worden war, Dickes hingegen bei dem in Perinthos[90]) wohnenden, anscheinend eunuchenhaften, dem Skelebreus[90]) gehörigen Manne. Pfeffer.

Kapitel XLI.

Ob bei den Krankheiten Ablagerungen die Entscheidung herbeiführen werden, (dafür ist) ein Anzeichen: wenn diejenigen, welche Fieber hatten, nicht mehr fiebern und diejenigen, welche sie schwer ertrugen, sie leicht ertragen; z. B. das Leiden am Gesässe bei Charon. — Bei Leandros[91]), bei welchem während einer Dysenterie das Eingeweide verschwärt zu sein schien, verschwärte nach erfolgter Purgation auch der After in gleicher Weise auf der linken Seite ohne Fieber. — Bei dem durch Blähungen Aufgetriebenen[92]) stellte sich eine Geschwulst und etwas Schmerz in der Weiche ein. Nachdem er ziemlich viel Milch und verhältnismässig wenig versetzten Wein zu sich genommen hatte und darauf eingeschlafen war, stellte sich sogleich Uebelkeit und Hitze ein. Als er dann getrunken[93]) und an Stelle von Gerichten auf dem Herde gekochtes Schrotmehl gegessen hatte, verstopfte sich der Leib und liess ausserdem etwas Eitriges abgehen. Als sich aber auch der After entzündet hatte, war Patient hinlänglich frei von Fieber und Schmerz. Das habe ich zu sagen.

Kapitel XLII.

Der Alte, welcher innerhalb des steinernen Vorhofs (der steinernen Propyläen) wohnte, hatte Schmerzen in der Lende und in beiden Beinen. Der letztere Schmerz zog sich in die Oberschenkel und bald bis zu den Waden, bald bis zu den Knieen hinab. Da sich der Schmerz sehr lange Zeit hinzog, traten viele Rückfälle ein; es kam zu Geschwülsten an den Füssen, in den Lenden und am Unterschenkel; es traten kleine Bubonen[94]) auf.

91) Handschriften Leambios, Meineke Leandrios? (Littré VIII, S. XVI).

92) Ausdrucksweise verdächtig. Ermerins meint, dass durch Blähungen ein Einschub für die frühzeitig ausgefallene Ortsangabe ist und schreibt Bei dem, welcher aus . . . blähte sich der Leib zu einem Tumor auf. . . .

93) Es scheint statt des sinnlosen ὀπτῶντι etc. πιόντι gelesen und eine Lücke angenommen werden zu müssen, in welcher das Getränk bezeichnet war. So richtig Ermerins (I 544).

94) Vergl. oben S. 16, Anm. 115: Leistendrüsenschwellungen.

Der Leib war hart, ebenso die ganze straff gespannte Unterbauchgegend und schmerzte die meiste Zeit. Man fand bei ihm eine verhärtete und schmerzhafte Harnblase vor. Krankheitskeime[95]) und Hitze. Später bekam er Schmerzen neben dem Ohre. Die Geschwulst (war) dieselbe, wobei die Drüse nicht beteiligt war; der Knochen vereiterte nicht; auch die Geschwulst legte sich, und gleich darauf begann Patient zu fiebern.[96])

Kapitel XLIII.

(Man wisse,) dass die Entscheidungen (getroffen, d. i. die Diagnosen gestellt werden) mit Hilfe der Augen, der Ohren, der Nase, der Hand und im Uebrigen mit Hilfe dessen, womit wir wahrnehmen.[97]) Der Patient, der Behandelnde.[97]) Durch Befühlen, durch Beriechen, durch Kosten, im Uebrigen durch Erkennen. Haare, Farbe, Haut, Adern, Sehnen (Nerven?), Muskeln, Fleisch, Knochen, Mark, Gehirn und die Produkte des Blutes, Eingeweide, Leib, Galle, die anderen Säfte, Gelenke, Hämmern, Zittern, Krampf, Schlucken, Atmung, Ausscheidungen. [Wodurch wir wahrnehmen.][98])

Kapitel XLIV.

Bei denjenigen, deren Augen vereitern, werden die (von selbst) aufbrechenden Verschwärungen gross, die mit dem Messer eröffneten tief. In beiden Fällen aber verschwärt die Regenbogenhaut.[99])

Kapitel XLV.

Aristees aus dem Dorfe des Amphilochos verfiel am vierten Tage in Delirien. Aus dem Leibe gingen gelbliche Kotmassen ab. Der Schlaf war kein gesunder. [Er hatte eine weisse Haut.][100]) Die Patienten[101]) befiel zu Beginn ein mässiges Zittern der Hände und der Lippen beim Reden, und auch im Uebrigen hatten sie[101]) eine eiligere, sich überstürzende Sprache. Ihr[101]) Gesicht war stark gerötet. Nachdem sie[101]) infolge von

95) Krankheitskeime im Sinne von unten VI 2, Kap. II.

96) Der letzte Satz ist sehr verschieden erklärt worden (s. Littré, Ermerins). Statt begann zu fiebern erwartet man vielmehr schwand das Fieber.

97) Dasselbe wie in der Schrift Die ärztliche Werkstätte, Anfang.

98) Ist überflüssig und störend, kommt auch kurz vorher vor.

99) Wiederum ganz unsicher. Eine correctere Form für den überlieferten Gedanken ist leicht zu finden (s. Ermerins I 545), aber auch sie wird stets zweifelhaft bleiben. — ὄψις = Pupille, Auge, Gesicht deutet der um die alte Ophthalmologie hochverdiente Sichel (Littré V 185) als Iris.

100) Da gleich wiederkehrend, wahrscheinlich interpoliert.

101) Auch ich halte den Singularis für das Ursprüngliche, weil der zweite Patient erst später genannt wird, wollte aber die einstimmige παράδοσις wiedergeben.

Weingenuss oder Erbrechen[102]) gehörig erbrochen hatten, schwoll ihr[101]) Leib an. Bei dem Manne aus der Nachbarschaft des Medosades, bei welchem dünne, gallenfreie, wässerige Kotmassen in reichlicher Menge abgingen, war das Hypochondrium nachgiebig und (dabei) geschwollen. Er verfiel in Koma. Gegen den vierzehnten Tag, als es der Krisis schon stark zuging, (stellte sich) Starrfrost ohne Zittern, Erschöpfung, Lähmung, Zusammenfall (Collaps) (ein). [Anzeichen der Sterbenden.][103]) Patient lag in Koma; aus dem Schlafe (erwachend,) delirierte er und hatte keine Tobsuchtsanfälle. Die Krisis trat am vierzehnten Tage ein. Keines der kritischen Zeichen stand entgegen. Gleicher Weise hatte der andere (Aristees) zu Beginn etwas zähe Entleerungen, im Anschlusse an welche die dicken Massen die Krisis herbeizuführen pflegen. Dabei war Schlaflosigkeit vorhanden. Hierauf waren die Kotmassen ein wenig zäh, ein wenig gallig, gekocht, gallig, nicht dünn.[104]) Wenn sie aber angefangen haben sich zu verdichten, pflegen die Krisen rasch zu verlaufen. Das Hypochondrium war am sechsten Tage straff gespannt, als wenn Delirien eintreten würden, dann, am siebenten Tage, schlief er. Die Krisis trat am neunten Tage ein. Beide hatten eine weisse Haut[100]) und keine roten Haare. — Bei wässerigen Kotmassen bekommt, wenn man sie unter den freien Himmel bringt, der obenauf befindliche blasse, sehr dünne, dem Färberwaide ähnliche Teil unten einen Niederschlag.[105]) — Diejenigen, bei welchen die rechte Seite eine ziemlich weiche Spannung aufweist, sind phrenitisch, wenn beim Aufhören des Fiebers diese Spannung nicht weicht. Bei denjenigen Patienten hingegen, bei welchen sich infolge der Weichheit[106]) des Leibes in eben diesem (d. i. im Hypochondrium) eine Art schmerzhafter und ganz bösartiger Geschwulst oder Verhärtung bildet, will sich diese nicht zerteilen. Vielleicht stellen sich auch infolge derselben bei den Betreffenden Vereiterungen ein. — Auf der rechten Seite sind die Anschwellungen, soweit sie grösstenteils weich sind und besonders dann, wenn sie unter Druck (des Fingers) ein leises Geräusch hören lassen, nicht gerade bösartiger Natur, wie z. B. bei dem Manne aus dem Dorfe des Amphilochos und bei dem Manne aus der Nachbarschaft des Medosades (s. Kap. XLV, Anfang). Diese hatten Koma und im Schlafe Delirien.

102) Entweder zu tilgen oder etwa ἐμετηρίου = eines Brechmittels.

103) Diese Glosse entfernt Ermerins. Könnte auch heissen Die Abgänge = Entleerungen und ein unvollendeter Satz sein.

104) ein wenig zäh ist eine verdächtige Wiederholung. ein wenig gallig oder gallig ist zu streichen.

105) Ich lese τὸ πέλιον. Vergl. oben II 3, Kap. I.

106) Durchfall? Das wäre ein eigentümlicher Grund. Vielleicht ὑπὸ λαπαροῦ κοιλίης = unter dem weichen Teile des Leibes.

Kapitel XLVI.

Die[107]) Witterungsgestaltungen und was in welcher Jahreszeit und in welchem Lande häufiger und was seltener eintritt. Zu welcher Zeit der Höhepunkt der Krankheiten eintritt, die Annäherung der Krisis, das täglich (Wiederkehrende), das Frühzeitigere, das Spätere; in der dritten, in der vierten Periode. Was die Perioden angeht, in welchen von ihnen die kritischen Anzeichen (auftreten), wie z. B. das Erbrechen, und in welchen nicht; die Ablagerungen, durch welche Rückfälle (herbeigeführt werden); die Adern an den Schläfen, das Zusammenfallen (der Collaps) und die Veränderungen der Farbe vor dem Eintritte der Krisen und bei solchen, bei welchen keine Krisis erfolgt; das Hin- und Herwerfen des Körpers, das Straffwerden (der Haut), der Uebergang der Hautfarbe aus dem Roten in's Gelbe, wenn dieses keine Krisis herbeiführt; das Straffwerden der Haut ohne Krisis, das Einfallen der Augen, die Härte und Trockenheit des Körpers. — Wenn[107]) die Patienten mit Fleiss weinen, so ist es nicht schlimm, entströmen ihnen die Thränen hingegen unwillkürlich, so ist es schlimm. — Wenn[107]) sich auf den Zähnen stark klebrige Massen einstellen, so ist das Offenhalten des Mundes etwas Schlimmes.

Kapitel XLVII.

Bei[108]) Demjenigen, welcher ein Geschwür am Unterschenkel hatte und sich des Attischen Mittels[108]) bediente, brachen grosse, rote Ausschläge hervor. Dies (erfolgte) anstatt des späteren Hustens (d. i. eines Hustenrückfalls); denn er hustete (dann) nicht (mehr), wohl aber (hatte er) vordem (Husten gehabt).

Kapitel XLVIII.

Bei denjenigen Einwohnern von Ainos[109]), welche von Frösteln, Kopfwunden[109]), bösartigen Leiden und Vereiterungen infolge von Stuhlzwang befallen waren, stellten sich beim Gehen Schmerzen in den Füssen und Mattigkeit bei Störungen (der Ver-

107) Vergl. zu diesem Kapitel II 1, Kap. VI; VI 8, Kap. XIV f.; IV, Kap. XXXV; XLV; VI 1, Kap. XIII; 8, Kap. VIII; Die Aphorismen IV 52 f. Es sind bloss Worte.

108) Vergl. oben Anm. 86. — „Das attische Mittel scheint eine Art Pflaster zu sein" (Foes); sonst unbekannt.

109) Vergl. oben Seite 182, Anm. 83. — Ausdrucksweise (τρωματίαι κεφαλῆς) und Sinn lassen Ermerins τρομώδεες, κεφαλῆς . . . vermuten, d. i. Zittern, Kopf(schmerzen oder — schwere). — Vergl. Die Säfte, Kap. VII = Band I, S. 409.

dauung) ein; so verlor z. B. Klinia[110]) ihren Appetit; sie siechte dahin, (bekam) eitrige, zuweilen mit etwas Blut vermengte (Stühle), und ihre Füsse schwollen an.

Kapitel XLIX.

Die Tochter des Histiaios[108]), welche bereits seit drei Jahren die Wassersucht gehabt hatte, bekam zu Beginn des Frühlings Husten. Zur Zeit der Pleiaden kam es bei ihr zur Vereiterung, im Winter stellte sich Wasser ein.[111]) Hierin aber trat nach Anwendung von Abführmitteln Besserung ein. Das junge Mädchen starb.

Kapitel L.

Was[108])[109]) diejenigen von Husten befallenen Patienten anlangt, welche Handarbeiten verrichteten, wie z. B. der Reiser flechtende Knabe und der Sohn des Amyntas, so wurden diese beiden ausschliesslich an der rechten Hand gelähmt, und ihr Husten hörte auf, nachdem dies bei ihnen eingetreten war.[112]) Diejenigen aber, welche zu reiten und Märsche zu machen pflegten, (erkrankten) in der Lenden- und Schenkelgegend. Der Husten war in den meisten Fällen ein trockner, andernfalls wenigstens heftig.

Kapitel LI.

Das im Hause des Myris wohnende Mädchen verfiel, anscheinend in nicht krankhafter Form und ohne Fieber, in eine Art Stumpfsinn. Hierauf befiel ihren ganzen Körper Zittern, sie magerte ab, hatte keinen Appetit, (klagte über) Durst und war kalt.

Kapitel LII.

Die[108]) meisten Tagblinden[113]) husteten später nicht oder husteten nur wenig und fieberten dabei etwas. An den Ohren aber brachen am siebenten oder achten Tage (Geschwülste) hervor.

110) Klinia als Frauenname nicht nachweisbar. Meinekes Conjectur Αἰνία = Die von Ainos ist wegen des vorangehenden Ainos ebenso zweifelhaft (Littré VIII, S. XVI).

111) Wird der Ausbruch des Hydrops vor 3 Jahren oder eine Verschlimmerung nach 3 Jahren geschildert?

112) Da der Husten nach Eintritt der μετάστασις aufhörte (s. Anm. 86), ist die Ueberlieferung hierauf litten sie daran, hustend nach Ermerins (I 549) corrigiert.

113) Vergl. 1. Band, S. 521, Anm. 58. — Irrtümer der Ueberlieferung: am meisten für die meisten und liessen Urin für husteten nicht. An den Ohren aber ist vor dem zweiten husteten eingeschoben worden; oder fehlt, findet sich aber VI 7, Kap. I.

Das im Hause des Myris wohnende Mädchen bekam Fieber, und aus dem Ohre brach — ich weiss es nicht mehr genau — gegen den achten Tag Eiter hervor. Bei manchen (war) auch der Zahn zerfressen, besonders der dritte von den Oberzähnen[114]) — dieser Zahn zeigt sich häufiger als alle übrigen zerfressen — an diesem war Schmerz und bei manchen ein Eiterring vorhanden. Diejenigen hingegen, bei welchen (die Ablagerungen) an den Ohren (stattfanden), husteten mehr als jene. Diejenigen aber, bei welchen es unter Fiebererscheinungen zur Vereiterung (kam)[115]) — Es vergeht bei ihm (ihr?) am siebenten Tage. Es trat eine Steigerung ein. (Die Geschwulst oder Härte) des Hypochondriums wurde nicht gehoben. Nachdem (der Leib) weich geworden war, stellten sich (nämlich im Kote) kleine, etwas zähe Klumpen von keineswegs guter Beschaffenheit ein. Der Urin war blutig gefärbt. Patient hatte schaumigen Auswurf.

Kapitel LIII.

Bei demjenigen Patienten, zu welchem mich Kyniskos in's Haus führte[116]), trat am siebenten Tage eine Verschlimmerung ein, gegen den vierzehnten Tag aber erfolgte die Krisis.[117]) Die Kehle war frei. Nachdem Patient einen spärlichen, breiten und gekochten Auswurf gehabt hatte, floss ein wenig Blut aus der Nase hervor. Der Kopf war ihm schwer. Die Arme und Beine waren wie zerschlagen. Der Leib bekam Oeffnung, und das war von Nutzen. Die Füsse blieben immer warm. Es kam wiederholt Schlaf über ihn, und neben dem Ohre nicht werden[118]), weil Patient reife Massen ausgeworfen hatte.

Kapitel LIV.

Bei der Frau des Demaratos waren die Füsse auch während der Fröstelanfälle warm. Ob es nun zur Vereiterung (kam) oder nicht, sie wird sterben.[119])

114) Vergl. Anm. 28.

115) Hier ist eine Lücke, denn das Folgende ist die Erzählung eines Einzelfalles. Es lässt sich nicht erkennen, ob unter Fiebererscheinungen zum Haupt- oder Nebensatze gehört.

116) Vergl. unten VI 7, Kap. I; X.

117) μωλύσει (μολυόμενα) κακὰ ist unverständlich. Es könnte in dem ersteren der Gedanke sie schwand (nämlich die Geschwulst) enthalten sein. Aber was mit κακὰ anfangen?

118) οὐ γενέσθαι ist lückenhaft. Es könnte z. B. ergänzt werden [οἰδήματα] οὐ[κ ἐδυνήθη] γενέσθαι.

119) sie wird sterben ist verderbt, ἀπώλετο = sie starb wäre verständlich.

Kapitel LV.

. wie es der alte Mann hatte, welcher unterlag.[120]) Er wurde zu gleicher Zeit krank wie seine Frau. †[121]) Nachdem aber ein ziemlich dicker Wurm und ein wenig (verdaute) Speisen abgegangen waren, hörte ihr Leiden sofort auf, sie schlief ein und ward gesund. Dieser alte Mann[122]) Es war Spannung [des Körpers][123]) der Haut vorhanden, seine Extremitäten waren kalt, (der Leib) war weich. Anfänglich zitterten seine Lippen, seine Hände und seine Stimme. Er hatte mässige Delirien, er gähnte häufig, er hatte nur geringe Atembeschwerden. Er starb, ich weiss nicht, wieviel später als zwanzig Tage.

Kapitel LVI.

Bei welchen die Hypochondrien[124]) und der Leib auf Druck[124]) unter Kollern gedrängte Massen ausstösst, wie kleine Würmer und, wie in Abdera[125]) eidechsenähnliche[126]) — Was vor den kritischen Tagen ist. Am Tage vorher stellen sich sowohl die schlimmen, als auch die guten Anzeichen ein. Die Tage, an welchen bei den Kranken eine Steigerung eine Verlängerung, ein Nachlassen eine Verkürzung (der Krankheit) herbeiführt. Ferner die unverlässlichen Besserungen und die an und für sich verschlimmernden (Anzeichen). — Bei den an Lungenentzündung Erkrankten, welche galligen Auswurf haben, hält, wenn (die Krankheit) eben aufhören will, der ganz gelbe Auswurf nur kurze Zeit an. — Wie die bei Beginn vorhandenen (Anzeichen sind), so zeigen sie sich später.[127]) Ich glaube kaum, dass diese zur

120) Das Vergleichsglied fehlt. οἷον = wie ist vielleicht interpoliert; es fehlt in der Vulgata.

121) τῇ κεκρυμμένον μανικόν τι ἐνῆν könnte heissen Es war bei ihr ein wenig verborgener Wahnsinn vorhanden, aber wenn er verborgen war, hätte ihn der Arzt doch nicht wahrgenommen. Zudem ist μανία meist Tobsucht, Raserei. Das sind meine Bedenken gegen die Ueberlieferung.

122) Eine Lücke ist der unnatürlichen Wortverbindung bei Ermerins vorzuziehen.

123) Passt nicht in den Zusammenhang.

124) Vielleicht ἐπηρμένα = aufgetrieben. πιεζομένη = gedrückt, auf κοιλίη = Leib bezogen im Sinne von II 6, Kap. XXVI, ist besser als πιεζόμενα des Textes = dicht gedrängte, schon wegen des alsdann entstehenden Pleonasmus.

125) Vergl. oben S. 150, Anm. 35.

126) ἀσκαλαβώτης = κωλώτης = Lacerta Stellio Daud.? Vielleicht Gecko. — Hierauf folgt eine Lücke.

127) Ermerins (I 553) zieht diesen Satz unter Verweisung auf die nur entfernt ähnliche Parallele II 1, Kap. VI zum vorigen und versteht ihn nach unbedeutenden Aenderungen so: „Alle diejenigen (nämlich vorzeitig auftretenden Anzeichen), welche, bei Beginn abgehend (ἰόντα), in dieser Form sich zeigen, führen, glaube ich u. s. w.“

Kochung gelangen, sondern vielmehr zur Krisis führen, wie z. B. bei dem bei (neben?) dem Lehrer Wohnenden, und wie ich es sonst sah.

Kapitel LVII.

Nikippos litt während Fieberanfällen an nächtlichen Pollutionen, und die Krankheit verschlimmerte sich nicht. Eben dies widerfuhr ihm mehrere Male und brachte ihm keinen Schaden. Es wurde ihm vorhergesagt, dass es aufhören würde, wenn die Fieber zur Krisis kämen, und so geschah es. — Kritias wurde während der Fieberanfälle von Träumen beängstigt, wie wir sie kennen. Auch bei ihm hörten sie mit dem Eintritte der Krisis auf.

Kapitel LVIII.

Alkippos, welcher Hämorrhoiden hatte, wurde gehindert, sie zu heilen.[128]) Als er (dennoch) geheilt ward, bekam er Tobsuchtsanfälle. Nachdem ein acutes Fieber hinzugetreten war, hörte die Krankheit auf.

Kapitel LIX.

Bei acuten Fiebern scheinen die von Durst[129]) gequälten Patienten, welche durch die Aerzte vom Trinken abgehalten werden oder sich freiwillig des Trinkens enthalten, viel trinken zu können. Kaltes Wasser, zum Zwecke des Erbrechens verabreicht, hilft; denn es werden gallige Massen dabei sein.

Kapitel LX.

Dafür, dass sich die Sehnen von selbst in sich zusammenziehen, ist ein Kennzeichen: wenn die Sehnen der Oberhand verletzt sind, wird sich die Hand nach unten neigen, da sie von den unteren Sehnen gezogen wird; im entgegengesetzten Falle ist es umgekehrt.

Kapitel LXI.

Einen trocknen Husten haben die an den Hoden (Erkrankten), und aus Husten (entstehen Krankheiten) am Hoden.[130]) Das wird gehoben durch einen Aderlass. Auch von Entzündung Befallene bekommen Husten. Wenn auf Bubonen Fieber folgt, haben die Betreffenden auch Husten. Ebenso bekommen die bei Vorhandensein von Bubonen Fiebernden Husten.

128) Vergl. Die Säfte, Kap. XX (Band I, S. 415).

129) Der beste Codex hat die (Rand)note „vielmehr καυσώδεες“ = „Die von Brennen Befallenen“. Es ist aber nur eine Schreiberconjectur.

130) Vergl. oben II 1, Kap. VII Schluss.

29. Die epidemischen Krankheiten.

Fünftes Buch.

(Epidemiorum V.)

Kapitel I.

In Elis[1]) die Frau des Gärtners. Es befiel sie ein continuierliches Fieber. Auch das Einnehmen von Abführmitteln half ihr nicht. Unterhalb des Nabels aber war etwas Hartes im Leibe vorhanden, welches sich über seine Umgebung erhob und heftige Schmerzen verursachte. Dieses wurde durch heftiges Drücken der mit Oel bestrichenen Hände erweicht. Hierauf floss bei ihr Blut in reichlicher Menge unten ab, und sie wurde gesund und blieb am Leben.

Kapitel II.

In Elis[1]) trank Timokrates zu viel. Da er aber durch die schwarze Galle Tobsuchtsanfälle bekam, nahm er das Abführmittel[2]) ein. Patient wurde von den vielen Unreinigkeiten gereinigt, und Schleim und schwarze Galle gingen den Tag über ab; gegen Abend war die Purgation beendigt. Bei der Purgation hatte er heftige Schmerzen. Nachdem er Gerstenschleim(brühe) getrunken hatte, kam Schlaf über ihn und wich die ganze Nacht nicht von ihm, bis die Sonne hoch am Himmel[3]) stand. Während des Schlummers machte es aber seiner Umgebung den Eindruck, als wenn er überhaupt nicht atmete, sondern vielmehr tot wäre; er vernahm nichts, weder Worte, noch Vorgänge; der Körper aber war lang hingestreckt und steif. Er kam nichtsdestoweniger mit dem Leben davon und erwachte.

Das 5. Buch ist nach Galenos „offenbar unecht“ (ed. Kuehn XVII, I 796) und steht in näherer Verbindung mit dem 7. Buche; das 6. hingegen hat nichts mit diesen beiden zu thun. Knidisches ist öfter zu beobachten, z. B. ἔμυζε = es kollerte; nach oben und unten abführende Mittel (Kap. VI); Anm. 49.

1) Elis, Landschaft und Stadt in der westlichen Peloponnesos; die Ueberreste der letzteren finden sich bei dem heutigen Palaiopolis.

2) Abführmittel bedeutet gewiss stets Nieswurz; so auch Kap. III; VII; X; XV; XVI; XVII; XVIII.

3) ἀνεκάς = hoch am Himmel ist ein der Komödie angehöriges Wort.

Kapitel III.

In Oineiadai[4]) wurde Skomphos von Brustfellentzündung befallen. Er starb am siebenten Tage im Delirium. Am Tage vorher aber hatte er bei voller Besinnung ein Abführmittel[2]) eingenommen. Die Purgation war keine gründliche. Nach der Purgation aber verfiel er in Delirien.

Kapitel IV.

In Oineiadai[4]) schwoll bei den beiden Brüdern Phoinix und Andreas (s. Littré VIII, S. XVIII) die eine Backe und die zur Backe und zum Auge gehörige Lippe[5]) an. Beim Nachsehen zeigte sich weder innen etwas, noch erfolgte aussen eine Vereiterung, vielmehr wurde die Geschwulst durch eine trockne, faulige Zersetzung faul, und Patient (Phoinix) starb. Bei dem anderen war die Erscheinung die nämliche. Er starb am siebenten Tage. Zuvor hatte er ein Abführmittel eingenommen, welches ihm nicht half. Bei Phoinix aber wurde ein kreisrundes faules Stück (Fleisch) herausgeschnitten, und die Wunde reinigte sich grösstenteils, ehe Patient starb. Gleichwohl musste auch er sterben, nachdem er noch etwas länger am Leben geblieben war.

Kapitel V.

In Oineiadai[4]) begann Eurydamas bei einer Lungenentzündung am zehnten Tage zu delirieren. Als er aber ärztlich behandelt wurde, kam er zur Besinnung, sein Auswurf wurde reiner, und als sich die Krankheit zum Besseren wandte, kam tiefer Schlaf über ihn, seine Augen wurden gelb und er starb nach etwa zwanzig Tagen.

Kapitel VI.

In Oineiadai[4]) wurde ein Mann von einer Krankheit befallen. So oft er nüchtern war, begann es in seinem Leibe stark zu kollern und derselbe begann zu schmerzen, und wenn, nachdem er Speisen zu sich genommen hatte, diese zerrieben waren und eine gewisse Zeit nach der Aufnahme der Speisen verstrichen war, so erging es ihm nach kurzer Zeit genau wieder so.

4) Oineiadai, Stadt in Thessalien an der Oite (Oeta), jetzt Kumaita, westlich von den Thermopylai; die sonst Οἰνιάδαι genannte Stadt in Akarnanien ist deshalb schwerlich gemeint, weil auch Pherai (Kap. XII) und Larisa (Kap. XIII) thessalisch sind. Hingegen wird auch Athen genannt (Kap. IX f.). Οἰνειάδαι und Οἰνιάδαι sind gewiss nur Schreibervarianten.

5) Eigentümlich ausgedrückt, aber nicht zu verändern, denn das blosse τοῦ ὀφθαλμοῦ, des Auges, kann niemals „jusque vers l'oeil", „bis zum Auge" bedeuten.

Sein Körper siechte dahin und magerte ab, und wenn er ass, so bildete sich bei ihm aus den Speisen keine Nahrung und die Speisen gingen in schlechtem und verbranntem Zustande ab. Immer dann aber, wenn er eben erst Nahrung zu sich genommen hatte, kollerte es bei ihm im Leibe am wenigsten und er hatte die geringsten Schmerzen. Dieser Patient nahm zwar nach oben und unten abführende Mittel ein, doch nützten sie ihm keineswegs, wohl aber half es ihm und wurde er von seinem Uebel befreit, als man ihm abwechselnd an beiden Händen bis zur Blutleere zur Ader liess.

Kapitel VII.

In Oineiadai[4]) befiel Eupolemos ein heftiger Schmerz in der rechten Hüften- und Leistengegend, in der der Hüfte benachbarten Fuge[6]) von der Leiste an und an der vorderen Seite des Hüftgelenks. Es wurde diesem Patienten eine sehr grosse Menge schwarzes und dickes Blut am Knöchel entzogen. Er trank auch ein Abführmittel[2]) und wurde stark purgiert. Es trat zwar eine geringe Besserung ein, allein die Schmerzen hörten nicht auf, sondern der Betreffende bekam eine Vereiterung an der Hüftpfanne, am oberen Schenkelzwischenraume[6]) und in der Leistengegend, welche ihm noch heftigere Schmerzen bereitete. Eiter bildete sich aber mehr am Knochen als im Fleische tief innen. Dieser Zustand blieb eine Zeit lang verborgen, so lange, bis Patient ganz entkräftet war. Hierauf wurde er an sehr vielen Stellen gebrannt[7]), die Brandwunden waren gross und nahe bei einander, und es floss viel dicker Eiter hervor. Wenige Tage darauf starb Patient, sowohl infolge der Grösse und Menge der Wunden, als auch infolge der Schwäche des Körpers. Anscheinend wäre dieser Patient wieder gesund geworden, wenn man bei ihm zur rechten Zeit einen einzigen Schnitt mit bequemem Ausflusse mit einem spitzen Messer gemacht hätte und der Eiter herausgetrieben worden wäre und wenn man, falls es noch eines weiteren Schnittes bedurfte, wieder einen Schnitt mit bequemem Ausflusse gemacht hätte.

Kapitel VIII.

In Oineiadai[4]) litt Lykon im Uebrigen zwar an der nämlichen Krankheit, nur durchzogen die Schmerzen den Schenkel nicht ganz, und es kam auch nicht zur Bildung von Vereiterungen.

6) κοχώνη = der obere Schenkelzwischenraum, Damm; ξυμβολή = Fuge ist ein etwas weiterer Begriff.

7) Einen geschichtlichen Ueberblick über das bei den knidischen Aerzten beliebte Brennen oder Kauterisieren findet man in der „Gazette médicale de Paris", 1861, S. 43 ff.

Patient genas aber nach langer Zeit. Er nahm Abführmittel ein, es wurden ihm Schröpfköpfe[8]) angesetzt, es wurde ihm zur Ader gelassen, und sein Zustand besserte sich anscheinend, wenn man so mit ihm verfuhr.

Kapitel IX.

In Athen[9]) wurde ein Mann am ganzen Körper von Hautjucken befallen, besonders an den Hoden und der Stirn. Er wurde sehr schwer heimgesucht, und die Haut verdickte sich am ganzen Körper und machte dem Auge den Eindruck der Lepra.[10]) An keiner Stelle hätte man die Haut erfassen können, so dick war sie. Diesem Patienten vermochte nichts Hilfe zu bringen. Er ging nach Melos, wo die warmen Bäder[11]) sind, und das Jucken und die Dickhäutigkeit verschwanden; er starb aber an Wassersucht.

Kapitel X.

In Athen[9]) befiel einen Mann Cholera. Er erbrach, hatte Durchfall und Schmerzen, und weder dem Erbrechen, noch dem Durchfalle vermochte er Einhalt zu gebieten. Er verlor die Stimme und konnte sich nicht ausser Bette Bewegung verschaffen, seine Augen waren getrübt und hohl, und vom Leibe ausgehende Krämpfe befielen ihn.[12]) Von dem Eingeweide ging Schlucken aus.[12])

8) Zu Schröpfkopf vergl. Bd. I, S. 37, Anm. 36. Eine gelehrte, mit vielen Abbildungen versehene Monographie hierüber schrieb der durch seine medizinische Altertümersammlung bekannte hellenische Arzt Κωνστ. Λαμπρός, περὶ σικυῶν καὶ σικυάσεως παρὰ τοῖς ἀρχαίοις, Ἀθήνησι 1895. S. meine Besprechungen in der Revue critique, der Wochenschrift f. klass, Philol. und der Deutschen Medizinal-Zeitung 1895. Meinem Freunde Dr. med. Otto Blas verdanke ich die Mitteilung, dass im Oriente noch heute „Hornspitzenschröpfköpfe mit Lederventil und oraler Luftpumpe“ verwendet werden.

9) Vergl. hierzu oben S. 141 f., Anm. 23. — Diese Beobachtungen stammen offenbar von irgend einem Wanderarzte her (Seite 193 Anm.).

10) Vergl. Bd. I, S. 525, Anm. 66.

11) Ueber Melos und seine Quellen bemerkt J. Partsch (s. oben 2. Buch, Anm. 100) S. 303, dass es Schwitzbäder und Mineralwasserbäder waren. Die Dämpfe steigen in Grotten, z. B. in der sog. Korsarengrotte, auf. Am bekanntesten ist die Λουτρά genannte Badegrotte, ein alter Steinbruch mit einem Salzwasserbecken. Das 35° heisse Wasser enthält auch etwas schwefelsaure Thonerde. Bei Protothalassa unweit Lutra giebt es 55gradige Springquellen; das adstringierende Wasser enthält schwefelsaure Thonerde und schwefelsaures Eisenoxydul. Landerer fand in einer Grotte mit einem heissen Salzquelle steinerne Sitze in den Fels gehauen. Bei der alten Stadt führt eine Steintreppe in zwei durch einen niedrigen Gang verbundene Grotten mit 27° und 47° Temperatur (a. a. O.). Ob auch Polyaigos (jetzt Polino) und Kimolos (jetzt Kimolo oder Argentiera), woher die berühmte kimolische, auch in der Medizin verwendete Seifenerde stammt, damals als Badeort diente, ist wohl nicht ausgemacht.

12) Zweierlei ist gegenüber Ermerins (I 719) zu bemerken: 1. Eingeweide bezieht sich auf den Pleurainhalt. 2. Zu ὑποχώρησις = Die Stühle erwartet niemand den müssigen Zusatz ἀπὸ τῆς κοιλίης = aus dem Leibe.

Die Stühle waren viel beträchtlicher als das Erbrochene. Patient trank Nieswurz[2]) zum Linsenabwasser und trank ausserdem so viel Linsenwasser, als er nur konnte. Hierauf erbrach er wieder, man zwang ihn, etwas zu sich zu nehmen, und beides (Durchfall und Erbrechen) hörte auf. Patient wurde kalt. Man wusch ihm die untere Körperhälfte bis zu den Geschlechtsteilen in einer sehr reichlichen Menge Wasser, bis auch die oberen Körperteile warm wurden. Er kam mit dem Leben davon. Am folgenden Tage trank er feine Gerstengraupen in Wasser.

Kapitel XI.

In Larisa[13]) war bei der Frau des Gorgias der Monatsfluss schon seit vier Jahren ausgeblieben, abgesehen von ganz spärlichen Abgängen. Auf welche Seite sie sich aber auch legen mochte, immer war bei ihr Hämmern und Schweregefühl im Uterus vorhanden. Diese Frau concipierte und wurde überschwängert. Im neunten Monate wurde sie von dem einen Kinde entbunden; es war lebendig und weiblichen Geschlechts und hatte eine Verletzung an der Hüfte. Die Nachgeburt folgte nach, am zweiten, dritten und vierten Tage aber ging auch ein sehr starker Blutfluss ab und feste Klumpen desgleichen. Das Fieber hielt während der ersten zehn Tage an. Während der übrigen Zeit war das Blut, welches bei ihr abging, rot. Das Gesicht, die Unterschenkel, die Füsse und der eine Schenkel schwollen gewaltig an. Patientin hatte keinen Appetit, wohl aber einen heftigen Durst. Das kälteste Wasser that ihr gut, Wein durchaus nicht. Nach der Geburt des ersten Kindes wurde der Leib zwar um ein Geringes weicher, fiel aber nicht ganz zusammen, sondern er war verhältnismässig hart, doch waren keine Schmerzen vorhanden. Am vierzigsten Tage, vom ersten Tage an gerechnet, fiel die hinzugekommene Leibesfrucht heraus, ein Stück Fleisch. Der Leib fiel zusammen, alle Anschwellungen verschwanden, desgleichen der dünne Fluss und das (widrig) riechende Blut, und Patientin wurde gesund.

Kapitel XII.

In Pherai[14]) bekam eine Frau lange Zeit anhaltende heftige Kopfschmerzen. Niemand konnte ihr helfen, auch eine Reinigung

13) Zu Larisa vergl. S. 149, Anm. 34. — Einen ähnlichen Fall verzeichnet Littré V 202 f. Vergl. auch die Schrift Die Ueberfruchtung.

14) Pherai, Stadt in Thessalien, nicht weit vom Pelion = jetzt Zagora, berühmt durch das Geschlecht des Admetos und durch die eingeborenen Tyrannen, jetzt Velestino. Vergl. Anm. 4.

des Kopfes[15]) nicht. Am leichtesten war ihr aber dann zu Mute, wenn der Monatsfluss bei ihr leicht abging. So oft Patientin heftige Kopfschmerzen hatte, halfen ihr aus wohlriechenden Stoffen hergestellte und in den Uterus eingeführte Mutterzäpfchen; Patientin wurde dadurch ein wenig gereinigt. Sobald sie concipiert hatte, verschwanden die Kopfschmerzen.

Kapitel XIII.

In Larisa[13]) (war) eine schwangere Frau. Im zehnten Monate floss bei ihr vierzehn Tage lang viel Blut ab, das meiste aber an den drei Tagen vor der Entbindung von dem Kinde. Am vierzehnten Tage fiel das Kind tot aus dem Leibe heraus; sein rechter Arm war mit der Seite verwachsen. Die Nachgeburt (kam) am dritten Tage nachts um dieselbe Stunde (hervor), zu welcher das Kind (ausgetrieben worden war). Die weissen Lochienflüsse gingen darauf während dreier Tage und dreier Nächte in gehöriger Stärke ab. Alsdann befiel die Patientin während zweier Tage und zweier Nächte Fieber. Sie hatte im ganzen Leibe und in den Hüften Schmerzen, am meisten jedoch in der Unterbauchgegend.

Kapitel XIV.

In Larisa[13]) schien Hippesthenes den Aerzten an Lungenentzündung zu leiden, doch war das keineswegs der Fall. Die Ursache war folgende. Patient fiel beim Ringkampfe auf den harten Erdboden rücklings hin, und sein Gegner fiel auf ihn. Er nahm ein kaltes Bad, hielt seine Mahlzeit und glaubte mehr Schwere (in seinen Gliedern) zu fühlen. Am folgenden Tage bekam er Fieber, es befiel ihn ein ziemlich trockner Husten und seine Atmung war frequent. Am fünften Tage aber hatte er einen blutigen Auswurf, wennschon nicht viel, und er begann zu delirieren. Immer, wenn er hustete, schmerzten ihn die Brust und der Rücken. Am sechsten Tage brach bei ihm, nachdem er geniest hatte, Blut aus der Nase hervor, etwa vier Kotylen.[16]) Gegen Abend konnte er weder sprechen, noch Vorgänge wahrnehmen, noch Gesprochenes vernehmen. Am elften Tage starb er. Während der fünf (letzten) Tage aber war er bald bei Besinnung, bald wieder nicht. Den Patienten verliess sogar das Fieber. Er hatte weder Auswurf, noch schnarchte er, denn es war kein Speichel vorhanden.

15) κάθαρσις des Kopfes ist ξηραίνειν. Dasselbe kann erfolgen durch Trankentziehung (Littré V 203; IV, S. XVI) oder durch Errhina = in die Nase eingelegte Mittel, σιαλαγωγά = speicheltreibende Mittel. Gegen das Austrocknen im allgemeinen, scherzhaft προταριχεύειν genannt, spricht der wahre Hippokrates Die Diät bei acuten Krankheiten, Kap. XXVI (VIII Littré).

16) Nach Bd. I, S. 224, Anm. 15 = 0,27 l × 4 = 1,08 l.

Kapitel XV.

In *Larisa*[13]) bekam *Skamandros* den Brand[17]) an der Hüfte, und der Knochen löste sich innerhalb eines langen Zeitraums los. Es wurde bei dem Patienten ein grosser Einschnitt bis auf den Knochen gemacht und dann mit dem Glüheisen gebrannt. Da, am zwölften Tage nach der Incision, traten Krämpfe auf; sie nahmen zu. Die Krämpfe traten am Schenkel dieser Seite auf und erstreckten sich bis in die Seiten, doch zogen sich die Krämpfe auch bis zur gegenüberliegenden Seite hin. Das Bein zog sich zusammen und streckte sich wieder, er konnte die übrigen Glieder bewegen, und die Kiefer wurden starr. Patient starb am achten Tage nach dem Krampfanfalle infolge der Krämpfe. Er wurde behandelt mit erwärmenden Mitteln, d. i. mit Schläuchen[18]) und Ervenbähungen[18]), am ganzen Körper, man gab ihm ein Klystier, und es ging dabei ein wenig alter Kot ab. Patient trank auch das „*dunkle Abführmittel*“[19]) und trank dazu[20]) Es ging darauf zwar etwas ab, doch brachte ihm der Arzneitrank keinerlei Nutzen. Es kam ein wenig Schlaf über ihn. Nachdem Patient am Abend zum zweiten Male das starke „*dunkle Mittel*“ eingenommen hatte, starb er, und zwar gegen Sonnenaufgang. Er hätte augenscheinlich noch längere Zeit ausgehalten, wenn das Abführmittel nicht so stark gewesen wäre.

Kapitel XVI.

In *Larisa*[13]) wurde ein *Pferdeknecht des Polymedes*[21]) im Alter von elf Jahren von einem Pferde an die Stirn oberhalb des rechten Auges geschlagen. Der Knochen schien nicht gesund zu sein, und es quoll ein wenig Blut aus ihm hervor. Es wurde bei ihm die grosse Schädelbohrung (Trepanation) bis auf die Diploë vorgenommen[22]), und er wurde, indem der Knochen so blieb, behandelt, wobei letzterer sogleich nach der Durchsägung ziemlich stark vereiterte.[22]) Es stellte sich eine Geschwulst neben dem Ohre ein, und es kam zu Fieber und Schüttelfrost. Die Geschwulst war am Tage[23]) grösser und schmerzte mehr. Das Fieber begann

17) Vergl. oben S. 27, Anm. 183.

18). Wie es *Die Krankheiten* II, Kap. XII; LIX beschrieben wird. — *Ervenbähungen*: vergl. *Kobert*, Histor. Studien d. Universität Dorpat, I 85.

19) Ist ein bestimmtes τὸ καταχορὲς genanntes Mittel, wahrscheinlich auch aus Nieswurz bestehend (Anm. 2). Zum Namen vergl. 2. Buch, Anm. 102; 106. Vergl. eine ähnliche Bezeichnung Anm. 100; S. 216, Anm. 108; 221, Anm. 2.

20) Etwa Linsenwasser wie in Kap. X.

21) So verändert Meineke *Palamedes*, gestützt auf Thukydides II 22; unten 6. Buch, 8, Kap. XVIII. Vergl. hierzu Littré VIII, S. IX.

22) Begründung dieser schönen Conjectur bei Ermerins (I 723). Die Vulgata bietet folgenden Unsinn: „welches (d. i. Verfahren) auch vorher (Littré: nach der Zersägung) auf der Stelle den Knochen für zwanzig (Littré: (Tage))

bei ihm mit Schüttelfrost, die Augen, die Stirn und das ganze Gesicht schwollen an. Dieser Zustand befiel aber vorzugsweise die rechte Kopfhälfte, doch griff die Geschwulst auch auf die linke Hälfte über; das brachte ihm keinerlei Schaden. Schliesslich hielt das Fieber nicht mehr in dem Masse an. Dieser Zustand dauerte acht Tage. Patient blieb am Leben, nachdem er mit dem Glüheisen behandelt und durch einen Arzneitrank[2]) purgiert worden war und Umschläge auf die Geschwulst erhalten hatte. Die Wunde aber hing durchaus nicht mit den Krankheitserscheinungen zusammen.

Kapitel XVII.

In Larisa[13]) bekam der Sohn des Theophorbos eine krätzige Blase.[24]) Er liess im Urine klebrige Massen, hatte zu Beginn und am Schlusse des Harnlassens Schmerzen und rieb sich fortwährend am Präputium. Nachdem er das „scharfe Urinmittel"[2]) [19]) eingenommen hatte, ging zwar nichts zur Blase, wohl aber erbrach er viel eitrige Massen und Galle; es gingen unten ähnliche Massen ab, der Leib schmerzte ihn, es brannte inwendig wie Feuer, während der übrige Körper erkaltete. Patient wurde am ganzen Körper gelähmt und wollte nichts zu sich nehmen. Infolge der allzu starken Wirkung des Mittels verschwärte bei ihm der Leib stark. Patient stirbt drei Tage nach dem Einnehmen.

Kapitel XVIII.

In Larisa[13]) war die Frau des Antimachos seit ungefähr fünfzig Tagen schwanger. Sie hatte sowohl während der übrigen Zeit, als auch insbesondere während der letzten sieben Tage ihren Appetit verloren, es traten Schmerzen am Magenmunde auf, und es befiel sie Fieber. Während dieses Zeitraums war kein Stuhl abgegangen. Da gab man ihr einen über Gebühr starken Abführtrank[2]); sie erbrach verbrannte Galle, sowohl infolge ihrer Enthaltung von Speisen, als auch infolge des Fiebers — denn sie nahm nicht einmal Getränke zu sich —, aber nur in geringer Menge, ferner erbrach sie auch unter gewaltiger Anstrengung klumpige Massen. Hierauf litt sie an Beängstigung;[25]) verliess sie wieder, sie fühlte sich schwach und wollte kein Wasser

gebar (cod. K: verbrannte)". — Es gab 2 Trepanationsarten: 1. im Anfangsstadium der Krankheit, Tiefe: bis zur Diploë; 2. im fortgeschrittenen Stadium, Tiefe: bis zur dura mater. Die erste Gattung wird im Altertume später nicht mehr empfohlen. Vergl. das Buch Die Kopfwunden und Littré V 198 f.

23) Es scheint die Ordnungszahl des Tages zu fehlen.

24) Vergl. Die Aphorismen IV 77 und Band I, S. 525, Anm. 66. — ἐλατήριον in allgemeiner Bedeutung (S. 190, Anm. 117).

25) Was? Doch wohl ἡ ἄση = die Beängstigung.

zu sich nehmen, um zu erbrechen. Hierauf befiel die Unterbauchgegend ein heftiger Schmerz; denn derselbe war unter der Einwirkung der Purganz verschwärt, und es gingen bei ihr sogleich nach dem Kote blutgetränkte Darmwandschabsel ab. Die Schwäche und die Beängstigung nahmen immer mehr und mehr zu. Das, was entleert wurde, betrug fünf Kotylen.[26]) Der Leib verstopfte sich, als man häufige Uebergiessungen desselben mit Wasser vornahm. Etwas anderes konnte sie nicht vertragen. Sie starb gegen Mitternacht. Es schien mir, dass sie am Leben geblieben wäre, wenn sie hätte Wasser trinken und sogleich erbrechen können, bevor es nach unten abgegangen war.

Kapitel XIX.

In Larisa[13]) verschwärten bei der Sclavin des Ainesidemos durch von selbst in Bewegung geratene Galle[27]) der Leib und die Eingeweide, es ging oben und unten Galle und Blut ab, und es befiel sie Fieber. Da Patientin schwach war, wurde ihr ein schwaches Abführmittel[24]) verabreicht, gewässert und gering an Menge; daraufhin erbrach sie reichliche Mengen, es gingen unten reichlichere Kotmassen ab, und das wiederholte sich am Abend. Am folgenden Tage war zwar Fieber vorhanden, aber es war nur schwach. Der Leib aber war verschwärt, und es gingen fernerhin ebensolche Stühle ab. Am dritten Tage gegen Abend starb sie, nachdem sie ein sehr starkes Fieber heimgesucht hatte. Diese Patientin schien dem Tode durchaus verfallen zu sein, sie wäre es aber keinesfalls gewesen, wenn sie so lange kaltes Wasser getrunken hätte, bis sich Erbrechen bei ihr einstellte. Nachdem aber der Oberleib abgekühlt und durch das Wasser gereinigt worden war, nahm sie kalten (Getreideschleim-) Saft zu sich und bekam dann ein Klystier.

Kapitel XX.

In Larisa[13]) geriet bei Eudemos, welcher sehr starke Hämorrhoiden hatte und im Verlaufe der Zeit blutarm geworden war, die Galle[27]) in Bewegung, allein sein körperliches Befinden besserte sich ein wenig, der Leibesabfluss nach unten wurde gestört, es gingen gallige Stühle ab, und die Hämorrhoiden standen vor.[28]) Nach dem Einnehmen eines Abführmittels[2]) trat eine gute Reinigung ein, dann trank er obendrein (Getreideschleim-) Saft, hatte noch immer Verdauungsstörungen, und es stellte sich Schmerz

26) 0,27 l × 5 = 1,35 l nach Bd. I, S. 224, Anm. 15.
27) gelbe nach Bd. I, S. 194, Anm. 23. — Vergl. Littré V 19.
28) Littré folgt dem einen Codex C, welcher ἐπεῖχον = hörten auf bietet.

in der Oberbauchgegend ein. Man behandelte die Hämorrhoiden bei diesem Manne, während sein Leib in einem keineswegs guten Zustande war, sondern ihm selbst vielmehr noch Pflege und Erbrechen notthat. Hierauf befiel, nachdem ein Krebsgeschwür zurückgeblieben war[29]), den Patienten auch noch Fieber, und dieses wich nicht eher von ihm, bis es ihn dahingerafft hatte. Dann aber, wenn der Starrfrost von dem Kranken abliess, überkam ihn Fieber, es wurde Galle[27]) ausgeschieden, die Blähungen gingen ab, und es war Schmerz im Leibe vorhanden. Die Hämorrhoiden aber befanden sich von den Purgationen an während der ganzen Zeit ausserhalb des Mastdarms. Die Blähungen gingen durch diese Hämorrhoiden hindurch nach unten ab, und beim Niesen trat der Mastdarm vor.[30]).

Kapitel XXI.

In Larisa[13]) wurde ein Mann durch eine aus der Hand entsandte breite Lanze von hinten verwundet. Die Spitze drang unterhalb des Nabels wieder hervor und durchlief einen grossen Raum, welcher blass wurde und anschwoll. Sogleich anfangs, nachdem er die Wunde empfangen hatte, befiel ihn ein heftiger Schmerz, und der Leib begann anzuschwellen. Es wurde ihm am folgenden Tage ein Abführmittel[2]) verabreicht; es gingen nur wenige etwas blutige Massen ab. Patient starb. Augenscheinlich waren bei ihm die Eingeweide nicht gesund, und der Leib war mit Blut angefüllt.

Kapitel XXII.

Apellaios von Larisa[13]) war ungefähr dreissig Jahre alt oder nur wenig jünger. Er wurde von der Krankheit (d. i. der Epilepsie) befallen. Sie suchte ihn während der Nacht mehr heim als am Tage, und zwar während des Schlafs. Er litt aber ungefähr zwei Jahre vor seinem Tode an dieser Krankheit. Zuweilen erbrach er bittere Galle[27]), wenn er erwachte, doch erbrach er auch schwarze. Bei ihm trat, nachdem er durch eine sehr gründliche und lange Zeit fortgesetzte Reinigung des Kopfes[15]) gereinigt worden war und zweimal ein Abführmittel eingenommen hatte, eine Unterbrechung der Krankheit von sechs Monaten ein. Patient war aber ein Vielesser. Da sein Körper ziemlich viel Galle enthielt, befiel ihn, nachdem er lange Zeit gerungen hatte, ein starker

29) Da noch kein *καρκίνος* erwähnt war, klingt es verdächtig, wenn Littré übersetzt „Une onction ayant été pratiquée sur le carcinôme" (ἐπαλειφθέντος), um so mehr, wenn er „Krebs" jedes sich der Heilung widersetzende Geschwür sein lässt. Ich lese ὑπολειφθέντος.

30) ἔξω ἐγένετο ὁ *ἀρχός* ist eine vorzügliche Besserung von Ermerins für die Vulgata ἐπεγίνετο *ἡ ἀρχή* = „elles (les hémorrhoïdes) avaient commencé à sortir". Prolapsus ani.

Frost, es suchte ihn Fieber heim, und zwar stellte sich das Leiden nachts ein. Am folgenden Tage, desgleichen am nächstfolgenden Tage schien es zwar, als wenn Patient wieder gesund wäre, allein in der darauf folgenden Nacht bekam er nach der Hauptmahlzeit im ersten Schlafe einen Anfall, welcher die Nacht und den Tag über bis zum Abendessen[31]) nicht von ihm liess. Er starb, bevor er das Bewusstsein wiedererlangt hatte. Er fühlte zunächst auf der rechten Seite Krämpfe, und zwar im Gesichte und am übrigen Körper, später auf der linken Seite. So oft er Ruhe zu haben schien, befiel ihn Koma, er begann zu schnarchen, und der Krankheitsanfall packte ihn von Neuem.

Kapitel XXIII.

Bei Eumelos von Larisa[13]) wurden die Schenkel, die Hände und die Kiefer steif, und er konnte weder die Glieder strecken und beugen, wenn ihm nicht ein anderer beim Beugen und Strecken behilflich war, noch auch die Kiefer öffnen, wenn im nicht ein anderer beim Oeffnen derselben behilflich war. Sonst spürte er keinerlei Schmerz, er ass nur Polenta[32]) und trank nur den Honigmischtrunk.[33]) Am zwanzigsten Tage fällt er rücklings vom Sitze, schlägt mit dem Kopfe heftig gegen einen Stein, und es wurde ihm schwarz vor den Augen. Bald darauf stand er wieder auf und war gesund; alle Beschwerden waren gehoben, abgesehen davon, dass, so oft er aufwachte, die Glieder sogleich nach dem Schlafe etwas steif (wörtlich zusammengebunden) zu sein schienen. Er war schon zwölf oder dreizehn Jahre alt, krank aber war er drei bis vier Monate.

Kapitel XXIV.

In Larisa[13]) bekam ein junges Mädchen, nachdem sie ein wenig Blut erbrochen hatte, Empyeme, und die Fieber, welche sie heimsuchten, liessen nicht eher von ihr, als bis sie ihnen erlegen war. Sie starb im dritten Monate. Vor dem Eintritte des Todes aber wurde sie auf beiden Ohren taub und konnte nur dann noch hören, wenn man sehr laut rief. Sie war aber schon vor dem Eintritte des Bluterbrechens leidend gewesen.

31) ὁ δορπηστός ist in der Regel die Abendmahlzeit, doch auch gleichbedeutend mit ἄριστον = Frühstück. Vergl. Bd. I, S. 26, Anm. 21. Ueber das Essen bei den Römern handeln die Schriftstellerauszüge von R. Stumpf in der „Deutschen Medizinal-Zeitung", 1895, S. 897 f.; 909 f.

32) Zu μᾶζα = Teig, Polenta vergl. Die alte Medizin, Kap. III. Es war die tägliche Nahrung, da Brot als Festtagskost galt. So war es auch bei den im Prytaneion auf Staatskosten Gespeisten.

33) μελίκρατον = aqua mulsa = Honigwasser, Meth. Gekocht soll es am besten sein (Plin., hist. natur. XXII 24, 51). S. R. Stumpf (Anm. 31), S. 945.

Kapitel XXV.

In Larisa[13]) bekam die Magd des Dyseris, ein junges Mädchen, so oft sie den Beischlaf erduldete, heftige Schmerzen, während sie sonst keinerlei Schmerzen hatte. Sie wurde niemals schwanger. Als sie sechzig Jahre alt geworden war, suchten sie (eines Tages) von Mittag an Schmerzen heim, als ob sie heftige Wehen hätte. Vormittags hatte sie grosse Mengen Porree gegessen. Als sie Schmerzen befielen, welche viel heftiger waren als die früheren, erhob sie sich und fühlte mit der Hand etwas Rauhes am Muttermunde; hierauf, nachdem sie bereits ohnmächtig geworden war, versenkte eine andere Frau die Hand (in ihren Schoss) und brachte durch Drücken einen rauhen Stein von der Grösse eines Spindelsteins[34]) zum Vorscheine. Da wurde sie sofort gesund und blieb es auch hinfort.

Kapitel XXVI.

Den Malier[35]) überfuhr ein schwer beladener Wagen in der Rippengegend, und er brach die Rippen. Nach einiger Zeit bildete sich bei ihm unterhalb der Rippen Eiter. Nachdem er unterhalb der Milz gebrannt und die Wunde mit Charpie bedeckt worden war, war der zehnte Monat herangekommen. Nach dem Aufschneiden der Haut zeigte sich eine auf beiden Seiten bis in's Netz gehende Oeffnung; sie erstreckte sich bis zu der Niere und den faulenden Knochen. Die gallige Körperbeschaffenheit des Patienten war verborgen geblieben, ebenso die starke trockne Fäule des Netzes und der übrigen Fleischteile im Körper, welche man sofort mit Hilfe eines Trockenmittels möglichst gut hätte vertreiben sollen, so lange der Mann noch einigermassen bei Kräften war; denn durch die feuchten Mittel trat keine Besserung bei ihm ein, sondern Fäulnis. Da nun die Feuchtigkeit durch die Charpie zurückgehalten wurde, befiel den Patienten Starrfrost und Fieber und die Fäulnis nahm zu. Etwas faulige, schwärzliche und widrig riechende Flüssigkeit floss zu. Bevor aber mit der ärztlichen Behandlung begonnen war, ergoss sich jeden Tag viel nach aussen; der Abfluss aber vollzog sich nicht leicht. Man kam zu der Erkenntnis, dass die Krankheit tiefer sass als unter der Haut. Selbst wenn der Betreffende die richtige Behandlung erfahren hätte, wäre er doch allem Anscheine nach nicht mit dem Leben davongekommen, auch wenn er Durchfall bekommen hätte.

34) Der Stein oder das Gewicht, wodurch der Faden beim Spinnen straff gespannt wird.

35) Melis oder Malis ist eine thessalische Landschaft. Nach ihr ist der Malische Meerbusen, die Bai von Zeitun oder Isdin, benannt.

Kapitel XXVII.

In Omilos[36]) starb Autonomos am sechzehnten Tage mitten im Sommer an einer Kopfwunde. Er war durch einen aus blosser Hand geschleuderten Stein an den Schädelnähten des Vorderkopfes getroffen worden. Dass diese Verletzung eine Schädelbohrung (Trepanation) erforderte, entging mir, und zwar täuschten mich die Hirnnähte, welche an sich selbst die durch den Steinwurf erfolgte Beschädigung erfahren hatten. Später nämlich stellte sich das heraus.[37]) Zunächst befiel ein überaus heftiger Schmerz das Schlüsselbein, später die Seite, und es kam zu Krämpfen an beiden Händen. Die Wunde sass in der Mitte des Kopfes und der Scheitelgegend. Am fünfzehnten Tage wurde Patient trepaniert, und es kam ein wenig Eiter zum Vorscheine. Die Hirnhaut aber zeigte sich bei der Untersuchung frei von Fäulnis.

Kapitel XXVIII.

In Omilos[36]) starb ein etwa zwölfjähriges Mädchen an einer Verletzung des Kopfes mitten im Sommer am vierzehnten Tage. Es hatte ihr jemand eine Thür (gegen den Kopf) geschlagen und so den Knochen beschädigt und zerbrochen. Die Schädelnähte aber lagen im Bereiche der Wunde. Man erkannte richtig, dass diese Verletzung die Schädelbohrung (Trepanation) erforderte, indessen wurde dieselbe nicht in gehöriger Weise vorgenommen, sondern es stellte sich in dem Teile, welcher belassen wurde, Eiter ein. Am achten Tage kam es zu Starrfrost; es befiel das Mädchen Fieber. (Starrfrost) hatte sie aber auch während der früheren Tage heimgesucht, als sie noch kein Fieber hatte.[38]) Am neunten Tage aber wurde der Rest trepaniert, wobei sich nur ganz wenig Eiter, mit Blut vermischt, darunter vorfand. Die Hirnhaut war rein. Die Kranke verfiel in Schlaf. Das Fieber nahm nachmals nicht ab. Die linke Hand befielen Krämpfe; die Wunde sass nämlich mehr auf der rechten Seite.

Kapitel XXIX.

In Omilos[36]) wurde Kyrenios[39]), welcher von einem Empyeme im Unterleibe befallen war, dreissig Tage später, als es hätte geschehen sollen, mit dem Glüheisen gebrannt. Es ging ihm erträglich, und der Eiter im Leibe trocknete ein. Als er aber

36) Omilos, ein unbekannter Ort.

37) Ueber die Freimütigkeit im Bekennen verschuldeter Irrtümer lässt sich Littré näher aus V 200 f.

38) Die durch die Schreiber verschuldete Wiederholung eben vorgekommener Worte ist zu augenfällig, um sie in die Uebersetzung aufzunehmen.

39) Der Name steht nicht fest (Littré VIII, S. XVI).

in der heissesten Jahreszeit Obst und andere unzuträgliche Speisen zu sich genommen hatte, suchten ihn Fieber und Durchfall heim und er starb.

Kapitel XXX.

In Omilos[36]) wurde ebenso wie jener andere Hekason[40]) zu spät gebrannt. Gleichwohl wurde bei ihm fast der ganze Leib trocken. Es befiel ihn aber Ruhr. Als er auch diese überstanden hatte, ass er alles Mögliche, bis er am ganzen Körper anschwoll, und da brach bei ihm der Eiter aus dem Unterleibe hervor, es kam Durchfall hinzu, und Patient erlag.

Kapitel XXXI.

In Omilos[36]) stellte sich bei Hekason[40]) infolge von unreinen Säften und schlechter Purgation ein heftiger Schmerz in der Hüfte ein. Dieser liess zwar von ihm ab, aber dafür ergriffen ihn Fieber. Er musste lange Zeit das Bett hüten, ohne etwas zu trinken oder Durst zu spüren, von Schwäche und Frösteln heimgesucht. Es wurde ihm [die Krankheit][41]) gehörig, soweit es nötig war, entzogen, die genossenen Speisen aber schlugen bei seinem Körper gut an. Schliesslich aber brach die Krankheit nach unten durch, es gingen reichliche Gallenmengen ab[41]), Patient verfiel in Delirien und starb. Es hatte gleichwohl den Anschein, als ob er mit dem Leben davonkommen würde.

Kapitel XXXII.

In Salamis[42]) verletzte sich der, welcher auf einen Anker auffiel, am Leibe. Er hatte heftige Schmerzen und nahm ein Abführmittel ein, doch es ging unten nichts ab, und er erbrach auch nichts.

Kapitel XXXIII.

Die Frau, welche sich selbst das Leben nahm, bekam Erstickungsanfälle. Es wurde ihr viel später ein Abführmittel gegeben, und es stellte sich bei ihr Stuhl ein.

40) Meineke verlangt Hekaton (Littré VIII, S. XIV). Ich bin im Zweifel.

41) Ein Glossem, denn es wurde Nahrung entzogen, wie es im Dritten Buche der Diät dargelegt ist. Mit Ermerins habe ich gleich darauf das unverständliche πᾶν ὑπὸ = alles unter ausgemerzt.

42) Salamis, durch Solon und Themistokles (schlug am 20. September 480 a. Chr. die Perser) bekannt gewordene Insel und Stadt im Saronischen Meerbusen, Attika gegenüber, $^3/_4$ Quadratmeilen gross. Heute heisst die Insel nach dem einzigen Dorfe Kuluri.

Kapitel XXXIV.

Der aus Euboia[43]) kommende junge Mann gebrauchte reichlich Abführmittel. Nach einer Pause begann er zu fiebern. Als es dann den Anschein gewann, als ob er eine Purgation oben nötig hätte, nahm er ein schwaches [Wurzel][44]) Mittel ein. Vier Tage nach dem Einnehmen des Brechmittels starb er, ohne dass eine Entleerung stattgefunden hatte. Er hatte einen festen Schlaf und konnte seinen Durst nicht stillen.

Kapitel XXXV.

Bei der Sclavin ging infolge einer Arznei oben nur wenig ab, und sie bekam Erstickungsanfälle, unten aber ging viel ab. Sie starb in der Nacht. Es war eine Ausländerin.

Kapitel XXXVI.

Der Sohn des Eubios nahm ein Abführmittel, wurde während dreier Tage purgiert und starb. Seine Hand war bis zum Ellenbogen hinauf vereitert.

Kapitel XXXVII.

Der Sohn des Symmachos bekam des Nachts im Schlafe infolge von Galle Erstickungsanfälle, während bei ihm Fieber vorhanden war. Als er ein Abführmittel genommen hatte, konnte er es nicht bei sich behalten, und so wurde er während der sechs seinem Tode vorangehenden Tage nicht purgiert.

Kapitel XXXVIII.

Der bei der Rennbahn Wohnende erbrach des Nachts Blut und starb am folgenden Tage unter starkem Bluterbrechen und Erstickungsanfällen. An der Milz aber, sowie unterhalb derselben gingen bei ihm viel blutige Massen ab.[45])

Kapitel XXXIX.

Ein kleiner Knabe wurde von einem Maultiere[46]) gegen den Leib und die Leber geschlagen und starb am vierten Tage. Er hatte eine frequente Atmung, war nicht bei Besinnung und hatte Fieber.

43) Euboia, türk. Egribo, sonst Negroponte, 23 Meilen lange und 4 Meilen breite Insel (63 □-Meilen Flächeninhalt) im Aigaiischen Meere. So hiessen auch verschiedene Städte.

44) Auch nach meiner Ueberzeugung eine ungeschickte Interpolation.

45) ἐς σπλῆνα δὲ scheint mir eher eine Aposiopese zu sein in dem Sinne: nach der Milz aber (zog sich die Krankheit). Was soll für ein Blutverlust in der Milzgegend gemeint sein?

46) So Galenos (ed. Kuehn VII 956). Die Bücher und Handschriften bieten Sau.

Kapitel XL.

Der Sohn des Hermophilos war elf Tage krank. Er hatte Fieber, keinen Appetit, und die Speisen gingen nicht ab. Er hatte anfangs Delirien, diese hörten jedoch des Nachts auf. Am folgenden Tage verlor er die Stimme, lag röchelnd im Bette, hatte die Augen verdreht und fieberte. Als man ihm eine Feder (in den Rachen) steckte, erbrach er schwarze Galle, und als man ihm ein Klystier gab, gingen reichliche Kotmassen ab.

Kapitel XLI.

Bei der Sclavin des Aristion wurde der Fuss ganz von selbst in der Mitte der schrägen Innenseite von Brand[17]) befallen. Die faulig gewordenen Knochen lösten sich los und gerieten, allmählich hohl werdend, in Verlust. Es trat Durchfall hinzu, und Patientin starb.

Kapitel XLII.

Eine gesunde und wohlbeleibte Frau wurde nach dem Einnehmen eines Arzneimittels, welches man ihr zum Zwecke des Concipierens reichte, von Schmerzen im Leibe befallen; es (trat) Schneiden in den Eingeweiden (auf), sie schwoll an — die Luft (im Leibe) aber war vorher zum Stillstande gekommen[47]) —, es war Unruhe und Schmerz vorhanden. Sie hatte nur wenig erbrochen. Fünfmal lag sie wie tot da, so dass es den Anschein hatte, als wenn sie (wirklich) gestorben wäre. Den Wind liess sie weder abgehen, nachdem sie mit Hilfe von kaltem Wasser erbrochen, noch nachdem sie der Schmerz heimgesucht hatte.[48]) Man begoss ihren Körper mit etwa dreissig Krügen kalten Wassers, und dieses Verfahren allein schien ihr zu helfen. Späterhin ging viel Galle nach unten ab. Wenn sie aber Schmerzen hatte, konnte nichts abgehen. Sie blieb am Leben.

Kapitel XLIII.

Antandros hatte infolge eines Arzneimittels, ohne sonst irgendwelche Schädigung[49]) zu erfahren, anscheinend Schmerzen an der Blase. Er wurde alsbald durch den plötzlichen Abgang vielen Kotes gereinigt. Von Mittag an hatte er sehr heftige Schmerzen im Leibe, es waren Erstickungsanfälle und Missmut vorhanden, Patient warf sich hin und her. Er erbrach, es ging

47) Wie Littré (V 233) zu der Uebersetzung kommt „la respiration devint gênée", ist mir unerfindlich.

48) Littré sagt: „Le vomissement . . . ne lui procura aucune relâche, pas même quand la douleur était pressante, pour la dyspnée".

49) ἐξαντής = unverletzt, heil ist ein bei den Knidern beliebtes Wort.

nichts (unten) ab, die Nacht über hatte er Schmerzen, und es kam kein Schlaf über ihn. Am folgenden Tage aber gingen reichliche Blutmengen ab, und Patient erlag.

Kapitel XLIV.

Bei[50]) dem Sohne des Athenades, welcher von einem fressenden Geschwür befallen war, erkrankte der linke untere und der rechte obere Zahn. Es stellte sich bei ihm am rechten Ohre eine Vereiterung ein, als er keine Schmerzen mehr hatte.

Kapitel XLV.

Der Schuster stach sich, als er eine Sohle durchbohrte, mit der Ahle oberhalb des Kniees in den Schenkel, und die Wunde ging etwa einen Finger tief. Es floss bei ihm kein Blut heraus, die Wunde aber schloss sich rasch. Der ganze Schenkel schwoll an, und diese Anschwellung erstreckte sich bis in die Leisten- und Weichengegend. Patient starb am dritten Tage.

Kapitel XLVI.

Derjenige, welcher durch einen Pfeil in der Leistengegend verwundet wurde — wir haben ihn selbst gesehen —, wurde ganz wider Erwarten gerettet; denn es wurde weder die Pfeilspitze, weil sie allzu tief darin stak, herausgezogen, noch trat irgendwelcher nennenswerte Blutverlust ein, auch keine Entzündung und kein Hinken. Die Pfeilspitze behielt er, als wir fortzogen, noch in seinem Körper, etwa sechs Jahre lang. Man vermutete, dass sich bei ihm die Spitze zwischen den Sehnen verborgen hatte, ohne eine Vene oder Arterie zu durchschneiden.

Kapitel XLVII.

Derjenige, welcher von einem scharfen Geschosse hinten, und zwar etwas unterhalb des Halses getroffen wurde, empfing eine für den Anblick kaum nennenswerte Wunde; denn die Verletzung ging nicht in die Tiefe. Kurze Zeit darauf aber wurde Patient, nachdem das Geschoss herausgezogen war, an der Rückseite seines Körpers von Zusammenziehungen befallen nach Art der von Opisthotonus Befallenen, die Kiefer krampften sich zusammen, und wenn er etwas Flüssiges in den Mund nahm und dies hinabzuschlucken versuchte, so kam es wieder zur Nase heraus, und sofort verschlimmerten sich die übrigen Anzeichen. Am zweiten Tage starb er.

50) Vergl. oben 4. Buch, Kap. XIX Schluss.

Kapitel XLVIII.

Ein junger Mann, welcher über einen steinigen Weg eilig gelaufen war, verspürte an der Ferse, und zwar besonders an ihrem unteren Teile Schmerzen. An dieser Stelle bildete sich aber keinerlei Ablagerung, um die Feuchtigkeit zusammenzuziehen, sondern es wurde am vierten Tage bei ihm die ganze Stelle bis zu dem sogenannten Knöchel und der Aushöhlung an der Sohle (wörtlich „Brust") des Fusses schwarz. Das Schwarzgewordene riss nicht ringsum ab, sondern Patient erlag eher. Im Ganzen aber blieb er noch zwanzig Tage nach dem Laufe am Leben.

Kapitel XLIX.

Derjenige, welcher am Auge getroffen wurde, erhielt eine Verwundung am Augenlide; die Spitze drang ziemlich tief ein, der Widerhaken aber ragte noch hervor. Da das Augenlid zerschnitten war, schwoll alles an, doch bestand dabei keinerlei Gefahr; denn das Auge blieb erhalten, und Patient wurde schnell wieder gesund. Blut aber brach reichlich hervor, an Menge genügend.[51])

Kapitel L.

Die schöne jungfräuliche Tochter des Nerios[52]) stand im Alter von zwanzig Jahren. Sie wurde von einer ihr befreundeten Frau beim Spiele mit der flachen Hand am Vorderkopfe getroffen. Da wurde es ihr schwarz vor den Augen, die Atmung begann zu stocken, und nachdem sie zu Hause angelangt war, bekam sie sofort Fieber, Kopfschmerzen und Röte im Gesichte. Am siebenten Tage aber floss am rechten Ohre widrig riechender, etwas geröteter Eiter hervor, etwas mehr als ein Kyathos[53]); es ging ihr anscheinend besser, und sie spürte eine Erleichterung. Dann nahm das Fieber von neuem zu, sie neigte zu Schlaf, verlor die Sprache, die rechte Gesichtshälfte verzog sich, es traten Atembeschwerden, Krämpfe und Zittern auf, die Zunge war un-

51) Nämlich um die Heilung herbeizuführen; denn diese erfordert eine ausgiebige Blutung. Ermerins vergleicht Kap. XLV: „Es floss bei ihm kein Blut heraus"; XLVI: „noch trat irgendwelcher nennenswerte Blutverlust ein" (und trotzdem „ganz wider Erwarten" Heilung). Mich wundert es, dass er den von ihm zuerst hervorgehobenen Gedanken hier eigenhändig zerstört.

52) Meineke und die Späteren lesen Λερίου = des Mannes von der Insel Leros (jetzt Lero, eine der Sporaden). Der Grund, dass „gewöhnlich" der Artikel vor dem Genitivus fehlt, ist nicht durchschlagend, denn in anderen Fällen (s. z. B. Kap. LXXVI; LXXXVII; XCVII) steht er eben, und wenn andererseits „häufig" von Ortsnamen entlehnte Bezeichnungen der Patienten vorkommen, so muss dies doch nicht überall, also auch nicht hier, der Fall sein. Vergl. Littré VIII, S. XVII.

53) 0,045 l nach Bd. I, S. 224, Anm. 15.

beweglich (wurde festgehalten), und das Auge bekam einen stieren Blick. Sie starb am neunten Tage.[54])

Kapitel LI.

Der Sohn des Kleomenes[54]) begann im Winter den Appetit zu verlieren, siechte langsam dahin, ohne dass Fieber vorhanden war, und erbrach die Speisen und Schleim. Der Verlust des Appetits hielt aber zwei Monate an.

Kapitel LII.

Bei[54]) dem Koche in Akanthos[55]) stellte sich infolge von Phrenitis Taubheit ein. Das Einnehmen von Abführmitteln half durchaus nicht, wohl aber dunkler Wein, Brotessen, Enthaltung von Bädern, leichte Abreibungen, Erwärmung nicht durch viel, sondern durch gelinde warme Umschläge.[56])

Kapitel LIII.

Bei[54]) der Frau des Simos trat im zwanzigsten Lebensjahre, nachdem sie eingenommen hatte, eine Fehlgeburt ein. Es stellte sich Schmerz ein und Erbrechen reichlicher, galliger, blassgelber und porreeartiger Massen, so oft sie Getränke zu sich nahm. Sie bekam Krämpfe und biss sich auf die Zunge. Am vierten Tage besuchte ich sie. Ihre Zunge war gross und (sah) schwarz (aus). Das Weisse in den Augen aber war rot. Patientin konnte nicht schlafen. Am vierten Tage nachts aber starb sie.

Kapitel LIV.

Der[54]) Dosten[57]) (ist), wenn man ihn trinkt, Augen und Zähnen schädlich.

Kapitel LV.

Das[54]) junge Mädchen vom Bergeshange, welches stürzte, verlor die Stimme. Es warf sich hin und her und erbrach während der Nacht grosse Mengen Blutes. Da sie auf die linke

54) Obwohl Galenos nur 5o Krankengeschichten im 5. Buche gelesen hat (ed. Kuehn IX 860), folgen doch in unseren Handschriften noch die Kap. LI – CVI. Sie finden sich mit Ausnahme von Kap. LXXXVI im 7. Buche, Kap. LXX ff. wieder, bei Ermerins I 685 ff.

55) Akanthos, Stadt auf der Landzunge Akte in Makedonien am Sinus Strymonicus (Struma) = Busen von Contessa (vergl. S. 201, Anm. 36).

56) Um die Verschiedenheit der Ueberlieferung (s. Anm. 54) nicht zu verwischen und der selbständigen Beurteilung freien Spielraum zu lassen, habe ich die Abweichungen getreu wiederzugeben versucht. Die abgerundetere Fassung in Bezug auf Stilistik hat Ermerins im allgemeinen mit gewohnter Treffsicherheit herausgefunden.

57) Vergl. Bd. I, S. 329, Anm. 73.

Seite gefallen war, brach um so mehr Blut hervor. Honigmischtrank nahm sie nur mit Mühe. Sie röchelte, die Atmung (war) frequent wie bei Sterbenden. Die Adern im Gesichte waren gespannt. Sie lag auf dem Rücken. Die Füsse (waren) warm, das Fieber (war) schwach, Patientin verlor die Stimme. Am siebenten Tage konnte sie wieder Laute von sich geben. Hitze hatte sie in verhältnismässig geringem Grade. Patientin kam davon.

Kapitel LVI.

Pythokles[54]) gab den Patienten Wasser und mit vielem Wasser versetzte Milch zu trinken.

Kapitel LVII.

Bei[54]) Frostbeulen (muss man) zur Ader lassen, sich warm halten und die Füsse mit Hilfe von Feuer und Wasser so viel, wie möglich, erwärmen.

Kapitel LVIII.

Für[54]) die Augen ist etwas Schädliches die Linse, Obst, Süssigkeit und Gemüse.[58]) — Bei Schmerzen in der Lende, in den Schenkeln und in der Hüfte infolge von Anstrengungen Uebergiessen mit warmem Meerwasser und warmem Essig; mit eingetauchten Schwämmen warme Umschläge machen, hierauf dieselben mit schweissiger[59]) Lammwolle festbinden.

Kapitel LIX.

Bei den Walkern schwollen die Leisten an und wurden hart und schmerzhaft; es stellten sich auch an den Genitalien und am Halse ähnliche grosse Geschwülste ein. (Es war) Fieber (vorhanden), zuvor hatten sie Husten. Am dritten oder vierten Tage nahm der Leib ab[60]), es kam Hitze hinzu, die Zunge (wurde) trocken, (es stellte sich) Durst (ein), die Entleerungen wurden schwierig. Sie starben.

58) Weshalb von Ohren keine Rede sein kann, erklärt Ermerins vortrefflich aus der Schreibweise in den Handschriften. Zu Linse vergl. Dioskurides II 129. Es fällt einem wirklich schwer, den abgerundeten Satz durch eine angenommene Lücke hinter Linse in einen vollständigen Satz und ein paar Stichworte, Ermerins folgend, zu zerlegen. Vergl. 7. Buch, Kap. LXXVI.

59) schweissiger = ungereinigter, noch mit Wollfett durchtränkter (Bd. I, S. 410, Anm. 35).

60) Wörtlich schmolz zusammen. Nach Durchfall? Oder einfach sank ein?

Kapitel LX.

Der von einem Makedonier am Kopfe durch einen Steinwurf Verletzte und[61]) fiel zu Boden. Am dritten Tage verlor er die Stimme. Er warf sich hin und her, das Fieber (war) nicht stark, leichtes Hämmern an den Schläfen. Patient hörte durchaus nichts, war nicht bei Verstande und (verhielt sich) nicht ruhig, sondern bewegte sich fortwährend. Am vierten Tage[62]) jedoch (stand) Feuchtigkeit auf der Stirn und unter der Nase bis zum Kinne hin. Patient starb.

Kapitel LXI.

Der Mann aus Ainos auf Delos[63]) wurde durch einen Wurfspeer in der Seite hinten links verwundet. Die Wunde verursachte keinerlei Schmerzen. Am dritten Tage war heftiger Leibschmerz vorhanden. Es ging nichts ab, wohl aber wurde der Kot nach einem Klystiere nachts ausgeschieden. Der Schmerz setzte nicht aus. Der Sitz (des Schmerzes) war in den Hoden.[64]) Am vierten Tage suchte der Schmerz auch die Genitalien und den Unterleib heim. Patient konnte sich nicht ruhig verhalten. Er erbrach dunkle Gallenmengen. Die Augen sahen aus wie bei Ohnmächtigwerdenden. Nach Verlauf von fünf Tagen aber starb er. Er hatte eine leichte Hitze im Körper.

Kapitel LXII.

Bei dem durch einen Wurfspeer in die Leber Getroffenen verbreitete sich alsbald eine Leichenfarbe über den Körper. Die Augen (wurden) hohl, Patient warf sich hin und her und fühlte sich schwer krank. Er starb vor dem Schlusse des Marktes[65]), nachdem er bei Tagesanbruch verwundet worden war.

Kapitel LXIII.

Bei[66]) der Frau des Polemarchos, welche im Winter von Angina befallen wurde, (stellte sich) eine Geschwulst unterhalb

61) Was hier durch Schreiberirrtum fehlt, findet sich Buch VII, Kap. XXXII.

62) Steht in der Ueberlieferung an falscher Stelle, hinter sondern des vorigen Satzes.

63) Vergl. S. 182, Anm. 83. — Delos, die heilige Insel der Athener, Apollon und Artemis heilig, eine der Kykladen, ist jetzt verödet. Dieses bloss $1^1/_2$ Quadratmeilen umfassende Eiland heisst heute Dili und ist durch Ausgrabungen jüngst berühmt geworden.

64) Vergl. 7. Buch, Kap. XXXIII.

65) Der Markt füllt sich gegen 10 Uhr morgens und leert sich (λύειν) gegen 12 Uhr mittags, wenn man zum Frühstücke ging (Bd. I, S. 26, Anm. 21). — Vergl. 7. Buch, Kap. XXXI.

66) Vergl. a. a. O., Kap. XXVIII.

der Kehle (ein), (es kam) zu heftigem Fieber. Es wurde ihr zur Ader gelassen. Die von der Kehle ausgehenden Erstickungsanfälle nahmen ein Ende. Das Fieber hielt an. Am fünften Tage (stellte sich) Schmerz im Kniee und eine Geschwulst auf der linken Seite (ein). Am Herzen schien sich etwas bei ihr anzusammeln. Sie atmete so, wie diejenigen atmen, welche getaucht haben. Aus der Brust kam ein Geräusch wie bei den sogenannten Bauchrednerinnen. So ging es ihr. Gegen den siebenten oder neunten Tag jedoch brachen während der Nachtstunden reichliche Mengen für schlecht angesehener Flüssigkeit aus dem Leibe hervor. (Es trat) Verlust der Stimme (ein). Sie starb.

Kapitel LXIV.

Während[67]) der Krankheiten muss man den Leib purgieren, wenn sie reif sind: teils unten, wenn man sieht, dass sie sich festgesetzt haben — ein Anzeichen (dafür ist es), wenn die Patienten keine Uebelkeit[68]) oder keine Schwere im Kopfe verspüren, wenn die Hitze eine sehr gelinde ist oder wenn sie nach den Steigerungen aufhört —, teils oben während der Steigerungen; denn zu diesem Zeitpunkte steigen sie (die Krankheiten und kranken Säfte) von selbst nach oben, wenn die Patienten Uebelkeit[68]) und Schwere im Kopfe verspüren und sich unruhig hin- und herwerfen.

Kapitel LXV.

Wenn[67]) der Vorderarm durch einen Sturz verletzt worden ist, so tritt nach Sphakelos[69]) Vereiterung ein. Nachdem es aber damit bereits zur Kochung (Reifung) gekommen ist, lässt sich eine klebrige Jauche herauspressen, wie z. B. bei Kleogeniskos und Demarchos, dem Sohne des Aglaoteles. Ebenso gut aber (bildet sich) gerade nach den nämlichen (Verletzungen) kein Eiter, wie es sich z. B. bei dem Sohne des Aischylos ereignete. Bei den meisten jedoch trat zur Vereiterung Frösteln und Fieber hinzu.

Kapitel LXVI.

Bei[67]) dem Sohne des Parmeniskos trat Taubheit ein. Es war angebracht, keine Ausspülung vorzunehmen, sondern (das Ohr) bloss mit Wolle zu reinigen, Olivenöl oder Bittermandelöl hineinzugiessen, ihn spazieren gehen, früh aufstehen und Weisswein trinken zu lassen.

67) Vergl. a. a. O., Kap. LX und zu den folgenden Kapiteln LXI ff.

68) Uebelkeit, Brechneigung passt doch besser als Unruhe (Bd. I, S. 481, Anm. 76).

69) Vergl. S. 27, Anm. 183. Wahrscheinlich heftige Entzündung mit Aussicht auf Gangrän.

Kapitel LXVII.

Die[67]) Frau des Aspasios hatte heftige Zahnschmerzen. Die Kinnladen waren geschwollen. Als sie aber (den Mund) mit Bibergeil[70]) und Pfeffer ausspülte, half es.

Kapitel LXVIII.

Bei[67]) dem Sohne des Kallimedon half gegen die harte, grosse, unreife und schmerzhafte Geschwulst am Halse ein Aderlass am Unterarme, das Auflegen von verrührtem Leinsamenmehle, welches mit Weisswein und Olivenöl angefeuchtet war; doch musste man es in gehörig gekochtem Zustande auflegen oder es mit Honigmischtrank und dem Mehle des Bockshornklees[71]) oder Gersten- oder Weizenmehl zusammen kochen.

Kapitel LXIX.

Als[67]) bei Melesandros das Zahnfleisch erkrankt war[72]), schmerzte und stark anschwoll, liess man ihm zur Ader. Aegyptischer Alaun[73]) wirkt zu Anfang zusammenziehend.

Kapitel LXX.

Ein[67]) Wassersüchtiger muss sich körperlich anstrengen, schwitzen, warmes, in Oel (eingeweichtes) Brot essen, wenig trinken und sich den Kopf in lauwarmem (Wasser) waschen. Es hilft aber auch ein leichter Weisswein und Schlaf.

Kapitel LXXI.

Der[74]) Faustkämpfer Bias, welcher von Natur ein Vielesser war, verfiel in Cholera infolge (reichlichen) Fleischgenusses,

70) καστόριον wurde wie heute aus den zwischen dem After und den Genitalien befindlichen Beuteln des Bibers genommen. Die Nachkommen der alten Budinen, die Permjaken, essen noch heute die Hoden von Bibern, Fischottern u. s. w. bei Mutterbeschwerden (Tomaschek in d. Sitz.-Ber. d. kais. Akad. d. Wiss. in Wien, phil.-hist. Kl., Bd. CXVII, 1888, S. 25).

71) τῆλις, bei Dioskurides βούκερας, ist Trigonella foenum Graecum L. = Bockshornklee.

72) Nur das Passivum giebt Sinn, nicht Littrés Activum.

73) στυπτηρία = Alaun, schwefelsauere Thonerde und schwefelsaueres Kali = $(SO_4)_2AlK + 12\,H_2O$. Fundstellen im Altertume: die Liparischen Inseln und Melos (Diodor. Sicul. V 10); Libyen, Aegypten, Armenien, Phrygien (Hierapolis), Makedonien, Sardinien (Dioskurides V 123); Spanien (Plinius, hist. natur. XXXV 15, 184; 188; 190). Am besten ist Melischer. στ. σχιστή = faseriger A., στ. στρογγύλη = kugelförmiger A., τριχῖτις = Federalaun; παραφόριμος und φορίμη = flüssiger A., Qualität II und I. Der Alaun wurde wie heute noch gebrannt. Technische Verwendung: Färben, Gerben, Imprägnieren, Medizin.

74) Vergl. 7. Buch, Kap. LXXXII.

besonders aber infolge des Genusses von ziemlich blutigem Schweinefleische, von viel gewürzten Weinen[75], von Kuchen, Honignäschereien, Melonen, Milch und frischer Polenta. Die Erkrankungen an Cholera und die intermittierenden Fieber treten aber zur Sommerszeit auf.

Kapitel LXXII.

Bei[76]) Timochares (stellte sich) während des Winters ein Katarrh, besonders in der Nase (ein). Wenn er den Coitus ausgeübt hatte, trocknete bei ihm alles aus. Patient war ermüdet, es stellte sich Hitze ein, der Kopf wurde ihm schwer, es (rannen) grosse Mengen Schweisses vom Kopfe (herab); Patient neigte aber auch in gesundem Zustande zu Schweissen. Am dritten Tage genas er.

Kapitel LXXIII.

Nach[77]) den Hundstagen nahmen die Fieber den Charakter von Schweissfiebern an, und die Patienten kühlten sich nach dem Schwitzen nicht wieder am ganzen Körper ab, vielmehr wurden sie wieder von neuem heiss; dieser Zustand zog sich lange Zeit hin, war ziemlich krisenfrei[77]), und die Patienten hatten kein starkes Durstgefühl. Bei Einigen erreichte die Krankheit am siebenten und neunten Tage ihr Ende; (gewöhnlich) am elften, vierzehnten, siebzehnten und zwanzigsten Tage. Polykrates ergriff Fieber, und mit den Schweissausbrüchen verhielt es sich wie eben beschrieben. Nach dem Einnehmen eines Abführmittels fand eine Purgierung unten statt. Die Fiebererscheinungen waren gelinder Art. Dann traten wiederum an den Schläfen kleine Schweisstropfen auf, ebenso abends am Halse und dann am ganzen Körper, und er bekam wieder Hitze. Das Fieber zog sich zwölf bis vierzehn Tage hin; die Entleerungen waren gering. Er gebrauchte nach der Purgation Schlürftränke (Krankensuppen). Gegen den fünfzehnten Tag aber stellte sich Schmerz im Leibe in der Milzgegend und in der linken Weiche ein. Warme Umschläge halfen weniger als kalte. Nach Anwendung eines milden Klystiers hörte der Schmerz auf.

75) οἶνος εὐώδης = gewürzter (parfümierter) Wein, vinum odoratum. Zur Würzung dienten die verschiedenen Würzmittel, ἀρώματα; οἶ. ἀρκευθιδίτης = Wachholderwein, ein Magentrank; ἀψινθίτης = Wermuthwein (vielleicht auch mit Artemisia Pontica gemacht); οἶ. ἀπὸ δᾳδός = Harzwein (von Nadelholzkien). Die Aromata behandelt Theophrastos, de odoribus.

76) Vergl. 7. Buch, Kap. LXIX.

77) Vergl. a. a. O., Kap. I.

Kapitel LXXIV.

Dem[78]) Befehlshaber des grossen Schiffes zerschmetterte der Anker den Zeigefinger und den darunter liegenden Knochen der rechten Hand. Es trat Entzündung, Brand (Gangrän) und Fieber hinzu. Er wurde mässig purgiert, die Hitze war gelinde, desgleichen die Schmerzen. Ein Stück Finger fiel ab. Nach sieben Tagen ging eine leidlich gute Jauche (Ichor) ab. Hierauf erklärte er, er könne mit der Zunge nicht alle Laute articulieren. Die Vorhersage (lautete), dass sich Opisthotonus einstellen werde. Die Kinnladen klappten zusammen und waren zusammengepresst. Darauf (zog sich die Krankheit) nach dem Halse. Am dritten Tage aber bekam Patient unter Schweissausbrüchen auf der ganzen Rückseite (seines Körpers) Krämpfe. Am sechsten Tage nach der Voraussage starb er.

Kapitel LXXV.

Der[78]) Sohn des Harpalos von der Freigelassenen, Telephanes, verrenkte sich die grosse Fusszehe. Es trat Entzündung ein, und (die Stelle) war schmerzhaft. Als der Schmerz nachgelassen hatte, begab sich Telephanes auf das Feld. Bei seiner Rückkehr hatte er Schmerzen in der Lende. Er nahm ein Bad. Nachts schlossen sich die Kinnladen fest gegen einander, und es stellte sich Opisthotonus ein. Der Speichel war schaumig und ging nur schwer durch die Zähne nach aussen hindurch. Am dritten Tage starb er.

Kapitel LXXVI.

Rhinon[78])[79]), der Sohn des Damon, hatte an dem Knöchel des Unterschenkels nahe an der Sehne eine Wunde, welche sich bereits gereinigt hatte. Da ihm ein Abführmittel (die Därme) anfrass, bekam er Opisthotonus und erlag.

Kapitel LXXVII.

Stellen[80]) sich nicht bei sämmtlichen Vereiterungen und auch bei denen an den Augen die Schmerzen zur Nachtzeit ein?

Kapitel LXXVIII.

Husten[80]) trat im Winter auf, zumal bei Südwind. Bei denjenigen, welche dicken und reichlichen weissen Auswurf hatten, kamen ziemlich heftige Fieber hinzu; sie hörten am fünften Tage

78) Vergl. a. a. O., Kap. XXXVI ff.
79) Vulgo Zenon, s. aber Littré VIII, S. XVI.
80) Vergl. a. a. O., Kap. LVII Ende u. folg.

auf, der Husten aber hielt gegen vierzig Tage an, wie z. B. bei Hegesipolis.

Kapitel LXXIX.

Bei[81]) Eutychides endete Cholera mit Starrkrampf der Schenkel. Während er Durchfall hatte, erbrach er drei Tage und drei Nächte lang reichliche Mengen von Farbe gesättigter, stark geröteter Galle. Er war kraftlos, (klagte über) Uebelkeit und konnte nichts bei sich behalten, weder Getränke noch Speisen; starke Urin- und Stuhlverhaltung. Durch Erbrechen kam eine weiche, hefenähnliche Masse zu Tage, und es war Durchfall vorhanden.

Kapitel LXXX.

Androthales[82]) verlor die Stimme und redete irre. Nachdem aber dieser Zustand gehoben war, blieb er noch lange Zeit am Leben, und es traten fortwährend Rückfälle ein. Die Zunge blieb die ganze Zeit über trocken; wenn er sie nicht anfeuchtete, war er nicht im Stande zu reden, auch war sie meistenteils sehr bitter. Zuweilen (stellte sich) auch Schmerz am Magenmunde (ein), welchen Aderlass hob. Hierfür war Wassertrinken oder der Honigmischtrank zuträglich. Er nahm schwarze Nieswurz[83]) ein, die Galle aber ging nicht ab, sondern nur wenig. Gegen Ende des Winters musste er das Bett hüten und verlor das Bewusstsein; die Krankheitserscheinungen an der Zunge waren die nämlichen, die Hitze war leicht, Patient hatte keine Schmerzen[84]), seine Zunge war verfärbt, [seine Stimme klang][85]) so, wie die Lungenschwindsüchtiger [klingt][85]), (es trat) Nasenbluten (ein). Er warf die Bettdecke von sich[86]) und hiess ihn in's Freie führen; nichts aber konnte er deutlich aussprechen. In der Nacht starb er.

81) Vergl. a. a. O., Kap. LXVII.

82) Vergl. a. a. O., Kap. LXXXV. — So nach Littré VIII, S. XIII; sonst Androphanes.

83) Die weisse Nieswurz wurde Bd. I, S. 92, Anm. 1 erwähnt. Die Angabe der Höhe bei Theophrastos, Dioskurides und Plinius will nicht recht stimmen. ἐλλέβορος μέλας ist helleborus orientalis Lamark oder officinalis Salisbury. Ueber die Nieswurz schrieben Ktesias, der Leibarzt des Artaxerxes (s. S. 1, Anmerkung) — ein Bruchstück findet sich bei Oreibasios, synag. VIII 8 — und Agathinos. Nach ersterem mussten die Patienten vor dem Einnehmen ihr Testament machen, da die Maximaldosis unbekannt war. Vergl. Littré V 199 ff. (Zusammenstellung der Todesfälle); I 69; V 20; oben Anm. 2.

84) So, ἄπονος, hat die Vulgata, ein Codex und mit ihm Littré bieten weniger passend ἄπορος = (er geberdete sich wie ein) Verzweifelter.

85) Wahrscheinlich eine Interpolation; denn es wird die Zunge der Phthisiker, nicht ihre Stimme, als diagnostisches Zeichen angenommen sein.

86) Vielleicht auch Er riss sich die Kleider vom Leibe.

Kapitel LXXXI.

Die[82]) Krankheit des Nikanor. So oft er zum Gelage aufgebrochen war[87]), (stellte sich bei ihm) Furcht vor der Flötenspielerin (ein). Sobald er bei einem Gelage den Ton einer Flöte erschallen hörte, wurde er von Schreckbildern beunruhigt. Er sagte, er könne das Flötenspiel kaum aushalten, wenn es Nacht sei, wenn er es aber unter Tags vernahm, so störte ihn das in keiner Weise. Dieser Zustand hielt bei ihm lange Zeit an.

Kapitel LXXXII.

Damokles[82]), welcher mit ihm war, glaubte die Augen getrübt zu haben, und sein Körper kam ihm wie zerschlagen vor. Er wäre weder an einem Abgrunde vorbeigekommen, noch über eine Brücke gekommen, ja er hätte nicht einmal einen Graben von noch so geringer Tiefe (durchschreiten können, durch den Graben selbst aber konnte er (hindurchgehen). Dieses Leiden suchte ihn eine Zeit lang heim.

Kapitel LXXXIII.

Die[82]) Krankheit des Phoinix. Am rechten Auge litt er etwa Folgendes. Es kam ihm häufig vor, als leuchtete ein Blitz auf, nach kurzer Zeit aber stellte sich ein gewaltiger Schmerz in der rechten Schläfe ein, hierauf im ganzen Kopfe und an derjenigen Stelle des Halses, an welcher der Kopf hinten mit dem Wirbel in Verbindung steht. (Es trat) Spannung und Verhärtung in den Sehnen (ein), und wenn er (den Mund) zu öffnen versuchte, (spürte er) Zusammenziehungen. Jedesmal, wenn Erbrechen eintrat, hob es die eben beschriebenen Schmerzen und milderte sie. Aber auch Aderlass brachte Hilfe, und das Einnehmen von Nieswurz förderte allerlei Massen herauf, nicht zum wenigsten aber porreefarbige.

Kapitel LXXXIV.

Bei[82]) Parmeniskos stellte sich schon früher bald Verzagtheit und das Verlangen, aus dem Leben zu scheiden, bald wieder Lebensmut ein.

Kapitel LXXXV.

Die[82]) Magd des Konon verlor nach anfänglichem Kopfschmerze das Bewusstsein. Sie schrie, weinte heftig und verhielt sich selten ruhig. Gegen den vierzigsten Tag aber starb sie. Die

87) Ich vermute πότον = Trinkgelage statt ποτὸν = Trinken, Trunk. Littré V 251 sagt „il se lançait à boire“.

88) Dieses Kapitel fehlt im 7. Buche und bildet bei Ermerins das Schlusskapitel, LI, des 5. Buches (I S. 738). Vergl. oben Anm. 54.

letzten zehn Tage vor ihrem Tode verlor sie die Stimme und bekam Krämpfe.

Kapitel LXXXVI.

Ein[88]) junger Mann, welcher viel unvermischten Wein getrunken hatte, schlief, rücklings liegend, in einem Zelte. Es kroch ihm eine Argesschlange[89]) in den Mund. Da, als er das merkte und nicht sprechen konnte, begann er mit den Zähnen zu knirschen und biss dabei ein Stück von der Schlange ab. Er wurde von heftigem Schmerze befallen, griff mit den Händen (nach der Kehle), wie wenn er gewürgt würde, warf sich hin und her und starb unter Krämpfen.

Kapitel LXXXVII.

Auch der[89]) Bediente des Timochares erlitt anscheinend infolge von Melancholie in denselben Tagen einen ähnlichen Tod.

Kapitel LXXXVIII.

Den[89]) Sohn des Nikolaos befiel um die Wintersonnenwende infolge Trinkens Frösteln. Während der Nacht (stellte sich) Fieber (ein). Am folgenden Tage erbrach er geringe unvermischte Gallenmassen. Am dritten Tage, zu der Zeit, als der Markt noch voll war[90]), begann er am ganzen Körper zu schwitzen. Dies hörte auf.[89])

Kapitel LXXXIX.

Die[89]) Schwester des Diopeithes hatte bei halbem Tertianfieber[91]) zur Zeit des Anfalls einen heftigen Schmerz am Magenmunde, und dieser hielt den ganzen Tag über an. Die Kardialgie stellte sich in ähnlicher Weise auch bei den anderen weiblichen Patienten ein ausser zur Zeit des Untergangs der Pleiaden. Bei Männern traten derartige Erscheinungen seltener auf.

Kapitel XC.

Die[89])[92]) Frau des Epicharmos befiel vor der Entbindung Ruhr. Der Schmerz (war) heftig, die Entleerungen (sahen) blutig (aus) und (waren) schleimig. Sobald sie entbunden war, hörte die Krankheit auf.

Kapitel XCI.

Die[89]) Frau des Polemarchos (befiel) während des Vorhandenseins von Gelenkschmerzen ein heftiger Schmerz in der

89) Vergl. 7. Buch, Kap. XCI ff. Arges ist eine unbekannte Schlange.
90) Vergl. Anm. 65.
91) Vergl. oben 1. Buch, Anm. 11.
92) Vergl. Kap. XCII.

Hüfte, weil der Monatsfluss nicht eintrat. Die ganze Nacht über bis gegen Mittag verlor sie die Stimme. Sie konnte hören, war bei voller Besinnung und zeigte durch Handbewegung an, dass der Schmerz seinen Sitz in der Hüfte hätte.

Kapitel XCII.

Epicharmos[89])[93]) (befiel) zur Zeit des Untergangs der Pleiaden Schmerz in der Schulter und Schwere im Unterarme. Torpor, häufiges Erbrechen; Wassertrinken.

Kapitel XCIII.

Bei[89]) dem Sohne des Euphranor traten Hautausschläge auf, ähnlich wie Konopsstiche[94]), aber nur während kurzer Zeit. Am folgenden Tage fieberte er.

Kapitel XCIV.

Nach dem Eintritte des Zephyros[95]) bis zur Herbsttag- und Nachtgleiche trat grosse Trockenheit ein. Während der Hundstage (herrschte) eine grosse, erstickende Hitze; (es wehten) warme Winde. Die Fieber (waren) von Schweissen (begleitet). Bei vielen stellten sich Geschwülste neben dem Ohre ein.

Kapitel XCV.

Bei der Belagerung von Datos[96]) wurde Tychon durch einen Katapultenschuss[97]) an der Brust verwundet; kurz darauf brach er in ein lautschallendes Gelächter aus. Mir kam es so vor, als wenn der Arzt beim Entfernen des Holzes ein Stück von dem Wurfspeere im Zwerchfelle zurückgelassen hätte. Da Patient Schmerzen hatte, gab ihm der Arzt gegen Abend ein Klystier und ein nach unten wirkendes Abführmittel. Die erste Nacht,

93) Vergl. Kap. XLVIII; XC; Bd. I, S. 523, Anm. 62.

94) Die Erklärung findet man S. 85, Anm. 553.

95) Vergl. S. 103, Anm. 18.

96) Vergl. 7. Buch, Kap. CXXI. — Datos oder Daton ist eine Stadt in Thrakien, das heutige Eski Cavallo, dicht dabei lag Drabeskos. Herodotos IX 75 und nach ihm andere (s. Littré V, S. 20 ff.) erwähnen einen Kampf um die Goldbergwerke bei Datos, in welchem der Athenische Feldherr Sophanes fiel; das war im Jahre 453 v. Chr. Goulin denkt an eine Expedition des Vaters des grossen Alexandros, des Philippos, nach Thrakien, 356 v. Chr. Die Erinnerungen an die Knidische Schule (Anm. zum Eingange) und an die zu starken Purgantia (Anm. 2; 83) werden neben der äusseren Form für die frühere Angabe entscheiden.

97) Katapulte waren Schleudermaschinen nach Art der Armbrust mit festem Bogen und drehbaren Sehnen. In einer Einkerbung sassen die Speere, Balken und Steine, welche als Geschosse dienten.

welche er zubrachte, war schlecht. Gleich bei Tagesanbruch aber gewann es sowohl für den Arzt, als auch für die Uebrigen den Anschein, als befände sich Patient besser. Die Vorhersage lautete dahin, dass er nach dem Eintritte von Krämpfen rasch erliegen werde. In der darauf folgenden Nacht ging es ihm denn auch recht schlecht, und er konnte nicht schlafen. Er lag grösstenteils auf dem Bauche. Am dritten Tage gleich bei Tagesanbruch bekam er Krämpfe, und da starb er.

Kapitel XCVI.

Bei[98]) Abdelos[99]), welcher eine Verletzung im Rücken davongetragen hatte, ging viel Pneuma unter Geräusch durch die Wunde nach aussen. Er hatte einen starken Blutverlust. Nach dem Verbinden mit dem „blutstillenden Mittel"[100]) wurde er wiederhergestellt. Dyslytas ging es ebenso.

Kapitel XCVII.

Der[98]) Sohn der Phile, bei welchem ein Knochen an der Stirn freilag, (verfiel) am neunten Tage (in) Fieber. Der Knochen wurde blass. Patient starb. Auch bei Phanias und Euergetes wurden die Knochen blass, und es trat Fieber ein; die Haut löst sich von dem Knochen los, und es zeigt sich kein Eiter.

Kapitel XCVIII.

Aristippos[98]) wurde durch einen ihn mit voller Kraft treffenden Pfeil oben am Leibe gefährlich verletzt. Er hatte heftige Leibschmerzen, und gleich darauf trat eine Entzündung ein. Der Stuhl ging nicht ab. Patient neigte zu Erbrechen, (die erbrochenen Massen sahen) dunkel (aus und bestanden aus) Galle. So oft er erbrochen hatte, schien es ihm besser zu gehen, bald darauf aber wurden die Schmerzen wiederum heftig. Mit dem Leibe ging es wie bei Darmverschluss (Ileus). (Er hatte) Hitze (und klagte über) Durst. Binnen sieben Tagen erlag er.

Kapitel XCIX.

Neopolis[98]), welcher eine ähnliche Wunde empfangen hatte, ging es ebenso. Nachdem er ein starkes Klystier bekommen

98) Vergl. zu diesem und den folgenden Kapiteln 7. Buch, Kap. XXXIV f.; XXIX f.

99) Ueberliefert Billos. S. aber Meineke bei Littré VIII, S. XIII f. Es soll dem Namen nach ein Phoiniker in thrakischen Diensten gemeint sein.

100) Das „blutstillende Mittel" ist zweifellos ein bekanntes Mittel; daher der bestimmte Artikel. Anders urteilt Littré (X, S. XLVIII): τῳ = irgend ein. S. übrigens Anm. 19.

hatte, trat Durchfall ein. Sein Körper überzog sich mit einer leicht gelben, in's Schwärzliche spielenden Farbe. Die Augen (waren) trocken, schlaftrunken, rollend und stier.

Kapitel C.

In Kardia[101]) bekam der Sohn des Metrodoros infolge von Zahnschmerzen den Kinnladenbrand, und es kam zu einer Zahnfleischwucherung. Die Vereiterung trat in mässigem Umfange ein. Sowohl die Mahlzähne, als auch der Unterkiefer fielen aus.

Kapitel CI.

In Abdera[102]) bekam eine Frau ein Krebsgeschwür an der Brust, und es floss eine blutige Jauche aus der Brustwarze hervor. Als dieser Fluss aber aufhörte, starb sie.

Kapitel CII.

Infolge[103]) eines Flusses hatten die Leute in der einen Kopfhälfte Schmerzen, und während sich aus der Nase Feuchtigkeit ergoss, fieberten sie. Binnen fünf Tagen trat bei ihnen eine ziemlich bedeutende Abkühlung ein.

Kapitel CIII.

Bei der Frau des Simos[104]), welche während der Entbindung geschüttelt[104]) worden war, stellte sich Schmerz in der Brust und in der Seite ein. Ihr Auswurf (war) eitrig. Es entwickelte sich Lungenschwindsucht. Die Fieber (hielten) sechs Monate lang (an), dann (trat) wiederum Durchfall (ein). Das Fieber hörte auf, der Leib verstopfte sich, und binnen sieben Tagen starb sie.

Kapitel CIV.

Die an Angina Erkrankte[105]) hatte Schmerzen in der rechten Hand und im Schenkel. Ein gelindes Fieber ergriff sie. Am dritten Tage liessen aber die Erstickungsanfälle nach. Am vierten Tage (traten) Krämpfe und Stimmverlust (ein), Patientin

101) Vergl. 7. Buch, Kap. CXIII. — Kardia, jetzt Karidia, Stadt in der nördlichen thrakischen Chersonesos am Μέλας κόλπος = jetzt Golf von Saros, zerstört durch den Feldherrn Alexanders des Grossen Lysimachos, welcher an dessen Stelle Lysimacheia gründete. Pausanias kennt noch ein Dorf Kardia.

102) A. a. O., Kap. CXVI. Zu Abdera vergl. S. 150, Anm. 35.

103) A. a. O., Kap. LVI.

104) A. a. O., Kap. XLIX. — Zur Beschleunigung der Entbindung wurden die Gebärenden im Altertume in roher Weise auf den mit Teppichen belegten Boden geschleudert.

105) A. a. O., Kap. XVIII; XV; XXI.

röchelte, knirschte mit den Zähnen und (hatte) gerötete Wangen. Am fünften oder sechsten Tage erlag sie. Als Anzeichen (stellte sich) an ihrer Hand ein blassgefärbter Fleck (ein).

Kapitel CV.

Auch eine andere Patientin[105]) röchelte bei einer Gaumenerkrankung. Die Zunge (war) trocken (und sah aus) wie bei Lungenentzündung. Sie starb bei voller Besinnung.

Kapitel CVI.

Auch[105]) der Wassersüchtige in Olynthos[106]) verlor plötzlich die Stimme, war bei Nacht und bei Tage besinnungslos und starb.

106) Olynthos, eine bedeutende Handelsstadt auf der Chalkidike, jetzt Hagio Mania, wurde 348 v. Chr. von Philippos II. von Makedonien trotz der 3 Olynthischen Reden des Demosthenes erobert.

29. Die epidemischen Krankheiten.

Sechstes Buch.

(Epidemiorum VI.)

Erster Abschnitt.

Kapitel I.

Bei denjenigen Frauen, bei welchen sich infolge einer Fehlgeburt Schmerzen und Geschwülste am Uterus in Schwere des Kopfes umsetzen[1]), (haben) die Schmerzen besonders im Vorderhaupte (ihren Sitz), desgleichen bei jeder anderen Art Kopfschwere, welche vom Uterus herkommt. Bei diesen Frauen wirft sich die Krankheit schliesslich binnen acht bis zehn Monaten auf die Hüfte.[1])

Kapitel II.

Die Spitzköpfigen haben teils einen starken Nacken, auch sind bei ihnen unter anderem die Knochen kräftig entwickelt, teils leiden sie an Kopfschmerzen und Ohrenfluss. Bei letzteren (ist) der Gaumen hohl, und die Zähne (stehen) unregelmässig.

Kapitel III.

Bei denjenigen, bei welchen ein Knochen vom Gaumen abgegangen ist, sinkt die Nase mitten ein, bei denjenigen hingegen, bei welchen ein Knochen da abgegangen ist, wo die Zähne (sitzen), plattet sich die Spitze ab.

Vergl. die Eingangsbemerkungen zu den vorhergehenden Büchern der Epidemien. S. auch Littré V 3 ff. über „Einteilung der 5 Bücher der Epidemien", „Städte, wo die Hippokratiker die Heilkunst ausgeübt haben", „Reisen des Hippokrates", „Kundschaft der Hippokratiker", „Chronologische Untersuchungen" u. s. w. Commentare von Galenos (ed. Kuehn XVII, I) und Palladios Sophistes (Dietz, Apollonii Citiensis etc. scholia in Hippocratem et Galenum II, 1–204).

1) Nach Ermerins' Verbesserung (I 557). Vielleicht sind die Worte auch nur verstellt, allerdings in seltsamer Weise, so dass es heissen würde: οἰδήματα περὶ ὑστέρην = „infolge einer Fehlgeburt Geschwülste am Uterus".

Kapitel IV.

Die epileptischen Anfälle der Kinder bringen bei manchen zugleich mit der Geschlechtsreife auch andere Veränderungen mit sich.[2])

Kapitel V.

Es[3]) stellt sich ein heftiger Schmerz in der Niere ein. Wenn sie sich (den Leib) mit Speise füllen, so erbrechen sie Schleim, wenn die Schmerzen aber sehr heftig sind, grünspanartige Massen und es tritt bei ihnen eine Erleichterung ein, zur Lysis aber kommt es, wenn die Speisen entleert sind. (Im Urine) setzen sich rote Sandkörnchen ab, der Urin aber, welchen die Kranken lassen, ist blutig. Auf der entsprechenden Seite ist der Schenkel von Torpor befallen. Sich der Ruhe hinzugeben, ist nicht zuträglich, wohl aber sind es Leibesübungen. Man esse sich nicht voll. Jungen Leuten verschreibe man Nieswurz, man lasse ihnen in der Kniekehle zur Ader, reinige sie durch urintreibende Mittel und mache sie schmächtig und zart.

Kapitel VI.

Bei wassersüchtigen[4]) Frauen hält der Monatsfluss meistenteils an. Wenn der Abfluss aber nicht rasch von statten geht, schwillt der Körper an.

Kapitel VII.

In Kranon[5]) (waren) die alten Schmerzen kalt, die neuen hingegen warm, die meisten aber durch Blut Auch die von der Hüfte ausgehenden (Schmerzen sind) kalter Natur.[6])

Kapitel VIII.

Die zu heftigem Starrfroste neigenden (Krankheiten) lassen schwerlich nach, ausser nahe dem Höhepunkte. — Vor dem Eintritte des Starrfrostes (findet) Harnverhalt (statt), wenn letzterer

2) Indem sie aufhören. ἔκλαμψις — ähnlich bei uns Eklampsie — heisst hier die Epilepsie natürlich nicht von dem Leuchten der Augen (Ermerins I 558), sondern von der Blitzartigkeit der Anfälle. Littré hat sich durch den alten Commentator Zeuxis sehr in die Irre führen lassen (Galenos ed. Kuehn XVII, I 826 sqq.). Vergl. Die Aphorismen II 45; V 7.

3) Vergl. 2. Buch, II, Kap. IX, wodurch sich die Notwendigkeit der Trennung dieses Kapitels von Kap. IV ergiebt.

4) Statt wassersüchtigen lässt Galenos (XVII, I 841 sqq.) auch die Erklärung mit wässerigem Blute zu.

5) Vergl. S. 159, Anm. 1.

6) alten und neuen = früher und später beobachteten. Zur Ausfüllung der Lücke fehlt jeder Anhalt. Vielleicht ist aber durch Blut zu streichen oder verderbt.

auf Grund guter Anzeichen von statten geht, kein Durchfall vorhanden ist und sich Schlaf einstellt; vielleicht (ist) auch die Art des Fiebers, vielleicht aber auch das sich aus körperlichen Anstrengungen Ergebende (von Einfluss).[7]) — Ablagerungen finden sich bei Leuten, welche an Starrfrost leiden, nicht eben häufig.

Kapitel IX.

Schwächezustände[8]) in den Beinen, ähnlich wie bei einem, welcher vor Ausbruch der Krankheit oder unmittelbar nach Beendigung der Krankheit einen Marsch gemacht hat, vielleicht aus dem Grunde, weil sich die Wirkung der Anstrengungen auf die Gelenke abgelagert hat[, weshalb auch die Schwächezustände in den Beinen (zu Stande kommen)].[8])

Kapitel X.

Von den aussen hervortretenden Geschwülsten sind besserer Natur die sich nach der Spitze zu verjüngenden und die in eine Spitze auslaufenden, die gleichmässig reif werdenden, die mit nicht hartem Hofe, die nach unten strebenden und die nicht zweigeteilten. Die Geschwülste von entgegengesetzter Beschaffenheit aber sind schlimm, die von am meisten entgegengesetzter Beschaffenheit am schlimmsten.[9])

Kapitel XI.

Im Herbste herrscht die Würmerkrankheit, die Kardialgie, das Frösteln und die schwarze Galle. — Man hat sein Augenmerk auf die Steigerungen am Anfange und während des ganzen Krankheitsverlaufs zu richten, wie z. B. die abendliche Steigerung und das Jahr (zu beachten sind). Am Abende (machen sich) auch die Spulwürmer (bemerkbar).

Kapitel XII.

Bei kleinen Kindern kündigt ein leichter Husten, begleitet von Verdauungsstörungen und continuierlichem Fieber, nach der Krisis, und zwar nach zwei Monaten, im Ganzen gerechnet, nach zwanzig Tagen, (von dem Rückfalle an gerechnet,)[10]) auch Anschwellungen

7) Alles das ist im höchsten Grade zweifelhaft.

8) Schwächezustände, nicht Atrophie, was Galenos nicht zu entscheiden wagt, und zwar wegen der Parallelen: 4. Buch, Kap. XXVII; XLVIII; L; 6. Buch, II, Kap. VI; VII, Kap. I; Kap. VII; Die Aphorismen IV 32 f.; Die Säfte, Kap. VII. Die eckige Klammer beseitigt eine störende Wiederholung.

9) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. XIII (VII Littré).

10) Von Littré (V 272) begründet. Vergl. „die Hustenepidemie in Perinthos", 6. Buch, VII, Kap. I u. s. w.

in den Gelenken an. Wenn es sich unterhalb des Nabels festsetzt, in den unteren Gelenken, von oben herkommend, so ist das gut; setzt es sich hingegen in den oberen Partien fest, so hebt es die Krankheit nicht in gleicher Weise, falls es nicht zur Vereiterung kommt. Das in den Schultern Vereiternde verursacht bei Leuten solchen Alters einen kurzen Arm.[11]) Zur Hebung würde aber auch das Hervorbrechen kleiner Geschwüre am unteren Körper führen, vorausgesetzt, dass sie weder rund sind, noch in die Tiefe gehen; solcherlei Erscheinungen sind aber sonst für kleine Kinder mit Lebensgefahr verbunden. Auch eine Hämorrhagie würde die Lysis herbeiführen, doch zeigt sich eine solche mehr bei Leuten vorgeschrittenen Alters.

Kapitel XIII.

Thränen[12]) sind bei den acuten Krankheiten, falls es den Betreffenden schlecht geht, dann ein gutes Anzeichen, wenn sie mit seinem Willen hervorbrechen, brechen sie hingegen wider seinen Willen hervor, so ist das ein schlimmes Anzeichen. Bei[12]) denjenigen, bei welchen die Augenlider ringsum spannen, ist das ebenfalls ein schlimmes Zeichen. Schlimm ist aber ferner auch das Ausgetrocknetsein, die Schwäche und die Trockenheit (des Auges)[12]) wie Schaum[12]), desgleichen sind es die innen runzligen, stierenden, nur mit Mühe sich bewegenden und rollenden (Augen)[12]) [und das Uebrige, was weggelassen ist].[12])

Kapitel XIV.

Die Fieber (verursachen) bald ein Beissen in der Hand, bald (sind sie) gelinde; bald beissen sie nicht, nehmen aber an Heftigkeit zu; bald sind sie acut, stehen aber (an Hitze) hinter der Hand(wärme) zurück; bald bringen sie gleich zu Anfang eine heftige Glut, bald sind sie während ihrer ganzen Dauer gelinde; bald sind sie trocken, bald (durch) salzig(e Säfte herbeigeführt); bald sind sie mit Pusteln von schrecklichem Aussehen verbunden, bald erweisen sie sich beim Anfassen als feucht, bald sind sie von starker Röte, bald von Blässe, bald von hochgradiger Gelbfärbung begleitet und anderes dergleichen.

11) γαλιάγκων ist derjenige, welcher „einen kleinen und atrophierten Unterarm hat, bei welchem aber andererseits die Teile am Ellenbogen umfänglicher sind, wie es bei den Katzen der Fall ist“ (Galenos im Glossare).

12) Vergl. Die Aphorismen IV 52; Das Buch der Prognosen, Kap. III; Koische Prognosen § 8 (oben S. 32—34). Bei (des Auges) = (ὄμμα) und (Augen) = (ὀφθαλμοί) fällt der Wechsel von Geschlecht und Zahl auf. Richtiger scheint der Gedanke an der Parallelstelle gefasst zu sein in Bezug auf runzligen, nämlich Augenlidern. Die durch Klammern abgeschlossene Randbemerkung ist als solche leicht erkennbar. — ἄχνη, Schaum, ist der feine Schmutz im Auge, welcher eintrocknet und sich zusammenballt; daher Littré „pulvérulents“.

Kapitel XV.

Spannung des Körpers und Steifheit der Gelenke sind etwas Schlimmes; auch wenn der Betreffende selbst ganz erschöpft ist, ist es schlimm, desgleichen ist das Zerschlagensein [13]) der Glieder etwas Schlimmes. — Ein verwegener Blick kündigt Delirien an, desgleichen ist das (fortwährende) Zufallen und das Zurückgeschlagenbleiben der Augenlider ein schlimmes Anzeichen.[14])

Zweiter Abschnitt.

Kapitel I.

Erweitern, verengern, in dem einen Falle, in dem anderen Falle nicht. — Die Säfte soll man bald austreiben, bald austrocknen, bald zuführen, auf die eine Weise, auf die andere Weise nicht.[15]) — Dünn, dick machen soll man den Körper, die Haut, das Fleisch und das Uebrige, bald dieses, bald jenes nicht. — Glatt, rauh, hart, weich machen, einmal dieses, einmal jenes nicht. — Aufwecken, einschläfern und anderes dergleichen. — Nebenableiten; nachdem man nachgegeben hat, sich sogleich entgegenstemmen; nachdem man sich widersetzt hat, nachgeben.[16]) — Einen anderen Saft, nicht den, welcher (schon von selbst) geht, soll man in Bewegung setzen, denjenigen aber, welcher (schon von selbst) geht, soll man in seinem Abflusse unterstützen. — Das Aehnliche thun [17]), wie z. B. Schmerz anderen Schmerz zum Aufhören bringt; das Unähnliche thun, (beispielsweise,) wenn das in Bewegung Geratene nach oben drängt, unten öffnen und (anderes) derart Entgegengesetzte, beispielsweise Purgierung des Kopfes, Aderlass, sobald nicht vergeblich Blut entzogen wird.[17])

Kapitel II.

Ablagerungen, wie z. B. Bubonen, sind das Merkmal der die Krankheitskeime enthaltenden Teile, aber auch andere Dinge, besonders in den Eingeweiden; diese aber sind bösartiger Natur.

13) Galenos erklärt Verzerrung (XVII, I 895).

14) Vergl. Die Vorhersagungen I 84. So Galenos, Ermerins nach Palladios Herumwandernlassen und Gebrochensein.

15) Ermerins „interdum“ = jetzt, jetzt nicht, Littré wie ich „tantôt par une voie, tantôt par une autre“.

16) Nebenableiten = auf anderem als dem gewöhnlichen Wege ableiten. Die Worte sind absichtlich mystisch gehalten.

17) Ich weiss nicht, ob ich dem vielfach, zuletzt von Ilberg (Rhein. Mus., N. F. Bd. XLV 129) gemachten Vorschlage auf Streichung der Beispiele folgen darf. Das erste wird durch Die Aphorismen II 46 gestützt, und auch auf die späteren würde man schwerlich von selbst raten. Hingegen scheint mir der letzte Nebensatz mit sobald lahm und des Zusammenhangs unwürdig zu sein.

Kapitel III.

Die Atmung (kann sein) klein, frequent; gross, rar; klein, rar; frequent, gross; grosse Exspiration, kleine Inspiration; grosse Inspiration, kleine Exspiration; lang hingezogene Atmung, beschleunigte Atmung; doppeltes Atemholen wie bei solchen, welche noch einmal nachatmen; warmer Atem, kalter Atem.[18])

Kapitel IV.

Ein[18]) Mittel für anhaltendes Gähnen ist ausgiebige Atmung, wenn man aber entweder gar nicht oder nur mit Mühe trinken kann, kleine Atmung.

Kapitel V.

In[18]) derselben Richtung (verlaufen) Schmerzen in der Seite, Spannung der Hypochondrien, Geschwulst der Milz, Bluterguss aus der Nase; auch die Ohren (erkranken) auf der nämlichen Seite. Die meisten dieser Fälle sind derart; (dies trifft) auch für die Augen (zu).[19]) Ist das unter allen Umständen der Fall oder (halten) vielmehr die von unten nach oben gehenden (Processe) die Richtung (ein), z. B. das an den Backen, am Auge und am Ohre Auftretende, während andererseits die von oben nach unten gehenden (Processe) die Richtung nicht (einhalten)? Gleichwohl (verlaufen) auch die bei Angina auftretenden Rötungen und die Schmerzen in der Seite in der nämlichen Richtung. Ist das auch der Fall, wenn sich unterhalb der Leber (entstandene Leiden) den oberen Partien mitteilen, wie z. B. bei Hodenkrankheiten und Krampfadern? Man hat in diesen Fällen zu erwägen, wohin, von wo aus und weshalb.

Kapitel VI.

Wenn[20]) sich die Schläfenvenen nicht beruhigen, die grüngelbe Färbung (der Haut) nicht rein ist, eine Störung der Atmung zurückbleibt, der Husten trocken und nicht durch Wurmreiz verursacht ist, so hat man die Festsetzung (des Krankheitsstoffes) in den Gelenken zu erwarten, und zwar in der Mehrzahl der Fälle in derselben Richtung mit den Anschwellungen des Leibes. Es haben aber solche Patienten meistenteils auch ein stark gerötetes Gesicht, selbst wenn sie von Natur zu der Gattung mit heller Haut gehören, ferner haben sie entweder gar kein Nasenbluten oder nur ganz wenig Nasenbluten. Wofern nach dem Nasen-

18) Vergl. oben 2. Buch, III, Kap. VII ff.

19) Die ganze Stelle macht wegen der wunderlichen Redeform den Eindruck der Verderbnis.

20) Die zahlreichen Anklänge verzeichnet Littré V 281.

bluten etwas zurückbleibt, so steht (die Ablagerung) unmittelbar bevor, desgleichen wenn Durst, Trockenheit im Munde, Uebelkeit und Appetitmangel zurückgeblieben ist. Unter solchen Umständen sind die Fieber nicht hitzig, aber sie kehren gern wieder.[20])

Kapitel VII.

Dasjenige [18]), was nach der Krisis noch zurückbleibt, führt zu Rückfällen, so z. B. erstens die Geschwulst der Milz, wenn sie nicht (mit einer Ablagerung) in den Gelenken abschliesst oder ein Bluterguss zu Stande kommt, oder Spannung im rechten Hypochondrium, wenn der Urin nicht abgeht. Dies ist das von beiden Zurückgebliebene, und dies sind die Rückfälle.

Was die Ablagerungen anlangt, so hat man sie, wenn sie sich nicht einstellen, selbst hervorzurufen, bald, wenn sie bereits im Entstehen begriffen sind, abzulenken, bald, wenn sie sich so entwickeln, wie sie sollen, und sich dahin wenden, wohin sie sollen, zuzulassen und diejenigen, welche nicht stark sind, zu unterstützen. Andere Ablagerungen hingegen hat man, wenn sie durchaus schädlich sind, abzuwenden, und zwar dann besonders, wenn sie im Anzuge sind, sonst aber, wenn sie bereits angefangen haben, sich zu bilden.

Kapitel VIII.

Nasenbluten [18]) am vierten Tage führt zu schweren Krisen.

Kapitel IX.

Diejenigen [18]) Fieber, welche einen Tag intermittieren, bringen am nächsten Tage zugleich mit der Krisis Frostschauer (und verlaufen) in fünf bis sieben Perioden.

Kapitel X.

Bei den Fiebern der Gattung Tertianfieber ist die Nacht vor der Steigerung schwer, die folgende hingegen meistenteils leichter.

Kapitel XI.

Trockene [21]) Hustenanfälle, welche nur (wenig) (kurze Zeit?) reizen, nach einem mit starker Hitze verbundenen Fieber haben keinen entsprechenden Durst im Gefolge, auch ist die Zunge bei den Betreffenden nicht wie ausgebrannt (ausgedörrt); dieser Husten (entsteht) nicht durch Würmer, sondern durch eine Atmungsstörung. Das ist aber klar; wenn sich nämlich die Patienten unterhalten oder gähnen, dann husten sie, sonst husten sie nicht.

21) Vergl. Bd. I, S. 101, Anm. 54.

Das zeigt sich vorzugsweise bei den mit Zerschlagenheit verbundenen Fiebern.

Kapitel XII.

Nichts zwecklos, nichts übersehen! — Das Entgegengesetzte bringe man in allmählicher Steigerung zur Anwendung und unterbreche dabei.

Kapitel XIII.

Wenn man im Hinterhaupte Schmerzen hat, so hilft ein Aderlass an der in der Stirn aufsteigenden Vene.

Kapitel XIV.

Die [22]) Uebernahme (der Krankheit) durch die Hypochondrien, woher, wohin, ferner u. a. auch die Uebernahme der Entzündungen der Eingeweide, was sie (anrichten) können, ob von der Leber aus die Milz (erkrankt), das Umgekehrte und anderes derart mehr. — Nach der entgegengesetzten Richtung hat man zu ziehen, wenn der Zug nicht dahin geht, wohin er gehen soll; geht er aber dahin, wohin er gehen soll, so hat man den Säften freie Bahn zu schaffen, je nachdem das Einzelne drängt.

Kapitel XV.

Die [23]) breiten Ausschläge verursachen kein besonderes Jucken. Solche (hatte) z. B. Simon zur Winterszeit. Der Ausschlag trat hervor, so oft er sich in der Nähe des Feuers salbte oder ein warmes Bad nahm. Erbrechen half nicht; ich glaube, es würde nachgelassen haben, wenn man ihm Dampfbäder bereitet hätte.

Kapitel XVI.

Dasjenige, was gekocht (reif) werden soll, muss verschlossen gehalten werden, dasjenige aber, bei welchem das Gegenteil erfolgen soll, muss trocken und offen gehalten werden. — Wenn die Augen an einem Flusse erkrankt sind, muss man, sofern das im Uebrigen von Nutzen zu sein scheint, einen Gegenzug nach der Kehle bewirken; ebenso wo Aufstossen von Vorteil ist und dergleichen mehr. Die Zugänge müssen offen gehalten werden, wie z. B. die Nasenlöcher und die sonstigen Zugänge, deren es bedarf; (zu entleeren aber hat man) so, wie es (geschehen) muss, das, was (entleert werden muss), auf dem Wege, auf welchem (entleert werden muss), dann, wann (entleert werden muss), soviel, wie (entleert werden) muss, z. B. Schweiss und alles andere derartige.

22) Vergl. Ilberg im Rhein. Mus., N. F. XLV 129.
23) Vergl. Die Aphorismen VI 9.

Kapitel XVII.

Wenn bei schweren Krankheiten das Gesicht gut aussieht, so ist das ein gutes Anzeichen; wenn es andererseits bei leichten Krankheiten den guten entgegengesetzte Zeichen darbietet, so ist das schlimm.

Kapitel XVIII.

Neben dem grossen (Gebäude), wo hinter dem Heroentempel die Frau, nachdem Gelbsucht aufgetreten war[24]).

Kapitel XIX.

Der Mann, welcher bei der Nichte des Temenes in Perinthos[25]) wohnte, (hatte) eine schwarze Haut. Das Samenartige (nämlich des Urins)[25]); dass etwas derartiges ein kritisches Anzeichen ist; auch für den Unterleib (traf) derartiges (zu)[25]); dass das Urinieren (von der Krankheit) befreit; dass, als weder viel Blähungen, noch viel zähe Kotmassen abgegangen waren, (der Unterleib) dünner wurde; denn die Oberbauchgegend war nicht aufgetrieben.[26]) Am siebenten Tage ass Patient Kohl, als er noch Atembeschwerden hatte, die Unterbauchgegend ging zurück, und Patient bekam eine leichte Atmung. Sein Leib schied (Kot) aus.[27])

Kapitel XX.

Ueber das seröse[28]) Blut (ist zu bemerken), dass solches (sich) bei Furchtsamen, wie bei Schlaflosen (einstellt) und ob es schlecht oder gut (ist). — Bei denjenigen, bei welchen die Milz nach unten hinabsinkt, sind die Füsse, Kniee und Hände warm, Nase und

24) War schon im Altertume lückenhaft. Galenos verurteilt diejenigen, welche beliebige Ergänzungen aus der Luft greifen (XVII, I 974 sqq.).

25) Galenos (XVII, I 978 sq.) verbindet das nach Haut stehende in Perinthos zwar mit dem über das Samenartige handelnden folgenden Satze, erklärt aber, man könne verbinden, wie man wolle (979). Samenartiges bezeichnet, was Praxagoras ὁ ὑαλώδης χυμός = humor vitreus = glasartige Flüssigkeit nannte; Galenos (a. a. O.) denkt auch an samenartige Kotmassen. auch bis (zu) streicht Ermerins (I 571), während Galenos (a. a. O.) meint, im Vorhergehenden sei der Begriff, auf welchen sich derartiges beziehe, ausgefallen oder vom Notizensammler nicht aufgezeichnet worden, weil er es im Gedächtnis behalten habe. — Vergl. 2. Buch, 3, Kap. XI.

26) Das nicht, οὐ, ersetzten manche Leser im Altertume durch οὗ = Der Mann, dessen, so dass der Satz positiv wurde und eine neue Erzählung begann.

27) Wörtlich Der Leib schüttelte bei ihm aus; so las Galenos (a. a. O., 982, Z. 2—4). Ermerins schreibt welcher den Leib (= Stuhl) und schiebt den ganzen Satz hinter hatte ein, so dass der Kohl das Erschütternde ist.

28) Ichor gleich seröser Bestandteil, aber mit dem Nebengedanken des Schädlichen (Galenos XVII, I 982 sqq.).

Ohren immer kalt. Etwa aus dem Grunde, weil das Blut dünn ist oder haben die Betreffenden gar von Natur Blut von solcher Beschaffenheit?

Kapitel XXI.

Bei Empyemen bildet der Nabel die Grenze. Bei denjenigen, bei welchen die Vereiterungen bevorstehen, treten Verdauungsstörungen auf.

Kapitel XXII.

Milz oben nicht hart, unten rund, breit, dick, länglich, dünn.

Kapitel XXIII.

Bei denjenigen, welche einen vom Kopfe herkommenden Fliessschnupfen haben, ... weniger[29])

Kapitel XXIV.

Die in der Umgebung des Patienten getroffenen Veranstaltungen und das Befragen in Bezug auf seine Krankheit. Was Patient erzählt, welcher Art (seine Erzählung ist), wie man sie aufzufassen hat, seine Gespräche. Das, was den Patienten betrifft, das, was seine Umgebung betrifft, die äusseren Umstände.

Kapitel XXV.

(Man wisse,) dass[30]) das männliche Kind (sich) an einer wärmeren, an einer derberen Stelle, in dem rechten Teile (des Uterus befindet); daher (sind die männlichen Kinder) schwarz, (treten) die Adern aussen mehr hervor und besitzen sie mehr Galle. Es bildet sich (früher), es kommt (früher) zu Stande, es bewegt sich früher, das (Wachstum) nimmt ab, es nimmt langsamer zu und (braucht) mehr Zeit. Weil diese Stelle bei den Lebewesen derber, gallenreicher und blutreicher ist, ist sie wärmer.[30]) [31])

29) Findet sich vollständig unten 3. Abschnitt, Kap. III; daher ist ein Bezug auf die Milzerscheinungen (Kap. XXII; Galenos XVII, I 993 sq.) zu leugnen.

30) Galenos weist nach, dass Parmenides die Knaben in die rechte, die Mädchen in die linke Uterushälfte versetzte (Bd. I, S. 221, Anm. 8; 302, Anm. 39; 304, Anm. 44) und Empedokles dichtete:
„Denn in dem wärmeren Teile der Erde befand sich das männliche Geschlecht". Vergl. Galenos XVII, I 1001 sqq.; 1008 sq., welcher sich auf die Anatomie beruft (!); Die Aphorismen V 38 (Band I, S. 113); Littré V 19. Ermerins (I 573) bevorzugt: „Weil an einer wärmeren Stelle, ist das in der rechten Hälfte Befindliche derber (härter)".

31) ἢ ist mir unklar, deshalb verzichte ich mit den alten Zeugen darauf.

Dritter Abschnitt.

Kapitel I.

Die Lockerheit der Haut, die Härte[32]) des Leibes; der enge Zusammenschluss der Haut, die Zunahme des Fleisches; der Torpor[33]) des Leibes, die Störung der übrigen Teile; die Verunreinigung der Gefässe, die Abnahme des Gehirns, woher auch die Kahlköpfigkeit kommt; die Abnutzung der Organe. — Die Reinigung (d. i. Entleerung) durch Läufe, Ruhe, Ringkämpfe, häufige Spaziergänge in schnellem Schritte. Den Betreffenden ist sehr viel gekochte Polenta und wenig Brot (zu verabreichen). — Man behalte bei der Reinigung die gleiche Tagesstunde bei, denn Patient wird unvermutet erschöpft. Man lasse von den Leibesübungen dem Grade der Erschöpfung entsprechend ab; denn der ganze (Körper) geht gleichmässig zusammen, sobald er aber bei den Betreffenden zusammengegangen ist, nehme man gebratenes Schweinefleisch zu sich. Wenn sie aber Körperfülle erlangt haben, bekommt ihr Körper von Neuem ein blühendes Aussehen.[34]) — Bei körperlichen Uebungen ist ein Anzeichen[35]) der Schweiss, welcher tropfenweise hervorrinnt wie aus Wasserrinnen, oder das Zusammengehen des Körpers nach seiner Anschwellung.

Kapitel II.

Bei der Frau, welche ich in Kranon[36]) zum ersten Male behandelte, war die Milz von Natur gross. Brennfieber. Röte. Atembeschwerden. Am zehnten Tage Schweiss, und zwar meistenteils am Oberkörper, am vierzehnten Tage aber auch ein wenig Schweiss am Unterkörper.

Kapitel III.

Bei[37]) denjenigen, welche von einem vom Kopfe herkommenden Fliessschnupfen und solcher Heiserkeit befallen sind, kommen, wenn bei ihnen Fieber hinzugetreten ist, glaube ich, Rückfälle seltener vor.

32) Im Sinne von Hartleibigkeit nach Galenos (XVII, II 2).

33) Torpor nach Galenos = „die Schwäche des Magens bei der Verdauung der Speisen".

34) Ich glaube, dass Ermerins (I 574) diese Stelle gut behandelt und mit Recht namentlich das doppelte σημεῖον = „Anzeichen" als sinnlosen Zusatz ausgeschieden hat.

35) Hier scheint σημεῖον beizubehalten zu sein; Galenos (XVII, II 18) ergänzt „des Zusammengehens" oder „der Entleerung u. dergl."

36) Vergl. S. 159, Anm. 1.

37) Vergl. oben 2. Abschnitt, Kap. XXIII; Ilberg im Rhein. Mus., N. F. XLV 120.

Kapitel IV.

Nichts von dem, was zur Vereiterung führt, kehrt wieder; denn diese Kochung (Reifung) ist zugleich die Krisis und die Ablagerung.

Kapitel V.

Bei Einigen bläht sich, wenn sie den Coitus ausüben, der Leib auf, wie z. B. bei Damnagoras, bei anderen aber tritt hierbei ein Geräusch auf. Bei Arkesilaos stellte sich ausserdem eine Geschwulst ein.[38]) — Die Blähungen sind an dem Kleienartigen mit schuld; denn (die Betreffenden) haben viele Blähungen.[39])

Kapitel VI.

Sehr Kaltes bewirkt Aderbruch und Hustenanfälle, so z. B. Schnee, Eis, doch ruft es auch Zusammenziehungen (d. i. Anschwellungen) hervor, z. B. Geschwülste an den Ohren und Kröpfe.[40]) Auch die Derbheit des Körpers (ist) mit daran schuld.[40])

Kapitel VII.

Das nach dem Lassen des Urins entstehende Zusammengeballte (d. i. der Blasengries)[41]) (findet sich) vorzugsweise bei Kindern; ob wohl deshalb, weil sie wärmer sind?

Kapitel VIII.

Grössere Erleichterung mit sich bringende Körperlagen: z. B. fühlte der, welcher Reiser mit der Hand flocht [oder drehte][42]) und im Liegen heftige Schmerzen hatte, dann Erleichterung, wenn er das Ende eines über ihm befestigten Pflockes ergriff und sich daran festhielt.

38) Vergl. Galenos (XVII, II 25 sqq., besonders 31, Z. 10 ff.); unten Kap. XIV; Ilberg im Rhein. Mus., N. F. Band XLV 130.

39) Der Satz machte schon Galenos (XVII, II 33 sqq.) Schwierigkeiten, denn er empfiehlt statt „Kleienartigen" (= Kopfschinnen) πτερυγώδεσι und erklärt, dass diejenigen unter den „Geflügelten" zu verstehen seien, deren Schulterblätter wie bei den Vögeln hervorstünden (Kap. X). πυρετώδεσι = Fieberhaften weist er zurück.

40) Vergl. Die Aphorismen V 40; zu Kröpfe vergl. J. Ch. Huber, In Sachen „Kropf im Alterthum" in Virchows Arch. f. path. Anat. u. Physiol., Bd. CXII (1888) 571 f. φήρεα — φηρεῖα erscheint nach Stephanus im Thesaurus und den Handschriften nicht gesichert — sind die länglichen Ohrspeicheldrüsengeschwülste, wie sie die φῆρες (= θῆρες), Satyrn, hatten (Galenos XVII, II 36 sqq.).

41) Das nach dem Urinieren entstehende Zusammengeballte = Blasengries, das vor dem Urinieren entstehende Zusammengeballte = Nierengries (Galenos XVII, II 44).

42) Das Eingeklammerte scheint eine Variante zu sein, welche dem Galenoscommentare (XVII, II 48) ihre Entstehung verdankt.

Kapitel IX.

Derjenige, welchen ich nach dem Behauen (von Steinen oder Holz) im Gebirge in der Nähe der Brücke die Beine hin- und herschlenkern sah[43]), hatte auf der einen Seite einen keineswegs schwachen Unterschenkel, wohl aber ganz schwache Oberschenkel. Bei ihm wurde weder der Urin, noch der Samen zurückgehalten.

Kapitel X.

Diejenigen Naturen, welche wegen der Schwäche des Ausgangspunktes[44]) in den Seiten wie geflügelt sind[39]), (schweben) bei bösartigen Flüssen in Gefahr, einerlei ob eine Ausscheidung erfolgt oder nicht.

Kapitel XI.

Frostgefühl[45]) geht bei den Frauen mehr von der Lendengegend aus, und zwar durch den Rücken durch und dann nach dem Kopfe, bei den Männern aber auch mehr von der Rückseite als von der Vorderseite; denn es fröstelt uns mehr an der Rückseite als an der Vorderseite des Körpers, z. B. an den Ellenbogen und an den Schenkeln. Es ist aber auch die Haut lockerer; das beweist der Haarwuchs. Was aber den Ausgangspunkt des Fröstelns in anderen Fällen angeht, so z. B. bei Wunden, so liegt er in den Gefässen.[46])

Kapitel XII.

Das[46]) Hauptsächliche (folgt) aus der Entwicklung, dem Ursprunge, möglichst häufiger Unterhaltung und der allmählichen Erkenntnis, indem man zusammenträgt und sich bekannt zu machen sucht (mit der Frage), ob (die Vorgänge) einander ähnlich sind, dann wieder, ob die ihnen eigentümlichen Verschiedenheiten unter einander Aehnlichkeiten aufweisen, auf dass aus den Verschiedenheiten eine einzige Aehnlichkeit hervorgehe. So (wird) der Weg (sein). Auf diese Weise (wird) auch die Abschätzung der richtigen Verhältnisse und die Zurückweisung der unrichtigen Verhältnisse (möglich sein).

43) Er war dabei am Rückenmarke verletzt worden und hatte eine Lähmung des Beines davongetragen (Galenos XVII, II 49 sqq.).

44) Die ἀφορμή = Ausgangspunkt ist nach Galenos (XVII, II 55) „die eingepflanzte Wärme, welche im Herzen ihren Ursprung hat“.

45) Vergl. oben II 3, Kap. XVI. Den Schlusssatz hält Galenos (XVII, II 60 sq.) für einen aus Hippokrates entnommenen oder eigenen Zusatz des Thessalos, des Sohnes des grossen Arztes, weshalb er einen Tadel ausspricht. Littré (V 44 f.) denkt an Venenentzündung durch Infection.

46) Hält Häser, Lehrb. d. Gesch. d. Medic., 1875, I 105 für knidischen Ursprungs.

Kapitel XIII.

Bluterguss aus der Nase (tritt) bei Leuten von etwas dunkelgelber, gelbroter oder gelblichgrüner Färbung (ein). Nachdem man ihn kurze Zeit sich selbst überlassen hat, mache man das Blut auf trocknem Wege dick.[47]) Bei den übrigen Patienten hingegen (bewirke man) die Verdichtung in geringerem Grade. Mit einem Trockenmittel aber(, welches man) in das eine oder andere Nasenloch (einführt, hat man) weisse Flüsse aus der Nase (zu heilen); (dahin gehört) z. B. der Gallapfel.[48])

Kapitel XIV.

Wenn[49]) die Leute eben erst beginnen, den Coitus auszuüben oder geil zu sein, bekommen sie Nasenbluten. Es giebt Leute, welche bei der geschlechtlichen Annäherung Winde fahren lassen, wie z. B. Arkesilaos, andere (bekommen), wenn sie sich (dem Geschlechtsgenusse) eben hingeben wollen, Frösteln und Gänsehaut, bei anderen wiederum füllt sich, wenn sie die Annäherung vollzogen haben, der Leib mit Gasen, wie z. B. bei Damnagoras.

Kapitel XV.

Man hat sich vor Veränderungen zu hüten. Wenig essen, sich von Anstrengungen fern halten, dem Durste vorbeugen!

Kapitel XVI.

Eine jede Schwächung (des Körpers) macht die Haut zunächst locker, hierauf straff. Die Nahrungszufuhr (bewirkt) das Gegenteil. Wenn die Haut zusammengeht, so stellt sich eine Faltung ein, wenn ihr Nahrung zugeführt wird, Spannung. Das Faltige und das Glatte sind für beides die Anzeichen, desgleichen das etwas gallige und das rötliche (Aussehen). So (entsteht) das Herunterhängen der (üppigen) Brüste und das Sichaufrichten und die allgemeine Spannung der mageren Brüste. Gleichwohl sollte man meinen, dass dies nicht deshalb, sondern wegen des Fleischansatzes geschieht.

47) auf trocknem Wege, d. i. durch trockne Speisen. Die Varianten s. bei Galenos und den Herausgebern.

48) Ich folge der von Galenos (XVII, II 70 sqq.) bezeugten Ueberlieferung; in das eine oder andere Nasenloch hält Galenos für des „Hippokrates" unwürdig. Wenn Ermerins (I 578) λείῳ = „mit einem pulverisierten Mittel" vermutet, so vergisst er, dass diese Bedeutung des Adjectivums λεῖος = glatt einer sehr viel späteren Zeit angehört.

49) Das bezieht sich auf das Pubertätsalter, in welchem bekanntlich Nasenbluten häufig ist. Wenn man (dem Geschlechtsgenusse) dem griechischen Texte einfügt, finde ich nicht den mindesten Anstand. Ermerins stellt aus Missmut über die schlechte Ueberlieferung bekannte Thatsachen in Abrede. Vergl. Kap. V.

Kapitel XVII.

Deutlich durchscheinende Schlüsselbeine, deutlich durchscheinende Adern.

Kapitel XVIII.

Herodikos[50]) brachte die Fieberkranken um durch Laufen, Ringkämpfe und äussere Wärme [; das ist ein schlechtes Verfahren]. Das Fieberhafte ist ein Feind von (Hunger), Ringkämpfen, Spaziergängen, Läufen und Abreibungen. (Er heilte) Schmerz durch Schmerz. Bei solchen Patienten (stellen sich) Anschwellungen der Adern, Röte, Blässe, Gelbfärbung, Schmerzen in der Seite ohne Spannung (ein), wo es doch erforderlich gewesen wäre,

Kapitel XIX.

dass Patient, frei von Durst, den Mund geschlossen hielt, schwieg und den kalten Luftstrom zugleich mit dem Getränke einzog.

Kapitel XX.

Man[51]) hat zu prüfen den Ausgangspunkt, von welchem bei den Patienten die Krankheit ausging, ob Schmerzen im Kopfe, im Ohre oder in der Seite (vorhanden sind). Als Anzeichen aber dienen die Zähne, bei manchen die Leistendrüsen.

Kapitel XXI.

Bei denjenigen, bei welchen die (gewöhnlich) auftretenden Verschwärungen und Erhebungen, welche die Fieber zur Entscheidung bringen, nicht auftreten, bleibt die Krisis aus. Bei denjenigen, bei welchen etwas zurückbleibt, (kommen) mit grösster Sicherheit und Schnelligkeit Rückfälle (vor).

Kapitel XXII.

Rundlicher Auswurf kündigt Delirien an, wie z. B. in Plenos.[52])

50) Aerzte werden erwähnt: VI 3, Kap. XVIII (Herodikos von Selymbria, welcher des Hippokrates Lehrer gewesen sein soll; er brachte als Erster die Gymnastik in Beziehung zur Heilkunde und lehrte die ἰατραλειπτική = Kunst des Heilens durch Salbeneinreibung); V 56 (Pythokles); VII 112 (Mnesimachos). Das Eingeklammerte passt auf keine Weise in die Construction, wird also ursprünglich nicht dagestanden haben, zumal die Versicherung, dass das Würgen kein gutes Verfahren sei, leicht zu entbehren ist. πυρία = Feuerwärme und Badwärme, überhaupt jede äusserlich angewandte Wärme (Galenos XVII, II 101). Hunger las Galenos, jedenfalls mit Recht. Statt ohne Spannung, λαπαραὶ, lasen manche λαπάρας = der Weiche. Den letzten Temporalsatz ziehen manche zum Folgenden: „Wo . . . ist . . . halten“.

51) Vergl. 2. Buch, I, Kap. XI.

52) Vergl. unten 6. Abschnitt, Kap. IX. Was Πληνῷ ist, ist unbekannt, zumal Galenos (XVII, II 107) auch die Variante σπλην οιω verzeichnet. Sabinos

Kapitel XXIII.

Diejenigen[53]), welche Hämorrhoiden haben, (bekommen) weder Brustfellentzündung, noch Lungenentzündung, noch fressende Geschwüre, noch Furunkeln, noch terebinthenähnliche Geschwüre, noch vielleicht Lepra (d. i. Hautleiden), noch vielleicht endlich andere Krankheiten[53]), wenigstens wurden schon viele von diesen, wenn sie unzeitig geheilt wurden, nur allzu schnell von solchen Krankheiten befallen, und zwar verliefen diese Krankheiten alsdann tötlich. Alle übrigen Ablagerungen, z. B. die Fisteln oder anderes der Art. Bei denjenigen (Zuständen), bei welchen eine Ablagerung, wenn sie (hinterher) erfolgt, Heilung bringt, hält sie die Krankheit, wenn sie vorher erfolgt, fern.[54]) Wenn gewisse Körperstellen von einer anderen Körperstelle etwas übernehmen, sei es in Gestalt von Schmerz, Schweregefühl oder anderen Erscheinungen, so bringen sie Heilung. Bei anderen (thun es) die (mit der ersten Stelle) in Verbindung stehenden Stellen.[55])

Kapitel XXIV.

Wegen[53]) des Hindrängens fliesst nicht mehr Blut heraus, sondern je nach der Verwandtschaft des Saftes speien sie solcherlei Massen aus. Es giebt Patienten, bei welchen es angebracht ist, bei solchen Zuständen Blut zu entziehen, bei anderen Zuständen dagegen ist dies, wie auch bei diesen (nämlich wenn andere Personen in Betracht kommen) nicht angebracht. Hinderungsmittel (ist) bei denjenigen, welche Blutiges speien, die Jahreszeit, Brustfellentzündung, die Galle.[56])

(a. a. O.) behauptete, es gebe einen Ort τὸ Πλήν, ohne aber eine nähere geographische Bestimmung beizufügen. Meineke (Littré VIII, S. XV) vermutet auch hier Πλινθίῳ, welches die Urform für die obige Variante sein könnte. Mit Plinthion = Viereck wäre dann ein Stadtteil gemeint, wie es thatsächlich einen solchen in Tegea und auf Thasos gegeben hat.

53) Vergl. Die Säfte, Kap. XX. Für andere Krankheiten lasen manche zur Zeit des Galenos ἀλφοῖσι = Alphos (Bd. I, S. 525, Anm. 66). Beispiel: wenn das Blut nach den Nieren drängt, wird es in Form von Urin ausgeschieden, weil der Urin der den Nieren verwandte Saft ist (Galenos XVI 475 sqq.).

54) So besserten schon alte Erklärer (Galenos XVII, II 110 sq.). Littré (V 304) trennt mit anderen alten Erklärern den Satz: „Ablagerung: dasjenige, was, mit Bezug auf eine Krankheit nachher eintretend, heilt, schützt auch davor, wenn es vorher eintritt“. Die erste Auffassung ist die natürlichere.

55) Im letzten Falle sind es die gewöhnlich mitleidenden Stellen, z. B. Uterus Brust, Uterus Kreuz, Uterus Kopf, im erstgenannten findet die μετάστασις auf beliebige Körperteile statt, z. B. Finger Lunge. Ermerins wahrt zwar eine rhetorische Form, verdirbt aber den Gedanken.

56) Dieser Satz wurde im Altertume viel umstritten (Galenos XVI 481 sqq.; XVII, II 116 sqq.).

Vierter Abschnitt.

Kapitel I.

Bei[57]) denjenigen, bei welchen die um die Zeit der Krisis entstehenden Geschwülste der Ohrspeicheldrüsen nicht in Vereiterung übergehen, tritt, wenn diese sich erweicht[58]), ein Rückfall ein, und wenn der Rückfall nach Art der Rückfälle eingetreten ist, so erheben sie sich von neuem und halten an unter Beobachtung derselben Perioden, wie sie die Fieberrückfälle haben. Bei diesen ist Hoffnung vorhanden, dass sich eine Ablagerung in den Gelenken bilden wird.

Kapitel II.

Ein[59]) dichter weisser Urin, wie bei dem Angehörigen des Antigenes, geht zuweilen bei mit Ermattung verbundenen Quartanfiebern ab und bewahrt vor einer Ablagerung, wenn der Patient aber ausserdem noch reichlichen Bluterguss aus der Nase hat, ist das in noch höherem Masse der Fall.

Kapitel III.

Einer[59]), welcher an den Eingeweiden der rechten Seite (erkrankt war), bekam Gelenkschmerzen. Er wurde ruhiger, nachdem aber dieses letztere Leiden geheilt worden war, kamen die Schmerzen in höherem Grade wieder.

Kapitel IV.

Die Frau des Agasis hatte schon als Mädchen eine beschleunigte Atmung. Nachdem sie aber Frau geworden und infolge einer Geburt seit nicht[60]) langer Zeit angegriffen war, hob sie eine schwere Last. Sogleich glaubte sie ein Geräusch in der Brust zu vernehmen, am folgenden Tage aber hatte sie sowohl Atembeschwerden, als auch Schmerzen in der rechten Hüfte. So oft sie solche Hüftschmerzen[61]) hatte, hatte sie auch Atembeschwerden, sobald hingegen jene aufhörten, hörten auch diese auf. Sie hatte einen schaumigen Auswurf, und dieser hatte anfänglich eine lebhafte Färbung, als er sich aber legte, glich er dünnen erbrochenen Gallenmassen. Die Schmerzen suchten sie am meisten heim, wenn sie mit der Hand arbeitete. (Es erschien

57) Vergl. Die Säfte, Kap. XX; Die Krisen, Kap. XL.

58) So, mit Wechsel des Numerus, nach Ilberg im Rhein. Mus., N. F. XLV 130 f.

59) Vergl. Die Säfte, Kap. XX.

60) Die Negation fehlt in vielen Handschriften.

61) Ermerins (I 583) streicht τοῦτο = solche Hüftschmerzen und versteht: „so oft sie etwas arbeitete".

angebracht,) ihr Knoblauch, Schweinefleisch, Schaffleisch, Rindfleisch und bei der Arbeit[62]) das Schreien und Aufregungen zu untersagen.

Kapitel V.

Bei demjenigen, welcher auf dem Kopfe eine um sich fressende Erhebung[63]) hatte, erwies sich zunächst gebrannter Alaun als geeignet. Er hatte noch eine andere Ablagerung, vielleicht deshalb, weil sich ein Knochen abstossen wollte. Die Abstossung des Knochens erfolgte am sechzigsten Tage. Die Wunde befand sich oberhalb des Ohres oben am Scheitel.

Kapitel VI.

Er[64]) (der Mensch) hat einen Dickdarm wie der Hund, nur grösser; er ist an die Mesokola (das Dickdarmgekröse) angefügt, diese aber (sind) von dem Rückgrate aus unter der Bauchdecke an Bändern (aufgehängt).

Kapitel VII.

Liebenswürdigkeit gegenüber den Patienten, beispielsweise die Getränke und die Gerichte[65]) sauber zubereiten, was er sieht, zart bereiten, womit er in Berührung kommt, desgleichen anderes mehr. Was keinen grossen Schaden anrichtet oder dasjenige, dessen Wirkung leicht wieder aufzuheben ist, z. B. frisches Wasser, wo solches nötig ist.[65]) Die Krankenbesuche, die Unterredung, die äussere Haltung, die Kleidung, [für den Patienten][66]) die Haarschur, die Fingernägel, die Wohlgerüche.

Kapitel VIII.

Abgekochtes Wasser[67]): der eine Teil desselben (ist aufgestellt), um die Luft aufzunehmen, der andere Teil aber darf nicht (mit Luft?) gefüllt sein und muss einen Deckel tragen.

62) Ich folge Ermerins, denn eine Deutung auf das „Atmen“ gestattet die Formenlehre nicht.

63) Echt scheint nur zu sein ἐνέμετο = es weidete ab, es frass; Galenos (XVII, II 132) sagt nicht ἔπαρμα = Erhebung, sondern ἕλκος = Geschwür, Verschwärung.

64) Vergl. Die Natur der Knochen, Kap. I Schluss.

65) Die Getränke und die Gerichte passt nicht an die Stelle, wo es steht, sondern wird von Ermerins (I 585) mit Recht zum folgenden Satze gezogen: „d. G. u. d. G., welche keinen grossen oder einen doch leicht wieder gut zu machenden Schaden anrichten“.

66) Ist entschieden ein Glossem trotz des ehrwürdigen Alters, denn alles geschieht für den Patienten.

67) Vergl. Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit, Kap. X f. zu der immer unverständlich gewesenen Stelle (Galenos XVII, II 152 sqq.).

Kapitel IX.

Dass die Patienten infolge von Hämorrhagien Wassersucht bekommen.

Kapitel X.

Wenn[68]) dasjenige, was entleert werden soll, entleert wird und es die Patienten leicht ertragen.

Kapitel XI.

In Ainos[69]) fühlten sich die Leute, Frauen wie Männer, durch den fortwährenden Genuss von Gemüsen schwach in den Beinen und blieben es. Aber auch diejenigen, welche sich von Erven nährten, bekamen Schmerzen in den Knieen.

Kapitel XII.

Solange der Mensch wacht, ist sein Körper aussen augenscheinlich wärmer, innen hingegen kälter, wenn er aber schläft, ist es umgekehrt.

Kapitel XIII.

Einem Menschen von warmer Constitution Kühlung; Wasser als Getränk; Ruhe.

Kapitel XIV.

Schlaf[70]) an einem kühlen Orte mit zugedecktem Körper.

Kapitel XV.

Ein fester Schlaf (kommt dann zu Stande, wenn einem) im Aufrechtstehen die Augen zufallen.

Kapitel XVI.

Die schwache Kost ist kalt, die starke hingegen warm.

Kapitel XVII.

Was die natürlichen Wässer angeht, so (ist) das unter Donnerschlag zur Sommerszeit (zur rechten Zeit?) aus dem Aether ausgeschiedene (gut), das bei Sturm fallende hingegen schlecht.[71])

68) Vergl. Die Aphorismen I 2.
69) Vergl. oben 2. Buch, IV, Kap. III.
70) Vergl. a. a. O., III, Kap. I.
71) Ich glaube, dass ἀγαθόν = gut ausgefallen ist (Galenos XVII, II 184).

Kapitel XVIII.

Wasser macht gefrässig, Schlaflosigkeit macht gefrässig. — Bei einem Menschen von warmer Constitution und bei warmer Jahreszeit macht das Schlafen an einem kühlen Orte den Körper dick, das Schlafen an einem warmen Orte dünn. — Bemühung, die Gesundheit zu erhalten: Nicht bis zur Sättigung essen, sich vor Anstrengung nicht scheuen! — Für leichten Durst [in wachem Zustande] ist der Schlaf ein Mittel, für Durst infolge des Schlafs hingegen das Wachen.[72])

Kapitel XIX.

Diejenigen, welche am meisten Wärme besitzen, haben die lauteste Stimme [; denn es ist auch am meisten kalte Luft (bei ihnen) vorhanden. Von zwei grossen Dingen ist aber auch das Erzeugte gross].[73]) Diejenigen, welche einen warmen Bauch haben, haben kaltes Fleisch und sind schlank; bei diesen treten die Adern hervor, und sie sind leidenschaftlicher.

Kapitel XX.

Bei Trockenheit der Erde gedeiht die Vogelsippe gut.

Kapitel XXI.

. welcher Hoden aussen zum Vorschein kommt; der rechte: ein Knabe, der linke: ein Mädchen.[74])

Kapitel XXII.

. . . . die Augen, so wendet sich auch der Körper und die Farbe zum Schlimmeren und zum Besseren.[75]) Es ist aber angemessen, dass auch das Aeussere dem jeweiligen Stande der Ernährung folgt. — Tötliche Anzeichen: warmer Dampf, welcher durch die Haut (ausgestrahlt wird). Zuvor aber entsendet die Nase kalten Hauch. Die Anzeichen des Lebens (sind) die entgegengesetzten.

Kapitel XXIII.

Körperliche Anstrengungen sollen der Nahrungsaufnahme vorangehen.

72) Vergl. Die Aphorismen V 27; Littré V 32. — Das Eingeklammerte hat Palladios Sophistes sicher und Galenos (XVII, II 198 sqq.) wahrscheinlich nicht gelesen.

73) Muss ein Glossem sein, wenn man ex silentio interpretum einen Schluss ziehen darf. Der Gedanke ist ohnedies wunderlich.

74) Das erste Wort lautet Τράγος = Bock, wohl als Sinnbild der Geilheit. Galenos (XVII, II 212) erklärt es für einen tumor testis (ὄγκος). Vergl. Anm. 30.

75) Es fehlt an Beweisen für die Richtigkeit vieler möglichen Ergänzungen der alten Lücke. Es wird wohl mehr als Ὡς = Wie fehlen.

Fünfter Abschnitt.

Kapitel I.

Die Naturen sind der Krankheiten Aerzte. — Die Natur findet von selbst die Bahnen, nicht infolge von Ueberlegung: einerseits z. B. das Blinzeln der Augen, andererseits verrichtet auch die Zunge Dienste und dergleichen mehr. Die Natur ist ohne Unterricht geblieben und hat nichts gelernt und thut trotzdem ihre Schuldigkeit. Thränen, Feuchtigkeit der Nase, Niesen, Ohrenschmalz, Mundspeichel, Auswurf, Einatmung von Pneuma, Ausatmung, Gähnen, Husten, nicht durchweg in derselben Art. Der Abgang des Urins, des Windes, des anderen Windes (d. i. des Aufstossens), der Nahrung und des Atems; bei dem weiblichen Geschlechte der Abgang dessen, was diesem (eigentümlich ist) und, was den Rest des Körpers betrifft, Schweiss, Jucken, Körperrecken und anderes dergleichen.[76])

Kapitel II.

Die Seele des Menschen ist in fortwährendem Wachstum begriffen bis zum Tode. Wenn aber die Seele zugleich mit der Krankheit zu Feuer wird, so verzehrt sie den Körper.

Kapitel III.

Die mitgrossgezogenen Krankheiten verschwinden im Alter und durch Kochung, durch Lösung (die Lysis) und durch Lockerung.

Kapitel IV.

Die Heilung (besteht darin, dass man) dem Leiden entgegen(wirkt), aber es nicht unterstützt. — Das Kalte hilft und tötet bei allen aus dem Warmen entstehenden Krankheiten.[77])

Kapitel V.

Bei [78]) heftiger Gemütserregung zieht das Herz und die Lunge das Warme und das Feuchte sowohl zu sich heran, als in den Kopf hinauf, bei Frohsinn hingegen entsenden sie solches. —

76) Bei der schwankenden Ueberlieferung und der Wortkargheit sind diese dem Gedanken nach gewiss Hippokratischen Worte in formaler Beziehung sehr verschieden wiedergegeben worden.

77) Der Commentar des Galenos (XVII, II 256 sq.) bietet: „Das Kalte hilft den kalten (lies w a r m e n) Krankheiten, tötet aber die warmen Kranken"; die Correctur von mir ergiebt der Gegensatz und die Uebereinstimmung mit der genau so absurden Erklärung des Scholiasten Palladios. Ich vermute, dass gemeint ist: bald hilft, bald schadet das Kalte.

78) So nach Ermerins' vorzüglicher Verbesserung (I 590).

Leibesübung ist für die Glieder und das Fleisch Speise, Schlaf für die Eingeweide. — Bei den Menschen ist das Denken der Seele Umherwandeln (d. i. Uebung).

Kapitel VI.

Bei schweren Verletzungen fliesst das Blut zusammen. Man hat in der Weise zu Hilfe zu kommen, dass sich das Leere füllt.[79])

Kapitel VII.

Wenn das Ohr schmerzt, wickle man ein wenig Wolle um den Finger, giesse warmes Salböl ein, dann lege man die Wolle innen auf die Handfläche und lege sie über das Ohr, so dass man den Anschein erweckt, als ob bei dem Patienten etwas (aus dem Ohre) abgegangen wäre; hierauf werfe man (die Wolle) in's Feuer. Täuschung.

Kapitel VIII.

Die Zunge giebt Anzeichen für den Urin. Eine gelbe Zunge (ist) auf Galle (zurückzuführen), das Gallige aber (kommt) vom Fetten. Eine rote Zunge (kommt) vom Blute (her), eine schwarze von der schwarzen Galle. Eine trockene Zunge (rührt) von einer qualmigen Verbrennung[80]) und von dem mütterlichen Teile (d. i. Uterus) (her), eine weisse vom Schleime.

Kapitel IX.

Der Urin hat dieselbe Farbe wie die Speisen und Getränke und die inneren Teile, wo ein Abschmelzen des Feuchten erfolgt.

Kapitel X.

Die Zunge hat dieselbe Farbe wie die mit ihr in Berührung kommenden (Säfte)[81]); darum erkennen wir durch sie die Säfte. Wenn einem das Fleisch beim Genusse salzig (vorkommt), so ist das ein Anzeichen von Ueberfluss (nämlich der salzigen Säfte im menschlichen Körper).[82])

79) schweren Verletzungen interpretiert Galenos (XVII, II 265). Die Leere entsteht durch das Zusammenströmen des Blutes, die Heilung z. B. durch Kühlung, Adstringentia (a. a. O.). Ich finde entgegen Galenos und Ermerins nicht die mindeste Unklarheit.

80) Zu qualmigen vergl. oben S. 39, Anm. 255. Verbrennung bildlich von der Fieberhitze.

81) Galenos (XVII, II 277) verstand προστάσισι nicht. Es scheint corrupt zu sein, da die Bedeutung „das Voranstehen", „der Vorzug", „das Ansehen", „der leere Schein" nicht passt. προσστᾶσι wäre inhaltlich und sprachlich correct.

82) Ilbergs 'Ανάλμυροι (Rhein. Mus., N. F. Bd. XLV 131) ist mir dunkel.

Kapitel XI.

Wenn die Warzen der Brüste und der rote Warzenhof gelb aussehen, so ist das Gefäss (d. i. der Uterus)[83]) erkrankt.

Kapitel XII.

Bei den Menschen ist süsser Ohrenschmalz ein Anzeichen des Todes, bitterer nicht.

Kapitel XIII.

Bei langwierigen Krankheiten ist es gut, den Ort zu verändern.

Kapitel XIV.

Schwächere Speisen haben ein kurzes Leben zur Folge.

Kapitel XV.

Bei Flüssen[84]) öffne man die bei den Ohren gelegenen Adern. — Der Beischlaf ist bei Krankheiten, welche vom Schleime herrühren, etwas Nützliches. — Bei Leuten mit warmem Leibe verursachen starke Getränke oder kräftige Speisen Verdauungsstörungen. — Bei schwarzer Galle (helfe man) durch Hämorrhoiden, als etwas Gleichartiges.[85]) — Die (mit dem jugendlichen Alter bis zum Eintritte der Geschlechtsreife)[86]) zunehmenden Krankheiten (heilt)[86]) der Coitus. — Kälte macht den Leibesinhalt hart. [Der Coitus macht den Leibesinhalt hart.][87]) — Wenn man denjenigen, welcher Nieswurz eingenommen hat, schneller purgieren will, (verordne man) ein Bad oder eine Mahlzeit. — Während des Schlafes entweicht das Blut mehr nach innen. — Frösteln nimmt seinen Ausgang vom Oberkörper, Fieber hingegen mit Vorliebe vom Unterleibe. — Ueberstürzte Einatmung, Lunge, trockene Hitze.[88]) —

83) Galenos (XVII, II 280) wundert sich über den nicht Hippokrates gehörigen bildlichen Ausdruck mit Recht.

84) „κέδματα nennt er die Flüsse, welche sich in den Schenkeln festsetzen, und von diesen besonders die, welche sich in dem ersten Gelenke, das sich in der Hüfte befindet, festsetzen" (Galenos XVII, II 283). Vergl. Littré VIII, S. XXXI.

85) Wie kann man die ersten drei Worte zum vorigen Satze ziehen wollen, bloss um den vorliegenden Satz zu einem lückenhaften und unverständlichen zu machen!

86) So Sabinos (Galenos XVII, II 288), Galenos aber „die immer schlimmer werdenden Krankheiten". Ob Nutzen oder Schaden angerichtet wird, ist nur zu raten, denn es fehlt im Texte.

87) Das Eingeklammerte scheint aus dem vorangehenden Satze entstanden zu sein, indem φύξις in μίξις verschrieben wurde. Galenos (XVII, II 290—296) las beides neben einander; in vielen Handschriften fehlt der Satz.

88) Galenos (XVII, II 301 sq.) nennt den Satz ungriechisch; nein, es sind Merkworte. Er versteht: „wir atmen deshalb ein, weil die Lunge eine trockne Hitze hat". Quintus (a. a. O.) erklärte richtiger „beschleunigte Inspiration".

Auch ein langer Schlaf entkräftet einen übermässig Purgierten. — Die kältesten Speisen sind Linsen, Hirse und Kürbisse. — Geschwüre brechen hervor, wenn man sich mit nicht purgiertem Körper Anstrengungen unterzieht. — Eine Frau, eine Ziege, welche Elaterion [oder wilde Gurke][89]) genossen haben, (verursachen) bei Kindern Leibesentleerung. — Für einen Menschen von warmer Constitution das Verzehrte: innen Kühle, aussen Körperübung; durch die Sonne, das Feuer, die Kleidung, während der heissen Jahreszeit; bei einem Menschen von entgegengesetzter Constitution verhält es sich umgekehrt.[90]) — Die Speisen werden teils schnell, teils langsam verdaut.

Sechster Abschnitt.

Kapitel I.

Das Fleisch zieht sowohl aus dem Leibe, als auch von aussen herbei.[91]) Es zeigt die Wahrnehmung, dass der ganze Körper ausatmet und einatmet. Das durch die Fülle des Blutes heisser gewordene Aederchen (nach Galenos = Arterie) hebt das Verbrannte nach oben und scheidet es sofort aus, und zwar gelbe Galle bei denjenigen, bei welchen das Fette (vorherrscht), schwarze Galle hingegen bei denjenigen, bei welchen das Blut (vorherrscht).[92])

Kapitel II.

Des Verstandes, des Gedächtnisses, des Geruches, der übrigen (Fähigkeiten), des Hungers, der Organe Uebung; Anstrengungen, Essen, Trinken, Schlaf, Geschlechtsgenuss, alles mit Mass! — Ein Mensch von kälterer Constitution wird in einer kalten Jahreszeit und in einem kalten Lande wärmer sein.

Kapitel III.

Bei Schmerzen: Purgation der nächstgelegenen Körperhöhle, Auftrennen der Bluthöhle (d. i. der Ader), Brennen, Schneiden, Erwärmung, Abkühlung, Niesen, Säfte von Pflanzen in denjenigen

89) Die Klammer enthält das Scholion zu Elaterion, welches oben S. 190, Anm. 117 erklärt wurde.

90) Die Stelle ist unverständlich. Alle Erklärungsversuche beweisen das. Auch wenn man mit Galenos (XVII, II 307 sqq.) „aussen entsteht Belästigung durch u. s. w.“ setzt, wird nichts gewonnen.

91) Ueber die ὁλκή = Anziehungskraft der Körperteile und die von Erasistratos supponierte πρὸς τὸ κενούμενον ἀκολουθία = „das Nachfolgen an die Stelle des Entleerten“ habe ich ausführlicher in meinen „Erasistratea“ (pag. 20 sq.) gehandelt.

92) Galenos (XVII, II 315 sqq.) zieht beide Sätze zusammen und erklärt das Verbrannte im Sinne von oben S. 39, Anm. 255. Den thörichten Bezug auf das Brennfieber weist er bereits treffend zurück.

Fällen, wo sie eine Wirkung haben, und Mischtrank. Bei bösartigen Schmerzen: Milch, Knoblauch, gekochter Wein, Essig, Salz.[93])

Kapitel IV.

Bei[94]) einem Manne stellte sich infolge von Ermattung nach einem Marsche Schwäche und Schwere in den Gliedern ein. Er hatte Auswurf, denn sein Husten kam aus dem Kopfe (Scheitel?). Acutes Fieber, welches beim Anfühlen mit der Hand ein leichtes Beissen verursachte. Am zweiten Tage war Schwere im Kopfe vorhanden. Die Zunge war (wie) ausgebrannt. Aus der Nase floss beim Kratzen derselben mit dem Fingernagel kein Blut. Die Milz war auf der linken Seite geschwollen und hart und verursachte Schmerzen.

Kapitel V.

Die[95]) von Quartanfieber Befallenen werden von der grossen Krankheit (d. i. der Epilepsie) nicht heimgesucht, wenn sie jedoch zuvor davon heimgesucht waren, dann aber Quartanfieber hinzukommt, so werden sie davon befreit. — An wessen Stelle die Krankheiten (auftreten).[96]) — Die Galle, wie ich von den Vögeln behauptet habe, dass sie reich an Galle sind.[97]) — Die Wärme ist das Anzeichen der Schärfe. — Die Beschwerden, die Durchgänge (im Körper). — Dass bei den Delirierenden die Schmerzen in der Seite aufhören. Bei Einigen (ist) auch Fieber (vorhanden); manche (haben) keines, wohl aber Schweisse, wieder manche (haben) Beschwerden. Bei manchen ist die Haut trocken, straff gespannt und salzig. — Das Schwerwerden (der Glieder), welcher Art es ist und woher es kommt. Bei demjenigen, bei welchem die Hüfte — Durch Vermittlung der Ohren oder infolge

93) So las schon Galenos (XVII, II 325—337). Bluthöhle, in dem verlorenen Teile des Commentars gewiss ehemals behandelt, ist auffällig. Galenos liest Niesen nach Mischtrank. Zu letzterem vergl. Bd. I, S. 271, Anm. 65. Ermerins (I 595) überzeugt nicht wegen der gewaltsamen Textveränderung: „Mittel zum Heben der Schmerzen im Leibe: Erbrechen, den Leib purgieren, Klystier. Schlechte Mittel: abgekochte Milch Mischtrank“.

94) κορυφή = Kopf oder speciell Scheitel. Das Kratzen geschah zum Zwecke der Blutentziehung; es gab auch eigene eiserne Nasenkratzinstrumente (Galenos XVII, II 339). Vergl. Kap. XIII.

95) Vergl. Die Aphorismen V 70.

96) Von hier an fehlt der Commentar des Galenos, und wir haben nur noch den fast unbrauchbaren des Palladios (Dietz, Scholia etc. II S. 1—204).

97) Sicher unvollständig. Diesen Satz betrachtet Galenos nach Palladios (II 166) als Interpolation. Das Gallige bezeichnet die warme und leichte Constitution. Joannes Alexandrinus (in der Articella, Venetiis 1523 oder Lugduni 1527) schied: „Die Galle (rührt von dem her), was ich angegeben habe“ von dem Folgenden: „Betreffs der Vögel, dass sie gallenreich sind“.

der Ohren tritt der Tod vielfach am dritten Tage ein.[98]) — Diejenigen, bei welchen die straffgespannte Haut trocken und hart ist, sterben ohne Schweisse, diejenigen hingegen, bei welchen sie lose ist, sterben unter Schweissen. — Bei hartnäckigen Krankheiten sind Veränderungen von Vorteil. Bei solchen muss man Veränderungen herbeiführen, bevor sich die Krankheit zum Schlimmeren gewandt hat, nach der angemessenen Seite hin, wie (es) z. B. bei Chairion (geschehen ist). — Die Reizungen, von welchen die Heiserkeit herrührt.

Kapitel VI.

[Grenze][99]): bei denjenigen, bei welchen, indem sich die Ursache des Leidens nach unten zieht, ein Teil gesund bleibt, heile durch Purgieren, Binden, Austreiben, Wegschneiden oder Wegbrennen [; bei denjenigen aber, bei welchen das nicht der Fall ist, (thue man dies) nicht].

Kapitel VII.

Denjenigen, bei welchen ein reichlicher und häufiger Bluterguss aus der Nase erfolgt, hilft, wenn sie ein bleiches Aussehen haben, der Genuss von etwas unvermischtem Weine, denjenigen aber, welche eine lebhaft rote Farbe haben, (hilft er) nicht in gleicher Weise. Auch denen, deren Kopf ihn gut vertragen kann, hilft er, wo das aber nicht der Fall ist, (hilft er) nicht.

Kapitel VIII.

Diejenigen[100]), welche von Natur eine verhältnismässig feuchte Nase und verhältnismässig feuchten und verhältnismässig viel Samen haben, erfreuen sich nur einer schwächeren Gesundheit; bei den meisten aber, bei welchen dieser Zustand durch eine Krankheit (verursacht ist), verhält es sich umgekehrt.

Kapitel IX.

Runder[101]) Auswurf kündigt Delirien an, wie z. B. bei dem Manne aus dem Plinthion. Bei diesem ergoss sich Blut aus dem linken Nasenloche und trat die Lysis am fünften Tage ein.

98) Die künstliche Unterscheidung der Präpositionen ist schwerlich echt; das Eine wird als Schreibfehler zu tilgen sein.

99) Hat hier keinen Sinn, ebenso wenig der Schlusssatz. heile, ἰῆσαι, vermutet Ermerins (I 596) statt des verderbten ἔσω.

100) Vergl. Die Aphorismen VI 2.

101) Vergl. oben 3. Abschnitt, Kap. XXII; zu linken S. 124, Anm. 63.

Kapitel X.

Ein Urin mit reichlichem Bodensatze befreit von den Delirien, wie z. B. der (Urin) des Dexippos nach dem Ausfallen der Haare.

Kapitel XI.

Quartanfieber (dauert) nicht über ein Jahr.[102]

Kapitel XII.

Die Ohren. Der Aufbruch (der Ablagerung) tritt zur Sommerszeit am fünften Tage ein, zuweilen aber auch ein wenig später. Die (Ablagerungen) am Zahnfleische und an der Zunge vereitern am siebenten Tage, besonders aber auch die Vereiterungen an der Nase.

Kapitel XIII.

Bei[103] denjenigen, bei welchen während des Zahnschmerzes ein dünner Fluss aus der Augenbraue abgeht, geht nach sorgfältiger Einführung von Pfeffer (in die Nase) am folgenden Tage ein dickerer Fluss ab, auch wenn er die übrigen (Erscheinungen) nicht besiegt. Bei Hegesippos nämlich wurde die Schlafsucht dadurch nicht überwunden. Dieser war aber auch zuvor allzu gewaltsam (in der Nase) gekratzt worden.

Kapitel XIV.

(Man[104] untersuche) die natürliche Beschaffenheit der Knochen des Kopfes, dann der Sehnen, der Adern, des Fleisches, im Uebrigen die der Säfte, der oberen und unteren Leibeshöhle, des Verstandes, des Charakters und der Jahresereignisse; in einer gewissen Jahreszeit (achte man) auf das Frühzeitigere des Jahres, wie z. B. auf Ausschläge u. dergl., ähnlich dem, was während des Tages früher oder später eintritt. Entsprechend ist ein an Galle und Blut reicher Körper zu melancholischen Zuständen geneigt, wenn er keine Abflüsse hat.

Kapitel XV.

Bei[105] Lykie war die Milz zuletzt geschwollen und schmerzhaft, und zwar am vierten oder fünften Tage.

102) Wahrscheinlich ist hinter τεταρταῖος ausgefallen πυρετός = Fieber, so dass es nicht heissen kann am vierten Tage. Im Uebrigen ist auch der Inhalt der Worte sehr ungewiss.

103) Augenbraue, ὀφρύος, der Ueberlieferung muss aus ῥινός = Nase entstanden sein. gekratzt, eigentlich „gehackt", „gescharrt", im Sinne von Anm. 94. Rechtfertigung bei Ermerins (I 598).

104) eintritt, d. i. γιγνομένοισιν, denn genommen wird, λαμβανομένοισιν, ist unsinnig.

105) Vollständiger erzählt oben 2. Buch, II, Kap. XXII.

Siebenter Abschnitt.

Kapitel I.

Es[106]) stellte sich Husten ein um die Zeit der Wintersonnenwende, fünfzehn oder zwanzig Tage nach Beendigung des häufigen Wechsels von Süd- und Nordwinden und Schneegestöber. Diese Erkrankungen dauerten bald kürzere, bald längere Zeit. Häufig stellte sich nachträglich auch Lungenentzündung ein. Vor dem Eintritte der Tag- und Nachtgleiche trat bei der grossen Mehrzahl ein Rückfall ein, und zwar meistenteils am vierzigsten Tage, vom Ausbruche der Krankheit an gerechnet. Der Rückfall war bei den meisten von ganz kurzer Dauer und hatte eine leichte Krisis. Bei manchen entzündete sich die Kehle, bei anderen kam es zu Angina, wieder bei anderen zu Lähmungen, bei anderen endlich, vorzugsweise aber bei Kindern, zu Nyktalopie (Tagblindheit). Die Lungenentzündungen traten nur sehr selten auf. Tagblindheit[107]) bekamen sie an Stelle des Hustens, da sie später entweder gar nicht mehr oder nur ganz wenig husteten; aber auch das Kehlleiden stellte sich nur selten ein; häufiger aber bei den Tagblinden. Die Anginen und Lähmungen führten zum Auswerfen entweder harter und trockener oder kleiner und spärlicher gekochter Massen, bei manchen auch stark gekochter Massen. Diejenigen nun, welche ihre Stimme zu sehr angestrengt oder Frösteln bekommen hatten, verfielen schliesslich gern in Angina, diejenigen hingegen, welche ihre Hand angestrengt hatten, wurden nur an der Hand gelähmt, bei denjenigen wieder, welche zu Pferde gesessen, längere Märsche unternommen oder ihre Beine auf irgend eine andere Art angestrengt hatten, stellten sich in der Lende oder in den Beinen zu Lähmungen führende Schwäche oder in den Ober- und Unterschenkeln Mattigkeit und Schmerzen ein. Der am meisten harte und heftige Husten aber war der zu Lähmungen führende. Dies alles ereignete sich bei den Rückfällen, zu Beginn der Erkrankung nur selten. Bei einer grossen Anzahl von Patienten aber liess der Husten mitten in dem Rückfalle nach, doch hörte er nicht gänzlich auf, sondern begleitete vielmehr den Rückfall. Die Mehrzahl von denen, deren Stimme sich in Husten auflöste, hatte gar kein Fieber, manche nur wenig. Bei keinem derselben kam es zu

106) Die Hustenepidemie in Perinthos (s. S. 160, Anm. 7) wird an folgenden Stellen besprochen: 4. Buch, Kap. XXXVI; XLVII; XLIX f.; LII f.; 6. Buch, VII, Kap. X. Vom medizinischen Standpunkte handelt Littré hierüber X, S. I ff. und, worauf mich Dr. Huber freundlichst hinwies, in der „Gazette médicale de Paris“, 31. Jahrg., 3. Ser., Bd. XVI 353 ff. Littré entscheidet sich auf Grund ähnlicher Fälle für Diphtheritis, doch können auch andere acute Krankheiten daneben in Betracht kommen (X, S. LVIII).

107) Zu Nyktalopie vergl. Bd. I, S. 521, Anm. 58.

Lungenentzündung oder Lähmung, auch trat sonst kein Anzeichen hervor, sondern in der Stimme allein spielte sich die Krisis ab. Die Erscheinungen der Tagblindheit setzten sich in derselben Weise fest wie das, was sich aus anderen Ursachen entwickelte. Tagblind aber wurden vorzugsweise die Kinder und von Augen die schwarzen und etwas buntgefärbten, welche einerseits kleine Pupillen hatten, andererseits im allgemeinen fast durchweg schwarz aussahen. Leute mit grossen Augen wurden mehr von diesem Uebel heimgesucht, Leute mit kleinen Augen gar nicht, desgleichen meistenteils Leute mit schlichtem und schwarzem Haare. Die Frauen hingegen litten nicht so unter dem Husten, sondern nur wenige hatten Fieber, und von diesen wiederum bekamen nur ganz wenige Lungenentzündung, und zwar die bejahrteren; alle kamen mit dem Leben davon. Ich schob die Schuld darauf, dass sie nicht so viel aus dem Hause gehen wie die Männer und dass sie auch im Uebrigen nicht so leicht krank werden wie die Männer. Auch zwei freigelassene Sclavinnen wurden von Angina heimgesucht, doch auch diese erkrankten nur ganz leicht. Bei den Sclavinnen griff die Angina stärker um sich, und bei denjenigen, bei welchen sie ausbrach, war sie sehr heftig und sie erlagen sehr rasch. Sie suchte viele Männer heim, und von diesen kamen die einen davon, die anderen gingen zu Grunde. Im allgemeinen aber war die Krankheit bei denen, welche bloss nicht schlucken konnten, sehr gutartig und leicht, bei denjenigen, welche ausserdem nur noch undeutlich sprechen konnten, beschwerlicher und langwieriger, bei denjenigen wieder, bei welchen die Adern an den Schläfen und am Nacken anschwollen, mit einigen Schmerzen verbunden, bei denjenigen endlich, deren Atmung zu einer oberflächlichen wurde, sehr schlimm, denn diese bekamen auch Hitze. Derart, wie eben beschrieben, war also das Zusammentreffen der Krankheitserscheinungen. Die zuerst beschriebenen Anzeichen traten auch ohne die später beschriebenen Anzeichen auf, die später bezeichneten aber nicht ohne die vorerwähnten. Am schnellsten unterlagen diejenigen, bei welchen sich Fieberfrösteln einstellte. Bei diesen Patienten halfen, auch wenn sie durch Stuhldrang gequält wurden, weder Verdauungsstörungen, noch Aderlass in nennenswerter Weise, soviel ich diese Mittel auch versuchte. Ich öffnete auch die unter der Zunge gelegene Ader, bei einigen anderen purgierte ich oben. Diese Krankheiten hielten nun auch im allgemeinen den Sommer über an, wie auch zahlreiche andere hereinbrechende Krankheiten; zunächst herrschten während der trockenen Jahreszeit schmerzhafte Augenentzündungen unter den Leuten. . . .[108])

108) Dass die Schilderung hier abbricht, ergiebt sich aus dem zunächst, welchem kein hierauf folgt.

Kapitel II.

Aufhalten von Blutergüssen[109]) aus den Adern: Ohnmacht, Körperlage; ein anderes Beschwichtigungsmittel: ein Bausch (Tampon) von Charpie, das Auflegen (eines Arzneimittels), ein Verband. — In der Mehrzahl der Fälle stellten sich Bubonen aus dem Grunde ein, weil die Lebervene[110]) (nämlich erkrankt war). Ein schlechtes Zeichen leitete sich aber auch von einer Schädigung der Arterie (= Luftröhre) her, wie z. B. bei Poseidonie. — Diejenigen, welche Hämorrhagien hatten, hatten beim Sterben keinen Schweiss auf der Stirn stehen, sondern sahen wie zusammengefallen aus. Auch für diejenigen, welche an Atembeschwerden litten und an Wassersucht starben, war der Zustand ein schlimmer. — Wenn die Mägen gut vertragen, ertragen sie auch eine Störung, wie z. B. bei Poseidonie. (Man beachte) auch, was für Erscheinungen die Würmer hervorrufen. Bei dem Dünnerwerden die Spannung.[111]) Vor dem Ende wurde bei ihr auch der Nabel nach vorn gezogen, und es kam zu Verschwärungen des Zahnfleisches, welches sich über den Zahn hinzog.

Kapitel III.

(Man bedenke,) dass es vielerlei richtige Vorschriften bezüglich eines jeden Einzelfalles giebt, welche teils die nämliche, teils nicht die nämliche Wirkung haben. Derart ist Folgendes: Das Zerstreuen, das Verdichten, das Austreiben, das Verhärten, das Kochen (Reifmachen), das Hinstossen, wohin es (d. i. die Säfte) neigt. — Die Aengstlichen muss man, wenn sie erstarrt (wie gelähmt) sind, durch eine Veränderung zu dem ermuntern, an was sie es fehlen lassen.

Kapitel IV.

Bei an Wassersucht Leidenden hat man die Operation mit dem Messer verhältnismässig schnell auszuführen, Schwindsüchtige sofort mit dem Glüheisen zu behandeln, (bei anderen sofort) den Kopf anzusägen u. dergl. m. — Bei an Wassersucht Erkrankten vergreife man sich weder am Unterbauche, noch an dessen Inhalte; denn in vielen Fällen (wäre dies) dasselbe, wie wenn (man sich an von Wassersucht ergriffenen) Knieen (vergreifen wollte).

Kapitel V.

Bei Xenarchos (traten) am Herzen (krankhafte Erscheinungen auf). Man hat warme (Luft) in grosser Menge einzuatmen

109) Ich kann nur Ilberg (Rhein. Mus., N. F. Bd. XLV 131, auch Anm. 1) zustimmen.

110) Zu Lebervene vergl. oben S. 169, Anm. 388.

111) Bezieht sich auf oben 3. Abschnitt, Kap. XVI.

und, anstatt eine Entleerung (zu bewerkstelligen,) die Wunde von Anfang an warm zu halten.[112])

Kapitel VI.

Ob die Stimme bei einer nicht erregbaren Natur dieselbe Beschaffenheit zeigt, wie sie bei Erregten wird, oder welche Störungen die Augen im natürlichen Zustande, welche Störungen sie bei anders Veranlagten, wenn diese sich aufregen, aufweisen und anderes derart. Was die Krankheiten betrifft, so wird bei einem, wenn er von Natur denselben Zustand (= Habitus) aufweist, wie ihn die Gattung Schwindsucht hervorruft, eine derartige Krankheit eintreten u. dergl. m.

Kapitel VII.

Die [113]) mit Ermattung verbundenen Hustenanfälle ergreifen auch die schadhaften Stellen, besonders aber die Gelenke. Es stellt sich aber auch bei mit Ermattung verbundenen Fiebern ein trockner Husten ein. Trockner Husten setzt sich, wenn er im Körperinnern zurückbleibt, unter Fiebererscheinungen in den Gelenken fest.

Kapitel VIII.

Bei Schwindsüchtigen ist die kaum erkennbare Atmung ein schlimmes Zeichen, ebenso bei unfruchtbaren Frauen; (schlimm sind) auch alle sonstigen Anzeichen derart, (welche) von einer solchen Körperbeschaffenheit (ausgehen).[114])

Kapitel IX.

Für Schwindsüchtige ist der Herbst gefährlich, gefährlich ist aber auch das Frühjahr zu der Zeit, wo die Blätter des Feigenbaumes den Füssen der Krähe an Länge gleich sind.[115])

112) Palladios (II 194) denkt an einen Fall mit Herzleiden, Phthisis und Empyem, Ermerins (I 604) tritt mit Zuversicht für zwei verschiedene Fälle ein, deren letzterer mit Man beginnt. Wie kann man so etwas entscheiden wollen!

113) Vergl. Anm. 115; oben 2. Abschnitt, Kap. VI; XI; 1. Abschnitt, Kap. IX; 4. Buch, Kap. XXVII; 2. Buch, V, Kap. IX; Die Aphorismen IV 31; 33; Die Säfte, Kap. VII; Littré V 262 ff.

114) Wie kommen Unfruchtbare in den Ausspruch hinein? Auch wenn der verstümmelte Commentar des Palladios (II 197) Witwen voraussetzt, fördert er uns keineswegs.

115) Ueber Anklänge an Homeros und Hesiodos vergl. Littré V 19. Ich folge Ermerins (I 605) deshalb im Streichen dieser Worte nicht, weil das einfache Wort Frühjahr unmöglich Anlass bieten konnte, die Verse, wo auch einmal das Frühjahr erwähnt wird, aus Hesiodos am Rande anzumerken. Es lauten bei Hesiodos, opera et dies, die Verse 678—681 nach Joh. Heinr. Voss also:

„Noch ist andere Fahrt den Sterblichen offen im Frühling.
„Wann anjezo zuerst, so weit die wandelnde Krähe
„Eintritt, eben so weit sich dem Anblick zeigen die Blätter
„Oben im Feigenbaum: dann ist zugänglich die Meerbahn.

Kapitel X.

In Perinthos[116]) (hatten) im Frühjahre die meisten Schwindsucht; mit schuld daran aber war eine während des Winters eintretende Hustenepidemie und für die übrigen alle diejenigen Krankheiten, welche langwieriger Natur waren; denn bei denjenigen, bei welchen die Krankheiten noch zweifelhaft waren, gaben sie sichere Anzeichen von sich, doch kamen auch Fälle langwieriger Erkrankungen vor, wo dies nicht eintrat, wie z. B. bei von Schmerzen der Niere Befallenen, aber auch bei anderen, z. B. bei dem Manne, zu welchem mich Kyniskos führte.

Kapitel XI.

Bei Schmerzen in der Seite, in der Brust und bei sonstigen Schmerzen suche man zu erkennen, ob sich die Patienten rücksichtlich der Tagesstunden sehr verschieden verhalten; denn wenn es den Patienten einmal besser ging, fühlen sie sich dann wieder kränker, ohne dass sie einen Verstoss zu begehen brauchen.[117])

Achter Abschnitt.

Kapitel I.

Bei langwierigen Ruhrerkrankungen ist Appetitlosigkeit ein schlimmes Zeichen, zumal dann, wenn Fieber hinzutritt.[118])

Kapitel II.

Geschwüre mit Haarschwund ringsherum sind bösartiger Natur.[118])

Kapitel III.

Wenn Schmerzen in der Lendengegend vorhanden sind, findet eine aufsteigende Uebertragung auf die Seite statt. Auch Ausschläge treten auf, welche man „Fäulnis" (σήψ) nennt.[119])

Kapitel IV.

Nierenleiden sah ich bei Leuten von über fünfzig Jahren nicht heilen.[118])

116) Vergl. S. 160, Anm. 7; oben Kap. I. Schwindsucht bietet nur der Scholiast (II 198), dessen Commentar von Kap. XI an versagt.

117) Vergl. Die Aphorismen VI 5.

118) Vergl. zu Kap. I Die Aphorismen VI 3; Kap. II: VI 4; Kap. IV: VI 6; Kap. V: II 1 f. — In Kap. V wurde ein Glossem beseitigt.

119) Vergl. oben 3. Buch, Kap. VII.

Kapitel V.

Diejenigen, bei welchen während des Schlafes Steigerungen eintreten, bei welchen die Extremitäten erkalten und Geistesverwirrung entsteht, ... [und die anderen derartigen Erscheinungen während des Schlafes und bei welchen das Gegenteil (der Fall ist).][118])

Kapitel VI.

Bei[120]) denjenigen Frauen, welchen innerhalb der bestimmten Zeit nichts (widerfährt), sind die Kinder, welche sie zur Welt bringen, in jedem einzelnen Falle lebensfähig. — (Man hat darauf zu achten,) in welchen Monaten die Erscheinungen auftreten. — Die Schmerzen stellen sich in Perioden ein. Was sich innerhalb von sieben (lies „siebzig")[120]) Tagen bewegt, ist in der dreifachen Anzahl von Tagen vollständig ausgebildet, und was sich innerhalb von neun (lies „neunzig") Tagen bewegt, ist in der dreifachen Anzahl von Tagen vollständig ausgebildet. (Man wisse,) dass nach der Menstruation bald der rechte, bald der linke Teil des Uterus offen steht. — Feuchtigkeit, durch die Abgänge (sich verratend): trockne Diät! — (Man wisse,) dass dasjenige, was sich eher geformt und bewegt hat, andererseits langsamer und in geraumerer Zeit wächst. — Die Schmerzen stellen sich ein im dritten, fünften, siebenten, neunten Monate, im zweiten, vierten und sechsten.[120])

Kapitel VII.

Aus dem kleinen Verzeichnisse; zu betrachten.[121]) Die Diät besteht im Anfüllen mit und Entleeren von Speisen und Getränken. Die Veränderungen derselben, welcher Art, aus was und wie sie sich gestalten. — Gerüche: ergötzend, belästigend, anfüllend, gehorchend (?); welchergestalt die Veränderungen sind und aus was sie hervorgehen. — Zugeführte und abgehende Lüfte oder Körper. — Das Gehörte (ist) bald angenehmer, bald belästigend.[122]) — Die Zunge betreffend, woher die Veränderungen kommen und welcher Art dieselben sind. — Das Pneuma anlangend, so gross ist die Wärme, die Kälte, die Dichtigkeit, die Feinheit, die Trockenheit; der Grad der Anfüllung (ist) bald ein geringerer, bald ein grösserer; wodurch die Veränderungen ver-

120) Vergl. 2. Buch, III, Kap. XVII.

121) Zweifellos Schreiberzusätze. Von dem „kleinen Brette", d. i. dem Register, in welchem die für echt gehaltenen Epidemici I und III enthalten waren (Littré V 344 f.; I 277), ist hier, im 6. Buche, natürlich keine Rede. Vielmehr verrät der späte Notizensammler, dass er seine vielfach verderbten Auszüge aus einer kleinen Tabelle entnommen hat.

122) Bei Palladios (s. Anm. 116) steht „Das Gehör ist bald besser, bald schlechter", was zweifellos richtiger ist.

ursacht werden, welcher Art sie sind, aus was sie sich entwickeln, wie es sich mit ihnen verhält. — Das Umschliessende, das den Anstoss Gebende, das Umschlossene. — Reden, Schweigen, sagen, was man will. Die Reden, welche er (Patient) führt, ob laut, ob viele, ob Wahres oder Erfundenes.

Kapitel VIII.

Man muss die Ausscheidungen kennen, von wo sie ausgehen, an welcher Stelle sie aufhören, wie lange Zeit die Unterbrechung gewährt hat, die Farben, ob die Ausscheidungen sehr heiss, sehr salzig, sehr süss, sehr dünn, sehr dick, gleichmässig oder ungleichmässig (sind); den Körper, die Zeit, desgleichen welcher Art die Veränderungen sind und aus was sie hervorgehen. — Patient hatte anfangs Aufstossen, es behielt nicht die Oberhand. — Thränen: willkürlich, unwillkürlich, reichlich, spärlich, warm, kalt. Dichtigkeit, Geschmack. — Ob der Auswurf von selbst ausgespieen wird, das Ausgehustete, das Erbrechen.

Kapitel IX.

Die Wärme der Sonne, Kälte, Feuchtigkeit, Trockenheit; Veränderung, durch wessen Vermittlung, von welchem Ausgangspunkte aus sie geschieht und wozu sie führt. — Körperliche Anstrengungen, Unthätigkeit, Schlaf, Wachen. — Was sich während des Schlafes ereignet, Traumbilder, Lagerstätte, auf was und unter was (man liegt).

Kapitel X.

Die aus dem Verstande (folgenden Anzeichen). Das Nachdenken an und für sich, unabhängig von den Sinneswerkzeugen und den Dingen; (der Mensch) ärgert sich, freut sich, fürchtet sich, fasst Mut, nährt Hoffnungen, unterliegt Täuschungen [123]), wie z. B. die Haushälterin des Hippothoos, welche [123]) das während ihrer Krankheit Eintretende verstand.

Kapitel XI.

Welches das Alter des Betreffenden ist, ob etwas auf einer früheren oder späteren Altersstufe, als es der Fall sein sollte, (eintritt), z. B. ob ein alter Mann zur Winterszeit gelähmt wird oder ein Kind zur Sommerszeit; ob etwas früher oder später, als es soll, eintritt: das Ausfallen der Zähne, das Wachstum der Haare,

123) ἀδοξέει = „er hat keinen oder einen schlechten Ruf“ passt nicht. Der Sinn ist leicht zu erschliessen, aber die denselben enthaltenden Verba stimmen durchaus nicht zu den überlieferten Buchstaben. — Nach welche folgt im Texte „des Nachdenkens an und für sich“, eine sinnlose Wiederholung.

die Samenbildung; das Mehr und Minder: das Wachsen der Haare, das Dickwerden, das Kräftigwerden, der Verfall der Kräfte.

Kapitel XII.

Das angeborene und das selbständige (Leiden), in wieviel höherem und in wieviel geringerem Grade.

Kapitel XIII.

Die Jahreszeit, innerhalb dieser das, was sich früher oder später ereignet; ob die Jahreszeit regenreich oder trocken, kalt oder warm, arm oder reich an Winden war und an was für Winden; ob zu Beginn, in der Mitte oder am Ende der Jahreszeit, während ihres ganzen Verlaufs, nach ihrem Dahingehen oder während ihrer Herrschaft.

Kapitel XIV.

Die Jahreszeit der Krankheit, die Dauer, die Begleiterscheinungen, die Umlaufszeiten (Perioden) und unter den Perioden wieder die längeren, die mit längeren Unterbrechungen verlaufenden, die Steigerungen (nämlich der Symptome), die Steigerung der Krankheit im Uebrigen, das Nachlassen, der Höhepunkt, grössere oder geringere Enderscheinungen, das Wann, das Wie, zu welcher Jahreszeit und in welchem Lebensalter.

Kapitel XV.

Die Arten des Verlaufs der epidemischen Krankheiten und ob ein Fiebernder zu Beginn (der Krankheit) von Erbrechen frei war, wie z. B. wenn diejenigen, welche etwas getrunken haben, dieses bei sich behalten oder nur wenig purgiert werden.

Kapitel XVI.

Zu Fieber neigen wahrscheinlich Personen mit ganz weisser Haut, deren Lippen (rissig sind); die Art und Weise, die Zeit.[124])

Kapitel XVII.

Man muss den ganzen Körper für die Untersuchung in Anspruch nehmen: das Gesicht, das Gehör, die Nase, das Gefühl, die Zunge; der Verstand aber begreift das.

Kapitel XVIII.

Die auf den oberen Augenlidern zurückbleibenden Geschwülste, wenn sich das Uebrige gesetzt hat: Rückfälle. An der Spitze

124) rissig sind ist aus oben 2. Buch, I, Kap. X zu ergänzen.

(der Erhebung) etwas rote und harte Stellen: bei diesen (kommt es) sehr leicht (zu Rückfällen); zähe Flüssigkeiten, welche bald nach oben heraustreten, bald in den Geschwülsten zurückgehalten werden, wie z. B. bei dem Pharsalier[125]) Polymedes[126]). — Die aufbrechenden Geschwülste, die blassen Geschwülste, (welche) entweder bei Augenentzündungen oder bei Geschwürbildungen (auftreten); denn es sind andere. Die sich aus den Geschwülsten und Eiterbildungen ergiessenden Massen.[126])

Kapitel XIX.

(Man wisse,) dass für den Uterus ein Anzeichen sind Schneiden in der Nabelgegend und Schmerzen, welche zuweilen durch den Genuss von Porree, aber auch durch den Genuss von Knoblauch verursacht werden. Bei diesen später[127]). — Das Erysipel (ging) bei Einigen vom Halse (aus), und es kam um jene Zeit im Gesichte zur Entscheidung. (Wenn) Schwarzfärbung eintritt und wenn der Hals (ergriffen) wird, so ist es schlimm; auch wenn Bläschen (entstehen) oder (sich) Verdauungsstörungen (einstellen), ist es schlimm.

Kapitel XX.

Der Melancholische, Adeimantos, erbrach einmal nach ziemlich reichlichem Genusse von Meerstrandswolfsmilch[128]) schwarze Massen, ein andermal nach dem Genusse von Zwiebeln.

Kapitel XXI.

Diejenigen Fieber, bei welchen die Lippen verschwären, (sind) wahrscheinlich intermittierend und (bringen) am dritten Tage Frost; diejenigen Fieber aber, welche sogleich eine starke Hitze aufweisen, † im Vergleiche zur Hand stets[129])

125) Pharsalos, Stadt in der thessalischen Landschaft Phthiotis, westlich vom Flusse Enipeus, südwestlich von Larisa (s. S. 149, Anm. 34), berühmt durch den Entscheidungskampf zwischen C. Julius Caesar und Cn. Pompeius, 48 a. Chr.; jetzt Fersala oder Pharsa.

126) Ich kann bei den auf allen Seiten auftauchenden Zweifeln diese Auslegung nicht mit Zuversicht vertreten, andere verzichten überhaupt auf ein Verständnis der Stelle. Vergl. 5. Buch, Kap. XVI zum Namen.

127) Verzweifelte Stelle. Ueberliefert ist statt für den Uterus ἀ(μ)φίδμητον; der Scholiast (s. Anm. 116) liest ἄμητον = „Ernte“, Galenos erklärt ἀμφιμήτριον (Glossar.) = „zum Uterus gehörig“. Letzteres scheint am ehesten Sinn zu haben. Am Schlusse ist eine Lücke.

128) Vergl. S. 177, Anm. 65.

129) † λύονται ist verderbt. Man erwartet wie oben 1. Abschnitt, Kap. XIV ἡσσώμενοι = stehen (an Wärme) zurück.

Kapitel XXII.

Man hat zu untersuchen, wie das in den Gelenken Enthaltene beschaffen ist. Wird es nicht zur Vereiterung kommen?

Kapitel XXIII.

Gewohnheit aber, auf Grund wessen wir gesund sind: durch die Lebensweise, die schützende Umgebung, Anstrengungen, Schlaf, Geschlechtsgenuss, Geistesthätigkeit.[126])

Kapitel XXIV.

Was die Krankheiten betrifft, wo die Formen derselben herrühren und welcher Art sie sind, nach welchen Körperstellen sie sich gewendet haben, an welchen sie begonnen haben, vorhanden waren, abgelaufen sind. — † In welchen Fällen ein schwacher Patient furchtbar (wird).[130]) — Die der Krankheit entgegengesetzte Lebensweise! — Das leicht Ertragen, das schwer Ertragen.

Kapitel XXV.

Die Lebensweisen. Was zu kennen †; denn es giebt vielerlei Zufälle.[131])

Kapitel XXVI.

Die guten Aerzte aber (führen) die Aehnlichkeiten (der Symptome) (in) Irrtümer und Verlegenheiten. Aber (es sind) die entgegengesetzten Fälle; (prüfen), welches die Veranlassung ist. Dass es schwierig ist, † bewusst die Wege zu berechnen[131]), wie z. B. ob Patient einen spitzen Kopf, eine Stumpfnase oder eine spitze Nase[132]) hat, ob er eine gallige Constitution besitzt, schwer erbricht, melancholisch veranlagt oder jung ist oder ob er einen leichtsinnigen Lebenswandel geführt hat — alles dieses ist schwer mit einander in Einklang zu bringen.[126])

Kapitel XXVII.

Bei demjenigen, welcher eine Fistel (hatte), brach (das Eingeweide) auf; der Husten verhinderte, dass es an der Stelle verblieb.[133])

130) Natürlich thörichte Sätze verhältnismässig späten Ursprungs.

131) Der Text ist mir ebenso unverständlich wie das Verhältnis der gewaltsamen Uebersetzungen zu dem Texte. Varianten bei Littré (V 352 f.).

132) ὑπόξυρρις würde in jeder Beziehung passen; ὑπόξυρος = ein wenig geschoren ist doch keine für den Arzt in Betracht kommende Eigenschaft. An die übrigen mit höchster Spitzfindigkeit ad hoc aus der Stelle deducierten Bedeutungen (Stephanus im Thesaurus) glaube, wer will!

133) Bruchstück aus dem 7. Buche, Kap. CXVII. Vergl. den Schlusssatz auf oben, S. 200, Anm. 29. Ermerins macht durch seine glossematitis acuta das ganze Kapitel unverständlich.

Kapitel XXVIII.

Denjenigen, bei welchem der Leberlappen zurückgeschlagen war, schüttelte ich; der Schmerz hörte alsbald auf.[134])

Kapitel XXIX.

Auf der Insel Thasos[135]) hatte Satyros, welcher den Spitznamen Greiffuchs (Grypalopex) führte, als er im Alter von etwa fünfundzwanzig Jahren stand, häufiger unzüchtige Träume, jedoch traten bei ihm auch unter Tags öfter Samenentleerungen ein. Als er ungefähr dreissig Jahre alt geworden war, wurde er schwindsüchtig und starb.

Kapitel XXX.

In Abdera[136]) hatte der Aufseher der Ringschule (Palästra), der Leibeigene des Kleisthenes [genannt][136]), eines Tages ziemlich viel mit einem ihm an Kraft überlegenen Manne gerungen, war dabei auf den Kopf gefallen und ging dann weg und trank eine reichliche Menge kalten Wassers. Hierauf, während jener Nacht, konnte er nicht schlafen, fühlte sich unwohl und hatte kalte Extremitäten. Am folgenden Tage besuchte ich ihn in seinem Hause. Als ich ihm ein Stuhlzäpfchen eingeführt hatte, ging nichts ab. Patient liess nur wenig Urin, vordem aber hatte er gar keinen gelassen. Nachts nahm er ein Bad, nichtsdestoweniger konnte er nicht schlafen, fühlte sich unbehaglich und hatte Hallucinationen. Als der dritte Tag gekommen war, wurden seine Extremitäten kalt; gewärmt, kam er in Schweiss; nachdem er aber Honigmischtrank zu sich genommen hatte, starb er, und zwar am dritten Tage.

Kapitel XXXI.

Die Melancholiker pflegen in den meisten Fällen auch Epileptiker[137]) und die Epileptiker auch Melancholiker zu werden. Das eine oder andere von diesen beiden erlangt den Vorrang, je

134) Galenos dachte nach Joannes Alexandrinus (Littré V 354) an den Lobus dexter. Zu Schütteln = Succussion vergl. Die Koischen Prognosen 424.

135) S. S. 99, Anm. 1. γρύψ = Greif; Gryph(isvald)ia = Greifswald. Von Unsittlichkeit liegt nicht das Mindeste darin. Nach Joannes (Littré V 354) besteht die Aehnlichkeit in der Adlernase und der fuchsähnlichen Körperschmächtigkeit.

136) Vergl. S. 150, Anm. 35. genannt passt nicht in den Sinn, denn er war es.

137) Es ist neuerdings unzweifelhaft erwiesen worden, dass die Alten nur „Epilempsia" kannten, wie wir es sehr oft in den Handschriften finden. „Epilepsie" ist ein neues Fabrikat (Guil. Schulze in den „Indic. lection. per sem. aestiv." Marpurg. 1894 „Orthographica").

nach der Richtung, welche die Krankheit nimmt; wenn es sich nämlich auf den Körper (legt), werden die Patienten Epileptiker, wenn es sich hingegen auf den Verstand (legt), Melancholiker.

Kapitel XXXII.

In Abdera[136]) hatte Phaëthusa, die Haushälterin des Pytheas, früher Kinder gehabt, nachdem ihr Mann aber verbannt worden war, blieb bei ihr der Monatsfluss lange Zeit aus. Darauf stellten sich Schmerzen und Rötung in den Gelenken ein. Nachdem das geschehen war, bekam ihr Körper ein männliches Aussehen; er bekam überall Haare, Bart sprosste hervor, die Stimme wurde rauh, und obwohl wir alles unternahmen, was dazu dienen konnte, den Monatsfluss wieder hervorzurufen, kam er doch nicht, sondern Patientin erlag, nachdem sie noch kurze Zeit gelebt hatte.

Auch Nanno (?), der Frau des Gorgippos, auf der Insel Thasos[135]) war dieses Schicksal beschieden. Alle Aerzte, mit welchen ich zusammenkam, glaubten, es bestehe nur eine einzige Hoffnung, dass Patientin wieder zur Frau werden würde, wenn nämlich die bei Frauen natürlichen Vorgänge (d. i. der Monatsfluss) wiederkehrten. Doch auch bei dieser Patientin konnte man, obschon man alles versuchte, den Monatsfluss nicht wieder hervorrufen, vielmehr starb sie nach kurzer Zeit.

29. Die epidemischen Krankheiten.

Siebentes Buch.

(Epidemiorum VII.)

Kapitel I.

Nach[1]) den Hundstagen waren die Fieber von Schweissausbrüchen begleitet; nach dem Ausbruche des Schweisses wurden die Patienten nicht vollständig abgekühlt, sondern sie wurden wieder von Neuem heiss. Die Fieber waren ziemlich langwierig, führten zu schweren Krisen und waren von mässigem Durste begleitet. Bei einigen wenigen waren sie binnen sieben und neun Tagen abgelaufen, bei anderen binnen elf, vierzehn, siebzehn und zweiundzwanzig Tagen.

Polykrates (bekam) Fieber, und (es stellten sich bei ihm) die Schweissausbrüche in der angegebenen Weise (ein). Nach dem Einnehmen eines Abführmittels trat eine ausgiebige Purgation des Unterleibes ein. Die Fiebererscheinungen waren so gelinde, dass sie nicht wahrzunehmen waren, ausser an den Schläfen. Gegen Abend stellten sich kleine Schweisse am Kopfe, am Halse und an der Brust ein, hierauf auch wieder am ganzen Leibe, und dann wurde Patient wieder heiss. Das Fieber steigerte sich aber bis gegen den zwölften und vierzehnten Tag hin. Die Entleerungen waren spärlich. Patient nahm nach erfolgter Purgation Schlürftränke[2]) zu sich. Gegen den fünfzehnten Tag aber stellten sich Schmerzen im Unterleibe in der Gegend der Milz und in der linken Weiche ein. Warme Umschläge halfen weniger als kalte. Nachdem ein mildes Klystier gegeben war, hörte der Schmerz auf. [Dasselbe Mittel half aber auch bei Kleokydes gegen einen ähnlichen Schmerz und bei Fieber].[3]) Etwa am sechzehnten Tage schien die Hitze geringer zu sein, (es

Vergl. die Eingangsbemerkungen zu Buch V, oben S. 221.

1) Vergl. 5. Buch, Kap. LXXIII.

2) ῥύφημα oder ῥόφημα bedeutet gewöhnlich Getreideschleimsaft oder Ptisane.

3) An dieser Stelle hat der Erzähler den Satz schwerlich haben wollen. Ich habe deshalb durch die Klammer andeuten wollen, dass die Anmerkung des Erzählers oder eines Lesers an den Rand zu verweisen ist.

ging) in den Stühlen unvermischte Galle ab, und die Stimmung war eine gehobenere. Die Atmung war jedoch nur eine mässige, zuweilen aber stiess Patient, nachdem er tief eingeatmet hatte, den Atem auf einmal wieder aus, als wenn er in Ohnmacht fallen wollte oder so, wie man atmet, wenn man sich nach einem Marsche bei erstickender Hitze im Schatten niederlässt. Am siebzehnten Tage gegen Abend nun fiel er, nachdem er in einem Stuhle Platz genommen hätte, in Ohnmacht, verlor auf lange Zeit seine Stimme und lag gefühllos da. Honigmischtrank nahm er nur mit Mühe zu sich, wobei er die Sehnen des Halses zusammenzog, weil der Schlund ausgetrocknet und ein vollendeter Schwächezustand eingetreten war. Nur schwer kam er wieder zu sich, und die sich hierauf wieder einstellende Hitze war gelinder. Am zweiundzwanzigsten Tage hörte die Krankheit auf.

Kapitel II.

Pythodoros befiel um die nämliche Zeit ein anhaltendes Fieber. Am achten Tage stellte sich Schweiss ein, und dann verfiel Patient wieder in Hitze. Am zehnten Tage stellte sich von Neuem Schweiss ein. Am zwölften Tage schlürfte Patient Getreideschleimsaft. Bis zum vierzehnten Tage war das Fieber nicht wahrnehmbar, aber an den Schläfen war solches vorhanden. Patient hatte keinen Durst und glaubte selbst, er wäre gesund. Schweisse stellten sich an jedem Tage ein. Am fünfzehnten Tage aber erbrach er nach dem Genusse der Fleischbrühe von jungem Geflügel Galle. Der Leib erfuhr unten eine Störung, das Fieber steigerte sich und hörte dann wieder auf. Es kam zu starken Schweissausbrüchen. Der ganze Körper mit Ausnahme der Schläfen war kalt. Das Hämmern setzte niemals aus, wohl aber liess es augenscheinlich für kurze Zeit nach, sobald Hitze einzutreten schien. Am vierundzwanzigsten Tage, nachdem er schon seit vielen Tagen Speisen zu sich genommen und gefrühstückt hatte, war das Fieber stark. Gegen Abend, zugleich mit dem Nahen des Schlafes, war Delirium vorhanden. Das Fieber hielt nun an und war heftig. Bald konnte Patient eine Nacht, bald zwei Nächte nicht schlafen, während der ganzen übrigen Zeit aber war der Schlaf ein tiefer, es war eine Aufgabe, den Patienten aufzuwecken, er delirierte während des Schlafes, und wenn er einmal aus dem Schlafe erwachte, konnte er nur mit Mühe und Not zur Besinnung kommen. Patient hatte keinen Durst, die Atmung war eine gemässigte, zeitweilig aber eine solche wie bei Polykrates.[4]) Die Zunge hatte sich nicht verfärbt. Nach dem siebenten Tage nach Eintritt des Rückfalls wurde

4) S. Kap. I.

Getreideschleimbrühe verordnet, nach dem vierzehnten Tage aber (gewöhnliches) Essen. Während der ersten sieben Tage stellte sich Aufstossen ein. Zuweilen erbrach er zugleich mit dem Getrunkenen etwas mit Galle vermischte Massen, jedoch ohne dass Uebelkeit vorhanden war, solange bis der Leib unten offen war. Die Schweisse hörten, nachdem die Krankheit wiedergekehrt war, auf, ausser dass an der Stirn nur eben ein Anzeichen davon (zu finden war). Die Zunge war unmittelbar nach dem Schlafe, wenn man sie nicht abspülte, infolge der Trockenheit ein wenig lispelnd; auf ihr sowohl, als auch auf der Unterlippe und neben den Zähnen fanden sich verschwärte Risse. Die Stühle waren spärlich, am fünfzehnten Tage aber, nachdem der Rückfall eingetreten war, reichlicher und zäh; der Granatapfeltrank brachte sie zum Aufhören. Der Urin sah so aus wie bei langwierigen Krankheiten. Gegen die letzte Zeit zu aber stellte sich, wenn er Getränke zu sich nahm, Schmerz in der Brust ein, und die Hand lag auf der Brust; wenn Patient Mutterkümmel[5]) und Ei zu sich nahm, hörte der Schmerz auf. Was die Zunge betrifft, so war pulverisierter Weihrauch[6]) von Nutzen. Am fünfzigsten Tage, von dem ersten Krankheitstage ab gerechnet, zur Zeit (des Aufgangs) des Arcturus, stellten sich kleine Schweisse in der Lendengegend und auf der Brust ein; sie waren von kurzer Dauer. Der Körper kühlte sich mit Ausnahme der Schläfen in sehr kurzer Zeit ab. Am einundfünfzigsten Tage liess die Krankheit nach, und am zweiundfünfzigsten Tage suchte ihn das Fieber nicht wieder heim.

Kapitel III.

Der Sohn des Eratolaos bekam zur Zeit der Herbsttag- und Nachtgleiche Ruhr, und es befiel ihn Fieber. Die Stühle waren mit Galle untermischt, dünnflüssig, reichlich und ein wenig blutig verfärbt. Der Schmerz im Leibe aber war heftig. Nachdem er Molken und heiss gemachte Milch zu sich genommen hatte, verringerten sich die Schmerzen und die blutigen Entleerungen, dagegen hielten die galligen Ausscheidungen an. Der Stuhlgang fand häufig statt, doch unter geringerer Anstrengung. Nach den ersten fünf oder sechs Tagen aber schien das leichte Fieber für den Patienten sowohl, als auch für die Mehrzahl (der um ihn Herumstehenden) während der ganzen Zeit überhaupt nicht vorhanden zu sein, so unmerklich war es. An den Schläfen aber war Hämmern vorhanden. Die Zunge war infolge der Trockenheit etwas lispelnd. Patient hatte mässigen Durst und konnte nicht schlafen. Bereits zu jener Zeit nahm er Schlürftrank und Wein

5) Vergl. I, S. 410, Anm. 36.
6) Vergl. oben S. 168, Anm. 36.

zu sich. Als etwa schon vierzehn Tage vorüber waren, stellten sich auf beiden Seiten neben dem Ohre einzelne harte und unreife Geschwülste ein; diese legten sich sämmtlich; sie verursachten aber nur geringe Schmerzen. Als der Durchfall nicht aufhören wollte, und der Kot andauernd mit Galle vermischt war, nahm Patient das Kraut[7]) zusammen mit Mehl ein; da wurden die Gallenstühle und die Schmerzen für einige Zeit geringer, doch dafür häufig reichliche Wasserstühle[8]) Patient verlor den Appetit gänzlich und nahm nur unter der grössten Ueberwindung etwas zu sich. Die Hitze aber, die Erscheinungen an der Zunge und der Durst hielten in der beschriebenen Weise an; Schweisse waren durchaus nicht vorhanden. (Es bestand) aber (bei ihm) eine gewisse Vergesslichkeit etwa folgender Art: wenn er auf eine Frage eine Antwort erhalten hatte, so stellte er nach kurzer Zeit die nämliche Frage von Neuem und behauptete dann wieder, der andere habe es (ihm) nicht gesagt; wenn er zu Stuhle ging, vergass er es, falls man ihn nicht daran erinnerte. Er war sich dieses Zustandes wohl bewusst und nicht etwa in Unkenntnis darüber. Die Atmung war so wie bei einem Gesunden. Nach dem dreissigsten und bis zum vierzigsten Tage nahmen die Schmerzen im Leibe sehr zu; Patient lag auf dem Rücken und konnte sich auch nicht so viel umwenden; am vierzigsten Tage aber war der Schmerz fürchterlich.[9]) Die Speisen musste ihm ein anderer in den Mund stecken. Die Stühle waren aber reichlich, zerteilt und dünnflüssig; sie sahen weinfarben aus, was Patient auch zu sich nahm, bisweilen waren sie auch blutig gefärbt. Die Spannkraft des Körpers (verwandelte sich) in die denkbar äusserste Magerkeit (eigentlich Abschmelzung) und Schwäche, und Patient konnte sich selbst dann nicht mehr aufrichten, wenn ihn ein anderer unterstützte. Mitten zwischen dem Nabel und dem Knorpel (d. i. dem Brustbein- oder Schwertknorpel) aber war, wenn man die Hand in jener Gegend auflegte, ein so starkes Klopfen wahrnehmbar, wie es sich selbst infolge eines Laufes oder eines Schreckens am Herzen wohl niemals zeigt. Nachdem Patient während zweier Tage etwa neun Attische Kotylen ($= 9 \times 0{,}27\,l = 2{,}43\,l$)[10]) abgekochter[10]) Eselsmilch getrunken hatte, erfolgte eine starke Entleerung von Gallenmassen, die Schmerzen hörten auf und es stellte sich Verlangen nach Speisen ein. Hierauf trank er etwa vier Attische Kotylen

7) Das Kraut ist nach dem Glossare des Galenos jedenfalls Bingelkraut. S. Kap. V und zum Namen selbst Bd. I, S. 330, Anm. 92.
8) Das Verbum fehlt im Texte. Etwa gingen — ab.
9) Littré (V 370): „durch das Heftigsein des Schmerzes". Für sein aber bieten die Handschriften μὴ d. i. $\mu' = 40$.

(4 × 0,27 l = 1,08 l)[10]) roher Kuhmilch, zwei Becher den Tag, indem er anfänglich ein Sechstteil Wasser und ein wenig schwarzen und herben Wein zusetzte. Er ass nur einmal des Tages, und zwar abends, nämlich etwa ½ Choinix[11]) unter der Asche gebackenen Brotes, einen einzigen kleinen Felsfisch, etwas Ziegen- oder Schaffleisch. Was den Milchtrank anlangt, so nahm er diesen vierzig Tage lang, nach den ersten zehn Tagen ohne Zusatz von Wasser, aber mit einem kleinen Teile schwarzen Weines. Nach siebzig Tagen aber, vom ersten Tage an gerechnet, stellte sich nachts nach einem Bade kleiner Schweiss ein. Patient schränkte das Trinken ein, und nach der Mahlzeit nahm er oder einen etwas herben Trank zu sich, sonst aber nichts.[12])

Kapitel IV.

Für Ktesikrates war in Mehl geschüttete Milch zuträglicher denn Ziegenmolken, als er Schmerzen im ganzen Leibe hatte, viel auszustehen hatte, oft zu Stuhle gehen musste, blutig gefärbte Stühle hatte und über eine Geschwulst am Fusse klagte, und zwar war es schon etwa der fünfundzwanzigste Tag. — Bei Andrion (Agrianos?) war dasselbe der Fall. — Dem Sohne des Kainias aber half gekochte Eselsmilch.

Kapitel V.

Den Sohn des Kydis befiel zur Zeit der Wintersonnenwende Frösteln und Fieber, Schmerz im rechten Ohre und Kopfweh. Dieses Leiden haftete ihm an von Kindheit an; es war mit Flüssen, Fisteln und widrigem Geruche verbunden, trotz dieses Zustandes aber war er die meiste Zeit über frei von Schmerzen. Damals jedoch war der Schmerz und das Kopfweh heftig. Am zweiten oder dritten Tage erbrach Patient Galle; als er zu Stuhle ging, gingen etwas mit Galle vermischte, zähe, eiähnliche und gelblich gefärbte Entleerungen ab. Am vierten Tage nachts und am fünften Tage delirierte er ein wenig, das Kopf- und Ohrenweh und das Fieber waren stark. Am sechsten Tage trat nach (Einnehmen von) Bingelkraut[7]) Stuhlgang ein;

10) Indem ich für Hohlmasse ein- für allemal auf Bd. I, S. 224, Anm. 15 verweise, werde ich wegen der sich von jetzt ab häufenden Massangaben das Aequivalent nach unseren Massen im Texte einfügen. — ἄπεφθος kann niemals ungekocht heissen, wie Ermerins (I 644) will, sondern bedeutet abgekocht.

11) Ein χοῖνιξ ist nach dem Solonischen Systeme = $^1/_{48}$ μέδιμνος = 4 κοτύλαι = 4 × 0,27 l = 1,08 l, nach dem hier nicht befolgten jüngeren Systeme = 6 κοτύλαι = 6 × 0,2047 l = 1,228 l.

12) In der Lücke muss ein von herben abgehobenes Adjectivum gestanden haben. Die letzten Worte hat Littré (I 372) probabel corrigiert, Ermerins streicht wieder ohne Grundangabe.

die Hitze und der Schmerz schienen nachzulassen. Am siebenten Tage fühlte er sich so wohl wie ein Gesunder, das Hämmern an den Schläfen aber setzte nicht aus; Schweisse waren nicht vorhanden. Am achten Tage nahm er Getreideschleimsaft zu sich, gegen Abend aber Runkelrüben; die Nacht über schlief er, er hatte durchaus keine Schmerzen. Am neunten Tage gegen Sonnenuntergang war er noch bei voller Besinnung, gegen Nacht jedoch waren das Kopfweh und die Ohrenschmerzen heftig. Es floss zu jener Zeit auch Eiter aus dem Ohre hervor, und zwar gleich von Anfang an, immer wenn er am meisten Schmerzen hatte. Die ganze neunte Nacht, den folgenden Tag und den grösseren Teil der folgenden Nacht erkannte er niemand mehr und stöhnte unaufhörlich, am Tage aber kam er wieder zu sich, die Schmerzen hörten auf, und die Hitze wurde eine gemässigtere. Nachdem Patient am elften Tage Bingelkraut[7]) eingenommen hatte, gingen schleimige, rotzige, widrig riechende Kotmassen ab. Am zwölften und dreizehnten Tage ging es ihm ziemlich gut. Am vierzehnten Tage schwitzte er am ganzen Körper von früh an bis Mittag, schlief viel und hatte Koma; ihn aufzuwecken, war eine Aufgabe. Gegen Abend erwachte er von selbst, der Körper kühlte sich mässig ab, das Hämmern an den Schläfen jedoch hielt an. Am fünfzehnten und sechzehnten Tage nahm Patient Getreideschleimsaft zu sich. Am siebzehnten Tage kehrten nachts die Schmerzen an den nämlichen Stellen wieder, es war Delirium und Eiterfluss vorhanden. Am achtzehnten, neunzehnten und zwanzigsten Tage raste Patient, er schrie, suchte sich zu erheben, konnte aber den Kopf nicht aufrecht halten, fuhr mit den Händen herum und griff fortwährend in die leere Luft. Am einundzwanzigsten Tage stellte sich kleiner Schweiss an der rechten Seite, an der Brust und am Kopfe ein. Am zweiundzwanzigsten Tage war sehr viel kleiner Schweiss im Gesichte vorhanden. Was die Stimme betrifft, so konnte Patient, wenn er sich sehr anstrengte, vollkommen sagen, was er wollte, wenn er hingegen nur so hinsprach, kamen die Worte bloss zur Hälfte zu stande; der Mund hing schlaff herunter, die Kinnladen und Lippen waren in unausgesetzter Bewegung, als wenn er etwas sagen wollte. Die Augen bewegten sich viel, er warf die Blicke hin und her, die Färbung des rechten Auges war, wie man es zu nennen pflegt, etwas blutig; das obere Augenlid schwoll an, gegen Ende trat auf der Kinnlade eine Rötung auf, alle Adern im Gesichte traten deutlich hervor und waren keineswegs zusammengezogen. Patient zwinkerte nicht mehr mit den Augen, sondern sein Blick war stier; er zog die Augenlider nach oben, als wenn ihm etwas in das Auge gefallen wäre. So oft er trank, liess sich, während das Getränk in die Brust und in den

Leib hinabrann, ein Geräusch vernehmen wie bei Chartades.[13]) Die Atmung war während dieser ganzen Zeit ziemlich gemässigt. Die Zunge sah wie bei von Lungenentzündung Befallenen aus, nämlich gelblichweiss. Von Anfang an und während der ganzen Zeit war Kopfschmerz vorhanden. Der Hals war während der ganzen Zeit unbeweglich, er musste ihn zugleich mit dem Kopfe drehen. Der nach der Wirbelsäule zu gehende Teil des Halses war gerade und unbiegsam. Es war Wundliegen (Decubitus), wie man zu sagen pflegt, vorhanden, und Patient verharrte nicht unausgesetzt in der Rückenlage. Der Eiter, welcher wie Serum aussah, war weiss und reichlich; es war mühevoll, ihn mit Schwämmen aufzutupfen; der Geruch war sehr stark. In der letzten Zeit fühlte er es gar nicht mehr, wenn man ihn an den Füssen berührte.

Kapitel VI.

Die Schwester des Harpalides bekam in dem vierten oder fünften Schwangerschaftsmonate eine Wassergeschwulst an den Füssen, die Vertiefungen unter den Augen schwollen an, die ganze Haut war angeschwollen wie bei Personen mit schleimiger Constitution. Trockner Husten, Orthopnöe und so starke Atembeschwerden und Erstickungsanfälle, dass Patientin unausgesetzt im Bette aufrecht sass und nicht im Stande war, sich zu legen; ja sogar wenn sie augenscheinlich schlief, sass sie. Sie war ziemlich fieberfrei. Die Leibesfrucht war die meiste Zeit über bewegungslos, als wenn sie abgestorben wäre, und fiel von einer Seite auf die andere. Die Atembeschwerden hielten aber fast zwei Monate an. Sie nährte sich von Saubohnen[14]), welche mit Honig zubereitet waren, und von Honiglatwerge, auch trank sie Aithiopischen Mutterkümmel[15]) in Wein, was ihr Erleichterung verschaffte. Hierauf warf sie unter Hustenanfällen reichliche, gekochte, schleimige, weisse Massen aus, und die Atemnot hörte auf. Sie gab einem Kinde weiblichen Geschlechts das Leben.

Kapitel VII.

Die Frau des Polykrates befiel im Sommer zur Zeit des (Hunds)sterns Fieber. Die Atmung war des Morgens weniger, von Mittag an mehr erschwert und dann ein wenig beschleunigter. Husten und Auswurf eiterähnlicher Massen waren gleich von Anfang an vorhanden. Innen an der Luftröhre und an der Kehle

13) In Kap. X.

14) Gewiss nicht nach Littré (V 377) nymphaea nelumbo L. = nelumbium speciosum W. = κύαμος Αἰγύπτιος = faba Aegyptiaca = Indische Seerose oder Schöne Nelumbo, weil der Zusatz „Aegyptisch“ eben fehlt, sondern wie gewöhnlich Saubohne (vergl. S. 188, Anm. 106).

liess sich ein heiseres Pfeifen vernehmen. Das Gesicht hatte eine gesunde Farbe, auf den Kinnladen war Röte vorhanden, welche nicht von gesättigter, sondern von frischer Farbe war. Im Verlaufe der Zeit wurde auch die Stimme heiser, es trat Abmagerung des Körpers ein, die Fleischteile in der Lendengegend brachen auf[15]), und der Leib wurde in der letzten Zeit feuchter. Am siebzigsten Tage kühlte sich das Fieber aussen stark ab, an den Schläfen aber trat Ruhe ein; die Atmung wurde eine beschleunigtere. Nach dieser Unterbrechung aber wurde die Atmung zu einer dermassen beschleunigten, dass Patientin bis zu ihrem Tode fortwährend eine sitzende Lage einnahm. In der Luftröhre liess sich ein starkes Geräusch vernehmen, es traten gefährliche Schweisse auf; der Blick blieb bis zum Ende verständig. Mehr als fünf Tage verstrichen nach der Abkühlung des Fiebers. Nach Ablauf der ersten Tage hatte Patientin fortwährend einen eitrigen Auswurf.

Kapitel VIII.

Die oberhalb der Thore Wohnende, welche schon ziemlich betagt war, bekam ein leichtes Fieber, und als dieses aufgehört hatte, stellte sich am Halse ein Schmerz ein, welcher sich bis zur Wirbelsäule und zur Lendengegend hinzog. Sie verlor die Herrschaft über diese Körperteile fast ganz, die Kiefer aber waren zusammengepresst und die Zähne so fest (auf einander gebissen)[16]), dass man nicht einmal eine Sonde einführen konnte. Infolge der Lähmung, der Unbeweglichkeit und der Schwäche des Körpers war die Stimme stammelnd. Patientin war bei voller Besinnung. Ungefähr am dritten Tage trat durch die Anwendung von warmen Umschlägen und durch den Genuss von warmem Honigmischtranke eine Besserung ein, hierauf erlangte sie durch Einnehmen von Getreideschleimsaft und Fleischbrühe ihre Gesundheit wieder. Das geschah gegen Ende des Herbstes.

Kapitel IX.

Der Salber[17]) bei Harpalides, welcher gegen den Herbst hin von einer ziemlich bedeutenden Schwäche der Schenkel und Hände befallen worden war, nahm nach oben und nach unten wirkende Abführmittel ein, ohne Erfolg, vielmehr trat infolge der Purgation Fieber ein. Es stellte sich ein so starker Fluss nach

15) Die eine Variante empfiehlt, ἐκρήγματα = Ausschläge, die andere ἐκτρίμματα = aufgeriebene Stellen zu lesen.

16) So von Ermerins ergänzt (I 649). Am Sinne ist nichts geändert.

17) Galenos (im Glossare) erklärt „ἀλάπτης] der aus Ἄλαπτα; Alapta ist aber ein Ort in Thrakien". Genauer in Makedonien, östlich von Akanthos (S. 239, Anm. 55). Es bleibt also zweifelhaft, ob Der Salber oder Der Alaptier zu schreiben ist.

der Luftröhre ein, dass es ihn im Sprechen hinderte und Patient beim Sprechen von Atembeschwerden befallen wurde, wie sie bei mit Heiserkeit verbundener Angina aufzutreten pflegen. Beim Schlucken stellten sich Erstickungsanfälle ein, desgleichen andere Symptome wie bei Angina; eine Geschwulst war nicht vorhanden. Das Fieber aber, der Husten und der reichliche Auswurf feuchter, schleimiger Massen hielten lange Zeit an. Im weiteren Verlaufe jedoch stellten sich Schmerzen in der Brust und an der linken Brustwarze ein, so oft Patient sich aber aufrichtete oder bewegte, traten heftige Atmungsbeschwerden und Schweisse auf der Stirn und am Kopfe auf. Die Erscheinungen im Schlunde hielten weiter an, freilich in gelinderer Form, nachdem sich der Schmerz nach der Brust verzogen hatte. Von Anfang an nahm Patient mit Honig angemachte Saubohnen[14]), als sich aber die Fieberzustände gesteigert hatten, mehr warmen Honigmischtrank und Honigleckmittel in reichlicher Menge. Nach Ablauf von vierzehn Tagen hörten alle Symptome auf, und Patient gewann bald darauf die Herrschaft über seine Hände und Beine wieder.

Kapitel X.

Chartades[13]) suchten Brennfieber, Erbrechen reichlicher Gallenmengen, Durchfälle und Schlaflosigkeit heim. An der Milz fand sich eine runde Geschwulst vor. Am neunten Tage vormittags ging Patient zu Stuhle, nachdem sich im Leibe Geräusche ohne Schmerzen eingestellt hatten. Als er den Kot entleeren wollte, ging mehr als ein Choeus (= 3,24 l)[18]) frisches Blut und nach einer kleinen Weile ein Dritteil eines Choeus (= 1,08 l) feste Klumpen ab. Am Magenmunde stellte sich Unbehagen ein, und ein kleiner Schweiss bedeckte fast den ganzen Körper. Das Fieber schien sich abzukühlen. Während der ersten Zeit war Patient bei voller Besinnung, im weiteren Verlaufe des Tages jedoch war das Unbehagen und die Unruhe gesteigert und die Atmung etwas beschleunigter. In der Unterhaltung wie im Verkehre zeigte er mehr Keckheit und mehr Freundlichkeit, als man hätte erwarten sollen. Es schienen sich manchmal Ohnmachtsanfälle einstellen zu wollen. Man gab ihm Getreideschleimsaft und Mehlwasser[19]), doch hörten die Erscheinungen nicht auf, vielmehr war die Atmung gegen Abend übermässig beschleunigt, und Patient warf sich häufig hin und her; er warf sich bald auf

18) 1 χοεύς (od. χοῦς) = $^1/_{12}$ μετρητής = 12 κοτύλαι = 12 × 0,27 l = 3,24 l nach Solonischem Systeme, später = 16 κοτύλαι = 16 × 0,2047 = 3,275 l. Die erste Angabe trifft hier zu, der römische „congius" stimmt zur letztgenannten Angabe.

19) Die Zusammensetzung des Mehlwassers wird an verschiedenen Stellen des 3. Buches der Krankheiten beschrieben.

die rechte, bald auf die linke Seite und vermochte sich keinen Augenblick ruhig zu verhalten. Die Füsse waren kalt, an den Schläfen und am Kopfe zeigte sich eine erhöhte Hitze, als das Ende eben bevorstand. Es traten bösartige kleine Schweisse auf. Wenn er trank, stellte sich, während das Getrunkene hinabrann, ein Geräusch in der Brust und im Leibe ein, welches von übelster Vorbedeutung ist. Nachdem er gesagt hatte, er wolle zu Stuhle gehen, und nachdem sein Blick stier geworden war, starb er, und zwar kurze Zeit darauf.

Kapitel XI.

Die Frau des Hermoptolemos bekam zur Winterszeit Fieber und Kopfschmerzen. So oft sie trank, machte ihr das Hinunterschlucken die grössten Schwierigkeiten. Sie ging zu Stuhle und sagte, dass ihr's im Herzen (Magenmunde?) schwach würde. Die Zunge war von Anfang an blass. Die Veranlassung schien ein Schüttelfrost zu sein, welcher sich nach einem Bade einstellte. Patientin konnte weder in der Nacht, noch am Tage schlafen. Als man sie nach den ersten Tagen fragte, sagte sie, dass sie nicht bloss im Kopfe, sondern im ganzen Körper Schmerzen habe. Ihr Durst war bald sehr heftig, bald gering. Am fünften und sechsten und fast bis zum neunten Tage hin waren Delirien vorhanden, Patientin sprach dann wiederholt in komatischem Schlafe mit sich selber in halbvollendeten Worten. Sie streckte die Hand bisweilen nach der getünchten Wand aus, hielt ein kühles Kopfkissen, welches unter ihrem Kopfe lag, an ihre Brust und warf hier und da die Decke von sich. Auf dem rechten Auge war eine blutunterlaufene Stelle, und Thränen standen darin. Der Urin war so, wie bei Kindern schlechter Urin regelmässig auszusehen pflegt. Die Kotmassen sahen aber von Anfang an hellgelb aus, später waren sie sehr verwässert und von dementsprechender Farbe. Am elften Tage schien die Hitze eine gemässigtere zu sein, Patientin hatte zeitweise so wenig Durst, dass sie, wenn man ihr nichts zu trinken gab, auch nichts forderte. Nach der ersten Zeit stellte sich tagsüber Schlaf in hinreichendem Masse ein, die Nacht über jedoch konnte sie nicht schlafen, auch hatte sie des Nachts heftigere Schmerzen. Am neunten Tage bekam sie Durchfall, und es gingen wässerige Massen ab, desgleichen am elften Tage, an den folgenden Tagen aber war der Stuhlgang ein ziemlich häufiger, der Stuhl selbst von ebensolcher Beschaffenheit. Während der früheren Tage war Aufregung und eine weinerliche Stimmung wie bei Kindern vorhanden, Patientin schrie, erschrak und blickte (wie verstört) um sich, so oft sie aus dem Koma erwachte. Am vierzehnten Tage war es schwer, sie zu bändigen, da sie aufsprang und laut

schrie, als ob sie Prügel bekäme, heftige Schmerzen hätte und sich fürchtete, bis man sie packte und kurze Zeit über festhielt. Hierauf verhielt sie sich wieder ruhig, von Koma übermannt; sie blieb von Schlafsucht befallen und konnte weder sehen, noch auch, zuweilen wenigstens, hören. Der Umschlag von der einen Stimmung zur anderen, vom Lärmen zur Ruhe, erfolgte häufig, fast den ganzen Tag lang. Die folgende Nacht aber gingen einige etwas blutig gefärbte Massen ab, eine Art Schleim und dann wieder schmutzige Massen, darauf ganz lauchgrüne und schwarze Entleerungen. Am fünfzehnten Tage warf sich Patientin in heftiger Aufregung hin und her; Schrecken und Geschrei mässigten sich, jedoch folgten wilde Aufregung, Zornes- und Thränenausbrüche auf dem Fusse nach, wenn man ihr nicht schnell reichte, wonach sie verlangte. Gleich nach den ersten Tagen kannte sie wiederum jeden und alles. Das Augenleiden hob sich, die Tobsuchtsanfälle aber, das zur Unzeit eintretende Geschrei und der oben beschriebene Umschlag in Koma hielten an. Ihr Gehör functionierte unregelmässig, bald vernahm sie auch, was man leise sagte, genau, bald musste man wieder mit gehobener Stimme reden. Die Füsse waren bis zu den letzten Tagen (d. h. ausschliesslich dieser) immer ebenso warm wie der übrige Körper. Am sechzehnten Tage trat eine Besserung ein. Am siebzehnten Tage ging es ihr verhältnismässig besser als an den übrigen Tagen; nachts zog sie, da sich Schüttelfrost bei ihr einstellte, die Füsse an den Leib herauf und bekam stärkeres Fieber; der Durst war heftig, die übrigen Erscheinungen aber hielten in gleicher Form an; an den Händen trat Zittern auf, sie schüttelte den Kopf, wenn sie trank[20]), und die Blicke der Augen waren bedenklicher Natur, der Durst war heftig. Kaum hatte sie getrunken, so forderte sie wieder zu trinken, riss den Becher an sich und trank so gierig, dass man ihr denselben nicht entreissen konnte. Die Zunge war trocken und sehr stark gerötet, und der ganze Mund und die Lippen waren verschwärt und trocken. Sie führte fortwährend beide Hände zitternd nach dem Munde und kaute[21]), und wenn man ihr etwas zu essen oder zu trinken reichte, so trank oder schlang sie es gierig und wie besessen hinab. Auch mit den Augen stand es schlecht. Drei oder vier Tage vor ihrem Ende befiel sie bisweilen Schüttelfrost, so dass sie den Körper zusammenzog, die Bettdecke über sich warf und keuchte; die Schenkel waren von Starrkrampf ergriffen, und die Füsse wurden kalt. Der Durst blieb der nämliche, desgleichen ihr Geisteszustand.

20) Von Ermerins berichtigt, da sich Littré (V 386) verlesen hatte. Die Parallele, Die Vorhersagungen I 143 stimmt nun natürlich nicht mehr.

21) Wahrscheinlich um anzudeuten, dass sie zu essen wünsche.

Was den Stuhlgang betrifft, so war derselbe entweder vergeblich oder es gingen nur kleine, dünne Massen mit einer gewissen, nur kurze Zeit über anhaltenden Spannung ab. Am letzten Tage aber, am dreiundzwanzigsten, waren die Augen am Morgen weit aufgerissen; die Blicke, welche sie um sich warf, waren kurz. Hier und da verhielt sie sich ruhig, ohne das Deckbett über sich zu ziehen und in komatischen Schlaf zu verfallen. Gegen Abend jedoch fing das rechte Auge an sich zu bewegen, als ob Patientin etwas sähe oder haben wollte, und zwar von dem äusseren Winkel nach der Nase zu. Sie erkannte alles und gab auf Befragen Antwort. Die Stimme war meistenteils[22]) etwas stammelnd und begann infolge des Schreiens zu brechen und rauh zu werden.

Kapitel XII.

Der Sohn des Amphiphrades bekam im Sommer Schmerzen in der linken Seite, Husten und reichlichen Durchfall verwässerter und etwas mit Galle versetzter Massen. Gegen den siebenten Tag hin schien das Fieber aufhören zu wollen, der Husten blieb, die Färbung (nämlich der Zunge) war weisslich-gelblich. Gegen den zwölften Tag hatte Patient einen gelblichen Auswurf. Mit dem Fortschreiten der Krankheit wurde die Atmung immer beschleunigter, es kam zu Atemnot, und in der Brust und in der Luftröhre liess sich ein etwas heiseres Geräusch vernehmen. Patient nahm Schlürftrank zu sich und war während der ganzen Zeit bei voller Besinnung. Gegen den achtundzwanzigsten Tag starb er. Hier und da traten Schweisse auf.[23])

Kapitel XIII.

Der ausserhalb (wohnende)[23]) Schankwirt, welcher Lungenentzündung hatte, bekam sofort Durchfall. Gegen den vierten Tag traten reichliche Schweisse auf, das Fieber schien schwinden zu wollen. Der Husten war, so zu sagen, gleich Null. Am fünften, sechsten und siebenten Tage hielt das Fieber an. Am achten Tage kam es zu Schweissen. Am neunten Tage hatte er gelben Auswurf. Am zehnten Tage waren reichliche, doch seltene Stühle vorhanden. Am elften Tage ging es ihm besser. Am vierzehnten Tage war er gesund.

22) So wieder Ermerins; Littré „à la longue" = „mit der Zeit".

23) Ermerins zieht ausserhalb in Kap. XIII zum Schlusssatze von Kap. XII und glaubt, dass in der hinter ausserhalb fingierten Lücke der kritischen Tage gestanden habe.

Kapitel XIV.

Hermoptolemos befiel nach dem Untergange der Pleiaden Fieber. Husten war kaum vorhanden, die Zunge aber wies auf Lungenentzündung hin.[24]) Am neunten Tage begann er am ganzen Leibe zu schwitzen, dann kühlte er sich wieder ab, wie es schien. Man gab ihm Getreideschleimsaft. Um Mittag herum wurde er wieder warm. Am elften Tage traten Schweisse auf, und der Leib wurde feucht; die Kotmassen waren stark mit Galle vermischt, dazu kam Husten. Am vierzehnten Tage hatte er einen gelben Auswurf und röchelte, und am fünfzehnten Tage starb er, die ganze Zeit über seine volle Besinnung behaltend.

Kapitel XV.

Ein anderer, dessen Gaumen (erkrankt war), röchelte. Seine Zunge war trocken und hatte dasselbe Aussehen wie bei Lungenentzündung. Patient starb bei voller Besinnung.[25])

Kapitel XVI.

Auch Poseidonios bekam, als es noch Sommer war, in der Brust, in der Oberbauchgegend und in der Seite lang anhaltende Schmerzen, jedoch ohne Fieber. Viele Jahre zuvor hatte er ein Empyem gehabt. Im Winter aber nahm nach Eintritt von Schüttelfrost der Schmerz zu, es trat leichtes Fieber ein, der Auswurf enthielt Eiter, es trat in der Kehle ein heiserer Husten und Röcheln auf, und Patient starb bei voller Besinnung.

Kapitel XVII.

Der Mann von Baloion[26]), aus dem Berglande, hatte alle möglichen Diätfehler begangen. Am neunzehnten (sechsten?) Tage hatte seine Zunge ein schlimmes Aussehen, sie war ein wenig gerötet[27]) und, was die Sprache angeht, unsicher. Die Augen waren (gelb) gefärbt und verschwommen wie bei solchen, welche im Begriffe sind einzuschlafen. Die Farbe auch des übrigen Körpers war nicht eben hochgradig gelb, wohl aber ein wenig gelb und blass. Die Stimme war [von schlechter Beschaffenheit und][27]) undeutlich; die Zunge hatte dieselbe Farbe wie bei an Lungenentzündung Erkrankten.[24]) Er war nicht bei Besinnung.

24) Vergl. oben Kap. V Schluss; XIV f.

25) Im 5. Buche, Kap. CV steht in derselben Krankengeschichte „Eine andere".

26) Baloion oder Baloia, Stadt in Makedonien.

27) Da πονηρός = schlimm dreimal in diesem kurzen Kapitel vorkommt und die beiden ersten Male für den Zusammenhang bedeutungslos ist, kann es schwerlich etwas anderes als eine Randnote sein.

Die Atmung war für die Hand[28]) eine schlechte, nicht frequent und nicht ausgiebig. Die Füsse waren kalt und wie von Stein. Gegen den zwanzigsten (neunten?) Tag starb er.

Kapitel XVIII.

Die bei Meton (Metron?) wohnende Frau, welche von Angina befallen war, hatte Schmerzen in der rechten Hand und im Oberschenkel. Das Fieber hielt an, (es traten) Husten[29]) und Erstickungsanfälle (auf). Am dritten Tage liessen (die Krankheitserscheinungen) nach. Am vierten Tage (kamen) Krämpfe (hinzu), sie verlor die Stimme, röchelte, knirschte mit den Zähnen und hatte gerötete Backen. Am fünften oder sechsten Tage starb sie. Anzeichen: ein wenig Blässe an der Hand.

Kapitel XIX.

Bion verlor infolge langwieriger Wassersucht für viele Tage den Appetit und bekam Harnstrenge. Am linken Kniee bildete sich eine Ablagerung; dieselbe vereiterte, und Patient erlag.

Kapitel XX.

Bei dem infolge von heftigem Brennfieber an Wassersucht erkrankten Ktesiphon, welcher auch schon zuvor an Wassersucht[30]) und Milzkrankheiten gelitten hatte, füllten sich das Scrotum, die Beine und das Bauchfell stark. Gegen Ende stellten sich Husten und Erstickungsanfälle ein, und zwar mehr während der Nacht, von der Lunge ausgehend wie bei an Lungenentzündung Erkrankten. Drei oder vier Tage aber vor seinem Ende war Frösteln und Fieber vorhanden. Am rechten Oberschenkel innen, etwa in der Mitte der von den Leisten ausgehenden Vene, bildete sich eine Geschwulst, wie von starkem Feuer herrührend, von blassroter Farbe. Während der Nacht trat Kardialgie auf, bald darauf Verlust der Stimme, Ersticken mit Röcheln und der Tod.

Kapitel XXI.

Auch der Wassersüchtige in Olynthos[31]) verlor plötzlich seine Stimme, lag eine Nacht und einen Tag in Delirien und starb.

28) πρὸς χεῖρα = für die Hand, weil der Arzt die Atmung durch Handauflegen prüfte. Ermerins liest ohne Not πρόχειρον, wie Koische Prognosen 247, im Sinne von leicht erkennbar, deutlich, denn hastig passt wegen des Folgenden nicht.

29) Vergl. 5. Buch, Kap. CIV. Vielleicht ist dieser Satz dort richtiger überliefert.

30) Ermerins (I 657) ändert allzu misstrauisch: „Da Kt. vorher schon seit langer Zeit an Wassersucht . . . gelitten hatte".

31) Vergl. 5. Buch, Kap. CVI.

Kapitel XXII.

Der Sohn des Prodromos aber begann im Sommer ein wenig zu stammeln und hatte Brennfieber. Seine Zunge war ziemlich trocken und seine Sprache undeutlich. Es gingen unten reichliche Massen ab. Patient kam davon.

Kapitel XXIII.

Leophorbides bekam nach der Wintersonnenwende ein acutes Fieber, sowie Schmerzen in den Hypochondrien und im Leibe. Seine Entleerungen waren feucht, mit Galle vermischt und reichlich. Den Tag über hatte er Koma. Die Zunge sah aus wie bei an Lungenentzündung Erkrankten; Husten war nicht vorhanden. Am zwölften Tage gingen kleine schwarze und lauchgrüne Massen ab. Am vierzehnten Tage schien das Fieber aufhören zu wollen; hierauf nahm Patient Getreideschleimsaft zu sich. Am sechzehnten Tage hatte er einen sehr salzigen Geschmack im Munde, dann wurde derselbe trocken. Beim Eintritte des Abends aber traten Schauer und Fieber auf. Am einundzwanzigsten Tage gegen Mittag war Frösteln und Schweiss vorhanden. Das Fieber hörte auf, dafür blieb aber eine gelinde Hitze zurück. Ueber Nacht traten wiederum Schweisse auf. Auch am zweiundzwanzigsten Tage traten nachts Schweisse auf, und die Hitze liess nach. An allen vorhergehenden Tagen war Patient schweissfrei gewesen, dafür aber waren die Entleerungen flüssig, und zwar auch bei dem später eintretenden augenscheinlichen Rückfalle.

Kapitel XXIV.

Die oben wohnende Frau, die Verwandte des Theokles. Zur Zeit der Pleiaden (stellte sich) ein acutes Fieber ein. Am sechsten Tage schien es nachzulassen; sie nahm ein Bad in dem Glauben, die Krankheit sei vorüber. Am siebenten Tage gegen Morgen war die eine Backe — welche es war, dessen entsinne ich mich nicht mehr — stark gerötet. Gegen Abend trat heftiges Fieber auf, es kam zu Ohnmacht und Verlust der Sprache. Bald darauf aber stellte sich Schweiss ein und am siebenten Tage die Genesung.

Kapitel XXV.

Auch die Frau des Theodoros verfiel in heftiges Fieber, nachdem zur Winterszeit Nasenbluten bei ihr eingetreten war. Als aber das Fieber gegen den zweiten Tag hin aufgehört hatte, trat nicht viel später in der rechten Seite ein Schweregefühl auf, welches anscheinend von dem Uterus ausging. Zu Beginn

und an den nächstfolgenden Tagen war heftiger Schmerz in der Brust vorhanden. Nachdem man ihr warme Umschläge auf die rechte Seite gemacht hatte, liessen die Schmerzen am vierten Tage nach. Die Atmung war beschleunigter, die Arterie (nämlich die Trachea) gab bei der mit Schwierigkeit erfolgenden Einatmung einen pfeifenden Ton von sich; sie lag auf dem Rücken und konnte sich nur schwer umlegen. Während der Nacht war das Fieber heftiger, auch trat während kurzer Zeit Irrereden ein. Am fünften Tage morgens schien das Fieber gelinder geworden zu sein; es ergoss sich zunächst ein wenig Schweiss über die Stirn, später aber ergoss er sich lange Zeit über den Körper und über die Füsse. Hierauf schien bei ihr das Fieber nachgelassen zu haben. Befühlte man sie mit der Hand, so war ihr Körper kälter als diese, die Schläfenvenen aber hämmerten noch mehr, die Atmung war beschleunigter, sie phantasierte von Zeit zu Zeit ein wenig, und es ging in jeder Beziehung schlechter und schlechter. Die Zunge war bis zum Schlusse sehr weiss; Husten war nicht vorhanden, ausser am dritten und fünften Tage während kurzer Zeit. Durst war nicht vorhanden, wohl aber spie sie. Das rechte Hypochondrium war am fünften Tage stark angeschwollen, alsdann aber wieder weicher. Am dritten Tage ging nach Anwendung eines Stuhlzäpfchens ein wenig Kot ab, am fünften Tage wiederum ein wenig Feuchtigkeit, der Leib aber fühlte sich weich an. Der Urin war sauer[32]) und sah aus wie (Feigen-) Saft. Die Augen machten den Eindruck, als wenn Patientin müde wäre; sie konnte sie nur mit Mühe aufschlagen und bewegen. Am fünften Tage hatte sie eine schlimme Nacht, und (es stellte sich) in der Folge Delirium (ein). Am sechsten Tage ergoss sich lange Zeit hindurch bei ihr wiederum zur nämlichen Stunde, als sich der Markt zu füllen begann[33]), reichlicher Schweiss, von der Stirn ausgehend, über den ganzen Körper hin. Mit vollem Verständnis traf sie die ihr obliegenden Anordnungen. Gegen Mittag aber hatte sie starke Delirien, die Abkühlung fand in gleicher Weise statt, doch waren die Erscheinungen am Körper allesammt schwererer Natur. Gegen Abend rutschte ihr der Unterschenkel aus dem Bette, sie drohte ohne vernünftigen Grund ihrem Kinde, verstummte dann wieder und beruhigte sich. Zur Zeit des ersten Schlafes aber traten heftiger Durst und Tobsuchtsanfälle ein, sie richtete sich im Bette auf, schmähte die Anwesenden und verfiel wieder in Stillschweigen und verhielt sich ruhig. Den Rest der

32) Ich halte στρυφνός = sauer für ganz verständlich, obwohl gegen στριφνός = dicht nichts einzuwenden wäre. Da beide Wörter gleich ausgesprochen wurden, wenigstens von den Copisten, kann die Ueberlieferung auch nicht entscheiden.

33) Vergl. S. 241, Anm. 65.

Nacht schien sie in komatischem Zustande zu verbringen, doch schloss sie die Augen nicht. Des Tags hingegen beantwortete sie die meisten Fragen durch Kopfbewegungen, ihr Körper lag ruhig da, und sie war ziemlich bei Verstande. Um die nämliche Stunde jedoch stellte sich der Schweiss wieder ein, die Augen waren ebenso (wie früher) abwärts gerichtet, mehr auf das untere Augenlid herabgesenkt[34]), stier und wie von Totenschlaf befallen; das Weisse im Auge sah gelb und leichenhaft aus, und die gesammte Hautoberfläche war gelb und schwärzlich. Oft griff sie mit der Hand nach der Wand oder nach der Bettdecke. Jedesmal wenn sie trank, liess sich ein grosses Geräusch vernehmen, auch gab sie das Getrunkene oben durch die Nase wieder von sich. Patientin las Flocken und verhüllte sich das Gesicht. Nach dem Schweissausbruche aber waren die Hände wie Eis, es folgte kalter Schweiss nach, der Körper erwies sich beim Befühlen mit der Hand als kalt. Patientin sprang auf, schrie laut auf und raste. Die Atmung war frequent. Die Hände waren von Zittern und, als sie dem Tode nahe war, von Krämpfen befallen. Am siebenten Tage starb sie. Am sechsten Tage aber hatte sie in der Nacht ein wenig Urin ausgeschieden. Der ausgeschiedene Urin legte sich an einem Strohhalme an und war zäh und samenartig. Sie war an allen Tagen ohne Schlaf geblieben. Nach dem sechsten Tage sah der Urin etwas blutig aus.

Kapitel XXVI.

Bei dem Sohne des Antiphanes traten zur Winterszeit Schmerzen in der rechten Seite, Husten und Fieber auf. Patient konnte essen und, obwohl er ein wenig Fieber hatte, herumgehen; es schien bei ihm etwas zerrissen zu sein (nämlich in der Brust).[35]) Am neunten Tage liess das Fieber nach, doch ohne aufzuhören, es war viel Husten vorhanden, der Auswurf war dick und schaumig, die Seite schmerzte. Am vierzehnten und wieder am zwanzigsten Tage schienen die Fieberanfälle aufhören zu wollen, und dann suchten sie ihn wieder heim; es war aber eine gelinde Hitze, welche für kurze Augenblicke aussetzte. Der Husten blieb zuweilen ganz aus, bald wieder war er sehr heftig und mit häufigen Erstickungsanfällen verbunden, dann aber liess er wieder nach. Der Auswurf war nach diesen Tagen reichlich und mit einem erstickenden Husten verbunden, die Auswurfmassen aber waren eitrig, wallten über das Gefäss auf und schäumten. Im Schlunde liess sich meistenteils ein heiseres Pfeifen hören; die Atembe-

34) Die Worte mehr bis herabgesenkt könnten ja wohl eine Glosse zu ebenso abwärts gerichtet sein, aber von einem Beweise kann keine Rede sein.

35) Vergl. oben 4. Buch, Kap. III.

schwerden hielten stets an, und die Atmung war beschleunigter, nur selten war freie Atmung vorhanden. Nach dem Verlaufe von vierzig Tagen aber — ich glaube, es war schon nahe an sechzig — erblindete das linke Auge, indem gleichzeitig eine schmerzlose Geschwulst auftrat, bald darauf auch das rechte. Die Pupillen wurden ganz weiss und trocken. Patient starb nicht viel später als sieben Tage nach dem Erblinden unter Röcheln und heftigen Delirien.

Kapitel XXVII.

Um die gleiche Zeit ging es aus gleicher Veranlassung Thessalion ganz ähnlich: das Aufwallen, das Schäumen und das eitrige Aussehen (nämlich des Auswurfs), der Husten und das heisere Pfeifen.

Kapitel XXVIII.

Bei der Frau des Polemarchos, welche im Winter von Angina befallen war, stellte sich eine Geschwulst unterhalb der Kehle ein; es war heftiges Fieber vorhanden. Es wurde ihr zur Ader gelassen. Die von der Kehle herrührenden Erstickungsanfälle nahmen ein Ende, das Fieber hielt an. Am fünften Tage stellte sich Schmerz und eine Geschwulst am linken Kniee ein; sie sagte, es komme ihr so vor, wie wenn sich etwas am Herzen zusammenziehe; sie atmete so, wie (aus dem Meere) zurückkommende Taucher atmen, und von ihrer Brust ging ein Geräusch aus, wie es bei den sogenannten Bauchrednerinnen der Fall ist. So ging es ihr. Am achten oder neunten Tage zur Nachtzeit bekam sie Durchfall, die Entleerungen waren feucht, reichlich, dichtgedrängt und übelriechend. (Es trat) Verlust der Stimme (ein). Patientin erlag.

Kapitel XXIX.

Aristippos[37]) wurde durch einen ihn mit voller Kraft treffenden Pfeil oben am Leibe gefährlich verletzt. Er hatte heftige Leibschmerzen. Gleich darauf trat eine Entzündung ein. Der Stuhl ging nicht ab. Patient neigte zu Erbrechen. Er erbrach gallige Massen von gesättigter Farbe. So oft er erbrochen hatte, schien es ihm besser zu gehen, bald darauf aber wurden die Schmerzen wiederum heftig. Der Leib entzündete sich in gleicher Weise wie bei Darmverschluss (Ileus). (Er hatte) Hitze und (klagte über) Durst. Binnen sieben Tagen erlag er.

36) Brechreiz scheint doch näher zu liegen als die andere Bedeutung von ἄση, Hin- und Herwerfen (Bd. I, S. 481, Anm. 76).

37) Vergl. 5. Buch, Kap. XCVIII f.

Kapitel XXX.

Neopolis[37]), welcher eine ähnliche Wunde empfangen hatte, ging es ebenso. Nachdem er ein starkes Klystier bekommen hatte, trat Durchfall ein. Sein Körper überzog sich mit einer leicht gelben, in's Schwärzliche spielenden Farbe. Die Augen (waren) trocken, schlaftrunken, rollend und stier.

Kapitel XXXI.

Bei[38]) dem durch einen aus der Nähe (geschleuderten) Wurfspeer in die Leber Getroffenen verbreitete sich alsbald eine Leichenfarbe über den Körper. Die Augen (wurden) hohl, Patient warf sich hin und her und fühlte sich schwer krank. Er starb vor dem Schlusse des Marktes[33]) an dem Tage, an welchem er verwundet worden war.

Kapitel XXXII.

Der[38]) von einem Makedonier durch einen Steinwurf am Kopfe Verletzte bekam oberhalb der linken Schläfe einen Schnitt, welcher aussah wie eine Schramme. Nach dem Wurfe wurde es ihm dunkel vor den Augen, und er fiel zu Boden. Am dritten Tage verlor er die Stimme. Er warf sich hin und her, das Fieber (war) nicht sehr stark, Hämmern an den Schläfen, anscheinend von geringer Hitze herrührend. Patient hörte nicht, war nicht bei Verstande und in steter Unruhe. Auf der Stirn und unter der Nase bis zum Kinne hin (stand) Feuchtigkeit. Am fünften Tage starb er.

Kapitel XXXIII.

Der[38]) Mann aus Ainos auf Delos wurde durch einen Wurfspeer in der Seite hinten links verwundet. Die Wunde verursachte keinerlei Schmerzen. Am dritten Tage war ein leichter Schmerz im Leibe vorhanden. Es ging nichts ab, wohl aber wurde der Kot nach einem Klystiere nachts ausgeschieden, und der Schmerz liess nach. Der Sitz (des Schmerzes) war aussen an den Weichen. Am vierten Tage suchte der Schmerz auch die Genitalien und den ganzen Unterleib in furchtbarer Weise heim. Patient konnte sich nicht ruhig verhalten. Er erbrach dunkle Gallenmengen. Die Augen sahen aus wie bei Ohnmächtigwerdenden. Nach Verlauf von fünf Tagen aber starb er. Er hatte eine leichte Hitze im Körper.

38) Vergl. zu Kap. XXXI—XXXIII oben 5. Buch, Kap. LXII; LX; LXI.

Kapitel XXXIV.

Bei[39]) Abdelos, welcher eine Verletzung im Rücken davongetragen hatte, ging viel Pneuma unter Geräusch durch die Wunde nach aussen. Er hatte einen starken Blutverlust. Nach dem Verbinden mit dem „blutstillenden Mittel" wurde er wiederhergestellt. So ging es aber auch Dyslytas.

Kapitel XXXV.

Der[39]) kleine Sohn der Phile, bei welchem ein Knochen an der Stirn freilag, (verfiel) am neunten Tage (in) Fieber. Hierauf wurde der Knochen blass. Patient starb. Auch bei Phanias und Euergetes wurden die Knochen blass, und es trat Fieber ein; die Haut löste sich von dem Knochen los, und es war andauernd Eiter darunter. Bei diesen floss, nachdem man die Schädelbohrung (Trepanation) bei ihnen vorgenommen hatte, aus dem Knochen selbst eine dünne, seröse (molkige), gelbliche, widrigriechende, den Tod ankündigende Jauche heraus. Bei solchen Leuten kommt es aber auch vor, dass sich Erbrechen hinzugesellt und gegen Ende krampfartige Erscheinungen auftreten, bei Einigen kommt es zu Kreischen, bei Einigen zum Verluste der Herrschaft über ihre Glieder (d. i. zu Lähmungen), und zwar wenn sich die Verletzung auf der rechten Seite befindet, auf der linken Seite, wenn sie sich hingegen auf der linken Seite befindet, auf der rechten Seite.

Bei dem Sohne des Theodoros, welcher sich am neunten Tage der Sonne ausgesetzt hatte, stellte sich infolge einer kaum nennenswerten Knochenentblössung am zehnten Tage Fieber ein, während des Fiebers aber wurde der Knochen schwarz, und die Haut löste sich von ihm los. Patient schrie häufig mit kreischender Stimme. Am zweiundzwanzigsten Tage schwoll der Leib an, besonders der Oberbauch. Am dreiundzwanzigsten Tage starb er.

Diejenigen, welche einen Knochenbruch (am Schädel) haben, bekommen am siebenten Tage Fieber, falls die Jahreszeit aber eine wärmere ist, auch eher, wenn der Bruch aber ein schwererer ist, auch sofort.

Auch der junge Sclave aus dem Hause des Harmodios erkrankte auf ähnliche Weise. Auch er bekam Schmerzen in dem nicht auf der Seite der Verletzung gelegenen Schenkel, schrie mit kreischender Stimme und verspürte Schmerz im Halse.

Poseidokreon desgleichen; er bekam am dritten Tage Krämpfe, und die Fieberhitze setzte niemals aus. Er erlag am achtzehnten Tage.

39) Vergl. zu Kap. XXXIV f. oben 5. Buch, Kap. XCVI f.

Der Sohn des Isagoras wurde am Hinterkopfe verwundet. Nachdem der Knochen beschädigt und am fünften Tage schwarz geworden war, kam Patient davon, der Knochen aber löste sich nicht ab.

Kapitel XXXVI.

Bei[40]) dem Befehlshaber des grossen Schiffes, welchem der Anker den Zeigefinger und den Knochen der rechten Hand zerschmetterte, trat Entzündung, Brand (Gangrän) und Fieber hinzu. Er wurde am fünften Tage mässig purgiert, die Hitze und die Schmerzen liessen nach. Ein Stück Finger fiel ab. Nach sieben Tagen ging eine leidlich gute Jauche (Ichor) ab. Hierauf erklärte er, er könne mit der Zunge nicht alle Laute artikulieren. Die Vorhersage (lautete, dass sich) Opisthotonus (einstellen werde). Die Kinnladen klappten zusammen und waren zusammengepresst. Darauf (zog sich die Krankheit) nach dem Halse. Am dritten Tage bekam Patient auf der ganzen Rückseite (seines Körpers) Krämpfe. Am sechsten Tage nach der Voraussage starb er.

Kapitel XXXVII.

Der[40]) Sohn des Harpalos von der Freigelassenen, Telephanes, verrenkte sich die grosse Fusszehe. Es trat Entzündung ein, und (die Stelle) war sehr schmerzhaft. Als der Schmerz nachgelassen hatte, begab sich Telephanes auf das Feld. Er bekam Schmerzen in der Lende. Er nahm ein Bad. Nachts schlossen sich die Kinnladen fest gegen einander, und es stellte sich Opisthotonus ein. Der Speichel war schaumig und ging nur schwer durch die Zähne nach aussen hindurch. Am dritten Tage starb er.

Kapitel XXXVIII.

Rhinon[40]), der Sohn des Damon, hatte an der Stelle des Unterschenkels, wo sich der Knöchel befindet, nahe an der Sehne eine Wunde, welche sich bereits gereinigt hatte. Da ihm ein Abführmittel (die Därme) anfrass, bekam er Opisthotonus und erlag.

Kapitel XXXIX.

Schmerz in der linken Seite stellte sich bei Deinon ein zur Zeit des Aufgangs des Arcturus, nachdem er schon zuvor durch ein sommerliches Fieber und Durchfall geschwächt worden war,

40) Vergl. zu Kap. XXXVI—XXXVIII oben 5. Buch, Kap. LXXIV ff. — In Kap. XXXVII steht statt στρέμμα = Verrenkung vielmehr τύμμα = Wunde, Stich. Wahrscheinlich ist letzteres aus ersterem nach dem Wegfalle des σ am Anfange, weil das vorausgehende Wort mit σ schliesst, entstanden.

und zwar infolge von Ermüdung durch einen Marsch, und der Husten, welcher, von einem Katarrhe herrührend, auch vordem schon vorhanden war, wurde damals sehr heftig. Patient konnte nicht schlafen, ertrug gleich von Anfang an das Fieber nur sehr schwer und sass aufrecht (im Bette). Am dritten Tage hatte er einen gelben Auswurf, die Arterie (nämlich die Trachea) liess ein röchelndes Pfeifen vernehmen. Am fünften Tage war die Atmung ziemlich frequent, die Füsse, die Unterschenkel, die Extremitäten (überhaupt) waren grösstenteils kalt und unbedeckt. Die Entleerungen waren anfänglich von galliger Beschaffenheit und weder sonderlich spärlich, noch auch sonderlich reichlich. Am siebenten, achten und neunten Tage schien es dem Patienten besser zu gehen, es stellte sich etwas Schlaf ein, und am Auswurfe war verhältnismässig weniger auszusetzen. Am zehnten und bis zum dreizehnten Tage sah der Auswurf ganz weiss und rein aus, die Oberbauchgegend schwoll (auf der rechten Seite) mehr ab, freilich war sie auf der linken Seite gespannt. Die Atmung war eine leichtere. Nach Anwendung eines Stuhlzäpfchens aber erfolgte ein mässiger Stuhlgang. Am dreizehnten Tage hatte er wieder einen gelben Auswurf, am vierzehnten Tage in noch höherem Grade und am fünfzehnten Tage einen porreegrünen. Aus dem Leibe wurden übelriechende, gallige und feuchte Massen in reichlicher Menge ausgeschieden; das linke Hypochondrium war angeschwollen. Am sechzehnten Tage aber schwoll es sehr stark an, und die Atmung war bereits eine röchelnde. Schweisstropfen standen auf der Stirn und im Nacken, nur selten auch auf der Brust. Die Extremitäten und die Stirn waren andauernd ziemlich kalt, das Hämmern der Adern an der Stirn aber hielt an. Während der letzten Zeit war der Schlaf am Tage wie während der Nacht komatischer Natur. Der Urin war von Anfang an ungekocht und sah aschgrau aus, gegen den zehnten Tag und bis zum dreizehnten Tage aber waren die Urinmengen dünn und von nicht schlechter Farbe, vom dreizehnten Tage ab endlich so wie von Anfang an.

Kapitel XL.

Bei Kleochos stellten sich Schmerzen in der Seite und Fieber ein. Das Fieber liess nach, und er begann am ganzen Körper zu schwitzen. Im Urine fanden sich viele herumschwimmende Stückchen, hierauf wurde er trübe.

Kapitel XLI.

Zur Zeit des Untergangs der Pleiaden ergriff die Frau des Olympiades, welche im achten Monate schwanger war, infolge

eines Sturzes ein acutes Fieber. Die Zunge war brennend heiss, trocken, rauh und gelb, die Augen waren gelb, das Aussehen war leichenhaft. Patientin abortierte am fünften Tage. Die Entbindung war eine leichte, der Schlaf anscheinend komatischer Natur. Als man sie abends aufwecken wollte, wurde sie dessen nicht gewahr; auf ein Niesmittel reagierte sie. Sie nahm einen Trunk und etwas Getreideschleimsaft zu sich; beim Hinunterschlucken des Getränks hüstelte sie. Die Stimme wurde nicht frei, auch ging es der Kranken in keiner Beziehung besser. Die Augen waren gesenkt, die Atmung war eine oberflächliche, wobei (nur) durch die Nase Luft eingezogen wurde. Die Hautfarbe war eine schlechte. Als sie dem Tode nahe war, stellte sich Schweiss an den Füssen und an den Schenkeln ein. Sie starb.

Kapitel XLII.

Bei[41]) der Nebenfrau des Nikolaos stellten sich infolge von Brennfieber auf beiden Seiten grosse Ohrspeicheldrüsengeschwülste ein, auf der einen Seite etwas später als auf der anderen. Zu der Zeit, wo das Fieber schon nachlassen zu wollen schien, legten sich die Geschwülste, ich glaube, am vierzehnten Tage, ohne dass eine Spur zurückblieb. Es kam zu einem Rückfalle; die Haut hatte ein leichenhaftes Aussehen, die Zunge war rauh, sehr zottig und weisslich von Aussehen; es war Durst vorhanden. Die Entleerungen waren reichlich, feucht und übelriechend während der ganzen Zeit, kurz vor dem Ende aber wurde der Körper durch deren reichliche Ausscheidung geschwächt. Sie starb am zwanzigsten Tage.

Kapitel XLIII.

Vor dem Aufgange (Untergange?)[42]) der Pleiaden suchten Andreas Frösteln, Fieber und Erbrechen heim. Anfangs schien das Fieber ein halbes Tertianfieber zu sein. Als nun der dritte Tag kam, ging Patient wieder auf den Marktplatz und wurde von Frösteln befallen. Es kam zu einem acuten Fieber, zum Erbrechen unvermischter Galle, zu Irrereden während der Nacht und dann (am vierten Tage)[43]) wieder zu einer Besserung. Am fünften Tage ging es schlecht. Am sechsten Tage trat nach Einnehmen von Bingelkraut ein leichter Stuhlgang ein. Am siebenten Tage ging es schlechter. Während der nächstfolgenden Tage bekam das Fieber mehr und mehr den Charakter einer Continua. Patient hatte von Anfang an keinen Schweiss, und

41) Vergl. Koische Prognosen 204.
42) Es steht nur Vor den Pleiaden im Texte, daher der Zweifel.
43) Das Δ' = vierten ist im Texte ausgefallen.

es war Durst vorhanden; der Mund aber war besonders trocken, und Patient nahm, da er im Munde einen sehr schlechten Geschmack hatte, einen Trank nur mit Widerwillen. Die Zunge war trocken und articulierte undeutlich[44]), und es bildeten sich auf ihr Unebenheiten von gelbweisser Farbe. Es waren Schlaflosigkeit, Hin- und Herwerfen, Abspannung und Zerschlagenheit vorhanden. Die Zunge lallte hier und da infolge der Trockenheit, bis Patient sie angefeuchtet hatte. Getreideschleimsaft nahm er am liebsten zu sich. Am neunten oder zehnten Tage bildeten sich neben dem linken und neben dem anderen Ohre kleine Erhebungen; sie verschwanden, ohne eine Spur zu hinterlassen. Der Urin war während der ganzen Zeit von nicht schlechter Farbe, doch ohne Bodensatz. Am vierzehnten Tage stellte sich ein kleiner Schweiss auf der oberen Körperhälfte ein, die Hitze wurde nicht viel gemildert, und am siebzehnten Tage schwand sie. Der Leib war nach den ersten zehn Tagen trocken, und die Entleerungen gingen nicht ohne Stuhlzäpfchen vor sich. Gegen den fünfundzwanzigsten Tag stellten sich in kurzem Zwischenraume am ganzen Körper[45]) juckende, heisse Ausschläge ein, welche wie Brandblasen aussahen. Es trat Schmerz in den Achselgruben und in der Seite auf, er zog sich nach den Schenkeln und verschwand dann, ohne Spuren zu hinterlassen. Bäder und Einreibungen mit Essig waren von Nutzen. Wohl im zweiten oder dritten Monate wanderte der Schmerz nach den Nieren und setzte sich dort, wo er sich auch schon zuvor gelegentlich gezeigt hatte, fest.

Kapitel XLIV.

Aristokrates befiel zur Zeit der Wintersonnenwende Mattsein, Frösteln und Hitze. Drei Tage danach aber stellten sich Schmerzen in der Seite und in der Lendengegend ein, und es bildete sich eine von der Achselgrube ausgehende und die ganze rechte Seite in Mitleidenschaft ziehende harte, gerötete, blässliche Geschwulst, welche so aussah, als wenn die Stelle vom Feuer erhitzt und versengt wäre. Patient spürte Brechreiz, fühlte sich unbehaglich, litt stark an Durst, seine Zunge war weisslich, der Urin floss nicht ab, die Schenkel waren etwas kalt. Nach dem Einnehmen von Bingelkraut erfolgte etwas Stuhlgang. Der

44) So erklärt Galenos im Glossare das sonst nicht nachweisbare ἄκροπις. Ermerins (I 671) bezweifelt dessen Existenz wegen der Bedeutung schlecht articulieren und liest ἀκρατής = schwach. Passt nun schon schwache Zunge überhaupt nicht recht zusammen, so ist andererseits zu bedenken, dass ein Mensch ebenso wohl schlecht articulieren kann wie eine Zunge.

45) δι' ὀλίγου = allmählich und δι' ὅλου = am ganzen Körper stehen zur Wahl.

Kot war feucht, weisslich und schaumig. Des Nachts wurde die Atmung zu einer nur durch die oberen Atmungswerkzeuge erfolgenden, es stand ein wenig Schweiss auf der Stirn, die unteren Extremitäten waren kalt, es war Brechreiz (Unruhe?) vorhanden, und der Hals schwoll an; Husten trat nicht auf. Patient starb bei voller Besinnung.

Kapitel XLV.

Bei Mnesianax trat gegen den Herbst hin eine Augenentzündung auf, darauf aber Quartanfieber. Zu Beginn des Quartanfiebers stellte sich hochgradiger Widerwille gegen Speisen ein, im weiteren Verlaufe desselben aber nahm Patient gern Speisen zu sich. Mit Polychares verhielt es sich bezüglich der Esslust beim Quartanfieber ähnlich. Vor Eintritt des Fiebers hatte auch Mnesianax Entleerungen gehabt, und diese, bestehend aus reichlichen weissen, schleimigen Massen, mit denen zuweilen ein wenig Blut ohne Druck und Schmerz abging, dauerten nachher noch längere Zeit fort, im Leibe aber liess sich ein Kollern vernehmen. Nach dem Ablaufe des Fiebers bildete sich eine Ablagerung am After, eine harte Geschwulst, welche während langer Zeit in ungekochtem Zustande verharrte. Sie ergoss sich in der Richtung nach den Eingeweiden, und es bildete sich ein Fistelgang nach aussen. Als Patient auf dem Markte spazieren ging, flimmerte es ihm vor den Augen und er konnte nicht mehr in die Sonne sehen, als er dann aber ein wenig bei Seite trat, verlor er die Fassung und bekam Krämpfe am Halse. Nachdem man ihn nach Hause gebracht hatte, vermochte er kaum mehr aufzuschauen und war kaum noch bei Besinnung. Anfangs sah er die um ihn Herumstehenden an, sein Körper wurde kalt und konnte nur schwer durch kleine Schläuche und Gefässe mit verdampfendem Wasser, welche man ihm unter das Bett stellte, wieder erwärmt werden. Nachdem er wieder zu sich gekommen und aufgestanden war, wollte er nicht ausgehen, sondern sagte, er fürchte sich. Wenn man von schweren Krankheiten sprach, ging er aus Furcht zur Thür hinaus. Zuweilen, sagte er, befiel ihn ein Gefühl von Hitze in der Oberbauchgegend, und das Flimmern vor den Augen hielt an. Die Entleerungen waren reichlich und erfolgten häufig, und ebenso war es mit ihnen im Winter. Es wurde ihm zur Ader gelassen, (er bekam) Nieswurz; das Trinken von Kuhmilch und vorher von Eselsmilch war ihm förderlich und setzte diesen Entleerungen ein Ziel. Patient trank zu Beginn Wasser, ging spazieren und liess sich den Kopf purgieren.[46])

46) Vergl. S. 226, Anm. 15.

Kapitel XLVI.

Dem Sohne des Anechetos ging es ebenso. Als er sich während des Winters beim Baden in der Nähe des Feuers salbte, erhitzte er sich und verfiel sogleich in epileptische Zuckungen. Nachdem die Zuckungen aber nachgelassen hatten, blickte er um sich und war nicht bei Verstande. Nachdem er wieder zu sich gekommen war, bekam er den nächsten Tag morgens einen (neuen) Anfall: er wurde von Krämpfen befallen, Schaum aber stand ihm nicht eben viel vor dem Munde. Am dritten Tage konnte er nur schlecht articulieren.[44]) Am vierten Tage gab die Zunge Anzeichen der Krankheit, er schlug um sich und war nicht im Stande zu sprechen, sondern er blieb in den Anfängen der Worte hängen. Auch am fünften Tage litt die Zunge stark, und es traten Krämpfe und Bewusstseinsstörungen hinzu, wenn diese Erscheinungen jedoch nachliessen, kehrte die Zunge nur schwer wieder in den alten Zustand zurück. Am sechsten Tage enthielt er sich jeglicher Nahrung, sowohl des Schlürftranks, als auch des Trinkens, und er bekam keinen Anfall mehr.

Kapitel XLVII.

Bei Kleochos, welcher nach körperlichen Anstrengungen und Turnübungen während der (ersten)[47]) Tage Honig genossen hatte, trat eine Geschwulst am rechten Kniee auf, und zwar mehr unten an den unterhalb des Kniees gelegenen Sehnen. Wenn er umherging, hinkte er ein wenig, die Wade schwoll an und ward hart, und diese Erscheinung erstreckte sich auf den Fuss so gut wie auf den rechten Knöchel. Auch im Zahnfleische neben den Zähnen befanden sich (Anschwellungen)[47]), so gross wie Weinbeeren, von blasser, schwärzlicher Färbung und schmerzlos, so lange er nichts ass; ebenso thaten ihm die Füsse so lange nicht weh, als er nicht aufstand; die Geschwülste hatten nämlich auch das linke Bein ergriffen, nur waren sie weniger blass. In den Anschwellungen an den Knieen und Füssen aber waren etwas anscheinend eitrige Massen enthalten. Schliesslich aber war Patient nicht mehr im Stande zu stehen, ja er vermochte nicht einmal mehr auf den Fersen einherzugehen, sondern er musste das Bett aufsuchen. Zuweilen machte sich Hitze bemerkbar, er hatte keinen Appetit und gar nicht viel Durst, vermochte sich sogar nicht mehr auf einen Stuhl[48]) zu setzen, warf sich unruhig hin und her und wurde zuweilen auch von Ohnmachten befallen. Es wurde ihm

47) So ergänzt Ermerins (I 674) und ergänzten vor ihm zum Teile auch andere.

48) θᾶκος einfach Sitz, Stuhl. Galenos scheint θράνον gelesen zu haben, weil er dieses in seinem Glossare erklärt, und zwar als „Nachtstuhl“.

Nieswurz verordnet und ihm der Kopf purgiert.[46]) Gegen das Mundübel half pulverisierter Weihrauch[49]), mit den anderen Medicamenten vermischt [, gegen die Geschwüre im Munde waren Linsen in Form einer Krankenschlürfsuppe von Nutzen].[50]) Etwa am sechzigsten Tage legten sich die Anschwellungen auf die zweite (Gabe) Nieswurz hin. Nur Schmerzen in den Knieen stellten sich bei ihm, wenn er lag, noch ein. Eine Flüssigkeit und Galle aber lagerten sich an den Knieen ab, und zwar mehrere Tage vor (dem Einnehmen) der Nieswurz.

Kapitel XLVIII.

Peisistratos befiel ein lange anhaltender Schmerz und Schweregefühl in der Schulter, wobei er umhergehen konnte und sich im Uebrigen wohl befand. Im Winter indessen kamen heftige Schmerzen in der Seite, Hitze, Husten und Auswerfen schaumigen Blutes hinzu, zudem Röcheln in der Kehle. Diesen Zustand ertrug Patient aber leicht, und er war bei vollem Verstande. Die Hitze liess nach, zugleich aber auch der Auswurf und die heisere Rauhheit. Am vierten oder fünften Tage war er wieder gesund.

Kapitel XLIX.

Bei[51]) der Frau des Simos, welche während der Entbindung geschüttelt worden war, stellte sich Schmerz in der Brust und in der Seite ein, (es kam zu) Husten, Fieber und Auswurf von Eiter. Es entwickelte sich Schwindsucht. Die Fieber (hielten) sechs Monate (an), und (es war) fortwährend Durchfall (vorhanden). Schliesslich hörte das Fieber auf, nach dem Aufhören (des Fiebers) aber trat Leibesverstopfung ein. Nach sieben Tagen starb Patientin.

Kapitel L.

(Ebenso ging es) der Frau des Euxenos, infolge eines Dampfbades, wie es schien. Die Hitze verliess sie keinen Augenblick, vielmehr nahm sie gegen Abend zu. Am ganzen Körper traten Schweisse auf. Wenn sich das Fieber steigern wollte, trat jedesmal Kaltwerden der Füsse, bisweilen auch der Waden und Kniee ein. Für kurze Zeit (trat) ein trocknes Hüsteln (auf); wenn sich das Fieber zu steigern begann, dann hörte es wieder auf. Lange Zeit hindurch befiel den ganzen Körper Starrfrost, während der ganzen Zeit aber hatte Patientin keinen Durst. Das Einnehmen eines Abführmittels und der Genuss von Molken brachten

49) S. oben, S. 168, Anm. 36.
50) Eine deutlich erkennbare Randbemerkung eines Lesers.
51) Vergl. 5. Buch, Kap. CIII.

ihr nur noch mehr Schaden. Zu Beginn hatte sie keinerlei Schmerzen und eine leichte Atmung, mitten im Verlaufe der Krankheit aber stellte sich Schmerz in der rechten Seite ein, es kam zu Husten, Atemnot und zum Auswerfen von kleinen weissen, etwas dünnen Massen; das Frösteln ging nicht mehr von den Füssen, sondern vom Halse und vom Rücken aus, und der Leib war feuchter. Das Fieber liess nach unter gleichzeitiger Ausscheidung reichlichen Schweisses, und Patientin kühlte sich ab. Die Atmungsstörungen aber waren mannigfacher Art. Patientin erlag sieben Tage nach dem Nachlassen des Fiebers bei voller Besinnung.

Kapitel LI.

Auch die Frau des Polemarchos begann im Sommer zu fiebern. Das Fieber liess aber am sechsten[52]) Tage von ihr ab. Hierauf kam ihr Körper herunter; während der Nacht (trat) Hitze (auf). Dann, nachdem es wiederum ausgesetzt hatte, befiel sie das Fieber von Neuem und verliess sie während nahezu drei Monaten nicht mehr. Es (war) heftiger Husten (vorhanden) und wurde Schleim ausgeworfen. Nachdem ungefähr zwanzig Tage verstrichen waren, war die Atmung andauernd beschleunigt, und in der Brust liessen sich Geräusche vernehmen. Meist (lag) Patientin in Schweiss. Gegen Morgen war das Fieber schwächer. Zuweilen befiel sie auch Frösteln. Schlaf stellte sich ein. Bald war der Leib feucht, bald wieder verstopft. Sie hatte ziemlich guten Appetit. Mitten im Verlaufe der Krankheit aber stellten sich Schmerzen in den Knieen und in den Waden ein, und sie bedurfte der Hilfe einer zweiten Person, um sie beugen und strecken zu können; diese Erscheinungen am Beine hielten bis zum Ende an. Als dieses aber nahe bevorstand, schwollen die Füsse bis zu den Waden hinauf an und schmerzten bei der Berührung. Die Schweisse und der Starrfrost wichen, das Fieber hingegen stieg noch immer. Vor dem Ende trat Durchfall ein. Patientin war bis zum Schlusse bei voller Besinnung. Drei Tage vor ihrem Tode trat in der Kehle eine Art Röcheln auf und liess dann wieder nach; sie starb.

Kapitel LII.

Das[53]) Söhnchen des Hegesipolis hatte seit nahezu vier Monaten einen nagenden Schmerz in der Nabelgegend. Mit dem Fortschreiten der Zeit steigerte sich der Schmerz, Patient schlug sich gegen den Leib, riss sich an den Haaren, und es

52) Die beiden besten Handschriften bieten zehnten. Auf derlei Zahlen ist überhaupt wenig Verlass.

53) Einen ähnlichen Fall bringt Littré V 362, § VI.

stellte sich Fieberhitze ein. Das Kind magerte ab, es blieb (nichts weiter als) die Knochen zurück. Die Füsschen schwollen an, desgleichen das Scrotum. Was den Leib angeht, so war die um den Nabel gelegene Gegend immer aufgetrieben [; wohl wie bei Leuten, bei welchen eine Verdauungsstörung im Anzuge ist?][54]) Patient hatte keinen Appetit und nahm nur Milch. Kurz vor dem Ende wurde sowohl der Leib feucht, als auch ging eine blutgefärbte, widrigriechende Jauche unten ab. Der Leib entzündete sich. Er starb, nachdem er spärliche kleine und schleimige Massen erbrochen hatte, welche so aussahen, dass man sie für Junge des platten Wurmes[55]) halten konnte. Nach seinem Tode aber sank die Naht des Kopfes (Schädelsutur) sehr tief ein. Schon während der Krankheit hatte er immer mit der Hand nach dem Vorderkopfe gefasst, am häufigsten aber unmittelbar vor dem Ende, gleichwohl hatte er keine Schmerzen im Kopfe. Es wurde auch am linken Oberschenkel die unterhalb der Leiste gelegene Partie blass. Tags zuvor war wohl auch die Geschwulst der Hoden wieder verschwunden. Aehnlich erging es auch dem Söhnchen des Hegetorides, abgesehen davon, dass bei ihm gegen Ende mehr Erbrechen hinzukam.

Kapitel LIII.

Die Schwester des Hippias bekam im Winter Phrenitis; sie war ausser sich, machte sich mit den Händen zu schaffen und brachte sich selbst Verwundungen bei. Am fünften und sechsten Tage verlor sie des Nachts die Stimme und verfiel in Koma, wobei sie, wie es die Schlafenden thun, die Backen und Lippen aufblies. Sie erlag am siebenten Tage.

Kapitel LIV.

Asandros[56]) (hatte) nach einem Schüttelfrostanfalle Schmerz in der Seite, Schmerzen in den Knieen und im Schenkel. Nachdem er gegessen hatte, bekam er Delirien. Es ging schnell mit ihm zu Ende.

Kapitel LV.

Bei dem Schuster des Kleotimos stellte sich, nachdem er schon lange Zeit einen feuchten Leib gehabt hatte und Fieberhitze aufgetreten war, in der Lebergegend eine tumorähnliche

54) Die Frageform verrät den zweifelnden Leser, welcher sich eine Frage an den Rand seines Exemplars schrieb.

55) Die Erklärung ergiebt Die Krankheiten IV, Kap. XXIII (LV), Bd. I, S. 266 ff.

56) Der Name variiert. Asandros (= Liebmann) ist nahe liegend, doch auch Meinekes Vermutung Ὁ Σάνδιος = Der Sohn des Sandis (= Sonnemann) durch eine gute Handschrift gestützt. S. Littré VIII, S. XIII.

Anschwellung ein, welche sich nach dem Unterleibe hinabzog. Der Stuhl verflüssigte sich. Es trat auch noch eine andere Geschwulst bei ihm in der Lebergegend auf, und zwar oberhalb nach der Oberbauchgegend zu. Patient starb.

Kapitel LVI.

Wenn[57]) bei denjenigen, bei welchen ein mit Hitze verbundener heftiger Schmerz im Kopfe vorhanden ist, dieser Schmerz nur in der einen Kopfhälfte seinen Sitz hat und eine etwas dünne oder gekochte Flüssigkeit aus dem Kopfe nach den Nasenlöchern, den Ohren oder dem Schlunde abgeht, so erfreuen sie sich einer verhältnismässig grossen Sicherheit, wenn dagegen diese Partien trocken bleiben, die Entzündung (Sphakelos)[57]) aber heftig ist, so schweben sie in Gefahr, wenn aber endlich Unruhe, Erbrechen galliger Massen, Augenstarre, Verlust der Stimme, Wortkargheit oder irgendwelches Delirium vorhanden sind, so ist das Leiden tötlich und mit Krämpfen verbunden. Wenn diejenigen, welche infolge eines Katarrhes in der einen Hälfte des Kopfes Schmerzen haben und bei denen durch die Nasenlöcher Feuchtigkeit abgeht, obendrein Fieber bekommen, so weicht bei ihnen diese Hitze am fünften oder sechsten Tage ziemlich vollständig.

Kapitel LVII.

Bei[57]) Echekrates, dem Blinden, (stellte sich) ein heftiger Schmerz im Kopfe (ein), und zwar mehr nach hinten zu, desgleichen im Halse an der Ansatzstelle (des Kopfes)[58]), und dieser Schmerz erstreckte sich bis zum Scheitel, nach einer gewissen Zeit aber auch nach dem linken Ohre. Die eine Kopfhälfte schmerzte. Fortwährend flossen ziemlich stark verbrannte Schleimmassen ab, und gelinde Hitze, welche anhielt, stellte sich ein. Patient hatte den Appetit verloren. Den Tag über ging es ihm besser, während der Nacht hatte er Schmerzen. Nachdem aber der in der Nähe des Ohres befindliche Eiter hervorgebrochen war, hörten sämmtliche Erscheinungen auf. Der Durchbruch erfolgte gegen den Winter zu. Stellen sich nicht bei sämmtlichen Vereiterungen und auch bei denen an den Augen die Schmerzen zur Nachtzeit ein?[59])

Kapitel LVIII.

Bei[59]) denjenigen, welche während des Winters, besonders aber infolge der Südwinde Husten haben, wobei sie reichliche

57) Vergl. oben 5. Buch, Kap. CII; Die Vorhersagungen II, Kap. XXX; zu Sphakelos oben S. 27, Anm. 183.
58) S. Bd. I, S. 258, Anm. 39.
59) Vergl. oben 5. Buch, Kap. LXXVII f.

dicke Massen auswerfen, kommen Fieber hinzu, diese aber hören ungefähr am fünften Tage auf, der Husten hingegen hört gegen den vierzigsten Tag auf, wie z. B. bei Hegesipolis. Bei denjenigen, welche eine leichte Hitze haben, stellt sich, wenn diese gelegentlich aufhört, nicht am ganzen Körper, sondern entweder am Nacken, in den Achselgruben oder am Kopfe Schweiss ein.[60])

Kapitel LIX.

Chares befiel während des Winters ein sich aus einem epidemischen Husten entwickelndes acutes Fieber. Er warf die Kleider von sich, und es trat mit Schmerzen verbundenes Koma ein. Der Urin sah rot aus wie Ervenabwasser. Ein reichlicher weisser Bodensatz war gleich von Anfang an vorhanden, später aber auch ein rötlicher. Am siebenten Tage gingen nach Anwendung eines Stuhlzäpfchens spärliche Kotmengen ab, das Koma hielt an, ohne Belästigung zu bereiten, auf der Stirn stand Feuchtigkeit, des Nachts kam der Schlaf, und die Hitze war gelinder. Am achten Tage nahm er Getreideschleimsaft zu sich. Er lag unausgesetzt bis zum elften Tage in Koma. An diesem Tage liess aber auch die Hitze am meisten nach, der Husten hingegen blieb. Der Auswurf blieb immer reichlich und ging leicht ab; anfangs war er zäh, weiss und dick, später aber, nachdem er zur Kochung gelangt war, sah er dem Eiter ähnlich. Der Urin war vom elften Tage ab reiner, der Bodensatz uneben. Am dreizehnten Tage stellte sich auf der rechten Seite bis zur Weiche hin ein sich bis zum Unterbauche hinziehender Schmerz ein; der Urin wurde zurückgehalten; ein aus „Schönblatt“ (Frauenhaar)[61]) bereiteter Trank brachte Besserung. Am fünfzehnten Tage trat der Schmerz von Neuem auf. Am sechzehnten Tage nachts verzog sich der Schmerz im Oberbauche mehr nach dem Bauche; Bingelkrautwasser öffnete den Leib. Innerhalb von zwanzig Tagen legte sich die Hitze und der dicke Auswurf hielt an; am vierzigsten Tage (trat) Besserung (ein).

Kapitel LX.

Während[62]) der Krankheiten muss man den Leib purgieren, wenn sie reif sind oder am fünften Tage: teils unten, wenn man sieht, dass sie sich festgesetzt haben — ein Anzeichen (dafür ist es), wenn die Patienten keine Uebelkeit oder keine Schwere im Kopfe verspüren, wenn die Hitze eine sehr gelinde ist oder wenn sie nach den Steigerungen aufhört —, teils oben während der Steigerungen;

60) So nach Ermerins' leichter Besserung (I 679).

61) καλλίφυλλον = ἀδίαντον = adiantum capillus Veneris L. = Frauenhaar, Venushaar, so benannt, weil der Regen die Farnwedel nicht benetzt.

denn zu diesem Zeitpunkte steigen sie (die Krankheiten und kranken Säfte) von selbst nach oben, wenn die Patienten Brechneigung und Schwere in den oberen Gliedern verspüren. Aus dem Grunde aber darf man nicht zu Beginne (der Krankheiten) purgieren, weil zu jenem Zeitpunkte die Ausscheidungen freiwillig nach oben steigen [oder (andernfalls) eine gefährliche chronische Krankheit (vorliegt)].[62])

Kapitel LXI.

Wenn[62]) der Ellenbogenfortsatz (das Olekranon) infolge einer Beschädigung verletzt worden ist, so tritt nach Sphakelos[57]) Vereiterung des Unterarmes ein. Nachdem es aber damit zur Kochung (Reifung) gekommen ist, lässt sich eine klebrige Jauche herauspressen. (Die Eiterbildung) stockt bald, wie z. B. bei Kleogeniskos und Demarchos, dem Sohne des Aglaoteles. Ebenso gut aber (bildet sich) gerade nach den nämlichen Verletzungen kein Eiter, wie es z. B. bei dem Sohne des Aischylos geschah. Bei den Meisten jedoch trat zur Vereiterung Frösteln und Fieber hinzu.

Kapitel LXII.

Bei Alkman, welcher sich nach überstandenem Nierenleiden auf dem Wege der Besserung befand, zog sich, nachdem man ihn unten (purgiert) und ihm Blut abgezapft hatte, die Krankheit nach oben gegen die Leber. Auch am Magenmunde (trat) ein heftiger Schmerz (auf), und vor Schmerz hielt Patient den Atem an. Auch die Leibesentleerungen erfolgten nur schwer, die Kotmassen waren klein und sahen dem Ziegenmiste ähnlich. Unruhiges Hin- und Herwerfen war nicht vorhanden, zuweilen aber suchten den Patienten Starrfrost, Fieber, Schweissausbrüche und Erbrechen heim. So lange Schmerz vorhanden war, brachte es keinen Nutzen, ein Klystier von Meerwasser zu geben, wohl aber half ein Kleienwasserklystier. Patient enthielt sich während sieben Tagen aller Speisen, er genoss ziemlich reinen Honigmischtrank, später aber Linsenbrühe, zuweilen auch die Linsen selbst in Form eines dünnen Breies, hinterher trank er Wasser. Alsdann genoss er Fleisch von jungen Hunden in gekochtem Zustande und etwas Polenta, welche schon seit möglichst langer Zeit angemacht war. Im weiteren Verlaufe der Zeit aber ass er Halsstücke vom Rinde oder gekochten Schweineschinken. Am vorhergehenden Tage trank er Wasser, pflegte der Ruhe und hielt sich an einem geschützten Orte auf. Gegen das Nierenleiden (wurde) ein Gurkenwasserklystier (verordnet).

62) Vergl. oben 5. Buch, Kap. LXIV f. Die Klammer am Schlusse beseitigt einen hier unverständlichen Zusatz aus späterer Zeit.

Kapitel LXIII.

Bei[63]) dem Sohne des Parmeniskos trat Taubheit ein. Es war angebracht, keine Ausspülung vorzunehmen, sondern (das Ohr) bloss mit Wolle zu reinigen, Olivenöl oder Bittermandelöl hineinzugiessen, ihn spazieren gehen, früh aufstehen, Weisswein trinken, sich der Gemüse enthalten und von Brot und Felsenfischen nähren zu lassen.

Kapitel LXIV.

Die[63]) Frau des Aspasios hatte einen heftigen Schmerz im Zahne und in der Kinnlade. Als sie sich den Mund mit Bibergeil und Pfeffer ausspülte und diese im Munde behielt, liess der Schmerz nach. Auch die Harnstrenge wich bei ihr, als man ihr das aus Mehl und Rosenöl bestehende Pessar eingelegt hatte.

Kopfschmerzen, welche vom Uterus herkommen, hebt Bibergeil.

Was die Mehrzahl der Gebärmutterleiden anlangt, so (treten) Blähungen (auf). (Als) Anzeichen (dienen): Aufstossen, Geräusche im Leibe, Anschwellungen der Lendengegend und Schmerzen in den Nieren und Hüften. und schwarzer Wein, welcher seine Mosteigenschaft bereits verloren hat (d. i. ausgegohren hat) oder (man nehme)

1 Dritteil Gewürzkräuter
2 Teile Mehl,

koche sie in weissem bouquetreichen Weine, schütte die Masse auf ein Stück Leinwand, reibe sich damit ein und mache damit einen Umschlag auf diejenige Stelle des Leibes, wo die vom Uterus ausgehenden Schmerzen auftreten.

Kapitel LXV.

Bei[63]) dem Sohne des Kallimedon half gegen die harte, grosse, unreife und schmerzhafte Geschwulst am Halse ein Aderlass am Arme, das Auflegen von geröstetem, mit Weisswein und Oel angefeuchtetem Leinsamen, welchen man weder in heissem, noch in zu sehr gekochtem Zustande festbinden darf, oder aber eine Abkochung, bestehend aus Bockshornkleemehl oder Gersten- oder Weizenmehl zusammen mit Honigmischtrank.

Kapitel LXVI.

Als[63]) bei Melesandros das Zahnfleisch erkrankt war, schmerzte und stark anschwoll, liess man ihm zur Ader. Aegyptischer Alaun wirkt auf dem Höhepunkte (der Krankheit) zusammenziehend.

63) Vergl. a. a. O., Kap. LXVI ff.

Kapitel LXVII.

Bei[64]) Eutychides endete Cholera mit Starrkrampf der Schenkel. Während er Durchfall hatte, erbrach er drei Tage und drei Nächte lang reichliche Mengen von Farbe gesättigter, stark geröteter Galle. Beim Erbrechen aber trank er. Patient war schwach, (klagte über) Uebelkeit und konnte nichts bei sich behalten, nicht einmal eine Granatapfellimonade. (Es trat) Urinverhaltung und Verstopfung (ein). Durch das Erbrechen kam eine weiche, hefenähnliche Masse zu Tage, und es war auch Durchfall vorhanden.

Kapitel LXVII a.

Ein[63]) Wassersüchtiger muss sich körperlich anstrengen, schwitzen, Brot essen, wenig trinken, den Kopf mit viel nicht warmem, sondern lauem Wasser waschen. Weisser Wein. Nicht viel schlafen!

Kapitel LXVIII.

Bei Kalligenes stellte sich, als er etwa fünfundzwanzig Jahre alt war, ein Fluss ein. Es war heftiger Husten vorhanden, das Herabfliessende[65]) warf er nur unter gewaltsamen Anstrengungen aus. Er vertrug kein unten abführendes Mittel. Dies hielt vier Jahre an. Zu Anfang war eine leichte Hitze vorhanden. Nieswurz half nicht, wohl aber Verringerung der Kost[, aber Magermachung (des Körpers)][66]); Brot essen, schwarzer Wein, Zukost nach Belieben, Enthaltung von scharfen, salzigen und fetten Speisen, von Silphiumsaft[67]) und ungekochten Gemüsen; man gehe häufig spazieren. Milchtrinken war nicht von Nutzen, wohl aber das Trinken von reinem, rohem Sesam zusammen mit mildem Weine in Gaben von einem Oxybaphon.[68])

Kapitel LXIX.

Bei[69]) Timochares (stellte sich) während des Winters ein Katarrh, besonders in der Nase (ein). Wenn er den Coitus aus-

64) A. a. O., Kap. LXXIX.

65) Nämlich aus dem Kopfe, wie Die Drüsen, Kap. XI ff. (Bd. I, S. 171, Anm. 6) beschrieben wird.

66) Das doppelte aber und die dorische Verbalform verraten eine fremde Hand.

67) Ich muss zu Bd. I, S. 243, Anm. 9 nachtragen, dass nach einem mir eben erst bekannt gewordenen Aufsatze von Schroff (in den „Wiener medizinischen Jahrbüchern") weder thapsia Garganica L., noch thapsia silphium Viv. = Böskraut das dem Theophrastos und Dioskurides bekannte θαψία oder σίλφιον sein kann, so dass wiederum alles zweifelhaft ist.

68) ὀξύβαφον = $1^1/_2$ κοτύλη $= \frac{0{,}045 \cdot 3}{2} = 0{,}0675$ l (vergl. Bd. I, S. 224, Anm. 15).

69) Vergl. zu Kap. LXIX, LXXI ff. 5. Buch, Kap. LXXII, LI ff.

geübt hatte, trocknete bei ihm alles aus. Patient war ermüdet, es stellte sich Hitze ein, der Kopf wurde ihm schwer, es (rannen) grosse Mengen Schweisses vom Kopfe (herab), doch brach auch am ganzen Körper Schweiss hervor. Patient neigte aber auch in gesundem Zustande zu Schweissen. Am dritten Tage genas er.

Kapitel LXX.

Der[69]) Sohn des Kleomenes begann im Winter den Appetit zu verlieren, siechte langsam dahin, ohne dass Fieber vorhanden war, und erbrach die Speisen und Schleim. Der Verlust des Appetits hielt aber zwei Monate an.

Kapitel LXXI.

Bei[69]) dem Koche in Akanthos stellte sich infolge von Phrenitis Taubheit ein. Das Einnehmen von Abführmitteln half durchaus nicht, wohl aber dunkler Wein, Brotessen, Enthaltung von Bädern, Salbungen und leichte Abreibungen beim Salben, nicht starkes Erhitzen, nicht an grossem, sondern an gelindem Feuer.

Kapitel LXXII.

Bei denjenigen, welche an den Augen dünne und langwierige Flüsse haben, ist es von Nutzen, wenn gekochte (reife) Massen durch die Nasenlöcher abgehen.

Kapitel LXXIII.

Wenn während der Schwangerschaft infolge eines Sturzes, einer Zerrung oder eines Schlages Schmerzen auftreten, so stellt es sich gewöhnlich am dritten Tage heraus, ob die Frau abortiert.

Kapitel LXXIV.

Bei[69]) der Frau des Simos trat, nachdem sie irgend etwas eingenommen hatte oder auch freiwillig, die Fehlgeburt einer dreissigtägigen Frucht ein. Es stellte sich Schmerz ein und Erbrechen reichlicher galliger, blassgelber, porreeartiger, schwarzer Massen, so oft sie Getränke zu sich nahm. Am dritten Tage (bekam sie) Krämpfe, sie biss sich auf die Zunge. Am vierten Tage besuchte ich sie. Die Zunge (sah) schwarz (aus) und (war) gross. Das Weisse in den Augen (war) rot. Patientin konnte nicht schlafen. Am vierten Tage nachts starb sie.

Kapitel LXXV.

Pythokles[69]) gab den Patienten Wasser und mit reichlichen Mengen Wasser versetzte Milch zu trinken und ernährte sie so.

Kapitel LXXVI.

Bei[69]) Frostbeulen lasse man zur Ader, halte die Füsse warm und erwärme den Kranken durch Feuer und Wasser so viel, wie möglich.

Für[69]) die Augen ist etwas Schädliches die Linse, [Leuten in solcher Verfassung][70]) süsses Obst und Gemüse.

Bei[69]) Schmerzen in der Lende, der Hüfte oder den Schenkeln infolge von Anstrengungen Uebergiessen mit warmem Meerwasser und warmem Essig; mit eingetauchten Schwämmen warme Umschläge machen, hierauf dieselben mit Wolle festbinden.

Der[69]) Dosten (ist), wenn man ihn trinkt, für Augenleidende und für die Zähne schädlich.

Kapitel LXXVII.

Das[69]) junge Mädchen vom Bergeshange, welches stürzte, verlor die Stimme. Sie warf sich hin und her, des Nachts erbrach sie. Es gingen reichliche Mengen Blutes ab, da sie auf das linke Ohr gefallen war. Sogar Honigmischtrank nahm sie nur mit Mühe. Sie röchelte, die Atmung war frequent, wie bei Sterbenden. Die Adern in der Stirn waren gespannt. Sie lag auf dem Rücken. Die Füsse (waren) warm, das Fieber (war) stark; wenn es am hitzigsten war, war sie am meisten niedergeschlagen. Am siebenten Tage konnte sie wieder Laute von sich geben. Hitze hatte sie in geringerem Grade. Patientin kam davon.

Kapitel LXXVIII.

Onesantides hatte infolge einer Ablagerung einen sich im Sommer einstellenden Schmerz in der Schulter. Während dreier Tage den Körper und die Schulter möglichst lange Zeit im Meere (in Meerwasser?) zu baden, (war ihm verordnet,) ferner im Meere gleichzeitig mit Wasser versetzten Weisswein zu trinken und im Meere den Urin zu lassen.[71])

Kapitel LXXIX.

Der Walker in Syros[72]), welcher Phrenitis hatte. In Verbindung mit Entzündung (Erschöpfung?) trat Zittern ein.

70) Leuten in solcher Verfassung erklärt Ermerins (I 687) daraus, dass wie am Schlusse des Kapitels statt Augen vielmehr Augenleidenden vorherging. Es habe die hinter Linse anzunehmende alte Lücke hierdurch ergänzt werden sollen. Ich halte Augen für das Ursprüngliche und glaube eher an einen Einschub als an eine Lücke.

71) Die wunderbare Erzählung macht Ermerins zum Skeptiker. Wahrscheinlich wird mit den Schlussvorschriften nur gesagt, Patient solle nicht einmal zur Befriedigung seiner Notdurft das Bad verlassen. An eine abergläubische Vorschrift ist nicht zu denken.

72) Syros ist eine der kykladischen Inseln, jetzt Syra. Zu Konops vergl. S. 85, Anm. 553.

Die Haut der Schenkel war so, wie sie bei Konopsstichen[72]) aussieht. Das Auge war gross, die Bewegung schwach. Die Stimme war gebrochen, doch deutlich vernehmbar. Der Urin war rein und hatte keinen Bodensatz. War das etwa infolge der Purgation mit Thapsia?[67]) Am achtzehnten Tage wich die Krankheit, indem sie sich ohne Schweiss legte.

Kapitel LXXX.

Nikoxenos in Olynthos[73]) erging es ähnlich. Am siebenten Tage schien die Krankheit unter Schweissausbrüchen nachlassen zu wollen. Er nahm Getreideschleimsaft, Wein und aus der Sonne genommene Weintrauben (d. i. Rosinen) zu sich. Am siebzehnten Tage machte ich ihm einen Besuch. Es war heftige Hitze vorhanden, die Zunge (war), aussen war die Hitze nicht eben stark; der Körper war auf's äusserste erschöpft, die Stimme klang gebrochen, es war schwer, ihn zu verstehen, doch sprach er vernehmlich. Die Schläfen waren eingefallen, die Augen hohl, die Füsse warm, an der Milz war eine weiche Anschwellung vorhanden. Ein Klystier behielt er nicht bei sich, sondern es kam wieder heraus. Nachts kam ein wenig zusammengeballter Kot und etwas Blut, ich glaube, infolge des Klystiers. Der Urin sah rein und hell aus. Patient lag auf dem Rücken, die Schenkel waren infolge der Erschöpfung gespreizt. Patient schlief durchaus nicht. Innerhalb von zwanzig Tagen legte sich die Hitze. Das Getränk bestand anfänglich aus Getreideschrotwasser, gelegentlich aus Apfelsaft zusammen mit Granatapfelsaft und aus der Brühe von gerösteten Linsen, kalt genommen, weiter aus dem Abwasser von Mehl, gekocht und kalt genommen, endlich aus einem dünnen Getreideschleimsafte. Patient kam davon.

Kapitel LXXXI.

Bei[69]) den Walkern schwollen die Leisten an und wurden hart und schmerzhaft; es stellten sich an den Genitalien und am Halse ähnliche grosse Geschwülste ein. (Es war) Fieber (vorhanden), zuvor aber hatten sie infolge der Zerreissungen[74]) auch Husten. Am dritten oder vierten Tage nahm der Leib ab, es kam Hitze hinzu, die Zunge (wurde) trocken, (es stellte sich) Durst (ein), die Entleerungen wurden bei einem jeden von beiden schwierig. Sie starben.

73) S. oben S. 252, Anm. 106.
74) Vergl. Koische Prognosen 376 nebst Anmerkung; 418.

Kapitel LXXXII.

Choleraartige[75]) Erscheinungen (rühren her) von dem Genusse von Fleisch, zumal von ziemlich rohem Schweinefleische, von Kichererbsen, von zu reichlichem Genusse wohlduftenden alten Weines, von dem Verweilen in der Sonnenhitze, vom Genusse von Tintenfischen, Krabben und Hummern[76]), von Gemüsen, besonders von Porree und Zwiebeln, ausserdem von gekochtem Gartensalat[77]), Kohl, halbrohem Ampfer, Backwerk, Honignäschereien, Obst, gemeiner Melone, Wein mit Milch, Erven und frischer Polenta. Die choleraartigen Erscheinungen (treten) häufiger im Sommer (auf), desgleichen die intermittierenden Fieber.

Diejenigen, bei welchen Frösteln hinzutritt, geraten zuweilen in einen schlimmen Zustand und verfallen in acute Krankheiten. Man hat aber wohl auf der Hut zu sein. Bei solchen Krankheiten giebt besonders der fünfte, siebente und neunte Tag die Anzeichen; besser ist es indessen, man schont sich bis zum vierzehnten Tage.

Kapitel LXXXIII.

Bei Pherekydes stellte sich nach der Wintersonnenwende nachts in der rechten Seite ein Schmerz ein, welchen er schon von früher her gewohnt war. Derselbe hörte auf. Patient frühstückte. Als er ausgegangen war, bekam er Frösteln, des Nachts (trat) Fieber (auf), (er hatte) keine Schmerzen, wohl aber [etwas fliessenden,] trocknen[78]) Husten. Der Urin war reichlich, der Bodensatz reichlich. Schabselartiges, Kahles[79]), Zerteiltes zu Anfang, nach Verlauf von vier Tagen jedoch setzten sich schmutzige Niederschläge ab; der Urin, welcher den Bodensatz aufwies, hatte keine schlechte Farbe, und wenn Frost war, erschien dieser Niederschlag im Nachtgeschirre nicht.[80]) Am dritten Tage trat von selbst Leibesöffnung ein. Am vierten Tage

75) Vergl. oben 5. Buch, Kap. LXXI.

76) ἀστακός ist ein Meer-, aber auch Flusskrebs mit zehn Füssen und Scheeren, wahrscheinlich auch unsere Gattung Astacus umfassend. Ersteres sind wohl Hummern, letzteres Flusskrebse.

77) θρῖδαξ = lactuca sativa L. = Gartensalat. Wir haben aus dem lateinischen Namen „Lattich“ gemacht. Der Salat fand bei den Griechen und Römern dieselbe Verwendung wie bei uns, nur wurde er auch bei Leichenschmäusen als Sinnbild der Trauer vorgesetzt.

78) Diesen dem Worte trocknen widersprechenden Einschub beseitigt Ermerins (I 690 f.) unter ansprechender Erklärung des Schreiberirrtums.

79) Dieses Kapitel ist schwer zu übersetzen, da viele Korruptelen vorliegen. Statt μαδαρὰ = Kahles vermutet Ermerins passend καθαρὰ = Reines.

80) σύστημα und σύναγμα (Galenos XVII, II 42) gehen wohl auf den durch Zusammenstossen der einzelnen Bestandteile gebildeten Niederschlag, nicht auf Eis, das ja kein diagnostisches Merkmal sein kann.

gingen auf ein Stuhlzäpfchen hin mistige und gallige Entleerungen ab, (um welche sich) Flüssigkeit ringsherum(zog). Nachts war nicht eben viel Schlaf vorhanden, am Tage aber schlief Patient ein wenig. Der Durst war nicht stark, besonders am vierten Tage zur Nachtzeit. Die Haut an der Stirn und die (des) übrige(n Körpers) war weich. Die Krankheit zog sich hin.[81]) Das Fieber zeigte sich beim Anfühlen gelinder als die Handwärme, es machte in kaum wahrnehmbarem Grade (die Haut) feucht. Die Adern an der Stirn hämmerten heftig. Patient fühlte sich jedesmal kurze Zeit beschwert, wenn er sich umwenden oder zu Stuhle gehen wollte. Während der ganzen Zeit war er frei von Schmerzen. Von Anfang an war Uebelkeit vorhanden, und er erbrach in kleinen Mengen. Am siebenten Tage erfolgte nach Anwendung eines Stuhlzäpfchens dreimalige Leibesentleerung, (es waren) gallige und mistähnliche Massen, sehr feucht und ganz blassgelb. Patient hatte schon ein wenig Delirium, und zuweilen stand ihm ein wenig Feuchtigkeit auf der Stirn. Die Decke hatte er über das Gesicht gezogen. Die Augen liess er fortwährend durch den leeren Raum wandern, als wenn er etwas sähe, und dann schloss er sie wieder. Er warf die Decke von sich. Am neunten Tage stellte sich morgens Schweiss ein (und verbreitete sich) bis zur Brust; er hielt bis zum Eintritte des Todes an. Das Fieber nahm zu, das Irrereden desgleichen. Auf der Stirn stellte sich am meisten Schweiss ein, und (die Hautfärbung) war eine gefahrdrohende oder ganz weisse[82]), die Haut unter den Haaren jedoch sah wie getüpfelt aus. Das rechte Hypochondrium war aufgetrieben. Patient liess gallige Entleerungen im Bette abgehen. Am achten Tage traten Konopsstichen ähnliche (Erhebungen) auf.[83]) Vor seinem Ende hustete er gleichsam zu Pilzen zusammengeballte Schleimmassen aus, welche von weissem Schleime umgeben waren; jedoch hatte Patient auch schon vorher kleine, weisse, milchartige Massen ausgeworfen.

Kapitel LXXXIV.

. Nach dem Abendessen spürte er im Schlafe Frösteln. Als er des Morgens aufstand, hatte er einen schweren Kopf, es schauderte ihn, er bekam Erbrechen, und der Kopf war

81) Nur das Passivum ist erklärbar. Vergl. zu ὑπεφέρετο Kap. LI.

82) οἷον δεινὸν = wie gefahrdrohend ist verderbt. Das Neutrum und ganz weiss scheinen auf τὸ χρῶμα hinzuweisen, welches deshalb ergänzt wurde. Calvus u. a. conjicierten ὄζων = „er roch“, Ermerins vermutet gar οὖρον λεπτὸν = „der Urin war dünn“. Gewissheit ist in solchen Fällen ausgeschlossen.

83) Auffällig ist die Erwähnung des 8. Tages nach dem 9. Wahrscheinlich ist diese Zeitbestimmung unecht und stand der Satz mit Konopsstichen (vergl. hierzu S. 85, Anm. 553) ehemals hinter getüpfelt.

ihm eingenommen. Während der Nacht liessen diese Erscheinungen ungefähr bis zum nächsten Mittage nach; dann kam das Frösteln wieder. Die Nacht war schwer. Am folgenden Tage aber stellte sich acutes Fieber ein, heftige Entzündung (Sphakelos)[84]) des Kopfes, Erbrechen reichlicher Gallenmengen; die Galle sah grösstenteils porreeartig aus. Alle Erscheinungen verschwanden; nachts trat Schlaf ein. Am Morgen war Patient kalt, (es kam zu) einem unbedeutenden Schweissausbruche, Feuchtigkeit zeigte sich fast am ganzen Körper. Er wies mit der Hand kurze Zeit auf eine schmerzlose Geschwulst in der Milzgegend; dieselbe legte sich alsbald. Nachts konnte er nicht schlafen. Zur Eröffnungsstunde des Marktes[85]) steigerte sich das Fieber; es trat Uebelkeit (Unruhe?), Schwindel, Leibschneiden, Kopfschmerz und Erbrechen porreeartiger, gleichmässiger und zäher Massen ein, ähnlich aussehend wie Schleim. Gegen Sonnenuntergang schwanden alle diese Anzeichen; (es stellte sich) Schweiss am Kopfe und am Halse (ein). Nachdem Patient erbrochen hatte, gingen mistähnliche, feuchte, gallige Kotmassen ab, welche weder schwarz aussahen, noch von guter Vorbedeutung waren. Die Nacht und den folgenden Tag ging es ihm verhältnismässig gut. Während der Nacht konnte er wieder nicht schlafen. Gegen Morgen trat in gleicher Weise Erbrechen auf, desgleichen am folgenden Tage, freilich ohne Uebelkeit (Unruhe?). Nachdem aber der Kopf in Schweiss geraten war, hörten die Schmerzen auf. Am Abende liessen alle Erscheinungen nach. Am neunten Tage hatte Patient kein Erbrechen mehr, er wurde wieder wärmer, und es kam den anderen so vor, als hätte er kein Fieber. Die Adern an den Schläfen hämmerten heftig, Patient war gänzlich frei von Schmerzen, nur war stets Durst vorhanden. Am neunten Tage bekam er, nachdem er sich auf einen Sitz niedergelassen hatte, einen schweren Ohnmachtsanfall. Nach Einlegung eines Stuhlzäpfchens gingen schwarze Darmwandschabsel ab, und was in kleinen Mengen ausgeschieden wurde, war gallig; sein Aussehen war leichenhaft[86]), die Stimme klang gebrochen. Patient konnte sich nur schwer umwenden, seine Augen waren hohl, die Stirnhaut war gespannt. Im Uebrigen war die Atmung leicht, sein Benehmen ein gesetztes. Meistens hatte er das Gesicht der Wand zugekehrt, der Körper war behaglich hingestreckt, ein wenig gebogen und regte sich nicht.[87])

84) Vergl. oben S. 27, Anm. 183.

85) Vergl. oben S. 241, Anm. 65.

86) Die geringfügige Wortumstellung hat Ermerins empfohlen; nach seinem Beispiele wurde leichenhaft für kotähnlich gesetzt, da nur ein alter Schreibfehler, κοπρώδες für νεκρώδες, vorliegen kann.

87) Von guter Vorbedeutung nach Kap. IV (Littré III) des Buches der Prognosen.

Die Zunge sah weiss aus und war glatt. Gegen den zehnten Tag und später sah der Urin am Rande rot aus, in der Mitte aber fand sich etwas Weisses. Am zwölften Tage gingen nach Anwendung eines Stuhlzäpfchens ähnliche gallige und schabselartige Entleerungen in kleinen Mengen ab. Nach dem Einführen des Stuhlzäpfchens befiel ihn eine Ohnmacht. Hierauf wurde der Mund trocken, Patient feuchtete ihn beständig an, und wenn die Flüssigkeit nicht ganz kalt war, so wie Schnee, dann behauptete er regelmässig, sie sei warm. Später stellte sich kein Durst ein. Die Decke stiess er fortwährend von der Brust zurück. Er gab nicht zu, dass man ihm das Nachtgeschirr[88]) wärmte; das Feuer war entfernt und klein. Beide Backen waren gerötet. Hierauf articulierte die Zunge schlecht.[89]) Patient bekam noch einen oder zwei Tage Hitze, dann hörte die Krankheit auf.

Kapitel LXXXV.

Androthales[90]) verlor die Stimme und das Bewusstsein und redete irre. Nachdem aber dieser Zustand gehoben war, blieb er noch lange Zeit am Leben, und es traten fortwährend Rückfälle ein. Die Zunge blieb die ganze Zeit über trocken; wenn er sie nicht anfeuchtete, war er nicht im Stande zu reden, auch war sie meistenteils sehr bitter. Zuweilen (stellte sich) auch Schmerz am Magenmunde (ein), welchen Aderlass hob. Wassertrinken; Honigmischtrank. Er nahm schwarze Nieswurz ein, die Galle aber ging nicht ab, höchstens nur wenig. Gegen Ende des Winters musste er das Bett hüten und verlor das Bewusstsein. Die Krankheitserscheinungen an der Zunge waren die nämlichen, die Hitze war leicht, seine Zunge war verfärbt, [seine Stimme klang] so, wie die an Lungenentzündung Erkrankter [klingt]. Er warf die Bettdecke von der Brust zurück und hiess ihn in's Freie führen, da er Urin lassen wolle; er konnte nicht mehr deutlich sprechen und war nicht mehr bei Verstand. Man führte ihn hinaus. Nachts starb er. Es war zwei oder drei Tage her, dass er zu Bette lag.

Kapitel LXXXVI.

Die[90]) Krankheit des Nikanor. So oft er zum Gelage aufgebrochen war, (stellte sich bei ihm) Furcht vor der Flötenspielerin (ein). Sobald er bei einem Gelage den Ton einer Flöte erschallen hörte, wurde er von Schreckbildern beunruhigt. Er sagte, er

88) Sonst Chlamys (= Obergewand) überliefert; diese hatte aber der bettlägerige Patient keinesfalls an.

89) Vergl. oben S. 315, Anm. 44.

90) Vergl. zu Kap. LXXXV ff. oben 5. Buch, Kap. LXXX ff.

könne das Flötenspiel kaum aushalten, wenn es Nacht sei, wenn er es aber unter Tags vernahm, so störte ihn das in keiner Weise. Dieser Zustand hielt bei ihm lange Zeit an.

Kapitel LXXXVII.

Damokles[90]) aber, welcher mit ihm war, glaubte die Augen getrübt zu haben, und sein Körper kam ihm wie zerschlagen vor. Er wäre weder an einem Abgrunde vorbeigekommen, noch über eine Brücke gekommen, ja er hätte nicht einmal einen Graben von noch so geringer Tiefe durchschreiten können, aus Furcht, er könne fallen, durch den Graben selbst aber konnte er hindurchgehen. Dieses Leiden suchte ihn eine Zeit lang heim.

Kapitel LXXXVIII.

Die[90]) Krankheit des Phoinix. Es kam ihm häufig vor, als leuchtete aus dem rechten Auge ein Blitz hervor, nach kurzer Zeit aber stellte sich ein gewaltiger Schmerz in der rechten Schläfe ein, hierauf im ganzen Kopfe und an derjenigen Stelle des Halses, an welcher der Kopf hinter den Wirbeln befestigt ist. (Es trat) Spannung und Verhärtung in den Sehnen (ein). Wenn er nun den Kopf zu bewegen oder die Zähne zu öffnen versuchte, bekam er Schmerzen, weil sich heftige Zusammenziehungen einstellten. Jedesmal, wenn Erbrechen eintrat, hob es die eben beschriebenen Schmerzen oder milderte sie. Auch Aderlass brachte Hilfe, und das Einnehmen von Nieswurz förderte allerlei Massen herauf, nicht zum wenigsten aber porreefarbige.

Kapitel LXXXIX.

Bei[90]) Parmeniskos stellte sich auch früher schon bald Verzagtheit und das Verlangen, aus dem Leben zu scheiden, bald wieder Lebensmut ein. Eines Tages verlor er in Olynthos[91]) zur Herbstzeit die Sprache, legte sich zu Bette, verhielt sich still und gab sich alle Mühe, die wenigen Worte, welche er noch beginnen konnte, vollends auszusprechen; wenn er aber etwas vollends ausgesprochen hatte, verlor er die Sprache wieder. Schlaf war vorhanden, bisweilen konnte Patient auch nicht schlafen, warf sich, ohne das Schweigen zu brechen, hin und her, war aufgeregt und hielt die Hand auf den Oberbauch, als wenn ihn dieser schmerzte, bald wieder drehte er sich (nach der Wand) um und blieb ruhig liegen. Patient war stets fieberfrei und hatte eine leichte Atmung. Später aber sagte er, dass er die Eintretenden erkenne. Einmal mochte er den ganzen Tag und die ganze Nacht

91) Vergl. oben S. 252, Anm. 106.

nichts trinken, auch nicht, wenn man es ihm anbot, ein andermal riss er unvermutet den Wasserkrug an sich und trank ihn ganz leer. Der Urin war so dick wie bei einem Zugtiere. Etwa am vierzehnten Tage wich die Krankheit.

Kapitel XC.

Die[90]) Magd des Konon verlor nach anfänglichem Kopfschmerze das Bewusstsein. Sie schrie, weinte heftig und verhielt sich selten ruhig. Gegen den vierzigsten Tag aber starb sie. Die letzten sechs Tage etwa verlor sie die Stimme und bekam Krämpfe.

Kapitel XCI.

Auch[90]) der Bediente des Timochares erlitt anscheinend infolge von Melancholie in denselben Tagen einen ähnlichen Tod.

Kapitel XCII.

Den[90]) Sohn des Nikolaos befiel um die Wintersonnenwende infolge Trinkens Frösteln. Während der Nacht (stellte sich) Fieber (ein). Am folgenden Tage erbrach er geringe unvermischte Gallenmassen. Am dritten Tage, zu der Zeit, als der Markt noch voll war, begann er am ganzen Körper zu schwitzen. Dies hörte auf, und bald darauf wurde Patient wieder heiss. Um Mitternacht stellte sich Starrfrost und acutes Fieber ein. Am Tage aber kam zur nämlichen Stunde der Schweiss zum Ausbruche, bald darauf bekam Patient wiederum Hitze und Erbrechen gleicher Art. Am vierten Tage gingen infolge von Bingelkrautwasser[92]) mistähnliche, feuchte, aber etwas widrig riechende Massen ab. Der Urin sah aschgrau aus, wie das Abwasser von Bingelkraut; er war gleichmässig, Bodensatz war nicht vorhanden, auch war der Urin nicht reichlich; es waren kleine schwebende Wolken in ihm enthalten. Patient spürte Schmerzen im linken Hypochondrium und in der Lendengegend, er meinte, infolge des Erbrechens. Manchmal inspirierte er doppelt. Die Zunge sah weiss aus und hatte rechts einen Auswuchs von der Form einer Feigbohne.[93]) Patient hatte wenig Durst, konnte nicht schlafen und war bei voller Besinnung. Am sechsten Tage war das rechte Auge beim Betrachten (eines Gegenstandes) grösser (als das linke). Am siebenten Tage starb Patient. Vor dem Ende war der Leib aufgetrieben, und als Patient gestorben war, wurde die Rückseite des Körpers rot.

92) Vergl. Bd. I, S. 330, Anm. 92.

93) θέρμος = lupinus L. (besonders albus) = Wolfsbohne, Feigbohne, Lupine.

Kapitel XCIII.

Bei Meton stellte sich nach dem Untergange der Pleiaden Fieber ein. In der linken Seite trat ein sich bis zum Schlüsselbeine hinziehender Schmerz auf, welcher so heftig war, dass Patient sich nicht ruhig zu halten vermochte und den Schleim bei sich behielt. Die Entleerungen waren reichlich und von galliger Beschaffenheit. Innerhalb von etwa drei Tagen legte sich der Schmerz, die Hitze etwa binnen sieben bis neun Tagen. Husten war vorhanden. Der Auswurf war weder von etwas galliger Beschaffenheit, noch reichlich, wohl aber schleimiger Natur. Die Hustenanfälle hielten an. Speisen nahm Patient zu sich. Zuweilen ging er aus, als wenn er gesund wäre, zuweilen indessen befiel ihn während kurzer Zeit eine gelinde Hitze. Nachts traten kleine Schweisse auf. Während der Erhitzung war die Atmung eine beschleunigtere. Die Backen sahen rot aus. In der Seite, unter der Achselgrube und bis zur Schulter hin, war ein Gefühl der Schwere vorhanden. Der Husten hielt an. Ein Arzneimittel förderte oben gallige Massen zu Tage. Drei Tage nach dem Einnehmen des Mittels brach der Eiter hervor, vom Beginne der Krankheit an gerechnet, am vierzigsten Tage. Binnen etwa fünfunddreissig weiteren Tagen war die Ausstossung beendet und Patient genesen.

Kapitel XCIV.

Bei der Frau des Theotimos stellte sich während eines halben Tertianfiebers[94]) Uebelkeit, Erbrechen, Frösteln gleich bei Ausbruch des Fiebers und Durst ein. Im weiteren Verlaufe und zu Anfang war die Hitze eine ungewöhnlich grosse. Nachdem sie Honigmischtrank genommen und erbrochen hatte, hörten das Frösteln und die Uebelkeit auf. Später (trank sie) auch Granatapfelwasser.

Kapitel XCV.

Die[90]) Schwester des Diopeithes hatte bei halbem Tertianfieber[94]) zur Zeit des Anfalls einen heftigen Schmerz am Magenmunde, und dieser hielt den ganzen Tag über an. (Es war) auch Kopfweh (vorhanden), wie es denn auch bei den anderen Frauen zur Zeit des Untergangs der Pleiaden nicht ausblieb. Bei den Männern traten derartige Erscheinungen seltener auf.

Kapitel XCVI.

Bei der Frau des Apomotos traten, als der Arcturus (am Himmel stand), während eines halben Tertianfiebers[94]),

94) Vergl. oben S. 101, Anm. 11.

immer zu Beginn des Anfalls eine heftige Kardialgie und Erbrechen auf, zugleich stellten sich auch vom Uterus ausgehende Erstickungsanfälle und Schmerzen im Rücken längs der Wirbelsäule ein. Sobald aber die Schmerzen bei ihr dorthin übergingen, hörten die kardialgischen Anfälle auf.

Kapitel XCVII.

Bei der Mutter des Terpides aus Doriskos[95]) erfolgte durch einen Sturz im fünften Monate eine Zwillingsfehlgeburt, und zwar wurde die Frau von dem einen Kinde, welches von einer Haut umschlossen war, sofort, von dem anderen erst vor oder nach vierzig Tagen entbunden. Später concipierte sie. Neun Jahre später aber stellten sich im Leibe heftige und langwierige Schmerzen ein; dieselben gingen bald vom Halse und vom Rückgrate aus und setzten sich in der Unterbauchgegend und den Leisten fest, bald gingen sie vom rechten Kniee aus und setzten sich an derselben Stelle fest. Jedesmal, wenn die Schmerzen im Leibe auftraten, wurde der Bauch aufgetrieben, wenn sie hingegen geschwunden waren, trat Kardialgie auf. Erstickungsanfälle stellten sich nicht ein. Der Körper war während der ganzen Zeit, während welcher der Schmerz anhielt, so kalt, als wenn sich Patientin im Wasser aufgehalten hätte. Die Schmerzen kehrten während des ganzen Krankheitsverlaufs in milderer Form als zu Anfang wieder. Knoblauch und Thapsia[67]), sowie alle scharfen Substanzen waren unzuträglich, nicht minder süsse und sauere Stoffe und helle Weine; dunkle Weine und Bäder aber halfen nur selten. Zu Beginn stellte sich wiederholt heftiges Erbrechen und Appetitlosigkeit ein, und während der Schmerzen zeigte sich der Monatsfluss nicht.

Kapitel XCVIII.

Bei der Frau des Kleomenes trat, als der Zephyr[96]) zu wehen begann, infolge von Uebelkeit und Ermattung Schmerz in der linken Seite auf, vom Halse und von der Schulter ausgehend; (es kam zu) Fieber, Frösteln und Schweissausbrüche(n). Das Fieber stellte sich also ein und schwand nicht wieder, vielmehr steigerte es sich; der Schmerz war heftig. Es trat Husten auf, der Auswurf war etwas blutig gefärbt, gelb und reichlich, die Zunge sah weiss aus, die Stühle waren von mässigem Umfange und feucht, der Urin zeigte eine gallige Beimischung. Am vierten Tage nachts kam der Monatsfluss reichlich, der Husten, der Auswurf und der Schmerz hörten auf, die Hitze aber war eine gelinde.

95) Doriskos ist eine Ebene und Stadt in Thrakien an der Hebros-(Maritza-)mündung; die Ebene heisst jetzt Romigik, die Stadt Tusla.

96) Vergl. oben S. 103, Anm. 18.

Kapitel XCIX.

Die[97]) Frau des Epicharmos befiel vor der Entbindung Ruhr. Schmerz; die Entleerungen (sahen) blutig (aus und waren) schleimig. Sobald sie entbunden war, wurde sie sofort gesund.

Kapitel C.

Die[97]) Frau des Polemarchos (befiel) während des Vorhandenseins von Gelenkschmerzen plötzlich Schmerz in der Hüfte, weil der Monatsfluss nicht eingetreten war. Nachdem sie Runkelrübensaft zu sich genommen hatte[98]), verlor sie die Nacht über bis zum nächsten Mittage die Stimme. Sie konnte hören, war bei voller Besinnung und zeigte durch Handbewegung an, dass der Schmerz seinen Sitz in der Hüfte hätte.

Kapitel CI.

Bei der Schwester des Kleinias(?), welche schon etwas über die jugendlichen Jahre hinaus war, stellte sich vierzehn Tage lang, sie mochte zu sich nehmen, was sie wollte, Erbrechen blutiger Massen ohne Fieber und Aufstossen ein. Als das Erbrechen geschwunden war, hatte sie am Magenmunde ein Gefühl, wie wenn sie ersticken wollte. Bibergeil und Liebstöckel[99]) hoben alles, ebenso wie Granatapfelwasser. Ein mässig starker Schmerz warf sich auf die Weiche. Der Saft der schopfigen Bisamhyacinthe (?)[100]), herber Wein, mit Milch versetzt, ganz kleine Brote mit Olivenöl.

97) Vergl. oben 5. Buch, Kap. XC ff.

98) Ein köstlicher Grund für die Weglassung dieses Satzes und die Beibehaltung der anderen Version (s. Anm. 97) ist der von Ermerins (I 701) angegebene, er besinne sich nicht, anderswo derartiges gelesen zu haben. Durften denn die Alten nur das schreiben, auf was sich Herr Ermerins besinnen kann, oder haben wir Modernen vielleicht noch eine Unmenge aus aus den alten Quellen zu lernen?

99) Fraas erklärt σέσελι für lophotaenia aurea Griseb., Demitsch für tordylium officinale L., ich hielt es für bupleurum L. = Hasenohr (Bd. I, S. 330, Anm. 86). Genauere Studien, unterstützt durch Beamte der Kgl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden, haben ergeben, dass alle diese Bestimmungen der späteren Zeit des Dioskurides angehören und für die Hippokratische Zeit wahrscheinlich ligusticum Peloponnesiacum L. (Peloponnense oder cicutarium Lam., molopospermum cicutarium De Candolle) = Liebstöckel das Zutreffende ist. Uebrigens lässt sich ein so schwieriges Problem in Anmerkungen nicht lösen.

100) Was Dierbach (Die Arzneimittel des Hippokrates, S. 104) zusammenstellt, genügt nicht zur sicheren Bestimmung von βολβός = Bolle, Wurzelzwiebel. Man hat gedacht an sium (bunium) bulbocastanum = Knolliger Kümmel, Erdkastanie; sium ferulae folium = Merk. Da die Hellenen unter βολβό noch heute hyacinthus comosus L. (muscari c. Tourn.) = Schopfige Bisam- oder Muscathyacinthe verstehen und die Beschreibung (a. a. O.) nicht widerspricht, ist diese Deutung trotz Galenos XIX 88 am wahrscheinlichsten.

Kapitel CII.

Bei der Tochter des Pausanias, welche einen rohen Schwamm verzehrt hatte, stellten sich Uebelkeit, Erstickungsanfälle und Schmerzen am Magenmunde ein. Das Einnehmen von warmem Honigmischtranke, Erbrechen und ein warmes Bad brachten Linderung. Im Bade erbrach sie den Pilz, und als (die Krankheitserscheinungen) eben verschwinden wollten, begann sie zu schwitzen.

Kapitel CIII.

Epicharmos[97]) (befiel) zur Zeit des Unterganges der Pleiaden Schmerz in der Schulter und grosse Schwere im Unterarme. Uebelkeit, häufiges Erbrechen. Wassertrinken.

Kapitel CIV.

Bei[97]) dem Sohne des Euphron traten Hautausschläge auf, ähnlich wie Konopsstiche.

Kapitel CV.

Nach[97]) dem Eintritte des Zephyros bis zur Herbsttag- und Nachtgleiche trat Trockenheit ein. Während der Hundstage herrschte eine grosse, erstickende Hitze; (es wehten) warme Winde. Die Fieber (waren) von Schweissen (begleitet). Bei vielen stellten sich aber Geschwülste neben den Ohren ein, (z. B.) bei der alten Bessischen Frau[101]) gegen den neunten Tag, bei dem kleinen milzleidenden Knaben, dem Sohne der Sclavin, unter Eintritt von Durchfall um dieselbe Zeit, bei Ktesiphon zur Zeit des Arcturus, etwa am siebenten Tage. Allein bei dem Kinde vereiterten sie; bei dem Sohne des Eratyllos verschwanden sie wieder auf beiden Seiten. Es trat Schweiss auf, und infolge der Trockenheit der Zunge stammelten die Betreffenden. Die Ornithien (Vogelwinde)[102]) wehten häufig und kalt, auf heiteres Wetter folgte zuweilen Schneegestöber, und nach dem Eintritte der Tag- und Nachtgleiche (nämlich im nächsten Frühjahre) wehten Südwinde, mit Nordwinden untermischt, und es regnete viel. Husten war vielfach unter den Leuten verbreitet, doch vorzugsweise bei den Kindern. Viele hatten am Ohre Aus-

101) So erklärt Galenos im Glossare. Die Βεσσοὶ oder Βησσοὶ sind das Centralvolk von Thrakien gewesen und bewohnten das Gebiet vom Haimos = Balkan bis zum Schwarzen Meere.

102) Die Ὀρνιθίαι = Vogelwinde sind die kalten Nordwinde, welche im März einen Temperaturrückschlag herbeiführen. Da die Vögel gegen den Wind zu fliegen pflegen, kamen gewiss um jene Zeit grosse Schaaren aus Afrika nach Griechenland. Vergl. z. B. Neumann und Partsch, Physik. Geogr. v. Griechenl., Breslau 1885, S. 108 ff.

wüchse wie die Satyrn.[103]) Der Winter vor dieser Zeit aber war recht hart gewesen infolge des Schnees, des Regens und des Nordwinds.

Kapitel CVI.

Bei dem Söhnchen des Timonax stellten sich, als er ungefähr zwei Monate alt war, an den Beinen, den Hüften, den Lenden und dem Unterleibe ein Ausschlag und stark gerötete Tumoren ein. Nachdem sich dieselben gelegt hatten, traten Krämpfe und epileptische Anfälle ohne Fiebererscheinungen viele Tage lang auf. Patient starb.

Kapitel CVII.

Den Sohn des Polemarchos befiel in früherer Zeit ein Empyem mit Auswurf, später aber bekam er Hitze, erkrankte an Wassersucht und an einem Milzleiden und litt an Atembeschwerden, so oft er eine Anhöhe erstieg; dabei verlor er die Herrschaft (über seinen Körper), bekam Durst und verlor zuweilen fast ganz den Appetit. Es trat während einer langen Zeit ein trockner Husten auf. So schleppte er sich dahin, und wenn der Stuhl durch den Unterleib nicht bequem abging, füllte sich der Oberleib an und die Atemnot und die Erstickungsgefahr wurden grösser. Schliesslich gesellte sich noch Katarrh, Auswurf und Husten dazu; der Auswurf aber bestand aus dickem, gelbem Eiter. Das Fieber war stark. Es schwand (dann) ersichtlich, der Husten besserte sich, und der Auswurf wurde rein. Es trat ein Rückfall ein, das Fieber wurde wiederum acut, und die Atmung wurde beschleunigt. [Patient starb].[104]) Ausserdem wurden seine Füsse steif, und sein Körper wurde kalt. Hierauf traten grössere Stockungen der Atmung ein, das Harnlassen hörte auf, und die Extremitäten wurden kalt. Patient starb am dritten Tage, vom Rückfalle an gerechnet, bei voller Besinnung.

Kapitel CVIII.

Bei dem Sohne des Thyniers[105]), welcher sich, an Brennfieber erkrankt, streng jeder Nahrungsaufnahme enthalten musste, ging häufig Galle mit dem Stuhle ab; zugleich trat Ohnmacht und starker Schweiss auf. Patient war am Körper sehr kalt. Einen ganzen Tag und eine Nacht verlor er die Sprache. Ihm eingeflössten Getreideschleimsaft behielt er bei sich, er kam zur Besinnung, und seine Atmung wurde gut.

103) Vergl. Die Aphorismen III, 26; oben S. 264, Anm. 40.

104) Ist entschieden durch ein Versehen vorweggenommen. πλὴν halte ich für echt und Ermerins' Erklärung für unglaubwürdig.

105) Die Θυνοί (d. i. Raschen) sind ein Volk in der thrakischen Ebene. Mit ihnen verwandt sind die später nach Asien übersiedelnden Bithynier.

Kapitel CIX.

Der Sohn des Epicharmos bekam infolge eines Marsches und infolge von Trinken eine Verdauungsstörung. Am folgenden Tage früh war Uebelkeit vorhanden; Patient trank deshalb Wasser, Essig und Salz und erbrach Schleim. Danach befiel ihn Starrfrost. Mitten im Fieberanfalle nahm er ein Bad. Er bekam Schmerzen in der Brust. Am dritten Tage überkam ihn gleich am frühen Morgen während kurzer Zeit Koma, er begann etwas zu phantasieren, und das Fieber war acut. Er ertrug die Krankheit schwer. Am vierten Tage konnte Patient nicht schlafen. Er starb.

Kapitel CX.

Bei Ariston zog sich, nachdem sich eine Fusszehe verschwärt hatte, bei kaum wahrnehmbarem Fieber die gangränöse Erkrankung bis zum Kniee hinauf. Patient erlag. Der abgestorbene Teil sah schwarz aus und war ziemlich trocken und übelriechend.[106])

Kapitel CXI.

Derjenige, bei welchem ein Krebsgeschwür im Schlunde durch Brennen behandelt wurde, wurde durch mich gesund gemacht.

Kapitel CXII.

Polyphantes in Abdera[107]) bekam während eines Fiebers heftige Kopfschmerzen. Der Urin war dünn und reichlich, der Bodensatz dicht und (wie) aufgerührt. Da aber der Kopfschmerz nicht aufhören wollte, wurden dem Kranken am zehnten Tage Niesmittel an die Nase gelegt. Darauf stellte sich ein heftiger Schmerz am Halse ein. Es kam roter, trüber Urin, ähnlich dem von Zugtieren. Patient hatte Delirien wie ein an Phrenitis Erkrankter. Er starb unter heftigen Convulsionen.

In gleicher Weise erkrankte auch die Sclavin des Eualkidas auf Thasos, bei welcher seit langer Zeit dickflüssiger Urin abging und Kopfschmerzen vorhanden waren. Nachdem sie Phrenitis bekommen hatte, starb sie ebenfalls unter heftigen Convulsionen[; denn der mit dichten Wolken versehene und trübe Urin

106) Bereits Calvus las ἀσαφεῖ = latentes Fieber statt des immerhin auffälligen ἀσάφεια = Undeutlichkeit, nämlich τῆς φωνῆς = der Stimme. Patient erlag an den Schluss zu setzen, ist willkürlich; erst wird die Erzählung gebracht, und am Schlusse, wie gewöhnlich, folgt die nähere Erklärung.

107) Vergl. oben S. 150, Anm. 35. Sowohl Polyphantes, als Anaxenor kommen als Beamte auf Münzen von Abdera vor (Littré VIII, S. XI). Vergl. zu Fall 1 u. 2 Die Vorhersagungen I 95.

ist stets ein sicheres Anzeichen von Kopfschmerzen, Convulsionen und Tod].[108])

Der Halikarnassier[109]) aber, welcher im Hause des Xanthippos wohnte, bekam im Winter einen ziemlich heftigen Schmerz am Ohre und im Kopfe. Er war ungefähr fünfzig Jahre alt. Es wurde ihm zur Ader gelassen nach der Vorschrift des Mnesimachos.[110]) Durch diese Entleerung und Erkältung wurde der Kopf geschädigt, denn es kam nicht zur Vereiterung. Patient bekam Phrenitis und starb. Auch bei diesem hatte der Urin dichte Wolken.

Kapitel CXIII.

In[111]) Kardia bekam der Sohn des Metrodoros infolge von Zahnschmerzen den Kinnladenbrand, und es kam zu einer schrecklichen Zahnfleischwucherung. Die Vereiterung trat in mässigem Umfange ein. Sowohl die Mahlzähne, als auch der Unterkiefer fielen aus.

Kapitel CXIV.

In Abdera[107]) bekam Anaxenor[107]) ein Milzleiden und eine schlechte Farbe. Ein Tumor, welcher sich am linken Schenkel gebildet hatte, verschwand plötzlich. Wenige Tage später aber stellte sich bei ihm in der Milzgegend eine anfangs wie eine Nachtblatter aussehende Erhebung[112]) ein, ausserdem aber Schwellung, Rötung und Verhärtung. Vier Tage darauf stellte sich Brennfieber ein, und die ganze Geschwulst wurde ringsum blass und verjauchte augenscheinlich. Patient starb. Vor seinem Tode war er ein wenig purgiert worden und war bei voller Besinnung.

Kapitel CXV.

In Abdera[107]) hatte Klonegos ein Nierenleiden. Er liess zusammen mit dem Urine unter Beschwerden und in kleinen Absätzen viel Blut. Ausserdem wurde er durch Ruhr gequält. Man gab ihm des Morgens Ziegenmilch, mit dem fünften Teile Wasser versetzt und aufgekocht, im Ganzen 3 Kotylen ($= 3 \times 0{,}27$ l $= 0{,}81$ l), am Abend gut durchgebackenes Brod, als Zukost Runkelrüben oder Gurke, leichten schwarzen Wein; es wurde ihm auch Melone gereicht. In Folge dieser Lebensweise wurden die

108) Macht den Eindruck eines späteren gelehrten Zusatzes.

109) Halikarnassos, früher Zephyra, im Norden des Keramischen Busens (Golfo di Stanco), grösste Stadt Kariens (j. Alidinella u. Menteche Seli), von Doriern gegründet, heute Budrun, Vaterstadt des Herodotos, berühmt durch das Mausoleum.

110) S. oben S. 267, Anm. 50.

111) Vergl. oben 5. Buch, Kap. C f.

Entleerungen wieder fest, und der Urin, welcher abging, war klar. Patient trank Milch, bis der Urin seine ursprüngliche Beschaffenheit wiedererlangt hatte.

Kapitel CXVI.

Eine[111]) Frau in Abdera[107]) bekam ein Krebsgeschwür an der Brust. Dasselbe hatte folgende Beschaffenheit: es floss eine blutige Jauche aus der Brustwarze hervor. Als dieser Fluss aber aufhörte, starb sie.

Kapitel CXVII.

Bei[113]) dem Söhnchen des Deinias in Abdera[107]) blieb nach einem mässig tiefen Nabelschnitte eine Fistel zurück. Zuweilen ging sogar ein ausgewachsener Wurm aus dieser Oeffnung ab, und ausserdem gingen, wie er sagte, so oft er Fieber hatte, auch gallige Massen an eben dieser Stelle ab. Bei dem Kinde fiel das Eingeweide in den Fistelgang hinein und wurde wie die Fistel zerfressen; es brach auf, und der Husten verhinderte, dass es an der Stelle verblieb.

Kapitel CXVIII.

Bei dem Söhnchen des Python in Pella[114]) stellte sich ein gleich anfangs heftiges Fieber mit grosser Schlafsucht und Verlust der Sprache ein. Patient konnte schlafen; sein Leib war während der ganzen Zeit verstopft. Nachdem man ihm ein aus Galle bestehendes Stuhlzäpfchen eingelegt hatte, gingen reichliche Kotmassen ab, und sein Zustand besserte sich sogleich. Bald darauf aber war sein Leib wiederum aufgetrieben, das Fieber nahm zu, und die Schlafsucht war ebenso gross. Als sein Zustand der nämliche blieb, verabreichte man ihm ein aus echtem Saflor, Gurke und Gartenwolfsmilch[115]) bereitetes Mittel. Es wurden Gallenmengen entleert, sogleich hörte die Schlafsucht auf, das Fieber nahm ab, das Allgemeinbefinden besserte sich, und die Krisis trat am vierzehnten Tage ein.

112) Vergl. 1. Bd., S. 507, Anm. 24.

113) Vergl. oben 6. Buch, VIII, Kap. XXVII.

114) Pella, Geburtsort und Residenz des Philippos und Alexandros des Grossen, in der Makedonischen Landschaft Bottiaia an einem See gelegen, ist das heutige Palatitza bei Alla Kilissah = Alaklisi, dicht bei Janitza oder Yenidjé.

115) Vergl. zu dem Saflor Bd. I, S. 321, Anm. 20. Blosses σίκυος ist Gurke, nicht Eselsgurke (S. 190, Anm. 117). μηκώνιον, eigentlich Mohnsaft (von μήκων = Mohn), bezeichnet bei den Hippokrateern die Gartenwolfsmilch = euphorbia peplus L. (Galenos ed. Kuehn XIX 122; oben S. 177, Anm. 65).

Kapitel CXIX.

Eudemos hatte heftige Schmerzen in der Milzgegend. Es wurde ihm von den Aerzten verordnet, viel zu essen, leichten Wein in nicht geringer Menge zu trinken und viel spazieren zu gehen. Es trat keine Aenderung (in seinem Befinden) ein. Da liess man ihm zur Ader, (gab ihm) wenig Speisen und Getränke (und schrieb ihm) sich allmählich steigernde Spaziergänge (vor). Leichter schwarzer Wein. Patient wurde gesund.

Kapitel CXX.

Philistis[116]), die Frau des Herakleides, hatte zu Anfang ein acutes Fieber, ein gerötetes Gesicht, und zwar ohne jede (ersichtliche) Veranlassung, zu etwas späterer Tageszeit aber befiel sie Starrfrost; da sie nicht warm werden konnte, entstand Krampf in den Fingern und in den Fusszehen. Bald darauf wurde ihr Körper indessen warm. Sie liess einen klumpigen Urin mit zerstreuten Wölkchen; nachts konnte sie schlafen. Am zweiten Tage bekam sie unter Tags Starrfrost, etwas mehr Hitze; die Röte war geringer, und die Krämpfe verminderten sich. Der Urin war der nämliche. Nachts konnte sie schlafen, nur kurze Zeit blieb sie wach, ohne irgendwelche Beschwerde zu haben. Am dritten Tage war der Urin, welchen sie liess, von besserer Farbe und hatte ein wenig Bodensatz, aber um die nämliche Stunde befiel sie Starrfrost und ein acutes Fieber; nachts schwitzte sie am ganzen Körper. In später Tagesstunde verfärbte sich die Haut wie bei Gelbsucht. Die ganze Nacht über schlief sie. Am vierten Tage erfolgte in gehöriger Weise ein Bluterguss aus dem linken Nasenloche[117]), und der Monatsfluss trat in kleiner Menge regelrecht auf. Indessen wiederum um die gleiche Stunde steigerte sich das Fieber. Der Urin war klumpig und spärlich, der Leib aber, welcher schon von Natur bei ihr hart war, war nur um so mehr verstopft, und es ging nichts ab, ausser wenn man ein Stuhlzäpfchen einlegte. Nachts schlief sie. Am fünften Tage war das Fieber gelinder, und Patientin schwitzte gegen Abend am ganzen Körper, auch der Monatsfluss ging ab, und sie konnte die Nacht über schlafen. Am sechsten Tage liess sie auf ein Mal reichlichen klumpigen Urin mit ein wenig gleichmässig gefärbtem Bodensatze; gegen Mittag fröstelte es sie etwas, dann bekam sie eine leichte Hitze, und ihr ganzer Körper geriet in Schweiss; nachts konnte sie schlafen. Am siebenten

116) Von Hydatiden (Küchenmeister) kann keine Rede sein; es ist einfach nach Littré (V 465) eine remittierende Quotidiana. Vergl. Huber im „Deutschen Archiv für klinische Medicin“, Bd. XLVI, 188; Die Vorhersagungen I 156.

117) Vergl. oben S. 124, Am. 63.

Tage hatte sie ein wenig Hitze, und sie ertrug es leicht; sie schwitzte am ganzen Körper, der Urin hatte eine schöne Farbe, und es kam zu einer allgemeinen Krisis.

Kapitel CXXI.

Bei[118]) der Belagerung von Datos wurde Tychon durch einen Katapultenschuss an der Brust verwundet; kurze Zeit darauf brach er in ein lautschallendes Gelächter aus. Mir kam es so vor, als wenn der Arzt beim Entfernen des Holzes das Eisen im Zwerchfelle zurückgelassen hätte. Da Patient Schmerzen hatte, gab ihm der Arzt gegen Abend ein Klystier und ein nach unten wirkendes Abführmittel. Die erste Nacht, welche er zubrachte, war schlecht. Gleich bei Tagesanbruch aber gewann es sowohl für den Arzt, als auch für die Uebrigen den Anschein, als befände sich Patient besser; denn er verhielt sich ruhig. Die Vorhersage lautete dahin, dass er nach dem Eintritte von Krämpfen rasch erliegen würde. In der darauffolgenden Nacht ging es ihm schlecht, und er konnte nicht schlafen. Er lag grösstenteils auf dem Bauche. Am dritten Tage morgens bekam er Krämpfe; gegen Mittag starb er.

Kapitel CXXII.

Ein[119]) Eunuch wird durch Jagd und Lauf wassersüchtig. — Der[119]) neben der Quelle des Elealkes Wohnende, welcher ungefähr sechs Jahre lang an der Pferdeschweifkrankheit, an einem Bubo auf der nämlichen Seite und an Flüssen litt. — Derjenige[119]), welcher an Rückenmarkschwindsucht erkrankt war, starb am siebenten Tage. — Zu denjenigen Mitteln, welche Ungekochtes (Unreifes) zur Vereiterung bringen,

118) Vergl. oben 5. Buch, Kap. XCV.

119) Von hier an bis zum Schlusse ist die Ueberlieferung eine sehr schlechte. — Wenn man ὑδραγωγὸς = „Wasser tragend“ nicht als wassersüchtig deuten will, verzichtet man auf das Verständnis. Dass es so nicht heissen kann, lässt sich a priori nicht behaupten, und es wäre in dem Falle zum mindesten rätlich, ὑδρωπικὸς zu schreiben (vergl. Die Entstehung des Kindes, Kap. IX (XX); Die inneren Krankheiten, Kap. XXII; Galenos ed. Kuehn XII 221; 1004). — Ich lese im folgenden Satze ὃς = welcher; es ist ein blosses Merkwort für die spätere Ausarbeitung. Was Pferdeschweifkrankheit, ἵππουρις, ist, hat noch niemand ergründet; deshalb sind die Meinungen der Interpreten (s. Ermerins I 710) nicht aufgezählt. ὕπουλον βουβῶνα = „einen unten fortschwärenden Bubo“ halte ich nicht für richtig, weil das dadurch beseitigte τε καὶ = „und“ doch keinen Anstoss bietet. κατ' ἴξιν für καὶ ἴ. halte ich für sicher. Zu κέδματα vergl. S. 275, Anm. 84. — „αἰών, das Rückenmark“ erklärt Erotianos im Glossare; κενεῶνα = Weiche ist unglaubwürdig.

(gehören) salzige Stoffe, mit Honig zubereitet. — Ohne Scham vollzogener Beischlaf ist ein Heilmittel für von Ruhr Befallene.[120])

Kapitel CXXIII.

Bei[121]) der Tochter des Leonides wurde die Natur, welche zum Durchbruche gekommen war, abgelenkt, und nach der Ablenkung machte sie sich an den Nasenlöchern bemerkbar; durch das Nasenbluten aber wurde in ihrem Befinden ein Umschwung herbeigeführt. Der Arzt wurde sich dessen nicht bewusst. Das Mädchen starb.

Kapitel CXXIV.

Der im Ephebenalter stehende Sohn des Philotimos kam zu mir †[122])

120) Vergl. oben Kap. LXIX; 6. Buch, V, Kap. XV; Aristot. problem. I 51; Aët. III 8; Paul. Aegin. I 35; Littré V 468 f.

121) μυκτηρίζειν heisst die Nase rümpfen, verhöhnen. Foës vermutete, dass es auch das Nasenbluten bezeichnen könne, das einzige Auskunftsmittel in dieser trostlosen Wüste. Ich glaube, dass die beginnende Periode in Nasenbluten umschlug und durch Schwächung des Körpers den Tod herbeiführte. φύσις umschreibt die Periode z. B. auch oben 6. Buch, VIII, Kap. XXXII; Periode und Nasenbluten werden z. B. in Verbindung gebracht Die Aphorismen V 32 f.; Die Krankheiten I, Kap. VII; Die epid. Krankheiten I 2, 3, Kap. XVI (VIII Littré).

122) Von da ab sinnlose Worte: εὑρὼν (εὑρὸν) κρανίον (κρανίου) ὀστέον (ὀστέων) ἔρημον ἰητρικῆς ἐς ἰηχῖνα (ἰηχῆνα, ἐσικχίνα) τὰ κρύφημα (κρύφιμα) οὐχ ὁρῶν ἑστῶτα = „gefunden habend, Schädel, Knochen, einsam oder entblösst (von Fleisch), der ärztlichen Kunst, in, ?, das Verborgene?, nicht sehend, stehend.“

30. Die Leiden

(de affectionibus).

Kapitel I.

Jedermann, welcher Einsicht besitzt, muss, ausgehend von der Erwägung, dass die Gesundheit für die Menschen von höchstem Werte ist, auf Grund eigener Erkenntnis sich in den Krankheitsfällen zu helfen wissen.[1] Verstehen aber muss er das, was von den Aerzten sowohl gesagt, als auch für seinen Körper verschrieben wird, und es unterscheiden können, und zwar muss er dessen Einzelheiten soweit verstehen, als es von einem Laien zu erwarten ist. Dies nun wird man wohl am besten verstehen, wenn man das Folgende lernt und mit Eifer betreibt.

Alle Erkrankungen rühren bei den Menschen von der Galle und dem Schleime her. Die Galle und der Schleim führen aber in dem Falle die Krankheiten herbei, wenn sie im Körper zu sehr ausgetrocknet oder angefeuchtet, zu sehr erwärmt oder abgekühlt werden. Solches erfahren der Schleim und die Galle sowohl durch Speisen und Getränke, als auch durch Anstrengungen und Verletzungen, ebenso durch Geruch, Gehör, Gesicht und Geschlechtsgenuss, endlich auch durch Wärme und Kälte, und zwar erfahren sie solches dann, wenn irgend ein einzelnes der aufgezählten Dinge entweder nicht zur rechten Zeit bei dem Körper angewandt wird oder nicht in der gewohnten Weise oder in grösserer Menge und Stärke oder in geringerer Menge und Stärke. Die Krankheiten entstehen also bei den Menschen ohne Ausnahme aus diesen Gründen. Abgesehen hiervon aber muss der Laie das verstehen, dessen Verständnis man von einem Laien erwarten kann; was hingegen das betrifft, was die die Kunst Ausübenden billigerweise verstehen, verordnen und verrichten müssen, so muss der Laie

Dass dieses Buch Knidischen Ursprungs sei in Bezug auf seine Lehre, erweist Ermerins (II pag. LXVI) unter Berufung auf die Ausdrucksweise und die Milch- und Molkenkur (vergl. Die Diät bei acuten Krankheiten, Kap. II). Die codd. bemerken, dass es Galenos Polybos zugeschrieben hat, sicher mit Unrecht. Einige Erinnerungen an den echten Hippokrates, Die Diät bei acuten Krankheiten, giebt Ermerins II, pag. LXVIII.

1) Dasselbe wie Die gesunde Lebensweise, Kap. VII.

über die Worte wie die Verrichtungen derselben mit einem gewissen Verständnis Vermutungen anstellen können. Woher aber der Laie in diesen einzelnen Fällen seine Kenntnis zu schöpfen hat, das werde ich jetzt darlegen.

Kapitel II.

Wenn den Kopf Schmerzen befallen, so ist es für den Betreffenden zuträglich, den Kopf durch Waschen mit vielem warmen Wasser zu erwärmen und durch Hervorrufen von Niesreiz den Schleim und Rotz zu entfernen. Wenn der Patient durch diese Mittel von seinen Schmerzen befreit wird, so genügt das, wird er aber von ihnen nicht befreit, so reinige man den Kopf von dem Schleime und verordne Getreideschleimsuppen als Speise und Wasser als Getränk. Wein aber verabreiche man so lange nicht, als der Schmerz nicht aufgehört hat; denn wenn der heisse Kopf den Wein herbeizieht, so wird der Schmerz heftiger. Die Schmerzen verdanken dem Schleime ihren Ursprung, nämlich in dem Falle, dass er sich, in Bewegung versetzt, im Kopfe ansammelt. Wenn jedoch von Zeit zu Zeit Schmerz und Schwindel[2]) den Kopf heimsucht, so hilft die Anwendung der genannten Mittel wohl auch, es hilft aber auch, wenn man Blut aus den Nasenlöchern[3]) oder aus der in der Stirn gelegenen Ader entnimmt. Dauert die Krankheit lange Zeit, sind die Kopfschmerzen heftig und lassen sie nicht nach, nachdem der Kopf purgiert worden ist, so muss man entweder einen Einschnitt in den Kopf des Betreffenden machen oder die Adern ringsum brennen; denn von allen Mitteln gewährt dieses die einzige Hoffnung auf Genesung.[3])

Kapitel III.

Bei den Patienten hat man gleich zu Anfang, wenn sich die Krankheit (eben) einnistet, nachzusehen, wessen sie bedürfen, weil sie zu dieser Zeit sowohl die Purgation, als auch die Anwendung beliebiger anderer Mittel ertragen können; wenn man jedoch den Beginn des Leidens hat vorübergehen lassen und gegen Ende der Krankheit Mittel anwendet, zu einer Zeit, wo der Körper bereits zu versagen angefangen hat (d. h. geschwächt ist), während man sich doch scheute, es bei noch kräftigem Körper anzuwenden, so besteht die Gefahr, dass man eher einen Misserfolg als einen Erfolg zu verzeichnen haben wird.[4])

2) σκοτοδινίη, eigentlich „Schwarzwerden vor den Augen mit Schwindel", denn σκότος = Finsternis, δινεῖν = im Kreise herumwirbeln.

3) Diese Art Nasenbluten wurde erklärt S. 277, Anm. 94; 279, Anm. 103. — Das Brennen wurde auch empfohlen im Bulletin de l'académie de médecine XIII (1848) 1027.

4) So nach Ermerins (II 277), welchen der Leser vergleichen möge.

Kapitel IV.

Wenn die Ohren Schmerz befällt, so ist es von Nutzen, die Ohren mit vielem warmen Wasser zu waschen und sie zu erwärmen. Wenn sich durch dieses Verfahren der Schleim verdünnt und von dem Kopfe weggezogen hat und der Schmerz verschwindet, so genügt das; andernfalls ist es das Allerbeste, ein nach oben wirkendes Purgiermittel einnehmen zu lassen, welches den Schleim entfernt, oder den Kopf durch ein Mittel zu purgieren, wodurch der Kopf vom Schleime befreit wird. Auch dieser Schmerz aber entsteht durch den Schleim, sofern dieser nämlich aus dem Kopfe kommt und sich innen auf das Gehörorgan wirft.

Wenn sich die Schlundpartien entzünden, so muss man gurgeln. Auch diese Krankheit verdankt aber dem Schleime ihren Ursprung.

Wenn sich das Zahnfleisch oder eine unter der Zunge gelegene Partie entzündet, so hat man Kaumittel (Masticatoria) anzuwenden. Aber auch dieses Leiden rührt vom Schleime her.

Wenn das Zäpfchen (weit) herunterhängt und Erstickungsanfälle veranlasst — Einige pflegen dieses Leiden γαργαρεών (d. i. Zäpfchen) zu nennen —, so hat man sogleich Gurgelmittel anzuwenden, welche man so herstellt, wie es in dem „Buche über die Heilmittel" beschrieben ist.[5]) Wenn das Zäpfchen daraufhin nicht dünn wird, so rasiere man den Kopf an seiner Rückseite ab, lege zwei Schröpfköpfe auf, entnehme möglichst viel Blut und ziehe den Schleimfluss nach hinten zusammen. Wenn sich das Leiden auch dann nicht legt, so mache man mit einem kleinen Messer einen Schnitt in das Zäpfchen und lasse das Wasser abfliessen; den Schnitt mache man aber dann, wenn sich die Spitze des Zäpfchens ein wenig gerötet hat. Wird das Zäpfchen angeschnitten, ehe es diese Färbung bekommen hat, so pflegt es sich zu entzünden, und es hat schon manchmal Ersticken verursacht. Auch dieses Leiden wird durch den Schleim hervorgerufen, wenn er nämlich aus dem heiss gewordenen Kopfe in gedrängter Masse herabfliesst.

Was aber die Zahnschmerzen anlangt, so muss man, wenn der Zahn angefressen ist und wackelt, ihn herausnehmen, wenn er hingegen nicht angefressen ist und auch nicht wackelt, sondern Schmerzen verursacht, so muss man ihn durch Brennen trocken

5) Die φαρμακῖτις oder τὰ φάρμακα = „Arzneibuch" wird an den von Ermerins (II, pag. LXVII) zusammengetragenen Stellen erwähnt und ist nicht auf uns gekommen, wohl aber haben wir ähnliche Formularien, z. B. Die Krankheiten III, Kap. XVII, welches, wie Ermerins ebenda zeigt, nicht zu diesem Buche gehören kann, und Die Natur der Frau, Kap. XXXII ff.; LXVIII ff.

machen. Nützlich sind aber auch die Kaumittel (Masticatoria). Die Schmerzen entstehen dann, wenn unter die Zahnwurzeln Schleim gerät. Zerstört und angefressen aber werden die Zähne teils durch den Schleim, teils durch die Speisen, falls sie von Natur schwach sind, eine Höhlung haben und im Zahnfleische schlecht befestigt sind.

Kapitel V.

Wenn sich in der Nase ein Polyp bildet, so entsteht eine Art Emphysem (Anschwellung) und es ragt ein Tumor schräg aus der Nase hervor.[6] Der Polyp wird entfernt, indem man ihn vermittelst einer Schlinge aus der Nase in den Mund herunterzieht, andere faulen unter Einwirkung eines Arzneimittels ab. Der Polyp entsteht aber durch den Schleim.

Dies sind die Krankheiten, welche vom Kopfe ausgehen, mit Ausnahme derjenigen der Augen, diese aber sind besonders behandelt.[7]

Kapitel VI.

Was aber die Krankheiten des Leibes betrifft, so hat man Folgendes in's Auge zu fassen: die Brustfellentzündung, die Lungenentzündung, das Brennfieber und die Phrenitis.[8] Diese werden acute Krankheiten genannt und entstehen vorzugsweise und sind am stärksten zur Winterszeit, doch stellen sie sich auch während des Sommers ein, nur in geringerer Zahl und in geringerer Stärke. Wenn man (diesen Krankheiten) zufällig begegnet, so wird man mit folgendem Verfahren und mit folgenden Ratschlägen am meisten Glück haben.

Kapitel VII.

Brustfellentzündung. Den Patienten befällt Fieber, Schmerz in der Seite, Orthopnöe und Husten. Er hat anfänglich einen etwas gallehaltigen Auswurf, nachdem aber der fünfte oder sechste Tag herangekommen ist, einen auch etwas eitrigen Auswurf. Man gebe einem solchen Patienten gegen den Schmerz in der Seite etwas, was den Schleim und die Galle von der Seite ablenken soll, denn auf diese Art wird der Schmerz am meisten gemildert.

6) Für Emphysem erklärt Galenos im Glossare das hier von Foës conjicierte πρῆσμα statt πρῆγμα = Aufgabe. Littré übersetzt nicht Ueberliefertes. Ich habe gegen alle Lesungen Bedenken, weiss aber nichts Besseres vorzuschlagen.

7) Wahrscheinlich auf die Schrift Vom Sehen (de visu) deutend (Ermerins II, pag. LXVI).

8) Phrenitis (S. 104 f., Anm. 25) und das Brennfieber (S. 99, Anm. 5) werden in umgekehrter Reihenfolge besprochen. Vergl. übrigens Die Diät bei acuten Krankheiten, Kap. V.

Den Leib aber behandle man mit einem abführenden und kühlenden Klystiere; denn diese Behandlungsweise ist bei der ganzen Krankheit am zuträglichsten. Man verabreiche Trank und Krankensuppen, und zwar gebe man mehr gesäuerte Getränke, damit der Auswurf aus der Seite nach oben entleert wird. Sobald der Eiter aber entleert zu werden beginnt, ist es gut, die Seite von aussen zu erwärmen und so das an der Seite Anhaftende in den Zustand der Kochung (Reifung) überzuführen. Vorher (das zu versuchen,) ist zwecklos, denn es wird Trockenheit dadurch erzielt. Diese Krankheit entsteht aber vorzugsweise infolge von Trinken, wenn man, so lange der Körper (noch) feucht ist, in angetrunkenem oder in nüchternem Zustande von Starrfrost befallen wird, doch entsteht sie auch aus anderer Veranlassung. Die Krankheit entscheidet sich, wenn sie am kürzesten währt, am siebenten, wenn sie am längsten währt, am vierzehnten Tage. Wenn nun an diesem Tage der Eiter ausgeworfen und aus der Seite entleert wird, so wird Patient gesund, wird der Eiter dagegen nicht ausgeworfen, so bekommt der Kranke ein Empyem und die Krankheit hält lange Zeit an.

Kapitel VIII.

Bei den Krankheiten ist das die Krisis, wenn die Krankheiten zunehmen, abnehmen, in eine andere Krankheit umschlagen oder ihr Ende erreichen.

Kapitel IX.

Lungenentzündung. Den Kranken befallen Fieber und Husten. Während der ersten Zeit speit er dicken, reinen Schleim aus, am sechsten und siebenten Tage aber etwas gallehaltigen und etwas blassen, am achten und neunten Tage endlich etwas eitrigen. Wenn den Patienten nun Schmerzen im Rücken oder in der Seite befallen, so gebe man ihm, was in dem „Buche über Arzneimittel“[5]) bei Brustfellentzündung gegen den Schmerz in der Seite aufgezeichnet ist. Man behandle den Patienten mit Getränken, Krankensuppen, genau so wie bei Brustfellentzündung, sowohl zum Zwecke des Abführens, als auch zur Abkühlung. Damit aber der Auswurf und der Eiter aus der Lunge entleert werde, gebe man Arzneitränke, vermittelst welcher die Lunge angefeuchtet und der Eiter nach oben entleert wird. Diese Krankheit entsteht aber in dem Falle, wenn sich aus dem Kopfe Schleim in gedrängter Masse nach der Lunge ergiesst; zuweilen verwandelt sich auch Brustfellentzündung in Lungenentzündung und Brennfieber.[9])

9) Die Ueberlieferung lässt die Wahl zwischen Brustfellentzündung und Brennfieber in und in Lungenentz. und Brennf. Für das Letztere ist entscheidend Die Krankheiten I, Kap. III, Ende.

Die Krisis tritt bei kürzester Dauer der Krankheit binnen vierzehn, bei längster Dauer aber binnen achtzehn Tagen ein. Wenige kommen bei dieser Krankheit mit dem Leben davon. Die Leute bekommen aber infolge dieses Leidens auch Empyeme, wofern nämlich die Lunge während der entscheidenden Tagen nicht gereinigt wird.

Kapitel X.

Wenn jemand Phrenitis befällt, so sucht ihn anfangs ein gelindes Fieber und Schmerz in der Oberbauchgegend heim, und zwar mehr auf der rechten Seite nach der Leber zu. Wenn aber der vierte und fünfte Tag herbeigekommen ist, so wird einerseits das Fieber stärker, andererseits werden die Schmerzen heftiger, die Haut nimmt etwas die Farbe der Galle an, und es treten Störungen des Denkvermögens ein. Einem solchen Patienten gebe man gegen die Schmerzen dasselbe wie einem an Brustfellentzündung Erkrankten und wärme ihn an den Stellen, wo er Schmerzen hat. Den Leib aber behandle man und mache im Uebrigen genau dasselbe (wie bei Brustfellentzündung), abgesehen vom Tranke. Als Getränk verabreiche man alles Beliebige ausser Wein, oder man gebe Essig, Honig und Wasser. Wein jedoch ist bei Delirien keineswegs zuträglich, weder bei dieser Krankheit, noch bei den übrigen Krankheiten. Es ist aber von Nutzen, wenn man bei dieser Krankheit den Kopf mit reichlichen Mengen warmen Wassers abwäscht; denn indem der Körper erweicht wird, tritt mehr Schweiss auf, der Stuhl und der Urin gehen ab, und Patient erhält wieder mehr die Herrschaft über sich selbst. Die Krankheit rührt aber von der Galle her, wenn diese in Bewegung gerät und sich an den Eingeweiden und am Zwerchfelle festsetzt. Sie erreicht bei kürzester Dauer die Krisis am siebenten, bei längster Dauer am elften Tage. Auch hier kommen nur wenige Personen mit dem Leben davon; auch sie schlägt gern in Lungenentzündung um, und wenn sie in dieselbe umgeschlagen ist, kommen nur wenige davon.

Kapitel XI.

Wenn jemand Brennfieber heimsucht, so befällt ihn Fieber und heftiger Durst. Die Zunge wird rauh und schwarz infolge der Wärme des Pneumas, und die Haut nimmt in geringem Grade Gallenfarbe an. Auch die Stühle werden gallehaltig, und Patient wird aussen kalt, innen dagegen sehr warm. Einem solchen Patienten kühlende Mittel auf den Leib sowohl, als auch (sonst) aussen auf den Körper aufzulegen, ist zuträglich, doch muss man sich dabei wohl hüten, Frösteln zu verursachen. Auch Getränke und Krankensuppen verabreiche man häufig und in geringen Mengen,

und zwar so kalt, als möglich. Den Leib aber behandle man, und wenn sein Inhalt nicht abgehen will, gebe man ein Klystier; ausserdem kühle man den Patienten entweder täglich oder einen Tag um den anderen mit möglichst kalten Klystieren ab. Diese Krankheit kommt aber von der Galle her, wenn diese sich, nachdem sie in Bewegung geraten ist, innen im Körper festsetzt. Sie geht aber auch gern in Lungenentzündung über. Die Krisis erfolgt bei kürzester Dauer am neunten, bei längster Dauer am vierzehnten Tage. Wenn sich die Krankheit in Lungenentzündung verwandelt, kommen wenige davon, wenn sie sich aber nicht in Lungenentzündung verwandelt, so kommen viele davon.

Dies sind also die sogenannten acuten Krankheiten, und dies ist die Behandlung, welche sie erfordern.

Kapitel XII.

Was aber die anderen Fieber betrifft, welche zur Winterszeit entweder infolge von Weingenuss oder infolge von Ueberanstrengung oder endlich aus irgendwelcher anderen Veranlassung entstehen, so hat man wohl Acht zu geben, weil sie sich zuweilen in acute Krankheiten verwandeln. Diese Umwandlung derselben geht aber folgendermassen vor sich. Wenn, nachdem sich die beiden Stoffe, der Schleim und die Galle, in Bewegung gesetzt haben, bei dem Körper das Zuträgliche nicht in Anwendung kommt, so ziehen sich Schleim und Galle gegenseitig dicht zusammen und gelangen an eine beliebige Stelle des Körpers, und dann entsteht Brustfellentzündung, Phrenitis oder Lungenentzündung. Daher hat man sich bei den im Winter auftretenden Fiebern in Acht zu nehmen; diese Vorsicht aber hat zu bestehen in Ruhe, Entfettung und Leibesentleerung. Krankensuppen und Getränke nehme man aber so lange zu sich, bis sich das Fieber verringert.

Kapitel XIII.

Von [10]) den Krankheiten verlaufen die acuten wohl in den allermeisten Fällen tötlich, sie sind mit den meisten Schmerzen verbunden, und es bedarf ihnen gegenüber der grössten Vorsicht und der sorgsamsten Pflege. Auch darf von dem Behandelnden durchaus kein Uebel hinzugefügt werden, sondern es soll bei den durch die Krankheiten selbst bewirkten Gefahren bewenden, im Gegenteil, es soll so viel Gutes, als möglich, von seiner Seite hinzugethan werden. Wenn der Patient trotz richtiger Behandlung durch den Arzt von der Grösse der Krankheit überwältigt wird,

10) Vergl. Anm. 8, Schluss zu diesem Kapitel; zum Ende desselben auch Ueber die Kunst, Kap. IV ff. u. s. w.

so ist das keineswegs ein Fehler des Arztes, wird der Kranke hingegen, weil der Arzt ihn unrichtig behandelt oder das Leiden nicht erkennt, von der Krankheit überwältigt, so ist der Arzt schuld.[10])

Kapitel XIV.

Während des Sommers aber ereignet sich Folgendes. Es befällt die Menschen ein heftiges Fieber und Durst, und Einige erbrechen auch Galle, andere scheiden sie wieder durch den Darm aus. Diesen hat man als Getränk und als Krankensuppe zu reichen, was man gerade für geeignet hält, wenn aber die Galle oder der Schleim sich am Magenmunde[11]) ansetzt, sollen sie erbrechen, indem sie kaltes Wasser oder Honigmischtrank zu sich nehmen. Wenn der Stuhl nicht abgeht, wende man ein Klystier oder ein Stuhlzäpfchen an. Die Krankheit rührt aber von der Galle her. Die Leute werden meistenteils am siebenten oder neunten Tage von der Krankheit wieder befreit. Tritt bei ihnen, während das Fieber anhält, weder nach unten, noch nach oben eine Entleerung ein und sind dafür im ganzen Körper Schmerzen vorhanden, so purgiere man sie, wenn der dritte oder vierte Tag herangekommen ist, unten durch ein schnell wirkendes (leichtes? mildes?) Abführmittel oder durch einen solchen Trank. Man bereite aber eine Suppe von Hirse oder gemahlenem Getreide und behandle die Patienten mit den nämlichen Getränken. Auch dieses Leiden aber rührt von der Galle her. Wofern jedoch die äusseren Teile nicht sehr fieberheiss sind, wohl aber die inneren, ferner die Zunge rauh und schwarz wird und die Fuss- und Fingerspitzen kalt werden, gebe man dem Betreffenden kein Abführmittel, sondern behandle ihn mit Arzneien, welche sowohl den Leib, als auch den übrigen Körper abkühlen. Dieses Fieber heisst aber Brennfieber (καυσώδης). Es entscheidet sich vorzugsweise am zehnten, elften[12]) und vierzehnten Tage. Wenn einen Fieber befällt und dann wieder verlässt, dabei aber Schwere des Körpers vorhanden ist, so behandle man ihn, so lange er noch Fieber hat, mit Getreideschleimsuppen und Getränken, hat er jedoch kein Fieber mehr, so gebe man ihm auch Speisen; man purgiere ihn so bald als möglich durch ein Abführmittel, gleichviel ob er oben oder unten eines solchen zu bedürfen scheint.

Kapitel XV.

Wenn den Betreffenden kein Fieber befällt, der Mund aber einen bitteren Geschmack hat, der Körper schwerfällig ist und

11) Es ist falsch, καρδία hier mit Ermerins (II 283) im Sinne von Herz zu nehmen.

12) Diese Zahl fehlt in fast allen Handschriften.

Patient den Appetit verloren hat, so gebe man ihm ein Abführmittel. So ergeht es ihm infolge der Galle, wenn sich diese nämlich in den Adern und in den Gelenken festsetzt. Was aber die anderen Schmerzen anlangt, welche zur Sommerszeit den Leib ergeifen und welche die Oberbauchgegend und den Magenmund[11]) befallen, so mache man einen wässerigen Honigmischtrank zurecht, drei Kotylen (= 3 × 0,27 l = 0,81 l) messend, schütte Essig hinzu und gebe ihn gewärmt zu trinken. Nach dem Verlaufe einer kurzen Zeit, durch Feuer und Decken erwärmt, erbreche Patient. Falls ihn aber nach dem Erbrechen nochmals (Schmerz) heimsucht und er Erstickungsanfälle bekommt, so soll er ein zweites Mal erbrechen oder man bade ihn in einer reichlichen Menge warmen Wassers, gebe ihm ein Klystier und lege, wenn ihn der Schmerz befällt, warme Umschläge auf. Dieses Leiden verdankt hauptsächlich dem Schleime seine Entstehung, wenn sich dieser, in Bewegung gekommen, auf den Magenmund[11]) wirft. Den von solchen Schmerzen befallenen Kranken gebe man gleichfalls die in dem „Buche der Arzneimittel" [5]) verzeichneten schmerzstillenden Mittel. Wenn aber der Schmerz bald auf dieser, bald auf jener Seite des Leibes auftritt und Patient fieberfrei ist, so bade man ihn in einer grossen Menge warmen Wassers und gebe ihm zur Linderung der Schmerzen dasjenige zu trinken, was bei Gelegenheit der Brustfellentzündung verzeichnet wurde, oder sonst etwas Beliebiges. Wenn aber der Schmerz nicht verschwindet, so purgiere man unten mit einem Abführmittel; der Speisen enthalte man sich, so lange der Schmerz andauert. Diejenigen Schmerzen, welche solcher Art herumziehen, rühren von der Galle her.

Was aber diejenigen Schmerzen betrifft, welche unterhalb des Nabels auftreten, so gebe man ein mildes Klystier, hören sie jedoch nicht auf, so gebe man ein nach unten wirkendes Abführmittel.

Kapitel XVI.

Für diejenigen Schmerzen aber, welche plötzlich und ohne Fieber im Körper entstehen, ist es zuträglich, den Leib in vielem warmen Wasser zu baden und warm zu halten; denn der Schleim und die Galle sind, wenn sie sich zusammengezogen haben, stark, gewinnen die Herrschaft über jeden Körperteil, in welchem sie sich niedergelassen haben, und verursachen Leiden und heftigen Schmerz, so lange sie jedoch zerstreut sind, ist ihre Stärke in denjenigen Körperteilen, in denen sie zum Vorscheine kommen, eine geringere.

Kapitel XVII.

Die während der Sommerszeit auftretenden Krankheiten pflegen auf folgende Art und Weise zu entstehen. Wenn der Körper

durch die Sonne erwärmt wird, wird er feucht, feucht geworden aber, wird er krank, sei es ganz und gar, sei es an demjenigen Körperteile, in welchem sich der Schleim und die Galle festgesetzt haben. Wofern man nun diese Zustände von Anbeginn behandelt, werden die Krankheiten weder langwierig, noch gefährlich, wofern man sie hingegen nicht behandelt oder schlecht behandelt, so pflegen sie langwieriger zu werden, oft aber führen sie auch den Tod herbei.

Kapitel XVIII.

Auch die Tertian- und die Quartanfieber entstehen aus den nämlichen Veranlassungen. Diese Krankheitsgestaltung pflegt sich vorzugsweise während des Sommers einzustellen, bei Einigen aber auch im Winter. Wenn einen Tertianfieber befallen hat, so gebe man ihm, falls sein Körper augenscheinlich ungereinigt ist, am vierten Tage ein Abführmittel, falls er dagegen keines Abführmittels zu bedürfen scheint, so gebe man ihm Arzneitränke, durch welche das Fieber verändert oder zum Aufhören gebracht werden kann, und zwar verordne man sie gemäss den in dem „Buche über die Arzneimittel“ [5]) gegebenen Vorschriften. Zur Zeit der Anfälle aber schreibe man Krankensuppen und Getränke als Diät vor, an den dazwischen liegenden Tagen hingegen die Verdauung befördernde Speisen. In den meisten Fällen tritt die Krankheit bei den Leuten nicht im stärksten Grade auf, allein wenn sie nicht behandelt wird, zeigt sie Neigung zum Uebergange in Quartanfieber und zu langer Dauer. Wenn einen aber das Quartanfieber heimsucht, so hat man, falls der Betreffende nicht purgiert ist, zunächst den Kopf zu purgieren[13]); nachdem drei oder vier Tage verflossen sind, verabreiche man genau im Augenblicke des Anfalls ein nach oben abführendes Mittel, nach einer weiteren Unterbrechung aber gebe man gerade bei Eintritt des Anfalls ein weiteres Abführmittel. Wofern das Fieber daraufhin nicht aufhört, so lasse man von Neuem eine Unterbrechung eintreten, wasche den Patienten mit einer grossen Menge warmen Wassers und gebe ihm eines der aufgeführten Arzneimittel.[5]) Man gebrauche dieselben Getränke und Krankensuppen und befolge im übrigen dieselbe Lebensweise wie bei Tertianfieber. Dieses Fieber aber hält bei der Mehrzahl der von ihm Ergriffenen lange Zeit an, bei Manchen freilich auch nur kurze Zeit. Tertianfieber wie Quartanfieber entstehen durch die Galle und den Schleim; weshalb es aber drei oder vier Tage dauert, darüber habe ich an anderer Stelle gehandelt.[14]) Die eingenommenen Arzneitränke aber haben

13) S. oben S. 226, Anm. 15.

14) Die Stelle ist nicht auffindbar, die Schrift also verloren. Die citierten Stellen hat Littré (I 57) gesammelt.

bei diesen Fiebern die Wirkung, dass sich der Körper in Ordnung befindet, in der gewohnten Wärme und Kälte, und weder unnatürlich heiss, noch unnatürlich kalt wird. Man verabreiche sie aber so, wie es in dem „Buche über die Arzneimittel" [5]) beschrieben ist.

Kapitel XIX.

Wenn man die weisse Schleimkrankheit [15]) hat, schwillt der ganze Körper infolge der Bildung einer weissen Geschwulst an und es gewinnt den Anschein, als wenn es einem an einunddemselben Tage bald besser, bald wieder schlechter ginge und die Geschwulst bald zu dieser Zeit, bald zu jener, bald an dieser Körperstelle, bald an jener grösser oder kleiner würde. Einem solchen Patienten verabreiche man nach unten abführende Mittel, durch welche das Wasser oder der Schleim abgeführt wird. Die Diät umfasse diejenigen Speisen, Getränke und körperlichen Uebungen, durch deren Anwendung der Körper des Patienten möglichst trocken und mager wird. Diese Krankheit verdankt aber dem Schleime ihre Entstehung, wenn der Körper des Betreffenden, nachdem sich bei ihm infolge langwieriger Fieber Schleim angesammelt hat, verunreinigt wird und sich der Schleim bei ihm auf die Fleischteile wirft. Diese Art Schleim ist nun zwar keineswegs weisser als die übrigen Schleimgattungen, wohl aber hat die Haut ein weisseres Aussehen, denn das Blut wird durch die Menge des Schleimes wasserreicher und besitzt nicht mehr das gleiche gute Aussehen; daher sehen die Patienten weisser aus, und die Krankheit wird die weisse Schleimkrankheit genannt. Wird der von ihr Befallene gleich zu Beginn der Krankheit behandelt, so wird er gesund, ist das nicht der Fall, so verwandelt sich die Krankheit in Wassersucht und rafft den Betreffenden hinweg.

Kapitel XX.

Bei [16]) denjenigen, welche eine grosse Milz haben, ist, sofern sie von galliger Constitution sind, die Farbe schlecht, sie haben bösartige Geschwüre, riechen schlecht aus dem Munde und sind

15) Vergl. oben S. 209, Anm. 74.

16) Littré (VI 229) merkt an: „Die Hypertrophie der Milz", sagt Hr. Pallis, Remarques sur les maladies endémiques de la Grèce, in Omodei, Annali, 1842, Bd. CII, p. 58, „ist eine Krankheit, welche bei den Kindern der Insel Spez(z)ia während der Zahnungsperiode beobachtet wird; sie ist von Scorbuterscheinungen begleitet, wie Ekchymosen, Zahnfleischblutungen". Dabei ist aber zu beachten, dass hier weder von Italien, noch von zahnenden Kindern gehandelt wird und Milzschwellungen häufiger z. B. bei Intermittens und typhösen Fiebern als bei Scorbut vorkommt. Ueber den Scorbut handelt mustergiltig Dr. Aug. Hirsch, Handb. d. hist.-geogr. Pathol., Stuttg. 1883, II 354 ff.

mager. Ihre Milz ist hart und hat zu jeder Zeit denselben Umfang. Die Speisen gehen nicht ab. Diejenigen (der vorgenannten Gattung) jedoch, welche eine schleimige Constitution besitzen, haben weniger auszustehen und ihre Milz nimmt bald einen grösseren, bald einen geringeren Umfang an. Für diese ist es zuträglich, falls ihr Körper verunreinigt zu sein scheint, sowohl den Kopf[13]), als auch den übrigen Körper zu purgieren, wenn sie dagegen einer Purgierung augenscheinlich nicht bedürftig sind, ist es gut, die Leute mit schleimiger Constitution auf Diät zu setzen, indem man den Körper durch die Verordnung entsprechender Speisen und Getränke, durch Erbrechen und möglichst viel körperliche Uebungen und Spaziergänge trocken und schmächtig zu machen versucht. Während des Frühjahrs purgiere man oben mit Nieswurz. Denjenigen aber, welche eine gallige Constitution haben, ist es zuträglich, durch Verordnung feuchter Diät Leibes- und Blasenentleerung zu verschaffen und ihnen an der Milzvene[17]) häufig zur Ader zu lassen. Man gebrauche urintreibende Arzneien, und zwar solche, welche nach meiner Angabe[5]) die Milz erweichen; während der warmen Jahreszeit gebe man Abführmittel, und zwar galletreibende. Bei einigen Milzleidenden aber, welche Abführmittel einnehmen, tritt keine Besserung ein, auch nicht bei Anwendung einer anderen Behandlungsweise, ebensowenig wird bei ihnen die Milz kleiner, vielmehr wird alles, was man anwendet, durch die Macht der Krankheit bezwungen; im weiteren Verlaufe der Zeit aber verwandelt sich bei manchen diese Krankheit in Wassersucht, und sie erliegen; manche wieder bekommen Vereiterungen und werden nach Anwendung des glühenden Eisens wieder gesund; bei manchen endlich bleibt die Milz bis in das Alter hinein hart und gross. Diese Krankheit entsteht aber, wenn sich infolge von Fieber und schlechter Behandlungsweise die Galle oder der Schleim oder auch beide Säfte auf die Milz werfen. Das Leiden hält zwar lange Zeit an, verläuft aber nicht tötlich. Die Milzmittel, welche verschrieben werden, reinigen teils durch die Blase und machen so die Milz weicher, teils reinigen sie weder durch die Blase, noch auf irgend einem anderen sichtbaren Wege und machen gleichwohl die Milz weicher.

Kapitel XXI.

Wenn einen Darmverschluss (Ileus) befällt, so bekommt er Hartleibigkeit und es geht nichts aus dem Körper ab; den ganzen Unterleib suchen Schmerzen heim, desgleichen Fieber und Durst. Zuweilen erbrechen die Patienten auch infolge ihrer Qual Galle. Einen solchen Patienten hat man innen wie aussen feucht zu

17) Vergl. oben S. 169, Anm. 388.

machen: er soll sich in reichlichem warmen Wasser baden, solche Getränke zu sich nehmen, welche Stuhlgang bewirken und den Urin treiben, und, wenn er es vertragen kann, sich Klystiere geben lassen; verträgt er aber letzteres nicht, so binde man eine kleine Röhre an den Zipfel eines Schlauchs, blase diesen auf und führe auf diese Weise viel Luft in den Körper ein. Sobald die Därme und der Leib infolge dieser Luftzuführung angeschwollen sind, nehme man die kleine Röhre wieder heraus und gebe sofort ein Klystier. Wenn der Kranke das Klystier aufnimmt, so wird der Stuhl abgehen und Patient genesen, wenn er hingegen auch ein auf solche Weise gegebenes Klystier nicht aufnimmt, so muss er sterben, und zwar meistenteils am siebenten Tage. Diese Krankheit entsteht aber, wenn eine dichtgedrängte Masse Kotes in den Eingeweiden verbrannt wird; rings um diesen Klumpen herum sammelt sich der Schleim, und die Eingeweide schwellen an, da diese festen Massen sich verhärtet haben. Patient behält weder durch den Mund eingenommene Arzneien bei sich, sondern erbricht sie wieder, noch behält er die durch den After ihm beigebrachten Klystiere. Die Krankheit ist aber acut und gefährlich.

Kapitel XXII.

Wassersucht[18]) entsteht in den meisten Fällen dann, wenn einer infolge irgend einer langwierigen Krankheit lange Zeit hindurch einen verunreinigten Körper behält; dann verderben nämlich die Fleischteile, schmelzen zusammen und werden zu Wasser. Wassersucht entsteht aber auch durch eine Erkrankung der Milz und der Leber, sowie aus der weissen Schleimkrankheit[15]), Ruhr und Lienterie. Wenn sich die Wassersucht infolge einer Verunreinigung entwickelt, so füllt sich der Leib mit Wasser, die Füsse und Unterschenkel schwellen an, die Schultern, die Schlüsselbeingegend, die Brust und die Oberschenkel magern ab (wörtlich schmelzen zusammen). Wenn man einen derart Erkrankten gleich zu Anfang in Behandlung bekommt, noch ehe sich allzuviel Wasser gebildet hat, so lasse man ihn nach unten abführende Arzneien und solche Arzneien einnehmen, durch welche das Wasser oder der Schleim entleert wird, die Galle aber setze man nicht in Bewegung. Die Diät umfasse diejenigen Speisen, Getränke, Leibesübungen und Spaziergänge, durch welche der Körper des Patienten mager und trocken gemacht wird und die Fleischteile möglichst stark werden. Die Krankheit verläuft aber tötlich, zumal dann, wenn sich der Leib schon vor Eintritt der Behandlung mit Wasser gefüllt hat. Wenn sich die Wassersucht aber aus einem Milz- oder Leberleiden, aus der weissen Schleimkrankheit[15]) oder aus

18) Ueber Wassersucht wurde Bd. I, S. 93 f., Anm. 11 etwas bemerkt.

Ruhr entwickelt, so ist es angebracht, mit denselben Mitteln vorzugehen. Die Kranken kommen aber nicht so leicht mit dem Leben davon, denn diejenigen Krankheiten, welche einander ablösen, führen meistenteils zum Tode; wenn nämlich einen schon durch die vorhandene Erkrankung geschwächten Körper eine andere Krankheit obendrein befällt, so geht der Betreffende infolge der Schwäche zu Grunde, noch bevor die andere Krankheit, die sich später entwickelnde meine ich, ihr Ende erreicht hat. Das Wasser entsteht aber auf die folgende Art und Weise. Sobald nämlich die Fleischteile durch den Schleim, die Länge der Zeit, die Erkrankung, die Verunreinigung, die schlechte Behandlungsweise und die Fieber verdorben sind, schmelzen sie zusammen und werden zu Wasser. Der Leib verteilt aber das Wasser nicht durch sein Inneres, sondern es tritt in seinem äusseren Umkreise auf. Wenn nun das Befinden des Patienten durch die Arzneien und sonst durch die Diät gebessert ist, so wird sein Leib wieder dünn, geschieht das nicht, so muss man einen Einschnitt in den Leib machen und das Wasser ablassen. Der Einschnitt wird aber entweder neben dem Nabel oder hinten in der Weiche gemacht. Auch bei dieser Krankheit kommen nur wenige mit dem Leben davon.

Kapitel XXIII.

Wenn einer Ruhr hat, so befallen ihn Schmerzen und Schneiden im ganzen Leibe und es gehen bei ihm im Stuhle Galle, Schleim und verbranntes Blut ab. Nachdem man einem derart Erkrankten den Kopf purgiert hat[13]), gebe man ihm ein nach oben abführendes Mittel ein, welches den Schleim entleert, und wenn man dann den Leib mit gekochter Milch abgewaschen hat, behandle man den übrigen Körper. Falls Patient fieberfrei ist, entleere man unausgesetzt den Leibesinhalt mit Hilfe von öligen, fettigen, süssen und flüssigen Arzneien und wasche die unterhalb des Nabels gelegenen Partien, wenn sich dort Schmerz einstellt, mit reichlichen Mengen warmen Wassers ab. Getränke, Krankensuppen und Speisen aber verordne man gemäss den in dem „Buche über die Arzneimittel“ gegebenen Vorschriften.[5]) Diese Krankheit entsteht, sobald sich Galle und Schleim auf die Venen und den Leib werfen. Das Blut ist krank und geht in verdorbenem Zustande ab, doch sind auch die Eingeweide erkrankt, sie bilden Schabsel und vereitern. Diese Krankheit aber ist langwierig und mit vielen Schmerzen verbunden und verläuft oft tötlich. Wenn Patient zu der Zeit behandelt wird, wo der Körper noch kräftig ist, so besteht Hoffnung, dass er davonkommen wird, wird er aber erst dann in Behandlung genommen, wenn der Leib schon abgemagert (wörtlich zerschmolzen) und überall vereitert ist, so besteht die Hoffnung, dass er am Leben bleibt, nicht mehr.

Kapitel XXIV.

Lienterie. Die Speisen gehen in nicht verfaultem (d. i. nicht verdautem), feuchtem Zustande ab. Schmerz ist nicht vorhanden. Der Leib magert ab. Einen solchen hat man mit denselben Mitteln zu behandeln wie einen an Ruhr Erkrankten. Die Krankheit entsteht aber, wenn aus dem Kopfe und dem Oberleibe Schleim in den Unterleib hinabfliesst. Wenn dies der Fall ist, so werden die Speisen durch den Schleim abgekühlt und feucht gemacht, sie gehen schnell in unverwestem (d. i. unverdautem) Zustande ab, und der Leib magert ab (wörtlich schmilzt zusammen), da die Speisen einerseits während ziemlich langer Zeit im Leibe nicht verdaut werden, andererseits von dem warmen Leibe aussergewöhnlich erhitzt werden.

Kapitel XXV.

Wenn man einen langanhaltenden Durchfall bekommt, so geht zunächst die im Leibe enthaltene Flüssigkeit und dann Schleim ab. Der Kranke isst zwar ziemlich gut, doch wird er infolge des vielen Zustuhlegehens schwach und mager. Einen solchen muss man oben trocken machen, indem man ihm Nieswurz zu trinken giebt und den Kopf von dem Schleime reinigt[13]; den Leib aber wasche man mit gekochter Milch ab, im Uebrigen behandle man den Kranken hierauf mit solchen Speisen und Getränken, durch welche der Leib und der ganze Körper ausgetrocknet wird. Diese Krankheit hat dieselbe Entstehungsursache wie die Lienterie. Diese Krankheiten, nämlich die Ruhr, die Lienterie und der Durchfall, sind einander ähnlich und müssen auf folgende Art behandelt werden. Den aus dem Kopfe und aus dem Oberleibe kommenden Fluss hat man unterwegs abzufangen oder abzulenken, denn das Wesen der Krankheit ist in diesem Flusse begründet, und kein Mensch wird einem wegen dieser Auffassung irgendwelchen Vorwurf machen können. Auch bei den anderen Krankheiten hat man auf diese Weise zu untersuchen, woher bei jeder einzelnen die ihr eigentümliche Beschaffenheit herrührt. Wenn man derart untersucht und derart den Ursprung der Krankheiten erfasst, wird man am wenigsten in die Irre gehen.

Kapitel XXVI.

Wenn einen Stuhlzwang (Tenesmus) heimsucht, so geht schwarzes Blut und Schleim aus dem Leibe ab und es stellt sich Schmerz im Unterleibe ein, besonders dann, wenn man zu Stuhle geht. Für einen solchen Patienten ist es zuträglich, den Leib feucht, fett und warm zu machen, den Leibesinhalt auszutreiben und den Körper mit Ausnahme des Kopfes mit warmem Wasser abzuwaschen.

Es pflegt aber diese Krankheit Speisen in grösserer Menge zu verbrauchen, denn das Leibschneiden entsteht dadurch, dass bei leerem Leibe Blut und Schleim durch ihn hindurchgehen und auf die Eingeweide aufstossen. Wenn aber Speisen darin sind, so verursachen jene Säfte in den Eingeweiden ein weniger schmerzhaftes Beissen. Der Stuhlzwang verdankt seine Entstehung denselben Ursachen wie die Ruhr, nur ist er eine leichtere Krankheit, dauert nur kurze Zeit an und verläuft nicht tötlich.

Kapitel XXVII.

Wenn man infolge übermässigen Weingenusses oder Ueberessens Cholera oder Durchfall bekommt, so ist es, was den Durchfall anlangt, gut, den Patienten fasten zu lassen und ihm, wenn er Durst hat, süssen Wein oder süssen Tresterwein zu trinken zu geben, am Abend aber dasjenige zu verabreichen, was auch den durch ein Abführmittel Purgierten gegeben zu werden pflegt.[19]) Wenn der Durchfall kein Ende nimmt, man ihm aber ein Ziel setzen will, so rufe man nach dem Genusse eines kleinen Imbisses oder einer Linsenabkochung Erbrechen hervor, und alsbald wird das nach unten Drängende nach oben gezogen. Auch wenn man ein Klystier von Linsen- oder Kichererbsensaft giebt, hört der Durchfall auf. Bei der Cholera aber hilft es, wenn man, sofern Patient Schmerzen hat, ihm diejenigen schmerzstillenden Mittel verordnet, welche in dem „Buche über die Arzneimittel“[5]) als solche angegeben sind, weiter aber behandle man den Oberund Unterleib, indem man den Körper mit Ausnahme des Kopfes durch Verabreichung von Getränken feucht macht und durch warme Bäder erweicht. Auf diese Weise wird auch, wenn ein wenig Flüssigkeit in den Körper aufgenommen ist, das Erbrechen erleichtert, und die oben anliegenden Massen werden erbrochen, während unten der Stuhl besser abgeht. Wenn Patient hingegen einen leeren Magen hat, so muss er Gewalt anwenden, um zu erbrechen, und noch grössere Gewalt, um den Kot zu entleeren. Am Abende jedoch gebe man auch einem solchen Patienten die für einen durch ein Abführmittel Purgierten vorgeschriebenen Dinge.[5]) [19]) Diese Schmerzen aber, welche infolge Trinkens oder Essens entstehen, entstehen dann, wenn die Speisen und Getränke in grösserer als in der gewohnten Menge in den Leib aufgenommen werden und die ausserhalb befindlichen Dinge, welche den Körper übermässig zu erhitzen pflegen, die Galle und den Schleim in Bewegung setzen.

19) S. Kap. XLI.

Kapitel XXVIII.

Von Harnstrenge giebt es viele verschiedene Arten. Es ist von guter Wirkung, wenn man den Leib aussen durch warme Bäder erweicht, innen aber den Unterleib durch Speisen, durch welche ein leichter Fluss verliehen wird, feucht macht, andererseits die Blase durch solche Getränke feucht macht, vermittelst deren ein möglichst reicher Abfluss von Urin bewirkt wird. Man verschreibe aber auch diejenigen urintreibenden Mittel, welche in dem „Buche über die Arzneimittel" als schmerzstillende angegeben sind.[5]) Die Krankheit rührt von dem Schleime her. Sobald die Blase trocken, kalt oder leer wird, verursacht sie Schmerz, sobald sie dagegen feucht, angefüllt und ausgedehnt ist, schmerzt sie weniger. Die Krankheit pflegt bei älteren Leuten von längerer, bei jüngeren Leuten von kürzerer Dauer zu sein, tötlich aber weder bei den einen, noch bei den anderen zu verlaufen.

Kapitel XXIX.

Wenn sich Hüftweh (Ischias) einstellt, so befällt Schmerz den Hüftbeinansatz[20]), das äusserste Ende des Steisses und die Hinterbacken, schliesslich aber zieht der Schmerz auch im ganzen Schenkel herum. Bei einem solchen Patienten ist es angebracht, sobald ihn die Schmerzen heimsuchen, denjenigen Teil des Schenkels, in welchem sich zufällig die Schmerzen festsetzen, durch Bäder, warme Umschläge und Dampfbäder zu erweichen und abzuführen. Wenn sich die Schmerzen gelegt haben, gebe man ein Abführmittel, hierauf trinke der Kranke gekochte Eselsmilch. Gegen die Schmerzen aber gebe man das, was in dem „Buche über die Arzneimittel" verzeichnet ist.[5]) Die Krankheit entsteht, wenn sich Galle und Schleim in der Blutader festsetzen, oder entwickelt sich aus einer anderen Krankheit oder sonstwie, je nachdem sich diese oder jene Menge Blut unter dem Einflusse des Schleimes und der Galle verdichtet hat und krankhaft geworden ist; diese nämlich sind es, welche sich durch die Blutader nach dem Schenkel hinauf verirren, und wo sie sich festsetzen, tritt der Schmerz am deutlichsten auf. Die Krankheit aber ist langwierig und schmerzhaft, jedoch nicht tötlich. Wenn sich der Schmerz auf eine einzige Stelle wirft, dort eingenistet bleibt und auch mit Hilfe von Arzneien nicht vertrieben werden kann, so hat man an derjenigen Stelle, wo der Schmerz gerade auftritt, zu brennen, das Brennen aber hat mit rohem Flachse[21]) zu geschehen.

20) Gemeint sind Limbus und Fossa acetabuli, der Hüftpfannenansatz. Vergl. zur Erklärung 1. Bd., S. 258, Anm. 39.

21) Weil dieser einen stärkeren Faden hat als gerösteter.

Kapitel XXX.

Wenn einen Gelenkschmerzen (arthritische Schmerzen) befallen, so stellen sich Fieber und heftige Schmerzen in den Gelenken des Körpers ein, und zwar setzt sich in dem einen Gelenke ein heftigerer, in dem anderen ein geringerer Schmerz fest. Bei einem solchen Patienten ist es von Vorteil, wenn man an der Stelle, wo der Schmerz sitzt, Kühlmittel anwendet, mit Hilfe von Klystieren oder von einem Stuhlzäpfchen den Leibesinhalt abführt und ihm zu essen und zu trinken giebt, was anscheinend zuträglich sein wird. Wenn aber der Schmerz nachgelassen hat, gebe man dem Patienten ein Abführmittel ein, hierauf gebe man ihm gekochte Molken oder Eselsmilch[22]) zu trinken. Die Krankheit entsteht durch die Galle und den Schleim, wenn diese, in Bewegung geraten, sich in den Gelenken festsetzen. Sie ist von kurzer Dauer und acut, jedoch nicht tötlich. Bei jüngeren Leuten pflegt sie sich häufiger einzustellen als bei älteren.

Kapitel XXXI.

Das Podagra ist die heftigste von allen diesen die Gelenke heimsuchenden Krankheiten, von längster Dauer und am schwersten zu vertreiben. Diese Krankheit rührt daher, dass das in den kleinen Blutadern befindliche Blut durch die Galle und den Schleim verdorben worden ist. Je feiner aber die Aederchen sind, je notwendiger sie für den Körper sind, je mehr Sehnen und Knochen vorhanden und je dichter gefügt sie sind, um so standhafter ist die Krankheit und um so schwieriger ist sie zu beseitigen. Bei dieser Krankheit sind dieselben Mittel von Nutzen wie bei den Gelenkschmerzen. Auch diese Krankheit ist von langer Dauer und schmerzhaft, aber nicht tötlich. Wenn der Schmerz in den grossen Fusszehen zurückbleibt, so hat man die Adern der grossen Fusszehe etwas oberhalb des Gelenkknochens zu brennen, zu brennen aber hat man mit rohem Flachse.[21])

Kapitel XXXII.

Die Gelbsucht (den Icterus) hat man auf folgende Art und Weise zu behandeln. Aussen hat man den Körper durch warme Bäder zu erweichen, den Leib und die Blase aber feucht zu machen und die oben verzeichneten urintreibenden[23]) Mittel zu verabreichen. Ist die Gelbsucht stark, so purgiere man den Kopf[13]), gebe ein Abführmittel zum Einnehmen, welches die Galle ent-

22) Letzere wahrscheinlich auch gekocht wie in Kap. XXIX. Der Text ergiebt nichts Sicheres.

23) In Kap. XXVIII.

leert, und gebrauche alsdann urintreibende Mittel. Die Krankheit entsteht aber, wenn sich die in Bewegung gesetzte Galle unter die Haut verzieht.

Kapitel XXXIII.

Wenn[24]) ein Laie dies versteht, wird er nicht so leicht (wie ein anderer) in unheilbare Krankheiten verfallen, denn die Krankheiten pflegen, von kleinen Ursachen ausgehend, schwer und langwierig zu werden. Alles dasjenige aber, was zu den Speisen, Getränken, Krankensuppen oder Arzneimitteln gehört, ist, soweit es gegen den Schmerz verordnet wird, ohne Ausnahme gefahrlos und kann jederzeit genommen werden, wofern man es nur nach der Vorschrift nimmt, in denjenigen Arzneimitteln hingegen, welche Galle oder Schleim entleeren, liegen die Gefahren und die gegen die Behandelnden gerichteten Vorwürfe; deshalb hat man sich bei diesen zu allermeist in Acht zu nehmen.[25])

Dies sind die Krankheiten, welche sich am (Ober- und Unter-) Leibe einstellen, abgesehen von den Empyemen, den Schwindsuchtsfällen und den Frauenkrankheiten; über diese aber wird besonders gehandelt werden.[26])

Kapitel XXXIV.

Die Geschwülste, welche sich bilden, rühren ohne Ausnahme von dem Schleime oder dem Blute her. Wenn die Ansammlung durch eine Verletzung oder durch einen Fall entsteht, so ist es zuträglich, diese Geschwülste teils durch Umschläge und Einnehmen von Abführmitteln zu zerteilen, teils sie durch Umschläge zur Reife zu bringen. Zerteilend aber wirken diejenigen Umschläge, welche warm sind, feucht machen und nicht anziehen, reifmachend dagegen wirken diejenigen, welche warm machen und zusammenziehen. Wenn aber etwas aufgeschnitten wird oder von selbst aufbricht, so entleere man die Feuchtigkeit mit Hilfe eines Arzneimittels, sobald aber der Eiterfluss zu Ende ist, schlage man dieselbe Behandlungsweise ein wie bei einer Wunde.

24) Rückkehr zu dem Gedanken von Kap. I.

25) Vergl. oben S. 233, Anm. 37, doch auch Littré V 199; Bd. I, S. 83, Anm. 51.

26) Zu Empyemen und Phthisis ist verwiesen auf Die Krankheiten I, Kap. XI ff.; Die Krankheiten II, Kap. XLVIII; vielleicht auch auf Die inneren Krankheiten, Kap. X ff. Was in gynäkologischer Hinsicht citiert ist, vermag ich nicht zu sagen.

Kapitel XXXV.

Lepra[27]), Jucken, Krätze, Lichen[27]), Alphos (= Vitiligo)[27]) und Alopecie (Haarausfall) entstehen durch den Schleim. Diese Leiden aber sind mehr hässliche Entstellungen als Krankheiten. Sogar Favus[27]), Scropheln, Drüsenentzündung (Phygethla)[27]), Furunkeln und Anthrax[27]) entstehen durch den Schleim.

Kapitel XXXVI.

Wenn man mit diesen Arzneimitteln purgieren will, so verwende man sie auf folgende Art. Denjenigen, welche eine gallige Constitution besitzen, gebe man solche Mittel, durch welche die Galle entleert wird, denjenigen, welche eine schleimige Constitution besitzen, solche, durch welche der Schleim entleert wird, denjenigen, welche eine melancholische Constitution besitzen, solche, durch welche die schwarze Galle entleert wird, den Wassersüchtigen aber solche Mittel, durch welche das Wasser entleert wird. Was jedoch die übrigen in Getränkform verabreichten Arzneimittel angeht, welche weder die Galle, noch den Schleim entleeren, so müssen diese, sobald sie in den Körper eingedrungen sind, ihre Eigenschaft dadurch bekunden, dass sie abkühlen oder erwärmen, trocken oder feucht machen, zusammenziehen oder ausdehnen. Diejenigen Mittel endlich, welche Schlaf bewirken, müssen dem Blute (Körper cod. D) Ruhe verschaffen.

Kapitel XXXVII.

Wenn man aber zu dem Patienten kommt, hat man ihn zu fragen, was ihm fehlt, woher es kommt, den wievielten Tag er bereits krank ist, ob er zu Stuhle gehen kann und welche Lebensweise er zu führen gewöhnt ist. Zuerst hat man sein Augenmerk darauf zu richten, ob die Krankheit von der Galle oder vom Schleime oder von beiden herrührt, und sich jederzeit dessen wohl bewusst zu sein, dass die Krankheit unbedingt von dem einen oder anderen oder

27) Vergl. zu Lepra u. s. w. 1. Bd., S. 525, Anm. 66. Alphos (oder Vitiligo) niger und albus unterscheidet Galenos (XV 348; XIV 758; VII 227; XVI 26) und auch Platon (XVIII, I 261), Ursache: Schleim. Zu Favus vergl. 1. Bd., S. 524, Anm. 64; zu Phygethla oben S. 16, Anm. 115 (s. auch Celsus V 25: erysipelatöse Drüsenentzündung; Pollux, onomast. IV 191: „Geschwulst der Leistendrüse mit Fieber", „breit, nicht hoch"), lateinisch panus. Eine Beschreibung im Hippokratescorpus ist mir nicht bekannt, aber Littrés (VI 247) Deutung „pustules" ist wegen der späteren Zeugen zu verwerfen. δοθιήν = Furunkel (s. z. B. Ermerins, Anecdota medica Graeca 209 und Oreibasios III 673, Ausg. Bussemaker und Daremberg). Zu Anthrax vergl. oben S. 159, Anm. 2. Ueber das Sogar am Anfange des Satzes spricht Kuehlewein, Observat. de usu particul. in libr. qui vulgo Hipp. nomine circumferuntur, diss. Gotting. 1870, 102.

von beiden Säften herkommen muss, ferner hat man zu untersuchen, ob der Kranke der Trockenheit oder der Feuchtigkeit bedarf oder die einen Teile seines Körpers der Trockenheit, die anderen hingegen der Feuchtigkeit bedürfen. Weiterhin hat man zu prüfen, ob die Krankheit in der Richtung nach oben oder unten oder vermittelst der Harnblase behandelt werden muss, ob die Krankheit zunimmt oder abnimmt, ob die Lysis eintritt oder die Krankheit sich in eine andere verwandelt.

Kapitel XXXVIII.

Was die Verletzten anlangt, so hat man sie fasten zu lassen, man führe bei ihnen den Leibesinhalt ab, indem man ihnen ein Klystier oder ein nach unten wirkendes Abführmittel giebt, und lasse sie Wasser und Essig trinken und Krankensuppen essen. Entzündete Stellen kühle man durch Umschläge ab, diese Umschläge aber sollen bestehen in Runkelrüben[28]), welche in Wasser abgekocht sind, oder in Petersilie[28]), Olivenbaumblättern[28]), Feigenbaumblättern[28]), Hollunderbaumblättern[29]) oder in Blättern des Brombeerstrauchs oder des süssen Granatbaumes.[28]) Diese Blätter verwende man in gekochtem Zustande, in rohem aber die Blätter des Wegdorns[30]), des Keuschlamms[31]), des Salbei (salvia pomifera L.)[28]), der Wolfsmilch[32]), den grünen Polei[28]), den Porree[28]), die Petersilie[28]), den Koriander[28]) oder die Blätter des Färberwaids.[33])

28) σέλινον = apium petroselinum L. = Petersilie, nur σ. ἕλειον ist apium graveolens L. = Sellerie, wonach Bd. I, S. 328, Anm. 60 zu berichtigen ist. S. z. B. Kobert, Histor. Stud. aus d. Pharm. Inst. d. Kais. Univ. Dorpat I (Halle a. S. 1889), S. 105. Zu den Pflanzen überhaupt vergl. Bd. I, S. 321 ff.

29) ἀκτῆ wurde auf sambucus ebulus gedeutet (Bd. I, S. 330, Anm. 93), weil dieser an feuchten Stellen (ἀκτή = Küste) wächst; jedenfalls ist aber sambucus nigra = Gemeiner Hollunder dem Zwerghollunder anzuschliessen.

30) ῥάμνος = rhamnus Tourn., Wegdorn. Es ist der allgemeinste Ausdruck gewählt, weil sich aus blossen Namen keine genauere Bestimmung herleiten lässt. Theophrastos erwähnt ῥ. μέλας = rh. oleoides L. Nur ῥ. λευκός ist lycium L. = Bocksdorn, also eine ganz andere Pflanze (Theophrastos).

31) ἄγνος = vitex agnus castus L. = Keuschlamm, Keuschbaum, Abrahamsstrauch, Mönchspfeffer. Bei Homer λυγός. Während der Thesmophorien legten die Athenerinnen Zweige dieser Pflanze in die Betten und auf Stühle als Symbol der Keuschheit; wurde doch die ehrwürdige Hera unter einem Lygusbusche geboren. Die gleiche Verwendung findet sich noch heute in Hellas. Vergl. jetzt Wissowa, Paulys Real-Encyclopädie I, Stuttg. 1894.

32) τιθύμαλλος = euphorbia L. = Wolfsmilch. Theophrastos unterscheidet τ. ἄρρην = e. characias L. = (Thal)wolfsmilchstrauch, τ. μυρτίτης = e. myrsinites L. = Myrtenblättrige W., τ. παράλιος = e. paralias L. = Strandwolfsmilch, Wasserwolfsmilch oder auch e. peplis L. = Meerstrandswolfsmilch (Fraas; s. oben S. 177, Anm. 65).

33) S. oben S. 172, Anm. 48.

Hat[34]) man aber nichts von dem zur Hand und hat man auch kein anderes für einen Umschlag geeignetes Mittel, so verrühre man Gerstenmehl mit Wasser und Wein und mache davon einen Umschlag. So lange aber sind diese Umschläge nützlich, als sie selbst kälter sind denn die Wunde, sobald sie jedoch entweder wärmer oder gleich warm sind, sind sie schädlich. Die fettigen Stoffe sind bei entzündeten Stellen nicht zuträglich, auch nicht bei Verunreinigungen oder Fauligwerden der Wunden; bei Entzündungen sind vielmehr zuträglich die kalten Stoffe, bei Verunreinigungen und Fauligwerden aber die scharfen und diejenigen etwas beissenden, welche reinigend wirken. Wenn man will, dass sich Fleisch bildet, so sind die fettigen und warmen Substanzen eher nützlich, denn unter ihrer Einwirkung sprosst das Fleisch hervor.

Kapitel XXXIX.

Von[34]) denjenigen Speisen und Getränken, welche die Menschen, so lange sie gesund sind, zu ihrem Lebensunterhalte verwenden, hat man, falls sie zur Verfügung sind, dann Gebrauch zu machen, wenn sie erkranken, indem man Warmes, Kaltes, Feuchtes oder Trockenes daraus bereitet, und zwar aus Kaltem Warmes, aus Warmem nicht Warmes, Trockenes aus nicht Trockenem und das Weitere auf die gleiche Art. Man darf aber niemals in Verlegenheit kommen, man darf auch nicht dadurch, dass man mit dem zur Verfügung Stehenden nichts auszurichten weiss und vielmehr nach Fehlendem sucht, ausser Stande sein, dem Kranken Hilfe zu bringen. Man wird aber, wenn man genau zusieht, ausser diesen Mitteln nur wenige finden, welche man bei einem Patienten verwendet.

Kapitel XL.

Als[34]) Krankensuppen aber gebe man bei allen Krankheiten Getreideschleimsaft, Hirse, Mehl oder Graupen. Hiervon gebe man alles, was man zum Zwecke des Abführens giebt, in dünnem, mehr durchgekochtem, mehr süssem als salzigem und in warmem Zustande, hingegen alles, was man zum Zwecke der Kräftigung und der Reconvalescenz giebt, in dickerem, fetterem und mässig gekochtem Zustande. Als Getränk aber verwende man, wenn man Leibes- und Blasenentleerung bewirken will, süssen Wein oder Honigmischtrank, will man hingegen verstopfen, so gebe man herben, weissen, dünnflüssigen und gewässerten Wein, will man endlich kräftigen, herben und schwarzen. Allen denjenigen aber, welche Wein nur mit Ueberwindung trinken können, gebe

34) Vergl. von hier an Die Diät, besonders Zweites Buch; Die Diät bei acuten Krankheiten.

man solche Getränke, deren Zubereitung in dem „Buche über die Arzneimittel" beschrieben ist.[5])

Kapitel XLI.

Denjenigen[34]), welche ein Abführmittel eingenommen haben, gebe man nach der Purgation, wenn sie Fieber haben, Linsen, dünne Hirse oder Getreideschleimsaft — man gebe aber Getreideschleim und Hirse als leichte, Graupen als im Vergleiche zu diesen beiden schwerere und Mehl als allerschwerste Speise; die Linsen aber bereite man mit Würze zu und gebe bald darauf ein zweites Mal davon, weil diese Krankensuppe sowohl leicht, als auch dem Magenmunde oben zuträglich ist; den Linsen mische man Salz oder Honig, römischen Kümmel und Olivenöl oder ein wenig Poleigrün und Essig bei —, wenn sie hingegen fieberfrei sind, in Fleischbrühe eingebrockte Krumen eines weissen Brotes, Polenta und ein Stückchen Salzfleisch (oder Salzfisch), gekochtes Fleisch von einem möglichst jungen Schafe, Geflügel oder Fleisch von einem jungen Hunde, Runkelrüben, Kürbis oder grünen Gemüsefuchsschwanz.[35]) Nach dem Essen aber sollen die Patienten einen bouquetreichen, alten, weissen und mit Wasser versetzten Wein trinken.

Kapitel XLII.

Diejenigen[34]), welchen Bäder nicht zuträglich sind, salbe man mit Wein und warmem Oele und wische man einen Tag um den anderen ab.

Kapitel XLIII.

Will[34]) man bei einem Kranken vermittelst der Speisen den Stuhl verflüssigen, so gebe man Polenta und als Zukost Stücke gekochter Seewassersalzfische in Sauce, Fleisch eines möglichst jungen Schafes, eines jungen Ziegenbocks, eines jungen Hundes oder eines Vogels in gekochtem Zustande, Runkelrüben, grünen Gemüsefuchsschwanz, Ampfer oder Kürbis, wenn die Jahreszeit dazu ist, als Gemüse aber Petersilie[28]), Dill[36]), und Basilienkraut.[37]) Der Wein sei mit Honig angemacht, alt, weiss und mit Wasser verschnitten. Wenn man den Körper trocken machen will, gebe man Brot und geröstete, trockne Zukost, dies alles wärmer als gewöhnlich. Von Fleisch gebe man diejenigen Stücke, an welchen das Fleisch sitzt, in der Nähe von Felsen lebende Fische, als Gemüse die Gartenraute[28]), Thymian[28]), Dosten[28]); der Wein aber sei schwarz und herb; die Zukost bereite man mit Salz und

35) Vergl. Bd. I, S. 329, Anm. 70.

36) ἄνηθον = anethum graveolens L. = Dill, Gurkenkraut; ἄνισον = pimpinella anisum L. = Anis.

37) Vergl. Bd. I, S. 328, Anm. 61.

römischen Kümmel zu, während man die übrigen Würzen möglichst wenig verwendet. Wenn man einem Reconvalescenten wieder aufhelfen will, so gebe man ihm, was das Uebrige betrifft, das Gleiche wie einem, bei dem man den Stuhlgang verflüssigen will, was aber das Fleisch anlangt, so verordne man an Stelle von solchem saugender Tiere kräftigere Sorten, an Stelle von Hundefleisch Geflügel und Hasenfleisch; hiervon aber, von dem Fleische wie von den Fischen, brate man manchmal ein Stück und bereite es möglichst fein zu. Bei denjenigen Krankheiten, bei welchen das Trockenmachen angebracht ist, ist es angebracht, nur eine Mahlzeit des Tages zu halten; die Speisen und Getränke verabreiche man in geringerer Menge, als dass sich Patient den Leib damit anfüllen könnte. Diese Speisen verarbeite man aber, man gehe spazieren und schlafe so wenig wie möglich. Diejenigen, welchen das Feuchtmachen zuträglich ist, dürfen sich des Essens nicht enthalten, weder Mangel an Speise, noch an Trank empfinden, keine Leibesübungen anstellen und dürfen schlafen, soviel sie wollen.

Kapitel XLIV.

Die[34]) Speisen, die Zukost, die Getränke, nach welchen die Patienten Verlangen tragen, seien zur Hand, wofern dem Körper durch deren Gebrauch kein Schaden erwachsen wird. Wenn man mit der Steigerung oder mit der Verminderung der Speisen- oder Getränkmengen anhebt, muss man die Steigerung wie die Verminderung allmählich vornehmen. Denjenigen, welche eine genügende Menge Speisen zu verarbeiten im Stande sind, gebe man keine Krankensuppen — denn diese hindern am Essen —, wohl aber gebe man solchen Patienten Krankensuppen, welche dazu nicht im Stande sind. Will man zum Zwecke der Reconvalescenz etwas verabreichen, so verabreiche man Graupen oder Weizengrütze; denn dies sind schon stärkere Krankensuppen; man reiche sie aber nach beendigter Mahlzeit.

Kapitel XLV.

Man[34]) hat zu erlernen, welche Arzneimittel als Trank und welche bei Wunden verordnet werden; denn das ist überaus wertvoll. Die Menschen finden nämlich diese Mittel nicht auf Grund einer Ueberlegung, sondern eher durch Zufall, und die Finder sind seltener die das Handwerk ausübenden Künstler als vielmehr die Laien. Diejenigen Kenntnisse von den Speisen oder den Arzneimitteln hingegen, welche in der ärztlichen Kunst durch Ueberlegung gewonnen werden, muss man von den Männern lernen, welche befähigt sind, die der Kunst angehörigen That-

sachen auseinanderzuhalten, wofern man überhaupt etwas (Rechtes) lernen will.

Kapitel XLVI.

Nach[34]) den Krankensuppen gebe man den Patienten Speise und wohlduftenden Wein, welchen sie dazu trinken mögen, vor den Speisen, Getränken oder Krankensuppen aber, was einem beliebt. Derart aber hat man bei den Patienten Speise und Trank zu verordnen, dass man sein Augenmerk auf ihren Körper- und Geisteszustand richtet; denn auf diese Weise wird man ihnen am besten helfen.

Kapitel XLVII.

Welche[34]) Wirkung eine jede einzelne Speise hat, muss man aus demjenigen erschliessen, was eine offenkundige Wirkung hat, d. h. was Blähungen, Beissen, Vollsein, Aufstossen, Leibschneiden, Leibesentleerung oder Verstopfung bewirkt. Offenbar sind es diese, welche wirken und von welchen aus man das Uebrige zu betrachten hat. Es hat nämlich jede einzelne Speise Eigenschaften, vermöge deren sie sowohl nützt, als auch schadet, nur sind die Wirkungen, welche sie hervorruft, teils deutlicher erkennbar, teils schwächer. Man bereite und reiche den Patienten diejenigen Speisen und diejenige Zukost, durch welche keine Blähungen, kein saueres Aufstossen, kein Leibschneiden, keine zu starke Entleerung und keine zu starke Trockenheit (des Leibes) bewirkt werden. Das wird aber auf folgende Art erreicht: diejenigen Dinge, welche der Magen bewältigen und der Leib aufnehmen kann, verursachen weder Blähungen, noch Leibschneiden, durch diejenigen hingegen, welche der Leib nicht bewältigen kann, werden Blähungen, Leibschneiden und andere derartige Störungen erzeugt. Am leichtesten jedoch sind diejenigen Speisen und Getränke und ist diejenige Zukost, welche, in entsprechender Menge oder auch in etwas mehr als entsprechender Menge in den Leib aufgenommen, weder das Gefühl des Vollseins, noch Leibschneiden, noch Blähungen, noch irgend welche andere ähnliche Wirkungen hervorrufen und welche möglichst rasch verdaut werden, nach der Verdauung möglichst bald abgehen und, sei es, dass man sie alle Tage, sei es, dass man sie nach langer Unterbrechung zu sich nimmt, am wenigsten belästigen; schwer hingegen sind diejenigen Speisen, welche, in mässiger Menge oder in etwas geringerer als mässiger Menge genommen, das Gefühl des Vollseins und Belästigung hervorrufen und welche man nicht bewältigen[38])

38) In der Lücke stand zunächst kann. Ferner muss darin der Gedanke ausgedrückt gewesen sein man ist täglich. Ueber den Wortlaut und etwaige weitere Ausführungen des Gedankens ist nicht zur Klarheit zu kommen.

nicht im Stande, sie zu essen oder zu trinken, sondern sie belästigen, und wenn man sie von Zeit zu Zeit trinkt oder isst, so verursachen sie auch dann Störungen und gehen nicht in dem zu erwartenden Verhältnisse ab. Für die Gesundheit am zuträglichsten sind diejenigen Speisen, welche, in möglichst geringer Menge aufgenommen, ausreichen, um sowohl den Hunger, als auch den Durst zu stillen; der Körper nimmt sie für möglichst lange Zeit in sich auf und scheidet sie im richtigen Verhältnisse wieder aus. Zur Kräftigung am besten geeignet sind diejenigen Speisen, welche möglichst viel und möglichst derbes Fleisch bilden, das Blut verdicken, im richtigen Verhältnis zur eingeführten Menge abgehen und welche der Körper möglichst lange Zeit in sich aufnimmt. Die öligen, fetten, käsigen, mit Honig und Sesam zubereiteten Speisen verursachen am meisten saueres Aufstossen, Cholera, Leibschneiden, Blähungen und das Gefühl des Vollseins. Dasselbe findet aber auch dann statt, wenn man mehr trinkt oder isst, als der Magen zu verdauen im Stande ist. Wenn man den Kranken dasjenige, was man ihnen giebt, in einem der Krankheit wie dem Körper angemessenen Verhältnis giebt, so braucht es der Körper allmählich auf und entbehrt weder etwas, noch ist er voll, sobald man aber den richtigen Zeitpunkt nach der einen oder nach der anderen Seite hin versieht, so hat das in beiden Fällen eine Schädigung zur Folge. Durch diejenigen Speisen, diejenige Zukost und diejenigen Getränke, welche der Körper am häufigsten in sich aufnimmt, werden weder Leibschneiden, noch Blähungen, noch saueres Aufstossen hervorgerufen; denn sobald sie in den Magen gelangt sind, zieht der Körper die für ihn zweckmässige Menge derselben zu sich heran, und das Uebrigbleibende muss dann naturgemäss schwächer sein, als dass es Leibschneiden, Blähungen oder irgend etwas anderes derart im Leibe verursachen könnte.

Kapitel XLVIII.

Was [34]) die Weine betrifft, so führen die süssen, die herben und die mit Honig angemachten abgelagerten am meisten den Stuhl wie den Urin ab und nähren am meisten. Sie rufen weder Winde, noch Leibschneiden, noch Vollsein hervor.

Kapitel XLIX.

Was [34]) das Fleisch angeht, so besitzt das durchgekochte wie das durchgebratene nur eine geringe Wirkung hinsichtlich der Kräftigung (des Patienten), aber zur Oeffnung des Leibes ist das durchgekochte geeignet, während das gebratene mehr verstopft. Mässig gekochtes und mässig gebratenes Fleisch aber wirkt auch nur mässig auf die Kraft, wie auf die Entleerung ein, während

mehr rohes Fleisch zur Kräftigung geeignet, zur Leibesöffnung ungeeignet ist.

Kapitel L.

Durch[34]) diejenigen Speisen und Getränke, welche dem Körper am zuträglichsten sind und sowohl zur Ernährung, als auch zur Erhaltung der Gesundheit genügen, durch diese entstehen, wenn man sie zur Unzeit oder in grösserer Menge, als es den Verhältnissen entspricht, zu sich nimmt, einerseits die Krankheiten, andererseits infolge der Krankheiten die Todesfälle. Die anderen Speisen und Getränke jedoch, welche eine derartige Wirkung nicht besitzen, bringen einesteils nur wenig Nutzen, auch wenn man sie zu einem durchaus richtigen Zeitpunkte geniesst, andernteils schaden sie aber auch nur wenig; sie sind vielmehr schwach nach beiden Seiten hin, was den Nutzen angeht nicht minder, als was den Schaden betrifft. Zu den Speisen und Getränken aber, welche eine solche Wirkung haben, sind folgende zu rechnen: Brot, Polenta, Fleisch, Fisch, Wein, das eine in höherem, das andere in geringerem Grade.

Kapitel LI.

Denjenigen [34]), welche eine trockne Diät befolgen, gebe man Getränke nicht zugleich mit den Speisen, sondern nach dem Essen. Auf diese Weise wird die Feuchtigkeit durch die trocknen Speisen trocken gemacht und trocknet so den Körper aus. Wenn man dagegen zugleich mit dem Essen Getränk zu sich nimmt, so wird die Nahrung nässer und macht so ihrerseits den Körper feuchter. Warmes Brot und warmes Fleisch, für sich verzehrt, machen trocken, allein wenn man sie zusammen mit einem Getränke darreicht oder gleich nach dem Essen Getränk verabreicht, so machen sie nicht trocken.

Kapitel LII.

Aus [34]) reinem (d. i. hülsenfreiem) Getreidemehle bereitetes Brot ist zur Kräftigung und Reconvalescenz geeigneter als aus nicht hülsenfreiem Mehle bereitetes Brot, frisches als altbackenes, aus frischem Mehle bereitetes als aus älterem Mehle gebackenes. Graupen von Gerste, welche nicht eingeweicht, sondern nur ringsum begossen und dann enthülst worden ist, sind kräftiger als Graupen von eingeweichter Gerste, frische Graupen als ältere; ebenso ist vorher angerührte Polenta kräftiger als nicht vorher angerührte. Umgefüllter, gekühlter und durchgeseihter Wein wird leichter und schwächer. Gekochtes Fleisch wird, wenn man es gut durchkochen lässt, schwächer und leichter, gebratenes dagegen, wenn man es gut durchbraten lässt, ebenso wie in Essig oder Salz ein-

gelegtes altes Fleisch schwächer und leichter als frisches. Die schwachen und leichten Speisen belästigen weder den Magen, noch den Körper, weil sie durch die Wärme nicht aufschwellen, auch nicht füllen, vielmehr schnell verdaut und nach der Verdauung ausgeschieden werden. Der von ihnen dem Körper gelieferte Saft aber ist schwach und bewirkt weder eine nennenswerte Zunahme, noch eine nennenswerte Kräftigung. Die kräftigen Speisen hingegen schwellen einerseits an, sobald sie in den Magen gelangt sind, andererseits verursachen sie das Gefühl des Vollseins, werden langsamer verdaut und gehen langsamer ab. Der von ihnen gelieferte Saft aber, welcher kräftig und unvermischt (d. i. rein) ist, bewirkt am Körper eine starke Kräftigung und eine starke Zunahme. Von Fleisch ist für den Körper am leichtesten gut durchgekochtes Hundefleisch, Geflügel und Hasenfleisch, schwer Rind- und Schweinefleisch, am meisten der Natur angemessen in gekochtem wie in gebratenem Zustande und für Gesunde wie für Kranke ist Schaffleisch. Schweinefleisch ist zur Erzielung von Körperfülle und zur Stärkung für körperlich Angestrengte wie für Turner gut, für Patienten aber und den gewöhnlichen Mann etwas zu kräftig. Wildpret ist leichter als das Fleisch von Haustieren, weil sich das Wild nicht von den gleichen Früchten nährt. Einen Unterschied weist aber das Fleisch von fruchtfressenden und nicht fruchtfressenden Tieren auf, auch hat die Frucht nicht bei allen Tieren dieselbe Wirkung, sondern die eine Art Frucht macht das Fleisch des Schlachttieres derb und kräftig, die andere locker, feucht und kraftlos. — Um es allgemein zu sagen, sind gekochte wie gebratene Fische, sowohl für sich, als auch als Zukost zu anderen Speisen genossen, eine leichtverdauliche Nahrung. Der Unterschied der Fischgattungen selbst besteht aber in Folgendem: die in Teichen lebenden Fische, die fetteren Fische und die Flussfische sind schwerer, die Küstenfische [und][39]) Meerfische leichter; die gekochten Fische sind leichter als die gebratenen. Hiervon gebe man aber die kräftigen, wenn man einen auf den Weg der Besserung bringen will, die leichten hingegen, wenn es einen Patienten dünn und mager zu machen gilt.

Kapitel LIII.

Ein[34]) mässig warmes Bad macht den Körper geschmeidig und befördert seine Zunahme, ein über Gebühr warmes Bad hingegen macht die trocknen Teile des Körpers feucht, die feuchten trocken. Wenn einerseits die trocknen Teile feucht werden, so

39) Zuerst von Ermerins II 306 ergänzt; teilweise fehlt auch das folgende Wort noch in der Ueberlieferung.

bewirken sie Schwäche und Ohnmacht, wenn andererseits die feuchten Teile trocken werden, so bewirken sie Trockenheit und Durst.

Kapitel LIV.

Was[34]) die Gemüse anlangt, so wirkt der Knoblauch in gekochtem wie in geröstetem Zustande urintreibend, führt ab und befördert die Regel. Die Zwiebel wirkt günstig auf die Harnausscheidung ein, denn ihr Saft besitzt eine gewisse Schärfe, so dass der Urin abfliesst. Zu solchem Behufe hat man dieses Gemüse zu verwenden, aber den Kranken darf man es nicht verabreichen. Petersilie[40]) befördert in gekochtem wie in rohem Zustande die Harnausscheidung, und zwar hat von den Petersilienarten die auf sumpfigem Boden wachsende eine stärkere Wirkung als die angebaute. Der Koriander stärkt den Magen und befördert die Verdauung, sowohl gekocht, als auch roh. Basilienkraut ist feucht und kalt und stärkt den Magen. Porree befördert in gekochtem Zustande die Urinsekretion und den Stuhlgang, in rohem hingegen hat er Hitze und Schleimbildung zur Folge. Der Granatapfel giebt Kräfte und befördert die Schleimbildung; mitsammt den Kernen wirkt er verstopfend, ohne Kerne führt er ab.

Kapitel LV.

Warme[34]) Speisen in trocknem Zustande verstopfen, denn sie trocknen die im Leibe enthaltene Feuchtigkeit aus, in feuchtem Zustande aber führen sie ab, indem sie dank ihrer Wärme feucht machen. Herbe Speisen machen trocken und ziehen den Körper zusammen, doch rufen sie auch Verstopfung hervor. Scharfe Speisen machen dünn, indem sie Beissen verursachen. Salzige Speisen befördern den Stuhlgang und die Harnsekretion. Oelige, fette und süsse Speisen geben Feuchtigkeit und erzeugen Schleim, dienen aber zur Kräftigung. Kürbis, Runkelrübe, grüner Gemüsefuchsschwanz und Ampfer befördern infolge ihrer Feuchtigkeit den Stuhlgang. Kohl besitzt eine gewisse auf die Leibesentleerung wirkende Schärfe und verleiht zugleich gute Säfte. Käse, Sesam und Weintrauben dienen zur Kräftigung und bewirken Schleimbildung. Süsse Weine und Honigweine dienen zur Kräftigung und befördern die Harnaustreibung und Schleimbildung, herbe hingegen sind gut zur Kräftigung und zum Trockenmachen, freilich sind auch unter den herben Weinen alle diejenigen harntreibend, welche leicht, alt und hell sind. Oel und alles andere Derartige geben Kräfte und Schleim.

40) Vergl. Anm. 28.

Kapitel LVI.

Von[34]) gekochten Gemüsen führen diejenigen ab, welche von Natur sehr feucht sind oder Schärfe oder Wärme besitzen. Man gebe diese aber in mehr lauem und zergangenem Zustande.

Kapitel LVII.

Die[34]) (gemeine) Melone befördert die Urinausscheidung und die Verdauung und ist leicht. Die andere Melone[41]) aber ist eine Art Erfrischungsmittel und vertreibt den Durst. Nahrhaft ist keine von beiden Sorten, höchstens ein wenig, andererseits wird auch kein nennenswertes Unheil von ihnen angerichtet.

Kapitel LVIII.

Wenn[34]) Honig mit anderen Speisen zusammen genossen wird, so nährt er und giebt gute Farbe, für sich aber genommen, macht er eher mager als kräftig; denn er hat eine aussergewöhnliche Harn- und Kotaustreibung zur Folge.

Kapitel LIX.

Die[34]) abführenden Speisen erwärmen sich im Leibe schnell, nehmen infolge der Erwärmung ab und zergehen und führen deshalb zu einer schnellen Leibesentleerung, diejenigen Speisen hingegen, welche eine Verstopfung zur Folge haben, erwärmen sich langsam, trocknen, wenn sie sich erwärmt haben, aus und gehen zusammen, und deshalb befördern sie, indem sie ganz hart werden, den Stuhlgang nicht. Die abführenden Speisen sind saftig und von Natur warm, die urintreibenden hingegen trocken und kalt.

Kapitel LX.

Die[34]) Getreidearten und die Weinsorten sind aber auch unter einander von Natur verschieden hinsichtlich der Kraft und Schwäche, Leichtigkeit und Schwere, verschieden ist aber auch Landstrich von Landstrich, aus welchem sie kommen, der wohlbewässerte von dem wasserarmen, der sonnige von dem beschatteten, der gute von dem schlechten; so kommt es denn, dass alle diese Verhältnisse auf die grössere oder geringere Stärke der Nahrungsmittel miteinwirken.

41) Littré (VI 267) übersetzt falsch „le concombre", Gurke. πέπων, zu σίκυος = Gurke gesetzt, bewirkt eben den Bedeutungswandel von Gurke zu Melone. Ich glaube, dass die Wassermelone, cucumis citrullus L. = citrullus vulgaris Schrad. gemeint ist (vergl. Bd. I, S. 331, Anm. 99 Schluss), welche noch heute im Oriente durch ihr saftiges Fleisch ein hervorragendes Erfrischungsmittel ist.

Kapitel LXI.

Denjenigen, welche, so lange sie gesund sind, Brot zu essen pflegen, gebe man solches auch in Krankheitsfällen. Wenn einer mehr Speisen oder Getränke zu sich nimmt, als er gewöhnt ist, oder aber die gewohnte Menge nicht verarbeiten kann, so ist es am besten, man lässt ihn gleich erbrechen. Obst und Schalenfrüchte belästigen, nach der Mahlzeit genommen, sowohl einen Gesunden, als auch einen Kranken aus dem Grunde weniger, weil der Körper des Essenden aus ihnen nur wenig Saft zu sich heranzieht, wenn man sie aber nüchtern isst, zieht er mehr Saft zu sich heran. Wenn Speisen Blähungen, Hitze, Beissen, das Gefühl des Vollseins oder Leibschneiden verursachen, so befreit hinterher getrunkener ungemischter Wein von derartigen Zuständen; der Körper wird nämlich durch den Wein erwärmt und hebt dank dieser seiner Wärme die in seinem Innern hervorgetretenen Zustände. Durch die nämlichen Speisen und Getränke wird bald Durchfall, bald Verstopfung, bald regelmässige Entleerung herbeigeführt. Das verhält sich aus folgendem Grunde also. Zunächst verdaut der Magen nicht, wenn er bei der Aufnahme der Speise zu feucht und wenn er zu trocken ist, später aber, wenn ein Umschlag eingetreten ist, sei es von der Kälte zur Wärme, sei es von der Wärme zur Kälte, verdaut er; aus eben diesen Gründen muss mit Naturnotwendigkeit der Leib durch die nämlichen Speisen und Getränke bald weicher, bald wieder härter werden. Was die Speisen, die Getränke und die Zukost anlangt, so sind alle mit Ausnahme von Brot, Polenta, Fleisch, Fisch, Wein und Wasser für das Wachstum, die Kräftigung und die Gesundheit von geringem und unbedeutendem Nutzen, gering und unbedeutend sind aber auch die Schäden, welche durch sie entstehen. Denjenigen Patienten, welche kein ununterbrochen andauerndes Fieber haben, sondern von intermittierendem Fieber befallen werden, gebe man ihr Essen nach dem Anfalle, wobei man vermutungsweise darauf achtet, dass das Fieber den Patienten nicht gleich nach beendeter Mahlzeit wieder befällt, sondern zu einer Zeit, wo die Speisen bereits verdaut sind. Wein und Honig können für die Menschen als das Allerschönste gelten, wofern sie nur bei Gesunden wie Kranken der Natur derselben entsprechend zur rechten Zeit und in richtigem Masse angewendet werden. Sie sind gut, wenn man sie für sich geniesst, sie sind aber auch gut, wenn man sie mit anderem vermischt, nicht minder alle diejenigen Speisen, welche einen nennenswerten Nutzen bringen. Die für Gesunde zuträglichen Speisen sind, bei Kranken angewendet, zu kräftig, und man darf sie nur geben, nachdem man ihnen ihre Kraft genommen hat; sonst verträgt sie entweder der Körper nicht oder sie schaden mehr, als sie nützen.

31. Die Krankheiten
(de morbis).

Erstes Buch.

Kapitel I.

Derjenige, welcher über die ärztliche Behandlungsweise richtige Fragen stellen, auf Fragen richtig antworten und richtig widersprechen will, hat Folgendes zu überlegen: zunächst woraus bei den Menschen die sämmtlichen Krankheiten entstehen, alsdann welche Krankheiten infolge eines natürlichen Zwanges derart verlaufen, dass sie, wenn sie aufgetreten sind, langwierig oder kurz, tötlich oder nicht tötlich sind, einen Schaden oder keinen Schaden an irgend einem Gliede des Körpers hinterlassen, welche Krankheiten, wenn sie aufgetreten sind, zweifelhaft sind hinsichtlich der sich aus ihnen entwickelnden schlimmen oder guten Folgen, welche Krankheiten in andere umschlagen und in was für welche sie umschlagen, was die die Kranken behandelnden Aerzte mit Aussicht auf Erfolg unternehmen, was für gute oder schlimme Ereignisse den Patienten während der Krankheiten widerfahren, was nur vermutungsweise gesagt oder gethan werden kann, vom Arzte dem Patienten oder vom Patienten dem Arzte gegenüber, was in der Kunst mit Genauigkeit ausgeführt und ausgesprochen werden kann, was in ihr richtig und was nicht richtig ist, worin ihr Anfang, ihr Ende, ihre Mitte oder irgend etwas anderes Derartige besteht, was als in ihr vorhanden oder nicht vorhanden treffend erwiesen ist, das Kleine und das Grosse, das Viel und das Wenig, dass in der ärztlichen Kunst alles Eines und Eines alles ist [1]; das Mögliche zu bedenken, auszusprechen und, wenn

Der erste Teil der Schrift (Kap. I—X) ist von einem Sophisten verfasst und einleitender Natur, der zweite (Kap. XI ff.) ist eine Art Pathologie und war ursprünglich περὶ ἐμπύων betitelt (s. z. B. Galenos XVII, I 276; XVIII, I 512 sq.; XIX 76). Beide haben nichts mit einander zu thun, ebenso wenig mit dem 2., 3. und 4. Buche der Krankheiten. Die letzte Partie ist knidischen Ursprungs (vergl. Die Leiden, Anm. 26; die Succussion in Kap. VI; XV; XVII; einzelne Worte, bei Ermerins II, pag. LIX sq.).

1) Der Eingang scheint in Erinnerung an Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit geschrieben zu sein. Das Kapitel erinnert in einzelnen pointierten Sätzen an Die Nahrung, z. B. Kap. I; IX; XXIII f.; XXXII u. s. w.

es nötig ist, auch auszuführen, das nicht Mögliche weder zu bedenken, noch auszusprechen, noch auch auszuführen; was in ihr Handfertigkeit und was Ungeschicklichkeit ist, was der günstige und was der ungünstige Augenblick ist, welchen von den anderen Künsten die ärztliche Kunst ähnlich und welchen sie in keiner Beziehung ähnlich ist, was am Körper warm oder kalt, trocken oder feucht und was kräftig oder schwach, derb oder locker ist, was aus Vielem zu Wenigem wird oder sich nach der schlimmeren oder nach der besseren Seite wendet, was in schöner oder hässlicher Weise, langsam oder schnell, richtig oder unrichtig geschieht; welches Uebel, zu einem anderen Uebel hinzutretend, es gut macht und welches Uebel einem anderen Uebel mit Naturnotwendigkeit folgt. Dies hat man zu überlegen und bei den Reden zu beachten. Wenn aber einer in irgend einem dieser Punkte fehlgeht, sei es in der Rede, im Fragen oder im Antworten, oder wenn einer von Vielem als von Wenigem, von Grossem als von Kleinem, von Unmöglichem als von Möglichem spricht oder in sonst irgend einer Beziehung etwas Irriges sagt, so hat man sich in dieser Weise vorzusehen und dem anderen in der Widerrede hart zuzusetzen.

Kapitel II.

Alle Krankheiten rühren, was das innerhalb des Körpers Befindliche betrifft, her von der Galle und dem Schleime, was das ausserhalb des Körpers Gelegene angeht, von Ueberanstrengungen und Verletzungen, von dem allzu sehr erwärmenden Warmen und dem allzu sehr erkältenden Kalten, von dem allzu sehr trocknenden Trocknen und dem allzu sehr feuchtmachenden Feuchten. Die Galle und der Schleim bilden sich zugleich mit den sich bildenden Menschen und sind zu jeder Zeit im Körper enthalten, entweder in grösserer oder in geringerer Menge; die Krankheiten aber verursachen sie teils durch die Speisen und Getränke, teils durch das allzu sehr erwärmende Warme und das allzu sehr erkältende Kalte.

Kapitel III.

Ein natürlicher Zwang aber beherrscht diese Verhältnisse, so dass, wenn sie eintreten, Folgendes eintreten muss: dass man, wenn bei Verletzungen die dicken Sehnenstränge verletzt werden, lahm wird, desgleichen wenn die Muskelköpfe verletzt werden, besonders an den Schenkeln; dass, wenn bei einem das Gehirn, das Rückenmark, der Magen[2]), die Leber, das Zwerchfell, die

2) Wird nur vom Codex θ geboten, findet sich aber im Aphorismus VI 18. Vergl. zu dem voranstehenden Satze Koische Prognosen 498; zum Folgenden a. a. O. 499; Die Aphorismen V 30; 43.

Blase, eine zu Blutungen geneigte Ader oder das Herz verletzt wird, dieser sterben muss, dass man hingegen in dem Falle an der Verletzung nicht stirbt, wenn diese Körperpartien nicht beteiligt sind, sondern möglichst weit von den verletzten Stellen abliegen. Was aber die Krankheiten anlangt, so führen folgende, wenn sie sich eingestellt haben, mit Naturnotwendigkeit zum Tode der von ihnen Betroffenen: die Schwindsucht, die unter dem Fleische auftretende Wassersucht (hydrops anasarka), wenn eine schwangere Frau Lungenentzündung oder Brennfieber heimsucht oder sie Brustfellentzündung, Phrenitis oder Erysipelas im Uterus befällt. Folgende Krankheiten sind hinsichtlich des Sterbens oder Nichtsterbens zweifelhaft: Lungenentzündung, Brennfieber, Phrenitis, Brustfellentzündung, Angina, Zäpfchen(entzündung), Leberleiden, Milzleiden, Nierenleiden, Ruhr und bei der Frau Blutfluss. Folgende Krankheiten verlaufen, wenn nicht irgend etwas Weiteres hinzukommt, nicht tötlich: Flüsse[3]), Melancholie, Podagra, Hüftweh, Stuhlzwang, Quartanfieber, Tertianfieber, Harnstrenge, Augenentzündung, Lepra[4]), Lichen[4]), Gelenkschmerzen; doch behalten in vielen Fällen die Menschen nach Ablauf dieser Krankheiten einen Schaden: Lähmung der Hände und der Füsse, Verlust der Herrschaft über die Stimme, Schlagfluss durch die schwarze Galle, Lahmwerden durch Hüftweh, Augen- und Ohrenschäden durch den sich festsetzenden Schleim. Von langer Dauer aber müssen folgende Krankheiten sein: Schwindsucht, Ruhr, Podagra, Flüsse[3]), die weisse Schleimkrankheit, Hüftweh, Harnstrenge, bei Bejahrteren Nierenleiden, bei Frauen Blutfluss, Hämorrhoiden und Fistelgeschwüre. Brennfieber, Phrenitis, Lungenentzündung, Angina, Zäpfchenentzündung und Brustfellentzündung kommen schnell zur Entscheidung. In andere Krankheiten aber pflegen folgende umzuschlagen: Brustfellentzündung in Brennfieber, Phrenitis in Lungenentzündung — doch wird aus Lungenentzündung schwerlich Brennfieber entstehen —, Stuhlzwang in Ruhr, Ruhr in Lienterie, Lienterie in Wassersucht, die weisse Schleimkrankheit in Wassersucht, Lungenentzündung und Pleuritis in Empyeme.

Kapitel IV.

Zu[5]) dem einen Uebel muss sich ein anderes gesellen in folgenden Fällen: wenn einen Starrfrost befällt, muss ihn hinterher

3) Zu κέδματα vergl. Bd. I, S. 171, Anm. 6; 400, Anm. 53; II, S. 275, Anm. 84.

4) Vergl. Bd. I, S. 525, Anm. 66. Lepra könnte sehr wohl nach Littré (VI 145) Psoriasis bedeuten.

5) Vergl. zu diesem Kapitel der Reihe nach folgende Stellen: Die Aphorismen VI 19; VII 14; 58; VI 50; 58; 20; Koische Prognosen 494; 489 f.; 492.

Fieber befallen; wenn ein Nerv durchschnitten wird, Convulsionen — auch wächst ein durchschnittener Nerv nicht wieder zusammen und führt zu heftiger Entzündung — ; wenn das Gehirn erschüttert wird oder bei einem Schlage leidet, so muss der Betreffende alsbald die Sprache verlieren und kann weder sehen, noch hören, falls es aber verletzt wird, so muss Fieber und Erbrechen von Galle hinzutreten, der Körper irgendwo vom Schlagflusse betroffen werden und der Betreffende sterben. Wenn das Netz herausfällt, muss es vereitern, und wenn sich aus einer Wunde oder einer Ader Blut nach dem Oberleibe (d. i. die Pleurahöhle) ergiesst, so muss es zu Eiter werden.

Kapitel V.

Der günstigen Augenblicke giebt es, um mit einem Worte alles zu sagen, viele und mannigfaltige in der Kunst, wie auch die Krankheiten und Leidenszustände und deren Behandlungsweisen (vielfach und mannigfaltig sind). Die flüchtigsten aber liegen vor, wenn man Ohnmächtigen, solchen, welche entweder den Urin nicht lassen oder nicht zu Stuhle gehen können, oder Erstickenden irgend welche Hilfe zu bringen oder wenn man eine gebärende oder abortierende Frau zu entbinden oder etwas anderes derart zu verrichten hat. Diese geeigneten Augenblicke sind also rasch enteilt, und es reicht nicht aus, wenn man ein wenig später kommt; denn die Mehrzahl der Kranken ist ein wenig später bereits erlegen. Der günstige Zeitpunkt liegt nun vor, wenn einem Menschen etwas derartiges zugestossen ist; jede Hilfe, welche man gebracht hat, ehe der Betreffende seine Seele ausgehaucht hat, die hat man zur rechten Zeit gebracht. Dieser Zeitpunkt kommt aber wohl fast bei allen Krankheiten vor; denn immer hat man zu der Zeit, zu welcher man Hilfe gebracht hat, zur rechten Zeit geholfen. Was aber diejenigen Krankheiten oder Verwundungen anlangt, welche zwar nicht den Tod herbeiführen, aber doch gefährlicher Art sind, so treten bei ihnen Schmerzen auf und es ist möglich, dieselben, wenn man sie richtig behandelt, zum Aufhören zu bringen. Bei diesen Krankheiten genügen die vom Arzte gebrachten Hilfeleistungen, wenn sie stattfinden, denn auch dann, wenn der Arzt nicht da gewesen wäre, hätten die Schmerzen ein Ende genommen. Es giebt noch andere Krankheiten, bei welchen der richtige Zeitpunkt zur ärztlichen Behandlung der frühe Tag ist, doch macht es da keinen Unterschied, ob es sehr früh oder ein wenig später ist. Dann giebt es wieder andere Krankheiten, bei welchen der Augenblick zum Eingreifen einmal des Tages kommt, aber es kommt nicht darauf an, um welche Stunde das geschieht; bei wieder anderen kommt er alle drei oder vier Tage, bei anderen einmal des Monats, bei anderen nach drei Monaten, und es kommt

dabei nicht darauf an, ob der dritte Monat eben angebrochen ist oder dem Ende zugeht. Derart ist der geeignete Augenblick bei einigen Krankheiten, und sie erfordern keine weitere Sorgfalt als diese.

Der ungeeignete Zeitpunkt hingegen liegt in folgenden Fällen vor: wenn, was am frühen Morgen behandelt werden muss, um die Mittagszeit behandelt wird, so wird es zur Unzeit behandelt, und zwar deshalb zur Unzeit, weil, was schnell nach der schlimmen Seite umschlagen kann, wenn es nicht zur rechten Zeit behandelt worden ist, dann zur Unzeit behandelt wird, wenn es Mittags, spät am Abend oder in der Nacht behandelt wird; desgleichen wenn etwas, was im Frühjahre behandelt werden muss, im Winter behandelt wird oder wenn etwas, was im Winter behandelt werden muss, im Sommer behandelt wird oder wenn etwas, was schon jetzt behandelt werden muss, für später aufgespart wird oder das, was für später aufgespart werden muss, schon jetzt behandelt wird. Derartiges wird zur Unzeit in Behandlung genommen.

Kapitel VI.

Richtig und unrichtig ist aber in der ärztlichen Kunst Folgendes. Nicht richtig ist es, wenn man sagt, dass die Krankheit eine andere sei, als sie ist, wenn man eine schwere für leicht, eine leichte für schwer erklärt, wenn man von demjenigen, welcher mit dem Leben davonkommen wird, behauptet, er werde nicht davonkommen, und zu demjenigen, welcher sterben muss, sagt, dass er nicht sterben werde; wenn man nicht erkennt, dass einer ein Empyem hat, wenn man nicht merkt, dass sich eine schwere Krankheit im Körper vorbereitet, wenn es irgend eines Arzneimittels bedarf, es nicht zu erkennen; zu behaupten, man könne das Heilbare nicht heilen und das nicht Heilbare heilen. Dies ist also in Bezug auf das Erkennen nicht richtig, in Bezug auf Handreichungen aber ist das Folgende nicht richtig: wenn man es nicht merkt, dass in einer Wunde oder in einem Geschwüre Eiter enthalten ist, wenn man Brüche und Verrenkungen nicht erkennt, wenn man beim Sondieren [6]) am Kopfe nicht erkennt, ob der Knochen gebrochen ist, wenn man, damit beschäftigt, ein Röhrchen (einen Katheter) in die Blase einzuführen, es nicht einführen kann, wenn man nicht erkennt, dass ein Stein in der Blase enthalten ist, wenn man beim Schütteln (des Patienten) nicht merkt, dass er ein Empyem hat [7]), wenn man sich beim Schneiden oder Brennen in der Tiefe oder Länge versieht oder wenn man da brennt und schneidet, wo man es nicht thun muss.

6) Vergl. Die Kopfwunden, Kap. X.
7) Vergl. oben S. 65, Anm. 424.

Das ist unrichtig verfahren, richtig verfahren aber ist es, wenn man weiss, welche Krankheiten vorliegen und woher sie kommen, wenn man die langwierigen und kurzen, die tötlichen und nicht tötlichen, die in andere umschlagenden, zunehmenden und abnehmenden, die grossen und die kleinen Krankheiten kennt, wenn man bei der Behandlung das Mögliche durch die Behandlung herbeiführt, andererseits aber von dem Unmöglichen weiss, weshalb es unmöglich ist, und wenn man, indem man die von derartigen Leiden Befallenen behandelt, ihnen durch die Behandlung, soweit, als es möglich ist, Hilfe bringt. Was aber die den Patienten zugeführte Nahrung betrifft, so hat man in folgender Weise das Richtige und das Nichtrichtige zu beobachten: wenn man das, was trocken gemacht werden muss, feucht macht oder das, was feucht gemacht werden muss, trocken macht, wenn man, wo man etwas fett zu machen hat, nicht diejenigen Nahrungsmittel zuführt, durch welche das Fettwerden bewirkt werden muss, oder wenn man das, was man dünn machen muss, nicht dünn macht, wenn man das, was man kalt machen muss, nicht kalt oder das, was man warm machen muss, nicht warm macht, wenn man das, was zum Verfaulen gebracht werden muss, nicht zum Verfaulen bringt oder sonst etwas dem Entsprechendes thut.

Kapitel VII.

Das Folgende aber begegnet den Menschen während der Krankheiten von selbst, Gutes wie Böses: wenn bei einem Fiebernden von galliger Constitution die Galle zur rechten Zeit zerteilt und nach aussen befördert wird, so ist es gut[, weil sie sich dann unter die Haut ergiesst, sich zerstreut und für den, welcher sie in seinem Körper hat, leichter zu ertragen ist, für den Behandelnden aber dieser Zustand leichter zu behandeln ist][8]; wenn sie sich hingegen beim Ergusse und bei der Verteilung auf einen Teil, gleichviel auf welchen, wirft, so ist es schlimm. Wenn[9] bei einem, welcher an Brustfellentzündung oder Lungenentzündung erkrankt ist oder ein Empyem hat, eine Verdauungsstörung auftritt, so ist es schlimm, wenn hingegen bei einem Fiebernden oder bei einem Verwundeten der Leib trocken wird, so ist es schlimm; wenn endlich bei einem Wassersüchtigen, einem Milzleidenden oder einem von der weissen Schleimkrankheit Befallenen eine starke Verdauungsstörung eintritt, so ist es gut. Wenn ein sich über die Aussenfläche verbreitendes Erysipel sich nach innen ver-

8) Stört die Gleichartigkeit der Sätze und enthält nur eine Wiederholung des vorigen Gedankens in ähnlichen Worten; daher als Scholion zu beseitigen.

9) Vergl. der Reihe nach Die Aphorismen VI 16; VII 19; VI 25; 15; V 32; IV 57; Koische Prognosen 360; 348.

zieht, so ist es schlimm, wenn sich jedoch ein über die Innenfläche sich ausbreitendes Erysipel nach aussen verzieht, so ist es gut. Wenn bei einem an heftigem Durchfalle Erkrankten Erbrechen eintritt, so ist es gut. Wenn bei einer Blut erbrechenden Frau der Monatsfluss hervorbricht, so ist es gut; wenn sich andererseits bei einer von Blutfluss heimgesuchten Frau der Fluss nach der Nase oder nach dem Munde wegwendet, so ist es gut. Wenn bei einer Frau, welche nach ihrer Niederkunft von Krämpfen befallen wird, Fieber hinzutritt, so ist es gut; desgleichen ist es gut, wenn bei Vorhandensein von Starrkrampf und Krämpfen Fieber hinzutritt. Nicht wegen der Unwissenheit oder der Erfahrung der Aerzte nämlich treten derartige Erscheinungen ein oder nicht ein, sondern ganz von selbst und zufällig, und wenn sie eingetreten sind, stiften sie entweder Nutzen oder Schaden, und ebenso stiften sie, wenn sie nicht eingetreten sind, Nutzen oder Schaden.

Kapitel VIII.

Zufällig aber thun die Aerzte bei der Behandlung folgendes Gute: wenn sie ein nach oben wirkendes Mittel verabreichen, purgieren sie erfolgreich oben wie unten; wenn sie einer Frau ein nach unten wirkendes Gallen- oder Schleimmittel geben, bringen sie den nicht eintretenden Monatsfluss zum Durchbruche; wenn sie einem von einem Milzempyem Befallenen ein nach unten wirkendes Mittel eingeben, so dass Galle und Schleim entleert werden, so entleeren sie den Eiter aus der Milz nach unten und befreien (den Kranken) von der Krankheit; wenn sie einem Steinkranken ein Abführmittel verabreichen, so treiben sie den Stein durch die Kraft des Abführmittels nach der Harnröhre[10]), so dass er mit dem Urine ausgeschieden wird; wenn sie einem, welcher in der oberen Leibeshöhle in einer Anschwellung Eiter hat, ohne zu wissen, dass er welchen hat, ein den Schleim entleerendes Arzneimittel eingeben und er nun den Schleim von sich giebt und gesund wird; wenn sie einen durch ein Arzneimittel oben übermässig purgierten Menschen behandeln und ihn, nachdem von selbst Durchfall eingetreten ist, von dem Erbrechen heilen. An Schlimmem hingegen bringen die Aerzte infolge eines unglücklichen Zufalls Nachstehendes zu Stande: wenn sie beim Eingeben eines nach oben wirkenden gallen- oder schleimabführenden Arzneimittels durch das Erbrechen das Zerreissen einer Ader in der Brust bewirken, ohne dass Patient zuvor irgend ein bemerkbares Schmerzgefühl in der Brust hatte, und so eine Krankheit entsteht; wenn beim Verabreichen einer nach oben wirkenden Arznei an eine schwangere Frau Durchfall eintritt und eine Fehlgeburt

10) Vergl. Band I, S. 387, Anm. 19.

herbeiführt; wenn bei einem wegen Empyems Behandelten Durchfall eintritt und den Patienten wegrafft; wenn sich bei einem wegen Augenentzündung mit Einreibungen Behandelten heftigere Schmerzen einstellen und, wenn es das Schicksal so fügt, die Augen aufbrechen, die Sehkraft verloren geht und die Betroffenen den Arzt beschuldigen, weil er sie eingerieben hat; wenn bei einer Wöchnerin bei Schmerzen im Leibe der Arzt etwas verschreibt und es der Patientin schlecht geht oder sie gar erliegt, so trägt der Arzt die Schuld.

Fast immer aber beschuldigt man in denjenigen Fällen, wo notwendigerweise bei Krankheiten und Verletzungen Schlimmes auf Schlimmes folgt, den Arzt wegen dieser Ereignisse, und die Naturnotwendigkeit, welche derartige Zustände herbeiführt, kennt man nicht. Oder wenn zu einem Fieberkranken oder Verwundeten der Arzt in's Haus kommt und durch seine Verordnung anfangs nicht helfen kann, der Patient sich vielmehr am nächstfolgenden Tage kränker fühlt, so klagt man den Arzt an, bringt er dagegen Hilfe, so erkennt man das nicht in gleicher Weise an, denn man nimmt an, es habe ihm so ergehen müssen; dass sich aber die Wunden entzünden und bei gewissen Krankheiten Schmerzen auftreten, das, meint man, braucht bei den Krankheiten nicht vorzukommen, ebenso wenig wie man meint, dass Folgendes eintreten muss: dass, wenn ein Nerv durchschnitten, die Blase, ein Stück Eingeweide, wofern es zu dem Dünndarme gehört, eine zu Blutfluss neigende Ader, eine dünne Stelle der Backe oder die Haut auf dem männlichen Gliede verletzt wird, die betreffende Stelle nicht wieder zusammenwächst.

Kapitel IX.

Es giebt keinen erwiesenen Anfangspunkt der Heilkunst, welcher mit Recht der erwiesene Anfangspunkt der gesammten Kunst wäre, auch keinerlei zweiten Punkt, keine Mitte und kein Ende, vielmehr treten wir an sie heran bald mit diesen, bald mit jenen Worten, bald mit diesen, bald mit jenen Handlungen, und ebenso beschliessen wir sie. Wir gehen auch beim Sprechen nicht von denselben Reden aus, auch dann nicht, wenn wir über die nämlichen Dinge reden, ebenso wenig schliessen wir mit denselben Worten; in gleicher Weise beginnen wir auch unser Thun weder mit denselben Handlungen, noch beschliessen wir es so.

Kapitel X.

Geschicklichkeit der Hand ist aber das Folgende: wenn man beim Schneiden oder Brennen weder einen Nerv zerschneidet oder verbrennt, noch eine Ader; wenn man beim Brennen eines an

einem Empyeme Erkrankten auf den Eiter stösst, und ebenso verhält es sich mit dem Schneiden; wenn man die Brüche in gehöriger Weise einrichtet; wenn man, falls irgend ein Körperteil aus seiner natürlichen Lage gekommen ist, ihn in gehöriger Weise in seine natürliche Lage zurückbringt; wenn man das, was angefasst werden muss, kräftig anfasst und dabei zusammendrückt und wenn man das, was sachte angefasst werden muss, so anfasst und dabei nicht drückt; wenn man beim Anlegen einer Binde Gerades nicht krumm macht und da, wo es nicht der Fall sein darf, keinen Druck ausübt; wenn man an den Stellen, wo man zufassen muss, beim Zufassen keinen überflüssigen Schmerz verursacht. Das ist also Geschicklichkeit der Hand, was aber anlangt das zierliche Nehmen mit den Fingern, in schöner oder unschöner Weise, mit geraden oder gekrümmten Fingern, oder das rechte Anlegen von Binden und mannigfaltigen Bandagen, so rechnet man das, soweit die Geschicklichkeit der Hand dabei in Frage kommt, nicht zur Kunst, sondern es steht für sich.

(Ueber Empyeme).[11])

Kapitel XI.

Diejenigen, welche in der Lunge, in der oberen oder unteren Leibeshöhle ein Empyem bekommen, im Oberleibe oder im Unterleibe oder in der Lunge Tuberkeln[12]) bekommen, im Innern Eiterherde haben, Blut erbrechen oder speien oder irgend einen Schmerz in der Brust oder in den hinteren Partien im Rücken spüren, die leiden an dem allen einerseits infolge im Körper enthaltener Dinge, und zwar infolge der Galle und des Schleims, andererseits infolge ausserhalb desselben befindlicher Ursachen, infolge der Luft, welche der dem Körper angeborenen Wärme beigemengt ist, doch auch infolge der Anstrengungen und Verletzungen.

Kapitel XII.

Bei denjenigen, welche in der Lunge ein Empyem bekommen, tritt dieses aus folgenden Gründen auf: wenn ein von Lungenentzündung Befallener an den entscheidenden Tagen keine Entleerung (des Auswurfs) erfährt, sondern Auswurf und Schleim in der Lunge zurückbleibt, so bekommt er ein Empyem. Wenn er sogleich in Behandlung kommt, so übersteht er die Krankheit meistenteils, wenn er aber vernachlässigt wird, so geht er zu

11) Vergl. die Eingangsbemerkung, besonders aber Ermerins II, S. LVII. Den echten Titel bieten unsere Handschriften nicht, daher die Klammer.

12) φῦμα = Tuberkel nach Daremberg, S. 459; vergl. Koische Prognosen, Anm. 115.

Grunde; zu Grunde aber geht er auf nachstehende Art und Weise: wenn sich der Schleim in der Lunge festsetzt und faul wird, so verschwärt die Lunge und wird eitrig und kann weder einen nennenswerten Teil der Nahrung in ihr Inneres hereinziehen, noch auch irgend etwas von ihrem Inhalte nach oben entleeren, sondern der Kranke bekommt Erstickungsanfälle und eine immer mehr erschwerte Atmung, er beginnt beim Einatmen zu röcheln und atmet von diesem Zeitpunkte an mit der oberen Brusthälfte, schliesslich aber tritt bei ihm durch den Auswurf eine Verstopfung (der Luftwege) ein und er stirbt.

Kapitel XIII.

Der Kranke bekommt aber auch dann ein Empyem, wenn sich bei ihm Schleim aus dem Kopfe nach der Lunge ergiesst. Anfänglich bleibt der Fluss in der Regel unbemerkt, verursacht einen leichten Husten, der Speichel ist ein wenig reichlicher[13]) als gewöhnlich, und von Zeit zu Zeit ist eine gelinde Fieberhitze vorhanden; wenn die Zeit aber weiter vorangeschritten ist, wird die Lunge rauh, vereitert innen infolge des sich dort festsetzenden und darin verfaulenden Schleims und verursacht in der Brust ein Gefühl der Schwere, einen heftigen Schmerz an der vorderen und hinteren Seite, und es suchen den Körper heftigere Hitzeanfälle heim. Die Lunge zieht dank der Erwärmung aus dem Körper Schleim zu sich heran, besonders aber aus dem Kopfe, der Kopf wieder wird erhitzt und zieht aus dem Körper Schleim herbei; diesen faul werdenden, etwas dicklichen Schleim wirft der Kranke aus. Je mehr die Zeit voranschreitet, um so reineren Eiter giebt Patient von sich, die Fieberanfälle werden hitziger, der Husten wird häufiger und heftiger, und Appetitlosigkeit peinigt den Kranken. Schliesslich jedoch findet im Unterleibe eine Verdauungsstörung statt, diese Verdauungsstörung aber erfolgt durch den Schleim, der Schleim aber kommt aus dem Kopfe herunter. Der Kranke muss, wenn es so weit gekommen ist, sterben, wie oben gesagt wurde, und zwar nachdem entweder die Lunge durch und durch eitrig und faul geworden oder der Leibesinhalt unten abgegangen ist.

Kapitel XIV.

Die[14]) Lunge wird aber auch durch folgende Vorgänge eitrig: wenn in ihr irgend ein Aederchen reisst; es reisst aber durch Anstrengungen, und wenn das Aederchen reisst, lässt es Blut

13) So, πυκνότερον, hat die eine Handschrift, μικρότερον = spärlicher eine andere, πικρότερον = bitterer die Vulgata.

14) Die Beschreibung lässt es zweifelhaft erscheinen, ob Aneurysmen vorliegen.

ausströmen, wenn es dicker ist, mehr, wenn es dünner ist, weniger. Alsdann speit der Betreffende bald sogleich Blut, bald auch, wenn sich nämlich die Ader nicht verengert, ergiesst sich das Blut in die Lunge und verfault in ihr. Wenn es nun verfault ist, speit der Betreffende Eiter, im weiteren Verlaufe der Zeit jedoch giebt er bald reinen Eiter, bald etwas mit Blut vermischten Eiter, bald Blut von sich. Wenn sich das Aederchen noch mehr füllt, so bewirkt die Anschoppung die Ausstossung reichlicher Blutmengen, der Eiter aber wird infolge des Hinzukommens von Schleim sowie infolge des Verfaulens desselben an Ort und Stelle in dicken Massen ausgeworfen. Wenn nun ein solcher Patient zu Beginn der Krankheit in Behandlung genommen wird, bevor noch die Ader Blut von sich gegeben hat oder sehr locker geworden ist, bevor noch der Betreffende dünner und bettlägerig geworden ist und der Kopf abzunehmen und der übrige Körper abzumagern (wörtlich: zu schmelzen) begonnen hat, so kommt er von einer derartigen Krankheit mit dem Leben davon, wenn er hingegen vernachlässigt wird und diese Zustände bekommt, derart dass er entweder an dem allen oder doch an dem grössten Teile davon leidet, so geht er zu Grunde; zu Grunde aber geht ein solcher Patient entweder durch eben die weiter oben von mir bezeichneten Ereignisse oder durch das Aushusten[15]) reichlicher Blutmengen, und zwar durch häufig wiederholtes Aushusten.[15]) Wenn andererseits das Aederchen nicht völlig durchgerissen ist, sich vielmehr eine Dehnung in ihm einstellt, so bildet sich in den meisten Fällen eine Art Krampfader. Dieser Zustand verursacht einerseits, sobald er eingetreten ist, augenblicklich einen leichten Schmerz und einen trocknen Husten, andererseits bewirkt er, wenn er lange Zeit anhält und vernachlässigt wird, die Ausstossung von Blut, und zwar zunächst von wenig und etwas schwarz gefärbtem, später aber von etwas mehr und reinerem, hierauf von Eiter, und es geht dem Kranken so, wie es nach meiner Schilderung den Vorerwähnten erging. Für solche Leute aber, wofern man sie zu Beginn in Behandlung bekommt, ist es zuträglich, wenn aus den an den Händen (hervortretenden) Adern (Blut) entzogen wird[16]), ausserdem ist zuträglich eine Lebensweise, durch welche sie möglichst trocken und blutarm gemacht werden. Auf genau dieselbe Art spielt sich der Vorgang auch bei den in der Seite gelegenen Aederchen ab, soweit sie sich an der inneren Oberfläche befinden. Sobald der Betreffende nun Schmerzen empfindet, werden sie wie Krampfadern und blähen sich innen auf. Wenn Patient vernach-

15) Die Ungenauigkeit, welche darin besteht, dass der Verfasser das Verbum ἐμέειν = erbrechen anwendet, begegnet häufig.

16) ἐξιέμεναι = aus sich herausschickend ist eine ungewohnte Ausdrucksweise für den Aderlass und erweckt den Verdacht der Verderbnis.

lässigt wird, geht es ihm also: Blut bricht hervor, und der Betreffende giebt solches von sich, er erbricht zuweilen auch Blut, bekommt ein Empyem und geht dann in der Regel zu Grunde; wird er hingegen gleich bei Beginn der Krankheit behandelt, so legen sich die Aederchen wieder an ihrem Platze an die Seite an und werden wieder dünn. Daher kommt also das Empyem in der Lunge, und an solchen dadurch verursachten Zuständen leiden und gehen die Leute zu Grunde.

Kapitel XV.

Häufig bekommen die Patienten aber ein Empyem in der oberen Leibeshöhle. Wenn sich nämlich vom Kopfe aus reichliche Schleimmengen nach der oberen Leibeshöhle ergiessen, so werden sie faulig und verwandeln sich in Eiter; faulig aber wird der Schleim, nachdem er sich über das Zwerchfell ergossen hat, faulig aber wird er meistenteils innerhalb von zweiundzwanzig Tagen. Dieses wird nun durcheinandergeschüttelt, und der auf die Seitenwände aufstossende Eiter wogt innen hin und her. Wenn ein solcher Patient mit dem Glüheisen oder mit dem Messer behandelt wird, ehe der Eiter alt geworden ist, so wird er, in den meisten Fällen wenigstens, wieder gesund. Doch bekommen die Menschen auch infolge von Brustfellentzündung ein Empyem in der oberen Leibeshöhle, wenn diese Krankheit nämlich schwer geworden ist und an den entscheidenden Tagen weder Fäulnis, noch Auswurf auftritt, vielmehr die Seitenwand durch das Aufprallen[17]) des Schleimes und der Galle verschwärt. Wenn eine Verschwärung eintritt, giebt diese Eiter ab und zieht infolge der Erhitzung aus den benachbarten Stellen Schleim zu sich heran. Wenn dieser Schleim nun faulig wird, so wird Eiter ausgestossen, zuweilen giebt sogar der Körper aus den Aederchen Blut an die verschwärte Stelle ab, und dieses wird dann, indem es fault, zu Eiter. Wenn nun ein solcher sofort in Behandlung kommt, so wird er in der Mehrzahl der Fälle genesen, wenn er hingegen vernachlässigt wird, zu Grunde gehen. Ein Empyem bekommen die Kranken aber auch, wenn der aus dem Kopfe sich ergiessende Schleim sich an der Seitenwand festsetzt und faulig wird; denn alsdann wird die Seite in der Regel heiss, und es geht dem Betreffenden, wenn er ein Empyem bekommt, gerade so, wie wenn er infolge von Brustfellentzündung ein solches bekommen hätte. Man bekommt es aber ebensogut, wenn infolge von Anstrengung, körperlicher Uebung oder sonst irgendwie vorn oder hinten etwas zerreisst, und zwar so zerreisst, dass der Betreffende nicht alsbald

17) προσπεπηγότος = durch den Ansatz (des Schleimes) ist eine ebenso gut beglaubigte Lesart wie προσπεπτωκότος.

Blut speit, sondern vielmehr im Fleische eine Dehnung auftritt, das zerdehnte Fleisch ein wenig Feuchtigkeit herbeizieht und etwas blass wird, der Patient aber infolge seiner Stärke und seiner Wohlbeleibtheit diesen Vorgang nicht augenblicklich gewahr wird, falls er ihn aber gewahr wird, kein Gewicht darauf legt. Wenn es sich so trifft, dass ein solcher Patient durch Fieber, Trinken, Geschlechtsgenuss oder durch irgend etwas anderes abgemagert ist, so wird das verletzte Fleisch ein wenig trocken und warm und zieht aus den benachbarten Adern und Fleischteilen Feuchtigkeit zu sich heran; wenn es aber solche zu sich herangezogen hat, dann schwillt es an, entzündet sich und verursacht zunächst einen leichten Schmerz, sowie einen selten auftretenden trockenen Husten, hierauf zieht es noch mehr Feuchtigkeit herbei und verursacht einen heftigeren Schmerz und häufigere Hustenanfälle. Der Betreffende speit zunächst etwas eitrige, zuweilen aber auch etwas blasse und etwas blutige Massen aus, je weiter aber die Zeit voranschreitet, um so mehr zieht das Fleisch herbei und um so mehr bringt es zum Verfaulen. Was das Fleisch selbst anlangt, so wird das, was anfänglich blass geworden war, ganz und gar zu einer verschwärenden Wunde und verursacht heftigen Schmerz, Fieber und häufige und starke Hustenanfälle, der Auswurf jedoch, welchen der Betreffende ausstösst, ist reiner Eiter. Wenn nun aber der in der Höhle befindliche Eiter alt geworden ist, so erhitzt sich der ganze Körper des Patienten, besonders die am nächsten gelegenen Teile; wenn sich aber der Körper erhitzt, so zergeht die Feuchtigkeit; der eine Teil davon fliesst dann in der Regel aus den oberen Teilen in die obere Körperhöhle und wird zu Eiter ausser dem dort schon befindlichen Eiter, der andere Teil aber fliesst in die untere Körperhöhle; alsdann werden durch ihn zuweilen Verdauungsstörungen hervorgerufen, und diese raffen den Menschen dahin. Die dem Körper zugeführten Speisen nämlich gehen in unverdautem Zustande ab, und es entsteht aus ihnen keinerlei Nährstoff für den Körper. Die Entleerung des Auswurfs nach oben geht nicht in gleichem Masse vor sich, weil der Leib erhitzt ist und alles zu sich herabzieht. Durch den Auswurf bekommt Patient Erstickungsanfälle, und da keine Entleerung stattfindet, röchelt er, durch den Leibesfluss aber wird er geschwächt und geht dann in den meisten Fällen zu Grunde. Bei derartigen Krankheiten aber ist es zumeist der Kopf, welcher den Fluss entsendet, weil er hohl ist und darüber liegt[18]); wenn er nämlich durch den Leib erhitzt wird, so zieht er aus dem Körper den feinsten Schleim

18) An diesen und an benachbarten Stellen fällt die grosse, teilweise wörtliche Uebereinstimmung mit der Schrift Die Drüsen auf. Vergl. zu diesen Worten Kap. VII (Bd. I, S. 169).

zu sich heran, sobald dieser aber in ihm angesammelt ist, giebt er ihn in grosser Menge und in dickem Zustande wieder ab, und der eine Teil fliesst, wie gesagt, in die obere Körperhöhle, der andere aber in die untere. Sobald nun der Kopf zu fliessen und der übrige Körper abzumagern (wörtlich abzuschmelzen) beginnt, kommen die Patienten, auch wenn sie mit dem Glüheisen behandelt werden, nicht mehr so leicht davon; denn dem Eiter gegenüber behalten die hinzufliessenden und abfliessenden schlechten Stoffe die Oberhand, das Fleisch aber schmilzt unter dem Einflusse der schlechten Stoffe mehr zusammen, als es durch die zugeführten Speisen ernährt wird.

Kapitel XVI.

Von denjenigen, welche derartige und durch solche Ursachen herbeigeführte Krankheiten haben, unterliegen die einen in kurzer Zeit, die anderen aber schleppen sich lange damit hin, denn Körper ist von Körper, Alter von Alter und Leidenszustand von Leidenszustand verschieden[19]), und die einen halten während der Krankheit mehr aus, während die anderen überhaupt nichts aushalten können. Daher kann man nichts Bestimmtes wissen und auch bei der Berechnung der Zeit, binnen welcher die Kranken sterben werden, nicht in jeder Hinsicht das Richtige treffen, auch nicht (sagen), ob sie lang oder kurz sein wird; denn diese Zeit ist in den meisten Fällen weder bestimmt, wie Einige von ihr behaupten, noch erfolgt in eben diesem Zeitraume die Vereiterung, denn es ist Jahr von Jahr und Jahreszeit von Jahreszeit verschieden, innnerhalb welcher sie erkranken. Wenn man aber hinsichtlich dieser Kranken eine richtige Erkenntnis erwerben und richtige Aussagen machen will, so wird man zu der Einsicht kommen, dass die Menschen zu jeglicher Jahreszeit sterben und davonkommen und die Leiden, welche sie ausstehen, ausstehen müssen.[19])

Kapitel XVII.

In der unteren Leibeshöhle aber bekommen die Menschen besonders dann ein Empyem, wenn sich Schleim oder Galle in grosser Menge inmitten von Fleisch und Haut festsetzt, doch bekommen sie auch welche infolge von Zerrungen und dann, wenn ein von Zerrung betroffenes Aederchen zerreisst.[20]) Das sich aus ihm ergiessende Blut wird faulig und verwandelt sich in

19) Vergl. Die Winde, Kap. VI und zum Schlusse des Kapitels Die Aphorismen III 19.

20) Vergl. oben S. 57, Anm. 376; Die Winde, Kap. XI. Es ist σπασμῶν = Convulsionen in σπασμάτων zu verwandeln, wie Ermerins (II 159) richtig erkannt hat.

Eiter. Wenn das Fleisch aber zerdehnt oder verletzt wird, so zieht es aus den ihm benachbarten Aederchen Blut herbei, und dieses wird nun faulig und verwandelt sich in Eiter. Wenn bei solchen Leuten das Uebel aussen zum Vorscheine kommt und der Eiter abgeht, so werden sie gesund, wenn er aber von selbst nach innen durchbricht, so sterben sie. In solcher Verbreitung aber, wie er nach meiner Schilderung in der oberen Leibeshöhle auftritt, kann der Eiter in der unteren Leibeshöhle wohl kaum auftreten, sondern er tritt, wie ich gesagt habe, in Sehnen und Tuberkeln[21]) auf, und wenn er sich im Innern zeigt, ist er schwer zu erkennen, denn durch Schütteln (des Patienten) kann man keine Kenntnis von seinem Vorhandensein erhalten. Man erkennt aber die Stelle, wo er sich befindet, in der Regel durch den Schmerz, und wenn man mit Töpfererde oder irgend einem anderen derartigen Mittel einen Umschlag macht, so trocknet sie binnen Kurzem aus.

Kapitel XVIII.

Ein Erysipel aber bildet sich in der Lunge, wenn die Lunge zu sehr austrocknet; sie trocknet aber zu sehr aus durch die Hitze, durch Fieber, durch Ueberanstrengung und durch schlechte Temperierung. Wenn sie zu sehr ausgetrocknet wird, zieht sie Blut zu sich heran, und zwar vorzugsweise und zumeist aus den grossen Adern; denn diese sind ihr am nächsten und liegen auf ihr auf. Doch zieht sie auch aus den anderen ihr benachbarten Adern Blut herbei, herbei aber zieht sie das dünnste und schwächste. Wenn sie es nun herangezogen hat, entsteht dadurch ein acutes Fieber, ein trockner Husten, Blutüberfluss in der Brust und ein heftiger Schmerz an der Vorder- und Hinterseite, besonders am Rückgrate herunter, weil ja die grossen Adern durchwärmt werden. Die Kranken speien bald mit Blut versetzte, bald blasse Massen aus, doch speien sie auch Schleim und Galle aus. Oft verlieren sie auch die Besinnung, sie verlieren sie aber wegen der plötzlich eintretenden Ortsveränderung des Blutes. Das zeigt sich am häufigsten, wenn ein Erysipel an der Lunge auftritt und der Fieberanfall ein anhaltender ist. Wenn bei einem derartig Erkrankten binnen zwei oder drei oder längstens vier Tagen ein Erguss oder eine Lageveränderung (Metastasis) von innen nach aussen erfolgt, so wird der Betreffende meistenteils gesund, wenn aber weder ein Erguss, noch eine Lageveränderung erfolgt, sondern Fäule eintritt und Patient ein Empyem bekommt, so geht er zu Grunde; zu Grunde aber geht er binnen Kurzem, weil die

21) Von Sehnen war noch keine Rede; die Tuberkeln führen zurück auf Kap. XI.

Lunge durch und durch eitrig und faulig ist. Wenn sich aber bei einem das Erysipel, welches sich aussen verbreitet hat, nach innen wendet, so besteht keine Hoffnung auf seine Genesung; denn wenn die schon vorher ausgetrocknete Lunge (Blut) herbeizieht, wird wohl keine Ortsveränderung (Metastasis) mehr eintreten, vielmehr nimmt Patient von Stund an wegen der Hitze und Trockenheit nichts mehr in sich auf und giebt andererseits nichts nach oben von sich, sondern geht zu Grunde.

Kapitel XIX.

Ein Tumor aber kommt in der Lunge auf folgende Art zu Stande: wenn sich Schleim oder Galle anhäuft, so werden sie faulig und verursachen, so lange sie noch verhältnismässig roh (ungekocht, unreif) sind, einen leichten Schmerz und trocknen Husten, sobald sie aber gekocht (reif geworden) sind, so wird der Schmerz an der Vorder- wie an der Rückseite heftig und es sucht Hitze und trockner Husten den Betreffenden heim. Wenn nun die Kochung und der Durchbruch sehr rasch vor sich geht, der Eiter sich nach oben wendet und ganz und gar ausgeworfen wird, andererseits der Hohlraum, in welchem der Eiter sass, sich zusammenschliesst und austrocknet, so genest der Betreffende ganz, wenn hingegen der Durchbruch, die Kochung (Reifung) und die Entleerung sehr rasch erfolgt, die Höhle aber nicht völlig austrocknen kann, sondern der Tumor selbst von sich aus den Eiter erzeugt, so ist das verderblich; der aus dem Kopfe und dem übrigen Körper zu dem Tumor herabströmende Schleim wird faulig, verwandelt sich in Eiter und wird ausgestossen, daran geht der Betreffende zu Grunde. Zu Grunde aber geht er durch die Leibesentleerungen aus den schon bei den früheren Fällen von mir angegebenen Gründen. Während Patient sich unterhält und genau wie vordem in jeder Beziehung bei voller Besinnung ist, trocknet er aus und giebt den Geist auf, alle kleinen Adern im Körper fallen zusammen, weil ihnen das Blut durch das Fieber genommen und verbrannt ist, bisweilen geschieht das aber auch durch die Länge der Zeit, die Schwere der Krankheit und die bereits vorhandenen und noch hinzutretenden Verschlimmerungen. Wenn aber der Durchbruch weder durch die Länge der Zeit, noch von selbst, noch endlich durch Arzneien herbeigeführt werden kann, so verzehrt sich der Körper des Kranken durch die heftigen Schmerzen, Enthaltung von Speisen, Husten und Fieber, und er geht dann in der Regel zu Grunde. Falls der Eiter zu der Zeit, wo Patient bereits abgemagert und bettlägerig ist, hervorbricht, so erholen sich die Kranken grossenteils auch dann nicht, unterliegen vielmehr auf die nämliche Art und Weise. Wenn der

Durchbruch und die Kochung möglichst schnell vor sich gehen, der gekochte Eiter sich aber zum grösseren Teile über das Zwerchfell hin ergiesst, so scheint es dem Betreffenden für den Augenblick besser zu gehen, im weiteren Verlaufe der Zeit aber wird er, sofern er allen Eiter auswirft und die Höhle, in welcher sich der Eiter befand, zusammenfällt und austrocknet, wieder gesund; verstreicht jedoch noch mehr Zeit und wird der Betreffende selbst schwächer und kann er den Eiter nicht mehr auswerfen, muss vielmehr mit dem Glüheisen oder mit dem Messer behandelt werden und geht der Eiter nur auf diese Weise ab, so scheint er zwar auch für den Augenblick Erleichterung zu fühlen, nach dem Verlaufe einiger Zeit aber geht er durch dieselben Erscheinungen zu Grunde, durch welche die Leute nach meiner Schilderung in dem ersterwähnten Falle zu Grunde gehen.

Kapitel XX.

In der Seite aber bilden sich Tumoren sowohl durch Schleim, als auch durch Galle, und zwar auf die nämliche Art wie in der Lunge; doch entstehen sie auch durch körperliche Anstrengungen, wenn irgend ein Aederchen zerdehnt wird und zerreisst[20]) oder zwar zerdehnt wird, aber nicht vollständig zerreisst, sondern (bloss) die Zerdehnung an ihm stattgefunden hat. Wenn es nun zerreisst, so wird das sich aus dem Aederchen ergiessende Blut sofort faulig und verwandelt sich in Eiter, wenn aber eine Zerdehnung an dem Aederchen vorkommt, so verursacht dieses anfangs Schmerz und Hämmern, nachdem aber einige Zeit verstrichen ist, giebt die Ader von dem Blute an das Fleisch ab, und dieses wird dann, indem es verfault, in dem Fleische zu Eiter. Auf die gleiche Art zieht auch das Fleisch, wenn es in höherem Grade erkrankt, aus den ihm am nächsten gelegenen Adern mehr Blut zu sich heran und bringt es sogleich zum Vereitern, wenn es aber in geringerem Grade erkrankt, so geht es mit dem Herbeiziehen und der Verwandlung in Eiter langsamer. Bei manchen freilich bildet sich, wenn die Zerrungen im Fleische oder in den Adern schwach gewesen sind, kein Eiter, vielmehr treten bei ihnen langwierige Schmerzen auf, welche man Zerreissungen (Rupturen) nennt. Die Vorgänge im Fleische spielen sich auf folgende Art und Weise ab: wenn das Fleisch irgendwie, sei es durch Zerrung, sei es durch einen Schlag, sei es unter sonst einer Einwirkung, leidet, so wird es, wie ich oben sagte, blass, blass aber erscheint es nicht etwa durch helles, sondern vielmehr durch feines, wässeriges und in spärlicher Menge vorhandenes Blut. Wenn es aber mehr als gewöhnlich austrocknet, so wird es durchwärmt, verursacht Schmerz und zieht aus den ihm benachbarten Adern und Fleisch-

teilen die Feuchtigkeit zu sich heran, und wenn es übermässig feucht geworden ist und eben diese Feuchtigkeit durch das Fleisch selbst erwärmt worden ist, so zerstreut sich dasjenige, was herbeigezogen wurde, durch den ganzen Körper hin, und zwar verteilt es sich mehr nach den Adern als nach den Fleischteilen hin; denn die Adern ziehen mehr als die Fleischteile herbei, doch ziehen auch die Fleischteile an. Wenn nun die kleine Menge Feuchtigkeit aus dem Fleische zu der grossen Menge Feuchtigkeit im Körper stösst, so verschwindet sie und wird schmerzlos und mit der Zeit statt krank gesund. Wenn jedoch das Fleich noch mehr durchwärmt wird und noch mehr Feuchtigkeit herbeizieht, so verursacht es Schmerz, und überall da im Körper, wo etwas davon hingelangt und sich festsetzt, verursacht es einen heftigen Schmerz, und dann glauben manche, dass die Zerreissung (Ruptur) ihren Platz gewechselt hätte; das ist aber unmöglich — denn eine Verschwärung kann ihren Platz nicht wechseln, einer Verschwärung aber stehen alle derartigen Erscheinungen am nächsten —, es ist vielmehr die von dem Fleische entsandte Feuchtigkeit, welche durch die Aederchen jagt.[22]) Wenn diese Feuchtigkeit aber durchwärmt worden und dick geworden ist und sich vermehrt hat, so verursacht sie Schmerz, so lange bis sie in Bezug auf Feinheit und Kälte der anderen Feuchtigkeit gleich geworden ist. Was jedoch die in den Aederchen sich abspielenden Vorgänge betrifft, so bleibt das Aederchen selbst, soweit es zerdehnt war, an Ort und Stelle, wenn es aber zerdehnt wird — zerdehnt wird es aber durch Spannung und Gewalt —, so sieht es wie eine Krampfader aus. Es wird durchwärmt und zieht eine Art feuchter Nässe zu sich heran, die Nässe aber stammt aus der Galle und dem Schleime. Wenn sich nun das Blut und die aus dem Fleische herrührende Feuchtigkeit mit einander vermengen, so verdickt sich das Blut an der Stelle, wo eine Zerrung der Ader zufällig stattgefunden hatte, vielfältig, wird in höherem Grade krankhaft, bleibt mehr stehen und nimmt mehr zu. Wenn es mehr angewachsen ist, so verlässt der Ueberschuss seinen Platz, begiebt sich irgendwo anders hin und verursacht dort einen heftigen Schmerz, so dass manche wähnen, die Zerreissung (Ruptur) hätte ihren Platz gewechselt. Wenn das Blut nun bei der Ortsveränderung zufällig an die Schulter gerät, so verursacht es Schwere, Starre und Ungelenkigkeit in der Hand, setzt es sich aber in der Ader fest,

22) Ermerins streicht das ist aber unmöglich bis jagt als späteren Zusatz. Dass ἀνυστόν an dieser Stelle und im 2. Buche, Kap. IV in einem sicheren Einschube vorkommt, ist kein genügender Beweis. Es fällt weiter nichts auf, als dass ἀνυστόν in einem gleich gebauten Satze alsbald wiederkehrt. Die wenig gebräuchliche Form ἀΐσσει = jagt deutet am allerwenigsten auf einen Interpolator.

welche nach der Schulter und dem Rücken führt, so hört der Schmerz meistenteils augenblicklich auf. Die Zerrungen entstehen durch Anstrengung, Fall, Schlag, Tragen einer zu schweren Last, Lauf, Ringkampf und aus allen ähnlichen Anlässen.

Kapitel XXI.

Bei denjenigen aber, welche durch eine ziemlich tief gehende Verwundung, sei es nun mittelst eines Wurfspeeres, eines Schwertes oder eines Pfeiles, ein Empyem bekommen, wird, so lange die Wunde durch die ursprüngliche Verletzung eine Verbindung mit der äusseren Luft behält, auf diesem Wege einerseits das Kalte zu ihr herangezogen, andererseits giebt sie auf diesem Wege das Warme von sich und entleert mit Leichtigkeit den Eiter und was sonst da sein sollte. Wenn das Innere ebenso wie das Aeussere verheilt, so wird der Betreffende wieder ganz gesund, wenn aber das Aeussere zwar verheilt, das Innere hingegen nicht verheilt, so bekommt er ein Empyem[23]), wenn endlich das Innere ebenso wie das Aeussere verheilt, die Narbe innen aber schwach, rauh und blass wird, so tritt hier und da eine Verschwärung ein und Patient bekommt auf diese Art ein Empyem; die Verschwärung tritt aber ein, sobald sich der Betreffende mehr (als gewöhnlich) angestrengt hat oder abgemagert ist, Schleim oder Galle sich an der Narbe festsetzen oder wenn er, von einer anderen Krankheit befallen, abgemagert ist. Wenn sich nun eine wunde Stelle bildet, sei es von selbst, sei es dadurch, dass das Aeussere eher zusammengewachsen ist als das Innere, so verursacht das einen heftigen Schmerz, Husten und Fieber. Die Wunde zieht die Säfte von selbst zu sich heran, weil sie voll und ungewöhnlich heiss ist, ebenso stösst sie von selbst das Warme von sich weg, der Eiter wird entleert, es findet eine längere ärztliche Behandlung statt, und Patient braucht zur Genesung mehr Zeit. Unter Umständen wird er überhaupt nicht wieder gesund; denn das Fleisch der Wunde wird durch die Hitze im Körper gekocht und übermässig angefeuchtet, so dass sie weder austrocknen, noch Fleisch erzeugen, noch heilen kann, im Gegenteil, im Verlaufe der Zeit stirbt der Betreffende an den schon an früherer Stelle genannten Krankheitserscheinungen. Wenn aber zufällig irgend eine dickere Ader verletzt wird, das Blut dort hineinströmt und daselbst verfault, so bekommt der Verwundete ein Empyem. Wenn nun dieser ganze Eiter ausgeworfen wird, die verletzte Ader sich verengert und die Wunde innen wie aussen verheilt, so wird der Betreffende ganz gesund, wenn hingegen die Wunde nicht wieder zusammenwachsen, noch die Ader sich verengern kann, sondern

23) Vergl. Koische Prognosen 422.

erstere vielmehr von Zeit zu Zeit Blut abgiebt und dieses auf der Stelle entweder erbrochen oder ausgehustet wird oder auch wenn es verfault und als Eiter ausgespieen wird, so geht Patient in der Regel zu Grunde, entweder infolge des Bluterbrechens sofort oder aber infolge der bei dem früheren Falle angegebenen Erscheinungen später. Häufig erfolgt bei denjenigen, welche durch eine Verwundung, irgend welche Anstrengung, Leibesübungen oder aus einem sonstigen Anlasse eine Verletzung irgend eines Aederchens im Innern davongetragen haben, später wieder ein Aufbruch, nachdem die kleine Ader wiederzusammengewachsen ist und ausgeheilt zu sein scheint; sie bricht aber auf aus denselben Ursachen, welche auch früher angegeben wurden. Wenn nun so ein Aederchen wiederaufbricht, so lässt es Blut ausströmen und die Betreffenden sterben alsbald an dem reichlichen und häufig wiederholten Bluterbrechen oder sie erbrechen von Zeit zu Zeit frisches Blut und gehen dadurch, dass sie den ganzen Tag über reichliche Mengen dicken Eiters ausspeien, auf die gleiche oder eine ähnliche Art zu Grunde, wie bei Gelegenheit der anderen Krankheitsfälle angegeben wurde.

Kapitel XXII.

Bei denjenigen, welche diese oder andere ähnliche Krankheiten haben, macht es hinsichtlich des leichteren und schwierigeren Davonkommens einen Unterschied, ob man Mann oder Frau, jünger oder älter, eine jüngere oder ältere Frau ist, ausserdem aber kommt es auf die Jahreszeit an, während welcher die Betreffenden erkranken, sowie darauf, ob sie nach dem Vorhandensein einer anderen oder keiner anderen Krankheit krank geworden sind; es unterscheidet sich aber auch Leidenszustand von Leidenszustand hinsichtlich der grösseren oder geringeren Schwere, Körper von Körper, Behandlung von Behandlung. Da diese Dinge aber derart verschieden sind, so muss natürlich auch Zeit von Zeit verschieden sein und bei den einen mehr, bei den anderen weniger Zeit verstreichen, es müssen die einen zu Grunde gehen, die anderen nicht, bei den einen bleibende und schwerere Nachteile, bei den anderen leichtere und kürzere Zeit währende Nachteile eintreten, es muss die Krankheit die einen bis in ihr Greisenalter und bis zu ihrem Tode begleiten, die anderen hingegen müssen in kurzer Zeit an ihr sterben. Diejenigen, welche in jugendlicherem Alter an irgend etwas von dem leiden, was, wie ich sagte, durch körperliche Anstrengung herbeigeführt wird, haben mehr und Schlimmeres auszustehen und haben heftigere Schmerzen als die übrigen, auch kommt es bei ihnen alsbald zum Vorschein, derart dass sie Blut speien oder erbrechen, zum Teil aber bleibt es auch wegen ihrer Wohlbeleibtheit verborgen. Die älteren Leute hingegen

leiden selten daran, und wenn sie daran leiden, haben sie minder heftige Schmerzen, da sie ja minder kräftig sind[24]), sie achten auch mehr darauf und kümmern sich mehr um ihr Leiden. So sind denn diese Leiden überhaupt von vornherein bei einem Aelteren seltener als bei einem Jüngeren, und wenn sie sich einstellen, so sind sie bei dem Aelteren schwächer, bei dem Jüngeren stärker.[24]) Da bei einem Jüngeren der Körper Spannkraft besitzt und trocken ist, das Fleisch derb und kräftig entwickelt ist und an den Knochen fest aufsitzt und die Haut (prall) über das Fleisch gespannt ist, so erkrankt er, wenn er sich einmal über das gewohnte Mass anstrengt, schwerer und plötzlich und es treten heftige Krämpfe und zahlreiche und verschiedenartige Zerreissungen (Rupturen) der Adern und Fleischteile ein; dieselben kommen teils sofort zum Vorschein, teils werden sie später offenkundig. Bei älteren Leuten dagegen ist keine starke Spannkraft vorhanden, das Fleisch umgiebt lose die Knochen[25]) und die Haut das Fleisch, und das Fleisch an sich ist locker und kraftlos; der Betreffende wird also nicht in gleicher Weise zu leiden haben wie ein Jüngerer, und wenn er an etwas leidet, ist sein Leiden minder stark und kommt sogleich zum Vorschein. Um so viel schwerer also kann ein Jüngerer schon gleich zu Beginn von seinem Leiden befreit werden als ein Aelterer. Wenn aber die Krankheit zu Tage getreten ist und die Patienten Eiter oder Blut oder auch beides auswerfen, so können die Jüngeren, weil ihr Körper viel Spannkraft und Festigkeit besitzt, nicht in gleicher Weise aus den in der oberen Leibeshöhle befindlichen Verschwärungen den Eiter entleeren; denn die Lunge zieht bei ihnen, da sie derber gebaut ist, nicht viel in die Arterien (Bronchien) herein, und die Arterien (Bronchien) nehmen, weil sie dünn und eng sind, kaum Eiter in sich auf, höchstens wenig und selten, so dass sich der Eiter notwendigerweise im Brustkasten und an den verschwärten Stellen aufspeichern und verdichten muss. Bei den Bejahrteren hingegen ist die Lunge lockerer und reicher an Hohlräumen, und die Arterien (Bronchien) sind geräumiger, so dass sich der Eiter in der Brusthöhle und an den verschwärten Stellen nicht lange Zeit aufhalten kann, während der dort auftretende Eiter natürlich in die oberhalb der Lunge gelegenen Arterien (Bronchien) hinaufgetrieben und sogleich ausgespieen werden muss. Da demnach bei einem jugendlicheren Patienten die Krankheit heftiger auftritt und die Entleerung nicht in einem der Auswurfsmenge entsprechenden Masse stattfindet, so sind die Fieberanfälle heftiger

24) Die von Littré (VI 185) verglichenen Aphorismen I 14; II 39 enthalten einen nur entfernt ähnlichen Gedanken.

25) Der griechische Text bietet das Bild: „das Fleisch fliesst (nur) um die Knochen herum“.

und häufiger und die ihn heimsuchenden Schmerzen sowohl an der leidenden Stelle, als auch im übrigen Körper heftig, weil ja die kleinen Adern straff gespannt und blutreich sind; wenn sie sich aber von selbst erhitzt haben, jagen die Schmerzen im Körper bald hierhin, bald dorthin und die Betreffenden gehen dann in der Mehrzahl der Fälle in kurzer Zeit zu Grunde. Weil andererseits bei bejahrteren Personen die Krankheit minder heftig ist und der Auswurf bei ihnen entleert wird, so sind die Fieberanfälle gelinde und selten und es sind zwar Schmerzen vorhanden, aber nur geringe. Im allgemeinen werden ältere Leute derartige Krankheiten auch nicht wieder los, sondern sie behalten sie während eines langen Zeitraums, und es geht mit ihnen allmählich zurück, bald werfen sie Eiter, bald Blut, bald auch keines von beiden aus, schliesslich aber begleitet sie die Krankheit bis in den Tod. Der Tod aber ereilt sie in solcher Verfassung meistenteils dann, wenn sie irgend eine andere ihrer eigenen ähnliche Krankheit heimsucht; während sie nun die letztere bekommen, steigert sich die Krankheit, welche sie schon haben, und so sind sie denn in den meisten Fällen verloren.

Diese Wirkungen besonders aber bringen von Krankheiten Brustfellentzündung und Lungenentzündung hervor.

Kapitel XXIII.

Fieber aber entsteht aus folgender Ursache: wenn sich Galle oder Schleim erhitzt, so erhitzt sich durch sie auch der ganze übrige Körper, und das nennt man Fieber. Galle und Schleim aber werden einesteils innen durch die Speisen und die Getränke, durch welche sie auch ernährt und vermehrt werden, erhitzt, anderenteils von aussen her durch Anstrengungen und Verwundungen, sowie durch das zu warm machende Warme und das zu kalt machende Kalte. Freilich werden sie auch durch Gesicht und Gehör erwärmt, doch von diesen am wenigsten.

Kapitel XXIV.

Frost entsteht bei den Krankheiten sowohl von aussen her durch Winde, Wasser, heiteren Himmel u. dergl., als auch durch die dem Körper zugeführten Speisen und Getränke. Stärker wird er in der Regel dann, wenn sich Galle und Schleim an einundderselben Stelle mit dem Blute vermischen, sei es eines von beiden allein, seien es beide zusammen, in noch höherem Grade dann, wenn sich nur Schleim damit vermischt; denn der Schleim ist von Natur am kältesten, am wärmsten aber das Blut, etwas kälter als das Blut ist die Galle.[26] Wenn sich also diese

26) Vergl. Bd. I, S. 18, Anm. 1.

Säfte mit dem Blute vermischen, entweder beide zusammen oder nur der eine von beiden, so bewirken sie, dass das Blut fest wird, allerdings nicht vollständig; denn der Mensch könnte ja nicht weiter leben, wenn das Blut viel, viel dichter und kälter würde, als es so ist. Wenn nun das Blut kalt wird, so muss naturgemäss auch der gesammte übrige Körper kalt werden, und wenn ein derartiger Zustand eintritt, so nennt man das Frost, wenn es heftig ist, starken Frost und Zittern; denn die Adern ziehen sich zusammen, und während das Blut zusammengeht und fest wird, ziehen sie den Körper zusammen und bewirken, dass er zittert. Wenn das Blut weniger stark zusammengeht, so nennt man den Zustand Frost, Frösteln aber nennt man den schwächsten Grad. Damit aber, dass nach dem Froste naturgemäss ein stärkerer oder schwächerer Fieberanfall eintreten muss, verhält es sich folgendermassen: wenn das Blut (wieder) durchwärmt ist, seine Macht ausübt und zu seiner ursprünglichen Beschaffenheit wieder zurückkehrt, so wird auch der dem Blute beigemengte Teil Schleim und Galle miterwärmt und das Blut wird um Vieles heisser, als es sonst ist. Wenn also diese Säfte durchwärmt sind, muss mit Naturnotwendigkeit infolge der Wärme des Blutes nach dem Froste Fieber eintreten.

Kapitel XXV.

Schweiss [27]) aber entsteht aus folgendem Grunde: bei denjenigen, bei welchen die Krankheiten an den entscheidenden Tagen zur Krisis kommen und das Fieber nachlässt, wird der feinste Teil des in dem Körper enthaltenen Schleimes und der Galle ausgeschmolzen und ausgeschieden, und dieser verlässt nun teilweise den Körper, der andere Teil davon aber bleibt im Innern des Körpers zurück. Das durch die Hitze Verdünnte wird zu Dampf und geht, mit dem Pneuma sich vermengend, nach aussen ab. Dies ist also der Vorgang, und dadurch wird der Schweiss erzeugt. Weshalb er aber das eine Mal warm, das andere Mal kalt ist, damit verhält es sich also: der warme Schweiss wird durch ein mit Durchwärmung und Ausbrennen verbundenes, schwach gewordenes und kraftloses Leiden aus einer nicht allzu grossen Menge (Schleim und Galle) ausgesondert, und das Ausgesonderte muss dann natürlich in wärmerem Zustande den Körper verlassen; der kalte Schweiss hingegen wird durch ein grösseres, zurückgebliebenes, noch heftiges, noch nicht mit Fäulnis verbundenes, nicht kraftloses und nicht ausgebranntes Leiden ausgesondert und geht daher in kälterem, dickerem und widriger riechendem

27) Vergl. Die Winde, Kap. VIII.

Zustande ab. Das erkennt man aber an Folgendem: diejenigen, deren Schweiss kalt ist, machen in den meisten Fällen langwierige Krankheiten durch, da das Uebel, welches im Körper zurückgeblieben ist, noch seine Kraft äussert, während andererseits diejenigen, deren Schweiss warm ist, schneller von den Krankheiten befreit werden.[28])

Kapitel XXVI.

Brustfellentzündung und Lungenentzündung aber entstehen auf folgende Weise. Brustfellentzündung (entsteht), wenn reichliche Mengen sehr starker Getränke (den Körper) füllen; der ganze Körper wird nämlich durch den Wein durchwärmt und feucht gemacht, besonders aber wird die Galle und der Schleim durchwärmt und feucht gemacht. Wenn es sich nun, nachdem sich diese Säfte in Bewegung gesetzt haben und angefeuchtet worden sind, so trifft, dass der Betreffende in berauschtem oder in nüchternem Zustande Frost bekommt, so empfindet die Seite den Frost am meisten, weil sie ja von Natur am Körper am allermeisten von Fleisch entblösst ist und im Innern nichts hat, was sich entgegenstemmt, sondern einen Hohlraum. Wenn der Frost und die Abkühlung eingetreten sind, so ziehen sich das in der Seite befindliche Fleisch und die kleinen Adern zusammen und schliessen sich fest an einander. Dasjenige an Galle und Schleim, was nun in dem Fleische selbst oder in den in ihm enthaltenen Aederchen eingeschlossen ist, wird entweder zum grösseren Teile oder auch ganz nach innen zu dem Warmen getrieben und abgeschieden, da sich das Fleisch aussen verdichtet hat, es setzt sich an der Seite fest, verursacht heftigen Schmerz, wird durchwärmt und zieht nun durch die Wärme aus den nahe gelegenen Adern und Fleischteilen Schleim und Galle zu sich heran. Derart ist also dieser Vorgang. Wenn aber dasjenige, was sich an der Seitenwand festgesetzt hat, faulig geworden und ausgeworfen worden ist, werden die Patienten gesund, wenn sich hingegen sowohl zu Beginn viel an der Seitenwand festsetzt, als auch später noch anderes hinzukommt, so gehen sie alsbald zu Grunde, da sie wegen der Menge des Auswurfs diesen nicht von sich geben können, oder sie bekommen ein Empyem, und dann sterben die einen, die anderen kommen mit dem Leben davon. Das zeigt sich aber bei ihnen innerhalb von sieben, neun, elf oder vierzehn Tagen. (Dieser Zustand) verursacht an der Schulter, an dem Schlüsselbeine und an der Achselgrube Schmerz aus folgendem Grunde: die Ader, welche Milzader (Splenitis)[29]) genannt wird,

28) Vergl. Die Aphorismen IV 42; VII 79.
29) Vergl. oben S. 169, Anm. 38; Die Natur der Knochen, Kap. IV ff.

zieht sich von der Milz nach der Seite, von der Seite aus aber nach der Schulter und der linken Hand, die Leberader aber geht in entsprechender Weise nach rechts hin; wenn nun bei diesen der an der Seitenwand verlaufende Teil von dem Froste in Mitleidenschaft gezogen und das in ihr enthaltene Blut erstarrt ist, so geht dieses Gefühl bis zur Achselhöhle, zu dem Schlüsselbeine und der Schulter weiter, verursacht Ziehen und ruft Schmerz hervor. Auf die nämliche Art werden auch die im Rücken gelegenen Partien durch den feuchten, sich an der Seitenwand festsetzenden Schleim und ebensolche Galle durchwärmt. Das hat aber auch zuweilen einen Schmerz in den unter der Seite gelegenen Partien zur Folge. Wenn sie sich nach den unteren Teilen wenden, geben sie häufig vermittelst der kleinen Adern an die Blase (einen Teil) ab und der Betreffende lässt reichliche Mengen Galle im Urine. Man hält aber dafür, dass der Frost die Ursache und der Ausgangspunkt dieser Krankheit sei.

Kapitel XXVII.

Lungenentzündung aber entsteht, wenn, nachdem sich der Schleim und die Galle in Bewegung gesetzt haben und angefeuchtet worden sind[30]), die Lunge zu dem schon in ihr Enthaltenen infolge der Wärme Weiteres aus den benachbarten Gegenden zu sich herbeizieht. Sie erwärmt nun den ganzen Körper und verursacht Schmerzen, besonders aber im Rücken, in den Seiten, in den Schultern und am Rückgrate, weil sie aus diesen Teilen die meiste Feuchtigkeit zu sich heranzieht und sie so übermässig austrocknet und erwärmt. Wenn sie nun die Säfte zu sich herangezogen hat und die Galle und der Schleim sich in der Lunge eingenistet haben, so werden sie faulig und eitrig. Wenn nun an den entscheidenden Tagen die verfaulte Masse ausgeworfen wird, kommt der Betreffende davon, wenn hingegen die Lunge einesteils das anfangs Herbeikommende in sich aufnimmt, andernteils Neues sich hinzugesellt, Patient aber infolge der Fülle des Hinzukommenden weder durch Auswerfen, noch durch Fauligwerdenlassen darüber Herr wird, so ist er in den meisten Fällen verloren. Wenn die Kranken jedoch bis zum zweiundzwanzigsten Tage am Leben bleiben, die Fieberhitze nachlässt und innerhalb dieser Frist die Masse nicht ausgeworfen wird, so bekommen sie ein Empyem; solche Empyeme aber bilden sich zumeist in den Fällen, wo die Brustfellentzündung und die Lungenentzündung sehr heftig waren.

30) Die Variante erwärmt statt angefeuchtet widerspricht dem Inhalte des vorigen Kapitels.

Kapitel XXVIII.

Es entstehen aber auch Lungenentzündung und Brustfellentzündung ohne Auswurf, und zwar beide aus der nämlichen Veranlassung, infolge der Trockenheit. Es bewirkt aber ebenso gut das Warme Trockenheit, wenn es übermässig erhitzt, wie das Kalte, wenn es übermässig abkühlt; dann geht aber die Seitenwand wie die in der Seitenwand enthaltenen kleinen Adern zusammen und zieht sich zusammen, und derjenige Gehalt von Schleim und Galle, welcher sich dort vorfindet, wird infolge der Hitze verhärtet und verursacht Schmerz und infolge des Schmerzes Fieber. Für einen solchen Patienten ist es zuträglich, ihm die in der Hand verlaufende sog. Milz- oder Leberader[29]) auf derjenigen Seite zu öffnen, wo die Krankheit ihren Sitz hat. Auf diese Weise wird der Schmerz in der Seite und in den anderen Teilen gemildert; denn die Ader lässt dasjenige, was in ihr an Galle und Schleim, nachdem das Blut selbst erkrankt ist, enthalten ist, zusammen mit letztgenanntem zum grösseren Teile nach aussen abfliessen; was aber den anderen Teil (von Galle und Schleim) betrifft, so wird dieser durch Arzneien, Getränke und aussen aufgelegte wärmende Umschläge aus dem Fleische ausgetrieben und zerstreut, derart dass sich die Krankheit über den ganzen Körper ausdehnt. Diese Art von Brustfellentzündung heisst aber Brustfellentzündung ohne Auswurf. Die Lungenentzündung (ohne Auswurf) aber (entsteht) dann, wenn die Lunge selbst übermässig austrocknet. Was in ihr an Galle oder Schleim enthalten ist, bringt sie weder gleichmässig zum Verfaulen, noch stösst sie es in Form von Auswurf aus; diejenige Feuchtigkeit hingegen, welche in ihr vorhanden ist, sei es, dass sie von Getränken, sei es, dass sie von Krankensuppen herrührt, sei es, dass sie aus den benachbarten Gegenden herbeigeströmt ist, die brennt sie infolge der übermässigen Trockenheit und der Hitze vollständig aus. Für einen solchen Patienten ist es zuträglich, Getränke zu sich zu nehmen, durch welche die Lunge angefeuchtet und der Auswurf entfernt wird; denn wenn der Auswurf nicht entleert wird, wird die Lunge härter, vertrocknet und verursacht so den Tod des Betreffenden.

Kapitel XXIX.

Brennfieber sucht häufiger Leute von galliger Constitution heim, doch sucht es auch solche von schleimiger Constitution heim. Es sucht sie aber auf folgende Art und Weise heim: wenn sich die Galle durch den Körper hin bewegt und es sich so trifft, dass die Adern und das Blut Galle herbeiziehen — sie werden aber aus den Fleischteilen und dem Unterleibe den grössten Teil des vormaligen Inhalts heranziehen —, so erhitzt das Blut, weil

es von Natur das Wärmste ist, was im Körper enthalten ist, wenn es ausser durch das schon in ihm Enthaltene auch noch durch die aus den Fleischteilen und aus dem Unterleibe herbeigezogenen Gallenmengen erhitzt wird, nunmehr seinerseits den ganzen übrigen Körper. Die inneren Teile aber können infolge der vielen Feuchtigkeit nicht vollständig austrocknen — wenn sie aber austrocknen, stirbt der Betreffende —, während die anderen Teile, welche in den äussersten Körperenden gelegen sind, da sie schon von Natur aus trocken sind, durch Austrocknen und Ausbrennen ihre Feuchtigkeit grösstenteils einbüssen, und wenn man sie anfasst, wird man finden, dass sie kalt und trocken sind. Daher kommt es denn, dass alle diejenigen, welche von Brennfieber befallen sind, innen infolge der Fieberglut brennen, aussen aber kalt sind und weshalb ferner ihre Zunge und ihre Kehle durch die Einwirkung des im Körper enthaltenen Pneumas und ebensolcher Wärme rauh und trocken werden. Was aber diejenige Galle angeht, welche im Unterleibe und in der Blase enthalten ist, so wird zuweilen die im Unterleibe enthaltene unter Störungen (des Stuhlgangs) nach unten entleert, in den meisten Fällen jedoch in den ersten Tagen oder am vierten oder fünften Tage erbrochen. Erbrochen aber wird sie aus folgendem Grunde: wenn die obere Leibeshöhle übermässig erhitzt wird, zieht sie herbei und es entsteht Erbrechen. Aus eben diesem Grunde schlagen von den Krankheiten Brennfieber und Brustfellentzündung so häufig in Lungenentzündung um. Wenn nämlich die obere Leibeshöhle übermässig erwärmt wird, übt sie ihre Anziehungskraft aus, die Lunge nimmt es auf und so entsteht Lungenentzündung; die Betreffenden erliegen in den meisten Fällen, weil sie bereits entkräftet sind und angesichts des Hinzutretens einer neuen Krankheit sich nicht so viele Tage am Leben zu erhalten vermögen, als nötig sind, damit der Auswurf in der Lunge gekocht (reif) wird; daher gehen sie also grösstenteils zu Grunde, einige Wenige aber kommen auch davon. Diejenige Gallenmenge aber, welche in die Blase fliesst, bewirkt, dass der gelassene Urin dick ist. Die Entleerungen bilden, wenn sie abgehen, infolge des Schleims und der Galle dicke Massen, weil ja der Inhalt des Unterleibs verbrannt ist.

Kapitel XXX.

Mit der Phrenitis verhält es sich folgendermassen. Das im Menschen enthaltene Blut vereinigt den grössten Teil des Verstandes in sich, einige aber behaupten den ganzen Verstand.[31]) Wenn

31) Die heilige Schrift lehrt „des Leibes Leben ist im Blut“, und der Ausgangspunkt für das Blutopfer ist 3. Mose 17, 11. Vergl. Bd. I, S. 197, Anm. 34.

also die in Bewegung geratene Galle in die Adern und in das Blut gelangt, so verändert sie durch die hervorgerufene Bewegung und Verwandlung in eine Art Molken[32]) die gewöhnliche Zusammensetzung und Bewegung des Bluts und durchwärmt es, durchwärmt aber, durchwärmt es auch den ganzen übrigen Körper, und der Betreffende liegt im Delirium und ist nicht bei Verstande, weil das Fieber heftig geworden, das Blut in eine Art Molken[32]) verwandelt ist und seine Bewegung nicht mehr die gewohnte ist. Es gleichen aber die von Phrenitis Befallenen in Rücksicht auf ihren gestörten Geisteszustand am allermeisten den Melancholikern; denn die Melancholiker bekommen, wenn das Blut durch die Galle und den Schleim verdorben ist, diese ihre Krankheit und fangen an zu phantasieren, manche aber bekommnn auch Wutanfälle. Bei der Phrenitis ist es ebenso. Die Wutanfälle und das Delirium sind aber um so geringer, je schwächer die Galle gegenüber der Galle (sonst) ist.

Kapitel XXXI.

Ein[33]) wenig mit Blut vermengt und von blassem Aussehen aber ist der Auswurf, welchen die Kranken bei Brustfellentzündung und Lungenentzündung entleeren, aus folgendem Grunde. Anfänglich hat der Auswurf meistenteils keine der beiden Eigenschaften und ist weder blass, noch etwas mit Blut versetzt. Man wisse aber, dass die Krankheit dann heftig ist, wenn die Patienten einen dicklichen Auswurf auszustossen anfangen, und dass die Entleerung dann vorzugsweise stattfindet. Das Auswerfen aber hat seinen Grund in der Ausdehnung der Adern, bei Brustfellentzündung der Adern in der Seite, bei Lungenentzündung der Adern in der Lunge, [und sie (die Ausdehnung) zieht Hitze herbei][34]). Wenn nun der von der Krankheit Heimgesuchte zu Zerreissungen[33]) neigt und morsche Adern hat, so giebt er gleich vom ersten Tage an Blut und mit Blut versetzte, blass gefärbte Massen zusammen mit dem Auswurfe von sich. Das Blasse aber rührt vom Blute her, wenn sich nämlich nur wenig davon mit viel Auswurf vermengt und diese Masse nicht alsbald ausgeschieden wird, sondern in halbverfaultem und abgeschwächtem Zustande im Körper verweilt.

Kapitel XXXII.

An Brustfellentzündung aber sterben die Leute, wenn sich viel Schleim und Galle von Anfang an in der Seite festsetzt,

32) διορροῦν (ὁ ὀρ[ρ]ός = Molken) = zu Molken, d. h. Serum machen.

33) Man vergleiche Koische Prognosen 373 und zu Zerreissungen oben Kap. XX.

34) Die Herausgeber, welchen ich mich hierin anschliesse, wissen mit diesem Satze nichts anzufangen; er stört jedenfalls den Zusammenhang.

viel Derartiges noch aus dem übrigen Körper hinzuströmt und der Betreffende weder durch Auswerfen, noch durch Verfaulenlassen darüber Herr werden kann wegen der Menge dieser Massen. Die Arterien (d. i. Bronchien) füllen sich mit dem in ihnen vorhandenen Schleime und Eiter; da röchelt der Kranke und schöpft häufig Luft, und zwar von da ab mit den oberen Atmungswerkzeugen, schliesslich aber wird ihm diese ganz abgeschnitten und er erliegt. Auf die nämliche Art sterben die Leute auch an Lungenentzündung.

Kapitel XXXIII.

Alle diejenigen, welche an Brennfieber sterben, sterben infolge der Trockenheit. Es trocknen aber zuerst die Extremitäten aus, die Füsse und die Hände, hierauf die verhältnismässig trocknen Körperteile. Sobald aber das Feuchte aus dem Körper vollständig ausgebrannt und ausgetrocknet ist, wird das Blut ganz fest und kalt, der übrige Körper aber trocknet aus, und so stirbt der Betreffende.

Kapitel XXXIV.

An Phrenitis aber sterben die Leute auf folgende Art und Weise. Während des ganzen Krankheitsverlaufs delirieren sie, weil das Blut verdorben ist und nicht mehr die gewohnte Bewegung macht. Wenn sie nun im Delirium liegen, nehmen sie von den ihnen dargereichten Speisen keine nennenswerten Mengen mehr zu sich. Wenn die Zeit weiter vorgeschritten ist, welken sie dahin und nehmen beständig ab, teils infolge des Fiebers, teils auch infolge mangelnder Ernährung, und zwar schwindet zuerst das Fleisch an den Extremitäten und wird kalt, später auch die ihnen am nächsten gelegenen Teile. So entstehen bei der Phrenitis Kälte, Fieber und Schmerzen. Sobald das Blut in den Adern durch den Schleim abgekühlt ist, wendet es sich bald hierhin, bald dorthin, zieht sich in grosser Menge zusammen und zittert, schliesslich aber wird alles kalt und Patient stirbt.

32. Die Krankheiten

(de morbis).

Zweites Buch.

Kapitel I.

.[1]) viel Urin wird gelassen, wenn der Kopf übermässig erhitzt worden ist; denn alsdann zergeht in ihm der Schleim[2]), sobald er aber zergeht, geht er teils in die Nasenlöcher, teils in den Mund, teils auch durch die Adern, welche zu den Geschlechtsteilen führen. Nachdem der Schleim aber zu den Geschlechtsteilen gelangt ist, scheidet ihn der Betreffende zusammen mit dem Urine aus und verfällt in Zustände, welche den von Harnstrenge veranlassten gleichen. Wenn der Schleim in die kleinen Adern in den Augen kommt, so tritt bei den Kranken eine Schwächung des Augenlichts ein; denn das Auge wird dadurch wässeriger und trüber, der Glanz im Auge ist nicht mehr so hell, auch sind die Bilder in ihm, wenn man sehen will, nicht gleich scharf, wie wenn

Dass die Bücher I, II, III und IV nicht zusammenhängen, ergeben die betreffenden Eingangsbemerkungen. Erotianos nennt Buch II im Vorworte zu seinem Glossare „Buch I“, Buch III hingegen „Buch II“, während Galenos im Glossare (die Stellen hat Ermerins II, S. LXI f. gesammelt) dem ersten Titel die Bezeichnung „grösseres“, dem zweiten die Bezeichnung „kleineres“ beifügt. Die Schrift ist jüngeren knidischen Ursprungs (Littré VII in der Einleitung, Ermerins a. a. O.); Houdart (Histoire de la médecine grecque depuis Esculape etc., Paris 1856, S. 185) geht zu weit, wenn er Euryphon, das Haupt der Knidier und einen Zeitgenossen des Hippokrates, als Verfasser voraussetzt. Beweise für die knidische Richtung sind: die Uebereinstimmung der Kapitelüberschriften mit Die Diät bei acuten Krankheiten, Kap. III, der häufige Gebrauch von Abführmitteln (ἐλατήρια), die Milch- und Molkenkur, einzelne Redewendungen, z. B. ἄλλοτε καὶ ἄλλοτε. S. auch Littré VII 304 ff. die „Remarques sur les Cnidiens“; unten Anm. 91. Die Kapitelüberschriften scheinen späteren Ursprungs zu sein.

1) Die Schrift beginnt inmitten eines Satzes. Was vorherging, lässt sich nicht ergründen, nur soviel steht nach der ganzen Anlage fest, dass etwas über den Kopf in der Lücke enthalten gewesen sein muss; denn die Krankheiten werden, vom Kopfe beginnend, abgehandelt. — Vergl. zu Kap. I Die inneren Krankheiten, Kap. XLVII ff., unten Kap. XII; zu Kap. II unten XIII; zu Kap. III unten XIV; zu Kap. IV unten XVII f.

2) Die Schleimflusstheorie ist die nämliche wie in der Schrift Die Drüsen, deren Vergleichung im Einzelnen die Aufgabe des Lesers bleiben muss.

das Auge hell und rein wäre. Ein solcher Patient wird in der Regel innerhalb von vierzig Tagen wieder gesund, falls jedoch nach langer Pause ein Rückfall bei dieser Krankheit eintritt, so verdickt sich die Kopfschwarte und der übrige Körper schwillt auf, wird dick und bekommt eine gute Farbe. Bei einem solchen wendet sich der Schleim nach den fleischigen Teilen, und daher bekommt der Betreffende das Aussehen eines Wohlbeleibten; die fleischigen Teile ziehen nämlich, weil sie angefeuchtet, geschwollen und lockerer sind, Blut aus den Adern herbei, und daher kommt es, dass die Patienten ein gesundes Aussehen zu besitzen scheinen.

Kapitel II.
Eine andere Krankheit.

Der[1]) Kopf füllt sich mit Geschwüren, der Körper schwillt an, die Haut färbt sich wie bei Gelbsucht, es brechen bald an dieser, bald an jener Stelle des Körpers Geschwüre hervor, von Zeit zu Zeit stellt sich Fieber ein, und aus den Ohren fliesst Wasser aus. Sofern bei einem derartig Erkrankten der etwas mit Galle vermengte Schleim im Kopfe immer auf's neue ersetzt wird, treten bei ihm Geschwüre auf, sobald der Vorderkopf durch den Schleim und die Galle durch und durch angefeuchtet ist und Schleim und Galle locker und in grosser Menge vorhanden sind; denn alsdann stauen sich dieselben, werden faulig und verschwären, der verdünnte Schleim aber verteilt sich nach den Ohren hin. Am übrigen Körper jedoch treten die Geschwüre in entsprechender Art wie am Kopfe auf, indem der Schleim[3]) und die Galle an den Stellen, wo sie sich gerade im Ueberfluss angesammelt haben, mit verfaulen. An der betreffenden Stelle wird nämlich das Fleisch faulig und verschwärt, und zu gleicher Zeit verfaulen auch der Schleim und die Galle, welche dorthin gelangt sind, und werden zu Eiter.

Kapitel III.
Eine andere Krankheit.

Ein[1]) heftiger Schmerz befällt den Kopf, Patient erbricht Galle, leidet an Urinbeschwerden und liegt im Delirium. Der heftige Schmerz rührt bei einem solchen von der übergrossen Erwärmung des Kopfes her. Er deliriert aber, sobald das im Kopfe befindliche Blut durch die Galle oder den Schleim übermässig erwärmt und in schnellere Bewegung, als es gewöhnlich

3) Wenn die Vulgata αἵματος = Blut bietet, so ist das nur ein Schreibfehler für φλέγματος; denn Galle und Schleim sind die zusammengehörenden, die εὐκρασία des Körpers störenden Elemente.

besitzt, versetzt wird. Galle endlich erbricht der Betreffende, weil sich die Galle im Körper in Bewegung gesetzt hat und der Kopf infolge der übergrossen Hitze solche zu sich heranzieht, und so erbricht er denn den dicksten Teil derselben, während der Kopf den dünnsten zu sich heranzieht. Im Urine aber scheidet der Betreffende auch in diesem Falle die Galle aus denselben Gründen aus, wie in dem vorgenannten Falle angegeben wurde.

Kapitel IV.
Eine andere Krankheit.

Wenn[1]) die kleinen um das Gehirn gelegenen Adern übermässig mit Blut angefüllt[4]) sind, [dieser Name ist zwar keine richtige Bezeichnung für die Krankheit, denn es ist unmöglich, dass irgend eine Ader, sei es eine der kleineren, sei es eine der grösseren, „übermässig erbricht"; gleichwohl nennt man es „übermässig erbrechen" und sagt so. Wenn nämlich die Adern so heftig, wie möglich, erbrächen, so könnte daraus wohl kaum eine Krankheit entstehen; denn aus etwas Gutem kann nichts Schlimmes entstehen, auch kann nicht etwas über Gebühr Gutes entstehen. Also von übermässigem Erbrechen werden die Adern anscheinend befallen, wenn Galle oder Schleim in sie gelangt; denn alsdann treten die Adern hervor und beginnen zu hämmern][4]), so befällt den ganzen Kopf Schmerz, die Ohren klingen und der Betreffende hört nichts. Das Ohrensausen ist vorhanden, weil die kleinen Adern hämmern und schlagen, denn so lange währt der Schall im Kopfe; schwer aber hört der Betreffende einmal infolge des Geräusches und Schalles innen, dann auch dadurch, dass das Gehirn und die in seiner Umgebung gelegenen Aederchen hervortreten. Infolge der übergrossen Erwärmung nämlich füllt das Gehirn den leeren Raum am Ohre mit seiner eigenen Masse aus, und weil nicht mehr die gleiche Menge Luft wie vordem vorhanden ist, noch auch diese den gleichen Schall ergiebt, so erscheinen ihm die gesprochenen Worte nicht mehr so deutlich, und daher hört er schwer. Wenn bei einem derartig Erkrankten Wasser und Schleim in die Nasenlöcher oder nach dem Munde durchbricht, so wird er gesund, erfolgt der Durchbruch nicht, so stirbt er in der Regel am siebenten Tage. Wenn die Adern im Kopfe übermässig mit Blut angefüllt sind — sie sind aber aus den im Vorhergehenden angegebenen Gründen übermässig mit

4) Dass ὑπεραιμώσῃ = „übermässig mit Blut angefüllt sind" statt des sinnlosen und falsch gebildeten ὑπερεμήσῃ = „übermässig erbrechen" zu schreiben ist, scheint mir Ermerins (II 184 sq.; s. auch S. LXIV sq.) klar gezeigt zu haben. Derselbe hat auch durch Streichung der folgenden Randbemerkung zu dem entstellten Worte den richtigen Zusammenhang wiederhergestellt.

Blut angefüllt —, so ist ein Anzeichen dafür, dass sie derart übermässig mit Blut angefüllt sind, das Folgende: wenn man bei einem solchen die daran leidende Hand, den Kopf oder irgend einen anderen Körperteil mit dem Messer anschneidet, so strömt schwarzes, trübes und krankhaftes Blut heraus. [Doch ist es nicht richtig, das mit dem Namen „Blut“ zu belegen, vielmehr müsste man es das Rote und klar Fliessende nennen.][5]) Falls nun die Adern aus den nämlichen Ursachen übermässig mit Blut angefüllt sind, so sucht den Kopf Schmerz, Schwindel und Schwere heim, Schmerz infolge der übergrossen Erwärmung des Blutes, Schwindel, wenn das Blut in grosser Menge zum Gesichte strömt, Schwere endlich, weil mehr Blut im Kopfe ist und dieses im Vergleiche zu dem gewohnten Zustande trüber und krankhafter ist.

Kapitel V.
Sphacelismus des Gehirns.

Wenn das Gehirn Sphacelismus[6]) heimsucht, so befällt einen Schmerz vom Kopfe bis zum Rückgrate, dieser zieht sich bis zum Herzen hin, es stellt sich Ohnmacht und Schweiss ein, der Betreffende bleibt ohne Schlaf, aus den Nasenlöchern ergiesst sich Blut, häufig aber erbricht er auch Blut. Das Gehirn wird aber auf folgende Art und Weise von Sphacelismus ergriffen: wenn das Gehirn eine übergrosse Erhitzung oder Abkühlung oder einen ungewöhnlich grossen Zufluss von Galle oder Schleim erfährt — wenn ihm eines von diesen begegnet, so wird es übermässig heiss und durchwärmt seinerseits das Rückenmark, und dieses verursacht nun den Schmerz am Rückgrate. Der Patient verfällt aber in Ohnmacht, sobald sich Schleim oder Galle am Herzen ansetzt, ansetzen müssen diese sich aber, sobald sie in Bewegung geraten und angefeuchtet worden sind. Der Schweiss rührt vom Schmerze her. Der Betreffende erbricht Blut, sobald die im Kopfe befindlichen Adern durch das Gehirn, die am Rückgrate gelegenen durch das Rückgrat, das Rückgrat durch das Rückenmark und das Rückenmark durch das Gehirn, an welchem es angewachsen ist, erwärmt worden sind. Kaum sind nun die Adern erhitzt

5) Auch hier ist die Randbemerkung eines unbekannten Lesers unverkennbar.

6) Zu Sphacelismus vergl. das über σφάκελος Gesagte (oben S. 27, Anm. 183). σφακελισμός bedeutet in der Botanik den Wurzelbrand. Hier ist es etwas ganz anderes, nämlich wahrscheinlich der englische Schweiss, welcher sich in vieler Beziehung mit dem morbus cardiacus der Alten deckt. Zu ersterem s. Hecker, „Der englische Schweiss“, S. 185 ff. und Littré VII 3 f., zu letzterem die vorzügliche Abhandlung in Henschels Janus (II 53 ff.); soweit unser Werk in Betracht kommt, unten Kap. XX; Die Krankheiten III, Kap. IV. Etwas ganz anderes ist auch Kap. LXXV. — Zum nächsten Kapitel vergl. unten XXI; zu Kap. VII unten XXIV.

worden und kaum siedet das Blut in ihnen, so geben die vom Kopfe ausgehenden nach den Nasenlöchern, die vom Rückgrate ausgehenden Blut führenden Adern hingegen nach dem Munde[7]) davon ab. Ein derart Erkrankter erliegt in der Regel am dritten oder am fünften Tage.

Kapitel VI.
Eine andere Krankheit.

Plötzlich[6]) befällt den Kopf Schmerz, Patient verliert sogleich die Stimme und die Herrschaft über seine Glieder. Ein solcher stirbt binnen sieben Tagen, falls ihn nicht Fieber befällt, denn wenn es ihn befällt, wird er gesund. Dieses Leiden stellt sich aber dann ein, wenn bei einem Menschen die im Kopfe in Bewegung geratene schwarze Galle in Fluss kommt und zumal dahin strömt, wo die meisten kleinen Adern sind, ich meine den Hals und die Brust. Hierauf, und zwar am folgenden Tage, wird der Betreffende vom Schlage gerührt und kann sich nicht mehr regen, weil sich das Blut abgekühlt hat. Wenn er es übersteht, derart dass sich das Blut wieder erwärmt, sei es infolge bei ihm angewandter Mittel, sei es auch ganz von selbst, so steigt dieses auf, verteilt sich, gerät in Aufruhr, zieht den Atem herbei, schäumt und trennt sich von der Galle und der Betreffende wird gesund; wenn er es aber nicht übersteht, so wird das Blut noch kälter, und wenn es ganz kalt geworden und das Warme vollständig aus ihm entwichen ist, so wird Patient steif und vermag sich nicht mehr zu bewegen, sondern stirbt. Wenn sich bei einem ein solcher Zustand infolge von Weingenuss einstellt, so treten bei ihm dieselben Erscheinungen auf, und er erliegt dann aus denselben Gründen und kommt aus denselben Gründen davon.

Kapitel VII.
Knochenfrass.

Wenn[6]) im Knochen Frass auftritt, so befällt den Betreffenden ein von dem Knochen ausgehender Schmerz; mit der Zeit aber löst sich die Haut bald an dieser, bald an jener Stelle vom Kopfe los. In einen solchen Zustand aber verfällt der, bei welchem Schleim in die Diploë des Knochens gerät und dortselbst eintrocknet. An der betreffenden Stelle lockert sich nämlich der Knochen auf, die Feuchtigkeit verlässt ihn ganz, und da er nun trocken geworden ist, löst sich die Haut von ihm los. Diese Krankheit verläuft keineswegs tötlich.

7) στόμα = Mund ist für σῶμα = Körper eingesetzt, weil sonst die beabsichtigte Erklärung des Bluterbrechens nicht gegeben wäre.

Kapitel VIII.

Eine andere Krankheit.

Wenn einer „getroffen“[8]) ist, so schmerzt ihn der vordere Teil des Kopfes, seine Augen vermögen nicht mehr so klar zu sehen, er ist von Schlafsucht befallen, die Adern hämmern, es sucht ihn gelindes Fieber heim und er verliert die Herrschaft über seinen Körper. Einem solchen Patienten ergeht es so, wenn sich die Adern im Kopfe erhitzen und so den Schleim zu sich heranziehen. Darin besteht der Anfang der Krankheit. Der vordere Teil des Kopfes aber schmerzt deshalb, weil die Adern an dieser Stelle am dicksten sind und das Gehirn im Kopfe mehr nach vorn als nach hinten zu gelegen ist, und mit den Augen sieht Patient aus dem Grunde nicht, weil das Gehirn nach vorn zu gelegen und in Entzündung versetzt ist. Der Verlust der Herrschaft über den Körper erfolgt aus nachstehendem Grunde: wenn die Adern den Schleim zu sich herangezogen haben, so muss das Blut infolge der Kälte des Schleims sich mehr als zuvor stauen und abkühlen; wenn aber das Blut nicht in Bewegung ist, so muss auch der Körper unter allen Umständen unbeweglich und starr sein. Wenn nun das Blut und der übrige Körper die Oberhand gewinnen, derart dass eine Durchwärmung stattfindet, so kommt Patient davon, wenn hingegen der Schleim die Oberhand gewinnt, so wird das Blut nur noch kälter und fester, und wenn nun die Kälte und das Festwerden des Blutes diesen Grad erreicht haben, so wird es vollständig fest und der Betreffende wird kalt und stirbt.

Kapitel IX.

Angina.

Angina[8]) entsteht, wenn der im Kopfe in Bewegung geratene Schleim in grosser Menge abwärts fliesst und in den Kinnladen und in der Halsgegend Halt macht, bald gerade unter der Zunge, bald wieder ein wenig oberhalb der Brust.[9]) Ein solcher vermag den Speichel nicht hinunterzuschlucken, er atmet mit Anstrengung und röchelt, und zuweilen sucht ihn auch Fieber heim. Daraus entsteht also die Krankheit.

Kapitel X.

Zäpfchenentzündung.

Zäpfchenentzündung tritt ein, wenn Schleim aus dem Kopfe nach dem Zäpfchen hinabsteigt. Das Zäpfchen beginnt lang

8) Vergl. Koische Prognosen 394; Die Diät bei acuten Krankheiten, Kap. XVII; unten Kap. XXV; zu Kap. IX unten XXVI; zu Kap. X unten XXIX; zu Kap. XI unten XXX f.

9) Diese Worte hat Ermerins (II 189) an die richtige Stelle gesetzt; ursprünglich bildeten sie den Schluss des letzten Satzes im Kapitel.

herabzuhängen und sich zu röten. Nach längerer Zeit wird es schwarz; schwarz aber wird es auf folgende Art und Weise: das Zäpfchen sitzt auf einer grossen Ader auf, und wenn es sich entzündet, wird es warm, infolge der Erwärmung zieht es einen Teil des Bluts aus der Ader herbei und wird nun durch dessen Einwirkung schwarz. Deswegen verfallen auch die Patienten, wenn man die Ader nicht im Zustande des Strotzens mit dem Messer öffnet, alsbald in Zuckungen; denn die Ader verbreitet Wärme, füllt infolge der Erwärmung die dem Zäpfchen benachbarten Teile mit Blut an, und so ersticken denn die Betreffenden nach kurzer Zeit.

Kapitel XI.
Mandelentzündung.

Die Mandèln, die unter der Zunge gelegenen Teile, das Zahnfleisch, die Zunge und was sonst derart die Natur dort hat entstehen lassen, erkranken ohne Ausnahme durch den Schleim. Der Schleim aber kommt aus dem Kopfe herab, der Kopf zieht ihn aus dem Körper herbei; er zieht ihn aber dann herbei, wenn er durchwärmt worden ist, durchwärmt wird er durch Speisen, Getränke, die Sonne, Frost, Anstrengungen und Feuer. Wenn er durchwärmt wird, zieht er das Feinste aus dem Körper herbei, sobald er dieses aber herbeigezogen hat, steigt es von Neuem in den Körper hinab.

Kapitel XII.
Vom Kopfe ausgehende Krankheiten.

Wenn [1]) der Kopf sich füllt und aus irgend einer der angegebenen Ursachen durchwärmt wird, so befällt den Kopf Torpor, Patient uriniert häufig und es geht ihm im Uebrigen so, wie wenn er an Harnstrenge erkrankt wäre. Dieser Zustand hält bei dem Betreffenden neun Tage an, und wenn Wasser und schleimige Massen nach den Nasenlöchern oder nach den Ohren durchbrechen, so wird er die Krankheit los, die Harnstrenge hört bei ihm auf, er lässt bis zu zwanzig Tagen ohne Schmerzempfindung einen reichlichen weissen Urin, der vom Kopfe ausgehende Schmerz hört auf, und wenn er mit den Augen zusieht, schwindet bei ihm der Glanz und er wähnt nur die Hälfte der Personen zu sehen. Ein solcher wird nach Ablauf von vierzig Tagen vollständig gesund, bei vielen aber findet nach sieben oder vierzehn Jahren ein Rückfall der Krankheit statt. Die Haut am Kopfe wird dick, weicht unter dem Fingerdrucke zurück, der Betreffende wird trotz einer geringen Menge von Nahrungsmitteln feist und bekommt ein frisches Aussehen; er hört nicht scharf. Wenn man einen derart Erkrankten zu Beginn der Krankheit antrifft, noch bevor der

Durchbruch des Wassers nach den Nasenlöchern und den Ohren erfolgt ist, und er heftige Schmerzen hat, so muss man ihm den Kopf scheeren, an der Stirn den ledernen Schlauch[10]) festbinden, ihn mit so warmem Wasser anfüllen, als es der Kranke nur irgend ertragen kann, und ihn so warm werden lassen. Sobald er wieder kalt geworden ist, schüttet man von Neuem Wasser ein. Wenn sich der Kranke schwach fühlt, höre man auf und wiederhole dasselbe Verfahren nach einer Pause von Neuem, so lange, bis der heftige Schmerz nachgelassen hat. Wenn der Stuhl nicht abgeht, gebe man dem Kranken ein Klystier, und indem man ihn die harntreibenden Mittel[10]) einnehmen lässt, gebe man ihm mit Wasser verdünnten Honigmischtrank zu trinken. Er halte sich so warm als möglich und nehme den dünnen Saft einer Getreideschleimsuppe zu sich. Wenn aber der Stuhl (auch dann) nicht abgeht, so koche man Bingelkraut in Wasser auf, zerreibe es, seihe den Saft durch, mische den Saft des Bingelkrauts zu gleichen Teilen mit Getreideschleimsaft und setze dem Safte ein wenig Honig bei. Hiervon nehme man dreimal des Tags ein und trinke einen mit Honig gewürzten, mit Wasser versetzten weissen Wein dazu, und zwar trinke man hiervon nur wenig zum Schlürftranke. Sobald die schleimigen Massen nach den Nasenlöchern durchgebrochen sind, Patient einen dicken Urin lässt und von dem Kopfschmerze befreit ist, verwende man den Schlauch nicht mehr, sondern der Betreffende nehme ein reichliches Warmwasserbad und trinke urintreibende Mittel und gewässerten Honigmischtrank. Während der ersten Tage lecke er Hirse und esse während dreier Tage Kürbis oder Runkelrüben, hierauf aber nähre er sich von möglichst weichen und die Verdauung anregenden Speisen, indem er die Speisenmenge fortwährend allmählich steigert. Nach Ablauf von vierzig Tagen — denn innerhalb dieser Frist legt sich die Krankheit meistenteils — purgiere man dem Patienten den Kopf und, nachdem man ihm zuvor ein Abführmittel gegeben hat, den Unterleib; hierauf, wenn es die Jahreszeit erlaubt, lasse man ihn sieben Tage lang Molken trinken, falls er sich jedoch schwach fühlt, während einer geringeren Zahl von Tagen. Wenn bei der Krankheit ein Rückfall eintritt, lasse man ihn ein volles Dampfbad nehmen und gebe ihm am folgenden Tage Nieswurz zu trinken. Darauf setze man eine beliebige Zeit aus, purgiere alsdann den Kopf, gebe ein nach unten wirkendes Abführmittel und brenne

10) Der bestimmte Artikel deutet an, dass der Schlauch, ἀσκός, wie die Recepte bekannt sind. Vergl. dasselbe Verfahren in Kap. LIX; Die Leiden, Kap. XXI; zu dem bestimmten Arzneimittel Die epidemischen Krankheiten V, Anm. 100. Galenos erklärt im Glossare (XIX 86): „Schläuche: Thongefässe, welche man auch Wärmflaschen und linsenförmige Gefässe nennt". Hier sind aber lederne ausdrücklich bezeichnet.

den Kopf mit dem Glüheisen an acht Stellen, zweimal neben den Ohren, zweimal an den Schläfen, zweimal am Hinterkopfe links und rechts am Nacken, zweimal an der Nase in den Augenwinkeln; die Adern neben den Ohren aber senge man so lange an, bis sie zu hämmern aufhören. Die Glüheisen biege man zu einem kleinen Keile zusammen und brenne die Adern quer durch. Wenn man das gethan hat, wird die Gesundheit wiederkehren.

Kapitel XIII.
Eine andere Krankheit.

Der [1]) Kopf des Kranken bedeckt sich mit Geschwüren, die Beine schwellen an wie bei Wassersucht, (der Finger) macht einen Eindruck in der Wade, und wenn man das Fleisch zusammenpresst, erscheint die Haut gelb, es brechen bald hier, bald dort Geschwüre hervor, zumal in der Wadengegend, diese sehen bösartig aus, heilen aber, sobald die Entzündung ihr Ende erreicht hat, rasch aus, von Zeit zu Zeit stellt sich auch Fieber ein. Der Kopf ist immer heiss, und aus den Ohren fliesst Wasser hervor. Bei einem solchen Zustande verabreiche man dem Betreffenden eine Arznei, durch welche Schleim und Galle nach oben entleert werden. Wenn es kalt ist, lasse man ihn zuvor ein Dampfbad und ein Warmwasserbad nehmen. Hierauf, nach drei Tagen, purgiere man ihm den Kopf, alsdann verabreiche man ihm ein nach unten wirkendes Abführmittel, und wenn es die richtige Jahreszeit ist, trinke Patient auch Molken, andernfalls Eselsmilch. Nach erfolgter Purgation aber nehme er möglichst wenige und die Verdauung möglichst beschleunigende Speisen zu sich und meide die Bäder. Wenn der Kopf aber mit Schwären bedeckt ist, verbrenne man Weinhefe, mache eine Salbe daraus, mische hiermit eine Eichelschale, welche man fein zerrieben hat, und setze zu gleichen Teilen Soda bei; nachdem man sich hiermit abgerieben hat, nehme man ein reichliches Warmwasserbad. Man salbe sich aber den Kopf, indem man Lorbeerbaumfrüchte, Galläpfel, Myrrhe,[11]) Weihrauch, Silberblüte, Schweinefett und Lorbeeröl verreibt; dies mische man und gebrauche es als Salbe. Hierauf aber führe man dreimal im Monate Erbrechen herbei, pflege gymnastische Uebungen und nehme warme Bäder.

11) Myrrhe, arabisch mur, ist der freiwillig austretende Saft verschiedener Bäumchen, besonders von balsamodendron myrrha und commiphora myrrha Engler, Familie der Burseraceae. Die flüssige Sorte nennt Dioskurides στακτή. Die Myrrhe wurde von den Hebräern und Egyptern (Einbalsamieren) zu religiösen und ärztlichen Zwecken verwendet; sie war u. a. ein Hauptbestandteil der berühmten Kyphi-Mischung. Alexandros der Grosse erbeutete bei der Einnahme von Gaza 100 Talente, und Seleukos Kallinikos II. von Syrien schenkte im Jahre 243 v. Chr. dem Apollotempel zu Miletos neben 10 Talenten Weihrauch 1 Talent Myrrhe.

Wenn nun durch eine derartige Behandlung die Krankheit aus dem übrigen Körper zwar ausgetrieben ist, am Kopfe aber noch Verschwärungen bei dem Betreffenden auftreten, so purgire man den Kopf von Neuem und gebe ein nach unten wirkendes Abführmittel ein. Hierauf rasire man den Kopf, mache einzelne Einschnitte in denselben und reibe ihn, nachdem das Blut ausgeflossen ist. Darauf tränke man schweissige Wolle in Wein und mache damit einen Umschlag. Wenn man ihn ablöst, tupfe man mit dem Schwamme auf und hüte sich vor Benetzung. Alsdann bestreiche man die Stelle mit Oel und streue Cypressenpulver darauf. Die Wollbinden aber brauche man so lange, bis bei dem Betreffenden die Heilung eingetreten ist.

Kapitel XIV.

Eine andere Krankheit.

Ein[1]) heftiger Schmerz befällt den Kopf, und wenn man den Patienten auch nur ganz wenig anstösst, erbricht er Galle, zuweilen leidet er auch an Urinbeschwerden und liegt in Delirien. Am siebenten Tage tritt unter Umständen der Tod ein, wenn Patient aber den siebenten Tag überlebt, am neunten oder elften Tage, falls bei ihm nicht ein Durchbruch (des Eiters) nach den Nasenlöchern oder den Ohren eintritt. Im Falle ein solcher Durchbruch erfolgt, kommt der Betreffende mit dem Leben davon. Es fliesst aber etwas mit Galle vermischtes Wasser ab, später, im weiteren Verlaufe der Zeit, bildet sich durch Verfaulen Eiter. Unter solchen Umständen, so lange der anfänglich vorhandene heftige Kopfschmerz anhält und bevor noch der Durchbruch aus der Nase und aus den Ohren erfolgt, tränke man Schwämme mit warmem Wasser und lege sie dicht auf den Kopf. Lässt der Kopfschmerz daraufhin nicht nach, so verwende man in derselben Weise, wie ich bei dem früheren Falle beschrieben habe, den Schlauch. Patient trinke mit Wasser versetzten Honigtrank, wenn der Schmerz aber auch durch den Honigtrank nicht (vertrieben wird), so nehme er Getreideschrotwasser zu sich. Als Krankensuppe geniesse er Mehltrank, dazu trinke er mit Wasser versetzten Weisswein. Wenn hingegen der Durchbruch durch die Ohren erfolgt ist und das Fieber und der Schmerz nachgelassen haben, so nehme man die Verdauung befördernde Speisen zu sich, mit wenig beginnend und die Nahrungsaufnahme immer steigernd; man wasche den Kopf mit warmem Wasser ab, spüle die Ohren mit reinem Wasser aus und lege ein in Honig getauchtes Stück Schwamm in dieselben ein. Wenn aber auch dadurch die Austrocknung nicht bewirkt wird, der Fluss vielmehr chronisch wird,

so spüle man die Ohren aus, lege Silberblüte, Realgar[12]) und Bleiweiss,[13]) welche man zu gleichen Teilen fein zerreibt, in dieselben ein, fülle das Ohr damit und stopfe es aus, und wenn etwas an der Seite herausfliessen sollte, so füge man von dem Heilmittel Weiteres hinzu. Sobald aber das Ohr trocken geworden ist, reinige man dasselbe und spüle das Medicament aus. Alsdann — denn das ausgetrocknete Ohr wird zunächst taub — mache man gelinde warme Umschläge auf die Ohren, denn auf diese Weise wird sich das mit der Zeit legen. Die Patienten sterben aber auch dann, wenn der sich im Ohre einstellende heftige Schmerz nicht binnen sieben Tagen zu einem Durchbruche (von Wasser bezw. Eiter) führt. Einem solchen gebe man reichliche Warmwasserbäder, man tränke Schwämme mit warmem Wasser, presse sie aus und lege sie lauwarm auf das Ohr auf. Wenn der Durchbruch aber auch auf diese Weise nicht vor sich geht, so mache man dem Patienten einen warmen Umschlag auf das Ohr. Die Krankensuppen und Getränke, welche man braucht, seien die nämlichen wie bei den Vorgenannten.

Kapitel XV.
Eine andere Krankheit.

Wenn sich Wasser am Gehirne ansammelt, so befällt ein heftiger Schmerz bald hier, bald da die Scheitelgegend und die Schläfen, von Zeit zu Zeit tritt Starrfrost und Fieber auf, die Augenpartien schmerzen, die Sehkraft nimmt ab, die Pupille spaltet sich, Patient vermeint statt eines Gegenstandes zwei zu sehen, wenn er aufsteht, schwindelt ihn, er kann weder den Wind, noch den Sonnenschein vertragen, die Ohren klingen ihm, er ist unwillig, sobald er ein Geräusch vernimmt, er erbricht Speichel und Schleim, zuweilen auch die Speisen, die Kopfhaut wird dünn, und er freut sich über eine Berührung. Unter solchen Umständen hat man dem Patienten zunächst ein nach oben wirkendes Arzneimittel einzugeben, welches den Schleim entleert, hierauf aber den Kopf zu purgieren. Nach einiger Zeit gebe man ein nach unten wirkendes Abführmittel ein; hierauf kräftige man den Patienten mit den Leib möglichst öffnenden Speisen, indem man die Nahrungsaufnahme immer um ein wenig steigert. Wenn er aber bereits in ausreichender Weise Nahrung zu sich nimmt, so erbreche er in nüchternem Zustande, indem er dem Linsenwasser

12) σανδαράχη = Realgar, Sandarach, rote Arsenblende, Rauschrot, aus Arsenkies + Schwefel oder aus Schwefelkies gewonnen; Formel AsS, natürliches rotes Schwefelarsen. Der Name ist verwandt mit indisch sindura = Mennige.

13) Vergl. oben S. 186, Anm. 100.

Honig und Essig zusetzt und zuvor Gemüse zu sich nimmt. An dem Tage, an welchem er das Erbrechen anwendet, trinke er zunächst einen dünnen Mischtrank (κυκεών)[14]), hierauf, gegen Abend, nehme er etwas Speise zu sich, er meide das Bad, gehe nach der Mahlzeit und in der Morgenfrühe spazieren, wobei er sich vor Wind und Sonnenschein in Acht zu nehmen hat, und nähere sich nicht dem Feuer. Wenn der Patient durch ein derartiges Verfahren gesund wird, (so ist es gut,) andernfalls purgiere man ihn zunächst oben durch Nieswurz, hierauf schütte man ihm ein Heilmittel in die Nasenlöcher und gebe ihm nach einer kleinen Pause ein nach unten wirkendes Abführmittel. Alsdann gebe man ihm durch die Ernährung seine frühere Kraft wieder, mache einen Einschnitt am Vorderkopfe, bohre bis auf das Gehirn und heile (die Wunde) wie eine durch die Trepanationssäge verursachte.

Kapitel XVI.
Eine andere Krankheit.

Frost, Fieber und Schmerz befallen den Kopf, besonders am Ohre, in der Schläfengegend und am Scheitel; die Augenpartien schmerzen, die Augenlider scheinen schwer (auf die Augen) zu drücken, es sucht Schwere den Kopf heim; wenn man den Kranken anstösst, erbricht er, er lässt leicht reichliche Mengen Urin, die Zähne werden von Stupor und Stumpfsein befallen, die Adern am Kopfe treten hervor und hämmern. Patient vermag nicht Ruhe zu halten, sondern ist in Aufregung und verliert vor Schmerz den Verstand. Wenn bei einem solchen ein Durchbruch durch die Nasenlöcher oder die Ohren erfolgt, so fliesst mit etwas Eiter vermischtes Wasser ab und der Betreffende wird gesund, andernfalls erliegt er in der Regel binnen sieben Tagen. Diese Krankheit tritt meistenteils infolge von Lipyrie[15]) ein, wenn der Betreffende, vom Fieber befreit, noch vor erfolgter Purgation den Leib mit Speisen füllt, viel trinkt oder in der Sonne arbeitet. Unter solchen Umständen hat man zunächst an beliebiger Stelle das Blut aus dem Kopfe abzuzapfen, nachdem man aber zur Ader gelassen hat, rasiere man den Kopf ab und wende Kühlmittel an und gebe, wenn der Stuhl nicht abgeht, ein Klystier. Zu trinken aber gebe man kalten Getreideschleimsaft und Wasser obendrein. Wenn der Schmerz jedoch auch nach der Anwendung von kühlenden Mitteln nicht nachlassen sollte, so ändere man die Behandlungsweise, wende den Schlauch an und erwärme auf diese Art. Sobald der

14) Zusammensetzung desselben s. Bd. I, S. 271, Anm. 66.

15) Vergl. 1. Bd., S. 419, Anm. 10; 2. Bd., S. 17, Anm. 117. Eine interessante und ausführliche Beschreibung giebt Pseudosoranos, quaestiones medicinales, in Val. Roses Anecdota graeca et graecolatina, 1870, II 260 § 115.

Schmerz aufgehört hat, verabreiche man die Verdauung anregende Speisen, doch ohne den Leib zu füllen. Wenn zwanzig Tage, von dem Aufhören des Schmerzes an gerechnet, vorüber sind, mache man ihm warme Umschläge auf den Kopf, lege ihm ein Heilmittel in die Nasenlöcher und gebe ihm nach dreitägiger Pause ein nach unten wirkendes Abführmittel.

Kapitel XVII.
Eine andere Krankheit.

Wenn die um das Gehirn herumgelegenen kleinen Blutadern übermässig mit Blut angefüllt sind[1][4]) und so das Gehirn erhitzen, so sucht den Betreffenden ein heftiges Fieber heim, es stellt sich Schmerz in den Schläfen, in der Scheitelgegend und hinten im Kopfe ein, die Ohren klingen und füllen sich mit Wind, Patient vermag nicht zu hören, ist in Unruhe und wirft sich vor Schmerz hin und her. Ein solcher stirbt binnen fünf oder sechs Tagen. Unter solchen Umständen muss man ihm den Kopf erwärmen, denn wenn ein Durchbruch von Wasser durch die Ohren oder die Nasenlöcher erfolgt, so entgeht Patient dem Tode. Sobald er aber jene sechs Tage überstanden hat, ordne man dieselben Verhaltungsmassregeln an wie in dem früheren Falle.

Kapitel XVIII.
Eine andere Krankheit.

Wenn[1]) die im Kopfe gelegenen Adern übermässig mit Blut angefüllt sind[4]), so befällt ein heftiger[16]) Schmerz den ganzen Kopf und zieht sich nach dem Halse hin; bald tritt er an dieser, bald an jener Stelle des Kopfes auf. Wenn Patient aufsteht, befällt ihn Schwindel, Fieber aber sucht ihn nicht heim. Unter solchen Umständen rasiere man den Kopf ab, wenn sich der Schmerz nach der Anwendung von erwärmenden Mitteln nicht legen sollte, und mache in der Stirn an derjenigen Stelle einen Einschnitt, an welcher die dichte (Behaarung) aufhört. Nachdem man den Schnitt gemacht hat, ziehe man die Haut vor und bestreue die Stelle, nachdem das Blut abgeflossen ist, mit fein gestossenem Salze. Nachdem das Blut abgeflossen ist, verschliesse man den Schnitt und umwickle ihn mit einem doppelt genommenen Faden ganz und gar. Hierauf bestreiche man eine Umschlagbinde gehörig mit Wachs und Pech, lege sie zu unterst auf die Wunde, lege hierauf schweissige Wolle, binde dieselbe fest und nehme sie nicht vor sieben Tagen wieder ab, vorausgesetzt, dass kein

16) Die Therapie zwingt, für βραχέη = leichter vielmehr βαρέα = heftiger zu bessern.

Schmerz auftritt, andernfalls nehme man sie ab. Solange aber, bis Patient wieder genesen ist, gebe man ihm Getreideschrotwasser zu trinken, als Krankensuppe hingegen Getreideschleimsaft und ausserdem Wasser.

Kapitel XIX.
Eine andere Krankheit.

Wenn das Gehirn viel Galle enthält, so befällt den Patienten ein gelindes Fieber und Frost und den ganzen Kopf sucht Schmerz heim, zumal die Schläfengegend, den Vorderkopf und die Augenpartien, die Augenlider scheinen schwer herabzuhängen, der Schmerz verzieht sich bis zu den Ohren, es fliesst hier und da Galle durch die Nasenlöcher herab und das Augenlicht nimmt ab. Bei den meisten zieht sich der Schmerz in die eine Kopfhälfte, doch nimmt er auch den ganzen Kopf ein. Bei einem solchen Sachverhalte lege man dem Patienten kühlende Mittel auf den Kopf, und wenn der Schmerz und der Fluss vorüber sind, träufle man Petersiliensaft in die Nasenlöcher. Patient vermeide so lange die Bäder, als der Schmerz anhält, schlürfe einen leichten Hirsebrei, in welchen er ein wenig Honig schüttet, und trinke Wasser. Wenn der Stuhl nicht abgeht, esse er Kohl und trinke die Brühe; sonst geniesse er die Blätter des Hollunderstrauchs in gleicher Zubereitung, und wenn es einem an der Zeit zu sein scheint, verabreiche man ihm die Verdauung möglichst beschleunigende Speisen. Falls jedoch, nachdem Patient den Fluss und den Schmerz los geworden ist, über der Augenbraue das Gefühl der Schwere oder ein dicker und fauliger Schleim auftritt, bereite man ihm ein Dampfbad von Essig, Wasser und Dosten; hierauf wasche man ihn mit warmem Wasser ab und lege ihm Kupferblüte und Myrrhe in die Nase ein. Wenn man das thut, wird Patient in der Regel gesund, die Krankheit aber ist nicht tötlich.

Kapitel XX.
Eine andere Krankheit.

Wenn[6]) das Gehirn vom Brande befallen wird, so befällt einen Schmerz vom Kopfe bis zum Rückgrate hin, Kälte überkommt das Herz, es treten plötzlich Schweisse auf, Patient bekommt keine Luft und aus den Nasenlöchern fliesst Blut hervor, viele aber bekommen auch Erbrechen. Ein solcher Patient erliegt binnen drei Tagen. Sollte er die ersten sieben Tage überstehen — die grosse Mehrzahl der Patienten übersteht sie jedoch nicht — und nun Blut erbrechen oder solches aus den Nasenlöchern hervorquellen, so darf man ihn weder ein warmes Bad nehmen lassen, noch warme Umschläge anwenden, sondern muss ihm weissen

Weinessig, welchen man mit Wasser versetzt, zu trinken und, wenn er von Kräften ist, Getreideschleim zu schlürfen geben. Wenn Patient anscheinend zu viel Blut erbricht oder bei ihm zu viel Blut aus der Nase hervorquillt, so trinke er nach dem Erbrechen Sommerweizenmehl [17], welches er in Wasser einstreut, falls aber das Blut aus der Nase kommt, so binde man ausserdem die Adern an den Armen und an den Schläfen zu, indem man eine Compresse unterlegt. Wenn bei dem Patienten keines von beiden erfolgt, ihn vielmehr der Hinterkopf, der Nacken und das Rückgrat schmerzen und das Kältegefühl bis zum Herzen vordringt, so erwärme man durch einen Ervenumschlag die Brust, den Rücken, den Hinterkopf und den Nacken. Durch eine derartige Behandlung wird man den meisten Nutzen stiften. Dieser Krankheit entrinnen aber nur wenige.

Kapitel XXI.
Eine andere Krankheit.

Einen[6] [18]) Gesunden befällt plötzlich ein heftiger Kopfschmerz, er verliert sogleich die Sprache, röchelt, hält den Mund offen, und wenn man den Betreffenden anruft oder anstösst, so seufzt er bloss, versteht aber nichts. Der Urin fliesst bei einem solchen reichlich, und er lässt ihn, ohne es zu merken. Ein derart Erkrankter stirbt, wenn ihn nicht Fieber heimsucht, innerhalb von sieben Tagen, wenn ihn hingegen Fieber heimsucht, so wird er in der Regel wieder gesund. Die Krankheit tritt aber bei älteren Leuten häufiger auf als bei jüngeren. Man hat den Patienten in einem solchen Falle in reichlichem warmen Wasser zu baden, möglichst warm zu halten und ihm warmen Honigmischtrank in den Mund einzuflössen. Wenn er aber wieder zur Besinnung gelangt und der Krankheit entronnen ist, bringe man ihn durch Ernährung wieder zu Kräften, und wenn er seine Kräfte wiedererlangt zu haben scheint, lege man ihm ein Heilmittel in die Nase ein und gebe ihm nach einer Frist von wenigen Tagen ein Abführmittel; denn wenn man ihn nicht purgiert, so besteht die Gefahr, dass die Krankheit wiederkehrt. Nur wenige aber kommen bei der ersten Erkrankung davon.

Kapitel XXII.
Eine andere Krankheit.

Wenn [19]) einer infolge von Trunksucht die Stimme verliert, so wird er, falls ihn sogleich und auf der Stelle Fieber befällt,

17) Vergl. Bd. I, S. 358, Anm. 43. — Vergl. zu diesem Kapitel oben Kap. V.
18) Vergl. Die Aphorismen VI 51.
19) Vergl. Die Aphorismen V 5.

gesund werden, wenn ihn solches hingegen nicht befällt, wird er innerhalb von drei Tagen sterben. Wenn man einen Kranken in einem solchen Zustande antrifft, so gebe man ihm ein reichliches Warmwasserbad, man lege auf den Kopf in warmes Wasser getauchte Schwämme und stecke abgezogene Zwiebeln in die Nase. Wenn ein solcher Patient die Augen aufschlägt, die Sprache wiederbekommt, bei Sinnen ist und nicht irreredet, so wird er diesen Tag über in komatischem Schlafe verharren, am folgenden Tage aber genesen; wenn er hingegen aufsteht und Galle erbricht, so bekommt er einen Anfall und stirbt in der Regel binnen fünf Tagen, wenn er nicht einschlafen sollte. Einen solchen hat man folgendermassen zu behandeln. Man gebe ihm ein reichliches Warmwasserbad, bis er wieder zur Besinnung kommt, hierauf salbe man ihn reichlich mit Oel, lege ihn auf ein weiches Lager, werfe Bettdecken auf ihn und brenne weder Licht neben ihm, noch gebe man einen Laut von sich; denn meistenteils versinkt er gleich nach dem Bade in tiefen Schlaf, und wenn er in Schlaf verfällt, wird er wieder gesund. Sobald er aber zur Besinnung gekommen ist, so enthalte man ihm während der ersten Tage das Essen vor, drei oder vier Tage lang, gebe ihm dafür aber eine dünne Hirsesuppe oder Gerstenschleimsaft zu schlürfen und mit Honig gewürzten Wein zu trinken. Hierauf verwende man zur Ernährung zunächst möglichst weiche Speisen, und zwar nur in geringer Menge.

Kapitel XXIII.
Gehirnbrand.

Wenn man den Brand[20]) bekommt, so befällt den Kopf allmählich Schmerz, und zwar vorzugsweise an der Vorderseite, der Kopf schwillt an und wird blass, und Fieber und Starrfrost suchen den Kranken heim. Bei einem solchen Zustande hat man an der Stelle, wo die Geschwulst sitzt, einen Einschnitt zu machen, den Knochen gut zu reinigen und so weit abzuschaben, bis man auf die Diploë trifft, hierauf hat man die Wunde wie einen Knochenbruch zu heilen.

Kapitel XXIV.
Knochenfrass.

Wenn[6]) an einem Knochen der Frass auftritt, so befällt den Betreffenden ein von diesem Knochen ausgehender Schmerz. Mit der Zeit aber wird der Knochen dünn, füllt sich mit Luft, und es entsteht ein Bruch an ihm. Wenn man in einem solchen

20) Koische Prognosen 183.

Falle einen Einschnitt macht, wird man finden, dass der Knochen blutlos, rauh und rot aussieht, bei manchen aber auch bis auf das Gehirn durchgefressen ist. Wenn man einen derart Erkrankten antrifft, so ist es am besten, falls der Knochen durch und durch zerfressen ist, ihn zu lassen[21]) und die Wunde so schnell, wie möglich, zu heilen; wenn der Knochen hingegen nicht durchgefressen, wohl aber rauh ist, so schabe man ihn bis auf die Diploë durch und behandle die Wunde wie in dem vorbeschriebenen Falle.

Kapitel XXV.
Eine andere Krankheit.

Wenn[22]) der Patient „getroffen" ist, so verspürt er am vorderen Teile des Kopfes Schmerzen, seine Augen vermögen nicht zu sehen, sondern es sucht ihn komatischer Schlaf heim, die Adern an den Schläfen hämmern heftig, es befällt ihn ein gelindes Fieber, und er verliert die Herrschaft über den ganzen Körper und siecht dahin. In einem solchen Zustande lasse man den Patienten ein warmes Wasserbad nehmen[23]) und mache ihm warme Umschläge auf den Kopf. Nach den warmen Umschlägen aber lege man Myrrhe und Kupferblüte in die Nase ein. Als Krankensuppe verabreiche man Getreideschleimsaft und gebe Wasser zu trinken. Wenn Patient bei einer solchen Behandlung gesund wird, (so ist es gut,) andernfalls muss man — denn davon ist die einzige Hilfe zu erhoffen — einen Einschnitt in die Scheitelwand machen und, wenn das Blut abgeflossen ist, die Wundränder zusammenschliessen, sie verheilen lassen und eine Binde anlegen. Wenn man den Einschnitt aber nicht macht, so stirbt Patient, und zwar in der Regel am achtzehnten oder zwanzigsten Tage.

Kapitel XXVI.
Angina.

Den[8]) Kopf befällt Fieber, Frost und Schmerz, die Kinnladen schwellen an, Patient vermag den Speichel nur mit Mühe hinabzuschlucken, auch spuckt er einen harten und in kleinen Stücken abgehenden Speichel, und in dem unteren Teile des Schlundes stellt sich Röcheln ein. Wenn man die Zunge festhält und nachsieht, so ist das Zäpfchen nicht gross (d. i. geschwollen), sondern frei von Schwellung, der Schlund aber ist innen mit zähem Speichel gefüllt, Patient kann ihn nicht auswerfen und kann das Liegen

21) Cod. θ mit seinem αἱρεῖν = wegzunehmen für ἐᾶν verdient weniger Glauben.

22) Vergl. oben Kap. VIII.

23) χαίειν = brennen, was Littré (VII 41) mit „sehr heiss baden" umschreibt, ist ein blosses Versehen für καὶ λούειν der Vulgata.

nicht vertragen, vielmehr bekommt er, wenn er gelagert ist, Erstickungsanfälle. Wenn man einem Kranken von solcher Verfassung begegnet, so thue man das Folgende. Zunächst setze man Schröpfköpfe auf den ersten der Halswirbel auf, hierauf an den neben den Ohren gelegenen Stellen auf beiden Seiten des Kopfes, nachdem man sie abrasiert hat, und wenn man dann Schnitte gemacht hat[24]), lasse man den Schröpfkopf möglichst lange festsitzen. Hierauf bereite man dem Kranken ein Dampfbad von Weinessig, Soda, Dosten und dem Samen der orientalischen Kresse[25]); dieses zerreibt man fein, wobei man den Weinessig zu gleichen Teilen mit Wasser versetzt; hierauf träufle man ein wenig Oel in die Mischung und lasse sie davon durchziehen. Alsdann giesse man das Ganze in ein kleines Gefäss, verschliesse es mit einem Deckel, hülle diesen ein, bohre eine Oeffnung in den Deckel und schiebe einen hohlen Rohrstengel ein. Darauf setze man das Gefäss auf Kohlen auf, bringe es zum Sieden, und wenn dann der Dampf durch den Rohrstengel aufsteigt, lege der Betreffende den geöffneten Mund an und ziehe den Dampf ein, sich wohl davor hütend, sich den Schlund zu verbrennen. Was aber die äussere Behandlung anlangt, so benetze man Schwämme mit warmem Wasser und lege diese auf die Backen und die Kinnladen auf. Als Gurgelmittel bereite man für den Betreffenden Dosten, Raute, kretisches Bohnenkraut, Petersilie, Minze und ein wenig Soda; hierzu mische man mit Wasser versetzten Honigtrank und träufle ein wenig Weinessig hinein. Alsdann verreibe man die Blätter und die Soda fein, lasse es durchziehen, mache es lauwarm und gurgle damit. Wenn der Speichel aber zurückgehalten wird, nehme man einen Myrtenstengel, glätte ihn, biege die schwache Spitze desselben um, umwickle sie mit weicher Wolle, sehe in die Kehle hinein und reinige sie damit von dem Speichel. Wenn der Stuhl nicht abgeht, lege man ein Stuhlzäpfchen ein oder gebe ein Klystier. Patient schlürfe Getreideschleimsaft und trinke Wasser dazu. Wenn sich aber eine Anschwellung einstellt und nach der Brust zu um sich greift, sich Röte hinzugesellt und Hitze auftritt, so ist mehr Hoffnung auf Genesung (als sonst). Man mache aber bei dem Betreffenden Folgendes. Wenn sich die Entzündung[26]) nach

24) So erklärt Galenos im Glossare ἀποσκήψεις mit Bezug auf dieses Buch und gewiss auch auf diese Stelle. ἀποσφίγξῃς = „abgeschnürt hat“ der Handschriften scheint mir den instrumentalen Dativus statt des Accusativus zu fordern; letzterer ist aber nicht einhellig überliefert.

25) Nach Bd. I, S. 327, Anm. 57.

26) Es war ein starkes Stück Sophistik, welches Prodikos lieferte, indem er auch die durch den Schleim verursachte Entzündung φλέγμα (Schleim) nannte. Vergl. Bd. I, S. 18, Anm. 1; Die Natur des Menschen, Kap. VII; Gomperz, Apologie der Heilkunde 114. Derselbe Gebrauch findet sich in der gleichartigen Schrift Die Leiden u. a. Vergl. auch Hermes, 1893, S. 407 ff.

aussen zieht, so tauche man Mangold in kaltes Wasser und mache damit einen Umschlag. Patient gurgle aber mit lauen Mitteln und verzichte auf Bäder. Bei einer solchen Behandlung wird er am ehesten mit dem Leben davonkommen. Die Krankheit ist aber lebensgefährlich, und nur wenige kommen davon.

Kapitel XXVII.
Eine andere Angina.

Fieber und Schmerz suchen den Kopf heim, der Schlund und die Kinnladen entzünden sich, Patient vermag den Speichel nicht zu verschlucken, spuckt häufig dicke Massen aus und kann nur mit Mühe reden. Unter solchen Umständen lege man zunächst einen Schröpfkopf auf dieselbe Art und Weise auf, wie wir sie in dem obigen Falle beschrieben haben. Hierauf tauche man einen Schwamm in warmes Wasser und lege ihn auf den Hals und auf die Kiefer auf. Zu gurgeln aber gebe man eine Abkochung der oben bezeichneten Blätter, in der Sonne gewärmt. Zu trinken reiche man gewässerten Honigmischtrank. Man halte ihn aber auch dazu an, Getreideschleimsaft zu nehmen. Wenn bei einer derartigen Behandlungsweise der Auswurf bei dem Betreffenden nicht nach aussen abgeht, bereite man dem Patienten ein Dampfbad auf dieselbe Art, die bei dem vorigen Falle angegeben wurde. Wofern sich jedoch bei dem Kranken die Entzündung nach der Brust oder nach dem Halse zieht, so zerschneide man Runkelrüben oder Kürbisse, werfe sie in warmes[27]) Wasser und mache damit einen Umschlag. Patient trinke Kaltes, damit der Auswurf leichter ausgestossen werden kann. Sobald sich aber eine Geschwulst an der Brust einstellt, kommen die Kranken meistenteils davon. Wenn sich nach dem Aufhören der Entzündung im Schlunde und nach dem Verschwinden der Schwellungen die Krankheit nach der Lunge wendet, so befällt den Patienten sogleich von Neuem Fieber und Schmerz in der Seite, und er stirbt in der Regel, wenn das eingetreten ist. Wofern er aber fünf Tage übersteht, so bekommt er eine Vereiterung, falls ihn nicht alsbald Husten befällt; wenn ihn dieser aber befällt, so wird er durch Ausstossung oder Entleerung wieder gesund. Einem solchen hat man, so lange Schmerz in der Seite vorhanden ist, warme Umschläge auf die Seite zu machen und dasjenige anzuwenden, was man anwenden würde, wenn er Lungenentzündung hätte. Wofern er aber die (ersten) fünf Tage übersteht und das Fieber nachlässt, der Husten hingegen anhält, so verordne

27) warmes ist überliefert. Littré setzt unter Vergleichung des Schlusses von Kap. XXVI kaltes. In solchen Fällen reicht unsere Kenntnis nicht aus, um ein Abgehen von der einstimmigen παράδοσις zu rechtfertigen.

man während der ersten Tage Krankensuppen; sobald er jedoch (feste) Speisen zu sich zu nehmen beginnt, esse er möglichst fette und gesalzene Speisen. Wenn Patient keinen Husten hat, man vielmehr erkennt, dass er eine Vereiterung bekommen wird, so nehme er nach der Hauptmahlzeit, wenn er sich eben niederlegen will, möglichst viel rohen Knoblauch zu sich und trinke einen edlen Wein in möglichst unvermischtem Zustande dazu. Wenn daraufhin der Eiter bei ihm durchbricht, (so ist es gut,) andernfalls nehme er am nächsten Tage ein warmes Bad und darauf ein Dampfbad, und nachdem der Durchbruch des Eiters erfolgt ist, behandle man den Patienten wie einen an einer Vereiterung (Empyem) Erkrankten.

Kapitel XXVIII.

Eine andere Angina.

Der hintere Teil der Zunge und der Verschluss (Deckel) über der Bronchie entzündet sich, Patient kann den Speichel nicht hinunterschlucken und anderes ebenso wenig; wenn er aber dazu gezwungen wird, fliesst es bei ihm durch die Nase heraus. Unter solchen Umständen zerreibe man grüne Minze, Petersilie, Dosten, Soda und roten Gerbersumach[28]), lasse das in Honig zergehen, mache eine dicke Mischung und bestreiche damit die Zunge innen an der Stelle, wo sie geschwollen ist. Hierauf koche man Feigen auf, schütte das Wasser weg, zerreibe Gerbersumach, lasse davon ein wenig in diesem Feigenabwasser zergehen und den Patienten damit gurgeln, wenn er kann, andernfalls lasse man ihn den Mund damit ausspülen. Zu trinken aber gebe man das Wasser von grobgeschrotener Gerste. Aussen auf den Hals und die Kinnladen mache man einen Umschlag von lauwarmem Mehle, welches man in Wein und Oel kocht, und lege wiederholt warmes Brot auf. Es bildet sich nämlich zumeist eine Vereiterung an dem Kehldeckel, und wenn der Eiter von selbst durchgebrochen ist, wird der Betreffende gesund; wenn er hingegen nicht durchbricht, taste man mit dem Finger, ob die Stelle weich ist, binde ein scharfes Eisen an dem Finger fest und steche hindurch. Wenn man das macht, werden die Patienten genesen. Diese Krankheit aber verläuft in den seltensten Fällen tötlich.

28) ῥοῦς = rhus coriaria L. = Gerbersumach, welcher das Sumaki, den Schmack, lieferte und noch liefert. Berühmte Wollfärbereien in Megara verwandten ihn ebenfalls. Eine Blätterabkochung diente als schwarz färbendes Haarmittel. Theophrastos erwähnt die viel häufigere Species κοκκυγέα = rhus cotinus L. = Perrückensumach, dessen Verwendung die gleiche war (Saffian).

Kapitel XXIX.

Zäpfchengeschwulst.

Wenn[29]) sich ein Weinkern im Schlunde einstellt (d. h. das Zäpfchen die Form eines Weinkerns annimmt), so füllt sich die Spitze des Zäpfchens mit Wasser, es wird an der Spitze rund und durchsichtig, hemmt den Atem, und wenn sich die Kinnladen auf beiden Seiten entzünden, bekommt der Betreffende Erstickungsanfälle. Falls aber das Zäpfchen für sich allein erkrankt, ohne dass diese Teile sich entzünden, so gehen die Kranken seltener zu Grunde. Unter solchen Umständen erfasse man das Zäpfchen mit dem Finger, drücke es nach oben gegen den Gaumen und durchschneide die Spitze. Hierauf gebe man das aus den Blättern hergestellte Gurgelmittel. Als Leckmittel aber gebe man kaltes Mehl und darauf als Getränk Wasser; Patient unterlasse das Baden.

Kapitel XXX.

Mandelentzündung.

Wenn[8]) Mandelentzündung auftritt, schwellen die unten an der Kinnlade auf beiden Seiten gelegenen Partien an; wenn man fühlt, ist es aussen hart, und das ganze Zäpfchen entzündet sich. Unter solchen Umständen führe man den Finger ein und stosse die Mandeln auseinander. Auf das Zäpfchen aber streiche man trockne Kupferblüte und lasse den Patienten mit der in der Sonne erwärmten Abkochung aus den (oben bezeichneten) Blättern sich gurgeln. Aussen mache man an der Stelle, wo sich die Schwellung befindet, einen Umschlag mit der warmen „rohen Lösung“[30]), welche man in Wein und Oel kocht. Sobald einem aber die Schwellungen weich geworden zu sein scheinen, so steche man, nachdem man sie unten befühlt hat, mit einem Messerchen unten ein; manche legen sich jedoch auch von selbst.

29) S. oben Kap. X.

30) Die ὠμὴ λύσις wurde verschieden bereitet. Berendes (D. Pharmacie b. d. alt. Culturvölkern, Halle 1891) beschreibt sie nach alten Quellen (z. B. Plinius hist. nat. XVIII 7, 14) also: „Die Gerste wird mit Wasser angefeuchtet, eine Nacht stehen gelassen, am folgenden Tage gestossen und zwischen Steinen gemahlen. Einige rösten die Gerste erst tüchtig, feuchten sie dann an und mahlen nach dem Trocknen; andere gebrauchen die frische, aus den grünen Aehren genommene Frucht, reinigen sie, stossen sie noch feucht im Mörser und waschen sie in Körben aus; darauf trocknen sie dieselbe wieder an der Sonne, stossen sie und mahlen sie.“ Vergl. Galenos im Glossare XIX 156. Erasistratos — s. meine „Erasistratea“, 1892, pag. 31 — setzte sie u. a. aus Myrte, Wein und einer Art Immergrün zusammen.

Kapitel XXXI.
Geschwulst an der unteren Zungenfläche.

Wenn[8]) eine Geschwulst an der unteren Zungenfläche auftritt, schwellen die Zunge, sowie die darunter gelegenen Partien an, man fühlt aussen eine Verhärtung und Patient vermag den Speichel nicht hinunterzuschlucken. Unter solchen Umständen tauche man einen Schwamm in warmes Wasser und lege ihn auf. Man koche die „rohe Lösung“[30]) in Wein und Oel und mache damit aussen einen Umschlag an der Stelle, wo sich die Geschwulst befindet. Man lasse mit einer Feigenabkochung gurgeln und verbiete das Bad. Sofern die Geschwulst aber vereitert, schneide man sie auf, doch bricht zuweilen der Eiter von selbst nach aussen durch und legt sich die Geschwulst, ohne dass geschnitten wurde. Wenn sich jedoch der Eiter aussen zeigt, so brenne man.

Kapitel XXXII.
Schleim, welcher sich am Gaumen festsetzt.

Wenn sich Schleim am Gaumen festsetzt, so schwillt letzterer an und vereitert. Unter solchen Umständen behandle man die Geschwulst mit dem Brenneisen. Wenn aber der Eiter herauskommt, so spüle man das Uebrige aus, und zwar zunächst mit Soda und lauwarmem Wasser, hierauf mit Wein. Nachdem man aber gespült hat, zerreibe man eine weisse Rosine, aus welcher man die Kerne entfernt hat, und lege sie auf die Brandstelle. Nachdem aber etwas ausgeflossen ist, spüle man mit lauwarmem unvermischten Weine, und wenn Patient etwas essen oder Suppe geniessen will, so lege man ein Schwämmchen darauf. Dies thue man so lange, bis der Kranke genesen ist.

Kapitel XXXIII.
Polyp.

Wenn ein Polyp in der Nase auftritt, so hängt er mitten aus den Knorpelmassen heraus, so wie ein Zäpfchen. Wenn der Betreffende den Atem ausstösst, geht der Polyp nach aussen und ist weich, wenn er den Atem einzieht, geht der Polyp nach hinten. Patient hat eine gedämpfte Stimme, und wenn er schläft, schnarcht er. Unter solchen Umständen schneide man ein Stückchen Schwamm rund[31]), forme daraus ein Bällchen, umwickle es mit einem ägyptischen Linnenfaden und mache es (auf diese Weise) hart. Die

31) Dieselbe Methode übte Voltolini. Celsus bevorzugte Aetzmittel und das Brenneisen, Galenos zusammenziehende Mittel. Ueber „Polypen der Nase und des Ohres und deren Behandlung“ spricht unter Bezugnahme auf diese Stelle Bloebaum in der „Deutschen Medizinal-Zeitung“, 1896, S. 667 ff.

Grösse desselben aber sei so, dass es in die Nasenöffnung hineinpasst. Man binde das Schwämmchen mit einem vierfachen Faden fest; die Länge eines jeden derselben aber soll eine Elle betragen. Diese Fäden vereinige man hierauf an dem einen Ende, nehme einen dünnen Zinnstab, welcher an dem einen Ende ein Oehr hat, und stecke den Stab mit seiner Spitze (durch die Nase) bis in den Mund. Nachdem man ihn erfasst hat, fädle man den Faden in das Oehr ein und ziehe so lange (nämlich an dem Zinnstabe), bis man den Anfang (der Fäden) fassen kann. Darauf lege man einen Geisfuss[32]) unter das „Zäpfchen", zerre in entgegengesetztem Sinne und ziehe so lange, bis man den Polyp herausgezogen hat. Nachdem man ihn aber herausgezogen und das Blut zu fliessen aufgehört hat, wickle man um eine Sonde trockne, zu Charpie zerzupfte Leinwand. Im Uebrigen aber koche man (Kupfer-) Blüte in Honig auf, bestreiche die Charpie damit und lege sie in die Nase ein. Wenn die Wunde bereits in Heilung übergeht, mache man sich eine Bleistange, welche bis zur Wunde hinaufreicht, bestreiche sie mit Honig und führe sie so lange ein, bis der Betreffende wieder gesund geworden ist.

Kapitel XXXIV.
Ein anderer Polyp.

Es füllt sich die Nase mit Fleischstückchen. Das Fleisch erscheint, wenn man es anfühlt, hart, und Patient vermag nicht durch die Nase zu atmen. Unter solchen Umständen muss man eine Röhre einführen und mit drei oder vier Eisenstäbchen brennen. Nachdem man aber gebrannt hat, lege man zerriebene schwarze Nieswurz in die Nase, und wenn das Fleisch verfault und herausgefallen ist, bestreiche man Leinwandcharpie mit Honig und mit (Kupfer-) Blüte und führe sie ein. Sobald aber die Wunde in Heilung übergeht, lege man das mit Honig bestrichene Blei ein, bis Patient genesen ist.

Kapitel XXXV.
Ein anderer Polyp.

Innen ragt aus dem Knorpel ein rundes Fleischstück hervor; wenn man es befühlt, erscheint es weich. Unter solchen Umständen nehme man einen Sehnenfaden, mache an demselben eine kleine Schlinge, wickle einen dünnen Faden darum, hierauf stecke man das andere Fadenende durch die Schlinge hindurch, wobei man eine grössere Schlinge macht(, als die andere war). Darauf

32) So nannte man früher ein metallenes Instrument von Hufeisenform mit scharfen Innenrändern.

fädele man das Ende der Schnur durch den Zinnstab, lege alsdann die Schlinge in die Nase ein, lege die Schlinge mit Hilfe einer mit einem Einschnitte versehenen Sonde um den Polyp herum, ziehe, sobald der Faden herumgelegt ist, den Stab nach dem Munde durch, erfasse ihn und ziehe in der nämlichen Weise, indem sich die Schlinge dagegenstemmt. Nachdem man den Polypen herausgezogen hat, behandle man den Patienten wie den Vorigen.

Kapitel XXXVI.
Ein anderer Polyp.

Innen am Knorpel entlang wächst aus irgendwelcher Veranlassung etwas Hartes, es hat das Aussehen von Fleisch; wenn man es aber berührt, klingt es wie Stein. Unter solchen Umständen spalte man die Nase mit einem Messer, reinige sie und gebrauche dann das Glüheisen. Nachdem man das gethan hat, nähe man die Nase wieder zusammen und heile die Wunde durch Bestreichen mit der Salbe; man lege ein Stück Zeug ein, und wenn es ringsum faulig wird, streiche man die dem Honige beigemischte (Kupfer-) Blüte auf. Die Heilung führe man aber mit Hilfe des Bleistabs herbei.

Kapitel XXXVII.
Ein anderer.

Es wachsen aus der Knorpelwand an der Spitze eine Art kleiner Krebsgeschwüre schräg hervor. Alle diese muss man aber wegbrennen. Nachdem man sie weggebrannt hat, streue man Nieswurz darauf. Nachdem sie faulig geworden sind, reinige man sie mit der dem Honige beigesetzten (Kupfer-) Blüte. Die Heilung führe man aber mit Hilfe des Bleibstabs herbei.

Kapitel XXXVIII.
Gelbsucht.

Die Haut wird dunkel, das Gesicht, besonders aber die beschatteten Teile und die Augen werden gelb, der untere Teil der Zunge und die Adern unter der Zunge werden dick und schwärzlich; Patient ist fieberfrei und hat einen dicken, gallehaltigen Urin. Unter solchen Umständen öffne man zunächst die unter der Zunge gelegenen Adern; hierauf gebe man ein reichliches Warmwasserbad. Zu trinken aber gebe man dem Betreffenden in nüchternem Zustande Affodilwurzeln, nachdem man sie gereinigt, zu fünfen in Wein gekocht und eine Handvoll Petersilienblätter beigemischt hat.

Man schenke drei Aiginetische Halbkotylen[33]) eines süssen Weines ein und (koche ihn) bis auf eine halbe Kotyle (ein); diesen mische man mit Wasser und gebe ihn dem Patienten im Bade[34]) zu trinken. Sobald er den Urin gelassen hat, wende man den Stoffwechsel beschleunigende Speisen an, und er geniesse nach dem Essen weisse Kichern, trinke in reichlichen Mengen mit Wasser versetzten Weisswein und verzehre zu den Speisen Petersilie und Porree. Dies thue er sieben Tage lang, und wenn innerhalb dieser Frist die Hautfarbe augenscheinlich wieder ziemlich hell geworden ist, (so ist es gut,) andernfalls mache er dasselbe drei weitere Tage. Hierauf aber setze man einen oder zwei Tage aus und lege ein Heilmittel in die Nase ein, dann wieder gebe man ihm ein Abführmittel zu trinken, durch welches die Galle entleert wird, und wenn Patient nicht milzleidend ist, lasse man ihn Eselsmilch oder Molken trinken. Wenn er das thut, wird er genesen.

Kapitel XXXIX.
Eine andere Gelbsucht.

Ein gelindes Fieber befällt den Kranken, der Kopf wird ihm schwer, und bei einigen hören die Fieber thatsächlich auf, Patient selber aber wird gelb, besonders an den Augen, es stellt sich Schwäche ein, er verliert die Herrschaft über seinen Körper und lässt einen dicken, gelben Urin. Einem solchen bereite man ein warmes Bad und gebe ihm die Harnausscheidung fördernde Mittel zu trinken. Sobald er aber augenscheinlich wieder heller und die Farbe eine bessere wird, lege man ein Heilmittel in die Nasenlöcher ein und führe nach unten ab. Man verordne aber möglichst weiche Speisen, Patient trinke weissen, süssen und mit Wasser versetzten Wein. Wenn er das thut, wird er gesund.

Kapitel XL.
Von der Galle herrührende Fieber.

Wenn der Mensch viel Galle hat, so befällt ihn und verlässt ihn alltäglich das Fieber, am meisten fiebert er aber gegen Mittag. Der Mund wird ihm bitter, und wenn er nüchtern ist, so macht ihm das Beschwerden, wenn er andererseits isst, bekommt er

33) Eine attische Kotyle beträgt 0,27 l, $^3/_2$ Kotylen = 0,405 l. Die aiginetischen Einheiten für Mass und Gewicht waren angeblich von dem Könige Pheidon erfunden und im 5. und 4. Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung über die Peloponnesos verbreitet. Nach gütiger brieflicher Mitteilung des Metrologen Hultsch beträgt dort die Kotyle ca. 0,253 l, $^3/_2$ Kotylen 0,3795 l.

34) ἐν λουτρῷ = im Bade vermutet Ermerins für die Ueberlieferung, welche gegen den Sprachgebrauch verstösst. Der Marcianus bietet dafür ἕκτον αὐτῶι, was „zu sechs Malen ihm" bedeuten soll.

Erstickungsanfälle; einige wenige Speisen genügen, um ihm den Leib zu füllen, er empfindet Ekel davor, es befällt ihn häufig Brechreiz, in der Lendengegend und in den Schenkeln stellt sich ein Schweregefühl ein, und der Betreffende ist schlafsüchtig. Wenn bei einem solchen nach dem Fieberanfalle Schweissausbrüche auftreten, der Schweiss kalt und reichlich ist und er das Fieber nicht los wird, so wird die Krankheit zu einer chronischen, schwitzt Patient hingegen nicht, so tritt die Krisis schneller ein. Unter solchen Umständen gebe man, wenn der neunte Tag herangekommen ist, ein Abführmittel; wenn man nämlich gleich bei Beginn des Fiebers ein solches giebt, so sucht ihn das Fieber, nachdem er purgiert ist, wieder heim und er bedarf von Neuem eines Abführmittels. Wenn aber der Mund[35]) nicht in Mitleidenschaft gezogen ist, im untersten Teile des Leibes jedoch sich Schneiden einstellt, so verabreiche man ein nach unten wirkendes Mittel und gebe hierauf Eselsmilch, Molken oder irgend einen Saft zu trinken. Wenn der Betreffende schwach ist, wende man ein Klystier an. Ehe man aber das Abführmittel zu trinken giebt, lasse man den Kranken, wofern er Fieber hat, morgens mit Wasser versetzten Honigmischtrank trinken, den Rest des Tages über dagegen, während welches ihn das Fieber heimsucht, lasse man ihn so viel kaltes Wasser trinken, als er mag. Nachdem ihn das Fieber verlassen hat, gebe man ihm Getreideschleimsaft oder einen dünnen Hirsebrei zu essen und als Getränk mit Wasser versetzten edlen Weisswein. Wofern Patient Fieber hat und dieses ihn weder in der Nacht, noch am Tage verlässt, beim Berühren aber die oberen Partien warm, der Bauch und die Füsse hingegen kalt sind und die Zunge rauh ist, so gebe man ihm kein Abführmittel ein, sondern bereite ihm ein mildes Klystier; ausserdem verabreiche man ihm zweimal des Tags kalten Getreideschleimsaft und dazu als Getränk mit Wasser versetzten Wein, die übrige Zeit aber möglichst kaltes Wasser. Wenn sich bei einem solchen am siebenten Tage Schweisse einstellen und das Fieber ihn verlässt, (so ist es gut,) geschieht das nicht, so erliegt er meistenteils am vierzehnten Tage.

Kapitel XLI.
Ein anderes Fieber.

Aussen befühlt, ist Patient mässig warm, innen aber wird er von Hitze verzehrt, seine Zunge ist rauh, und er stösst heissen

35) στόμα ist einfach Mund, nicht Magenmund, „orifice cardiaque", welches Littré (VII 57) trotz des Vergleichs von Aphorismus IV 17; 20 in der Uebersetzung beibehält. Die erstgenannte Stelle enthält aber das Wort Mund.

Atem durch Nase und Mund aus. Wenn der fünfte Tag herangekommen ist, sind die Hypochondrien hart, es ist Schmerz vorhanden, die Haut sieht aus, wie wenn er von Gelbsucht befallen wäre, und er scheidet einen dicken, gallehaltigen Urin aus. Wenn einen solchen am siebenten Tage Starrfrost und heftiges Fieber befällt und er stark schwitzt, (so ist es gut,)[36] andernfalls stirbt er am siebenten oder neunten Tage. Diese Krankheit sucht aber die Menschen vorzugsweise heim, wenn das Jahr [nicht][37] trocken ist. Unter solchen Umständen bereite man dem Patienten alltäglich ein warmes Bad, gebe ihm mit Wasser versetzten Honigmischtrank in reichlichen Mengen zu trinken und lasse ihn zweimal des Tages kalten Getreideschleimsaft zu sich nehmen. Nach diesem Schlürftranke aber trinke er ein wenig weissen, mit Wasser versetzten Wein. Wenn der Stuhl nicht abgehen will, wende man ein Klystier an oder lege ein Stuhlzäpfchen ein. (Feste) Speisen hingegen reiche man nicht, bis das Fieber verschwunden ist, sobald es aber aufgehört hat, gebe man ein Abführmittel ein; denn die Krankheit kehrt zuweilen wieder, wenn Patient längere Zeit unpurgiert bleibt. Diese Krankheit sucht den Menschen dann heim, wenn das Blut zu viel Galle enthält.

Kapitel XLII.
Ein anderes Fieber.[38]

Wenn einen Tertianfieber heimsucht, so lasse man den Patienten, falls es ihn nach drei Anfällen ohne Unterbrechungen zum vierten Male befällt, ein nach unten wirkendes Abführmittel einnehmen. Scheint es einem indessen, als wenn er keines Abführmittels bedürfe, so zerreibe man ein Oxybaphon[39]) Fünffingerkrautwurzeln[39]) in Wasser und gebe es zu trinken. Wenn die

36) Vergl. Die Aphorismen IV 58.

37) Das nicht ist zwar gesichert, widerspricht aber der Lehre, dass der heisse Sommer das Brennfieber und somit auch die febris biliosa, welche hier beschrieben wird, fördert. Ich ziehe daher vor, es zu streichen. Ermerins' „squalidum" = „schmutzig", „garstig" oder ähnlich ist nicht die nächstliegende Uebersetzung; der klare Begriff der Trockenheit darf nicht verloren gehen.

38) Die Ueberschrift scheint frühzeitig weggefallen zu sein, denn nur cod. θ bietet sie. Wahrscheinlich lautet sie aber so, wie Ermerins schreibt, nämlich „Tertianfieber"; vergl. den Titel von Kap. XLIII.

39) Oxybaphon = $^1/_4$ κοτύλη = $1^1/_2$ κύαθοι = 0,0633 l nach oben S. 430, Anm. 33. Lat. acetabulum, Essignäpfchen; es ist das Gefäss, in welchem der Essig auf den Tisch kam, um das Brot einzutauchen. Eine Abbildung giebt Anthony Rich, Römische Alterthümer, S. 7. — πεντάφυλλον = potentilla = Fünffingerkraut, lat. quinquefolium, daher französ. quintefeuille. In Betracht kommt hier p. reptans L. = Kriechendes Fingerkraut, während von Grot (Kobert, Hist. Stud. a. d. Pharmak. Instit. d. Univ. Dorpat, I 119) darunter die medizinisch ähnlich wirkende p. argentea L. = Silberweisses Fingerkraut versteht.

Krankheit aber auch bei diesem Mittel nicht aufhört, bereite man dem Betreffenden ein reichliches Warmwasserbad, gebe ihm Asphaltklee[40]) und Silphionsaft[41]) in zu gleichen Teilen mit Wasser versetztem Weine zu trinken, bringe ihn zu Bette und breite viele Decken über ihn, bis er schwitzt; nachdem er aber in starken Schweiss gekommen ist, gebe man ihm, falls er Durst fühlt, Gerstengraupen in Wasser zu trinken; am Abend aber koche man einen dünnen Hirsebrei, den schlürfe er, und dazu trinke er Wein. Solange, bis die Krankheit aufhört, verwende man möglichst weiche Speisen.

Kapitel XLIII.

Quartanfieber.

Wenn einen Quartanfieber befällt, so gebe man dem Betreffenden, falls ihn dasselbe nach einer anderen Krankheit und zu einer Zeit heimsucht, wo er nicht purgirt ist, ein Abführmittel zu trinken; hierauf purgire man ihm den Kopf, hierauf gebe man ihm ein Abführmittel zu trinken. Wenn aber das Fieber bei einer solchen Behandlungsweise nicht aufhört, setze man während zweier Anfälle, welche nach der Purgirung unten eintreten, aus, bereite ihm ein reichliches Warmwasserbad und gebe ihm soviel wie ein Hirsekorn von der Frucht des Bilsenkrauts[42]) ein, ebensoviel Alraun[43]), Silphionsaft[41]), drei Bohnen gross, die gleiche Menge Asphaltklee[40]) in unvermischtem Weine zu trinken. Wenn Patient aber augenscheinlich bei Kräften und gesund ist und sich bei ihm infolge einer Anstrengung oder eines Marsches Fieber einstellt und

40) τρίφυλλον = psoralea bituminosa L. = Asphaltklee, Harzklee, Spitzklee, bei Plinius menyanthes genannt. Er wächst auf Anhöhen und soll gegen Scrophulose gute Dienste leisten. Wir kennen auch ps. esculenta (picquotiane der Franzosen), den Essbaren Harzklee, und ps. glandulosa, den Drüsigen Harzklee; beide werden als Thee verwendet.

41) Vergl. S. 325, Anm. 67.

42) ὑοσκύαμος = „Saubohne" bedeutet Bilsenkraut. Es kommen ὑ. μέλας = hyoscyamus niger L., ὑ. λευκός = h. albus L. und ὑ. μηλοειδής = h. aureus L. bei Plinius und Dioskurides vor. Unter der vierten Art vermutet man h. muticus. Wahrscheinlich ist bei den Hippokrateern immer das Weisse B. gemeint. Das Schwarze B. nennt Plinius wie Celsus apollinaris. Der Name „Saubohne" soll daher rühren, dass Schweine nach dem Genusse des Krautes in Krämpfe verfallen.

43) μανδραγόρα(ς) = Alraun = atropa mandragora oder m. officinalis L. = m. acaulis Gärtn., m. vernalis Bertol., zu den Solanaceae gehörig. Es wächst im Oriente sowohl m. vernalis = Frühlingsmandragora, als m. autumnalis = Herbstmandragora. Wurzeln und Früchte wurden von den Aerzten ausgepresst; der Saft jener galt für heilkräftiger. Der nach dem Genusse eintretende und mehrere Stunden anhaltende betäubende Schlaf ersetzte die Narkose bei grossen Operationen. Als ältestes Beispiel für Hypnose wird gewöhnlich 1. Mose 2, V. 21 angeführt. Die Aegypter verwandten den Zauberstein von Memphis, die Chinesen cannabis Indica = Hanf. Vergl. Dioskurides, mat. med., cap. LXXVI = Kuehn, med. Graec. opera q. exstant XXV 570 ff.

als Quartanfieber festsetzt, so bereite man ihm ein Dampfbad, tauche Knoblauch in Honig und gebe es ihm. Hierauf trinke er Linsenbrühe, welche man mit Honig und Essig zusammengegossen hat. Nachdem er seinen Leib gefüllt hat, soll er erbrechen, hierauf ein warmes Wasserbad nehmen und, nachdem er sich abgekühlt hat, Mischtrank (Kykeon)[14]) mit Wassertrinken. Abends dagegen verwende man weiche Speisen, jedoch nicht viele. Bei dem zweiten Anfalle aber bereite man dem Betreffenden ein reichliches Warmwasserbad, werfe Decken auf ihn, bis er in Schweiss gerät, gebe ihm alsbald Wurzeln der weissen Nieswurz ein, etwa drei Finger lang, ferner eine Drachme[44]) Asphaltklee[40]), (Silphion-) Saft[41]) so viel wie zwei Saubohnen, in unvermischtem Weine. Wenn Brechreiz über ihn kommt, soll er erbrechen, ist es nicht der Fall, desgleichen, aber erst nach erfolgter Purgirung des Kopfes. Die Speisen, welche man verwendet, seien möglichst weich. Wenn er einen Anfall bekommt, hüte er sich, in nüchternem Zustande die Arznei zu nehmen.

Kapitel XLIV.
Brustfellentzündung.

Wenn einen Brustfellentzündung befällt, so suchen ihn Fieber, Starrfrost, ein durch das Rückgrat nach der Brust ziehender Schmerz, Orthopnöe und Husten heim, der Auswurf ist dünn und enthält etwas Galle, er wirft ihn nicht leicht aus. Schmerzen durchziehen die Leistengegend, und der Urin, welchen er lässt, ist mit Blut vermischt. Unter solchen Umständen wird der Kranke, wofern das Fieber am siebenten Tage nachlässt, wieder gesund, wenn es jedoch nicht nachlässt, so zieht sich die Krankheit bis zum elften oder vierzehnten Tage hin. Die meisten gehen innerhalb dieser Frist zu Grunde, übersteht Patient aber den vierzehnten Tag, so kommt er davon. Wenn ihn derartige Schmerzen heimsuchen, lege man warme Umschläge auf. Der Betreffende trinke aber Honig; diesen koche man auf und giesse Essig hinzu, an Menge dem Honige entsprechend, hierauf schütte man je nach der Menge des gekochten Honigs und Essigs 19 Teile Wasser hinzu und gebe ihm diese Mischung in kurzen Abständen häufig zu trinken; man gebe darauf Wasser zu trinken, in welches man ein wenig Weinessig gegossen hat. Patient schlürfe aber auch

44) δραχμή (δράξ = Handvoll), bezeichnet mit |–, ist $^{1}/_{100}$ μνᾶ, $^{1}/_{6000}$ τάλαντον. Das älteste attische Talent Münze wog 24--26,4 kg, die ältesten Drachmen 4,25; 4,32; 4,10; 4 g und weniger, durchschnittlich in der Blütezeit 4,31—4,32 g. Nach dem nicht gemeinten jüngeren attischen Systeme ist die Drachme 6,55 g. Zu unterscheiden hiervon ist das Marktgewicht, welches hier ebenfalls nicht gemeint ist; dasselbe betrug das Anderthalbfache des Münzgewichts, also 1 Markttalent = 36,39 bezw. 39,29 kg, 1 Marktdrachme = 6 bezw. 6,5 g.

Hirsewasser, in welches man ein wenig Honig träufelt, kalt und an Menge $^1/_4$ Kotyle ($= \frac{0,27\,l}{4} = 0,0675\,l$) nach beiden Mahlzeiten, ausserdem trinke er weissen, edlen, mit Wasser versetzten Wein in geringen Mengen; dieser Wein sei aber möglichst mild und ohne Würze. Sobald den Kranken das Fieber verlassen hat, schlürfe er während zweier Tage den Hirsebrei, und zwar zweimal des Tags und esse zuckersüssen Mangold dazu. Hierauf lasse er sich junges Hundefleisch oder Geflügel kochen, geniesse die Fleischbrühe und esse ein wenig von dem Fleische dazu. Während der übrigen Zeit aber, namentlich so lange er von der Krankheit heimgesucht ist, esse er zum Frühstücke Hirsebrei, abends aber nehme er nur ganz wenige und möglichst weiche Speisen zu sich.

Kapitel XLV.
Eine andere Brustfellentzündung.

Es befallen einen Fieber, Husten, Starrfrost und Schmerzen in der Seite und manchmal in der Schlüsselbeingegend, Patient hat einen etwas mit Galle und Blut vermischten Auswurf, wenn er eine Zerreissung[45]) hat. Einem solchen mache man an der Stelle, wo er am meisten Schmerzen hat, warme Umschläge und bereite ihm ein warmes Wasserbad, wenn er nicht viel Fieber hat, andernfalls keines. Zu trinken aber gebe man ihm eine Honigwabe, welche man in Wasser anfeuchtet, doch so, dass es nur eben süss ist, und hierauf trinke er Wasser; zu schlürfen gebe man ihm zweimal des Tags Hirsewasser, zu welchem er mit Wasser versetzten Weisswein trinken mag. Sobald er vierzehn Tage überstanden hat, wird er genesen.

Kapitel XLVI.
Eine andere Brustfellentzündung.

Fieber, Zähneknirschen und trockener Husten befallen den Patienten, er hustet gelbe Massen aus, zuweilen aber auch blasse, es stellt sich Schmerz in der Seite ein, der Rücken rötet sich ein wenig, er wird an Kopf und Brust warm, zuweilen auch am Leibe, an den Füssen und den Schenkeln. Wenn er gerade sitzt, hat er mehr Husten, seine Verdauung wird gestört und die Entleerungen sind ganz gelb und widrig riechend. Ein solcher stirbt binnen zwanzig Tagen, wenn er diese aber übersteht, so wird er wieder gesund. Einem solchen gebe man, bis vierzehn Tage vorüber sind, Getreideschrotwasser zu trinken und dazu weissen, edlen, mit Wasser versetzten Wein. Ferner schlürfe er zweimal

45) Vergl. oben S. 57, Anm, 376.

des Tags kalten Getreideschleimsaft, an Stelle von Honig aber mische man den Saft eines weinartig schmeckenden Granatapfels unter diesen Saft, wenn letzterer bereits gekocht ist, und bereite ihm ein nicht reichliches Bad. Nachdem aber vierzehn Tage vorüber sind, geniesse er zum Frühstücke Hirsebrei, abends hingegen nehme er das Fleisch von Geflügel mitsammt der Brühe und einige wenige Speisen zu sich. Bei einer derartigen Krankheit kommen nur wenige mit dem Leben davon.

Kapitel XLVII.

Lungenentzündung.

Es sucht einen während wenigstens vierzehn, höchstens achtzehn Tagen Fieber heim. Während dieser Tage hat Patient einen heftigen Husten und wirft zunächst dicke und reine Massen am siebenten und achten Tage aus, nachdem ihn das Fieber ergriffen hat, am neunten und zehnten Tage etwas süsse und eitrige, bis die (ersten) vierzehn Tage vorüber sind. Wenn nun die Lunge am fünfzehnten Tage trocken wird und Patient den Auswurf vollständig von sich giebt, so wird er gesund, andernfalls hat man auf den achtzehnten Tag sein Augenmerk zu richten: wenn der Betreffende innerhalb dieser Tage seinen Husten verliert, so kommt er davon, wenn er ihn hingegen nicht verliert, so frage man ihn, ob der Auswurf süsser ist, und wenn er die Frage bejaht, so wird die Krankheit ein Jahr währen, denn dann vereitert die Lunge. Einem solchen muss man während der ersten Tage einen süssen, weissen und mit Wasser versetzten Wein in kleinen Abständen häufig zu trinken geben, zu schlürfen aber gebe man ihm Getreideschleimsaft, welchem man Honig beimengt, und zwar dreimal des Tags, bis die achtzehn Tage um sind und das Fieber aufgehört hat. Patient schwebt aber in grösster Gefahr während der sieben oder während der vierzehn Tage; wenn er aber achtzehn Tage überstanden hat, so stirbt er nicht mehr, wohl aber wirft er Eiter aus, hat Schmerzen in der Brust und hustet. Unter solchen Umständen gebe man ihm, so lange er nüchtern ist, das mit Salbei[46]) zubereitete Mittel zu trinken, zu schlürfen aber einen Brei[46]), welchem man mehr Fett zusetzt (als gewöhnlich), falls es nicht heiss ist; ist es jedoch heiss, so schlürfe er solchen nicht, sondern geniesse salzige und fette Speisen und mehr Fleisch von Seetieren als von anderen Tieren. Wenn einem das Auswerfen nicht in entsprechender Weise vor sich zu gehen scheint, mache man

46) ἐλελίσφακον wurde bestimmt in Bd. I, S. 321, Anm. 17. Es ist anscheinend ein bekanntes Mittel, wegen des bestimmten Artikels; s. oben S. 250, Anm. 100. ἔτνος ist ein Brei aus Hülsenfrüchten, besonders aus Bohnen oder Erbsen.

einen Einguss[47]) und bereite ein Dampfbad; wenn der Eiter dick ist, gebe man ein Dampfbad, wenn er dünn ist, mache man einen Einguss.[47]) Patient halte sich möglichst an's Essen und enthalte sich scharfer Speisen[48]), sowie des Rindfleisches, des Schaffleisches und des Schweinefleisches. Wenn Patient infolge von Lungenentzündung ein Empyem bekommt, so befallen ihn Fieber, trockner Husten und Atembeschwerden, die Füsse schwellen an und die Nägel an Händen und Füssen ziehen sich zusammen. Einem solchen muss man unter diesen Umständen, sobald der zehnte Tag herangekommen ist, seitdem sich bei ihm die Vereiterung einzustellen begann, ein reichliches Warmwasserbad bereiten; man zerreibe eine Aronstabwurzel[49]) von der Grösse eines Sprungbeins, ein Salzkorn, nehme Honig, Wasser und ein wenig Oel, ziehe die Zunge heraus und schütte die warm gemachte Mischung ein[47]). Hierauf schüttle man den Betreffenden an den Schultern, und wenn dann infolge davon der Eiter hervorbricht, (so ist es gut,) andernfalls mache man etwas anderes: man entziehe scharfen Granatäpfeln und Saubrot[50]) den Saft, und zwar sei es von beiden ein kleines Oxybaphon (wahrscheinlich weniger als 0,0675 l)[39]), hierauf zerreibe man Silphionsaft[41]), eine Saubohne an Menge, lasse dies ziehen, mische ein Oxybaphon[39]) Ziegen- oder Eselsmilch hinzu und schütte dieses warm ein.[47]) Wenn der Eiter auf dieses Mittel hin nicht durchbricht, so zerreibe man eine Rettigschale und etwa drei Saubohnen Kupferblüte fein — der Rettig aber betrage das Doppelte —, löse es in etwa dem vierten Teile einer Kotyle ($= \frac{0{,}27}{4}$ l $= 0{,}0675$ l) und schütte dieses warm ein.[47])

47) Das ἐγχέειν = Eingiessen ist eine knidische Behandlungsweise, wie die Zusammenstellung der Schriften knidischen Ursprungs zweifellos ergiebt (Galenos, de optima secta, Kap. X). Danach zog man die Zunge hervor und goss die Flüssigkeit in die Trachea. Der Zweck war der, Husten und somit das Auswerfen des Eiters zu veranlassen. Diese Praxis beruhte auf der ominösen Theorie, wonach die Getränke zum Teile in die Lunge wandern sollen (Bd. I, S. 271 ff., Anm. 66); natürlich rief nur ein kleiner, in die Luftröhre einfliessender Teil des Getränks Husten hervor. S. Littré VII 5; 162; 305.

48) Kuehlewein, Observationes de usu particularum in libris qui vulgo Hippocratis nomine circumferuntur, diss. inaug. Götting. 1870, pag. 103, nimmt irrtümlich einen Gegensatz zwischen Essen und scharfen Speisen an. Sein Beispiel aus Kap. XLIX beweist nichts für eine Aenderung, da es das, was eingesetzt wird, gar nicht enthält.

49) ἄρον = arum, besonders maculatum L., Aron(stab), Zehrwurz, Natterwurz. Die Wurzel liefert ein ätherisches Oel und scharfes Harz und dient teilweise noch heute im europäischen Süden als Volksnahrungsmittel, nachdem sie durch Einlegen in Wasser zum Genusse geeignet gemacht ist.

50) κυκλάμινον = cyclamen Graecum oder auch Persicum L. = Saubrot, Erdscheibe, Alpenveilchen. Bei uns ist besonders c. Europaeum = Alpenveilchen bekannt. Die Knollen rufen beim Genusse heftiges Brennen hervor und wurden als Drasticum verwendet. Die Griechen benutzten dieselben auch als Zaubermittel und Antitoxicum.

Wenn der Eiter dann durchbricht, so verbrauche man möglichst salzige und fette Speisen, geht der Eiter nicht ab, so lasse man den Patienten nach und nach den Mund ausräuchern[51]) mit Wassermerksaft[52]), Andrischem[53]) Weine und Kuh- oder Ziegenmilch, zu gleichen Teilen mit einander vermengt, es seien aber drei Kotylen ($= 3 \times 0{,}27$ l $= 0{,}81$ l); hierauf lege man Ofenkacheln darauf, welche man hat durchglühen lassen, und dann ziehe der Kranke den Dampf mit Hilfe einer Röhre ein, sich wohl hütend, dass er sich nicht brenne.[51]) Sobald Patient reineren Auswurf hat, giesse[47]) man ihm ein Brennesselsamen, Weihrauch, Dosten, (aufgelöst) in Weisswein, Honig und ein wenig Olivenöl — diese Eingiessung mache man aber alle drei Tage —, hierauf Butter und Harz, welche man in Honig zergehen lässt. Patient geniesse keine salzigen und fetten Speisen mehr, wohl aber trinke er an den zwischen den Eingiessungen gelegenen Tagen nüchtern Salbei[46]), Raute, kretisches Bohnenkraut, Dosten, zu gleichen Teilen in unvermischtem Weine, in welchen man dies alles, ein Oxybaphon ($= 0{,}0675$ l)[39]) im Ganzen, hineinstreut. Wenn aber der Eiter infolge der Eingiessungen nicht durchbricht, so braucht man sich nicht zu wundern, denn gar oft bricht er nach dem Leibe durch, und es geht dem Kranken sogleich anscheinend besser, weil der Eiter aus einem engen Raume in einen weiteren gelangt. Schreitet die Zeit weiter vor, so wird das Fieber heftiger, es stellt sich Husten ein, die Seite beginnt zu schmerzen, Patient kann auf der gesunden Seite nicht mehr liegen, wohl aber auf der kranken und die Füsse und die Augenhöhlen schwellen an. Einem solchen bereite man, wenn der fünfzehnte Tag nach dem Durchbruche herangekommen ist, ein reichliches Warmwasserbad, setze ihn auf einen Sessel, welcher nicht wackelt, ein anderer halte ihm die Hände, man selbst aber schüttle ihn an den

51) Das Inhalieren, ἕλκειν, war in Aegypten Jahrtausende vor Christi Geburt bekannt (s. E. Lüring, Die über d. medicin. Kenntnisse der alten Aegypter berichtenden Papyri vergl. mit den medic. Schriften griech. u. röm. Autoren, Leipz. Dissert., 1888, S. 167 f.; Papyrus Ebers, Taf. XIV; von Oefele in d. Pharmaceut. Post, 1895, Nr. 18: ägypt. aam = origanum Heracleoticum). Indessen ist das Verfahren so einfach, dass es ein jedes Volk auch ohne Entlehnung entdecken kann.

52) σίον = sion L. = Merk, wahrscheinlich s. latifolium L. = Wassermerk, Sumpfmerk, Pastinak. Es wurde auch für s. nodiflorum, ja sogar s. sisarum L. (lat. siser) = Zuckerwurzel angesehen. Letzteres kann durchaus nicht in Frage kommen. Vergl. ein anderes sium oben S. 337, Anm. 100.

53) Da Τορνίῳ keinen Sinn giebt und da Erotianos im Glossare Ἀνδρίῳ bei Hippokrates erklärt, ist es unbedenklich, dieses einzusetzen. Andros, jetzt Andro, ist die nördlichste der Kykladeninseln, Euboia gegenüber; ebenso heisst die Hauptstadt. Da der Weinboden schnell abgewirtschaftet ist, braucht man sich nicht zu wundern, dass man in späteren Schriften anderen Marken begegnet.

Schultern und horche, auf welcher Seite sich ein Geräusch vernehmen lässt. An eben der Stelle — es ist aber wünschenswert, dass es die linke sei[54]) — mache man einen Einschnitt; denn dort führt es seltener zum Tode. Wenn man aber infolge der Dicke und der Menge ein Geräusch nicht vernehmen kann — denn das geschieht zuweilen —, so mache man an derjenigen Seite, welche mehr geschwollen ist und mehr schmerzt, möglichst weit unten und mehr hinter als vor der Geschwulst einen Einschnitt, damit der Abfluss des Eiters leicht vor sich gehe; man durchschneide aber zunächst mit einem brustartigen (d. i. breiten) Messerchen die Haut zwischen den Rippen, hierauf schneide man mit einem haarscharfen Messerchen, welches man mit Leinwand umwickelt, die Spitze des Messerchens bis auf Daumennagelbreite freilassend und dann einstechend. Hierauf lasse man so viel Eiter ab, als einem angebracht erscheint, lege Charpie von roher Leinwand ein und binde einen Faden daran. Man lasse aber den Eiter täglich einmal ab. Nachdem der zehnte Tag herangekommen ist, lasse man allen Eiter ab und lege feine Leinencharpie ein, alsdann schütte man mit Hilfe eines Röhrchens Wein und Olivenöl, welche man warm macht, ein, damit nicht etwa die Lunge, welche an die Benetzung durch den Eiter gewöhnt war, ausgetrocknet wird; man entleere aber das Eingegossene vom Morgen am Abend, vom Abend am Morgen. Wenn nun der Eiter dünn wie Wasser und bei der Berührung mit dem Finger klebrig und spärlich geworden ist, so lege man einen hohlen Zinnstab ein. Nachdem die Höhle vollständig ausgetrocknet ist, schneide man allmählich ein Stück von der Einlage ab und lasse die Wunde wieder zusammenwachsen, bis man die Einlage ganz herausgenommen hat. Ein Zeichen dafür aber, dass man mit dem Leben davonkommen wird, ist folgendes: wenn der Eiter weiss und hell ist und Blutfasern darin enthalten sind, so wird der Betreffende in den meisten Fällen wieder gesund, wenn der abfliessende Eiter hingegen am ersten Tage wie Eidotter aussieht oder am folgenden dick und gelblich ist und riecht, so sterben die Patienten, nachdem der Eiter ausgeflossen ist.

Kapitel XLVIII.
Eine andere Krankheit.

Wenn einer lungenkrank ist, wird ein dicker, gelblicher und süsslicher Auswurf ausgehustet, es ist Zähneknirschen vorhanden, es tritt Schmerz in Brust und Rücken auf, in der Kehle lässt sich ein leises Pfeifen hören, die Kehle wird trocken, die Vertiefungen

54) Vergl. oben, S. 124, Anm. 63.

um die Augen[55]) werden rot, die Stimme wird dumpf, die Füsse schwellen an, die Nägel krümmen sich, die oberen Teile magern ab, der Betreffende nimmt ab, der Auswurf erregt bei ihm Ekel, wenn er ihn im Munde hat und ausspeien will, er hustet besonders in der Morgenfrühe und um Mitternacht, doch hustet er auch während der übrigen Zeit. Die Krankheit befällt eine jüngere Frau eher als eine ältere. Wenn bei einem solchen Patienten die Haare bereits vom Kopfe fallen, der Kopf wie nach einer Krankheit bereits kahl geworden ist und der Auswurf, wenn er ihn auf Kohlen ausspeit, widrig riecht, so erkläre man ihm, dass er binnen kurzer Zeit sterben, dasjenige aber, was ihn hinwegrafft, Durchfall sein werde. Wenn nämlich schon der um das Herz herumliegende Eiter faulig wird, so riecht derselbe auf Kohlen wie Opferdampf, und das zugleich miterwärmte Gehirn lässt scharfe Säfte abfliessen, welche den Stuhl in Bewegung bringen. Ein Anzeichen hierfür aber ist das Ausgehen der Haare am Kopfe. Einen derartigen Kranken in solcher Verfassung behandle man nicht[56]); begegnet man aber der Krankheit während ihrer Entstehung, so gebe man Linsenwasser zu trinken, hierauf setze man einen Tag aus und reiche Nieswurz, wohlvermischt, damit man nicht den Stuhl in Fluss bringe, und wenn des Nachts bei ihm scharfe Säfte in den Mund kommen, so lege man ihm ziemlich häufig Arzneimittel an die Nase. Fliessen solche Säfte jedoch nicht, so lege man zwar auch Heilmittel an die Nase, aber in längeren Zeitabständen; ausserdem gebe man einmal im Monat soviel Nieswurz zu trinken, als man mit zwei Fingern fassen kann, in süssen Wein gemischt. Gleich darauf aber gebe man ihm noch Linsenwasser zu trinken, Abführmittel nehme er möglichst wenig ein, es müssten ihn denn heftigere Fieberanfälle heimsuchen.[57]) Man lasse den Kranken die weisse Wurzel[58]) und Nieswurz in Honig als Leckmittel nehmen; denn auf diese Weise wird man den Stuhl am wenigsten in Fluss bringen. Wenn Leibschneiden im Unterleibe vorhanden ist, so gebe man ihm zunächst jenes Klystier, welchem Knidische Beeren (= Seidelbastbeeren)[59]) beigemischt werden;

55) κοῖλα ist am leichtesten in κύλα zu verändern; die Aenderung in κύκλοι = Backen, welche Ermerins durch eine ähnliche Stelle in Kap. L zu rechtfertigen sucht, wäre ebenfalls unbedenklich. Hic aqua haeret.

56) Vergl. Ueber die Kunst, Kap. III.

57) Littré (VII 74 f.) verbindet die Sätze falsch und muss dann die in den Worten es müsste denn enthaltene Negation in das bejahende μὲν verwandeln.

58) Die weisse Wurzel ist nach Galenos im Glossare das δρακόντιον = arum dracunculus L. (drac. vulgaris Schott., drac. polyphyllus Tourn.) = Drachenwurz, Schlangenwurzel. Sie schmeckt sehr beissend und riecht nach Aas.

59) κόκκοι κνίδιοι = Knidische Beeren sind die Früchte der θυμελαία = daphne Gnidium L. = Südeuropäischer rispenblütiger Seidelbast. d. meze-

hört es auch so nicht auf, so purgire man ihn mit gekochter Eselsmilch, gebe aber ja kein nach unten wirkendes Abführmittel. Falls Patient vor dem Linsenwasser[60]) Nieswurz einnimmt und so Galle erbricht, so soll er eben mit Hilfe von Linsenwasser erbrechen. Als Speisen geniesse er, wofern ihn keine hitzigen Fieber befallen, gekochtes Schaffleisch, Geflügel, Kürbis und Runkelrüben, die Brühe schlürfe er aber ebenso wenig als er in die Saucen tauche. Von Fischen esse er gekochte Drachenköpfe[61]) und gekochte Knorpelfische.[61]) Er esse weder warm, noch bade er, wenn er heftiges Fieber hat. Er geniesse keine scharfen Gemüse, abgesehen von kretischem Bohnenkraute und Dosten, wohl aber trinke er Weisswein. Wenn er hingegen fieberfrei ist, ihn aber von Zeit zu Zeit Fieberhitze heimsucht, nähre er sich von möglichst guten und fetten Fischen, möglichst Fettem, Süssem und Salzigem; er mache Spaziergänge, doch weder bei Wind, noch bei Sonnenschein, erbreche sofort nach dem Essen, wenn einem der richtige Zeitpunkt gekommen zu sein scheint, und wasche sich in lauwarmem Wasser mit Ausnahme des Kopfes. Für alle diejenigen, welche nicht Polentaesser sind, ist Brot die bessere Speise, für Polentaesser aber mische man beides.

Kapitel XLIX.

Eine andere Krankheit, welche Phthoë (Schwindsucht) heisst.

Es befällt den Kranken Husten, der Auswurf ist reichlich und feucht und wird bisweilen leicht ausgehustet, der Eiter sieht wie Hagelkörner aus, ist, wenn man ihn zwischen den Fingern zerreibt, hart und verbreitet einen üblen Geruch. Die Stimme ist hell, und das Sprechen verursacht keinen Schmerz, Fieber suchen ihn nicht heim, wohl aber bisweilen Hitze, besonders aber Schwächezustände. Einem solchen muss man Nieswurz und Linsenwasser zu trinken, im Uebrigen aber möglichst reichlich zu essen geben, wobei er sich fernhalten soll von scharfen Speisen, Rindfleisch, Schweinefleisch und Schaffleisch. Er mache nur wenig Leibesübungen und gehe spazieren, gleich nach dem Essen erbreche er und enthalte sich geschlechtlicher Aufregungen. Diese Krankheit währt sieben oder neun Jahre. Wenn ein solcher Patient gleich zu Anfang ärztlich behandelt wird, so wird er wieder gesund.

reum = Gemeiner Kellerhals, G. Seidelbast, soll in Griechenland fehlen. Die Beeren sind ein im Altertume ganz gewöhnliches Purgiermittel.

60) In den Zusammenhang passt nur φακίου, nicht φαρμακίου = des Arzneimittels. Ermerins fügt einen paläographischen Beweis für die Verwechslung an.

61) Vergl. Bd. I, S. 323, Anm. 21; S. 324, Anm. 46.

Kapitel L.

Eine andere Krankheit.

Wenn sich die Röhre der Lunge (d. i. die Luftröhre) mit Schwämmchen („Aphthen") bedeckt, so sucht den Betreffenden ein gelindes Fieber, Schmerz in der Mitte der Brust und Jucken am ganzen Körper heim, die Stimme wird rauh, er stösst einen feuchten und dünnen Auswurf aus, zuweilen aber auch dicken und dem Getreideschleimsafte ähnlichen, in seinem Munde entwickelt sich ein widriger Geruch wie von rohen Fischen, von Zeit zu Zeit zeigen sich in seinem Auswurfe harte Stückchen, ähnlich den schwammartigen Gebilden auf einem Geschwüre. Der Oberkörper magert ab, überhaupt der ganze Körper. Im Gesichte röten sich die Wangen, und die Nägel ziehen sich mit der Zeit zusammen und werden trocken und gelb. Ein solcher erliegt, wenn er nicht behandelt wird, alsbald infolge von Blut- und Eiterspeien, später treten auch starke Fieber hinzu und raffen ihn hinweg. Wenn er hingegen behandelt wird, so kommt er bei einem derartigen Schwindsuchtsanfalle mit dem Leben davon. Behandeln aber muss man ihn, indem man ihn Linsenwasser trinken und erbrechen lässt. Scheint es die richtige Zeit zu sein, um Nieswurz zu trinken, so gebe man dem Kranken, wofern er bei Kräften ist, solche ohne Weiteres, andernfalls setze man dem Linsenwasser die Hälfte des Arzneitranks bei und höre mit der fünften oder sechsten Gabe auf. Den Stuhlgang befördere man dagegen nicht durch Abführmittel, es müssten denn den Betreffenden starke Fieber heimsuchen, suchen ihn solche nicht[62]) heim, so purgiere man ein wenig mit Eselsmilch. Wenn Patient zu schwach ist, um davon zu trinken, so gebe man ihm ein Klystier, auf den Kopf aber (wirke man) weniger (ein). Wenn viel salziger Auswurf in den Mund gelangt, so lege man ein Arzneimittel in die Nase ein, welches die Galle nicht herbeizieht, gelangt der Fluss jedoch nicht in den Mund, so wende man kein Mittel für den Kopf an. Wenn der Auswurf widrig riecht, so giesse man an den zwischen den Verabreichungen von Linsenwasser gelegenen Tagen ein Heilmittel in die Lunge ein[47]); nachdem man einen Tag ausgesetzt hat, mache man Räucherungen.[51]) Von Speisen geniesse er Schaffleisch, Geflügel, von Fischen gekochte Knorpelfische[61]) und Drachenköpfe.[61]) Immer am vierten Tage esse er möglichst gutes und fettes Pökelfleisch; zum Frühstücke geniesse

62) Ich kann mit Rücksicht auf den in Anm. 57 besprochenen Fall die Negation nicht entbehren. Littré verwandelt in Anm. 57 Schwarz in Weiss und folgt hier der schlechtesten Handschrift. Wenn Kuehlewein — s. Anm. 48 —, S. 103, jene Stelle so lässt, hier aber Nein in Ja corrigiert, so ist das inconsequent. Die gleichmässige Ueberlieferung an zwei Stellen macht eine doppelte Correctur bedenklich.

er Polenta, ebensolche, nur Brot beimischend, zur Hauptmahlzeit. Suppe esse er nicht, auch trinke er keinen Mischtrank (Kykeon)[14], wofern er zu essen im Stande ist. Die Zukost aber würze er mit Sesam an Stelle von Käse, mit Koriander und Dill; Silphion[41]) aber verwende man ebenso wenig wie irgend ein anderes scharfes Kraut, abgesehen von Dosten, Thymian oder Raute. Patient gehe sowohl vor, als auch nach dem Essen spazieren, vor Wind und Sonnenschein sich in Acht nehmend. Reichlichen Weingenuss und geschlechtliche Aufregungen meide er. Er wasche den Körper mit Ausnahme des Kopfes in lauwarmem Wasser, letzteren wasche er aber in sehr langen Abständen.

Kapitel LI.
Rückenmarkschwindsucht.

Die[63]) Rückenmarkschwindsucht rührt von dem Rückenmarke her. Sie befällt vor allem Jungverheiratete und dem Geschlechtsgenusse Ergebene. Die Kranken haben kein Fieber, sie essen tüchtig und magern ab. Wenn man einen solchen ausforscht, wird er sagen, es komme ihm vor, wie wenn ihm Ameisen vom Kopfe aus am Rückgrate entlang hinabkröchen. Wenn er den Urin gelassen oder zu Stuhle gegangen ist, fliesst wässeriger Samen in reichlicher Menge ab. Es kommt bei einem solchen nicht zur Zeugung, und er hat wollüstige Träume, mag er nun bei seiner Frau ruhen oder nicht. Wenn er einen Marsch unternimmt oder läuft, zumal eine steile Höhe hinan, so bekommt er Atembeschwerden und Schwächezustände, der Kopf wird ihm schwer und die Ohren klingen ihm. Wenn einen solchen nach gewisser Zeit heftige Fieber heimsuchen, so stirbt er an Lipyrie.[64]) Einen solchen lasse man unter solchen Umständen, wenn man ihn von Anbeginn zur Behandlung bekommt, ein Dampfvollbad nehmen, gebe ihm ein nach oben wirkendes Abführmittel zu trinken, purgiere ihm hierauf den Kopf und gebe ihm alsdann ein nach unten wirkendes Abführmittel zu trinken. Es ist aber im höchsten Grade wünschenswert, dass man die Behandlung im Frühjahre beginne. Dann gebe man dem Patienten Molken oder Eselsmilch zu trinken, Kuhmilch aber gebe man ihm vierzig Tage lang zu trinken. Abends gebe man ihm, so lange er noch Milch trinkt, Getreidegraupensuppe zu essen, (fester) Speisen jedoch enthalte er sich. Sobald er aber mit dem Milchtrinken aufgehört hat, bringe man ihn, mit wenig anfangend, durch milde Speisen zu Kräften und lasse ihn möglichst dick werden. Ein Jahr lang enthalte er sich des Weingenusses, sowie geschlechtlicher Auf-

63) Vergl. zu diesem Kapitel Die inneren Krankheiten, Kap. XIII.
64) S. Anm. 15.

regungen und Anstrengungen, abgesehen von Spaziergängen, wobei er sich vor Frost und Sonnenschein wohl in Acht nehmen soll. Er bade aber in lauwarmem Wasser.

Kapitel LII.

Eine Lungenkrankheit.

Der Auswurf, welcher ausgehustet wird, ist dick und rauchig[65]), die Haut sieht schwärzlich aus und ist etwas geschwollen, es treten leichte Schmerzen in der Brust und unterhalb der Schulterblätter auf, und Wunden heilen schwer. Diese Krankheit aber ist weniger gefährlich als die andere, und es kommen bei ihr mehr mit dem Leben davon. Einen solchen muss man Nieswurz trinken lassen, sowohl für sich, als auch den Linsenwassertränken beigemengt, man mache Eingiessungen in die Lunge[47]) und Räucherungen und lasse den Patienten tüchtig essen, wobei er sich zu enthalten hat des Genusses von Rindfleisch, Schaffleisch, Schweinefleisch und scharfen Gemüsen, abgesehen von Dosten und kretischem Bohnenkraute. Er gehe spazieren, zur Zeit des Tagesanbruchs aber besteige er in nüchternem Zustande eine Anhöhe, hierauf trinke er den Blätterabguss[66]), indem er die Blätter in gemischten Wein einstreut. Im Uebrigen verwende er die vorbeschriebenen Speisen.

Kapitel LIII.

Verwundung der Arterie (Luftröhre).

Wenn[67]) die Arterie (Luftröhre) verletzt ist, so befällt einen Husten, es wird Blut ausgehustet, die Kehle füllt sich unbemerkt mit Blut, Patient wirft Klumpen davon aus, es treten heftige Schmerzen auf und ziehen von der Brust nach dem Rücken, der Auswurf ist klebrig und reichlich, die Kehle ist trocken, es befallen den Betreffenden Fieber und Starrfrost, die Kehle beginnt zu röcheln, als wenn etwas Fettes hineingeraten wäre. So geht es ihm fünfzehn Tage lang, hierauf aber wirft er Eiter aus und eine honigähnliche Flüssigkeit, wie sie bei Geschwüren vorkommt.[68])

65) Vergl. Koische Prognosen 255. Des Galenos Erklärung (XIX 118): „das Schwärzende, denn der Rauch schwärzt" ist viel zu unklar, um uns hier zu helfen.

66) Vergl. oben Kap. XXVI.

67) Vergl. Die inneren Krankheiten, Kap. I.

68) Galenos erklärt im Glossare: „κρότωνας: die knorpeligen Bronchien in der Lunge im 1. Buche der Krankheiten". Da aber bei Geschwüren dabei steht und Geschwüre knorpelige Bronchien natürlich nicht haben können, ist diese Erklärung des flüchtigen Vielschreibers unglaubwürdig. Nun bedeutet κρότων nach unseren Wörterbüchern „Hundelaus", „Wunderbaum", „Ohrboden", aber das alles passt ebenso wenig. Da kommt uns des Pollux Erklärung zu statten (Onomasticum IV 190): „Es wird aber κρότων genannt eine honigähnliche, ölige Flüssigkeit, wenn an den Sehnen (Nerven?) ein Geschwür vorhanden ist".

Er bekommt von Neuem Husten, das Blut bricht wieder hervor, er speit alsdann noch dickere Eitermassen aus, das Fieber wird immer heftiger und ergreift schliesslich die Lunge; ein solcher wird „ein mit einer Lungenzerreissung Behafteter“ (ῥηγματίας)[69]) genannt. Wofern Patient aber nach dem ersten Blute keinen Eiter auswirft, so muss er mit allen Anstrengungen und Leibesübungen ein Ende machen, darf nicht zu Wagen fahren und muss sich aller salzigen, öligen, fetten Speisen und scharfer Gemüse enthalten. Wenn ihm sein körperliches Befinden am besten zu sein scheint, so behandle man die Brust und den Rücken abwechselnd mit dem Glüheisen. Sobald die Wunden geheilt sind, hat sich Patient auf ein Jahr des Weingenusses und des übermässigen Essens zu enthalten, er darf die Hände nicht anstrengen und nicht zu Wagen steigen, vielmehr soll er seinen Körper so viel, wie möglich, dick werden lassen.

Kapitel LIV.

Zerrung der Lappen der Lunge.

Wenn ein Lappen der Lunge[70])[69]) eine Zerrung erfährt, so hat der Betreffende einen weissen, dünnen[71]) Auswurf, zuweilen aber auch einen blutigen, er verliert den Verstand und bekommt Fieber, es stellen sich Schmerzen in der Brust, im Rücken und in der Seite ein, und wenn er sich umdreht, hustet und niest er. Allein einem solchen hat man an der Stelle, wo der Schmerz sitzt, warme Umschläge aufzulegen; zuvor gebe man Tausendgüldenkraut[72]), Kretische Augenwurzel[73]) und Salbeiblätter (ἐλελίσ-

69) Vergl. oben S. 57, Anm. 376.

70) ἄορτρον erklärt Galenos im Glossare also: „ἄορτρον: der an beiden Seiten von der Lunge herabhängende Teil u. s. w.“ Es ist also je ein Lungenlappen, und zwar immer der äusserste gemeint. Zum ganzen Kapitel vergl. Kap. LVIII.

71) Bei dem Schwanken der Handschriften bleibt es unentschieden, welches Adjectivum bezw. ob beide in die Uebersetzung aufzunehmen sind. Für das Letztere sprechen die Worte weiter unten „einen dicken weissen Auswurf“.

72) κενταύριον bezeichnet bei Dioskurides zwei Pflanzen: 1. κ. τὸ μέγα = centaurea centaurium L., also eine griechische Art der Flockenblume, 2. κ. τὸ μικρόν = gentiana centaurium L. = erythraea centaurium Pers. = Gemeines Tausendgüldenkraut. Da letzteres im ganzen Oriente sehr häufig vorkommt, trage ich trotz Kobert — s. Anm. 39, I 212 — kein Bedenken, die letztere Deutung in den Text einzuführen.

73) δαῦκος, ὁ ist der Name mehrerer Doldenpflanzen. Ohne Zusatz ist es unsere athamanta Cretensis L. = Kretische Augenwurzel, mit dem Zusatze δαφνοειδής = bupleurum fruticosum L. = Strauchartiges Hasenohr oder = daucus carota L. = Gemeine Mohrrübe, Möhre, Carotte. Letztere ist in Griechenland heimisch, und es würde nichts hindern, sie unter diesem Namen anzusprechen. Bei Theophrastos ist δαῦκος aber lophotaenia aurea

φακον)[74]), welche man zerreibt und auf welche man Honig, Weinessig und Wasser schüttet, dem Kranken zu trinken. Vorher schlürfe Patient Getreideschleimsaft und trinke mit Wasser versetzten Wein dazu. Sobald aber der Schmerz aufgehört hat, zerkleinere und seihe man fein durch Salbei (ἐλελίσφακον)[74]), Johanniskraut, Rauke[75]) und Graupen, von jedem gleich viel, werfe das in mit Wasser verschnittenen Wein und gebe es dem Patienten bei nüchternem Magen zu trinken, und wenn er nicht nüchtern ist, gebe man ihm ungesalzenen Hülsenfruchtbrei[46]) zu essen. Wenn es heiss ist, nähre er sich von möglichst weichen, ungesalzenen und ohne Fett angemachten Speisen, wenn sein Zustand hinsichtlich des Körpers, der Brust und des Rückens ein befriedigender ist. Haben hingegen die Lungenlappen beider Seiten eine Zerrung erfahren, so sucht den Betreffenden Husten heim, er speit einen dicken weissen Auswurf aus, es stellt sich in der Brust, unter den Schulterblättern und in der Seite ein heftiger Schmerz ein, es tritt Hitze auf, der ganze Körper bedeckt sich mit Brandblasen, es stellt sich Jucken ein und Patient kann weder sitzen, noch liegen, noch stehen, vielmehr ringt er mit dem Tode.[76]) Ein solcher stirbt in der Regel am vierten Tage, wenn er jedoch diese Zeit übersteht, so ist gleichwohl nicht viel Hoffnung; in Gefahr schwebt er auch am siebenten Tage, falls er aber auch diesen übersteht, so wird er wieder gesund. Einem solchen muss man unter diesen Umständen zweimal täglich ein reichliches Warmwasserbad bereiten, ihm, wenn ihn Schmerzen heimsuchen, warme Umschläge machen, Honig und Weinessig zu trinken, Getreideschleimsaft zu schlürfen und edlen Weisswein dazu zu trinken geben. Wenn Patient bei den Bädern und Umschlägen Unbehagen spürt und beides nicht vertragen kann, so verwende man Lappen von starker Leinwand, welche man in Wasser taucht und ihm auf Brust und Rücken auflegt; ferner tauche man eine Honigwabe in Wasser und gebe ihm das möglichst kalt zu trinken,

Grieseb., bei Dioskurides 1. athamanta Cretensis L., 2. peucedanum cervaria Lap. = ath. cervaria L. = Hirschwurz, 3. ammi maius L. = Grosses Ammi.

74) Vergl. Bd. I, S. 321, Anm. 17.

75) ἐρύσιμον = sisymbrium L. = Rauke. Es entscheiden sich alle für s. polyceratium L. = Vielschotige R.; Leunis II 2, 663 § 438, Anm. 1 lässt, allzu mild, auch s. irio L. = dichtblütige R. in Betracht kommen, nur Puschmann (Alexander von Tralles II 606) schreibt: „Erysimum officinale L.!“ — das wäre s. officinale Scop. = Wegsenf, Gelbes Eisenkraut, Gebräuchliche Rauke —, wozu Wittstein (Handwörterb. d. Pharmakognosie des Pflanzenreichs, Breslau 1883, S. 897) als Widerlegung zu vergleichen ist. ἐρύσιμον übersetzt Plinius mit irio. Vergl. auch Bd. I, S. 321, Anm. 19.

76) Die Handschriften stellen weiter zur Wahl „ist er von Kräften“ und „ist er missmutig“. Der Ausdruck oben passt zu der verzweifelten Lage des Patienten am besten.

er trinke kühlen Getreideschleimsaft und Wasser dazu und liege an einem kühlen Orte. Das hat man zu thun. Die Krankheit aber ist tötlich.

Kapitel LV.
Erysipelas in der Lunge.

Wenn sich in der Lunge Erysipelas einstellt, so befällt einen Husten, der Betreffende stösst einen reichlichen, wässerigen Auswurf aus, wie wenn er an einem rauhen Halse litte, doch ist der Auswurf nicht blutig gefärbt, es suchen Schmerzen den Rücken, die Weichen und die Dünnen heim, es kollert in den Eingeweiden, Patient erbricht Schleim und Essigähnliches, die Zähne werden ihm stumpf, Fieber, Starrfrost und Durst befällt ihn, und wenn er etwas isst, so kollert es in den Eingeweiden, er hat saueres Aufstossen, der Leib knurrt und der Körper wird steif. Wenn er erbrochen hat, scheint es ihm besser zu gehen, wenn er dagegen nicht erbricht, so stellen sich gegen Ende des Tages Schneiden und Schmerzen im Leibe ein und es geht feucht gewordener Stuhl ab. Diese Krankheit entsteht aber meistenteils durch übermässiges Trinken, Fleischgenuss und Wasserveränderung, doch sucht sie den Menschen auch aus anderen Veranlassungen heim. Einem solchen gebe man ein Abführmittel zu trinken und, falls er nicht von Natur zu Milzleiden neigt, obendrein Eselsmilch zu trinken; neigt er jedoch zu Milzleiden, so purgire man ihn weder durch Getreideschleimtränke, noch durch Milch, noch endlich durch Molken, sondern man gebe ihm das, was, in kleiner Menge genommen, stark abführt. Man gebe ihm aber auch ein Klystier, lege den Patienten bei allen Krankheiten, wenn der Stuhl nicht abgehen will, Stuhlzäpfchen ein, lasse ihn während der Dauer dieser Krankheit warme Bäder nehmen und den Körper üben, wenn die Fieber nachlassen und es ihm körperlich besser zu gehen scheint. Im Frühjahre und im Herbste lasse man ihn erbrechen: man nehme drei Lauchköpfe und eine Prise Dosten, so gross, wie man sie mit drei Fingern greifen kann, koche sie, giesse zwei Kotylen (= 0,27 l × 2 = 0,54 l) süssen Wein, eine Kotyle (= 0,27 l) möglichst saueren Weinessig und eine Viertelkotyle (= 0,0675 l) Honig hinzu und koche diese Mischung so lange, bis nur noch der dritte Teil davon übrig ist; hierauf lasse man den Betreffenden körperliche Uebungen anstellen und ein lauwarmes Bad nehmen und gebe ihm den Trank warm zu trinken, indem man so lange Honig und Weinessig hinzusetzt, bis er den Leib damit gefüllt hat. Alsdann soll Patient erbrechen. An diesem Tage enthalte er sich vollständig der Speisen, nur Graupen und Wasser zu sich nehmend; am Abende aber esse er Runkelrüben und ein wenig Polenta und trinke mit Wasser versetzten Wein dazu.

Während der übrigen Zeit aber erbreche er mit Hilfe von Linsenwassertränken sogleich nach eingenommener Mahlzeit. Wenn sich der Schmerz unter die Schulterblätter verzieht, so setze man einen Schröpfkopf auf und öffne die Adern in den Händen. An Speisen aber verwende man ungesalzene und nicht ölige und nicht fette, wohl aber geniesse er lauter scharfe, sauere und kalte Speisen und mache Spaziergänge. Wenn er das thut, wird es für ihn am zuträglichsten sein und die Krankheit am längsten hinausziehen. Sie verläuft aber nicht tötlich, sondern verlässt die Menschen im Alter. Wofern Patient aber jung ist und man die Krankheit rascher vertreiben will, so purgire man ihn und behandle Brust und Rücken mit dem Glüheisen.

Kapitel LVI.
Rückenleiden.

Starrfrost, Fieber, Husten und Atembeschwerden befallen den Kranken, er speit einen gelben Auswurf aus, zuweilen auch einen blutigen, hat im Rücken und in der Leistengegend die meisten Schmerzen, am dritten oder vierten Tage lässt er einen blutigen Urin und erliegt am siebenten Tage. Wofern er vierzehn Tage übersteht, wird er wieder gesund, doch kommt man selten mit dem Leben davon. Einem solchen gebe man Honigmischtrank, welchen man in einem neuen Gefässe aufkocht und abkühlt und in welchem man Petersilien- oder Fenchelschale[77]) einweicht; diesen gebe man ihm zu trinken, ausserdem zweimal täglich Getreideschleimsaft und ferner mit Wasser verschnittenen Weisswein. An der Stelle aber, wo der Schmerz sitzt, mache man warme Umschläge und bereite dem Kranken ein warmes Bad, wenn er nicht heftiges Fieber hat. Nachdem aber die vierzehn Tage verstrichen sind, geniesse er Hirse zum Frühstücke, abends esse er dagegen Fleisch von jungen Hunden oder Geflügel, gekocht, und schlürfe die Fleischbrühe, doch geniesse er während der ersten Tage möglichst wenige Speisen.

Kapitel LVII.
Geschwulst in der Lunge.

Wenn[82]) sich in der Lunge eine Geschwulst einstellt, so befällt den Betreffenden Husten, Orthopnöe und ein heftiger Schmerz in der Brust und in der Seite, und so geht es ihm während vierzehn Tagen; denn bei der Mehrzahl ist die Geschwulstkrankheit während so vieler Tage am hitzigsten. Patient fühlt Schmerzen

77) μάραϑ(ρ)ον = foeniculum capillaceum Gilibert, f. vulgare Gaertn., anethum foeniculum L. = Fenchel. Dieses Kraut fand in Aegypten vielfach ärztliche Verwendung (Papyrus Ebers).

im Kopfe und in den Augenlidern, er kann nicht sehen, und der Körper bekommt ein rötliches Aussehen und bedeckt sich mit Brandblasen. Einen solchen muss man ein reichliches Warmwasserbad nehmen lassen und ihm mit Wasser versetzten Honigmischtrank zu trinken, Getreideschleimsaft zu schlürfen und mit Wasser vermischten Wein dazu zu trinken geben. Sobald ihn aber Schmerzen quälen, mache man ihm warme Umschläge, wenn der Schmerz hingegen aufgehört hat, geniesse er möglichst weiche Speisen. Wenn sich bei dem Betreffenden, nachdem er von der Krankheit befreit ist, Atembeschwerden einstellen, sei es, dass er bergauf geht oder irgend etwas anderes eilig verrichtet, so gebe man ihm ein Abführmittel, durch welches der Stuhl nicht in Fluss gebracht wird. Wenn sich dann zugleich mit dem Erbrechen Eiter zeigt, so kommt Patient, wofern der Eiter weiss aussieht und Blutfasern in ihm enthalten sind, mit dem Leben davon, wenn er hingegen blass und gelb aussieht und widrig riecht, so stirbt er. Es tritt aber bei den Kranken die Reinigung binnen vierzig Tagen ein, von dem an gerechnet, an welchem der Durchbruch erfolgte, bei vielen jedoch zieht sich die Krankheit auch ein Jahr hin. In einem solchen Falle hat man dasselbe zu thun wie bei einem an einem Empyeme Erkrankten. Sollte der Durchbruch aber nicht stattfinden — bei manchen stellt sich nämlich im Verlaufe der Zeit eine Ablagerung und eine Geschwulst in der Seite ein —, so muss man einen solchen Patienten, falls das eingetreten ist, mit dem Messer oder mit dem Glüheisen behandeln.

Kapitel LVIII.
Angefüllte Lunge.

Wenn[78]) die Lunge angefüllt ist, so suchen einen Husten, Orthopnöe und Atembeschwerden heim, Patient steckt die Zunge aus dem Munde heraus, sein ganzer Körper bedeckt sich mit Brandblasen, es stellt sich Jucken ein, es tritt ein heftiger Schmerz in der Brust und in den Schulterblättern auf, Patient kann weder sitzen, noch liegen, noch stehen, vielmehr ringt er mit dem Tode.[76]) Ein solcher stirbt in der Regel am vierten Tage, wenn er jedoch diese Zeit übersteht, so ist gleichwohl nicht viel Hoffnung. In Gefahr schwebt er aber auch am siebenten Tage, falls er aber auch diesen übersteht, so wird er wieder gesund. Einem solchen muss man unter diesen Umständen zweimal täglich ein reichliches

78) Vergl. oben Kap. LIV. Littré (VII 91) bemerkt sehr richtig, dass die fast wörtliche Beschreibung einen dazu veranlassen könnte, an beiden Stellen entweder Zerrung oder Anfüllung übereinstimmend zu schreiben, da indessen zu einer Entscheidung heute nicht mehr zu kommen ist, hat auch er eine Textänderung unterlassen.

Warmwasserbad bereiten, ihm, wenn ihn Schmerzen heimsuchen, warme Umschläge machen, Honig und Weinessig gekocht zu trinken, Getreideschleimsaft zu schlürfen und Wein dazu zu trinken geben. Wenn Patient bei den Bädern und Umschlägen Unbehagen spürt und beides nicht vertragen kann, so wende man bei ihm Kühlmittel an, tauche eine Honigwabe in Wasser und gebe ihm das möglichst kalt zu trinken und lasse ihn an einem kalten Orte ruhen. Das hat man zu thun. Die Krankheit aber ist schwer und verläuft tötlich.

Kapitel LIX.
Auffallen der Lunge auf die Seite.

Wenn die Lunge auf die Seite auffällt, so befällt den Kranken Husten und Orthopnöe, er hustet einen weissen Auswurf aus, es sucht ihn Schmerz in Brust und Rücken heim, die Lunge stösst, auf ihr liegend, gegen die Seite, es kommt ihm vor, als wenn ein schweres Gewicht auf der Brust liege, es quälen ihn heftige Schmerzen, es lässt sich ein Knirschen vernehmen, welches von einem Lederriemen herzurühren scheint[79]), und er hält den Atem an. Auf der kranken Seite kann er zwar liegen, nicht aber auf der gesunden, vielmehr kommt es ihm (dann) vor, als ob irgend ein schweres Gewicht von der Seite herunterhinge, und er scheint mit der Brust zu atmen. Einen solchen hat man zweimal des Tags ein reichliches Warmwasserbad nehmen zu lassen und ihm Honigmischtrank zu verabreichen. Gleich nach dem Bade mische man Weisswein und ein wenig Honig, zerreibe Augenwurzel-[80]) und Tausendgüldenkrautsamen[81]), lasse ihn zergehen und gebe ihm das warm zu trinken. Man mache Umschläge auf die Seite, indem man in einen kleinen Schlauch oder in eine Rindsblase warmes Wasser schüttet, binde die Brust mit einer Binde zusammen, lasse ihn sich auf die gesunde Seite legen, warmen Getreideschleimsaft trinken und mit Wasser versetzten Wein dazu trinken. Wenn aber diese Krankheit durch eine Wunde oder bei einem an einem Empyeme Erkrankten durch einen Einschnitt entsteht — denn das kommt vor —, so binde man eine Blase an eine Röhre fest, fülle erstere mit Luft und treibe diese hinein, dann setze man eine haltbare Zinnsonde auf und stosse sie hinein. Mit einer solchen Behandlung wird man am meisten Glück haben.

79) Pleuritische Reibungsgeräusche waren also dem Verfasser bereits bekannt. In Kap. LXI werden kleinblasige Rasselgeräusche bei Hydrothorax mit dem Kochen des Essigs verglichen. Vergl. Littré VII 1; X, S. XXVIII f.; Puschmann, Geschichte des medizinischen Unterrichts 50.

80) δαῦκος wurde oben Anm. 73 erklärt.

81) Zu κενταύριον vergl. oben Anm. 72.

Kapitel LX.
Geschwulst in der Seite.

Wenn[82]) in der Seite eine Geschwulst entsteht, so befällt einen ein rauher Husten, Schmerz und Fieber, es lastet ein Druck auf der Seite, ein heftiger Schmerz stellt sich immer an derselben Stelle ein, es kommt zu heftigem Durste, Patient giebt warmes Getränk wieder von sich und kann nicht auf der kranken Seite liegen, wohl aber auf der gesunden. Wenn er aber darauf liegt, kommt es ihm vor, als ob ein Stein herabhinge, die Seite schwillt an und rötet sich, und die Füsse schwellen an. Einen solchen muss man entweder mit dem Messer oder mit dem Glüheisen behandeln, alsdann muss man den Eiter ablassen, bis der zehnte Tag herangekommen ist, und Charpie von roher Leinwand auflegen; wenn der zehnte Tag aber herangekommen ist, lasse man allen Eiter heraus, schütte warmen Wein und Oel hinein, damit es nicht plötzlich auftrockne, und lege feines Linnenzeug auf. Nachdem man dann das Hineingeschüttete wieder herausgelassen hat, schütte man von Neuem ein. Das thue man fünf Tage lang. Wenn nur noch wenig Eiter, so weiss wie Getreideschleimsaft, abfliesst und dieser, in die Hand genommen, leimig ist, so führe man eine Zinnsonde ein. Wenn die Wunde nun vollständig ausgetrocknet ist, so schneide man von der Sonde ein wenig ab und lasse die Wunde sich immer über der Sonde schliessen.

Kapitel LXI.
Lungenwassersucht.

Wenn Wassersucht in der Lunge entsteht, so befällt einen Fieber und Husten, Patient atmet rasch nach einander, die Füsse schwellen an, alle Nägel ziehen sich zusammen und es geht dem Kranken so wie einem an einem Empyeme Erkrankten, nur in geringerem Grade und während längerer Zeit. Wenn man eine Eingiessung[47]) vornimmt, ein Dampfbad oder eine Räucherung anwendet, so folgt nicht Eiter nach. Daran kann man erkennen, dass nicht Eiter, sondern Wasser vorhanden ist. Wenn man das Ohr an die Seite hält und während längerer Zeit horcht, so siedet das innen wie Essig.[79]) Dieser Zustand hält eine gewisse Zeit lang an, dann erfolgt der Durchbruch nach dem Leibe. Patient scheint sogleich genesen und die Krankheit los geworden zu sein, nach einiger Zeit aber füllt sich der Leib, und es stellen sich bei ihm dieselben und noch schlimmere Zustände ein. Bei Manchen schwellen auch der Leib, das Scrotum und das Gesicht an, und Manche glauben dann, es käme von dem Unterleibe her, wenn

82) Vergl. Kap. LVII.

sie sehen, dass der Leib aufgetrieben und die Füsse angeschwollen sind. Diese Schwellungen treten aber dann auf, wenn man den richtigen Zeitpunkt zum Schneiden vorüberlässt. Bei einem solchen hat man, wenn sich die Geschwulst aussen zeigt, zwischen den Rippen einen Schnitt zu führen und ihn zu heilen, wenn sich aber die Geschwulst nicht zeigt, so hat man ihn ein reichliches Warmwasserbad nehmen zu lassen, ihn wie einen an einem Empyeme Erkrankten Platz nehmen zu heissen und an der Stelle, wo sich ein Geräusch vernehmen lässt, einzuschneiden. Es ist aber erwünscht, dass man möglichst weit unten einschneide, damit der Abfluss leicht stattfinden kann. Nachdem man den Einschnitt gemacht hat, lege man Charpie von roher Leinwand auf, wobei man die Charpie breit und mit einer Spitze versehen sein lässt, das Wasser aber lasse man so sparsam, wie möglich, ab. Wenn sich am fünften oder sechsten Tage die Charpie mit Eiter überzieht, so kommt der Betreffende in der Regel davon, wenn sie sich hingegen nicht mit Eiter überzieht, so suchen den Kranken, nachdem man das Wasser vollends erschöpft hat, Durst und Husten heim und er stirbt.

Kapitel LXII.

Zerreissung in der Brust oder im Rücken.

Wenn in der Brust oder im Rücken eine Zerreissung[83]) stattfindet, so suchen die Brust und den ganzen Rücken Schmerzen heim, es befällt den Kranken von Zeit zu Zeit Hitze, er hustet blutigen Auswurf aus und es zieht sich durch den Auswurf etwas hin, was wie ein blutiges Haar aussieht. Dieser Zustand macht sich aber besonders dann bemerkbar, wenn Patient mit den Händen arbeitet, zu Wagen steigt oder reitet. Einen solchen muss man mit dem Glüheisen vorn und hinten in gleicher Weise behandeln, und er wird dann wieder gesund, nur muss er sich ein Jahr lang der Arbeiten enthalten und den Körper nach dem Brennen gut nähren.

Kapitel LXIII.

Brennfieber.

Es sucht einen Fieber und heftiger Durst heim, die Zunge wird rauh, schwarz, gelb, trocken, überaus rot, die Augen werden gelb, die Entleerungen sind rot und gelb, Patient lässt einen ebensolchen Urin und hat reichlichen Auswurf. Häufig schlägt die Krankheit auch in Lungenentzündung um, und Patient bekommt dann Delirien; daran kann man erkennen, dass eine Lungenentzündung im Anzuge ist. Wenn ein solcher Patient Lungenentzündung bekommt, so wird er, falls er vierzehn Tage übersteht,

83) Vergl. oben S. 57, Anm. 376.

wieder gesund; wenn aber der achtzehnte Tag herangekommen ist und Patient nicht gereinigt ist, so bekommt er ein Empyem.[84]) Einen solchen lasse man Getreideschrotwasser trinken, einen möglichst wohlriechenden weissen Weinessig dazu trinken und zweimal des Tags Getreideschleimsaft schlürfen, falls er keine Kräfte mehr hat, dreimal, und dazu lasse man ihn einen edlen mit Wasser versetzten Weisswein trinken und möglichst wenig baden. Wofern er ein Empyem bekommen sollte, so hat man ihn wie einen an einem Empyeme Erkrankten zu behandeln.

Kapitel LXIV.

Schluchzfieber.

Es[85]) befällt einen ein heftiges Fieber, Starrfrost, Husten, Schlucken, man hustet zugleich mit dem Auswurfe Blutklumpen aus, und Patient erliegt am siebenten Tage; wenn er hingegen zehn Tage übersteht, so tritt eine Besserung ein, am zwanzigsten Tage aber kommt es zur Vereiterung, und Patient hustet während der ersten Tage ein wenig Eiter aus, später mehr. Die Entleerung desselben findet innerhalb von vierzig Tagen statt. Einen solchen lasse man während der ersten Tage gekochten Weinessig und Honig trinken und mische zugleich Weinessig mit Wasser, indem man einen wässerigen Trank herstellt. Zu schlürfen aber gebe man dem Kranken Getreideschleimsaft, welchem man ein wenig Honig beimischt, auch gebe man einen edlen Weisswein dazu zu trinken. Nachem aber zehn Tage verstrichen sind, schlürfe er, falls das Fieber aufgehört hat und der Auswurf rein ist, ganzen Getreideschleim oder Hirsebrei. Wenn Patient am zwanzigsten Tage den Eiter auswirft, so zerkleinere und seihe er durch Salbei[46]), Raute, kretisches Bohnenkraut, Dosten und Johanniskraut, von jedem die gleiche Menge zusetzend, in Allem eine kleine Miesmuschelschale[86]) voll, ebenso viel Getreideschrot in verschnittenem süssen Weine und lasse es den Patienten nüchtern trinken. Den Getreideschleimsaft nehme er zu sich, auch wenn es Winter, Herbst oder Frühjahr ist, nicht aber, so lange es Sommer ist, vielmehr zerreibe er dann Mandelkerne, geröstete Gurkenkerne, Sesam zu gleichen Teilen, alles in allem eine Muschelschale

84) Dieses ist zweifellos der Sinn der durch Versehen entstellten Worte, deren ursprüngliche Form allerdings fraglich bleibt.

85) Vergl. 3. Buch, Kap. XVI.

86) „σκαφίς: die am Meeresstrande vorkommende, mehr längliche Muschel, welche man auch μύαξ nennt“ sagt Galenos im Glossare. μύαξ ist aber die Miesmuschel, mytilus L., und zwar jedenfalls edulis, die gemeine oder essbare Miesmuschel.

voll, schütte eine Aiginetische Kotyle[87]) Wasser hinzu, streue Mehl und eine Honigwabe hinein, und das schlürfe der Kranke nach seinem Tranke. Was aber die Speisen anlangt, so verwende er fette und salzige Speisen und mehr Meertiere als Fleisch. Er bade sich in warmem Wasser, doch den Kopf so wenig, wie möglich. Wenn er das macht, wird er von der Krankheit befreit.

Kapitel LXV.

Die Lethargus[88]) genannte Krankheit.

Es befällt einen Husten, man speit einen reichlichen und wässerigen Auswurf aus, redet irre, schläft, wenn das Irrereden aufgehört hat, und hat einen widrig riechenden Stuhl. Einen solchen muss man Getreideschrotwasser, dazu einen edlen Weisswein trinken und als Krankensuppe Getreideschleimsaft schlürfen lassen; man mische aber Granatapfelsaft hinzu. Patient trinke einen edlen Weisswein dazu und enthalte sich des Bades. Ein solcher stirbt binnen sieben Tagen; wenn er aber diese übersteht, so wird er wieder gesund.

Kapitel LXVI.

Eine andere Krankheit, die so genannte austrocknende (αὐαντή).

Patient verträgt weder die Enthaltung von Speisen, noch das Essen, vielmehr kollert es, wenn er sich des Essens enthält, in seinen Eingeweiden, er bekommt Schmerzen am Magenmunde, erbricht bald solche, bald solche Massen, Galle, Speichel, Schleim und Scharfes, und wenn er erbrochen hat, geht es ihm anscheinend eine Zeit lang besser; isst er hingegen, so bekommt er Aufstossen, es stellt sich Hitze bei ihm ein und er wähnt immerwährend grosse Massen auf dem Stuhle entleeren zu müssen, wenn er aber den Abort aufgesucht hat, so gehen bloss Blähungen ab. Er hat Kopfschmerzen, es kommt ihm vor, wie wenn er am ganzen Körper bald hier, bald da mit einer Nadel gestochen würde, die Beine sind ihm schwer und kraftlos, er magert ab und kommt von Kräften. Einem solchen muss man ein Abführmittel eingeben, zunächst ein nach unten wirkendes, hierauf ein nach oben wirkendes, und man muss ihm den Kopf purgieren. Er soll sich

87) Ein spartanischer oder aiginetischer Metretes = 54,68 l, 1 Kotyle = $^1/_{144}$ Metretes, also 54,68 : 144 = ca. 0,38 l.

88) Vergl. zu Lethargus Bd. II, S. 19, Anm. 136. Dass er nur ein verschiedenen Krankheiten gemeinsames Symptom ist, wurde auch in Henschels „Janus" (II 114) gezeigt. Eine interessante Stelle ist Lucretius III 465–470. Den Lethargus behandelt Brendel in seinen Opuscula 23 ff., die Schlafsucht überhaupt 103 ff. Vergl. auch meine „Anecdota medica Graeca" im Rhein. Mus. XLIX 541.

der süssen, öligen und fetten Speisen, sowie des Weingenusses enthalten. Er erbreche mit Hilfe der (Getreideschleim-) Säfte sogleich nach den Mahlzeiten; wenn es die Jahreszeit ist, so lasse man ihn Eselsmilch oder Molken trinken und ausserdem ein Abführmittel einnehmen, wessen er einem nun am meisten bedürftig zu sein scheint. Er bade kalt im Sommer und im Frühjahre, im Herbste und im Winter aber verwende er Salben, mache Spaziergänge und betreibe in geringem Umfange körperliche Uebungen. Sollte er zu schwach sein, um Leibesübungen vorzunehmen, so pflege er den Marsch. Er nehme kalte und die Verdauung fördernde Speisen zu sich. Wenn der Stuhl nicht abgehen will, gebe man ihm ein mildes Klystier. Die Krankheit ist aber eine chronische, und wenn sie es überhaupt thut, verlässt sie den Menschen erst im Greisenalter, andernfalls begleitet sie ihn bis zum Grabe.

Kapitel LXVII.
Das so genannte mörderische Fieber.

Es sucht einen Fieber und Starrfrost heim, die Augenlider scheinen einem schwer herabzuhängen, man hat Kopfschmerzen und giebt warmen Speichel und reichliche Gallenmengen von sich, zuweilen gehen diese aber auch nach unten ab; was die Augen anlangt, so können sie ihre Stellen (d. i. Höhlen) kaum fassen, es stellen sich Schmerzen im Nacken und in der Leistengegend ein, man ringt mit dem Tode[89]), ist von Kräften und redet irre. Ein solcher stirbt am siebenten Tage oder noch früher, wenn er aber diese Zeit übersteht, wird er meistenteils wieder gesund, doch ist die Krankheit lebensgefährlich. Einem solchen muss man kühlende Mittel auf die Eingeweide und auf den Kopf auflegen, man schrote geröstete Gerste[90]) mitsammt den Hülsen, feuchte sie an, lasse das Wasser durchlaufen, stelle hieraus Honigmischtrank her und gebe ihm das, mit Wasser versetzt, zu trinken. Speisen oder Krankensuppen aber nehme Patient sieben Tage lang nicht zu sich, er müsste einem denn entkräftet vorkommen; wenn er das ist, so gebe man ihm zweimal des Tages ein wenig kalten und dünnen Getreideschleimsaft und Wasser dazu zu trinken. Wenn sieben Tage verstrichen sind und das Fieber nachgelassen hat, lasse man ihn Hirse als Leckmittel nehmen. Des Abends gebe man ihm Kürbis oder einige wenige Runkelrüben und lasse ihn mit Wasser verschnittenen Weisswein dazu trinken, so lange, bis der neunte Tag herangekommen ist. Hierauf geniesse er mög-

89) Die Form δυσθετεῖ verschiedener Handschriften führt mit Notwendigkeit zu δυσθανατεῖ. S. oben Anm. 76.

90) κάχρυες ist nach Galenos im Glossare die geröstete Gerste.

lichst wenig Speisen, zum Frühstücke Hirsebrei. Bäder nehme er, so lange er noch Schmerzen und Fieber hat, nicht, sind diese jedoch vorüber, so bade er viel. Wenn der Stuhl nicht abgehen will, so mache man ihm ein mildes Klystier oder lege ein Stuhlzäpfchen ein. Nachdem Patient zu Kräften gekommen ist, lege man ihm ein mildes Arzneimittel in die Nase ein und führe nach unten ab. Hierauf lasse man ihn Eselsmilch trinken.

Kapitel LXVIII.
Die bleiche Krankheit.

Es [91]) befällt den Kranken ein trocknes Fieber, überläuft ihn von Zeit zu Zeit ein Schauer, er hat Kopfschmerzen, es treten Schmerzen in den Eingeweiden auf, er erbricht Galle; wenn ihn die Schmerzen heimsuchen, kann er nicht sehen, vielmehr[92]) hat er das Gefühl der Schwere. Der Leib wird hart[93]), sein Aussehen bleich, die Lippen[92]) und das Weisse in den Augen werden fahl, und er sieht aus, als würde er ersticken. Zuweilen [93]) ändert er auch die Farbe und wird anstatt bleich gelblich. Einem solchen muss man ein nach unten und ein nach oben wirkendes Abführmittel eingeben, ein Klystier machen, ihn vom Kopfe aus purgieren und mit warmem Wasser möglichst wenig waschen; nachdem er sich gebadet hat, sonne er sich. Zur entsprechenden Jahreszeit lasse man ihn Molken und Eselsmilch trinken; er nähre sich von möglichst weichen und kalten Speisen, enthalte sich dagegen der scharfen und salzigen; mehr ölige, süsse und fette Speisen nehme er aber zu sich. Die Krankheit begleitet den Kranken in den meisten Fällen bis an sein Lebensende.

Kapitel LXIX.
Die Rülpssucht.

Es [94]) befällt den Kranken ein heftiger Schmerz, er hat viel auszustehen, wirft sich hin und her, schreit und bekommt oft Aufstossen, und wenn es ihm aufgestossen ist, so geht es ihm

91) Galenos XVII, I 888 hat uns die Euryphontische Fassung der Beschreibung der πελιάς erhalten, welche durch ihre Abweichungen beweist, dass Euryphon der Verfasser dieses Buches nicht sein kann (s. Eingangsbemerkung, S. 406). Den methodischen Fehler, die eine Vorlage nach der anderen zu corrigieren, wird hoffentlich niemand begehen, aber auch die Aenderung von Ermerins (II 238) „Es b. d. Kr. Fieber u. von Zeit zu Zeit Zähneknirschen" scheint mir bereits zu weit zu gehen.

92) Bei Euryphon (a. a. O.) weil er; trocken; die Lippen sehen aus wie bei einem, welcher Maulbeeren gegessen hat.

93) Bei Euryphon lautet der Satz: Zuweilen leidet er aber weniger an dem und erfährt einen häufigen Wechsel.

94) Vergl. Bd. I, S. 120, Anm. 1.

ersichtlich besser; oft aber erbricht Patient auch Galle, nicht mehr, als einen Mund voll. Es treten Schmerzen in den Eingeweiden auf und ziehen sich nach dem Unterleibe und den Weichen hin, und wenn das geschieht, so scheint sein Befinden ein besseres zu sein; der Leib bläht sich auf, wird hart, es kollert in ihm, und es gehen weder Blähungen, noch Entleerungen ab. Einen solchen lasse man, sobald ihn die Schmerzen heimsuchen, ein reichliches Warmwasserbad nehmen und mache ihm warme Umschläge. Wenn sich im Leibe Schmerz und Winde bemerkbar machen, so gebe man ihm ein Klystier, koche Bingelkraut und vermische den Saft desselben mit Getreideschleimsaft und lasse ihn mit Wasser versetzten süssen Wein dazu trinken. Speisen verabreiche man aber so lange nicht, bis der Schmerz nachgelassen hat. Während sechs Tagen weiche Patient des Nachts süsse Trester in Wasser ein und trinke das Wasser davon. Wenn man aber keine Trester hat, so nehme man Honig und gekochten Weinessig. Wenn der Schmerz gewichen ist, purgiere man den Leib durch ein Abführmittel. Was die Speisen anlangt, so geniesse Patient weiche und die Verdauung anregende Sachen, und zwar lieber Meertiere als Fleisch, von Fleisch aber Geflügel und gekochtes Schaffleisch, ferner Runkelrüben und Kürbis, anderer Speisen aber enthalte er sich. Diese Krankheit verliert sich, wenn sie einen im jugendlichen Alter befällt, mit der Zeit, wenn sie einen jedoch in reiferen Jahren heimsucht, so begleitet sie einen bis an das Lebensende.

Kapitel LXX.

Schleimkrankheit.

Sie befällt zwar auch die Männer, jedoch vorzugsweise die Frauen. Patientin ist dick und hat ein gutes Aussehen, aber wenn sie einen Weg macht, so kommt sie von Kräften, zumal wenn sie bergauf geht; es sucht sie ein leichtes Fieber heim, zuweilen auch Ersticken. Wenn sie nichts gegessen hat, so erbricht sie Galle und reichliche Speichelmengen, das thut sie aber auch häufig, wenn sie gegessen hat, nur erbricht sie niemals Speisen. Wenn sie sich anstrengt, so treten bald hier, bald da in der Brust und im Rücken Schmerzen auf und ihr Körper bedeckt sich mit Erhebungen, die von Brennesseln herzurühren scheinen.[95]) Einem solchen[96]) gebe man ein Abführmittel ein,

95) Galenos sagt im Glossare: „πομφοί: Erhebungen der Haut, uneben und zugleich nachgiebig (weich) und gerötet". Die Handschriften bieten πολφῶν, welche Erotianos im Glossare als ein aus den verschiedensten Bestandteilen zusammengesetztes Gericht oder als Brei deutet. πομφός und, davon abgeleitet, πομφόλυξ sind Blasen, gewöhnlich Brandblasen. So heisst auch die favilla aeris oder zinci, bei uns flores zinci, Zinkblume.

96) Der Text springt vom Femininum zum Masculinum über.

und er trinke Molken und Eselsmilch. Wenn er Molken trinkt, so lasse man ihn möglichst viele Tage vorher ein Abführmittel einnehmen, und wenn er das Molkentrinken wieder sein lässt, so trinke er alsdann Eselsmilch. Sobald er aber getrunken hat, enthalte er sich der Speisen. Er trinke möglichst süssen Wein, nachdem er mit dem Abführen aufgehört hat. Wenn er aber mit dem Milchtrinken zu Ende ist, geniesse er zum Frühstücke Hirse, abends nehme er möglichst wenig und möglichst weiches Essen zu sich. Er enthalte sich fetter, süsser und öliger Speisen, von Zeit zu Zeit, besonders während des Winters, nehme er Linsenwasser und erbreche, nachdem er Gemüse zuvor gegessen hat. Warme Bäder nehme er möglichst selten, dafür setze er sich in die Sonne. Die Krankheit begleitet einen aber bis zum Grabe.

Kapitel LXXI.
Der weisse Schleim.

Der ganze Körper schwillt an infolge der Bildung einer weissen Geschwulst, der Leib fühlt sich dick an, die Füsse, die Schenkel, die Waden und das Scrotum schwellen an, Patient hat eine frequente Atmung, das Gesicht ist gerötet, der Mund ist trocken, es befällt ihn Durst, und wenn er gegessen hat, tritt eine frequente Atmung ein. Bei einem solchen ist das Befinden an demselben Tage bald besser, bald schlechter. Wenn bei einem solchen zu Beginn der Krankheit der Stuhlgang von selbst gestört wird, so ist er der Genesung sehr nahe[97]), tritt das hingegen nicht ein, so gebe man ein Abführmittel, durch welches das Wasser entleert wird, Patient bade nicht warm, man bringe ihn unter den freien Himmel und mache Einschnitte in das Scrotum, falls dieses geschwollen ist. Von Speisen geniesse er reines kaltes Brot, Runkelrüben, gekochten Drachenkopf[98]), Knorpelfische, gehacktes und gekochtes Schaffleisch, Brühe aber möglichst wenig, alles in kaltem Zustande, nichts Süsses oder Fettes, wohl aber Gehacktes, Gesäuertes und Scharfes mit Ausnahme von Knoblauch, Zwiebel und Porree. Dosten und kretisches Bohnenkraut aber esse er viel, er trinke einen edlen Wein dazu und mache vor dem Essen einen Spaziergang. Wenn jedoch durch die Abführmittel eine Schwellung herbeigeführt wird, so gebe man ihm ein Klystier und mache seinen Körper fest durch die Diät, Spaziergänge und Enthaltung von Bädern. Abführmittel verabreiche man ihm möglichst selten, nach oben wirkende nicht früher, als bis sich die Geschwulst nach unten gezogen hat. Wenn bei einem schon Dünngewordenen Erstickungsanfälle in der Brust auftreten, so gebe man ihm Nies-

97) Vergl. Bd. I, S. 323, Anm. 21.
98) Vergl. Die Aphorismen VII 29; Koische Prognosen 472.

wurz zu trinken, purgiere ihm den Kopf und lasse ihn dann ein nach unten wirkendes Abführmittel einnehmen. Diese Krankheit hat aber in der Regel bei keinem eine Krisis.

Kapitel LXXII.
Sorge, eine schwere Krankheit.[99])

Es kommt einem vor, als wenn in den Eingeweiden ein Stachel wäre und Stechen verursachte, es befällt den Betreffenden Angst, er meidet das Licht und die Menschen und liebt das Dunkel, es beschleicht ihn Furcht, das Zwerchfell schwillt aussen an; wenn man ihn anrührt, schmerzt es ihn, er fürchtet sich, er sieht Schreckbilder, furchtbare Träume und zuweilen Abgeschiedene. Diese Krankheit sucht die meisten während des Sommers heim. Einen solchen lasse man Nieswurz trinken, man purgiere ihm den Kopf und lasse ihn nach der Purgierung des Kopfes ein nach unten wirkendes Abführmittel einnehmen; hierauf lasse man ihn Eselsmilch trinken. Speisen geniesse er möglichst wenig, ausser wenn er entkräftet ist, und zwar kalte, die Verdauung anregende, nicht scharfe, salzige, fette oder süsse. Er bade auch nicht warm und trinke keinen Wein, vielmehr möglichst reichlich Wasser, andernfalls mit Wasser versetzten Wein. Er nehme keine Leibesübungen vor und gehe nicht spazieren. Wenn man das thut, wird man die Krankheit nach einiger Zeit wieder los, wenn man sich aber nicht um sie kümmert, so begleitet sie einen bis in den Tod.

Kapitel LXXIII.
Die schwarze Krankheit.

Patient[100]) erbricht schwarze, hefenähnliche, bisweilen auch blutig gefärbte, bald dem Nachweine, bald wieder dem schwarzen Tintenfische ähnliche Massen, bald Essigscharfes, bald Speichel und Schleim, bald gelbe Galle. Wenn Patient die schwarzen, blutig gefärbten Massen erbricht, riechen sie anscheinend nach Opferblut, der Schlund und der Mund werden von dem Erbrochenen verbrannt, die Zähne werden stumpf, die erbrochene Masse wühlt

99) Dieser Zusatz zu S o r g e findet sich in dem guten Codex Θ nicht, er ist aber beizubehalten; denn das Wort φροντίς bedarf, um in der nicht üblichen Bedeutung „Hypochondrie“ verwendet werden zu können, eben dieses Zusatzes. Sonst würde kein Mensch an eine Krankheit denken.

100) Es ist also Gährung vorhanden, wie Littré (X, S. XXVII f.) mit Rücksicht auf neuere Bestätigungen dieser Thatsache auseinandersetzt. Die Melaena behandelt J. Lichtschlag, Melaenae hippocraticae genuinae imago, indoles et diagnosis specialior, diss. inaug. Bonn. 1828.

die Erde auf[100]), und nachdem Patient erbrochen hat, geht es ihm augenscheinlich ein wenig besser. Er kann es weder vertragen, ohne Speise zu sein, noch verhältnismässig reichlich zu essen, sondern wenn er nüchtern geblieben ist, so kollert es in seinen Eingeweiden und der Speichel wird sauer, während, wenn er gegessen hat, in den Eingeweiden ein Schweregefühl auftritt, es kommt ihm vor, wie wenn mit Griffeln in die Brust und in den Rücken gestochen würde, es stellt sich Schmerz in den Seiten ein, es tritt ein gelindes Fieber auf, er bekommt Kopfschmerzen, vermag mit den Augen nicht zu sehen, die Beine werden ihm schwer, die Haut färbt sich schwärzlich, und Patient magert ab. Einen solchen lasse man häufig Abführmittel einnehmen, lasse ihn während der Jahreszeit Molken und Milch trinken, süsser, öliger und fetter Speisen hingegen sich enthalten; er geniesse möglichst kalte und die Verdauung möglichst anregende Speisen; man purgiere ihm den Kopf und entziehe nach dem Einnehmen von nach oben wirkenden Abführmitteln an den Händen Blut, falls Patient nicht von Kräften ist. Wenn der Stuhl nicht abgehen will, so mache man ein mildes Klystier. Patient enthalte sich übermässigen Weingenusses und des Beischlafs; übt er den letzteren aber aus, so nehme er nüchtern ein Dampfbad. Er hüte sich vor der Sonne, betreibe nicht viel körperliche Uebungen, mache keine Spaziergänge, nehme keine warmen Bäder und esse weder Scharfes, noch Salziges. Das thue er, und er entrinnt mit (zunehmenden) Lebensjahren der Krankheit, und diese altert zugleich mit dem Körper, wenn sie dagegen nicht behandelt wird, so erreicht sie erst mit dem Tode des Betreffenden ihr Ende.

Kapitel LXXIV.

Eine andere schwarze Krankheit.

Patient bekommt eine rötliche Farbe, wird mager, die Augen werden gelblich, die Haut wird dünn, und er selbst kommt von Kräften. Je mehr Zeit aber verstrichen ist, desto mehr Beschwerden verursacht die Krankheit. Patient erbricht zu jeder Stunde einige Tropfen, und zwar in zwei Schlucken, die Speisen erbricht er häufig und zusammen mit den Speisen Galle und Schleim. Nach dem Erbrechen aber schmerzt ihn der ganze Körper, manchmal auch vor dem Erbrechen. Es suchen ihn leichte Schauer und Fieber heim, und vor allem erbricht er auf den Genuss von süssen und öligen Speisen hin. Einen solchen muss man durch nach unten wie oben wirkende Abführmittel purgieren, man lasse ihn darauf Eselsmilch trinken, er geniesse möglichst weiche und kalte Speisen, Küstenfische, Knorpelfische, Runkelrüben, Kürbis und gehacktes Fleisch; er trinke einen ziemlich stark mit Wasser ver-

schnittenen edlen Weisswein. Er verschaffe sich Anstrengung auf Spaziergängen, enthalte sich warmer Bäder und nehme sich vor dem Sonnenschein in Acht. Das thue er. Die Krankheit verläuft nicht tötlich, freilich begleitet sie den Menschen bis in's Alter.

Kapitel LXXV.

Eine sphakelosartige Krankheit.[101])

Es geht dem Patienten im Uebrigen ebenso, nur erbricht er feste Klumpen von Galle, und ebensolche gehen nach unten ab, wenn er zum Zwecke der Entleerung bei Seite geht. Man hat aber dasselbe zu thun wie in dem früheren Falle und ein Klystier zu geben.

101) Hier muss σφάκελος sogar zur Bezeichnung der Melaena herhalten. Vergl. oben S. 409, Anm. 6.

32. Die Krankheiten

(de morbis).

Drittes Buch.

Kapitel I.

Es[1]) ist von mir über alle Fieber gesprochen worden, jetzt aber werde ich den Rest besprechen.

Gehirngeschwulst.

Wenn das Gehirn infolge einer Entzündung anschwillt, so befällt den ganzen Kopf Schmerz, besonders an der Stelle, wo die Entzündung auftritt, sie tritt aber in der Schläfe auf. Die Ohren sausen, der Kranke hört schwer, die Adern sind gespannt, und es hämmert in ihnen, zuweilen aber befallen den Betreffenden Fieber und Starrfrost. Der Schmerz setzt niemals aus, wohl aber lässt er bald nach, bald sucht er den Patienten in höherem Grade heim; derselbe schreit und springt auf vor Schmerz, und sobald er aufgestanden ist, fällt er sofort wieder auf sein Bett zurück und wirft sich hin und her. Ein solcher ist dem Tode verfallen, binnen wieviel Tagen er aber sterben wird, lässt sich nicht entscheiden, denn die einen sterben in dieser, die anderen in jener Frist. In der Regel jedoch unterliegen sie innerhalb von sieben Tagen; sind sie jedoch dem einundzwanzigsten Tage entgangen, so genesen sie. Man muss, wenn Patient heftige Schmerzen hat,

Dass das Buch für sich steht, wurde schon erwähnt (Eingangsbemerkungen zu Buch I und II), denn es behandelt zum Teile schon Dagewesenes. Eine Einleitung fehlt, wie überhaupt der über Fieber handelnde Anfang. Ausserdem führt Kap. VI von Neuem eine Fiebergattung, das Brennfieber, ein. Dass die Schrift knidischen Ursprungs ist, zeigt der flüchtigste Einblick in dieselbe (a. a. O.). Kap. XVII ist ein späterer Zusatz (vergl. oben S. 348, Anm. 5).

1) Der erste Satz deckt sich mit dem Schlusssatze von Die Wochen, Kap. LIII, welcher in der allein bekannten lateinischen Form (Littré VIII 673) lautet: „De febribus quidem omnibus de ceteris autem jam dicam". Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, dass die Zungensymptome (s. z. B. Kap. VI, XV f.) auch in der Schrift Die Wochen (Kap. XLII; LI) hervorgehoben werden.

ihm den Kopf kühlen, am besten, nachdem man ihn geschoren hat, und in eine Blase oder in Därme ein Kühlmittel schütten, z. B. Nachtschattensaft[2]) und Töpfererde; dieses hat man bald aufzulegen, bald wieder abzunehmen, bevor es warm wird; man hat ihm ferner zur Ader zu lassen und den Kopf mit Petersiliensaft zu purgieren, welchem man wohlriechende Bestandteile beimischt. Patient hat sich aber des Weines vollständig zu enthalten, er muss kalten Getreideschleimsaft zu sich nehmen, und man hat abzuführen.

Kapitel II.

Schmerzhafte Anfüllung des Gehirns.

Wenn der Kopf infolge der Anfüllung des Gehirns heftig schmerzt, so deutet das an, dass eine Verunreinigung vorliegt. Es befallen den ganzen Kopf heftige Schmerzen, Patient verfällt in Delirien und stirbt am siebenten Tage. Er kommt schwerlich davon, wenn nicht am siebenten Tage bei ihm die Flüssigkeit nach den Ohren durchbricht. Dann nehmen die Schmerzen ein Ende, und Patient kommt wieder zur Besinnung; es ergiesst sich aber eine Menge geruchlose Flüssigkeit nach aussen. Bei einem solchen Patienten behandle man vor allen Dingen die Ohren nicht, bevor man nicht den Eiter hat hervorbrechen sehen. Wenn man aber den Leib oben und unten purgieren will, so führe man in jedem Falle nur bei einem von beiden ab; hierauf wärme man den ganzen Kopf so gut, wie möglich[3]), sowohl durch die Ohröffnungen, als auch durch die Nasenlöcher. Patient nehme Getreideschleimsaft zu sich und enthalte sich des Weingenusses völlig. Sobald der Eiter hervorgebrochen ist, halte man für so lange mit der Behandlung ein, bis der Fluss im Wesentlichen sein Ende erreicht hat, hierauf aber spüle man die Ohren mit süssem Weine, Frauenmilch[4]) oder altem Olivenöle aus; man spüle aber mit

2) στρύχνος wurde in Bd. I, S. 328, Anm. 64 erklärt. Eine mir leider nicht zugänglich gewesene Monographie führt den Titel: „Imbert-Gourbeyrje, Recherches sur le Solanum des anciens", Paris 1884. Kobert vermutet unter einfachem στρύχνος mit Wahrscheinlichkeit solanum nigrum L. = Gemeiner oder Schwarzer Nachtschatten.

3) Obwohl πυρία nach Bd. I, S. 310, Anm. 52 das Dampfbad und πυρίαμα nach Bd. I, S. 447, Anm. 12 einen warmen Umschlag bedeutet, wird man doch in diesem Falle an partielle erwärmende Räucherungen denken dürfen. Wenigstens erklärt Galenos (XVII, II 101) πυρία als „jede von aussen auf unseren Körper treffende Wärme, mag sie nun vom Feuer ausgehen oder sich im Bade entwickeln".

4) Frauenmilch wurde von den Knidiern empfohlen. Euryphon empfahl Schwindsüchtigen, sie aus den Brüsten zu saugen (Galenos VII 701). Die der knidischen Schule sehr nahe stehende Schrift Die Frauenkrankheiten I erwähnt deren Anwendung ebenfalls in Kap. LXXV, und zwar zu Waschungen und Irrigationen. Erasistratos — s. meine Erasistratea, pag. 30 —

warmen Flüssigkeiten und räuchere den Kopf häufig mit erweichenden und wohlriechenden Dämpfen, damit das Gehirn um so schneller gereinigt werde. Ein solcher Patient hört anfänglich nicht, im weiteren Verlaufe der Zeit aber wird der Fluss ein geringerer, und das Gehör, welches während des Flusses vollständig versagt, stellt sich wieder ein und wird dem früheren wieder ganz gleich. In Acht aber hat man sich zu nehmen vor den Sonnenstrahlen, dem Winde, dem Feuer, dem Rauche, scharfen Gerüchen u. dgl. Man verhalte sich ruhig und befolge eine erweichende Diät, und die Leere der Gefässe verleihe dem Unterleibe einen leichten Fluss.

Kapitel III.
Die „Getroffenen".

Die so genannten „Getroffenen".[5]) Wenn das Gehirn mit vielen Unreinigkeiten angefüllt ist, verursacht es zuerst im vorderen Teile des Kopfes Schmerzen, die Kranken können nicht sehen, teils mit beiden Augen, teils bloss mit dem einen, es befällt sie Koma, sie sind von Sinnen, es hämmert in den Schläfen, es sucht sie ein gelindes Fieber heim, und sie verlieren die Herrschaft über ihren Körper. Ein solcher stirbt am dritten oder fünften Tage, den siebenten aber erlebt er nicht, sollte er ihn aber doch erleben, so kommt er ohne Schaden[6]) davon. Wenn man einen solchen behandeln will, so räuchere man den Kopf und mache durch Einschnitte Luft. Wenn sich der Schmerz aber festgesetzt hat, so muss man auch Niesen hervorrufen, den Kopf mit milden und wohlriechenden Mitteln purgieren, den Leib nach unten abführen, ferner aber hat sich Patient des Weingenusses gänzlich zu enthalten und nur Getreideschleimsaft zu sich zu nehmen.

Kapitel IV.
Sphacelismus des Gehirns.

Wenn[7]) das Gehirn von Sphacelismus befallen wird, so sucht den Kopf Schmerz heim und dieser zieht sich durch den Hals nach dem Rückgrate hin, Patient verliert das Gehör, es überläuft ihn Kälte am Kopfe, er schwitzt am ganzen Körper, verliert

verordnet sie bei Bissen giftiger Tiere, im Papyrus Ebers wird sie ebenfalls angepriesen (s. meine „Wundermittel aus der Zeit des Galenos" in Fleckeisens Jahrb. f. class. Philol. 1894, S. 138), selbst der aufgeklärte Galenos verschrieb sie als Specificum bei Phthisis, Tabes und bei dem Bisse giftiger Tiere (a. a. O., S. 140); kein Wunder, dass sie bei den minder aufgeklärten Gnostikern im Vereine mit noch geheimnisvoller wirkenden Mitteln sowohl in der Heilkunst, als auch im Cultus von grosser Bedeutung war.

5) Vergl. Koische Prognosen 394.

6) Vergl. oben S. 236, Anm. 49.

7) Vergl. oben 2. Buch, Kap. V und die Anmerkung.

plötzlich die Stimme, aus der Nase bricht Blut hervor, und er wird blass. Bei einem solchen tritt, wenn ihn die Krankheit in geringem Grade befällt, nachdem das Blut abgegangen ist, eine Besserung ein, wenn sie ihn jedoch heftig heimsucht, so stirbt er rasch. Bei einem solchen verursache man mit Hilfe wohlriechender Mittel Niesen, den Leib purgiere man in beiderlei Richtung, jeden an seinem Teile, man hebe Riechmittel von leichtem Geruche an die Nase und (gebe) eine leichte, warme Krankensuppe. Des Weines enthalte er sich aber gänzlich.

Kapitel V.
Von Lethargus Befallene.

Bei von Lethargus[8]) Befallenen ist der Krankheitszustand der nämliche wie bei Lungenentzündung, nur ist die Krankheit eine schwerere und bleibt durchaus nicht von einer feuchten Lungenentzündung frei; allein die Krankheit hat einen viel langsameren Verlauf. Patient leidet an Folgendem: es suchen ihn Husten und Koma heim, er befördert reichliche Mengen feuchten Auswurfs nach oben, er ist völlig entkräftet, und wenn der Tod naht, gehen reichliche Kotmassen von feuchter Beschaffenheit unten ab. Für einen solchen besteht nur eine ganz geringe Hoffnung, dass er mit dem Leben davonkommt, gleichwohl lasse man ihn möglichst viel auswerfen, wärme ihn und untersage ihm den Weingenuss. Wenn Patient aber mit dem Leben davonkommt, so bekommt er eine Vereiterung.

Kapitel VI.
Brennfieber.

Bei[9]) dem so genannten Brennfieber sucht einen heftiger Durst heim, die Zunge[1]) zittert vor Frost, ihre Farbe ist während der ersten Zeit wie sonst auch, nur ist sie sehr trocken, im weiteren Verlaufe der Zeit aber wird sie hart, rauh, dick und schliesslich schwarz. Wenn der Zustand des Kranken gleich zu Anfang ein solcher ist, so tritt die Entscheidung schneller ein, gestaltet er sich hingegen später so, dann verzögert sie sich mehr. Was das Nachlassen der Krankheit anlangt, so liefert die Zunge alle die Anzeichen wie bei der Lungenentzündung. Der Abgang des galligen oder blutigen Urins verursacht Schmerzen, ist er hingegen gelb, so sind die Schmerzen geringer. Der Auswurf sieht infolge der Hitze und Trockenheit wie verbrannt aus und ist dick. Oft schlägt die Krankheit aber auch in Lungenentzündung um, und

8) Vergl. 2. Buch, Kap. LXV.

9) Vergl. 2. Buch, Kap. LXIII; Bd. I, S. 437, Anm. 9; Die kritischen Tage, Kap. VII (Bd. I, S. 433).

wenn sie in diese umgeschlagen ist, so stirbt der Betreffende rasch. Einen solchen muss man auf folgende Art behandeln: man bereite ihm alltäglich zwei- oder dreimal ein warmes Wasserbad, doch nicht mit für den Kopf — auch während der Krisen darf man nicht baden —, purgiere ihn während der ersten Tage ein wenig und lasse ihn Wasser trinken; denn das Wasser ruft in den meisten Fällen Erbrechen hervor; die folgenden Tage jedoch, nach der Abführung, mache man ihm den Leib feucht und verwende Krankensuppen und süsse Weine. Wenn man den Patienten nicht von Anfang an in seine Behandlung genommen hat, sondern erst dann, nachdem bereits die Anzeichen an der Zunge hervorgetreten waren, so hat man ihn so lange in Ruhe zu lassen, bis die Krisen vorübergegangen und die Anzeichen an der Zunge geringer geworden sind. Man gebe ihm weder ein Abführmittel ein, noch bereite man ihm ein Klystier, bevor nicht die Krisen vorübergegangen sind.

Kapitel VII.

Anschwellung der Lunge infolge der Wärme.

Wenn[10]) die Lunge von Wärme erfüllt ist und anschwillt, so befällt einen ein heftiger, harter Husten und Orthopnöe, man atmet rasch nach einander, keucht häufig, schwitzt, bläst die Nasenlöcher auf wie ein Pferd nach einem Ritte, streckt die Zunge oft hervor, hat den Eindruck, als wenn in der Brust ein Singen und eine Last vorhanden wären, welche die Brust nicht in sich aufnehmen kann, sondern durch welche sie auseinandergerissen wird, und man fühlt sich kraftlos. Es befällt einen ein heftiger Schmerz, man verspürt im Rücken, in der Brust und in der Seite Stiche wie von Nadeln und fühlt an jenen Stellen ein Brennen, als wenn man nahe am Feuer sässe, es treten an der Brust und im Rücken Rötungen auf, welche von Feuerflammen herzurühren scheinen, es stellt sich ein heftiges Beissen ein, Patient ist hilflos, so dass er weder stehen, noch sitzen, noch liegen kann, sondern sich in dieser seiner Aufregung unruhig hin- und herwirft und bereits dem Tode verfallen zu sein scheint. Man stirbt aber meistenteils am vierten oder siebenten Tage; wenn man diesen Tagen aber entronnen ist, stirbt man nicht so leicht. Wenn man einen solchen behandelt, so hat man bei ihm den Unterleib so bald, wie möglich, mit Klystieren gut zu purgieren, in der Armbeuge, an der Nase, an der Zunge und überall am Körper ihm zur Ader zu lassen, man muss ihm kühlende Tränke und Krankensuppen, welche dasselbe bewirken, geben und häufig urintreibende Mittel verabreichen, nur aber nicht solche, welche erhitzen. Gegen

10) Vergl. Buch II, Kap. LVIII.

die Schmerzen selbst, wenn sie dem Kranken arg zusetzen, lege man leichte und feuchte warme Umschläge auf und erwärme und befeuchte so die Stelle, wo der Schmerz auftritt, an den übrigen Körperstellen aber lege man Kühlmittel auf, welche man bald abnimmt, bald wieder anlegt, und wo es den Patienten brennt, rufe man Kälte hervor. Patient enthalte sich aber des Weingenusses gänzlich.

Kapitel VIII.
Kopfschmerz.

Wenn [11]) ein von dem Kopfe ausgehender heftiger Schmerz den Patienten sogleich die Sprache verlieren lässt, [zumal infolge von Trunkenheit,] [12]) so stirbt der Betreffende am siebenten Tage. Diejenigen hingegen, welchen es infolge von Trunkenheit so geht und welche stumm bleiben, sterben seltener; wenn nämlich die Sprache am gleichen, am folgenden oder am dritten Tage wieder zum Vorschein kommt, so werden sie gesund. Das thun aber einige nach ihrer Trunkenheit, die Uebrigen aber müssen sterben. Bei diesen muss man heftiges Niesen hervorrufen, ihnen starke, die Galle abführende Klystiere geben, und wenn Patient wieder zu Sinnen kommt, gebe man ihm Thapsiasaft in reichlichem warmen (Wasser) ein, damit er möglichst schnell erbrechen kann; hierauf lasse man ihn mager werden und verbiete ihm während sieben Tagen den Weingenuss. Man zapfe ihm aber auch Blut aus der Zunge ab, wenn man die Ader fassen kann.

Kapitel IX.
Phrenitis.

Phrenitis entsteht auch aus anderen Krankheiten. Die Leute haben aber Folgendes zu erdulden: die Zwerchfellgegend schmerzt, so dass sich die Patienten nicht anfassen lassen, es sucht sie Fieber heim, sie delirieren, haben einen stieren Blick und machen es im Uebrigen ganz ähnlich wie von Lungenentzündung Befallene, wenn die von Lungenentzündung Befallenen im Delirium sind. Einen solchen Patienten muss man mit feuchten warmen Umschlägen und Getränken, ausgenommen Wein, erwärmen und, wenn er es ertragen kann, oben purgieren und durch Husten und Auswerfen wie bei einem an Lungenentzündung Erkrankten die Entleerung nach oben bewirken, kann er das jedoch nicht ertragen, so muss man dafür sorgen, dass der Stuhl abgeht; man muss aber durch Getränke anfeuchten, denn das ist gut. Die Krank-

11) Vergl. Buch II, Kap. XXII, zum zweiten Satze Die Aphorismen V 5.

12) Dieser Satzteil, aus dem unmittelbar Folgenden entstanden, ist unerträglich.

heit verläuft tötlich; die Patienten sterben am dritten, fünften oder siebenten Tage, wenn Patient aber nur leicht erkrankt, so ist die Krisis dieselbe wie bei einer Lungenentzündung.

Kapitel X.
Angina.

Der Mensch bekommt durch die so genannte Angina Erstickungsanfälle, es scheint ihm mehr in der Kehle zu sitzen, er kann weder den Speichel, noch irgend etwas anderes hinunterwürgen, die beiden Augen schmerzen und stehen hervor wie bei solchen, welche gewürgt werden, sein Blick ist stier, er kann seine Augen nicht bewegen, hat Schlucken, springt häufig auf, verspürt im Gesichte und in der Kehle Brennen, aber auch im Halse. Wenn man ihn anschaut, scheint er nichts Schlimmes zu haben.[13]) Er sieht und hört schwächer, und infolge der Erstickungsanfälle ist er nicht bei Sinnen, ob er nun redet, zuhört oder sonst etwas thut, vielmehr liegt er mit offenem Munde da und hat Speichelfluss. Unter diesen Verhältnissen stirbt der Kranke am fünften, siebenten oder neunten Tage. Wenn jedoch irgend eines von diesen Anzeichen ausbleibt, so deutet das darauf hin, dass die Krankheit leichter ist, und man nennt sie dann Nebenangina (Parakynanche). Einem solchen muss man zur Ader lassen, besonders unterhalb der Brustwarze; denn an dieser Stelle folgt zugleich warmes Pneuma aus der Lunge nach. Man muss aber auch den Unterleib durch ein Abführmittel oder ein Klystier reinigen, Röhrchen (Canülen) an den Kinnladen entlang in die Kehle hinabstossen, damit Pneuma in die Lunge eingezogen werden kann, den Kranken möglichst schnell auswerfen lassen, die Lunge klein machen, eine Räucherung mit Kilikischem „Ysop"[14]), Schwefel[15]) und Asphalt[16]) machen, ihn dieselbe durch Röhren und die Nasen-

13) Das Hervorstehen der Augen und die Röte des Gesichts scheinen also ungefährlich. Eine gute Handschrift bietet: „Unterhalb der Ohren scheint er nichts Schlimmes zu haben". Keine der beiden Lesarten ist einwandsfrei.

14) Ich habe über den Kilikischen „Ysop" nichts ermitteln können und verweise zweifelnd auf Bd. I, S. 329, Anm. 76.

15) θεῖον = Schwefel findet sich noch heute auf Melos (Milo), in geringerer Qualität auf Sicilien und den Liparischen Inseln (Plinius, hist. nat. XXXV 15, 174; Dioskurides, mat. med. V 124). Der ohne Feuer gewonnene, sog. Jungfernschwefel heisst θ. ἄπυρον. Entweder entnahm man aus den Grotten die reinen Schwefelkrystalle oder man legte das Gestein in Thongefässe, verdampfte den Schwefel und fing ihn durch Röhrensysteme in Kühlgefässen auf.

16) Asphalt wurde in dem illyrischen Νύμφαιον oder Νυμφαῖον, im Gebiete der Ἀτιντᾶνες, aus zum Teil brennenden Asphaltquellen gewonnen (heute Selenitza); vergl. u. a. Strabon, geograph. VII 5, 8; Plinius, hist. nat. II 106, 237; Ailianos, var. hist. XIII 16. Auch Zante (Ζάκυνθος) besitzt Asphaltteiche (Dioskurides, mat. med. I 99; Plinius, hist. nat. XXXV 15, 178.

löcher einziehen lassen, damit der Schleim abgeht, den Schlund und die Zunge mit schleimabführenden Mitteln einreiben und die Adern unter der Zunge öffnen, Blut aber muss man auch an den Armbeugen abzapfen, wenn Patient bei Kräften ist. Er muss sich des Weingenusses enthalten und dünnen Getreideschleimsaft als Krankensuppe nehmen. Nachdem aber die Krankheit gewichen ist und Patient es mit Speisen versucht hat, führe man mit frischem Eselsgurkensafte ab, damit er nicht in eine andere Krankheit verfalle.

Kapitel XI.

Gelbsucht.

Die acute und in kurzer Zeit dahinraffende Gelbsucht hat folgende Beschaffenheit. Die ganze Farbe ist der des Granatapfels völlig entsprechend oder mehr grün, so, wie die grünen Eidechsen aussehen; ähnlich ist aber auch der Körper. Im Urine setzt sich ein rötlicher Niederschlag ab, ähnlich wie Erven; Fieber und leichter Schauer befällt den Kranken, zuweilen kann er aber auch das Deckbett nicht vertragen, sondern empfindet Beissen und Jucken. Des Morgens, wenn er nüchtern ist, fühlt er in der Regel reissende Schmerzen in den Eingeweiden, und wenn man ihn weckt oder anspricht, will er es nicht leiden. Ein solcher Patient erliegt in den meisten Fällen binnen vierzehn Tagen, wenn er diesen jedoch entgehr, so wird er wieder gesund. Er muss aber warme Bäder nehmen, Honigmischtrank mit geschälten Thasischen Nüssen [17], gleichen Teilen Wermuthblättern [18] und der Hälfte durchgesiebtem Anis trinken — er trinke aber drei Obolen Gewicht (= 3,15 g)[19]) nüchtern —, ferner wieder beim Schlafengehen von diesem Honigmischtranke nehmen und einen leichten alten Wein und Krankensuppen geniessen; des Essens aber darf er sich nicht enthalten.

17) Thasische Nüsse sind Haselnüsse, Lambertsnüsse, corylus Avellana L. Sie heissen bei Theophrastos *κάρυα Ἡρακλεωτικά*, bei den Römern nuces Ponticae. — Vergl. zu diesem Kapitel Die kritischen Tage, Kap. IX.

18) *ἀψίνθιον* = artemisia absinthium L. = Wermuth, nach Flückiger vielleicht auch die sehr ähnliche artemisia Pontica L. = Römischer oder Pontischer Beifuss mitumfassend (vergl. oben S. 244, Anm. 75); noch heute ist *ἀψινθιά* u. ä. = Wermuth. Thrakien barg viel Wermuth und hat einen Fluss Ἄψινθος und einen Stamm Ἀψίνθιοι. Vielleicht stammt die Pflanze dorther. Den Wermuthwein tranken die Thraker gern (a. a. O.).

19) Es gab *ὀβολὸς νόμισμα* (Münze) und *ὀβολὸς ὁλκή* (Gewicht). 1 Drachme = 6 Oboloi, 4,32 g: 6 = 0,72 g nach Solonischem Systeme, und zwar Münzgewicht; 1 Obolos Marktgewicht = ca. 1 g; nach altem Aiginetischen Systeme 1 Obolos = 6,06 : 6 = 1,01 g, nach Knidischem aber, wie Professor Hultsch brieflich mitteilt, 6,30 : 6 = 1,05 g.

Kapitel XII.
Starrkrampf.

Wenn einen Starrkrämpfe befallen, so werden die Kinnladen steif wie Holz, die Patienten vermögen den Mund nicht zu öffnen, die Augen thränen und beginnen sich zu verdrehen, der Rücken wird steif, sie können die Schenkel einander nicht nähern, ebenso wenig die Hände, das Gesicht rötet sich und schmerzt heftig, und wenn Patient dem Tode nahe ist, giebt er durch die Nase das Getrunkene, die Krankensuppe und Schleim von sich. Ein solcher stirbt am dritten, fünften, siebenten oder vierzehnten Tage; wenn er diesen aber entgangen ist, wird er wieder gesund. Einen solchen Patienten lasse man Pfeffer, schwarze Nieswurz und eine fette, warme Geflügelbrühe einnehmen, rufe häufig heftiges Niesen hervor und wende Dampfbäder an; wenn aber keine Dampfbäder angewendet werden, so lege man am ganzen Körper warme, feuchte und fette Stoffe in Blasen und kleinen Schläuchen auf, besonders aber an den schmerzhaften Stellen, und nehme bei dem Patienten häufig gründliche warme Einreibungen vor.

Kapitel XIII.
Opisthotonus.

Wenn einen Opisthotonus befällt, so sind zwar die übrigen Erscheinungen grösstenteils die nämlichen, aber der Körper krampft sich nach hinten zusammen, der Betreffende schreit zuweilen auf, es suchen ihn heftige Schmerzen heim, er kann zuweilen die Beine nicht zusammenbringen und die Arme nicht ausstrecken; denn die Armbeugen schliessen sich, er hält die Finger zur Faust zusammengeballt, und in der Regel lässt er den Daumen von den übrigen Fingern umschlossen sein, zuweilen redet er dummes Zeug und kann nicht mehr an sich halten, sondern springt zuweilen auf, wenn ihn der Schmerz befällt; wenn der Schmerz jedoch nachgelassen hat, verhält er sich ruhig. Zuweilen aber verlieren die Patienten auch zugleich mit dem Anfalle die Sprache, bekommen einen Tobsuchtsanfall oder verfallen in Melancholie. Solche Kranke sterben am dritten Tage, nachdem die Zunge gelöst worden ist, und geben (die Getränke) durch die Nase wieder von sich; wenn sie hingegen vierzehn Tage überstanden haben sollten, so werden sie wieder gesund. Man behandle aber einen solchen Patienten so wie den Obengenannten. Wenn man will, kann man es jedoch auch so machen: nachdem man den Patienten mit möglichst vielem kalten Wasser begossen hat, werfe man leichte, saubere und warme Decken über ihn, Feuer aber bringe

man nicht in seine Nähe.[20]) Das hat man sowohl bei Starrkrämpfen, als auch bei Opisthotonus zu thun.

Kapitel XIV.
Darmverschluss.

Darmverschluss entsteht, wenn der Oberleib warm, der Unterleib dagegen kalt wird; denn es trocknen alsdann die Eingeweide aus und verfilzen sich infolge der Entzündung, so dass weder die Luft, noch die Speisen hindurch können, der Leib vielmehr hart wird und Patient von Zeit zu Zeit erbricht, und zwar zunächst schleimige, hierauf gallige Massen, schliesslich aber Kot. Patient leidet Durst, es sucht ihn Schmerz heim, vor allem im Oberbauche, auch der ganze Leib thut ihm weh und wird aufgetrieben, er bekommt Schlucken, und es befallen ihn Fieber. Das geschieht aber meistenteils im Herbste. Der Tod erfolgt in der Regel am siebenten Tage. Solche Patienten muss man auf folgende Art und Weise behandeln. Man muss den Oberleib so schnell, wie möglich, purgieren, Blut am Kopfe und an den Armbeugen entziehen, damit die Erhitzung des Oberleibes ein Ende nimmt, die oberhalb des Zwerchfells gelegenen Teile aber mit Ausnahme des Herzens muss man abkühlen; die unteren Teile hingegen muss man erwärmen, indem man den Kranken in eine Wanne mit warmem Wasser setzt und ihn unausgesetzt einreibt, und ihm feuchte warme Umschläge machen. Man stelle einen zehn Finger langen Stuhlzapfen bloss aus Honig her und bestreiche denselben vorn an der Spitze mit Stiergalle; einen solchen Zapfen führe man zwei-, auch dreimal ein, bis man alle verbrannten Kotmassen im Mastdarme ausgetrieben hat. Wenn es nun damit nach Wunsch geht, so gebe man hierauf ein Klystier, will man das nicht, so nehme man einen Schmiedeblasebalg und treibe in den Leib Luft hinein, damit man den Leib und die Eingeweideverengung erweitere; hierauf nehme man den Blasebalg wieder heraus und gebe sofort ein Klystier. Das Klystier muss aber bestehen nicht aus stark erhitzenden Bestandteilen, sondern aus solchen, welche die Kotmassen auflösen und verflüssigen. Hierauf verstopfe man den After mit einem Schwamme, Patient setze sich in warmes Wasser und behalte das Klystier bei sich; wenn er das Klystier in sich aufnimmt und dann wieder von sich giebt, so wird er wieder gesund. Während der vorangehenden Zeit aber nehme er den schönsten Honig in Form von Latwerge zu sich und trinke unverschnittenen[21]) [Land-] Wein.[21]) Wofern aber den Kranken nach

20) Vergl. Die Aphorismen V 20—22; Ueber den Gebrauch von Flüssigkeiten, Kap. VI.

21) αὐτίτης erklärt Galenos als heurigen, Erotianos als unvermischten Wein. Eine dritte Erklärung bringt die Vulgata, indem sie nach

dem Aufhören des Darmverschlusses Fieber befällt, so ist keine Hoffnung, denn alsdann wird ihn die Leibesöffnung wahrscheinlich dahinraffen.

Kapitel XV.
Lungenentzündung.

Die[22]) Lungenentzündung bringt folgende Erscheinungen zu Stande: den Patienten befällt heftiges Fieber, die Atmung ist frequent und sein Atem heiss, Beängstigung und Schwäche kommt über ihn, er wirft sich hin und her, es stellen sich Schmerzen ein um das Schulterblatt herum, am Schlüsselbeine und an der Brustwarze, in der Brust macht sich eine Schwere fühlbar, und es kommt zuweilen auch zu Delirien. Zuweilen verläuft die Lungenentzündung auch ohne Schmerzen, bis der Patient zu husten anfängt, dann ist sie aber langwieriger und schwerer als jene. Anfangs wirft der Patient dünnen und schaumigen Auswurf aus, und die Zunge[1]) sieht gelb aus, im weiteren Verlaufe der Zeit aber wird sie schwarz. Wird sie nun zu Beginne schwarz, so tritt die Genesung schneller ein, wird sie hingegen später so, langsamer; schliesslich wird seine Zunge rissig, und wenn man den Finger daranhält, bleibt er haften. Für die Genesung von der Krankheit aber giebt die Zunge dieselben Anzeichen, welche sie bei der Brustfellentzündung giebt. So geht es dem Patienten wenigstens vierzehn, höchstens aber einundzwanzig Tage lang. Während dieser Zeit hustet er stark und entleert zugleich mit dem Husten anfänglich einen reichlichen schaumigen Auswurf, am siebenten und achten Tage aber, wenn das Fieber seinen Höhepunkt erreicht hat, falls die Lungenentzündung eine feuchte ist, einen dickeren Auswurf, andernfalls keinen; am neunten und zehnten Tage (entleert er) einen gelblichen und blutigen, vom zwölften bis zum vierzehnten Tage einen reichlichen und eitrigen Auswurf. Bei denjenigen, deren Natur und Körperbeschaffenheit feucht ist, ist die Krankheit heftig, weniger heftig dagegen bei denjenigen, deren Natur und Krankheitsbeschaffenheit trocken ist. Wenn nun (die Lunge) am vierzehnten Tage[23]) trocken geworden ist und Patient

πινέτω bietet ἔγχωρον d. i. ἐγχώριον = Landwein. Diese Form ist lediglich die von einem Unkundigen in den Text gesetzte Glosse zu αὐτίτης (s. auch Pollux im Onomastikon). Dass die Lexikographen des Altertums auseinandergehen, beweist, dass sie den Sinn der zu ihren Zeiten nicht mehr geläufigen Form auf Grund des Satzzusammenhanges zu erschliessen versuchten, ihre Deutungen also unverbindlich für uns sind. Ich glaube, dass οἶνος αὐτός (d. i. „Wein für sich"), unverschnittener Wein gemeint ist.

22) Vergl. Die kritischen Tage, Kap. X.

23) Eine Handschrift bietet am fünften und sechsten (und) bis zum zehnten Tage, was zu den üblichen und vorerwähnten vierzehn Tagen nicht passt.

keine eitrigen Massen mehr aushustet, so wird er wieder gesund, andernfalls achte man auf den achtzehnten und einundzwanzigsten Tag, und wenn da das Auswerfen ein Ende nimmt, (so ist es gut,) geschieht das nicht, so frage man den Kranken, ob der Auswurf süsser ist, und wenn er die Frage bejaht, so wisse, dass bei ihm die Lunge vereitert ist und die Krankheit sich in einem Jahre legt, er müsste denn innerhalb von vierzig Tagen schnell den Eiter auswerfen; wenn er hingegen aussagt, dass der Auswurf einen widrigen Geschmack hat, so ist der Krankheitszustand ein tötlicher. (Der Ausgang) zeigt sich aber vor allem während der ersten Tage; wenn nämlich der Patient das Faulige und Eitrige binnen zweiundzwanzig Tagen auswirft und bei ihm keine Verschwärung auftritt, so kommt er davon, andernfalls geschieht das nicht. Bei[24]) dieser Lungenentzündung fehlt es an keinem der üblen Folgezustände der Lungenentzündung; wenn also irgend eines von diesen schlechten Anzeichen fehlt, so wisse man, dass Patient so viel weniger zu ertragen und der Arzt zu behandeln hat, wenn der Kranke dagegen nur wenige von diesen Anzeichen aufweist, so täusche man sich nicht, (indem man annimmt,) es sei keine Lungenentzündung, denn es ist eine leichte.

Zu behandeln aber hat man die Lungenentzündung auf folgende Art — man wird keinen Fehler begehen, wenn man auch die Brustfellentzündung und die Phrenitis so behandelt —: man erleichtere zunächst den Kopf, damit nichts nach der Brust hinfliessen kann. Während der ersten Tage aber seien die Krankensuppen mehr süss; denn auf diese Art wird man am ehesten dasjenige, was sich festgesetzt und zusammengezogen hat, wegspülen und in Bewegung versetzen. Am vierten, fünften und sechsten Tage verabreiche man aber nicht mehr verhältnismässig süsse Speisen, sondern fette; denn das trägt dazu bei, dass Patient nach oben auswirft. Kann er nicht in entsprechender Weise auswerfen, so gebe man ihm das Auswerfen befördernde Mittel. Der Stuhl aber muss während der ersten vier oder fünf Tage etwas reichlicher abgehen, damit einerseits die Fieber gelinder, andererseits die Schmerzen geringer seien. Wenn der Körper des Kranken entleert und schwach ist, so führe man einen Tag um den anderen etwas ab, damit der Körper nicht ganz von Kräften kommt und die oberen Körperteile ohne Feuchtigkeit bleiben; denn wenn vom fünften Tage ab unten viele Feuchtigkeit abgeht, so führt das den Tod herbei, weil, wenn die Feuchtigkeit nach unten abgeht, die oberen Teile trocken werden und die

24) Ich weiche darin von Ermerins (II 259) ab, dass ich diesen Teil bis zum Absatze weder für thöricht, noch, infolge davon, für eine Randbemerkung halte. Der Ton der Belehrung und der vortreffliche innere Anschluss der Gedanken sowie deren Wert sprechen für die Echtheit.

Entleerung des Auswurfs nach oben nicht von Statten geht. Es muss also auch der Unterleib weder allzu sehr stocken, damit die Fieber nicht hitzig sind, noch allzu sehr geöffnet sein, damit Patient den Auswurf nach oben befördern kann und bei Kräften ist. Zur Beförderung des Auswerfens verabreiche man Mittel am sechsten, siebenten, neunten Tage und wenn die Krankheit noch weiter fortgeschritten ist; das Mittel aber bestehe in weisser Nieswurz, Thapsia, frischem Eselsgurkensafte, von allem gleich viel. Wenn dagegen der Auswurf nicht bequem entleert wird, die Atmung frequent ist und die Entleerung nicht die Oberhand erlangt, so sage man ihm voraus, dass keine Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens bestehe, wofern er nicht die Entleerung fördern könne. Man thue aber auch das, was man bei der Lungenentzündung (sonst) thut, wenn der Leibesfluss bei einem gut von Statten geht. Allein man mache es auch auf andere Art, vom ersten Tage beginnend: man gebe eine Miesmuschelschale[25]) voll grossen Aronstab, eine Muschelschale Augenwurzel und Brennessel, drei Finger voll weissen Senf, Raute und Silphionsaft so viel wie eine Saubohne; dieses setze man einer sauersüssen Mischung und Wasser bei, seihe es durch und gebe es dem Patienten warm in nüchternem Zustande ein. Sobald er aber einen reinen Auswurf auszustossen anfängt, säubere man eine Miesmuschelschale voll Aronstab, Sesam und Mandeln und gebe das dem Patienten in einer verschnittenen, sauersüssen Mischung zu trinken; wenn man aber mehr auswerfen lassen will, mische man diesen Dingen die Wurzelrinde des Kappernstrauchs[26]) bei.

Kapitel XVI.
Brustfellentzündung.

Wenn[27]) einen Brustfellentzündung befällt, so hat man Folgendes durchzumachen: es sucht die Seite Schmerz heim, es befällt einen Fieber und Frösteln, Patient bekommt eine frequente Atmung, es befällt ihn Orthopnöe, er hustet mit etwas Galle vermengte Massen aus, welche die Farbe der Granatäpfel haben,

25) χηραμίς, ohne den erklärenden Zusatz κόγχη d. i. „Muschel" zu schreiben, wird zwar von Rost im Lexikon für die Gienmuschel (Chamacea) gehalten, indessen sagt Erotianos im Glossare ausdrücklich: „die hohle Muschel, welche wir μύαξ nennen u. s. w.", μύαξ ist aber die Miesmuschel (s. oben S. 453, Anm. 86).

26) κάππαρις = capparis spinosa L. = Kappernstrauch. Die kleinen Blütenknospen des häufig vorkommenden Strauches, nicht die Früchte, wie man irrtümlich meinte, wurden in Essig oder Salzwasser eingelegt und von eigenen Verkäuferinnen feilgeboten, auch vielfach ausgeführt. Noch heute werden in Griechenland die eingelegten Blätter und Zweige verspeist.

27) Vergl. zu diesem Kapitel Koische Prognosen 381; 376; 375; 374; 373; 378; 379; Die Krankheiten II, Kap. LXIV; LIX.

falls er keine Zerreissungen hat; hat er aber welche, so wirft er auch von den Zerreissungen herrührendes Blut aus; bei blutiger Brustfellentzündung aber hat Patient einen blutigen Auswurf. Die gallige Brustfellentzündung ist leichter, falls Patient keine Zerreissungen hat, hat er aber solche, so bringt sie zwar mehr Schmerzen, verläuft aber nicht tötlich. Die blutige Brustfellentzündung ist heftig, schmerzhaft und verderblich. Wenn nun auch noch Schlucken gleichzeitig vorhanden ist und Patient zugleich mit dem Auswurfe schwarze Blutklumpen aushustet, so stirbt er am siebenten Tage; wenn er aber den (ersten) zehn Tagen entronnen ist, so wird er zwar von der Brustfellentzündung geheilt, am zwanzigsten Tage aber stellt sich eine Vereiterung ein und er wirft Eiter aus, schliesslich aber erbricht er auch Eiter und die Behandlung wird zu einer durchaus nicht leichten. Es giebt aber auch trockne Brustfellentzündungen ohne Auswurf[28]; diese sind schwer. Die Krisen verlaufen genau so wie in den übrigen Fällen; nur was das Trinken anlangt, so bedürfen diese Patienten reichlicherer Flüssigkeit als die anderen. Die galligen und blutigen Brustfellentzündungen entscheiden sich am neunten und elften Tage, und solche genesen eher. Wenn sie hingegen zu Beginn gelinde, vom fünften oder sechsten Tage ab aber heftige Schmerzen heimsuchen, so erreichen diese Brustfellentzündungen ihr Ende erst gegen den zwölften Tag und die Patienten sterben nicht eben häufig daran. Die Gefahr ist am grössten bis zum siebenten Tage, aber auch bis zum zwölften, nach dem Ablaufe dieser Tage dagegen genesen die Kranken. Die zu Beginn zwar leichten, vom siebenten oder achten Tage an aber schweren Brustfellentzündungen entscheiden sich bis zum vierzehnten Tage, und die Patienten genesen. — Die im Rücken auftretende Brustfellentzündung unterscheidet sich aber von den übrigen durch Folgendes. Der Rücken beginnt zu schmerzen wie nach einem Schlage, der Betreffende stöhnt und hat eine frequente Atmung. Er wirft sogleich geringe Massen aus, und sein Körper ist wie zerschlagen. Am dritten oder vierten Tage lässt er statt des Urins eine blutig gefärbte Jauche. Meistenteils stirbt der Patient am fünften Tage, wenn dann nicht, am siebenten, wenn er aber diese Tage überstanden hat, so bleibt er am Leben. Die Krankheit ist leicht und verläuft verhältnismässig selten tötlich. Man hat sich aber in Acht zu nehmen bis zum vierzehnten Tage; nach Ablauf dieser Zeit wird Patient wieder gesund. — Bei Einigen der an Brustfellentzündung Erkrankten ist der Auswurf rein, der Urin blutig und ähnlich aussehend wie die von gebratenem Fleische abfliessende Brühe, und heftige Schmerzen

28) Ist lediglich die Randerklärung für trocken nach Ermerins. Ich entscheide mich wie Koische Prognosen 375.

ziehen sich durch das Rückgrat hindurch nach der Brust und der Leistengegend. Ein solcher wird, wenn er dem siebenten Tage entronnen ist, wieder gesund. Wenn aber bei einer dieser Arten von Brustfellentzündung ausserdem der Rücken sich rötet, die Schultern heiss werden, der Patient, wenn er sich aufsetzt, Schwere fühlt und der Stuhlgang durch die Entleerung gelben und sehr widrig riechenden Kotes gestört wird, so stirbt ein solcher an diesem Durchfalle am einundzwanzigsten Tage; wenn er aber diese Tage überstanden hat, so wird er wieder gesund. Diejenigen, bei welchen der Auswurf gleich zu Anfang mannigfaltig ist und die Schmerzen sehr heftig sind, sterben am dritten Tage, wenn sie diesen aber überstanden haben, werden sie wieder gesund. Derjenige, welcher am siebenten, neunten oder elften Tage nicht genesen ist, bekommt eine Vereiterung. Besser aber ist es, eine Vereiterung zu bekommen; denn das ist seltener tötlich, wenn es auch mit Schmerzen verbunden ist.

Ausser den eben genannten Anzeichen hat man bei jeder einzelnen Brustfellentzündung auch das Folgende zu beachten: die Zunge [1]; denn wenn sich auf der Zunge eine etwas blasse Blase bildet, ähnlich der, welche entsteht, wenn man (glühendes) Eisen in Oel eintaucht, so wird, falls die Zunge zu Anfang rauh war, die Befreiung von dieser Krankheit eine schwierigere und die Betreffenden müssen an den Tagen, an welchen es geschehen muss, Blut aushusten. Wenn das aber geschieht zu einer Zeit, wo die Krankheit fortgeschritten ist, so ziehen sich die Krisen bis zum vierzehnten Tage hin, Patient aber muss Blut auswerfen. Folgendermassen aber steht es mit der Befreiung von dieser Krankheit. Wenn der Auswurf am dritten Tage reif und ausgehustet zu werden beginnt, so erfolgt die Befreiung (von der Krankheit) gewöhnlich rascher, wenn er hingegen später reif wird, treten auch die Krisen später ein, wie bei den auf den Kopf bezüglichen Anzeichen. Die Schmerzen sind bei allen Arten von Brustfellentzündung in der Regel am Tage geringer als in der Nacht.

Zu behandeln aber hat man die Brustfellentzündungen auf folgende Weise: in den meisten Fällen so wie die Phrenitis und die Lungenentzündung, ausser dass man Warmwasserbäder gebrauchen lässt und süsse Weine verabreicht. Wenn man den Kranken am ersten oder an den nächstfolgenden Tagen nach der Erkrankung in Behandlung nimmt, so muss man ihm, falls reiner (d. i. unvermischter) oder nur wenig mit Galle vermischter Kot in geringer Masse abgegangen ist, ein Klystier von Thapsia geben. Wenn der in Bewegung gekommene Leibesfluss während der Nacht abgeht, am folgenden Tage aber Schmerz und Leibschneiden den Kranken heimsucht, so muss man ihm wiederum ein Klystier geben.

Wenn der Kranke eine gallige Constitution hat und im Zustande der Nichtreinigung von der Krankheit ergriffen wird, so muss man, bevor er galligen Auswurf aushustet, ebenfalls durch ein Abführmittel die Galle gehörig entleeren, wenn er dagegen bereits gallige Massen auswirft, so gebe man ihm keine Abführmittel ein; denn wenn man ihm eines giebt, wird er den Auswurf nicht nach oben befördern können, sondern am siebenten oder neunten Tage ersticken. Wenn, abgesehen von den Schmerzen in den Seiten, auch die Oberbauchgegend schmerzt, so muss man ein Klystier geben; ferner muss man dem Kranken in nüchternem Zustande Osterluzei[29]), Smyrnäischen Dosten, Mutterkümmel, Silphion, weissen Mohn[30]), Kupferblüte, Honig, Essig und Wasser zu trinken geben. So muss man, was die Abführmittel betrifft, die erste Behandlung einrichten; mit den übrigen Massnahmen aber verhält es sich folgendermassen. Man muss den Patienten je nach seinen Kräften ein reichliches Warmwasserbad nehmen lassen, den Kopf ausgenommen, und wenn die Krisen stattfinden, die schmerzhaften Stellen, nachdem man sie mit Oel eingerieben hat, durch feuchte Umschläge erwärmen. Wenn die Krankheit arg wütet, muss einerseits der Kranke, andererseits der Arzt mit seiner Behandlung innehalten, auf dass er nichts Schlimmes anrichte. Man gebe aber gekochten, mit Honig etwas dicker gemachten Getreideschleimsaft. Nach den Bädern aber gebe man auch mit Wasser verschnittenen süssen Wein in nicht kaltem Zustande zu trinken, und zwar immer ein wenig aus einem kleinen Pokale mit enger Oeffnung. So oft den Patienten Husten befällt, trinke und werfe er so viel, wie möglich, aus, auch feuchte man mit Getränk an, damit die feuchter werdende Lunge leichter und schneller den Auswurf abgiebt und der Husten weniger belästigt. Man mische den Saft eines süssen oder weinähnlich schmeckenden Granatapfels mit ein wenig Ziegenmilch und Honig und reiche dies in kleinen Mengen nachts wie tags häufig. Den Schlaf suche man möglichst zu verhindern, auf dass die Entleerung (des Auswurfs) schneller und ausgiebiger von Statten gehe. Die blutige Brustfellentzündung hat man auf diese Weise zu behandeln; nach Eintritt der Krisen aber bringe man den Kranken durch leichte

29) ἀριστολοχία = aristolochia L. = Osterluzei. Da eine Beschreibung nicht gegeben wird und die medizinische Wirkung aller Arten die nämliche ist, kann man nicht entscheiden, ob a. pallida W. = Bleicher O., a. sempervirens = Immergrüner O. oder irgend eine andere Art gemeint ist.

30) μήκων = papaver somniferum L. = Schlafmohn, λευκή = papaver officinale Gm. = Schliessmohn, Weisser Mohn. Littré und Ermerins übersetzen euphorbia peplus = Gartenwolfsmilch (vergl. S. 177, Anm. 65) und können sich dabei auf Galenos berufen (Glossar, XIX 122): „das sog. Peplion" (so ist zu lesen); da indessen hier μήκων, nicht μηκώνιον steht, bin ich bei Mohn stehen geblieben.

Speisen wieder zu Kräften, er verhalte sich ruhig und nehme sich sorgfältig vor Sonnenschein, Wind, Uebersättigung, Sauerem, Salzigem, Fettem, Rauch, Blähungen im Leibe, Anstrengungen und Geschlechtsgenuss in Acht; denn wenn die Krankheit wiederkehrt, so wird Patient sterben. Was aber das Auswerfen betrifft, so gebe man dem Patienten, wenn ihn Schmerz befällt und er nicht auswerfen kann, in nüchternem Zustande Kupferblüte, an Menge so viel wie eine wilde Olive, halb so viel Silphionsaft und ein wenig Asphaltkleesamen in Honig, in Form einer Latwerge, oder aber man gebe ihm fünf Pfefferkörner, so viel Silphionsaft wie eine Saubohne ausmacht, Honig, Weinessig und Wasser in nüchternem Zustande warm zu trinken. Diese Arznei vertreibt ebenfalls die Schmerzen. Wenn Patient aber nicht in entsprechender Menge auswerfen kann, der Auswurf vielmehr in seinem Körper zurückbleibt und in der Brust einen schnarchenden Ton verursacht, so mische man eine Miesmuschelschale voll Wurzeln des grossen Aronstabs und Oel mit Honig und lasse den Patienten mit Wasser versetzten Weinessig dazu trinken. — Ein anderes kräftiges Mittel: Kupferblüte so viel wie eine Saubohne, doppelt so viel geröstete Soda, drei Finger voll Smyrnäischen Dosten mische man mit Honig, schütte ein wenig Wasser und Olivenöl hinzu, erhitze es in einer Miesmuschelschale und schütte es dem Kranken (in die Lunge) ein[31]), damit er nicht ersticke. Auch bei Lungenentzündung muss man das thun, wenn die Entleerung (des Auswurfs) nicht stattfindet. — Wenn Patient aber weder schnarcht, noch in gehöriger Weise auswirft, so nehme man drei Finger voll Kappernstrauchfrucht, Pfeffer, ein wenig Soda, Honig, Weinessig und Wasser, mische es und gebe es zu trinken. Den Rest des Tags über lasse man in Weinessig, Honig und Wasser aufgekochten Smyrnäischen Dosten nehmen. Dieses Mittel verabreiche man auch denen, welche schnarchende Töne hören lassen und (den Auswurf) nicht entleeren können. Wenn man aber die Arznei stärker machen will, zerreibe man eine Miesmuschelschale[25]) Smyrnäischen Dosten, Senf und orientalische Kresse in Honig und Wasser, lasse es aufkochen, seihe es durch und gebe es gewärmt zu trinken. /

Auf diese Weise behandelt, werden diese Krankheiten geheilt, ausser wenn ein in der Lunge vom Auswurfe verbleibender Rückstand zu Eiter wird; dadurch bekommen die Betreffenden einen trocknen Husten, es befällt sie Fieber, Frösteln und Orthopnöe, Patient bekommt eine beschleunigte und hastige Atmung, die Stimme wird ein wenig tiefer, und das Gesicht überzieht in Begleitung von Hitze eine frische Farbe; im weiteren Verlaufe der

31) S. II. Buch, Anm. 47.

Zeit aber tritt die Krankheit deutlicher hervor. Wenn man einen derartig Erkrankten vor dem zehnten Tage in Behandlung nimmt, so muss man ihn durch die Diät und ein warmes Bad erwärmen, ihm eine Arznei, welche den Eiter herausbefördert, in die Lunge eingiessen[31]), die übrigen den Eiterauswurf befördernden Mittel anwenden, ihm dieselbe Diät verordnen wie einem an einem Empyem Erkrankten und den Kopf trocken machen, damit nichts zuströmen kann. Wofern jedoch durch die Eingiessung weder ein Faulen, noch ein Auswerfen des Eiters herbeigeführt wird, findet bei dem Betreffenden ein Durchbruch desselben aus der Lunge in die Brusthöhle statt, und nach dem Durchbruche ist der Kranke anscheinend genesen, weil der Eiter aus dem engen Raume in den weiten Raum gelangt ist und die Luft, welche wir einatmen, in der Lunge Platz gefunden hat. Nach einiger Zeit aber füllt sich die Brust mit Eiter, Husten, Fieber und all die sonstigen schmerzhaften Erscheinungen suchen den Kranken in höherem Grade heim, und die Krankheit kommt deutlich zum Vorscheine. Einen solchen muss man fünfzehn Tage lang nach erfolgtem Durchbruche in Ruhe lassen, damit der Eiter wiederum reif werde; denn da er in einen weiten Raum gelangt, hat er sich abgekühlt und das in der Brusthöhle befindliche Feuchte zu sich herangezogen, so dass er nur halbfaul geworden ist. Wenn Patient nun innerhalb dieser Frist von selbst auszuwerfen beginnt, (so ist es gut,) andernfalls komme man mit Arzneien oder mit Getränken zu Hilfe; an den letzten dieser fünfzehn Tage aber beeile man sich, den Kranken auf die Beine zu bringen, bevor der Körper zu sehr aufgerieben ist, wobei man des Zufliessens wegen darauf Acht hat, dass der Kopf rein bleibt. Wenn dagegen Patient nicht auswirft, wohl aber in den Seiten ein Anzeichen auftritt, so muss man ihn mit dem Messer oder mit dem Glüheisen behandeln. Wenn weder der Kranke auswirft, noch ein Anzeichen in den Seiten auftritt, so bade man ihn in reichlichem warmen Wasser, wenn er noch nüchtern ist und noch nichts getrunken hat. Nachdem man ihn auf einem unbeweglichen Sitze hat Platz nehmen lassen, ergreife ihn ein anderer an den Schultern, man selbst aber schüttle ihn, indem man das Ohr an die Seiten anlegt, um zu erfahren, auf welcher Seite das Anzeichen auftritt. Erwünscht aber ist es, dass es lieber auf der linken Seite auftritt; denn das Brennen und Schneiden auf der rechten Seite führt leichter den Tod herbei, weil, je stärker die rechts gelegenen Teile sind, desto stärker auch die sich in jenen Teilen zeigenden Krankheiten sind. Wenn die Feuchtigkeit infolge ihrer Dicke nicht hin- und herwogt und auch kein Geräusch in der Brust verursacht, Patient aber eine frequente Atmung hat, die Füsse anschwellen und ein leichter Husten ausserdem vorhanden ist,

so täusche man sich nicht, sondern wisse wohl, dass die Brusthöhle mit Eiter angefüllt ist. Man tauche deshalb in feuchte, fein zerriebene, warme Eretrische Erde[32]) ein Stück feine Leinwand, umhülle den Brustkorb damit ringsum, und an derjenigen Stelle, wo die Leinwand zuerst trocken wird, muss man dann schneiden oder brennen, möglichst nahe am Zwerchfelle, doch sich wohl hütend vor dem Zwerchfelle selbst. Wenn man aber will, reibe man (bloss) mit Eretrischer Erde ein und sehe genau so zu, wie bei dem Stück Leinwand; freilich müssen alsdann viele Personen zu gleicher Zeit einreiben, damit nicht die zuerst eingeriebenen Stellen trocken werden. Nach dem Einschneiden oder Brennen aber bediene man sich aus ungerösteten Fäden bestehender Leinwandcharpie und lasse den Eiter allmählich heraus. Wenn man aber schneiden oder brennen will, so mache man sich bei dem Patienten in derselben Stellung ein Zeichen, in welcher er sich befand, als man mit dem Brennen oder Schneiden beginnen wollte, damit einen die mehr nach oben oder unten gehende Haut bei einer Veränderung der Stellung nicht irre führe. Man verhindere Hustenanfälle mit Hilfe der Diät, damit diese nicht den Eiter wieder in die Lunge zurückziehen — denn das wäre schlimm —, man lasse ihn vielmehr nach dem Schneiden möglichst schnell austrocknen. Wenn aber der zwölfte Tag herangekommen ist, lasse man den ganzen übrigen Eiter ab, lege Leinwandcharpie auf, lasse zweimal des Tags den Eiter ab und trockne mit Hilfe der Diät den Oberleib möglichst aus. Auf diese Art muss man auch die infolge von Verwundungen, Lungenentzündung, grossen Flüssen (Katarrhen) entstehenden Vereiterungen und das Auffallen der Lunge gegen die Seitenwände untersuchen und behandeln.[33])

Kapitel XVII.

Folgende[34]) Kühlmittel aber gebe man bei Brennfieber zu trinken, wenn man will. Mannigfaltig sind ihre Wirkungen; die einen nämlich bewirken Urinausscheidung, die anderen Stuhlgang, wieder andere beides, noch andere keines von beiden, vielmehr kühlen sie bloss so, wie wenn man kaltes Wasser in ein Gefäss mit siedendem Wasser giesst oder das Gefäss selbst dem kalten Luftzuge aussetzt. Man gebe aber den einen dieses, den anderen jenes Mittel; denn weder sind die süssen Mittel allen zuträglich, noch die herben, noch endlich können (alle) Patienten dieselben Mittel einnehmen.

32) Eretria auf Euboia (Egribo = Negroponte) lieferte eine vorzügliche rötlich aussehende Thonerde.

33) Vergl. II. Buch, Kap. LIX.

34) Vergl. oben S. 348, Anm. 5; die Eingangsbemerkung oben S. 462.

Ein Mittel. Man feuchte 2 Kotylen (= 2 × 0,27 l = 0,54 l) trockne Honigwaben mit Wasser an, zerreibe sie und koste so lange, bis die Mischung etwas süss geworden ist; hierauf seihe man sie durch, füge Petersilie hinzu und gebe das zu trinken. — Ein anderes Mittel. 1 Oxybaphon (= 0,675 l) Leinsamen, hierzu schütte man 10 Kotylen (= 10 × 0,27 l = 2,7 l) Wasser, koche es in einem neuen Topfe am Kohlenfeuer, doch ohne dass es siedet, damit es verdunste, und zwar so lange, bis der Saft bei der Berührung fettig erscheint. — Ein anderes Mittel. Man koche mit Wasser versetzten Honigmischtrank so lange ein, bis (nur noch) die Hälfte zurückbleibt; hierauf füge man Petersilie hinzu und gebe es nach und nach kalt ein. — Ein anderes Mittel. Man trockne 1 Kotyle (= 0,27 l) Achilleusgerste[35], entferne die Grannen und wasche sie gut ab, giesse 1 Choeus (= 3,24 l) Wasser hinzu, koche es, lasse nur die Hälfte davon übrig, lasse es kalt werden und gebe es zu trinken. — Ein anderes Mittel. $^1/_{10}$ Kotyle (= 0,027 l) Aithiopischen Mutterkümmel, hierzu schütte man $1^1/_2$ Choeus (= 3,24 l × $^3/_2$ = 4,86 l) (Wasser), koche es, nachdem man (den Topf) mit Lehm (Thon?), welchen man mit Haaren untermischt, bestrichen hat, jedoch ohne es zum Sieden kommen zu lassen, bis nur noch der dritte Teil übrig ist, lasse es kalt werden und gebe es bei jeder Art Brennfieber und Fieber. — Ein anderes Mittel. Regenwasser ganz allein für sich. — Ein anderes Mittel. 1 Kotyle (= 0,27 l) Polenta, hierzu schütte man 1 Choeus (= 3,24 l) Wasser und koche es, bis nur noch die Hälfte zurückgeblieben ist. Hierauf seihe man es durch, füge Petersilie hinzu und gebe es kalt. — Ein anderes Mittel. Weisser mit Wasser versetzter Rosinenwein. — Ein anderes Mittel. Aus Rosinen bereiteter Tresterwein, mit Wasser verschnitten. — Ein anderes Mittel. 1 Kotyle (= 0,27 l) weisse Rosinen ohne Kerne, zerdrücke 1 Handvoll Fünffingerkrautwurzeln, schütte 20 Kotylen (= 5,4 l) Wasser hinzu, koche es, lass nur die Hälfte davon übrig und gieb es in kleinen Mengen kalt zu trinken. — Ein anderes Mittel. $^1/_2$ Choinix ($= \frac{1{,}08}{2}$ l = 0,54 l) Graupen von gut ausgewachsener Gerste, hierzu schütte man 1 Choeus (= 3,24 l) Wasser; wenn die Graupen bereits aufgeschwollen sind, zerreibe man sie zwischen den Händen, bis das Wasser weiss geworden ist, füge 1 Handvoll Frauenhaar hinzu,

35) κριθαὶ Ἀχιλληΐδες ist nach dem Glossare des Erotianos „eine Gerstenart, welche Aristophanes und Sophokles erwähnen", nach dem des Galenos (XIX 87): „die stark entwickelte, grosse Gerste, welche, wie man sagt, nach einem gewissen Achilleus, einem Bauronischen (?) Landmanne, benannt ist". Weshalb versetzen Pape-Benseler in ihrem Eigennamenlexikon den Landmann mit dem zweifelhaften Namen nach Babylon?

setze es unter den freien Himmel und gebe es dann. — Ein anderes Mittel. Man zerrühre das Weisse von 3—4 Eiern und trinke es in 1 Choeus (= 3,24 l) Wasser. Dieses Mittel kühlt aber stark und führt ab; wenn man es für gut findet, stärker abzuführen, so mische man Bingelkraut bei. — Ein anderes Mittel. 1/2 Choinix (= 0,54 l) geröstete Gerste wasche man sorgfältig ab, koche sie zwei- bis dreimal in 1 Choeus (= 3,24 l) Wasser ab und gebe das kalt zu trinken. — Ein anderes Mittel. Man gebe dünnen, wohlabgekochten Getreideschleimsaft und süssen Wein. Dieses Mittel führt nicht ab.[36]) — Ein anderes Mittel. Mehlstaub von der gemeinen Melone ohne Schale mit Wasser. Dieses befördert die Urinausscheidung, kühlt und vertreibt den Durst. — Ein anderes Mittel. Nachdem man Erven in Wasser abgekocht hat, setze man einen neuen Topf in einen grösseren mit Wasser gefüllten Topf, schütte auf die Erven anderes Wasser und koche sie kurze Zeit. Hierauf schütte man den dritten Teil ab, nachdem die Erven gut durchgekocht sind, lasse den Rest kalt werden und reiche ihn, indem man in jeden einzelnen Kyathos (= 0,045 l) Melonen[- und Erven]pulver[37]) hineinstreut. Dieses Mittel aber vertreibt den Durst sicherlich. — Ein anderes Mittel. Gieb alten Thasischen Wein, 25 Wasser und 1 Wein.[38]) — Ein anderes Mittel. Verabreiche Asphaltklee, Melonenmehl und Gerstengraupen, in Wasser eingeweicht. — Ein anderes Mittel. 3 Finger voll Petersilie, 2 Handvoll Polei koche man in 10 Kotylen (= 2,7 l) Weinessig so lange, bis nur noch der dritte Teil davon übrig ist. Dies mische man mit Honig und Wasser und gebe es gewässert zu trinken, nachdem man 1 Handvoll Frauenhaar hinzugefügt hat. Dieses Mittel befördert die Urinausscheidung und führt ab. — Ein anderes Mittel. Man zerstosse wohlriechende süsse Aepfel, lasse sie mit Wasser durchziehen und gebe das Wasser zu trinken. — Ein anderes Mittel. Man mache dasselbe mit Quitten[39]) bei denen, deren Leib bei Brennfieber offen ist; wenn einen aber Gelbsucht befällt, (so nehme man) je 1/2 Kotyle (= 0,135 l) weisse Rosinen ohne Kerne und weisse Kichern, ebensoviel Achilleusgerste[35]), ebensoviel Saflor, 10 Kotylen (= 2,7 l) Wasser, Petersilie, Minze und Koriander, zerreibe von jedem ein wenig, bis

36) Die Ueberlieferung schwankt zwischen dünnen und weissen, nicht und den Urin. Eine Entscheidung erscheint unmöglich.

37) Da Erven bereits in Form eines Decocts vorhanden sind, habe ich die unnütze Wiederholung mit Ermerins (II 270 f.) beseitigt.

38) Es scheint κυάθους ausgefallen zu sein, also 0,045 l × 25 = 1,125 l : 0,045 l.

39) μῆλα Κυδώνια = pirus Cydonia L. = cydonia vulgaris Pers. = Quitte, benannt nach der Stadt Κυδωνία an der Nordküste von Kreta (= Kandia), unweit Kanea. Die goldenen Aepfel der Hesperiden werden auf Quitten gedeutet.

die Mischung etwas süss geworden ist, werfe später 1 Handvoll Frauenhaar hinzu, setze es unter den freien Himmel und verabreiche es.

Dieses und diesen ähnliche Mittel mache man nach. Alle aber lasse man unter freiem Himmel stehen, ehe man sie einem Fiebernden darreicht, abgesehen von solchen Patienten, bei welchen mehr Leibesfluss vorhanden ist, als vorhanden sein soll.

Ein anderes Mittel. 3 Handvoll Polei und doppelt so viel Petersilie koche man in mit Wasser versetztem Weine und gebe es zu trinken. Dieses Mittel befördert einerseits die Urinausscheidung, andererseits führt es die Galle durch den Leib ab.

33. Die inneren Krankheiten

(de morbis internis).

Kapitel I.

Wenn die Arterie der Lunge (= Luftröhre) verschwärt oder irgend eines der feinen Aederchen, welche nach der Lunge herabhängen, oder irgend einer der durch die Lunge sich hinziehenden Gänge (Kanäle) zerreisst und sie sich gegen einander öffnen und mit Blut füllen, so findet dieses Zerdehnen und Zerreissen aus folgenden Anlässen statt: infolge von Ueberanstrengung, Läufen, Fällen, Schlägen, gewaltsamen Erbrechens, Fiebern. Der Betreffende hat Folgendes durchzumachen: zu Anfang befällt ihn ein trockner Husten, hierauf, und zwar nicht viel später, stösst er etwas blutigen, zuweilen aber reinen Auswurf aus. Wenn bei einem solchen die Krankheit schnell ihr Ende erreicht, (so ist es gut;) andernfalls geht im ferneren Verlaufe der Zeit mehr Blut ab, bisweilen reines, bisweilen aber auch etwas fauliges. Oft aber füllt sich bei ihm auch der Schlund, ohne dass er es gewahr wird, mit Blut, hierauf wirft Patient in kleinen Abständen häufig Blutklumpen aus. Manchmal geht auch ein widriger Geruch von ihm aus, und der Schlund füllt sich zuweilen mit einer Art Schaum[1]), Starrfrost und Fieber sucht den Kranken heim, und zwar zu Beginn der Krankheit in hohem Grade, in ihrem weiteren Verlaufe hingegen in gelinderer Form und von Zeit zu Zeit, es stellt sich hier und da auch Schmerz in der Brust, im Rücken und in den Seiten ein, und wenn Patient mit dem Blutauswerfen aufgehört hat,

Auch dieses Buch ist knidischen Ursprungs (Schleim und Galle als Krankheitsursachen, Eingiessungen, Redeweise, enge Beziehung zu Die Krankheiten II, III, ja teilweise wörtliche Uebereinstimmung mit ihnen), wiewohl Euryphon von Knidos auch von Houdart als Verfasser nicht nachgewiesen ist (S. 406, Anm.). Galenos nennt das Buch im Glossare „das zweite, grössere Buch von den Krankheiten“ (a. a. O.), mithin ist inneren im Titel ein späterer Zusatz. Galenos XV 537 sagt, das Buch sei als Abhandlung des Hippokrates ebenso wenig würdig wie andere, obschon es vieles Richtige enthalte (Ermerins II, pag. LXIX sq.). Die Handschriftencollation holt Littré X, pag. LXV sqq. nach.

1) ἄχνη bedeutet Schaum, z. B. Meeresschaum, nicht „Flaum“, wie Ermerins (II 313) und Littré (VII 167) übersetzen. — Vergl. zu Kap. I Die Krankheiten II, Kap. LIII.

speit er reichliche Mengen feuchten, bisweilen aber auch zähen Auswurfs aus. So geht es ihm also, bis vierzehn Tage verstrichen sind, nach deren Ablauf aber reisst er, falls die Krankheit noch nicht vorüber ist, Schüppchen durch das Husten von der Arterie (Luftröhre) los, gerade so, wie die von Bläschen herrührenden Schüppchen aussehen, es stellt sich Schmerz in der Brust, im Rücken und in der Seite ein, und die Oberbauchgegend schmerzt ihn, wenn man sie berührt, wie eine Wunde. Für einen solchen ist es, so lange es ihm so ergeht, zuträglich, dass sein Körper der Ruhe pflegt[2]; denn wenn er sich irgendwie anstrengt, wird der Schmerz heftiger, der Husten quält ihn mehr als vorher, Starrfrost und Fieber suchen ihn in höherem Grade heim, und wenn er niest, befällt ihn ein heftiger Schmerz; er hat aber auch im Bette Schmerzen, wenn er sich umdreht. Bei einem solchen Patienten muss man dieselben Speisen verwenden wie bei einem an einem Empyem Erkrankten, diese aber nicht in grosser Menge. Was die Zukost anlangt, so geniesse er Folgendes: an Fischen den Stachelrochen[3], den Phagros[4], den grossen bläulichen Haifisch[5] oder anderes derartige, alles mit Gerbersumach und Dosten zubereitet; an Fleisch aber geniesse er geröstetes Hahnenfleisch ohne Salz und gekochtes Ziegenfleisch; er trinke einen herben, möglichst alten und süssen schwarzen Wein, unternehme mässige Spaziergänge, ausgenommen er hätte Fieber; falls er aber Fieber hat, verwende er als Krankensuppe Mehl- oder Hirsesuppe. Wenn ihm (feste) Speisen gereicht werden, so reiche man ihm nur kleine Mengen davon, zudem die Verdauung anregende Zukost. Wenn es anscheinend eines Abführmittels bedarf, so purgiere man ihn mit Knidischen Beeren (Seidelbastbeeren) oder Wolfsmilch und gebe ihm nach der Purgierung 2 Tryblia (= 0,506 l)[6]) gekochtes fettes Mehl ein. Hierauf bringe man ihn möglichst wieder zu

2) So Ermerins (II 314).

3) S. Bd. I, S. 323, Anm. 33.

4) φάγρος lässt sich nicht bestimmen, auch bei Aristoteles nicht. Cuvier behauptet, φάγρος, πάγρος oder φαγούριος bezeichne heute den pagrus vulgaris C. = Gemeiner Sackbrasse, während Erhard φάγκριον, als Bezeichnung für dentex macrophthalmus Bloch, zu den Sparidae rechnet. Aubert und Wimmer, Aristoteles Thierkunde, 1868, I 142 neigen mehr der letzteren Annahme zu.

5) γαλεός = squalini = Haifische. Welche Arten im Aristoteles darunter gemeint sein können, lehren Aubert und Wimmer — s. Anm. 4, I 146. Für so kahle Angaben, wie hier eine vorliegt, lässt sich Bestimmtes nicht angeben, denn auch die beigesetzten Adjectiva sind zu allgemein.

6) τρύβλιον = κοτύλη (s. Bd. I, S. 224, Anm. 15). Vergl. Galenos XIII 982: „das Tryblion fasst ebenso viel wie die Kotyle, denn sie hat als Mass 6 κύαθοι und als Gewicht 7 Drachmen“. Wenn es Littré als Oxybaphon deutet, so folgt er den Lexikographen, welche nicht das Mass meinen, sondern beide Worte in der Bedeutung „Schüssel“, „Napf“, „Trinkgeschirr“ mit einander gleichstellen. Eine knidische Kotyle aber fasst 0,253 l (s. oben S. 469, Anm. 19).

Kräften, damit er möglichst wenig mager ist; denn es ist bei dieser Krankheit durchaus nicht von Nutzen, mager zu sein. Auch Spaziergänge unternehme er zunächst nur wenige, damit ihn keine Müdigkeit überkomme. Ein Dampfbad aber bereite man ihm von Zeit zu Zeit, und an dem Tage, an welchem er ein Damfbad nimmt, enthalte er sich der Speise, gekochtes Mehl ausgenommen, wovon er ein Tryblion (= 0,253 l) zu sich nehme; sein Getränk bestehe in Wasser. Am folgenden Tage geniesse er weniger, als er gewöhnt ist, und trinke einen schwarzen, süssen, herben Wein in geringer Menge. Im Uebrigen aber reiche man ihm zwei- bis dreimal des Tags Speise, bis man den Leib in gehörigen Zustand gebracht hat, wobei man nur wenig auf einmal gebe; denn infolge der Fieber und der Enthaltung von Speise, wenn der Mund nach Speise verlangt, der Leib aber nichts aufnehmen will, gerät letzterer durch die Aufnahme reichlicher Nahrung in Entzündung. So muss man denn in kleinen Mengen zu essen geben; denn wenn man reichlich giebt und sich Patient durch die Spaziergänge nur mässig anstrengt, wird der Leib nicht abgekühlt, weil die Nahrungsmittel sich allmählich verdichten; daher pflegt denn auch Fieber aufzutreten, und zwar im Winter seltener, im Sommer aber ist die Gefahr, sich darin zu versehen, eine grössere. Einen solchen hat man möglichst zu Kräften zu bringen, damit er so wohlbeleibt, wie möglich, sei, er unternehme eine mässige Anzahl Spaziergänge, ringe weniger als gewöhnlich und strenge sich für's Erste nur wenig, später mehr an, niemals aber sehr. Wenn er das thut, wird er sehr bald wieder gesund werden; sobald er aber infolge der körperlichen Anstrengungen schmächtig wird, setze er damit aus und pflege der Ruhe. Ein solcher hüte sich, wenn er einmal gesund geworden ist, schnell gegen den Wind zu laufen, steige nicht zu Pferde und nicht zu Wagen; er hüte sich aber auch vor Geschrei und Aufregung, denn dann besteht die Gefahr, dass die Krankheit wiederkehrt; also hat man sich vor allem Derartigen in Acht zu nehmen. Wenn er aber die Esslust verliert, so röste man Erven, entferne die Haut und weiche jene drei Tage lang in Wasser ein; an jedem Tage schütte man das Wasser ab und giesse anderes darauf; hierauf, am vierten Tage, seihe man es ab und trockne es, dann mahle man es so fein, wie möglich, siebe es durch, röste Leinsamen, zerkleinere ihn fein, röste Sesam, zerkleinere ihn fein und nehme ungesalzene, reine und feine Gerstengraupen; es seien gleiche Teile Erven und Gerstengraupen, der dritte Teil Sesam, der sechste Teil Leinsamen; das koche man in Ziegenmilch und gebe es möglichst flüssig ein. Hierauf aber reiche man dem Kranken als Frühstück reine Speisen und kräftigere Zukost; der Wein, welchen er trinkt, sei der nämliche. Man reiche ihm aber auch Tausendgüldenkrautwurzeln, (welche)

für diese Zerreissungen (gut sind), indem man sie in Wein schabt; man gebe auch Drachenwurzeln, welche man in Wein schabt; man gebe auch, des Hustens wegen, geschabte Drachenwurzel in Honig als Latwerge. Wenn Patient jedoch behauptet, er könne in Milch Abgekochtes nicht nehmen, so trinke er möglichst viel Kuhmilch, welcher er den dritten Teil Honigmischtrank zusetzt. Auch bei solcher Behandlung wird er sehr bald wieder genesen, die Krankheit aber verlangt sorgfältige Pflege, weil sie eine schwere ist. Wenn man, nachdem man durch die Behandlung wieder gesund geworden ist, sich nicht in Acht nimmt, so kehrt bei der grossen Mehrzahl die Krankheit wieder und verursacht so deren Tod. Wenn ein derart Erkrankter aber durch diese Behandlung geheilt worden ist, so genügt das, wird er es nicht, so mache man ihn durch Kuhmilch wohlbeleibt und brenne ihn an der Brust und im Rücken; denn wenn man mit dem Brennen Glück hat, besteht die Hoffnung, dass er der Krankheit entrinnen wird.

Kapitel II.

Wenn[7]) aber die Arterie (Luftröhre) oder irgend eine der sich nach der Lunge hinziehenden Adern eine Zerrung erfährt, so geht es dem Betreffenden folgendermassen. Zu Beginn der Krankheit befällt ihn ein heftiger Husten, Starrfrost und Fieber, er stösst reichliche Mengen weissen und schaumigen, bisweilen aber auch mit Blut untermischten Auswurfs aus, und es sucht Schmerz den Kopf und den Hals heim. Diese Krankheit ist heftiger als die vorige. So geht es dem Kranken während der ersten zehn Tage. Hierauf werfen die meisten am elften Tage mit Anstrengung dicke Eitermassen aus, am vierzehnten Tage dagegen hat der Kranke einen reineren Auswurf, falls er mit dem Leben davonkommen soll, er hat geringere Schmerzen und wird schnell wieder gesund. Wenn die Krankheit aber langwierig werden will, so wirft Patient bedeutend grössere Eitermengen aus und im Uebrigen ist der Schmerz im Körper ein bedeutend grösserer, doch sucht ihn die Hitze in geringerem Grade heim als zuvor. Wenn man einen solchen zu Anfang in seine Behandlung bekommt, so muss man ihn, wofern er fieberfrei ist, mit Purgierwindensaft[8]) purgieren; nach der Purgierung aber wendet man dieselben Mittel an wie in dem vorigen Falle, und auch sonst

7) Vergl. Die Krankheiten II, Kap. LIV.

8) σκα(μ)μωνία = convolvulus scammonia L. = Purgierwinde, Purgierwurzel, Scammonium. Am besten ist der durch Einschnitte aus der Wurzel gewonnene eingetrocknete Milchsaft. Er wird noch heute im Oriente (Smyrna, Aleppo) gewonnen. Es ist ein starkes Drasticum, welches so, aber auch als οἶνος σκαμ(μ)ωνίτης, Abführwein, verordnet wurde. Bezüglich der gleichen Pflanze bei Dioskurides bestehen noch Zweifel.

wende man die nämlichen Mittel an, wobei sich Patient möglichst viel körperliche Ruhe gönne und in einem weichen Bette schlafe. Solches thue man von Anbeginn bis zum zehnten Tage. Wenn Patient aber ein Empyem bekommt, so thue er dasselbe, was der Vorgenannte thun sollte. Wofern er gesund wird, hat er sich folgender Dinge zu enthalten: sauerer, scharfer, salziger und fetter Speisen und Getränke; er enthalte sich aber körperlicher Anstrengung und dergleichen Dinge wie der vorgenannte Patient. Wenn er das thut, so wird er die Krankheit so bald, wie möglich, wieder los werden, wenn er hingegen irgend etwas hiervon zu thun unterlässt, so läuft er Gefahr, dass die Krankheit wiederkehren wird, und dann ist die Krankheit schlimmer; denn die Mehrzahl behalten ihre Lungenzerreissung für immer, bis sie sterben. Wenn man einen derartig Erkrankten nicht sofort behandelt, wird man, nachdem ein Rückfall der Krankheit eingetreten sein wird, nichts mehr nützen können, wenn man nicht Folgendes thut: man mache den Kranken durch Kuhmilch wohlbeleibt und brenne ihn an der Brust und im Rücken; denn wenn man mit dem Brennen Glück hat, so wird man damit wahrscheinlich denselben Erfolg haben (wie mit der sofortigen Behandlung). Diese Krankheit entsteht aber aus denselben Verstössen wie die vorige.

Kapitel III.

Lungenentzündung entsteht besonders aus folgenden Gründen. Wenn die Lunge Blut oder salzigen Schleim zu sich herangezogen hat und sie nicht wieder abgiebt, sondern diese Stoffe sich an Ort und Stelle zusammenziehen und verdichten, so pflegen hierdurch Tumoren in der Lunge zu entstehen und innen zu vereitern. Einem solchen ergeht es von Anbeginn und während des ganzen Verlaufs der Krankheit folgendermassen. Es befällt ihn ein heftiger, trockner Husten, Starrfrost und Fieber, es ist Schmerz in der Brust und im Rücken vorhanden, unter Umständen aber auch in der Seite, und es stellt sich heftige Orthopnöe ein. So ergeht es einem solchen bis zum vierzehnten Tage unausgesetzt, häufig aber auch während noch weiterer Tage. Hierauf brechen Eitermassen hervor, und Patient hat einen reichlichen Auswurf; oft aber wirft er auch Massen aus, welche Spinnengeweben gleichen, oft endlich auch mit Blut vermengten Auswurf. Wenn nun die Lunge schnell entleert und schnell wieder dünn wird, so besteht Hoffnung, dass der Betreffende davonkommt, andernfalls hält die Krankheit an und zieht sich bis zu einem Jahre hin und Patient leidet bald unter dieser, bald unter jener Veränderung der Krankheit. Bei einem solchen muss man zu Anfang, noch bevor die Eitermassen durchbrechen, Folgendes anwenden. Sobald das Fieber

nachgelassen hat, bereite man ihm ein reichliches Warmwasserbad und verwende viele Krankensuppen. Man schütte in Getreideschleimsaft Honig und koche das, und wenn es gekocht ist, schlürfe es der Kranke; ferner trinke er süssen Weisswein oder gekochten Honigmischtrank. Wenn er aber einmal angefangen hat Eiter auszuwerfen, so trinke er das Nämliche, was der vorgenannte an einem Empyem Erkrankte trinken sollte, und verwende auch dieselben Speisen und Getränke und dieselbe Zukost, indem er sich sauerer, scharfer, salziger und fetter Dinge, des Geschlechtsgenusses und des Weintrinkens enthalte, es müsste denn bei der Krankheit (im einzelnen Falle) von Nutzen sein. Man betrachte aber seine Gesichtsfarbe und sorge für dasjenige, dessen er bedürftig zu sein scheint. Im Uebrigen mache man dasselbe. Patient trinke aber auch Kuh- und Ziegenmilch während der (entsprechenden) Jahreszeit, zuvor jedoch führe man mit Hilfe von gekochter Eselsmilch ab. Er trinke aber auch Stutenmilch, welche durchgeseiht ist, und zwar jeden Tag des Morgens einen 3 Kotylen ($3 \times 0{,}253 = 0{,}759$ l) fassenden Becher, falls er das vertragen kann. Wenn sich bei einer solchen Behandlung der Zustand des Kranken bessert und die Eitermengen nicht in die Brusthöhle durchbrechen, so soll er sich selber pflegen, indem er seinem Körper so viel, wie möglich, Ruhe gönnt und das ihm Zuträgliche zuführt. Wenn dagegen die Eitermassen in die Brusthöhle durchgebrochen sind, so mache man an der Stelle, an welcher sich die deutlichsten Anzeichen dafür vorfinden, einen Einschnitt oder brenne ein und lasse zunächst ein wenig Eiter heraus. Im Uebrigen aber mache man dasselbe, was bei dem vorgenannten von einem Empyem Befallenen aufgezeichnet ist.

Kapitel IV.

Wenn[9]) sich in der Lunge eine Krampfader bildet, so befällt einen ein trockner Husten, Starrfrost und Fieber, und zwar zu Beginn der Krankheit in sehr hohem Grade. Es sucht den Patienten Orthopnöe heim, im Kopfe stellt sich Schmerz ein, die Augenbrauen scheinen schwer herniederzuhängen, und es kommt zu einer Anschwellung des Gesichts, der Brust und der Füsse; oft aber drängt der Schmerz auch nach dem Kopfe, und zu der Zeit, wo er den Kranken heimsucht, kann dieser vor Schmerz kaum aufsehen. Der Körper sieht gelblich aus, und die Adern, welche sich durch denselben hinziehen, sind entweder feuerrot oder schwarz. Bei einem solchen Kranken muss man, wenn es ihm so geht und der Schmerz ihn am meisten peinigt, zunächst Blut abzapfen, ihn hierauf ein reichliches Warmwasserbad nehmen

9) Vergl. Die Krankheiten I, Kap. XIV.

und, wenn er Durst bekommt, Mischtrank (Kykeon) in herbem, schwarzem, möglichst süssem Weine, zu gleichen Teilen (mit Wasser) verschnitten, trinken lassen; er muss ihn aber möglichst kalt trinken. An Krankensuppe nehme Patient gekochten Getreideschleimsaft, in welchen er guten Honig träufelt. Dies muss man während der ersten vierzehn Tage verordnen. Wenn sich aber die Krankheit weiter hinauszieht, der Schmerz den Körper stärker heimsucht und Schwäche vorhanden ist, so hat man bei einem solchen Zustande des Kranken dasselbe anzuwenden wie bei den mit einem Lungeneiterflusse Behafteten, nachdem diese vierzehn Tage verstrichen sind. Diese Krankheit entsteht durch Anstrengung und schwarze Galle.

Kapitel V.

Wenn sich die hohlen Aederchen, welche sich durch die Lunge hinziehen, mit Blut oder mit schwarzer Galle füllen und die Aederchen selbst so zerreissen, dass sie in einander übergehen, so verursachen sie, weil sie sich in einem engen Raume befinden, dort abgeschnitten sind und keinen Ausgang haben, Schmerz und Blähung in der Lunge. Diese Krankheit ist schwer und bedarf vieler Pflege, sonst will sie von dem Kranken nicht ablassen und begleitet ihn dann in der Regel bis in den Tod.

Kapitel VI.

Wenn[10]) sich in der Lunge eine Entzündung einstellt, so stellt sie sich in den meisten Fällen infolge von Trunksucht und Schlemmerei in Fischen, und zwar bei Meeräschen-[11]) und Aalgenuss ein — diese nämlich besitzen ein für die menschliche Natur sehr schädliches Fett —, doch ist diese Krankheit auch schon durch Schleim entstanden, wenn dieser sich mit dem Blute vermengt und nach der Lunge strömt; sie entsteht aber auch infolge von Fleischgenuss und einer Veränderung hinsichtlich des Trinkwassers. Patient hat folgende Beschwerden. Er hustet stark, hat reichlichen feuchten, oft aber auch dicken und weissen Auswurf, wie wenn er von Heiserkeit herrührte, ein heftiger Schmerz quält ihn in der Brust, im Rücken, in den Weichen und in den Seiten, er bekommt saueres Aufstossen, Brust und Lunge lassen ein Kollern ähnlich dem des Leibes hören, Patient erbricht sauere Schleimmassen, das Erbrochene schürft, wenn man es auf den Boden schüttet, die Erde so auf, wie wenn man Essig aufschüttet, und macht die Zähne stumpf. Es suchen den Kranken Starrfrost, Fieber und heftiger Durst heim. Wenn er etwas Fettes essen

10) Vergl. Die Krankheiten II, Kap. LV.
11) Vergl. 1. Bd., S. 324, Anm. 35.

will, verursacht dieses ein Kollern in seinen Eingeweiden, ruft Erbrechen hervor und den ganzen Körper befällt Torpor, nachdem er aber erbrochen hat, scheint es ihm ein wenig besser zu gehen; hierauf, nachdem der Tag weiter fortgeschritten ist, stellen sich in seinem Leibe Geräusche, Schneiden und Kollern ein. Wenn es mit dem Patienten also steht und der rechte Zeitpunkt gekommen zu sein scheint, hat man folgende Behandlungsart anzuwenden. Man mische Honig, Milch, Essig und Wasser, schütte das in einen Topf, lasse es warm werden und rühre es mit Zweigen von mit einem Kopfe versehenen Dosten um; nachdem es aber warm geworden ist, gebe man es zu trinken, oder aber man erfasse die Zunge und giesse es gemächlich mit Hilfe einer Röhre (in die Lunge) ein. Alsdann bedecke man den Kranken dicht mit Decken und heisse ihn der Ruhe pflegen. Hierauf, wenn sich bei ihm Erbrechen einstellt, erbreche er getrost, stellt sich hingegen kein Erbrechen ein, so kitzle er mit einer Feder und erbreche so, und wenn er dann etwas Schleim erbricht, mache er es fünf Tage lang ebenso; denn wenn er das thut, wird es ihm besser gehen. Er nehme das Mittel aber ein, nachdem er Leibesübungen vorgenommen hat, falls er dazu im Stande ist, und nachdem er ein reichliches Wasserbad genommen hat; kann er das nicht, so doch wenigstens, nachdem er ein Bad genommen hat. Wenn nun aber die fünf Tage verstrichen sind, trinke er in der Morgenfrühe nüchtern in Honigmischtrank oder in Honigwein Silphionsaft, so gross wie eine Erve, er verzehre Knoblauch und Rettige (Radieschen?) nüchtern und trinke dazu unvermischten herben schwarzen oder weissen Wein; er trinke aber auch zum Essen und nach dem Essen. Er geniesse trockne Speisen, gekochtes Esels- und Hundefleisch [12]), ausser wenn ihn Fieber und Starrfrost heimsuchen. Wenn bei einem solchen Patienten durch eine derartige Eingiessung eine Reinigung erfolgt, (ist es gut,) wenn nicht, purgiere man ihn oben durch Nieswurz; nach der Purgation aber gebe man ihm 2 Tryblia (= 0,506 l) gekochtes Mehl ein, welchem man Honig zuschüttet. Was den Wein aber betrifft, so geniesse er denselben mit Wasser vermischt. Wofern man jedoch nicht zu Anfang der Krankheit hinzukommt, mache man den Patienten durch Milch wohlbeleibt und brenne ihn an Brust und Rücken; denn auf diese Weise wird er wohl am besten von der Krankheit befreit. Wenn er aber nicht gebrannt wird, hält die Krankheit an und nimmt nicht so leicht ein Ende, vielmehr zieht sie sich dann bis in sein Greisenalter hin; häufig erreicht sie aber auch erst mit dem Tode ihr Ende, sofern Patient nicht binnen der ersten vierzig Tage stirbt. Es bedarf aber so vieler

12) Vergl. Bd. I, S. 352, Anm. 27.

Pflege, wie nur irgend möglich. Patient trinke in der Jahreszeit Molken und Kuh-, Ziegen-, Esels- oder Stutenmilch; denn auf diese Weise wird er die grösste Erleichterung wahrnehmen. Die Krankheit aber ist eine schwere.

Kapitel VII.

Wenn[13]) die Lunge infolge eines Erysipels anschwillt, so rührt diese Anschwellung in erster Linie vom Blute her, wenn nämlich die Lunge Blut zu sich heranzieht, es aufnimmt und festhält. Die Krankheit entsteht aber gewöhnlich zur Sommerszeit. Folgende Leiden bringt sie dem Kranken. Es befällt ihn ein trockner Husten, Starrfrost, Fieber, Orthopnöe und ein heftiger Schmerz in der Brust. Er öffnet die Nasenlöcher wie ein Pferd, nachdem es gelaufen ist, streckt die Zunge heraus wie ein Hund zur Sommerszeit, wenn er zur Sommerszeit bei grosser Hitze durch seinen Atem versengt wird. Es stellt sich eine Geschwulst an der Brust ein, er kann kaum einen Ton von sich geben, sein Gesicht ist gerötet, sein Körper juckt, er kann vor Schmerz nicht liegen bleiben, sondern wirft sich unruhig hin und her. Ein solcher stirbt in der Regel binnen sieben Tagen, wenn er aber diese übersteht, stirbt er nicht so leicht. Einen Menschen in solcher Verfassung muss man zu Anfang mit folgenden Mitteln behandeln. Man muss seinen Körper abkühlen, indem man Runkelrüben in kaltes Wasser taucht und auf seinen Körper auflegt, namentlich bei frischem Schmerze, oder indem man Zeugstücke in kaltes Wasser taucht, ausringt und damit Umschläge macht. Wenn sich sein Zustand auf diese Weise bessert, (so ist es gut,) wenn nicht, so lege man ihm kalte Töpfererde auf und lasse ihn die Nacht unter freiem Himmel zubringen; denn wenn man ihn also behandelt, wird er oft die (ersten) sieben Tage überstehen. Wenn jedoch die sieben Tage verstrichen sind und der Schmerz anhält, so salbe man den schmerzenden Teil mit Oel ein, mache vor allem dieselben warmen Umschläge wie bei der Brustfellentzündung und gebe ihm zum Zwecke der Purgierung den Saft der Meerstrandswolfsmilch, der Wolfsmilch (euphorbia retusa L.?)[14]) und der Knidischen Beeren (Seidelbastbeeren); nach der Purgierung gebe man ihm ein Tryblion (= 0,253 l) Linsensuppe zu essen; sein Getränk aber bestehe in Wasser. Am folgenden Tage lasse man den Kranken ein reichliches Warmwasserbad nehmen, den Kopf ausgenommen; hierauf weiche man Dosten in Honigmischtrank ein und gebe es zu trinken. Man bediene sich möglichst

13) Vergl. Die Krankheiten II, Kap. LVIII; III, Kap. VII.

14) μηκωνίς ist, mit Rücksicht auf Die Krankheiten III, Anm. 30, eine Euphorbiacea. Littré rät mit Wahrscheinlichkeit auf euphorbia retusa L.

warmer Getränke, die Speisen aber, welche man verwendet, seien ebendieselben, welche auch der an Brustfellentzündung Erkrankte verwenden soll, es müsste denn das Fieber anhalten. Diese Krankheit ist schwer, und nur wenige kommen mit dem Leben davon.

Kapitel VIII.

Wenn[15]) in der Brust und im Rücken eine Zerreissung stattfindet, so findet die Zerreissung besonders infolge einer Ueberanstrengung statt. Dem Kranken ergeht es folgendermassen. Es befällt ihn ein heftiger Husten, er stösst zuweilen einen etwas blutigen Auswurf aus, es sucht ihn in der Regel Starrfrost und Fieber heim, in der Brust und im Rücken stellt sich ein heftiger Schmerz ein, auf der Seite glaubt er einen Stein liegen zu haben, und sein Körper wird von einem stechenden Schmerze durchzogen, wie wenn man ihn mit einer Nadel stäche. Einen Patienten in solcher Verfassung nähre man sofort gut mit Milch und brenne ihn an Brust und Rücken, so wird er am schnellsten wieder gesund werden. Im Uebrigen aber pflege er so viel, wie möglich, körperlich der Ruhe und befolge die Verhaltungsmassregeln; wenn er sich nämlich irgendwie anstrengt, indem er entweder einen Wagen besteigt oder zu Pferde steigt oder, selbst auf den Schultern eine Last (tragend), sich abmüht, so läuft er Gefahr, dass die Krankheit wiederkehrt, und wenn das geschieht, besteht die Gefahr, dass er erliegt; denn ein Rückfall der Krankheit ist bedrohlicher als die erstmalige Erkrankung. Sofern aber Patient nicht mit dem Glüheisen behandelt wird, so behandle man ihn mit denselben Mitteln wie einen an einem Empyem Erkrankten, mit Krankensuppen, Tränken und Speisen. Im Ganzen aber pflege er der Ruhe und versorge sich in reichlicher Weise mit den erforderlichen Speisen; denn wenn er auf diese Weise behandelt wird, wird er am schnellsten genesen. Die Krankheit aber ist eine schwere.

Kapitel IX.

Wenn[16]) sich in der Seite eine Geschwulst bildet und Patient eine Vereiterung bekommt, so ergeht es ihm folgendermassen. Es befällt ihn Frostschauer und Fieber, er hat viele Tage lang einen trocknen Husten, es schmerzt ihn die Seite, und ein ungestümer Schmerz stellt sich bei ihm ein in der Brustwarze, dem Schlüsselbeine und den Schulterblättern. Unter solchen Umständen bediene sich ein derartig Erkrankter während der ersten elf Tage als Suppe des gekochten Getreideschleimsaftes, welchem er

15) Vergl. Die Krankheiten II, Kap. LII.
16) Vergl. a. a. O., Kap. LX.

Honig zusetzt, sobald die Suppe gekocht hat. Was den Wein angeht, so nehme er Weisswein, süss oder herb und mit Wasser verschnitten. Man heisse ihn häufiger von dem Weine trinken und dann ausspeien. Man hindere ihn am Schlafen, bis elf Tage vorüber sind. Nach Ablauf dieser Tage aber bediene er sich möglichst weniger Speisen, warmen Fleisches von jungen Hunden oder Hähnchen. Man hat aber eine gute Brühe zu bereiten, und diese Brühe geniesse er. Vor den Speisen aber esse er Suppen und leide keinen Durst, bis die Seite vereitert ist. Die Vereiterung erfolgt in der Regel binnen vierzig Tagen oder ein wenig früher. Wann aber die Seite vereitert ist, das wird man daran erkennen, dass Patient Eiter weder auswirft, noch erbricht. Unter solchen Umständen mache man bei dem Betreffenden an der Stelle, wo die Geschwulst ein Zeichen ihres Vorhandenseins giebt, einen Einschnitt oder brenne ihn mit dem Glüheisen; hierauf lasse man den Eiter allmählich ab, und wenn man ihn hat ausfliessen lassen, lege man Leinwandcharpie von rohem Faden ein; am folgenden Tage nehme man dieselbe wieder heraus und zapfe von dem Eiter allmählich ab, alsdann lege man die Charpie auf und lasse wiederum am dritten Tage und an den folgenden Tagen, und zwar zweimal des Tags, davon ab, so lange, bis es ausgetrocknet ist. Man gebe aber (feste) Speisen und Zukost, wenn Patient danach verlangt, und er trinke ein wenig, nicht viel, sei es nun Wein oder Wasser. Er verzehre jedoch auch möglichst viel frischen Dosten, welchen er in Honig eintaucht; hat man aber keinen frischen Dosten, sondern nur getrockneten, so zerkleinere man ihn, mische ihn dem Honige bei und gebe möglichst viel von dem zerkleinerten. Man lasse ihn auch Bäder nehmen, doch hüte er sich beim Baden vor Frost und benutze ein weiches Lager. Wenn man diese Krankheit so behandelt, wird man den Kranken sehr bald wieder gesund machen. Nachdem er aber genesen ist, nehme er sich in Acht vor Kälte, Hitze und Sonnenschein und unternehme nur mässige Spaziergänge nach der Mahlzeit, damit seinen Körper nicht Müdigkeit überkomme. Wenn er das thut, wird er gesund werden. Bei allen diesen Krankheiten, bei welchen man das Glüheisen anwendet, lege man sogleich nach dem Brennen reichliche Mengen zerriebenen Porrees auf die Brandstellen und lasse sie einen Tag darauf liegen.

Kapitel X.

Es giebt drei Arten Schwindsucht. Die erste Art. Diese entsteht durch den Schleim; wenn der mit Schleim angefüllte Kopf erkrankt und sich Hitze einstellt, so verfault der Schleim im Kopfe, weil er sich nicht insoweit bewegen kann, dass er von

der Stelle geht. Hierauf, nachdem er sich verdichtet hat und faul geworden ist und die Aederchen übervoll geworden sind, entsteht ein Fluss nach der Lunge, und sobald die Lunge davon in sich aufgenommen hat, erkrankt sie sogleich, weil sie von dem Schleime gebissen wird, da dieser salzig und faulig ist. Es ergeht dem Kranken nun folgendermassen. Es befällt ihn zunächst ein gelindes Fieber und Starrfrost, die Brust und der Rücken schmerzen ihn, zuweilen peinigt ihn auch ein heftiger Husten, und er wirft in grossen Mengen feuchten und salzigen Auswurf aus. So ergeht es ihm also bei Beginn der Krankheit, im weiteren Verlaufe derselben jedoch magert der Körper ab mit Ausnahme der Beine, diese schwellen vielmehr an, die Füsse desgleichen, und die Nägel ziehen sich zusammen. An den Schultern wird er mager und schwach, die Kehle füllt sich mit einer Art Schaum[1]) und lässt ein Pfeifen hören wie ein Rohr. Während der ganzen Krankheit hat Patient heftigen Durst, und seinen Körper befällt eine hochgradige Schwäche. Wenn es so um ihn steht, geht er in der Regel nach einem Jahre an der Zehrung elend zu Grunde. Man hat ihn aber so gut, wie möglich, zu pflegen und zu Kräften zu bringen. Zunächst lasse man ihn Nieswurz einnehmen, den Unterleib aber reinige man durch Thymianseide[17]), Meerstrandswolfsmilch, Knidische Beeren (Seidelbastbeeren) oder Wolfsmilch. Diese Arzneien muss man viermal im Jahre verabreichen, zweimal oben und zweimal unten. Man gebe aber auch gekochte Eselsmilch zum Abführen oder Kuh- oder Ziegenmilch, doch trinke er auch rohe Kuhmilch, ein Drittel Honigmischtrank zusetzend, fünfundvierzig Tage lang, doch auch Dosten beimischend. Den Kopf aber purgiere man ihm zuvor, indem man ein Mittel in die Nase einlegt. Was Speisen und Zukost anlangt, so gebe man ihm weder ölige, noch fette, noch allzu scharfe. Dies muss man thun, indem man auf die Krankheit ein Auge hat. Patient unternehme auch den Mahlzeiten entsprechende Spaziergänge, wobei er wohl darauf Acht giebt, dass er sich nicht erkältet. Im Winter aber lasse er sich dauernd neben dem Feuer nieder. Er trinke herben Rotwein, möglichst alt und sehr süss, aber in geringer Menge. Wenn es einem angezeigt erscheint, ihm vor dem Abführmittel ein Dampfbad zu verordnen, so gebe man das Abführmittel auch dann; will man dagegen (kein Abführmittel) geben, so bereite man ein Dampfbad und rufe nach den Mahlzeiten Erbrechen hervor, wie es oben beschrieben war.[18]) Der Kranke mache Spaziergänge, wenn sie ihm zuträglich sind, sind sie dagegen nicht zuträglich, so gönne er seinem Körper die möglichste Ruhe.

17) ἐπίθυμον = cuscuta epithymum Sm. = Thym(ian)seide, Thymseidenkraut, Kleine Flachsseide, Quendelwolle, Kretische Vogelseide.

18) Nämlich in Kap. VI.

Wenn man einen solchen Patienten derart behandelt, wird sein Befinden während der Dauer der Krankheit das beste sein. Die Krankheit ist aber tötlich, und nur wenige entgehen ihr.

Kapitel XI.

Die zweite Art Schwindsucht. Sie entsteht durch Ueberanstrengung. Patient hat meistenteils dasselbe durchzumachen wie der Vorbeschriebene. Diese Krankheit hat mehr Unterbrechungen als die vorige und lässt im Sommer nach. Der Auswurf, welchen der Betreffende ausstösst, ist dicker als im vorigen Falle, der Husten quält die bejahrten Personen am meisten, der Schmerz in der Brust ist stärker, und es kommt dem Kranken vor, als wenn ihm ein Stein auf derselben läge; er hat aber auch im Rücken Schmerzen, seine Haut ist durchscheinend, und sowie er sich ein wenig anstrengt, schnauft er und bekommt Atembeschwerden. Ein solcher stirbt an dieser Krankheit in der Regel binnen drei Jahren. Man hat ihn aber mit denselben Mitteln zu behandeln wie den Vorgenannten. Diese Krankheit zieht sich bei der Mehrzahl der von ihr Betroffenen bis zu drei Jahren hin, (dann) aber sterben sie; denn die Krankheit ist schwer.

Kapitel XII.

Die dritte Art Schwindsucht. Sie verursacht dem Kranken folgende Beschwerden. Sein Rückenmark füllt sich mit Blut und Galle. Die Abmagerung geht aber bei ihm auch ebenso von den hohlen Adern aus; diese füllen sich mit wässerigem Schleime und mit Galle. Die Leute haben dasselbe durchzumachen, von welchem dieser beiden Körperteile die Schwindsucht auch ausgehen mag; der Betreffende wird sogleich schwarz und schwillt ein wenig auf, die unterhalb der Augen gelegenen Partien werden blass, die sich durch den Körper hinziehenden Adern ebenfalls blass, manche auch dunkelrot; am deutlichsten aber treten sie an den Achselgruben hervor. Patient wirft blassgefärbte Massen aus, und wenn er einen Anfall bekommt, so befallen ihn Atembeschwerden und er kann hier und da, auch wenn er es will, nicht husten. Unter Umständen erbricht er aber infolge des Erstickungsanfalls und des Hustenreizes auf einmal eine Menge Galle, hier und da Schleim, häufig aber auch, wenn er gegessen hat, die Speisen. Wenn er erbrochen hat, geht es ihm ersichtlich besser, dann aber, nach Verlauf einiger Zeit, liegt er wiederum an demselben Leiden darnieder. Ein derart Erkrankter hat eine hellere Stimme, als wenn er gesund ist, und es befällt ihn mit Unterbrechungen Starrfrost und Fieber mit Schweissausbrüchen. Einen solchen hat man unter diesen Umständen mit ganz denselben Speisen, Krankensuppen,

Getränken, Abführmitteln und all den übrigen Mitteln zu behandeln wie die Vorigen. Die Krankheit währt gewöhnlich neun Jahre, hierauf siecht Patient lange Zeit dahin. Wenige aber entrinnen ihr, denn die Krankheit ist schwer. Wenn man will, behandle man den Kranken auf folgende Art. Zunächst verordne man ihm ein Dampfbad, und wenn er ein Dampfbad genommen hat, so gebe man ihm am folgenden Tage $^1/_2$ Choeus ($\frac{3,036}{2}$ l = 1,518 l) Honigmischtrank zu trinken, nachdem man diesem ein wenig Essig beigemischt hat, und zwar heisse man ihn diesen Trank auf einen Zug nehmen. Hierauf hülle man ihn in viele Decken für möglichst lange Zeit, wenn er das aber nicht verträgt, sondern erbrechen möchte, so erbreche er; wenn ihn kein Erbrechen befällt, nachdem eine gewisse Zeit bereits verstrichen ist, so trinke er einen grossen Becher warmen Wassers hinterher, kitzle mit einer Feder und erbreche. Sobald er aber so erbrochen hat, dass er sich wohl fühlt, pflege er für diesen Tag der Ruhe. Wenn aber die Stunde der Hauptmahlzeit gekommen ist, esse er ein wenig Polenta; als Zukost verwende er Pökelfleisch und Porree, von diesen aber geniesse er möglichst viel und trinke süssen Wein. Während der übrigen Zeit aber nehme er jeden Tag in der Morgenfrühe ein reichliches Warmwasserbad; nach dem Bade muss er sich in Acht nehmen, dass er sich nicht erkältet, vielmehr lege er sich nieder und schlafe möglichst lange Zeit. Nachdem er aber von seinem Schlafe aufgestanden ist, gehe er wenigstens zwanzig Stadien[19]) an diesem Tage spazieren, an den folgenden Tagen hingegen lege er immer fünf weitere Stadien[19]) zurück, indem er alltäglich je eine Strecke hinzufügt, bis er hundert Stadien[19]) erreicht hat. Den Leib aber muss man von dem Tage an[20]) mit Runkelrüben- und Kohlsaft abführen, indem man beides für sich kocht und je einen Choeus (3,036 l) abseiht; später setze man diesen den vierten Teil einer Mine (etwa 158 g)[21]) Hammelnierenfett, welchen man zwischen beiden teilt, bei und koche es mit.[21]) Wenn Patient trinken will, so streue man in den Kohlsaft Salz, in den Runkelrübensaft giesse man Honig. Es steht dem Kranken

19) 1 στάδιον = 177,4 m, 20 Stadien = 3548 m, 5 Stadien = 887 m, 100 Stadien = 17740 m = 17,74 km = etwa $2^1/_3$ Meilen. Vergl. Bd. I, S. 311, Anm. 57.

20) Ermerins (II 330) vermutet alltäglich, ich finde aber in der Ueberlieferung kein Bedenken.

21) So wiederum Ermerins, während Littré (VII 196) unverständlich ist.

22) 1 Mine = 100 Drachmen, also nach Die Krankheiten II, Anm. 44 6,3 g × 100 = 630 g. Littré nimmt 324 g an, dieser Ansatz ist mir aber unverständlich, da sogar die kleinere rhodisch-phoinikische Drachme mit 3,64 g bedeutend grösser ist als die von Littré fingierte von 3,24 g.

frei, beides für sich zu trinken oder aber in den einen Becher Honig, in den anderen Salz zu thun und das zu trinken, doch muss er den ganzen Saft austrinken; das muss man dreissig Tage lang thun. Im zweiten Monate aber esse er Brot und fettes gekochtes Schweinefleisch, aber nichts anderes. Er trinke herben Weisswein und gehe vor dem Essen nicht weniger als dreissig (= 532,2 m)[19] Stadien spazieren, nach dem Essen aber zehn Stadien (= 1,774 km)[19], und dabei erkälte er sich nicht, sondern schütze sich. Wenn er das thut, wird er die Krankheit leichter ertragen. Im dritten Monate aber trinke er einen Kräutermischtrank: Petersilienwurzeln, Dill, Gartenraute, Pfefferminze, Koriander, frischen Mohn, Basilienkraut, Linsen und Saft süsser und weinartig schmeckender Granatäpfel — süsse Granaten müssen es doppelt so viel sein —, von beiden Saftarten aber muss es $^1/_2$ Kotyle (= 0,126 l) sein, dazu $^1/_2$ Kotyle (= 0,126 l) süssen herben schwarzen Weines und $^1/_2$ Kotyle (= 0,126 l) Wasser. Hierauf zerreibe man die Kräuter fein, lasse sie in dem Gemische zergehen und giesse den Trank in einen Becher. Alsdann thue man ein Oxybaphon (= 0,063 l) Ervenmehl hinein, ebenso viele Gerstengraupen und zerschabe von altem Ziegenkäse die gleiche Menge, wie die Erven ausmachen. Dieses rühre man durcheinander und trinke es. Hierauf esse man nach einer kleinen Unterbrechung zum Frühstücke Brot, als Zukost geniesse man eingesalzenes Zitterrochen-, Stachelrochen-, Haifisch-[5]) oder Rochenfleisch[23]), ferner esse man gekochtes Schweinefleisch, mache sich wohlbeleibt, indem man möglichst der Ruhe pflegt, auch nehme man alle zehn Tage in Ruhe ein Dampfbad. Im vierten Monate aber mache sich Patient alle fünf Tage mässig warme Umschläge und esse möglichst viele Zukost; als Zukost aber benutze er Käse und ein wenig gekochtes Schaffleisch. Er gehe auch seine bestimmte Anzahl Stadien, wie oben ausgeführt wurde, spazieren, indem er am ersten Tage des vierten Monats mit zehn Stadien (= 1,774 km) Spaziergang anfängt und jeden Tag steigert, bis es achtzig Stadien (= 14,192 km) ausmacht. Er marschiere aber (alsdann) täglich achtzig Stadien (= 14,192 km), [vor der Hauptmahlzeit dreissig (= 5,322 km),][24]) nach der Hauptmahlzeit zwanzig (= 3,548 km), am frühen Morgen dreissig (= 5,322 km). Während der übrigen Zeit aber richte er seine Lebensweise so ein, dass er beides, Polenta und Brot, isst; als Zukost geniesse er Knorpelfische, und er esse alle Sorten Fleisch, ausser Rind- und Schweinefleisch. Folgender Fische jedoch ent-

23) βατίς ist eine unbestimmbare Raja-Art (Müller-Henle oder Cuvier). Es ist jedenfalls etwas anderes als βάτος, welches nicht „Rochen" bedeutet.

24) Dieser Zusatz ist nötig, damit das Exempel stimmt.

halte er sich: des Pfriemfisches[25]), des Aales und des Melanuros[26]), hingegen esse er Zitterrochen, Stachelrochen, Rochen[23]), Haifische[5]), Stechrochen[27]) und Seeteufel[28]), sonst keinen. Wenn es ohne Gefahr geschehen zu können scheint, trinke er auch Mischtrank (Kykeon), wenn er zu Bette gehen will; er trinke aber solchen von süssem, altem, schwarzem Weine, einen zwei Kotylen (= 0,506 l) haltenden Becher; unter Tags nehme er zum Essen den nämlichen Wein zu sich. Er gehe auch täglich einhundertundfünfzig Stadien, [vor der Hauptmahlzeit neunzig,] nach der Hauptmahlzeit zwanzig, in der Morgenfrühe vierzig Stadien.[29]) Wenn der Kranke so behandelt wird, wird er in Jahresfrist gesund.

Kapitel XIII.

Das[30]) Rückenmark trocknet dann besonders ein, wenn sich die sich nach dem Rückenmarke hinziehenden Aederchen und der Zugang desselben vom Gehirne her verstopfen. Wegen der Schädigung des Körpers aber hat der Betreffende diese Leidenszustände und diese Krankheit durchzumachen. Das Rückenmark vertrocknet auch sehr häufig infolge geschlechtlicher Aufregung. Folgendes hat Patient auszustehen: ein heftiger Schmerz befällt den Kopf, den Hals, die Lendengegend, die Lendenmuskeln und die Beingelenke, so dass Patient unter Umständen die Beine nicht beugen kann, der Stuhl geht nicht ab, sondern der Leib verstopft sich, und es kommt zu Harnbeschwerden. Bei Beginn der Krankheit ist Patient verhältnismässig ruhig, je länger sich aber die Krankheit hinzieht, desto stärker werden alle Schmerzen, die Beine schwellen wie infolge von Wassersucht an, es brechen Geschwüre an der Lende hervor, und bald heilen die einen, bald entstehen andere neben den früheren. In solcher Verfassung mache man dem Kranken ein Dampfbad für den Kopf und purgiere zunächst den Leib ganz gehörig mit dem Safte der Dornigen Wolfsmilch[31]) und Knidischen Beeren (Seidelbastbeeren), am Abende nach der

25) Vergl. Bd. I, S. 324, Anm. 36.

26) μελάνουρος ist wahrscheinlich oblata melanura, Melanuros, da dieser Fisch noch heute μελανούριον genannt wird.

27) τρυγών = trygon pastinaca L. = Gemeiner Stechrochen, Pfeilschwanz, heute σελάχιον d. i. Knorpelfisch wie alle Rochen genannt.

28) βάτραχος (eigentlich „Frosch") = lophius piscatorius (von dem Zusatze bei Aristoteles ὁ ἁλιεὺς καλούμενος) L. = Seeteufel, Meerteufel, Fischteufel, Froschteufel, ein rochenähnlicher Knochenfisch.

29) 150 Stadien sind nach Anm. 19 26,61 km; 90 Stadien 15,966 km; 20 Stadien 3,548 km; 40 Stadien 7,096 km.

30) Vergl. Die Krankheiten II, Kap. LI.

31) ἱππόφεως = ἱπποφαές = euphorbia spinosa L. = Dornige (Stachlige) Wolfsmilch. Den Namen übertrug Linné auf eine ganz andere Pflanze, hippophaë rhamnoides L. = Sanddorn.

Purgierung aber nehme er 2 Tryblia (= 0,506 l) Getreideschleimsaft und schütte Honig hinzu. Von Weinen aber trinke er milden Weisswein. Am folgenden Tage gebe man ihm gekochte Eselsmilch, welcher man Honig beisetzt, zu trinken, 8 Kotylen ($8 \times 0,253$ l = 2,024 l), wenn man aber keine Eselsmilch hat, $1\frac{1}{2}$ Choën (= 4,554 l) gekochte Kuh- oder Ziegenmilch, welcher man Honig zusetzt. Während der (entsprechenden) Jahreszeit befolge er die Milchkur durch Molken- und Milchtrinken, und zwar fünfundvierzig Tage lang. An festen Speisen und Zukost aber verwende er das, was die Verdauung am meisten anregt. An Wein trinke er aber weissen und milden Wein, von Mende.[32]) Sobald Patient aber sehr wohlbeleibt geworden ist, mache man ihm in der Lendengegend auf beiden Seiten der Wirbel je vier Brandwunden, desgleichen auf dem Rücken je fünfzehn auf beiden Seiten und am Halse zwischen den Sehnen zwei. Wenn man nämlich mit dem Brennen Glück hat, wird man den Kranken gesund machen. Die Krankheit aber ist eine schwere.

Kapitel XIV.

Die vier von den Nieren herrührenden Krankheiten.

Unter der ersten Krankheit hat Patient Folgendes zu erleiden. Es befällt ein heftiger Schmerz die Nieren, die Lende, die Weiche und den Hoden auf der Seite der Niere, Patient lässt häufig Urin, der Urin wirkt von Zeit zu Zeit zusammenziehend, zugleich mit dem Urine kommt Sand hervor, und wenn der Sand durch die Harnröhre nach aussen befördert wird, so verursacht er einen heftigen Schmerz in der Harnröhre; sobald ihn aber Patient durch sie hat abfliessen lassen, vergeht der Schmerz, hierauf verfällt Patient wiederum in dieselben Qualen. Wenn er aber den Urin lässt, reibt er auch die Rute vor Schmerz. Viele Aerzte, welche die Krankheit nicht erkennen, glauben, wenn sie den Sand sehen, dass die Blase von einem Steinleiden befallen sei[33]), und doch leidet bei den Betreffenden nicht diese, sondern die Niere am Steine. Diese Krankheit verdankt dem Schleime ihren Ursprung, wofern die Niere den in ihr aufgenommenen Schleim nicht wieder abstösst, sondern derselbe sich an Ort und Stelle verhärtet; daraus bilden sich Steine, fein wie Sand. Unter solchen Umständen verordne man dem Patienten zunächst ein Dampfvollbad und führe

32) Nicht Μενδήσιος (von ἡ Μένδης, einer Stadt im Nildelta), sondern Μενδαῖος ist zu lesen; ἡ Μένδη oder αἱ Μένδαι war eine Stadt auf der Halbinsel Pallene, jetzt Kassandr(i)a. Es war eine eretrische Gründung und wohl so lange ein bedeutender Handelsplatz, bis Potidaia oder Kas(s)andreia den ganzen Verkehr an sich zog.

33) Vergl. Die Aphorismen IV 79.

dann ein wenig mit dem Safte der Purgierwinde[8]) oder mit der Wurzel selbst ab. Am folgenden Tage purgiere man ihn mit zwei Choën Saft von weissen Kichererbsen, streue Salz hinein und gebe ihm das zu trinken. Hiernach behandle man ihn mit Getränken, Speisen und Bädern, indem man dieselben Heilmittel wie bei Harnstrenge verabreicht. Sobald aber der Schmerz quälend wird, gebe man dem Kranken ein reichliches Warmwasserbad und mache an den Stellen warme Umschläge, wo es ihn am meisten schmerzt. Wenn eine Geschwulst und eine Erhebung zu Stande gekommen ist, so mache man zu jener Zeit einen Einschnitt an der Niere, entferne den Eiter und behandle den Sand mit urintreibenden Mitteln[34]); denn wenn ein Einschnitt gemacht wird, besteht die Hoffnung, dass der Kranke davonkommen wird, wenn nicht, so begleitet die Krankheit den Menschen bis an sein Lebensende.

Kapitel XV.
Zweite Nierenkrankheit.

Die Schmerzen quälen wie in dem vorbeschriebenen Falle heftig. Die Krankheit entsteht aber durch Ueberanstrengung, wenn die kleinen nach der Niere führenden Adern zerreissen und sich die Niere dann mit Blut füllt. Wer an diesem Leiden erkrankt, lässt zugleich mit dem Urine zu Anfang der Krankheit Blut, hierauf aber, im weiteren Verlaufe der Zeit, Eiter. Wenn ein solcher seinem Körper Ruhe gönnt, so wird er sehr bald wieder gesund; denn wenn er sich irgendwie anstrengt, werden ihn die Schmerzen nur um so viel heftiger heimsuchen. Sobald nun die Niere von Eiter erfüllt ist, bildet sie eine Geschwulst neben dem Rückgrate. Unter solchen Umständen muss man bei dem Patienten an der geschwollenen Stelle einen sehr tiefen Einschnitt an der Niere machen. Hat man mit dem Schnitte Glück gehabt, so wird man den Betreffenden sogleich gesund machen, wenn man sich aber dabei versieht, so besteht die Gefahr, dass eine die Charpiebehandlung erfordernde Wunde entsteht. Wenn aber die Wunde zuwächst, so vereitert die Nierenhöhle innen. Wenn nun der Eiter nach innen durchbricht und nach dem Mastdarme gelangt, so besteht Hoffnung, dass Patient mit dem Leben davonkommen wird, wenn die Vereiterung dagegen die andere Niere ergreift, so wird Patient Gefahr laufen zu erliegen. Man behandle aber den Kranken ohne Ausnahme mit denselben

34) Ermerins erklärt Eiter für eine Dittographie zu Sand und verunstaltet so Sinn, Zusammenhang und Lehre. Das Eröffnen mit dem Messer wird dem durchaus nicht wunderbar erscheinen, der sich daran erinnert, dass Erasistratos bei Leberleidenden den Leib aufschnitt und die Heilmittel direct auflegte (Caelius Aurelianus, de morb. chron. III 4).

Mitteln und mit alledem wie den Vorbeschriebenen, und er befolge die nämliche Diät. Diese Krankheit aber ist eine schwere, und schon viele verfielen infolge dieser Krankheit in Nierenschwund.

Kapitel XVI.
Dritte Nierenkrankheit.

Der abgehende Urin sieht aus wie der von gebratenem Rindfleische herrührende Saft. Diese Krankheit kommt aber von der schwarzen Galle her; wenn die Galle in den nach der Niere sich hinziehenden kleinen Adern zusammenströmt und dann ein Stillstand eingetreten ist, so bringt sie die kleinen Adern und die Niere zur Verschwärung. Infolge der Verschwärung geht also eine derartige Flüssigkeit zugleich mit dem Urine ab. Die Schmerzen aber befallen die Lendengegend, die Blase, den Damm und die Niere selbst für kurze Zeit; hierauf lässt der Schmerz nach, und nach kurzem Zwischenraume befällt den Betreffenden wiederum ein heftiger Schmerz. Bei einem solchen Kranken muss man unter diesen Umständen den Leib mit Thymianseide oder mit Purgierwindenwurzel purgieren; zu trinken aber gebe man ihm dasselbe wie einem an Harnstrenge Leidenden, und wenn ihn der Schmerz heimsucht, bereite man ihm ein reichliches Warmwasserbad, lege warme Umschläge auf der am meisten schmerzenden Stelle auf, verwende als Krankensuppe gekochtes Mehl, welchem man Honig zugiesst, und verwende im Uebrigen eine möglichst stark abführende Diät. Er trinke weissen, mit Honig versetzten Wein von Mende[32]) oder irgend einen anderen möglichst süssen und gut verschnittenen Weisswein.[35]) Zur entsprechenden Jahreszeit trinke Patient Molken und Milch, die Molken zum Abführen; Milch aber trinke er zur Jahreszeit fünfundvierzig Tage lang. Wenn man das so macht, wird man eine Besserung der Krankheit herbeiführen. Diese Krankheit aber lässt nicht leicht nach.[35])

Kapitel XVII.
Vierte Nierenkrankheit.

Die Krankheit rührt von der Galle und dem Schleime her, (tritt) aber vorzugsweise zur Sommerszeit (auf). Doch entsteht sie auch infolge des Geschlechtsgenusses. Ein so Erkrankter hat Folgendes durchzumachen. Es quälen ihn Schmerzen in den Dünnen, den Weichen, der Lende und den Lendenmuskeln, er

35) Der ursprünglich hinter Weisswein stehende Satz wird auch von mir nach Einschub eines ohnehin notwendigen verbindenden δ' zum Schlusssatze des Kapitels gemacht, um die Abfolge der Diätvorschriften nicht zu stören.

hat ähnliche Schmerzen wie eine Kreissende und kann nicht auf der gesunden Seite liegen, sondern hat übermässige Schmerzen und den Eindruck, als wenn in der Weiche etwas herabhinge und abreissen wollte. Wenn sich Patient auf den Leib legt, hat er keine Schmerzen. Die Füsse und die Waden sind bei ihm immerzu kalt. Der Urin kann nur schwer heraus infolge der Hitze und der Dicke des Urins; wenn man ihn eine kurze Zeit lang ruhig hingestellt hat, so lange, bis er einen Niederschlag absetzt, so wird man einen dicken Bodensatz wahrnehmen, ähnlich wie Mehl; wenn die Galle die Oberhand behält, so wird man einen rötlichen Niederschlag bemerken, wenn die Krankheit hingegen von dem Schleime herrührt, so wird er weiss und dick sein. Patient wird sich zunächst auf ein Jahr oder auf eine etwas längere oder kürzere Zeit unausgesetzt in einem solchen Zustande befinden. Wenn sich die Krankheit aber hinzieht, so hat er heftigere Schmerzen und bekommt eine Vereiterung, und wenn sich, nachdem er die Vereiterung bekommen hat, bei ihm eine Geschwulst einstellt, so muss man an der Stelle, wo die Geschwulst am grössten ist, in die Niere einschneiden und die Eitermassen ablassen. Wenn man mit dem Schneiden Glück hat, so wird man den Kranken sofort gesund machen. Einen solchen Patienten muss man unter solchen Umständen durchweg mit denselben Mitteln behandeln wie im vorbeschriebenen Falle. Zu Beginn der Krankheit hat man zu purgieren und vor dem Abführen Dampfbäder zu verschreiben. Patient bade nicht häufig, vielmehr salbe und wärme er sich; er hüte sich vor Frost, nehme sich vor dem Sonnenscheine in Acht und vermeide geschlechtliche Aufregungen. Wenn man das thut und Patient nicht sehr schnell gesund wird, so ist das nicht verwunderlich, denn die Krankheit ist eine sehr schwere.

Wenn man dagegen ohne Arzneien behandeln will, so muss man den Patienten, mag er nun an dieser Krankheit oder an irgend einer der vorigen Krankheiten leiden, vermittelst der Diät wohlbeleibt machen, indem man die Speisen, welche er gewöhnlich zu sich nimmt, zerlegt, nämlich in zehn Teile; alsdann nehme man einen Teil weg, und er verzehre den Rest. Als Zukost aber diene ihm gehacktes Schweinefleisch[36]), ferner gehe er an diesem Tage zehn Stadien (= 1,774 km) weit spazieren. Am folgenden und am dritten Tage bis zum zehnten Tage esse er, um einen Teil heruntergehend, weniger und gehe an jedem Tage zehn Stadien (= 1,774 km) weiter spazieren. Sobald er aber bei dem letzten Teile des Essens und bei hundert Stadien (= 17,74 km) angelangt ist, esse er weiter nichts als diesen einen Teil und gehe

36) Auch Schaffleisch bietet die Ueberlieferung statt des gewöhnlichen Schweinefleisch.

an diesem Tage diese hundert Stadien weit spazieren, vor der Hauptmahlzeit vierzig (= 7,096 km), nach der Hauptmahlzeit zwanzig (= 3,548 km), in der Morgenfrühe aber vierzig (= 7,096 km). Er trinke aber einen weissen und herben Wein von Mende.[32]) Dies thue er drei Tage lang. Hierauf gehe er während der übrigen Zeit mit den Spaziergängen herunter und nehme mehr Speisen zu sich, indem er in derselben Weise, wie er von denselben wegnahm, zu denselben hinzufügt; die Spaziergänge aber vermindere er bis zum zehnten Tage. Hierauf pflege er so viel, wie möglich, der Ruhe und esse reichlich reine Speisen und möglichst fette Zukost, auch sind ihm alle süssen Speisen zuträglich. Der Gemüse und aller saueren und scharfen Dinge hingegen, sowie aller derjenigen Speisen, welche Blähungen verursachen, enthalte er sich. Er nehme reichliche Warmwasserbäder und nehme sich vor der Kälte in Acht. Wenn er das thut, wird er sehr bald genesen.

Kapitel XVIII.

Infolge[37]) von Nierenerkrankung befällt den Menschen folgende grosse Krankheit der hohlen Adern, welche sich vom Kopfe längs der Gurgel durch das Rückgrat nach dem aussen am Fusse gelegenen Knöchel und dem Zwischenraume zwischen der grossen Fusszehe (und den übrigen Zehen) hinziehen. Die Krankheit entsteht aber durch den Schleim und die Galle, wenn diese in den Adern zusammenströmen. Diese Adern sind mit Blut gefüllt; wenn nun irgend etwas anderes in sie hineinkommt, so erkranken sie. Folgendes hat der Betreffende durchzumachen. Wenn er auf der rechten Seite erkrankt ist, so beginnt die Krankheit damit, gleich zu Anfang von dem Hohlraume[38]) der Hüfte aus Schmerz zu verursachen. Je mehr die Zeit fortschreitet und die Krankheit sich hinzieht, um so heftiger wird der Schmerz und um so weiter geht er nach unten, und wenn er dann an dem aussen am Fusse befindlichen Knöchel und an dem Zwischenraume zwischen der grossen Fusszehe (und den übrigen Zehen) angelangt ist, so steigt er wieder nach dem Rückgrate und dem Kopfe auf, und wenn der Schmerz im Kopfe festen Fuss gefasst hat, so bedrängt er den Kranken heftig; es kommt ihm vor, wie wenn ihm der Kopf zerspringen wollte, und die Augen und der gesammte Körper füllen sich mit Schleim an. Einem solchen hat man unter diesen Umständen Eselsgurkensaft, Thapsiawurzel, Nieswurz oder Purgier-

37) Vergl. unten Kap. LI.

38) Wer die verschiedenen Bedeutungen von κοτυληδών durchgeht, welche alle den Begriff der Höhlung (z. B. beim Becher, bei den Saugwarzen der Polypen u. s. w.) in sich schliessen, wird Ermerins' (II 339) Aenderung κοτυλίδος desselben Sinnes nicht beitreten.

windensaft einzugeben. Nach erfolgter Purgation aber gebe man ihm dasselbe wie den Früheren. Wenn die Krankheit indessen durch diese Behandlung nicht zum Weichen gebracht wird, so mache man den Kranken mit Milch wohlbeleibt und bringe ihm am rechten Schulterblatte vier Brandheerde bei, in dem Hohlraume[38]) der rechten Hälfte drei, unter der Hinterbacke zwei, in der Mitte des Oberschenkels zwei, oberhalb des Kniees einen und oberhalb des Knöchels einen. Eine solche Behandlung mit dem Glüheisen lässt bei dem Patienten die Krankheit weder nach oben, noch nach unten weiter vordringen. Falls aber der Schmerz zuvor an irgend einer Stelle zum Durchbruche kommt, so wird der Betreffende, wenn ersterer sich vor dem Brennen im Beine festsetzt, lahm, wenn er sich hingegen im Kopfe festsetzt, taub oder blind werden, wenn er sich in der Blase festsetzt, so fliesst etwa vierzig Tage lang zugleich mit dem Urine Blut ab. Man muss aber, wenn der Schmerz in der Blase zum Durchbruche kommt, dieselben Arzneimittel geben wie bei Harnstrenge. Wenn der Schmerz an irgend einer anderen Stelle auftritt, muss man brennen; brennen aber muss man die Fleischteile mit Glüheisen, die knochigen und sehnigen Partien mit Lampendochten.[39]) Ausserdem muss man zuvor Folgendes thun. Wenn man gleich bei Beginn der Krankheit hinzukommt, so muss man als Getränk möglichst viel weissen, mit ziemlich viel Wasser versetzten Mendaier Wein[32]) den Tag über zu trinken geben, und der Kranke betrinke sich, bis ihm Blut aus der Nase kommt; wenn sich das Blut eingestellt hat, so lasse man den Fluss wenigstens dreizehn Tage lang währen, wenn aber diese dreizehn Tage verstrichen sind, berausche er sich nicht mehr, auch nicht, wenn es einmal zu fliessen begonnen hat. Zum Essen jedoch trinke er etwas mehr Wein, damit das Blut in Fluss komme. Bei manchen kam auch schon, nachdem das Bluten aufgehört hatte, die Krankheit in der Blase zum Durchbruche, und es gingen Blut und Eitermassen ab. Wenn nun ein solcher Durchbruch stattfindet, so gebe man dieselben Heilmittel wie bei Harnstrenge und lasse von dem nämlichen Weine grössere Mengen trinken. Wenn ein derartig Erkrankter so behandelt wird und die Verdauung anregende Speisen und Zukost zu sich nimmt, so wird er sehr bald gesund werden. Die Krankheit aber ist eine schwere.

39) μύκης heisst allerdings „Schwamm“, „Pilz“, aber auch „Lampendocht“, und zwar ist die Brennstelle desselben gemeint, gerade wie bei dem ebenfalls mehrdeutigen lateinischen Worte „fungus“. Wie man mit „champignons“ (Littré VII 213) brennen will, noch dazu wenn man die Köpfe derselben ablöst (Kap. XIX, XXV), ist mir rätselhaft. Es ist gar kein Zweifel, dass mit dem brennenden Lampendochte, dessen russende Schnuppe zuvor weggenommen ist, gebrannt werden soll. Vergl. unten Anm. 56.

Kapitel XIX.
Eine andere, von der linken Ader[40]) ausgehende Krankheit.

Der Kranke hat im Uebrigen gemeinhin die gleichen Krankheitserscheinungen durchzumachen wie der Vorgenannte. Es setzt sich gleich bei Beginn der Krankheit ein heftiger Schmerz in der Milz fest. Wenn man sogleich, noch ehe sich die Krankheit in der Milz festgesetzt hat, sie erkannt hat, so mache man möglichst schnell mit Lampendochten, deren Köpfe (= Schnuppen) man entfernt hat,[39]) acht Brandheerde, und wo sich sonst der Schmerz festsetzt, da brenne man, und der Kranke wird sofort wieder gesund werden. Wenn er aber nicht gebrannt wird, sondern von selbst wieder gesund geworden ist, so kehrt die Krankheit bei der Mehrzahl nach zwölf Jahren wieder und ruft, wenn sie die Milz befällt, in der Regel Wassersucht hervor. Indessen muss man sie auf der Stelle so behandeln wie die vorige und, wenn es einem passend erscheint, den Kranken so wie den Vorbeschriebenen brennen, falls sich der Schmerz in den nämlichen Gliedern festsetzt. Wenn Patient aber nicht so behandelt wird, so verfällt er hinfort in Siechtum und stirbt; denn die Krankheit ist eine schwere.

Kapitel XX.

Ueber den Schleim aber habe ich dieselben Anschauungen wie über die Galle,[41]) dass seine Erscheinungsformen mannigfaltige seien. Die eine Art Schleim ist der im Volke gemeinhin verbreitete, d. i. der ganz frische, dessen Heilung auch am leichtesten ist; denn man braucht nur an zwei bis drei Tagen nach der Mahlzeit Erbrechen hervorzurufen, indem man zuvor frühstückt und der Ruhe pflegt, wofern der Betreffende während der vorigen Tage gewöhnlich nur eine Mahlzeit hielt und sich körperlich anstrengte; im anderen Falle befolge er die gleiche Diät. Zunächst nehme er ein reichliches warmes Bad, sobald er das Erbrechen hervorrufen will. Er geniesse gemahlene Polenta[42]) und durchgebackenes Brot vom vorigen Tage; denn diese Stoffe ziehen doch wohl den Schleim in höherem Grade an. Er verwende aber scharfe Zukost und Gemüse, ebenso sind fette, süsse und sauere Dinge ohne Ausnahme als Nahrungsmittel zuträglich, wenn sie mit einander vermischt sind. Ferner verwende er alle grünen

40) Die linke Ader ist die Milzader oder Splenitis, vergl. oben S. 169, Anm. 38.

41) Ueber die Galle ist Näheres bisher nicht angegeben gewesen. Das scheint ein Hinweis auf den ehemals grösseren Umfang dieser Schrift zu sein.

42) Im Galenischen Glossare steht: „Gemahlene Polenta: die mit Honig und Oel verriebene, weil auch das Gemahlene (die Opferkuchen?) so angemacht werden". Im Worte φαιστός selbst liegt nichts derart.

Gemüsesorten. Er trinke zum Essen wiederholt süssen Wein in kleinen Mengen und esse zum Schlusse Kuchen, Honig und Feigen. Sobald er isst, spreche er dem Becher gehörig zu, und sobald er satt geworden ist, lege er sich ein wenig schlafen; hierauf, nachdem er erwacht ist, trinke er einen grossen Becher mit lauem Wasser verschnittenen Wein und erbreche so; denn das zieht den Schleim besser aus den Fleischteilen und aus den Adern heraus und macht den Körper besser trocken. Er erbreche aber solange, bis er die Feigen erbrochen hat; denn diese werden zuletzt erbrochen. Das wäre für diesen Tag. Am folgenden Tage aber pflege er bis zur Mahlzeit der Ruhe und esse von Mehl mitsammt den Kleien gebackenes Brot. Seine Zukost bestehe aus kräftigeren Dingen. Als Getränk nehme er herben schwarzen Wein zu sich. Dieses ist die Behandlungsweise des im Volke gemeinhin verbreiteten Schleimes. Wenn Patient aber im Stande ist zu essen und zu trinken und am Essen Vergnügen findet, hierauf Schwere im Beine verspürt und die Farbe ändert, so sage man ihm, dass das, was ihn belästige, der im Leibe enthaltene Schleim sei. Man muss dem Kranken aber unter solchen Umständen ein Klystier von Honig, süssem Weine und Olivenöl geben, welchem man Soda von der Grösse eines Hammelsprungbeines zusetzt; denn diese Stoffe sind als Klystier die allermildesten für den menschlichen Körper. Das Mass einer jeden einzelnen Zuthat aber hat zu betragen: für den Wein 1 Kotyle (= 0,253 l), das Olivenöl 1/2 Kotyle (= 0,127 l), für den Honig ebensoviel. Wenn man aber kein Klystier geben will, muss man den Betreffenden möglichst feucht machen, indem man ihm feuchte heisse Umschläge macht; denn auf diese Weise wird der Kot wohl rasch entleert werden, rührt ja doch der Zustand des Kranken von der allzu grossen Trockenheit der Speisen her. Wenn also jemand sehr saftreiche Speisen zu sich nimmt, wird dieser sein Zustand schwerlich allzu schlimm sein, und sollte er wirklich einmal derart erkranken, so würde es wohl nur geringer ärztlicher Pflege bedürfen. Wenn man diesen Zustand auf diese Art und Weise behandelt, wird man den Patienten möglichst rasch wieder gesund machen.

Kapitel XXI.

Wenn der Schleim hingegen zufällig älter ist — solcher Schleim wird aber „weisser“ genannt —, so ergeht es dem Patienten also. Der Schleim beschwert den Betreffenden mehr, hat augenscheinlich ein anderes Aussehen als der gemeinhin im Volke verbreitete und ist von mehr gelblicher Farbe. Der ganze Körper schwillt an, das Gesicht rötet sich, der Mund ist trocken, es ist Durst vorhanden, und wenn Patient gegessen hat, stellt sich bei ihm eine

frequente Atmung ein. Einem solchen geht es an dem nämlichen Tage bald einmal besser, bald wieder bekommt er plötzlich Schmerzen und scheint im Sterben zu liegen. Wenn bei einem solchen der Leib von selbst eine Störung erfährt, so wird der Betreffende in allernächster Zeit gesund werden, wenn der Leib hingegen nicht von selbst eine Störung erfährt, so muss man abführen, indem man Blätter des Knidischen Purgierstrauchs[43]), Dornige Wolfsmilch[31]) oder Knidische Beeren (Seidelbastbeeren) oder den Magnesischen Stein[44]) giebt; nach der Purgation verabreiche man als Gericht 1 oder 2 Tryblia (= 0,253 bezw. 0,506 l) Linsen, mit den Linsen zusammen aber koche man Knoblauch. Ferner gebe man fette und ungewürzte Runkelrüben, welche man mit Graupen bestreut, an Menge 1 Tryblion. Was aber den Wein betrifft, so trinke er schwarzen, herben und starken. Am folgenden Tage gehe er morgens zwanzig Stadien (= 3,548 km) weit. Nachdem er wieder zu Hause angelangt ist, esse er ein kleines, gut durchgebackenes Brot; als Zukost verwende er gekochten Knoblauch. Er trinke von demselben Weine, nur mit weniger Wasserzusatz. Hierauf gehe er dreissig Stadien (= 5,322 km); wenn es Zeit geworden ist, esse er, und zwar ebenso viel, als sein Frühstück gewöhnlich ausmacht. Als Zukost aber bediene er sich hauptsächlich der Schweinsfüsse und Schweinsköpfe, sonst verwende er Hahnenfleisch oder gehacktes Schweinefleisch, von Fischen den Drachenkopf, den Drachenfisch, den Knurrhahn, den rauhen Sternseher, den Kaulkopf[45]) oder andere Fische, soweit ihr Fleisch dieselben Eigenschaften hat. An Gemüsen verwende er aber nur Knoblauch und kein einziges anderes Gemüse; hiervon geniesse er aber auch möglichst viel, sowohl in rohem, als auch in geröstetem, als endlich in gekochtem Zustande, immer jeden Tag mehr nehmend. Er unterziehe sich ferner im richtigen Verhältnis zu den Speisen leiblichen Uebungen, indem er dieselben allmählich steigert. Diese Krankheit tritt besonders zur Sommerszeit infolge von Wassertrinken auf, doch auch infolge reichlichen Schlafes. Es entscheidet sich aber innerhalb von dreissig Tagen, ob sie tötlich verlaufen wird oder nicht. Das thue man also, wenn die dreissig Tage verstrichen sind. Während der ersten Tage jedoch ver-

43) κνέωρος oder κνέωρον sind die Blätter des Knidischen Purgierstrauchs (s. oben S. 440, Anm. 59). κνέωρος λευκὸς des Theophrastos ist daphne tartonraira L., κν. μέλας aber passerina hirsuta L. = Rauhe Spatzenzunge, R. Sperlingskraut.

44) ἡ Μαγνησίη λίθος = ἡ Ἡρακλεία λ., der Magneteisenstein. Ueber den Grund der Bennung gehen die Alten aus einander, indem entweder ein Mann oder ein Ort in der Wortwurzel vermutet wird.

45) Vergl. Bd. I, S. 323, Anm. 21 ff. — Unter κωβιός vermuten freilich andere, wie Littré (VII 221 „goujon") und Aubert und Wimmer (Aristoteles Thiergesch. I 134) die Meergrundel, gobius L. (s. Bd. I, S. 323, Anm. 29).

wende man als Krankensuppe gekochte, mit ziemlich viel Essig gesäuerte Linsen und saueren Getreideschleimsaft. Patient trinke einen lauen Honigmischtrank, in welchen er ein wenig Gerstengraupen streut, damit der Körper für das Einnehmen von Abführmitteln aufgelockert sei. Er schlafe während dieser Tage unter freiem Himmel. Wenn es einem angezeigt erscheint, aus der Lendengegend Blut abzuzapfen, so lege man einen Schröpfkopf auf und öffne die dicksten Adern im Scrotum. Wenn ein derart Erkrankter auf diese Weise behandelt wird, so wird er möglichst rasch wieder gesund.

Kapitel XXII.

Der Schleim schlägt sehr häufig in Wassersucht um, auf folgende Art und Weise. Das Fett schmilzt zusammen und wird durch die in dem Schleime enthaltene Hitze in Wasser verwandelt. An Folgendem aber kann man erkennen, wer heilbar ist und wer nicht: so lange noch bei einem auf dem Unterleibe Fett sitzt, kann er geheilt werden. An Folgendem kann man besonders erkennen, ob auf dem Unterleibe noch Fett sitzt oder nicht: wenn sich Fieber einstellen, Patient nicht aufstehen kann und der aufgetriebene Nabel nach aussen hervorsteht, so erkläre man, dass kein Fett mehr aufsitze und der Betreffende nicht heilbar sei; wenn sich hingegen kein Fieber einstellt, Patient aufstehen kann und der Nabel nicht hervorragt, so erkläre man, dass noch Fett aufsitze und der Betreffende heilbar sei. Für einen solchen ist es zuträglich, den Leib trocken zu machen, indem man nicht warmes[46]), aus Mehl mitsammt den Kleien gebackenes Brot, welches nicht vom Tage vorher ist, giebt, als Zukost aber Fleisch vom Hasen[47]) von einem ausgewachsenen Hunde, vom Schafe, Schweinebraten, einen gebratenen heissen Hahn; weiter esse Patient in schwarzem, herbem Weine abgekochte Seepolypen[48]). Er trinke möglichst dicken und zusammenziehenden schwarzen Wein. Von Fischen aber verwende er den Kaulkopf, den Drachenfisch, den rauhen Sternseher, den Knurrhahn, den Drachenkopf[45]) und andere der Art, alle tags vorher gekocht und kalt; denn so sind diese sehr trocken. Er tauche die Fische nicht in die Brühe und salze sie nicht. Von Gemüsen verwende er Rettige und Petersilie. Er koche sich mit

46) Die Handschriften bieten „Brot aus Mehl mitsammt den Kleien, vom Tage zuvor — denn ἕωλον ist für das sinnlose δίωλον einzusetzen —, warm“, aber auch „warm, nicht vom Tage zuvor“. Die gleich folgende Vorschrift über die Fische hat auch mich bewogen, das nicht an die richtige Stelle zu setzen, nämlich vor warmes.

47) Esel bietet θ wie auch anderwärts; Ermerins will dieses Fleisch den modernen Liebhabern von Pferdefleisch, den „Hippophagen“, reserviert sein lassen.

48) Vergl. Bd. I., S. 324, Anm. 37.

Essig ziemlich gesäuerte Linsen und esse sie, gehe täglich spazieren, sowohl nach der Hauptmahlzeit, als auch in der Morgenfrühe, lege sich am späten Nachmittag schlafen und stehe am frühen Morgen auf. Wenn sich die Krankheit hierdurch legt, so genügt das, geschieht das nicht, so gebe man dem Patienten die Blätter des Knidischen Purgierstrauchs[43]), Saft der Dornigen Wolfsmilch[31]) oder Knidische Beeren (Seidelbastbeeren) ein, nach der Purgation nehme er zwei Tryblia Linsen (= 0,506 l) zu sich und verzehre ein kleines Brot. Er trinke schwarzen, zusammenziehenden Wein in geringer Menge. Zweimal des Tages nehme er ein Abführmittel ein, so lange, bis sein Körper wieder weich wird. Wenn sich die Geschwulst jedoch im Scrotum, in den Schenkeln und Unterschenkeln festsetzt, so muss man häufig vielfache Einschnitte mit einem sehr scharfen Messerchen machen. Wenn man das thut, wird man (den Kranken) schnell wieder gesund machen.

Kapitel XXIII.
Wassersucht.

Die Wassersucht entsteht aus Folgendem: wenn man zur Sommerszeit Durst bekommen hat und auf einen Zug viel Wasser trinkt; denn eben daraus pflegt sie ja in der Regel zu entstehen. Die Lunge entsendet nämlich, nachdem sie sich damit gefüllt hat,[49]) davon wieder in die Brust, und wenn das stattgefunden hat, so verursacht das eine so starke Hitze, dass das Fett, welches sich auf den Arterien (d. i. Bronchien) befindet, zu schmelzen beginnt, und wenn das Fett einmal in viel beträchtlicherer Menge (als sonst) zu zerschmelzen angefangen hat, so hat es schon häufig in kurzer Zeit Wassersucht herbeigeführt. Sie entsteht aber auch, wenn sich Geschwülste in der Lunge bilden, diese sich mit Wasser füllen und ein Durchbruch nach der Brust erfolgt.[49]) Dafür aber, dass die Wassersucht auch durch Geschwülste entstehen kann, habe ich folgenden Beweis beim Rinde, beim Hunde und beim Schweine: es entstehen nämlich gerade bei diesen Vierfüsslern mit Vorliebe Geschwülste in der Lunge, welche Wasser enthalten. Das kann man aber sofort erkennen, wenn man sie aufschneidet, denn es wird Wasser herausfliessen. Es findet etwas Derartiges aber auch beim Menschen augenscheinlich statt, und zwar viel häufiger als bei den Tieren, dies um so mehr, als wir eine weniger gesunde Lebensweise führen. Es wurden aber schon viele, nachdem sich Geschwülste eingestellt hatten, auch von Vereiterungen befallen. Folgendes aber tritt zu Beginn der Krankheiten ein:

49) Die Auffassung von der Entstehung der Hydatiden hängt mit der Trinktheorie zusammen, welche Bd. I., S. 149, Anm. 20; S. 271, Anm. 65 beschrieben wurde.

(es ist) ein trockner Husten (vorhanden), der Schlund scheint von Heiserkeit befallen zu sein, es stellen sich Starrfrost, Fieber und Orthopnöe ein, der Körper schwillt etwas an, die Füsse schwellen an, die Nägel krümmen sich, und so lange die Wassersucht in dem Oberleibe ihren Sitz hat, ist der Schmerz ein heftiger, sobald sie hingegen nach dem Unterleibe hinabgestiegen ist, scheint eine Besserung einzutreten. Später, im weiteren Verlaufe der Zeit, geht es dem Kranken wie zu Anfang, indem sich der Unterleib füllt. Zuweilen stellt sich aber auch eine Geschwulst in der Seite ein, und es zeigt sich dann die Stelle, an welcher man einen Einschnitt machen muss. Wenn sich aber kein derartiges Zeichen einstellt, so lasse man den Patienten ein reichliches warmes Bad nehmen, packe ihn an den Schultern und schüttle ihn. Hierauf horche man, auf welcher der beiden Seiten sich mehr Fluctuation (Wogen) zeigt. Nachdem man das festgestellt hat, schneide man auf der dritten Rippe ein, von der äussersten gerechnet, bis auf den Knochen, alsdann bohre man mit einem in die Höhle eindringenden Bohrer weiter durch[50]); sobald die Durchbohrung stattgefunden hat, lasse man ein wenig Wasser ab, und wenn man es abgelassen hat, lege man unverarbeitete Flachsfäden als Charpie ein und einen weichen Schwamm oben darüber. Hierauf binde man die Charpie fest, damit sie nicht herausfällt. Während zwölf Tagen aber muss man das Wasser abzapfen, einmal täglich. Nachdem die zwölf Tage verstrichen sind, lasse man am dreizehnten alles Wasser ab, und auch während der übrigen Zeit lasse man das Wasser ab, wenn sich welches darunter einstellen sollte, und mache den Leib durch die Nahrungsmittel trocken. Folgendes aber muss man nach gemachtem Einschnitte geben: man nehme Silphionsaft, 1 Drachme[51]) an Gewicht, schabe etwa soviel Osterluzei, als ein Hirschsprungbein ausmacht, reinige den Schrot von gerösteten Linsen und Erven, von jedem $^1/_2$ Choinix (= 0,506 l)[52]), und verrühre das mit Honig und Weinessig. Hierauf

50) Die Vulgata führt zu τρωγλοδυτηρίῳ, wozu Galenos im Glossare die Umschreibung bietet und erklärt: „περητηρίῳ τρυπάνῳ (d. i. mit durchdringendem Bohrer), dem geraden und spitzen, denn es giebt noch einen anderen, die χοινικίς (d. i. Krontrepan)“. Neuerdings wird auf Grund ägyptischer Papyrusfunde mit Lebhaftigkeit die Annahme verfochten, dass es in jedem Falle „Trogodyten“, also hier τρωγοδυτηρίῳ heissen müsse (ind. lect. Marpurg. per semestre aestiv. 1894, pag. XXIV sq.); zu dieser Frage will ich hiermit nicht Stellung genommen haben.

51) In Knidos galt ursprünglich die aiginetische Münzwährung, nur betrug die Drachme etwas mehr, nämlich 6,3 statt 6,06 g. Erst zu Beginn des 4. Jahrhunderts v. Chr. kam die rhodische, d. h. phoinikische Währung auf mit einer Normaldrachme von 3,64 g.

52) Nach dem Drucke des voranstehenden Textes stellte mir Hultsch auf Grund neuester Berechnungen, zum Teil auf Aristoteles' neuentdecktem „Staate der Athener“ fussend, metrologisches Material zur Verfügung, dessen

forme man sechzig Kügelchen, verreibe alltäglich eine davon und löse sie in $^1/_2$ Kotyle (= 0,1265 l) schwarzen, herben und möglichst süssen Weines auf; sodann gebe man dem Patienten in nüchternem Zustande dies zu trinken. Im Uebrigen jedoch heisse man ihn dieselbe Lebensweise führen und dieselben Leibesübungen vornehmen wie die Zeit vorher. Wenn die Geschlechtsteile und die Schenkel anschwellen sollten, so schlage man getrost die Ader. Wenn man einen derart Erkrankten so behandelt, wird man ihn am raschesten wieder gesund machen.

Kapitel XXIV.
Von der Leber ausgehende Wassersucht.

Die von der Leber ausgehende Wassersucht kommt zu Stande, wenn in die Leber Schleim gelangt, die Leber ihn aufnimmt und er sich verflüssigt. Er verursacht bei dem Betreffenden sogleich Hitze, ruft Blähungen hervor, später aber füllt sie sich mit der Zeit mit Wasser. Hierauf befällt den Körper Beissen, es stellt sich eine Geschwulst an den Unterschenkeln und an den Füssen ein, die Leber wird hart und schwillt an, und die Schlüsselbeingegend magert ab. Einem solchen Patienten gebe man unter diesen Umständen zu Beginn der Krankheit, wenn ihn die Leber schmerzt, Dosten, welchen man zerreibt, und in $^1/_2$ Kotyle (=0,1265 l) Weisswein aufgelösten Silphionsaft, an Menge so viel wie eine Erve, zu trinken, ferner Ziegenmilch, welcher man den dritten Teil Honigmischtrank zusetzt, und zwar einen 4 Kotylen (= 1,012 l)[52]) fassenden Becher voll. Von Speisen aber halte er sich während der ersten zehn Tage fern; denn diese bringen die Entscheidung, ob (die Krankheit) tötlich ist oder nicht. Er geniesse aber als Suppe aufgekochten Getreideschleimsaft, welchem er Honig zuschüttet. Was den Wein anlangt, so trinke er Weisswein von Mende[32]) oder irgend einen anderen sehr süssen, mit Wasser versetzt. Nachdem jene zehn Tage verstrichen sind, nehme er reine Speisen zu sich, und als Zukost verwende er gebratenen Hahn in warmem Zustande, doch stehe auch gekochtes Fleisch von einem jungen Hunde zur Verfügung. Von Fischen verwende er gekochte Haifische[5]) und Zitterrochen. Er trinke den nämlichen Wein. Wenn die Krankheit hierdurch zum Schwinden gebracht wird, so genügt das, andernfalls brenne man den Patienten, wenn er am dicksten und die Leber am grössten ist, mit Lampendochten[39]); denn auf

Einreihung in die knidischen Schriften dem Nachtrage vorbehalten bleiben muss. Nach S. 296, Anm. 11 ist 1 Choinix = 4 Kotylen. Es ist aber der attische Metretes = 39,37 l, der aiginetische = 36,45 l, und ersterer verhält sich zu letzterem wie 27 : 25. $^1/_{12}$ Metretes = 1 Choeus betrug auf Aigina 3,04 l, $^1/_{12}$ Choeus = 1 Kotyle 0,253 l, also 1 Choinix 0,253 l $\times$ 4 = 1,012 l.

diese Weise kann man ihn möglichst schnell gesund machen; man muss aber acht Brandwunden verursachen. Wenn Wassersucht entsteht und das Wasser nach dem Leibe durchbricht, so muss man mit denselben Mitteln den Kranken behandeln wie in dem früheren Falle, mit Arzneien, Getränken, Speisen und Leibesübungen. Er trinke aber einen schwarzen, herben Wein. Wenn sich jedoch eine Ablagerung irgendwo in der Leber zu bilden scheint, so brenne man den Betreffenden an der Stelle mit dem Glüheisen, wo sie sich zeigt, lasse das Wasser allmählich ab und schlage im Uebrigen die gleiche Behandlungsart ein wie oben. Wenn Patient aber auch hierdurch nicht gesund wird, so siecht er dahin und stirbt mit der Zeit; denn die Krankheit ist eine schwere, und nur wenige entrinnen ihr.

Kapitel XXV.

Die von der Milz herrührende Wassersucht.

Die von der Milz herrührende Wassersucht entsteht besonders dadurch, dass man, wenn der Herbst gekommen ist, viel grüne Feigen und Aepfel isst. Viele aber haben die Krankheit auch schon durch den Genuss grosser Mengen Weintrauben und grosser Mengen Most bekommen. Wenn jemand in die Krankheit verfällt, so bekommt er augenblicklich Schmerzen; es stellen sich nämlich heftige Schmerzen in der Milz ein, sie verziehen sich aber auch nach der Schulter, nach dem Schlüsselbeine, nach der Brustwarze und nach der Weiche, und es suchen ihn heftige Fieber heim; wenn er auch nur ganz wenig gegessen hat, ist der Leib voll, und die Milz schwillt an und verursacht Schmerzen. Bei einem derartigen Patienten treten, wenn die Krankheit schon lange Zeit dauert, während der ferneren Zeit weniger Schmerzen auf, wenn es jedoch Obst giebt und der Kranke davon verzehrt, so bekommt er sehr heftige Schmerzen. Einen solchen muss man unter diesen Umständen zu Anfang so behandeln, dass man ihm (zur Purgation) oben Nieswurz eingiebt, (zur Purgation) unten jedoch die Blätter des Knidischen Purgirstrauchs[43]), den Saft der Dornigen Wolfsmilch[31]) oder Knidische Beeren (Seidelbastbeeren). Man reiche indessen auch acht Kotylen (= 2,024 l) Eselsmilch, welcher man Honig zusetzt. Wenn sich die Krankheit nun daraufhin legt, so genügt das, geschieht das nicht, so brenne man den Patienten zu der Zeit, wo die Milz am grössten und am meisten aufgetrieben ist, mit Lampendochten, deren Köpfe (= Schnuppen) man entfernt hat[39]) oder mit Glüheisen, und zwar mit grosser Behutsamkeit und Vorsicht, auf dass man nicht ganz hindurchbrenne. Das thue man also zu Anfang der Krankheit, und man wende, wenn Patient kein Fieber hat, nachstehende Lebensweise an:

man verwende geröstetes Weizenbrot oder zweimal gebackenes Brot von hartem Weizen. Als Zukost aber sollen dem Betreffenden dienen Salzfische von Gadeira[53]) oder der Saperdes[54]) und gehacktes Schaffleisch; weiter geniesse er sauere und salzige Speisen jedweder Art und trinke möglichst dunklen, herben Koërwein; süsser Speisen hingegen enthalte er sich. Wenn er indess aufstehen kann und bei Kräften ist, so mache er mit dem oberen Teile der Schultern Ringübungen, strenge sich durch viele tagsüber unternommene Spaziergänge an und nähre sich von den angegebenen Speisen, so gut er kann. Wenn es aber zur Wassersucht kommt, so behandle man sie auf dieselbe Art und mit den gleichen Mitteln wie in den vorgenannten Fällen.

Kapitel XXVI.
Allgemeine Wassersucht.

Die Wassersucht entsteht aber aus folgender Veranlassung: wenn man zur Sommerszeit eine grosse Wanderung unternimmt, auf Regenwasser und stehendes Wasser stösst und von diesem grosse Mengen auf einen Zug trinkt, die Fleischteile das Wasser in sich aufnehmen und festhalten, andererseits aber keinerlei Ausscheidung stattfindet. Es ergeht aber dem Betreffenden also: sobald (das Wasser) in das Fleisch gelangt ist, verursacht es im Leibe und im Körper Hitze, so dass das auf dem Leibe aufliegende Fett schmilzt. So lange er noch geht, scheint ihm nichts zu fehlen, sobald er jedoch zu gehen aufhört und die Sonne untergeht, hat er sogleich viel auszustehen. Während des weiteren Verlaufs der Krankheit magert er sehr ab, wenn sich aber auch noch Appetitlosigkeit einstellt, magert er nur um so schneller ab, wenn er endlich keinerlei Speisen zu sich nehmen und auf der anderen Seite keine körperlichen Anstrengungen ertragen kann, so ist der Schaden ein noch viel grösserer. Bei der Mehrzahl dieser Patienten stellt sich auch eine Anschwellung am ganzen Körper ein, der Abgemagerte bekommt eine blasse Farbe und

53) Γάδειρα = Gades, jetzt Cadix, eine alte tyrische Kolonie, nachmals karthagisch. Es war wegen seines ausgedehnten Handels und wegen seiner Ueppigkeit bekannt. Den Fischexport erwähnen auch Athenaios dipnosoph. VII pag. 315; Pollux, onomast. VI 49; Hesychios unter Γάδειρα.

54) σαπέρδης = lat. saperda ist ein unbestimmbarer Fisch, welcher, wenn er trächtig war, als Delicatesse verzehrt wurde (Aristoteles Thiergeschichte — s. Anm. 4 — II, 8, § 177). Dass er mit dem χορακῖνος identisch gewesen sein soll (Athenaios, dipnosoph. VII pag. 308 E), ist nicht glaublich, da ersterer ein Süsswasserfisch, letzterer ein Seefisch ist. Uebrigens ist auch die Deutung von χορακῖνος sehr umstritten. Vergl. Georg Eberl, Die Fischkonserven der Alten, Progr., Stadtamhof 1892; Hoffmann and Jordan, „A catalogue of the fishes of Greece“ in den „Proceedings of the Philadelphia Academy of natural science“, 1892.

einen grossen Leib, und es quält ihn ein heftiger Durst; denn seine Eingeweide trocknen infolge der Hitze aus. Im weiteren Verlaufe der Zeit aber hat Patient Lust zu essen und zu trinken, was man ihm auch geben mag, und keine Schmerzen. Wenn sich jedoch die Anschwellung einstellt, so wird sein Aussehen ein gelbliches und die sich durch seinen Körper hinziehenden Adern erscheinen schwarz und zahlreich. Er ist erregt und ärgert sich über alles, wenn auch nichts Unangenehmes vorliegt. Der Leib aber wird durch und durch feucht und gross, durchsichtig wie eine Laterne, und nachdem die Zeit noch weiter fortgeschritten ist, hat er kein Verlangen mehr nach Speisen, sondern es kommt ihm vor, wie wenn sie nach wilder Gurke (Eselsgurke) röchen, so ekeln sie ihn. Einem solchen gebe man unter diesen Umständen die Blätter des Knidischen Purgirstrauchs[43]), den Saft der Dornigen Wolfsmilch[31]) oder Knidische Beeren (Seidelbastbeeren). Diese Arzneimittel muss man aber in folgender Form verabreichen: die Blätter des Knidischen Purgirstrauchs[43]) alle sechs Tage, den Saft der Dornigen Wolfsmilch[31]) alle acht, die Knidischen Beeren (Seidelbastbeeren) alle zehn Tage. Dieses muss man so lange reichen, bis Patient gereinigt und sein Körper (wieder) weich geworden ist. Während der dazwischen gelegenen Tage aber nähre sich Patient möglichst gut von den nämlichen Speisen wie der Vorbeschriebene. Vor allen Dingen muss man dem Kranken von demselben Wasser zu trinken geben, durch welches er sich die Krankheit zugezogen hat, und zwar in möglichst grossen Mengen, damit es bei ihm den Stuhlgang stört und stark abführt; denn auf diese Weise kann man ihn am besten gesund machen. Wenn es aber einem angezeigt erscheint, gebe man häufig ein Klystier, indem man eine halbe Gabe (wörtlich: Trank) Blätter des Knidischen Purgirstrauchs[43]) zerreibt, den dritten Teil einer Kotyle (= 0,0843 l) Honig und vier Kotylen (= 1,012 l) Runkelrüben beimischt, alles zergehen lässt und dann davon ein Klystier giebt. Man gebe auch, und zwar am folgenden Tage acht Kotylen (= 2,024 l) gekochte Eselsmilch, setze Honig zu oder werfe Salz hinein und trinke das. Nach erfolgter Purgation aber verwende er dieselben Nahrungsmittel wie der Vorgenannte. Während der dazwischen gelegenen Tage verwende er die nämlichen Speisen und Getränke, desgleichen unternehme er dieselben Spaziergänge. Wenn der Patient so behandelt wird, wird er die Krankheit rasch wieder los werden, und zwar im dritten oder sechsten Monate, wenn dagegen irgend eine Nachlässigkeit vorkommt oder die Behandlung nicht alsbald beginnt, so stirbt er in kurzer Zeit. Derjenige, welcher abgemagert ist, verwende zu seiner Heilung die nämlichen Mittel, zuvor aber muss man durch wärmende Umschläge seinen Körper durch und durch feucht machen,

damit er auf das Abführmittel besser reagirt. Doch muss man die Behandlung sogleich eintreten lassen; wenn das nicht geschieht, so begleitet die Krankheit den Patienten in den meisten Fällen bis in sein Alter. Man gebe aber auch, bei welcher der beiden Krankheiten man will, ein Klystier aus folgenden Bestandteilen: man nehme 2 Kotylen (= 0,506 l) Weisswein, 1/2 Kotyle (= 0,127 l) Honig, 1/2 Kotyle (= 0,127 l) Olivenöl, 1/4 Kotyle (= 0,063 l) geröstete Aegyptische Soda, zerkleinere Blätter der wilden Gurke (Eselsgurke) und presse 1 Kotyle (= 0,253 l) Saft aus; dieses alles mische und schütte man in einen kleinen Topf und bereite später, nachdem man es gekocht hat, ein Klystier daraus.

Kapitel XXVII.

Die Leberkrankheit.

Die Krankheit rührt von der schwarzen Galle her, wenn dieselbe in die Leber strömt. Das ereignet sich aber besonders zur Herbstzeit bei den Veränderungen des Jahres. Das Leiden besteht in Folgendem: es stellt sich bei dem Betreffenden ein heftiger Schmerz in der Leber ein, ebenso unter den letzten Rippen, in der Schulter, im Schlüsselbeine und unterhalb der Brustwarze, es suchen ihn heftige Erstickungsanfälle heim, zuweilen erbricht er blassgefärbte Galle, es ist Starrfrost und starkes Fieber während der ersten Tage vorhanden, später aber gelinderes, wenn man die Leber berührt, hat er Schmerzen, seine Hautfarbe ist etwas blass, und die Speisen, welche er vordem genossen hatte, rufen bei ihm, wenn sie (in den Magen) gleiten, Ersticken, Brennen- und Leibschneiden hervor. So geht es ihm also zu Beginn, wenn die Krankheit aber weiter fortschreitet, so verlassen ihn die Fieber und er ist schon bei wenigen Speisen voll, in der Leber aber bleibt der Schmerz allein zurück, und zwar ist dieser bald heftig, bald wieder geringer mit Unterbrechungen; bisweilen freilich überkommt den Patienten ein heftiger Schmerz, und der Betreffende hat dann schon oft plötzlich die Besinnung verloren. Für einen solchen ist es zuträglich, sobald er Schmerzen hat, u. a. auch dieselben warmen Umschläge aufzulegen wie bei Brustfellentzündung, sobald der Schmerz aber nachgelassen hat, ihm ein reichliches warmes Bad zu bereiten, Honigmischtrank und einen süssen oder herben Weisswein zu trinken zu geben, welcher von beiden nun zuträglich sein mag, und endlich dieselben Krankensuppen, welche man einem an Brustfellentzündung Erkrankten (zu verabreichen pflegt). Für den Schmerz jedoch muss man Folgendes zu trinken geben: man zerreibe das Gelbe eines gekochten Hühnereies, giesse 1/2 Kotyle (= 0,127 l) Nachtschattensaft und 1/4 Kotyle (= 0,063 l) mit Wasser versetzten Honigmischtrank

hinzu; dieses lasse man zergehen und gebe es zu trinken, und es wird den Schmerz vertreiben. Man gebe aber jeden Tag davon, so lange, bis der Schmerz aufgehört hat. Patient trinke auch Silphionsaft von der Grösse einer Erve, zerreibe Dosten, lasse ihn in weissem Weine zergehen und trinke hiervon in nüchternem Zustande. Weiter trinke er auch die bei Brustfellentzündung verordneten Arzneien, um den Schmerz (zu vertreiben). Er trinke ausserdem auch Ziegenmilch, welcher er ein Dritteil Honig beisetzt, die Milch aber betrage 4 Kotylen (= 1,012 l). Dieses trinke er in der Morgenfrühe, wenn er die anderen Arzneien nicht eingenommen hat. Der Speisen enthalte er sich so lange, bis sich die Krankheit entschieden hat, sie entscheidet sich aber in der Regel innerhalb von sieben Tagen; innerhalb dieser Frist zeigt es sich nämlich, ob sie einen tötlichen Verlauf nimmt oder nicht. Wenn jedoch auch noch Erstickungsanfälle auftreten, so muss man, damit Patient erbreche, Folgendes reichen: Honig, Wasser, Weinessig, Salz; dieses mische man und schütte es in einen neuen Topf, hierauf erhitze man es und rühre es mit Stengeln des mit einem Kopfe versehenen Dostens mitsammt der Frucht um; sobald es aber warm geworden ist, gebe man es so warm zu trinken. Hierauf werfe man Bettdecken auf den Patienten und überlasse ihn sich selbst, nachdem man dafür gesorgt hat, dass er möglichst stark schwitzen kann. Wenn er nicht erbrechen kann, trinke er ausserdem einen zwei Kotylen (= 0,506 l) fassenden Becher warmen Honigmischtrank und erbreche so. Wenn er etwas Galle oder Schleim erbrochen hat, so muss man innerhalb vier Stunden nochmals dasselbe thun; denn es wird von Nutzen sein. Nach der Krisis der Krankheit aber behandle man den Patienten durch Verabreichung von wenigen reinen Speisen. Wenn er Brot zu essen gewöhnt ist, so verzehre er möglichst reines, heisses Brot, wenn er hingegen gern Polenta isst, so verzehre er ungeschrotene, welche er zuvor eingerührt hat. Als Zukost diene ihm gekochtes Fleisch von jungen Hunden, Tauben oder jungen Hühnern, alles in gekochtem Zustande, von Fischen der Haifisch [5]), der Zitterrochen, der Stechrochen [27]) und kleine Rochen [23]), alles in gekochtem Zustande. Er nehme aber auch jeden Tag ein Bad, schütze sich vor der Kälte und mache kleine Spaziergänge, bis er in Sicherheit ist. Wenn er nämlich diese (Vorschriften) nicht beachtet, kehrt die Krankheit wieder; denn diese Krankheit ist schwer und langwierig.

Kapitel XXVIII.

Ein anderes Leberleiden.

Die Schmerzen suchen die Leber in gleicher Weise heim, aber die Hautfärbung ist von derjenigen im vorbeschriebenen Falle

verschieden; sie ist nämlich granatapfelfarben. Die Krankheit befällt die Menschen am häufigsten zur Sommerszeit. Sie entsteht infolge des Genusses von Rindfleisch und reichlichen Weingenusses; denn alle diese Dinge sind zu jener Jahreszeit für die Leber am nachteiligsten und bewirken, dass sich sehr viel Galle an der Leber festsetzt. Die Krankheitserscheinungen sind folgende: es befallen den Kranken heftige Schmerzen, und diese lassen nicht eine Stunde lang von ihm ab, sondern quälen ihn immer mehr und mehr. Zuweilen erbricht Patient auch gelbliche Galle, und wenn er dieselbe erbrochen hat, scheint es ihm ein wenig besser zu gehen, erbricht er aber nicht, so setzt sich die Galle an den Augen fest, die Kranken werden ganz blassgelb und die Füsse schwellen an. Das ist es, was Patient ausstehen muss, bald in höherem, bald in niedererem Grade. Sobald aber die Tage verstrichen sind, innerhalb welcher sich die Krankheit entscheidet, und Patient geringere Schmerzen hat, so muss er, ohne dagegen zu verstossen, dieselbe Lebensweise befolgen wie in dem vorbeschriebenen Falle; denn wenn sich Patient zur Unzeit berauscht, den Coitus ausübt oder irgend etwas anderes thut, was nicht zuträglich ist, so wird bei ihm die Leber augenblicklich hart, schwillt an und es hämmert in ihr heftig vor lauter Schmerz, und wenn sich der Betreffende nur etwas anstrengt, so schmerzt ihn alsbald die Leber und der ganze Körper. Einem derart Erkrankten hat man unter solchen Umständen, falls die ersten Tage vorüber sind, ein Dampfbad zu geben und bei ihm hierauf mit Hilfe der Purgierwinde[8]) abzuführen. Wenn der Leib aber (wie) ausgebrannt ist, so hat man ihm ein ebensolches Klystier zu geben wie den Vorgenannten, und zwar eines, welches gut abführt. Nach dem Klystiere führe man mit 8 Kotylen (= 2,024 l) gekochter Eselsmilch ab, welcher man Honig beimischt und die man hierauf zu trinken giebt. Man verabreiche aber auch Ziegenmilch, welcher man ein Dritteil Honigmischtrank beisetzt, und zwar des Morgens einen 4 Kotylen (= 1,012 l) fassenden Becher. Weiter gebe man 2 Kotylen (= 0,506 l) Ziegenmilch, welcher man ein Dritteil Honigmischtrank beisetzt oder auch lediglich Honig beimischt. Ferner gebe man auch Stutenmilch in derselben Form wie die Eselsmilch. Wenn nun die Krankheit, mit diesen Mitteln behandelt, weicht, so genüge das, ist das jedoch nicht der Fall, so öffne man die innere Ader[55]) an der rechten Armbeuge und zapfe Blut ab. Wenn es einem aber nicht angebracht erscheint, mit Eselsmilch abzuführen, so gebe man 2 Kotylen (= 0,506 l) rohe Kuhmilch,

55) Die εἴσω φλέψ ist die vena basilica; auf der rechten Seite gilt sie als Ast der ἡπατῖτις, auf der linken Seite als solche der σπληνῖτις. Galenos noch spricht von ἡ ἀγκῶνος φλὲψ ἡ ἔνδον = vena cubiti interna.

welcher man ein Dritteil Honigmischtrank zusetzt, und zwar alltäglich zehn Tage lang; hierauf gebe man weitere zehn Tage unter Beigabe eines Sechstels Honigmischtrank dasselbe zu trinken. Während der übrigen Zeit aber gebe man 2 Kotylen (= 0,506 l) reine Milch zu trinken, so lange, bis Patient wohlgenährt geworden ist. Sollte die Krankheit indessen auch so nicht aufhören, so muss man das Glüheisen gebrauchen, wenn die Leber den grössten Umfang angenommen hat und am weitesten hervorsteht. Man brenne aber mit Buchsbaumspindeln[56], welche man in siedendes Oel eintaucht; diese lege man so lange an, als es einem passend erscheint, [und bis das Brennen beendigt ist,][57] oder aber man brenne mit Hilfe von Lampendochten[56] acht Brandlöcher ein. Wenn man mit dem Brennen Glück hat, wird man den Patienten gesund machen, oder er wird während der folgenden Zeit Erleichterung spüren, wenn man dagegen mit dem Brennen kein Glück hat, wird er, sofern er im weiteren Verlaufe nicht durch andere Mittel gesund geworden ist, hinsiechen und sterben.

Kapitel XXIX.

Eine andere Leberkrankheit.

Die Krankheitserscheinungen sind im Wesentlichen die nämlichen wie die vorbeschriebenen, nur ist die Hautfarbe eine schwarze. Die Leber aber, mit Galle, Schleim und Blut gefüllt, bricht nach unserer Berechnung auf[58], und Patient verfällt, sobald der Aufbruch stattgefunden hat, sehr bald in Raserei, ist ungehalten, redet unverständiges Zeug, bellt wie ein Hund, die Nägel sehen purpurrot aus, er vermag seine Augen zum Sehen nicht mehr zu gebrauchen, die Haare auf dem Kopfe richten sich auf, und es sucht ihn ein acutes Fieber heim. Bei einem solchen Patienten muss man dieselben Mittel anwenden wie bei den Vorgenannten. Die meisten aber erliegen innerhalb von elf Tagen, und nur wenige kommen mit dem Leben davon.

56) ἡ πύξος = buxus sempervirens L. = Buchsbaum. Zum Brennen vergl. oben Anm. 39.

57) Stört den Zusammenhang schon durch den Gleichklang und wurde deshalb von Ermerins (II 357) gestrichen.

58) Ich folge Ermerins (II 357), aber aus anderen Gründen. Zunächst ist im Texte auffällig Der Leber Galle, während Die Gallenblase der Leber u. ä. sehr häufig in der alten Heilkunde begegnen. Ferner passt πλησθεῖσα = gefüllt nicht zu Galle, wohl aber zu einem etwas umfassenden Organe wie zur Leber. διαρρήγνυται würde, auf Galle bezogen und als bricht durch, ergiesst sich wiedergegeben, ebenso wenig Schwierigkeiten bereiten, wie wenn man es in der Bedeutung bricht auf auf Leber bezieht. S. Kap. XXXII.

Kapitel XXX.

Erste Milzkrankheit.

Diese Krankheit entsteht, wenn die Galle infolge der Sonnenhitze in Bewegung gerät, sobald die Milz die Galle zu sich heranzieht. Dem Patienten ergeht es folgendermassen: es stellt sich zu Beginn ein acutes Fieber ein, im weiteren Verlaufe der Krankheit jedoch verlässt es den Kranken, ausgenommen an der Milz selbst, dort aber ist immer Hitze vorhanden; von Zeit zu Zeit befällt den Betreffenden ein heftiger Schmerz sowohl in der Weiche, als auch im Leibe. Nach Speisen trägt er zwar zu Anfang Verlangen, indessen hat er nicht viel Stuhlgang. Im weiteren Verlaufe der Krankheit wird die Hautfarbe eine bleiche, es befällt den Kranken ein heftiger Schmerz, die Schlüsselbeingegend magert ab, er hat nicht mehr so grosses Verlangen nach Speisen wie zu Anfang, und sein Leib ist schon nach dem Genusse weniger Speisen voll. Die Milz wird an demselben Tage bald grösser, bald wieder kleiner. Einem solchen gebe man unter diesen Umständen Nieswurz zu trinken, unten aber purgiere man ihn mit Hilfe von Knidischen Beeren (Seidelbastbeeren). Am Abende nach dem Abführen reiche man ihm als Krankensuppe 1 Tryblion (= 0,253 l) ziemlich gesäuerter Linsen und 1 Tryblion (= 0,253 l) fetter Runkelrüben, welche man mit Gerstengraupen bestreut hat. Am nächstfolgenden, sowie am dritten Tage gebe man ein kleines Brot. An Zukost verwende er aber Linsen und gehacktes und mit den Linsen gekochtes Schweinefleisch. Er trinke einen herben, schwarzen und ziemlich unverschnittenen Wein in kleinen Mengen und pflege während dieser Tage der Ruhe, höchstens darf er im Hause ein wenig im Schatten herumwandeln. Während der übrigen Zeit aber hat man folgende Mittel zu gebrauchen: als Speise Brot von Mehl mitsammt den Kleien; als Zukost diene gehacktes Fleisch von einem grösseren Hunde, einer Ziege oder einem Schafe, Salzfische von Gadeira oder der Saperdes[54]; ferner verwende er alle saueren, salzigen und herben Speisen. Er trinke aber etwas zusammenziehenden, möglichst schwarzen Koërwein. Hingegen enthalte er sich der süssen, öligen und fetten Speisen, auch geniesse er weder Silphion, noch Knoblauch, noch Schweinefleisch, noch Pfriemfische[59]), gleichviel ob in eingesalzenem oder in frischem Zustande, noch Aal, noch irgend ein gekochtes Gemüse ohne Essig. Was rohe Speisen betrifft, so verwende er Rettig und Petersilie, welche er in Essig eintaucht, er rühre Gerstengraupen in Wein und esse sie und nehme ungemischten Wein zu sich. Wenn es ihm aber beliebt, tauche er auch Brot in Wein und esse es noch warm

59) S. Bd. I, S. 324, Anm. 36.

Von Fischen gebe man ihm Drachenköpfe, Drachenfische, Knurrhähne, Kaulköpfe und rauhe Sternseher, und zwar gekocht und kalt. Ferner verabreiche man aber auch alltäglich solche Dinge, welche die Milz wieder dünn machen, Affodilsamen, Mistelblätter[60]), Bockshornklee[61]), Keuschlammfrucht, Raute oder Orchiswurzel[62]); von diesen zerreibe man, was einem beliebt, und gebe es dem Kranken, so lange er noch nüchtern ist, in 1 Kotyle (= 0,253 l) herben Weines. Wenn er aber dazu im Stande ist, so veranlasse man ihn, dreissig Tage lang Holz zu sägen; er mache mit dem oberen Teile der Schultern Ringbewegungen, gehe unter Tags spazieren, gehe gegen Abend zu Bette, stehe frühzeitig auf und nähre sich gut in der angegebenen Weise. Wenn er aber hierdurch keine Erleichterung erfährt, so mache man mit Hilfe von Lampendochten zehn grosse Brandwunden in der Milzgegend zu der Zeit, wo die Milz den grössten Umfang hat und am weitesten hervorsteht; denn wenn man mit dem Brennen das nötige Glück hat, wird man den Kranken gesund machen, nur nicht[63]) in kurzer Zeit. Die Krankheit bedarf aber der Behandlung, denn sie ist schwierig und langwierig, wenn sie nicht alsbald behandelt wird.

Kapitel XXXI.

Eine andere Milzkrankheit.

Sie entsteht aus denselben Gründen wie die vorbeschriebene. Der Betreffende hat infolge dieser Krankheit Nachstehendes durchzumachen: der Leib bläht sich auf, hierauf schwillt aber auch die

60) ὁ ἰξός = viscum album L. = Weisse Mistel, die bekannte, zu den Loranthaceen gehörige Schmarotzerpflanze, aber auch zugleich loranthus Europaeus L. = Europäische Riemenblume, Eichenliebende Mistel, denn beide eng verwandte Gattungen werden von den ältesten Zeiten bis tief in die Neuzeit hinein nicht auseinandergehalten. Der Zauberzweig der Persephone, mit welchem sie die Hadesthore öffnete, stammt von der Mistel, ebenso der des Aeneas bei Vergilius. S. die ausgezeichneten Ausführungen von Wittstein, Handwörterb. d. Pharmakognosie des Pflanzenreichs, 1883, S. 548.

61) „αἰγόκερας (d. i. „Ziegenhorn") ist dasselbe wie βούκερας und τῆλις" sagt Galenos im Glossare. Bestimmt wurde diese Pflanze oben S. 243, Anm. 71.

62) Galenos erklärt a. a. O.: „διδύμη, die Wurzel der Pflanze, welche auch ὄρχις genannt wird". Orchis L. = Knabenkraut, Orchis, Salep, Stendel, Ragwurz, Kuckucksblume, von welcher 5 Arten medizinisch verwendet werden. Die Variante, welche ἡδύοσμον bietet, verdient gegenüber diesem alten Zeugnis den Vorzug nicht. Obwohl solche Ausdrücke wie ἡδύοσμον, μίνθη u. s. w. Collectivnamen für „Minze" sind, kann man doch in solchen Fällen an die in Griechenland besonders häufige Pfefferminze denken, mentha piperita L.

63) Die Negation fehlt in einer guten Handschrift, das nur wird lediglich von der deutschen Satzform verlangt, so dass über die versichernde oder verneinende Aussage heute keine Entscheidung mehr getroffen werden kann.

Milz an und wird hart, es stellen sich heftige Schmerzen in der Milz ein, die Farbe ändert sich, Patient bekommt ein schwarzes Aussehen, wird blass und granatapfelfarben, riecht widrig aus dem Ohre, das Zahnfleisch löst sich von den Zähnen und riecht schlecht, an den Unterschenkeln brechen Geschwüre hervor, ähnlich wie Nachtblattern, die Gliedmassen magern ab, und der Stuhl geht nicht ab. Einen derart Erkrankten behandle man unter solchen Umständen mit denselben Arzneimitteln, Speisen, Getränken, Leibesübungen und allen den sonstigen Mitteln. Man gebe ihm, wenn der Kot nicht abgehen will, ein aus folgenden Bestandteilen zusammengesetztes Klystier: $^1/_2$ Kotyle (= 0,127 l) Honig und so viel Aegyptische Soda, wie das Sprungbein eines Schafes ausmacht; dieses zerreibe man, lasse es in 4 Kotylen (= 1,012 l) Abwasser von gekochten Runkelrüben zergehen und gebe das als Klystier. Wenn sich die Krankheit jedoch durch diese Mittel nicht heben lässt, so brenne man bei dem Betreffenden die Milz so wie bei dem Vorgenannten, und wenn man mit dem Brennen Glück hat, wird man den Patienten gesund machen.

Kapitel XXXII.
Eine andere Milzkrankheit.

Sie entsteht, was die Jahreszeit angeht, mit Vorliebe im Frühjahre, und zwar durch das Blut. Wenn sich nämlich die Milz mit Blut füllt, so bricht sie[58]) nach dem Leibe zu auf, es befallen heftige Schmerzen die Milz, die Brustwarze, das Schlüsselbein, die Schulter und was unter dem Schulterblatte gelegen ist. Die Farbe des Körpers ist bleiähnlich, Patient bekommt Hautrisse an den Unterschenkeln, es entwickeln sich aus ihnen grosse Geschwüre, und das unten zusammen mit dem Kote Abgehende sieht blutig und grünspanartig aus, der Leib aber ist hart und die Milz wie ein Stein. Diese Krankheit ist lebensgefährlicher als die vorigen, und es entrinnen ihr nur wenige. Einen derart Erkrankten behandle man unter so bewandten Umständen mit denselben Mitteln wie den Vorbeschriebenen, nur dass man kein nach oben abführendes Mittel geben darf; für unten aber verabreiche man Knidische Beeren (Seidelbastbeeren). Am folgenden Tage gebe man 8 Kotylen (= 2,024 l) gekochte Esels- oder Stutenmilch, welcher man Honig zusetzt, wenn man das nicht will, 2 Choën (= 2 × 3,04 l = 6,08 l) gekochte Kuh- oder Ziegenmilch, wobei man dem einen von beiden Bechern Honig zusetzt; man muss aber abwechselnd (davon) trinken. Am Abende gebe man nach dem Abführen dasselbe wie bei dem Vorigen nach dem Abführmittel. Wenn es einem angezeigt erscheint, zapfe man aus der inneren Ader der linken Armbeuge Blut ab. Während der übrigen

Tage gebe man dem Kranken, wenn er noch nüchtern ist, täglich 4 Kotylen (= 1,012 l) Kuhmilch, welcher man ein Dritteil Meerwasser beimischt. Man behandle den Patienten aber mit den nämlichen Speisen, Getränken und sonstigen Mitteln wie die Vorbeschriebenen. Man halte diesen sowohl wie die Vorigen vom Geschlechtsgenusse und von reichlichem Weingenusse ab. Wenn es einem angebracht erscheint, wende man auch das Glüheisen an, sobald die Milz am dicksten und grössten geworden ist. Wenn man mit dem Brennen den richtigen Zeitpunkt trifft, wird man den Kranken gesund machen, wenn er aber durch diese Behandlungsweise nicht gesund wird, so siecht er dahin und erliegt im Verlaufe der Zeit; denn die Krankheit ist eine sehr schwere.

Kapitel XXXIII.
Eine andere Milzkrankheit.

Auch diese Krankheit tritt vorzugsweise im Frühjahre ein, wenn die Milz Schleim in sich aufgenommen hat. Diese wird sogleich gross und hart, hierauf aber legt sich die Geschwulst wieder. Wenn Patient geschwollen ist, so befallen ihn heftige Schmerzen, wenn er hingegen (wieder) dünn (geworden) ist, ist er frei von Schmerzen. Nachdem die Krankheit einige Zeit gewährt hat, nimmt sie an Heftigkeit ab, tritt wieder von Neuem auf und geht bald wieder zurück. Ein derart Erkrankter hat unter so bewandten Umständen zu Beginn der Krankheit kein Verlangen nach Speisen, wird rasch mager, und sein Körper wird ganz schwach. Wenn die Krankheit aber nicht alsbald behandelt wird oder sich von selbst legt, so tritt sie nach einer Unterbrechung von fünf bis sechs Monaten wieder auf, sie setzt aber vorzugsweise im Winter aus. Wenn man einen derartig Erkrankten von Anbeginn in Behandlung bekommt, so brenne man bei ihm in der Milzgegend an zehn Stellen ein, und man wird ihn sofort gesund machen. Wenn man den Patienten hingegen nicht brennt, so behandle man ihn mit denselben Mitteln wie die Vorgenannten, mit Speisen, Getränken und körperlichen Anstrengungen; denn auf diese Weise wird man ihn möglichst schnell wieder gesund machen. Die Haut des Betreffenden aber wird ganz weiss und ist bald etwas blass, bald trocken.

Kapitel XXXIV.
Eine andere Milzkrankheit.

Sie entsteht besonders im Herbste durch die schwarze Galle; sie entsteht aber infolge von reichlichem Genusse frischen Gemüses und von Wassertrinken. Dem Kranken ergeht es folgendermassen: wenn ihn die Krankheit heimsucht, so hat er heftige

Schmerzen an der Milz, es befällt ihn Starrfrost und Fieber, er verliert die Esslust, sein Körper fällt rasch zusammen, die Milz wird zwar nicht sehr gross, wohl aber hart, fällt auf die Eingeweide auf und verursacht, indem sie auf ihnen aufliegt, ein Geräusch. Einen derartig Erkrankten behandle man unter solchen Umständen mit denselben Arzneimitteln, Speisen, Getränken und körperlichen Anstrengungen wie die Vorgenannten, und wenn sich einem Gelegenheit dazu bietet, so brenne man den Betreffenden auf die nämliche Art wie jene anderen. Diese Krankheit vergeht bei den meisten, wenn sie alsbald behandelt wird, in kurzer Zeit.

Kapitel XXXV.

Vier Gelbsuchtarten.

Die eine befällt (die Menschen) vorzugsweise während des Sommers, wenn sich die Galle in Bewegung gesetzt hat. Die Galle setzt sich nun unterhalb der Haut und im Kopfe fest, so dass der Körper sogleich eine andere Farbe bekommt und gelb wird wie eine Granatapfelschale; die Augen werden gelb, auf dem Kopfe setzt sich unten an den Haaren eine Art Borke an, den Betreffenden befallen Starrfrost und Fieber, er lässt einen gelben Urin, auf dem Boden des letzteren setzt sich ein dichter, gelblicher Niederschlag ab, in der Morgenfrühe, so lange Patient noch nüchtern ist, lässt sich am Magenmunde und in den Eingeweiden ein Kollern vernehmen, und Patient ist ungehalten, wenn man ihn anspricht oder Fragen an ihn stellt, er ärgert sich und kann es nicht über sich gewinnen zuzuhören. Der Stuhl aber, welcher abgeht, ist gelblichweiss und widrig riechend. Ein solcher stirbt unter diesen Umständen in der Regel innerhalb von vierzehn Tagen, wenn er diese aber überstanden hat, so wird er wieder gesund. Man hat ihn folgendermassen zu behandeln: wenn das Fieber nachgelassen hat, bereite man ihm ein reichliches warmes Bad und gebe ihm Honigmischtrank zu trinken; er verwende als Krankensuppen Getreideschleimsaft, welchem er Honig beisetzt, doch koche er den Honig nicht mit, bis die vierzehn Tage vorübergegangen sind; denn diese bringen die Entscheidung, ob die Krankheit tötlich ist oder nicht. Hierauf lasse man den Patienten alltäglich zweimal ein Bad nehmen und nähre ihn zunächst knapp mit den Speisen, nach welchen er am meisten Verlangen trägt, hierauf aber gebe man mehr davon. Er trinke unter Tags möglichst viel Weisswein. Wenn es einem so vorkommt, als wenn Patient im Verlaufe der Zeit bleich und schwach würde, so lasse man ihn nach den Mahlzeiten erbrechen, wie es bei den oben erwähnten Krankheiten geschah. Wenn die Krankheit daraufhin aufhört, so genüge das, ist es nicht der Fall, so gebe man Nieswurz zu trinken. Nach

dem Abführen jedoch gegen Abend verzehre er weiche Polenta oder Brotkrume. An Zukost aber geniesse er gut durchgekochtes Fleisch von jungen Hähnchen, mit einer Brühe angemacht von Zwiebeln, Koriander, Käse, Salz, Sesam und weissen Rosinen. Er trinke möglichst alten, herben Weisswein. Den Unterleib purgiere man. Am folgenden Tage nehme man den Saft von weissen Kichererbsen — man muss aber dem Safte Honig zusetzen — und trinke 2 Kotylen (= 0,506 l) von dem Safte. Am dritten Tage beginnend, trinke man täglich das Abwasser von folgenden abgekochten Substanzen: man werfe feine Fenchelwurzeln, so viel, wie man mit drei Fingern fassen kann, [eine Prise][64] in 2 Choën (= 2 × 3,04 l = 6,08 l) Wasser und koche sie darin ab; man koche sie aber so lange, bis nur noch die Hälfte übrig ist; man koche auch 1 Choinix (= 1,012 l) weisse Kichererbsen in 2 Choën (Wasser), und auch hiervon soll nur die Hälfte übrig bleiben. Dieses nehme man, seihe es durch, bringe es unter den freien Himmel, mische beides durch einander, verschneide mit diesem Wasser den Wein und trinke diesen oder, wenn man will, das blosse Abwasser. Patient trinke aber möglichst viel, und anderes Wasser trinke er nicht. Hat er zu diesem Tranke keine Lust, so bereite man Folgendes und gebe es ihm zu trinken: man koche 1 Choinix (= 1,012 l) weisse getrocknete Feigen[65] in 2 Choën (Wasser) ab, seihe es durch und setze es der freien Luft aus; alsdann trinke er dieses Wasser, wenn er will, einfach so oder aber mit dem Weine verschnitten. Er trinke aber nicht viel auf einmal, sondern auf jeden Zug nur 1/2 Kotyle (= 0,127 l), damit sich bei ihm kein Durchfall einstelle, auch trinke er mit geringen Unterbrechungen. Gut ist es aber, auch Folgendes dem Patienten in nüchternem Zustande alltäglich zum Trinken zu verbreichen: man zerreibe fein und lasse zergehen 1 Kotyle (= 0,253 l) alten Weisswein, Petersiliensamen, Gurkensamen, Fenchelkörner, Aithiopischen Mutterkümmel, Frauenhaar, Korianderblätter und weisse Rosinen. Wenn der Kranke diesen und die obigen Tränke einnimmt, wird er Nutzen davon haben und möglichst schnell wieder gesund werden.

64) Da δραγμίδα nichts anderes besagt als das eben Vorhergehende, so kann es nicht von derselben Hand herrühren; daher wurde es beseitigt. Zur Erklärung vergl. oben S. 434, Anm. 44.

65) ἰσχάδες sind trockene Feigen. Der wilde Feigenbaum heisst ἐρινεός, der angebaute συκῆ, σῦκα αἱμώνια sind rotbackige Feigen. Berühmt waren die attischen, rhodischen und parischen Feigen (αἱμώνια), heute gelten die messenischen und kleinasiatischen für besser. Die Römer nannten die Feige Carica (Linné: ficus Carica), weil sie besonders aus Karien kamen. Auf den ältesten Tempelgemälden Aegyptens finden sich noch heute Feigenbäume dargestellt, während ihre Frucht als Viaticum in's bessere Jenseits den Toten in den Sarkophag gelegt wurde.

Kapitel XXXVI.
Eine andere Gelbsucht.

Diese sucht die Menschen zur Winterszeit infolge von Trunksucht und Starrfrost heim. Zu Anfang aber sucht den Betreffenden Starrfrost heim, hierauf befällt ihn auch Fieber. Die im Körper enthaltene Feuchtigkeit bildet in der Haut eine feste Masse. An Folgendem verrät sich aber ein solcher Zustand: der Körper des Betreffenden ist blass und etwas hart, durch seinen Körper ziehen sich blassgefärbte Adern hindurch, sie sind grösser und dicker als vordem, auch sonst sind die Adern, welche sich durch denselben hinziehen, schwärzlich, und wenn man eine derselben anschneidet, fliesst blasses Blut ab, falls die Adern blass sind, sind sie dagegen schwarz, so fliesst schwarzes Blut aus ihnen hervor. Patient verträgt das auf dem Körper aufliegende Gewand nicht vor lauter Jucken. Er ist zu Märschen und Spaziergängen aufgelegt, aber infolge seiner Schwäche brechen ihm die Beine zusammen und er leidet heftigen Durst. Diese Krankheit ist keineswegs weniger verhängnisvoll als die frühere, zieht sich aber längere Zeit hin, falls Patient nicht innerhalb von sieben Tagen wieder gesund wird. Wenn sich die Krankheit jedoch hinzieht und der achte oder neunte Tag herangekommen ist, so muss sich Patient zu Bette legen, die Krankheit und die Schmerzen suchen ihn in höherem Grade heim, er vermag sich nicht zu erheben, und die meisten erliegen in dieser Frist sehr rasch. Einem solchen gebe man unter solchen Umständen, wenn die (ersten) sieben Tage schon vorübergegangen sind, falls man bei Ausbruch der Krankheit zu dem Patienten kommt, Nieswurz zu trinken, den Unterleib aber purgiere man mit Saft wie in dem früheren Falle und gebe im Uebrigen die nämlichen Arzneimittel ein. Man verabreiche aber auch vier Spanische Fliegen[66]) ohne Flügel und Kopf, welche man zerreibt und in $^{1}/_{2}$ Kotyle (= 0,127 l) Weisswein zergehen lässt; man füge dem Tranke auch ein wenig Honig bei und gebe ihn dann so zu trinken. Hiervon trinke er zwei- oder dreimal des Tages. Im weiteren Verlaufe der Krankheit behandle man den Kranken mit Bädern und Dampfbädern. Er esse das, wonach er Appetit hat. Er trinke einen herben weissen Wein, und im Uebrigen verwende er dieselben Mittel wie in dem vorbeschriebenen Falle. Diese Krankheit ist langwierig und schwer,

66) κανθαρίς ist noch nicht zweifellos bestimmt. Raudnitz u. Dierbach denken an meloë cichorius L., eine Maiwurm- oder Oelkäferart, dazu stimmt aber die energische Wirkung nicht recht; andere bestreiten, dass unsere Spanische Fliege = Lytta (Cantharis Latr.) vesicatoria F. gemeint sein könne. Bei Aristoteles steht der letzteren Deutung nicht das Mindeste im Wege. Ich übersetze deshalb mit Vorbehalt dem entsprechend. Vergl. Kobert, — s. oben S. 432, Anm. 39 — I 105 ff.

wenn der Betreffende nicht gleich von Anfang an sorgfältig gepflegt wird.

Kapitel XXXVII.

Eine andere Gelbsucht.

Diese wird die „epidemische“ genannt, weil sie die Menschen zu jeder Jahreszeit heimsucht. Sie entsteht in der Regel infolge von Völlerei und Trunkenheit, wenn man Starrfrost bekommt. Sofort verändert der Körper sein Aussehen und wird blass, die Augen bekommen eine ganz matte Färbung, die Krankheit ergreift die Haare und Nägel, Patient hat Starrfrost und ein gelindes Fieber, sein Körper ist schwach, im Kopfe stellt sich Schmerz ein, und sein Urin ist blass gefärbt und dick. Diese Art Gelbsucht ist weniger lebensgefährlich als die vorgenannten Arten, und Patient wird bei sorgsamer Behandlung in kurzer Zeit wiederhergestellt. Einem solchen lasse man unter diesen Umständen in den Armbeugen zur Ader und zapfe ihm Blut ab; hierauf lasse man ihn ein Dampfbad nehmen und gebe ihm Eselsgurkensaft zu trinken. Am dritten Tage aber purgiere man ihn wiederum unten mit Hilfe von Eselsmilch. Im Uebrigen gebe man ihm die nämlichen Krankensuppen, Getränke und Speisen wie dem Vorbeschriebenen, purgiere ihm häufig den Kopf, gebe ihm den Saft von[67]) zu trinken und bereite ihm reichliche Warmwasserbäder. Das Fleisch[67]) schabe man und lasse es den Kranken in Weisswein trinken, und was den Rest anbelangt, so verwende man durchweg dieselben Mittel, und Patient wird rasch wieder gesund werden.

Kapitel XXXVIII.

Eine andere Gelbsucht.

Sie entsteht durch den Schleim, sucht die Menschen aber vorzugsweise zur Winterszeit heim. Die Haut des Kranken wird weiss, seine Brust füllt sich mit Schleim, er bekommt einen reichlichen Auswurf, wenn er ihn ausspeit, so stellt sich bei ihm Schlucken ein, er lässt einen weissen, dicken Urin, und in diesem setzt sich unten ein mehlartiger Niederschlag ab. Diese Art Gelbsucht ist nicht lebensgefährlich und heilt rasch. Einem solchen Patienten gebe man unter diesen Umständen Knidische Beeren

67) Ich zweifle nicht, dass χυλαρίου = Saft die richtige Lesart ist und χαλαρίου der Vulgata auf einem Versehen beruht. An den Vogel χαραδριός zu denken, dessen Anblick nach sehr späten Wunderberichten den Icterus heilen soll, halte ich für so gewagt, dass ich lieber eine Lücke hinter ἀπὸ = von annehme. Eine weitere Lücke ist dadurch entstanden, dass die Angabe, wovon das Fleisch geschabt werden soll, ausgefallen ist. Ich glaube mit Ermerins, dass eine Frucht-, nicht aber eine Tierbezeichnung ehemals da gestanden hat.

(Seidelbastbeeren) zum Einnehmen und nach dem Abführen Getreideschleimsaft, welchem man Honig zusetzt; davon gebe man 4 Kotylen (= 1,012 l) zu trinken. Den Oberleib aber purgiere man wie in den vorbeschriebenen Fällen durch Hervorrufen von Erbrechen; denn auf diese Weise wird man den Schleim am bequemsten aus der Lunge und aus den Arterien (d. i. Bronchien) entfernen. Man bereite dem Patienten auch häufig ein Mittel zum Gurgeln. Ein solcher Kranker hat zuweilen auch ein leichtes Fieber, und es stellt sich bei ihm gelindes Frösteln ein. Im Uebrigen aber behandle man diese Art Gelbsucht wie die vorigen, sowohl hinsichtlich der Arzneimittel, als auch hinsichtlich der Dampfbäder, Bäder, Speisen, Getränke und Krankensuppen; denn auf diese Art und Weise wird man den Kranken am ehesten wieder gesund machen.

Kapitel XXXIX.

Eine Krankheit, welche „Typhos" genannt wird.

„Typhos"[68]) wird diese Krankheit genannt. Sie sucht den Menschen zur Sommerszeit heim, wenn der Hundsstern[69]) aufgeht, nachdem sich die Galle durch den Körper in Bewegung gesetzt hat. Es suchen den Betreffenden augenblicklich heftige Fieberanfälle und eine hochgradige Hitze heim, es stellt sich infolge von Schweregefühl Kraftlosigkeit und Schwäche in den Schenkeln ein, und die Hände besonders sind nicht mehr zu gebrauchen. Im Leibe tritt eine Störung ein, die Entleerungen riechen übel, und es kommt zu heftigem Leibschneiden. Dieses ist der Zustand des Patienten, und wenn ihn einer zum Aufstehen veranlassen will, so vermag er sich nicht in die Höhe zu richten; er kann infolge der Hitze die Augen nicht aufheben, und wenn man ihn etwas fragt, so kann er, auch wenn er es hört, doch infolge des Schmerzes nicht antworten. Wenn er in den letzten Zügen liegt, so sieht er schärfer, führt freche Reden, fordert zu trinken und zu essen, und wenn man ihm etwas giebt und er es verzehrt hat, so giebt er alsdann den Geist auf, er müsste denn erbrechen. Bei einem solchen entscheidet sich die Krankheit innerhalb von sieben oder vierzehn Tagen, viele aber überstehen diese auch und (erleben) den vierundzwanzigsten Tag. Wenn Patient diese Tage überstanden hat, so wird er wieder gesund;

68) τῦφος bedeutet zunächst „Dampf", „Rauch", „Dunst", „Stumpfsein", „Abgestumpftsein", „Blödsinn". Hier ist natürlich nicht unser Typhus gemeint, sondern es sind mit Fieber verlaufende Zustände, nämlich 1. eine Art Brennfieber, 2. ein pseudocontinuierliches Fieber, 3. acuter Gelenkrheumatismus, 4. Verdauungsstörung mit Fieber, 5. irgend ein Nervenleiden mit Samenfluss. Genaueres s. bei Bartels, Die gesammten nervösen Fieber I 11.

69) Vergl. Bd. I, S. 390, Anm. 28.

denn innerhalb dieser Tage zeigt es sich, ob die Krankheit tötlich verläuft oder nicht. Einen solchen hat man unter so bewandten Umständen folgendermassen zu behandeln: während der ersten Tage enthalte er sich der Bäder, man salbe ihn aber mit Wein und Oel, welche man erwärmt, (wenn er) zu Bette (gehen will), und er verzichte auf Speisen. Man verabreiche aber dünne und kalte Krankensuppen. Patient trinke einen herben, schwarzen Wein, wenn derselbe ihm zuträglich ist, sollte er das nicht sein, so trinke er einen herben, mit ziemlich viel Wasser versetzten Weisswein. Wenn ihn heftiger Durst quält, gebe man ihm viel Wasser auf einmal zu trinken und heisse ihn erbrechen. Dieses mache man zwei- bis dreimal nach einander, und wenn er Hitze hat, tauche man Wäschestücke in kaltes Wasser und mache damit einen Umschlag an derjenigen Stelle, wo er nach seiner Aussage die meiste Hitze hat. Wenn den Körper aber Frösteln befällt, so höre man mit dem Kühlen auf. Ein solcher Patient wird, wenn seine Leiden sehr heftige sind, in Gefahr kommen, infolge des Schmerzes plötzlich seinen Geist aufzugeben. Man muss ihm aber gegen den Schmerz mit aller Sorgfalt die nämlichen Mittel geben wie einem an Brustfellentzündung Erkrankten. Sobald Patient das Bett verlassen hat, muss man ihn möglichst schnell durch Speise, Trank und Bäder wieder zu Kräften bringen; denn die Krankheit ist eine schwere, und nur wenige entrinnen ihr.

Kapitel XL.
Ein anderer „Typhos“.

Diese[68]) Krankheit befällt die Menschen zu jeder Jahreszeit. Sie entsteht aber durch die Feuchtigkeit des Körpers, wenn die Fleischteile die feuchten Speisen und Getränke in grosser Menge aufsaugen und schlaff werden. Hierdurch entsteht die Krankheit in den meisten Fällen. Zu Beginn stellt sich also zunächst Tertian- oder Quartanfieber ein, es tritt ein heftiger Schmerz im Kopfe auf, bisweilen aber auch im Körper, und zwar mit Unterbrechungen. Patient erbricht Speichel, hat häufig Aufstossen, fühlt in den Augenpartien Schmerzen, das Gesicht wird weiss[70]), es stellt sich eine Geschwulst an den Füssen ein. Zuweilen aber schwillt auch der ganze Körper an, hier und da verzieht sich der Schmerz in die Brust und nach dem Rücken, es treten Verdauungsstörungen ein, Patient hat sehr hervorstehende Augen und einen starken, schaumigen Auswurf, es kommt ihm so vor, als wenn er in der Kehle

70) ἀφυεῖ = er wird wie eine Sardelle, was Galenos im Glossare mit „er wird weiss“ erklärt. ἀφύη = lat. apua ist ein unbekannter Fisch, der Verwendung, nicht der Art nach mit unserer Sardelle zu vergleichen, engraulis (clupea L.) encrasicholus L. Er wurde entweder geröstet oder eingesalzen.

stecken bliebe, und er ist heiser, oft aber entzündet sich auch der Schlund. Einen solchen befällt, wenn ihn der Schmerz dergestalt heimsucht, zuweilen auch eine hochgradige Orthopnöe, und schon oft hat einer infolge des Schmerzes innerhalb von sieben oder vierzehn Tagen plötzlich[71]) seinen Geist aufgegeben, viele aber halten auch bis zum vierundzwanzigsten Tage aus. Indessen hat die Krankheit auch schon häufig plötzlich aufgehört, und dann ist Patient augenscheinlich genesen, doch muss er sich so lange noch in Acht nehmen, bis die vierundzwanzig Tage um sind; denn wenn er diese überstanden hat, stirbt er nicht so leicht. Einem solchen muss man unter diesen Umständen innerhalb der ersten Tage als Krankensuppe gut gekochtes Mehl geben, welchem man dünnen Honig zusetzt. Zu trinken aber gebe man schwarzen Wein in kleinen Mengen, so verschnitten, wie Patient es wünscht. (Feste) Speisen verwende man hingegen nicht, bevor jene Tage vorübergegangen sind. Man gebe gekochte Seepolypen in Wein zu essen, lasse ihn die Brühe schlürfen und viel Rettig verzehren. Man röste ferner Körner der Orientalischen Kresse, mahle sie und seihe sie fein ab; hierauf werfe man diese und etwas feines Mehl in herben schwarzen Wein und gebe das dem Kranken früh zu trinken. Des Bades enthalte er sich so lange, bis jene Tage vorüber sind, dafür aber reibe er sich mit warmem Weine und Olivenöl ein, (wenn er) zu Bette (gehen will), und wische sich dann ab. Weiterhin koche man zehn Gichtrosensamenkörner[72]) in schwarzem Weine ab und gebe sie dem Kranken zu trinken. Man koche Rüben gut durch und lasse ihn den Saft davon schlürfen, welchen man mit ungesalzenem Käse, Mohn, Salz, Olivenöl, Silphion und Essig gewürzt hat. Wenn man aber den Patienten auch noch ein Abführmittel einnehmen lassen will, so gebe man ihm Knidische Beeren (Seidelbastbeeren) zu trinken und verabreiche ihm nach der Purgation 2 Tryblia ($2 \times 0{,}253$ l $= 0{,}506$ l) gekochtes, mit Fett vermengtes Mehl zum Trinken. Er trinke aber den nämlichen Wein. Was man ihm auch von diesen Arzneimitteln, Krankensuppen und Getränken verabreichen mag, man wird ihm helfen, sei es, dass man sie für sich allein, sei es, dass man mehreres zusammen anwendet. Auf diese Weise wird man den Kranken möglichst bald wieder gesund machen. Die Krankheit aber ist eine schwere, und nur wenige entrinnen ihr.

71) Ermerins nimmt Anstoss an plötzlich und innerhalb von sieben oder vierzehn Tagen, was er mit sofort in sieben oder vierzehn Tagen übersetzt. Bei so thörichtem Vorgehen kommt man dann natürlich nicht aus, ohne in dem eigens verunstalteten Texte eine Lücke anzunehmen.

72) γλυκυσιδη = paeonia officinalis L. = Gichtrose, Pfingstrose, Päonie, Königsblume. Nach einer alten Sage hat Paion (= Asklepios) ihre heilbringende Wirkung zuerst an Pluton erprobt.

Kapitel XLI.

Ein anderer „Typhos".

Dieser[68]) entsteht aus folgender Ursache: wenn sich die Galle, in Fäulnis übergegangen, dem Blute in den Adern und in den Gelenken beimengt und das Blut Halt macht, so entsteht eine Geschwulst, in der Regel an den Gelenken. Zuweilen setzt sich die Krankheit aber auch in dem ganzen übrigen Teile des Körpers fest und verursacht heftige Schmerzen. Die meisten werden infolge dieser Krankheit lahm, wenn sich die Galle, in den Gelenken abgesperrt, verhärtet. Der Schmerz aber sucht den Menschen alle drei oder vier Tage mit Unterbrechungen heim. Einen solchen hat man unter diesen Umständen folgendermassen zu behandeln. Wenn der Schmerz seinen Körper heimsucht, so muss man warme Umschläge machen und auflegen, nachdem man (die Stelle) mit Olivenöl eingerieben hat. Sobald der Schmerz aber nachgelassen hat, gebe man dem Kranken Nieswurz, nachdem man vorher den ganzen Körper in ein Dampfbad gesteckt hat. Am folgenden Tage aber koche man Ziegenmolken und gebe ihm 2 Choën (= 6,08 l) davon zu trinken, indem man in den einen Choeus Honig giesst, in den anderen dagegen Salz wirft; alsdann trinke Patient abwechselnd Becher um Becher, bis er alles ausgetrunken hat. Gegen Abend aber nach dem Abführen nehme er 1 Tryblion (= 0,253 l) Linsen zu sich, verzehre 1 Tryblion fetter Runkelrüben, auf welche man Mehl streut und esse Fleisch von jungen Hähnchen, Tauben, Turteltauben, Schafen oder fetten Schweinen. Nieswurz reiche man aber alle sechs Tage. Wenn sich irgendwo an den Gelenken eine Geschwulst zeigt, eine Ablagerung aber sich nicht einstellen will, so lege man einen Schröpfkopf auf und entziehe Blut, indem man mit einer dreieckigen Nadel in die Kniee einsticht, wenn sich die Geschwulst an den Knieen befindet; die anderen Gelenke dagegen steche man nicht an. Während der dazwischen gelegenen Tage verwende man als Speise möglichst gut gebackenes Brot und möglichst sorgfältig geschrotene Polenta.[42]) Als Zukost diene vorzugsweise ungesalzenes gebratenes Geflügel, sonst aber auch gekochtes und mit Brühe angemachtes Geflügel, nur ohne Käse, Sesam und Salz. Was die Fische anlangt, so verwende er möglichst fleischige, welche auf die nämliche Art gebacken sind wie die Fleischspeisen, oder gekochte und mit Dosten bestreute, welche man mit Olivenöl bestreicht. Patient trinke aber weissen Wein, wenn er ihm bekommt, thut er das nicht, dann schwarzen. Tags über strenge er sich durch Spaziergänge an, sowohl nach der Hauptmahlzeit, als auch in der Morgenfrühe. Molken und Milch aber trinke er während der (entsprechenden) Jahreszeit immer, indessen, wenn es einem angezeigt erscheint,

gebe man ihm auch Eselsmilch zu trinken, welche man abgekocht hat. Sobald Patient wieder genesen ist, nehme er sich vor Kälte und erstickender Hitze in Acht und fülle seinen Leib nicht allzu sehr mit Speisen an; denn es besteht die Gefahr, dass die Krankheit wiederkehrt. Wenn diese Krankheit so behandelt wird, wird der Kranke innerhalb von sechs Monaten wieder gesund; denn diese bringen die Entscheidung, ob die Krankheit einen tötlichen Verlauf nimmt oder nicht. Denn die Krankheit ist, auch wenn sie alsbald behandelt wird, eine schwere, und sie begleitet die meisten Patienten bis zu ihrem Lebensende.

Kapitel XLII.
Ein anderer „Typhos“.

Diese[68]) Krankheit entsteht zur Herbstzeit, wenn sich einer den Leib mit allerhand Obst füllt. Bei sehr vielen aber rührt die Krankheit auch daher, dass sie Kuchen, Sesambackwerk und andere, mit Honig zubereitete Speisen im Uebermasse verzehren; denn der gekochte Honig verursacht Hitze und setzt sich innen im Leibe fest, und wenn er dann im Leibe gekocht (d. i. verdaut) worden ist, kommt er in's Sieden, und der Leib schwillt plötzlich an, entzündet sich und will scheinbar zerspringen. Hierauf aber stellt sich plötzlich Durchfall ein, und wenn die Entleerungen einmal angefangen haben, so wird Patient viele Tage lang entleert, und schon viele sind nach einer derartigen Entleerung wieder gesund geworden. Wenn die Entleerung nun ganz von selbst ein Ende genommen hat, so nötige man den Patienten, $1^1/_2$ Choën (= 4,56 l) Linsenbrühe zu trinken, in welche man Salz streut. Nach der durch diese Brühe bewirkten Purgation nehme Patient gegen Abend 1 Tryblion (= 0,253 l) kalte und ungesalzene Linsen zu sich, ausserdem aber thue er viel geschabtes Silphion hinzu; ferner esse er 1 Tryblion (= 0,253 l) ungewürzte, fette Runkelrüben, mit Mehl bestreut. An Wein aber trinke er eine schwarze und herbe Sorte in kleinen Mengen. Während der übrigen Zeit jedoch thue er dasselbe, und als Speise verwende er gut durchgebackenes Brot und möglichst fein geschrotene Polenta.[42]) Während der ersten Tage verzehre man gut gekochtes Mehl, welches man kalt werden lässt und welchem man Honig zusetzt. Man trinke einen herben schwarzen Wein, bis sich die Krankheit gelegt hat. Dieses wende man an. Derjenige aber, welcher infolge Obstgenusses von dieser Krankheit befallen wird, bekommt Blähungen, Leibschneiden und Schmerzen, die Speisen wollen nicht abgehen, sein Leib ist gross und hart, und es sucht ihn Starrfrost und Fieber heim. Wenn bei einem solchen ganz von selbst eine Leibesstörung eintritt, so wird er innerhalb von zwanzig Tagen

wenigstens entleert, und sobald die Entleerung beendet ist, wird Patient sofort wieder gesund. Wenn aber nicht von selbst eine Leibesstörung eintritt, so muss man den Patienten mit dem Safte der Dornigen Wolfsmilch oder mit Knidischen Beeren (Seidelbastbeeren) purgieren. Am Abende aber gebe man ihm das Nämliche wie einem, bei welchem die Entleerung von selbst stattgefunden hat. Am folgenden Tage verhalte er sich, wenn er Fieber hat, ruhig; man gebe ihm aber von demselben Weine in möglichst kaltem Wasser zu trinken. Hat er hingegen kein Fieber, so verwende er eine nicht feuchte, sondern verhältnismässig kräftige Diät und gehe in einem der Speisemenge angemessenen Verhältnis spazieren. Durch diese Krankheit ist schon bei vielen Wassersucht entstanden. Wenn es einem gut scheint, ein Klystier zu geben, so bereite man dasselbe aus den nämlichen Bestandteilen wie bei einem Wassersüchtigen. Wenn man aber will, bereite man ein Klystier aus Folgendem: in 1 Kotyle (= 0,253 l) Honigmischtrank schabe man Thapsiablätter und gebe das als Klystier. Wenn Patient auf diese Weise behandelt wird, so wird er sehr bald genesen.

Kapitel XLIII.

Ein anderer „Typhos".

Diese [68]) Krankheit entsteht, wenn das in dem Körper enthaltene Feuchte fest und trockner wird, als es soll. Patient bekommt nun, wenn ihn diese Krankheit befällt, ein feuchtes, blasses, durchscheinendes Aussehen, ähnlich einer gefüllten Harnblase, nur dass er nicht anschwillt, sondern schmächtig, trocken und schwach wird. Der Körper magert aber an den Schlüsselbeinen am meisten ab, das Gesicht wird sehr schmal, und die Augen werden ganz hohl. Solche Zustände ruft die Krankheit hervor. Wenn aber die Haut des Körpers schwarz ist, so ist Folgendes daran schuld: wenn in die kleinen Adern und unter die Haut schwarze Galle gelangt und hiernach Hitze eintritt, so müssen die kleinen Adern durch die Wärme in Hitze geraten und ausgetrocknet werden, so dass das Blut seinen Weg durch die Aederchen nicht nehmen kann. Ausser jenen treten nun auch folgende Erscheinungen bei dem Betreffenden auf: er wird sehr dünn und schmächtig, zwinkert nur selten mit den Augen, jagt die Fliegen von seiner Bettdecke, verzehrt die Speisen mit grösserer Gier als früher, wo er noch gesund war, ergötzt sich an dem Geruche einer verlöschten Lampe und hat häufig unzüchtige Träume. Oft aber fliesst bei ihm auch während des Gehens Samen ab. Bei einem solchen hat man unter so bewandten Umständen mit schwarzer Nieswurz abzu-

führen, natürlich oben, unten aber mit Purgierwindensaft. Nach dem Abführen gebe man ihm dasselbe wie den Uebrigen auch: man gebe ihm nämlich Molken, Kuh- oder Ziegenmilch in der entsprechenden Jahreszeit, doch gebe man ihm auch abgekochte Eselsmilch zum Abführen. Wenn Patient auf diese Weise behandelt wird, so wird er in der Regel innerhalb zweier Jahre wieder gesund. An Speisen verwende er aber, was ihm beliebt. Er nähre sich so gut, wie möglich, und unternehme in entsprechendem Verhältnis zu den Speisen Spaziergänge. Diese Krankheit sucht Leute von mehr als zwanzig Jahren heim, wenn sie aber einen schon heimgesucht hat, so hört sie, falls sie nicht von Anbeginn der Krankheit behandelt wird, nicht auf, bevor nicht zwanzig Jahre vorüber sind, im Gegenteil, sie hält an; hierauf vergeht sie bei manchen, wenn sie ärztlich behandelt werden. Die Krankheit ist aber eine schwere.

Kapitel XLIV.

Ileus.

Ileus werden die folgenden Krankheiten genannt. Er entsteht aber vorzugsweise aus folgenden Ursachen: wenn man zur Winterszeit eine warme und feuchte Diät befolgt, sich nicht durch den Speisen entsprechende Spaziergänge anstrengt, vielmehr immer mit gefülltem Leibe schläft, dann plötzlich genötigt wird, bei Frost einen grossen Weg zu machen, und einem dann der Frost bis in die Knochen dringt. Es ergeht dem Kranken folgendermassen: es stellt sich im ganzen Körper Wind ein, das Aussehen wird bleifarben, Patient ist fortwährend steif vor Kälte, so dass ihm warme Uebergiessungen durchaus nicht warm vorkommen. Der Körper aber schuppt sich, wenn er gewaschen wird, infolge der Wärme ab, besonders am Scrotum. Wenn man mit dem Finger irgendwo ein wenig auf den Körper drückt, so hinterlässt jener einen Eindruck, und es bleibt eine Spur zurück wie in einem Teige; am tiefsten aber ist der Eindruck an den Füssen. Die Beine werden dem Kranken schwer; wenn er herumgeht, so befällt ihn Zittern, wenn er eine Anhöhe emporsteigt, so ringt er sehr nach Atem, die Vorderarme scheinen ihm schwer herabzuhängen, er hat Kopfschmerz, die Augenbrauen kommen ihm wie ein schweres Gewicht vor, er hat während der Nacht Durst, die Speisen aber, welche er verzehrt, gehen in unverdautem Zustande ab. Einem derartig Erkrankten bereite man unter solchen Umständen ein Dampfbad und gebe ihm Blätter des Knidischen Purgierstrauchs, Dornige Wolfsmilch oder Knidische Beeren (Seidelbastbeeren) zum Einnehmen. Nach dem Abführen verabreiche man aber

dasselbe wie in den vorbeschriebenen Fällen. Am folgenden Tage gebe man 1 Choeus (= 3,04 l) gekochte Eselsmilch, in welche man Salz wirft, zweimal zu trinken. Am Abende geniesse Patient Brot; als Zukost verwende er gekochtes Hammelfleisch, in schwarzem Weine gekochte Seepolypen, und er trinke deren Brühe. Er nehme auch Linsen, welche auf folgende Art zubereitet sind: man koche 1 Kotyle (= 0,253 l) Linsen, zerreibe sie fein, mische hierauf Mehl darunter, schabe Silphion dazu, streue Salz hinein, schütte Essig zu und koche das zusammen mit Knoblauch. Hierauf setze man Wasser hinzu, koche das Ganze zwei- bis dreimal und rühre gleichzeitig um, nehme es vom Feuer und lasse es kalt werden. Es darf aber nicht sehr dick sein. Man thue des Wohlgeruchs wegen auch Polei hinzu und koche ihn mit. Während der dazwischen gelegenen Tage lasse man erbrechen, und zwar immer am sechsten Tage. Man muss aber auch vor dem Erbrechen und dem Abführen von Zeit zu Zeit Dampfbäder bereiten. Alle drei Tage nehme Patient ein Bad, wenn es ihm zuträglich ist, andernfalls reibe er sich ein, unternehme im entsprechenden Verhältnis zu den Speisen, wenn anders er dazu im Stande ist, Spaziergänge, und man gebe ihm Hollunderblätter sowie die Blätter des immer zarten Berufkrautes[73]), welche man abgekocht hat, zu essen. Wenn Patient nämlich auf diese Weise behandelt wird, wird er sich andauernd am wohlsten befinden und wird die Krankheit voraussichtlich binnen Jahresfrist ihr Ende erreichen. Bei vielen ist aber die Krankheit, nachdem sie bereits genesen waren, nach zwei Jahren wiedergekehrt. Kehrt die Krankheit wieder, so muss man dieselbe Behandlung einschlagen. Erfolgt zum dritten (genauer: zweiten) Male ein Rückfall, so tritt zwar keine Schwellung auf, wohl aber wird Patient dünn und mager; das Abmagern nimmt aber am Gesichte seinen Anfang, und der Betreffende wird von Aussehen weisser als zuvor. Bei einem solchen Patienten hat sich schon manchmal Bauchwassersucht eingestellt. Wenn das nun eintritt, so darf man bei ihm keinen Einschnitt machen — denn dann stirbt er —, vielmehr muss man einen solchen mit denselben Mitteln behandeln wie den, bei welchem die Wassersucht von der Milz ausgeht. Bei einem solchen Patienten ist es besonders wünschenswert, dass man ihn von Anfang an in Behandlung nimmt, und dann wird man ihn schnell wieder gesund machen. Die Krankheit erfordert aber viele Pflege, denn sie ist schwer.

73) κόνυζα bedeutet bei Dioskurides 1. als μείζων (bei Theophrastos ἄρρην) erigeron viscosus L. = Berufkraut, Dürrwurz, 2. als μικρά erigeron graveolens L., 3. als τρίτη inula Britannica L. = Wiesenalant, Wasseralant. Ich habe unbedenklich den ziemlich umfassenden Namen Berufkraut angewandt.

Kapitel XLV.
Ein anderer, mit Gelbsucht[74]) verbundener Ileus.

Dieser befällt den Menschen in der Regel zur Sommerszeit an sumpfigen Orten, besonders aber infolge von Wassertrinken. Jedoch haben sich auch schon viele diese Krankheit dadurch zugezogen, dass sie sich im Sonnenscheine herumwälzten, nachdem sie Kopfschmerzen bekommen hatten. Es ergeht ihnen aber im Uebrigen ähnlich wie den Vorgenannten, abgesehen von der Farbe; denn der Kranke wird blassgelb wie eine Granatapfelschale, und die Augen werden zuweilen von Gelbsucht ergriffen. Einen solchen muss man unter diesen Umständen mit denselben Mitteln wie den Vorgenannten behandeln. Man gebe ihm aber auch das Abwasser von weissen Kichererbsen zu trinken, welche man kocht, mische davon dem Weine bei und verabreiche es; ausserdem purgiere man ihm den Kopf mit dem Grauspiessglanzerzmittel.[75]) Diese Krankheit ist weniger lebensgefährlich als die vorstehende; sie wird aber „ikterischer (mit Gelbsucht verbundener) Ileus“ genannt.

Kapitel XLVI.
Blutiger Ileus.

Der Kranke[76]) hat im Uebrigen im Allgemeinen dasselbe auszustehen wie die Vorgenannten, die Krankheit pflegt aber im Spätsommer auszubrechen. Folgendes widerfährt dem Patienten während der Krankheit: er riecht schlecht aus dem Munde, das Zahnfleisch löst sich von den Zähnen, und es ergiesst sich Blut aus der Nase; zuweilen aber brechen auch Geschwüre an den Schenkeln hervor, die einen heilen, wieder andere treten hinzu, die Haut färbt sich schwarz und wird dünn. Zum Spazierengehen und zu körperlichen Anstrengungen aber ist Patient nicht aufgelegt. Einen solchen muss man unter diesen Umständen mit denselben Mitteln behandeln wie die Vorerwähnten und ihm ein aus folgenden

74) Da ich die Ueberschriften überhaupt für spätere Zusätze ansehe, kommt es nicht darauf an, ob mit Gelbsucht verbundener mit den einen Handschriften belassen oder mit den anderen gestrichen wird.

75) τετραγώνῳ, wörtlich „Viereck“, erklärt Galenos im Glossare also: „Einige (verstehen darunter) die im στίμμι aufgefundenen Tafeln, andere das στίμμι an sich“. στίμμι ist aber Grauspiessglanzerz, Antimonglanz, Antimonit oder Schwefelantimon, Sb_2S_3. Es war zuerst in Aegypten als Augenmittel in Gebrauch (Eustathios zu Homeros' Odyss. pag. 1761, 32). Es findet sich zuerst bei Jon, Fragm. 25 Nauck. Da wir nicht beweisen können, dass hier von einem Antimonitmittel nicht die Rede sein kann, sind Veränderungen der einhelligen Ueberlieferung unstatthaft, freilich auch noch aus anderen Gründen.

76) In diesem blutigen Ileus ist schon längst der Scorbut erkannt worden.

(Bestandteilen zusammengesetztes) Klystier geben: man zerreibe 5 Blätter Eselsgurke fein, mische $^1/_2$ Kotyle (= 0,127 l) Honig bei, nehme eine Handvoll gestossenes Salz, $^1/_2$ Kotyle (= 0,127 l) Olivenöl und 4 Kotylen (= 4 × 0,253 l = 1,012 l) Saft von gekochten Runkelrüben. Zum Abführen aber verabreiche man 8 Kotylen (= 8 × 0,253 l = 2,024 l) gekochte Eselsmilch, welcher man Honig zusetzt. Während der entsprechenden Jahreszeit trinke Patient auch Kuhmilch, und zwar fünfundvierzig Tage[77]) lang; er trinke aber auch in der Morgenfrühe 2 Kotylen (= 2 × 0,253 l = 0,506 l) Kuhmilch, welcher er ein Dritteil Honigmischtrank beisetzt, und zwar an den dazwischen gelegenen Tagen. Diese Krankheit erfordert viel Pflege, sonst vergeht sie nicht, sondern begleitet den Betreffenden bis an sein Ende. Sie wird aber der „blutige Ileus" genannt.

Kapitel XLVII.
Die so genannten „Dicken Krankheiten".

Die sog. „Dicken Krankheiten" [78]) haben in der Regel die nachstehenden Erscheinungen zur Folge: wenn sich Schleim und Galle im Körper vermischen, so fliessen sie zusammen nach dem Unterleibe, und sobald sie sich im Unterleibe angehäuft haben, schwillt dieser auf, sie fluten in Wellen nach oben wie nach unten, es befällt den Patienten Starrfrost und Fieber, und der Schmerz setzt sich im Kopfe fest; setzt sich der Schmerz aber in den Eingeweiden fest, so ruft er Erstickungsanfälle hervor. Bald erbricht Patient auch saueren Schleim, bald wieder salzigen, und wenn er erbrochen hat, so kommt ihm der Mund bitter vor. Ueber die Seiten verbreitet sich Röte; denn da sich der Schleim im Unterleibe befindet, häuft sich das Blut infolge der Hitze an und wirft sich auf die Seiten, und dann verbreitet sich die Röte über die Seiten, und ein heftiges Beissen und eine sehr starke Hitze sucht die Seiten heim. Der Rücken krümmt sich, und wenn Patient die meisten Schmerzen hat, verträgt er keinerlei Berührung des Körpers; denn er hat Schmerzen, als wenn er eine Wunde hätte, es beginnt infolge des Schmerzes in den Fleischteilen zu hämmern, die Hoden ziehen sich zurück, im Gesässe und in der Blase stellen sich Hitze und Schmerz ein, Patient lässt einen dicken Urin, ähnlich wie die Wassersüchtigen, die Haare fallen vom Kopfe, die Schenkel und Füsse sind immer kalt, und der Schmerz sucht

77) Nur in θ findet sich fünfundvierzig, sonst vierzig.

78) Die wunderbare Krankheitsbezeichnung ist für die knidische Schule bemerkenswert. Von irgendwelcher Verdickung ist keine Rede. Vergl. zur Erklärung Brendel, Opuscula, pag. 166 sqq.; Gazette médicale de Paris 1850, Nr. 16. Es sind nervöse Leiden verschiedenster Art.

besonders die Seiten, den Rücken und den Hals heim, dem Kranken aber kommt es so vor, als wenn etwas auf seiner Haut herumkröche. Die Krankheit aber sucht den Patienten bald heim, bald lässt sie wieder von ihm ab, im weiteren Verlaufe der Krankheit aber sucht sie ihn immer anhaltender heim, und die Kopfschwarte ist dick und gerötet.[79]) Dieser Zustand hält bis zu sechs Jahren bei ihm an, hierauf aber ergiesst sich viel übelriechender Schweiss über seinen Körper. Oft hat er auch unzüchtige Träume, und es geht bei ihm blutiger und etwas blasser Samen ab. Diese Krankheit tritt infolge von Sonnenhitze und Wassertrinken auf. Einem solchen muss man also unter diesen Umständen Blätter des Knidischen Purgierstrauchs, Knidische Beeren (Seidelbastbeeren) oder Dornige Wolfsmilch zum Abführen eingeben. Man reiche ihm aber auch Eselsmilch zum Trinken, von welcher man 8 Kotylen ($= 8 \times 0{,}253$ l $= 2{,}024$ l) abgekocht und welcher man Honig beigesetzt hat. An dem auf das Abführen folgenden Tage aber wende man die nämlichen Mittel an wie bei den Uebrigen. Während der ersten Tage geniesse der Kranke reichliche Mengen von dem, was auch ein an Wassersucht Erkrankter geniesst; er strenge sich durch Spaziergänge an, wenn er dazu im Stande ist, wenn er aber dazu nicht im Stande ist, weil er Fieber hat und Speisen nicht zu sich nehmen kann, so verwende er Linsen als Krankensuppe, als Getränk aber möglichst herben schwarzen Wein. Diese Krankheit befällt die Menschen besonders im Herbste und im Spätsommer. Wenn ein derart Erkrankter binnen sechs Jahren nicht geheilt worden ist, so zieht sich die Krankheit bis zu zehn Jahren hin, viele aber begleitet sie auch bis an ihr Lebensende, wenn sie nicht alsbald behandelt wird.

Kapitel XLVIII.

Eine andere „Dicke (Krankheit)“.

Sie[80]) entsteht durch die Galle, wenn diese nämlich nach der Leber strömt und sich im Kopfe festsetzt. Der Patient fühlt dabei Folgendes: die Leber schwillt an und dehnt sich infolge der Schwellung bis zum Zwerchfelle aus. Sogleich befällt den Kopf Schmerz, zumal die Schläfen, Patient vermag mit den Ohren nicht mehr scharf zu hören, oft auch kann er mit den Augen nicht sehen, Schaudern und Fieber ergreifen ihn. Diese Erscheinungen treten zu Beginne der Krankheit bei dem Patienten mit Unterbrechungen auf, bald in heftigerer, bald in weniger heftiger Form.

79) Vergl. Die Krankheiten II, Kap. I.

80) Littré (VII 285) erinnert an die Wahnsinnsanfälle König Karls VI. von Frankreich, des Wahnsinnigen, 1380–1422. — Vergl. Die kritischen Tage, Kap. III.

Bei denjenigen hingegen, bei welchen die Krankheit zeitlich weiter fortgeschritten ist, nimmt der Schmerz im Körper zu, die Pupillen im Auge spalten sich, der Betreffende hat Schatten vor den Augen, und wenn man den Finger dem Auge nähert, wird er es nicht gewahr, weil er es nicht sieht. Dass er nicht zu sehen vermag, kann man aber daran erkennen, dass er bei der Annäherung des Fingers nicht blinzelt. Er zupft die Fäden aus seinen Decken, indem er sie, falls er sie sieht, für Läuse hält. Wenn sich die Leber aber noch mehr nach dem Zwerchfelle zu ausdehnt, treten bei dem Patienten Delirien auf: es erscheinen vor seinen Augen Reptilien und alle möglichen anderen Tiere, kämpfende Hopliten, es kommt ihm vor, als ob er selbst Kämpfe bestünde, er spricht so, als ob er Schlachten und Kriegsgetümmel sähe[81]), er verlässt das Bett, droht, wenn man ihn nicht fortgehen lässt, und wenn er aufgestanden ist, vermag er die Beine nicht aufzuheben, sondern fällt zu Boden. Die Füsse werden bei ihm fortwährend kalt, und wenn er schläft, fährt er aus seinem Schlafe auf und erschrickt, wenn er furchtbare Traumbilder erblickt. Dass er aber vor Traumbildern aufschreckt und sich fürchtet, können wir an folgenden Zeichen erkennen: wenn er wieder zu sich gekommen ist, giebt er von den Traumbildern solche Erzählungen, wie er es mit dem Körper angedeutet und mit der Zunge ausgesprochen hatte. So geht es also dem Patienten. Zuweilen liegt er auch den ganzen Tag und die ganze Nacht über lautlos da, wobei er häufig stark atmet. Sobald aber die Delirien bei dem Patienten aufhören, kommt er sofort wieder zu sich, jedoch verfällt er wenige Augenblicke später wieder in dieselben Leiden. Diese Krankheit befällt einen meistenteils auf Reisen und wenn man irgend einen einsamen Weg geht und einen wegen eines Schreckbildes Furcht erfasst, doch ergreift sie den Menschen auch aus anderer Veranlassung. Einem solchen gebe man unter diesen Umständen 5 abgewogene Obolen ($= 5 \times 1{,}01$ g $= 5{,}05$ g) schwarze Nieswurz; man gebe sie aber in süssem Weine oder bereite dem Betreffenden ein Klystier aus Folgendem: man nehme Aegyptische Soda, so viel, wie ein Schafsprungbein, diese zerreibe man fein, dann mische man in einem Mörser $^1/_2$ Kotyle ($= 0{,}127$ l) besten gekochten Honig bei, ebenso $^1/_2$ Kotyle ($= 0{,}127$ l) Olivenöl und 4 Kotylen ($= 4 \times 0{,}253$ l $= 1{,}012$ l) Abwasser von gekochten Runkelrüben und lasse das Ganze die Nacht über im Freien stehen. Wenn man aber will, koche man an Stelle der Runkelrüben Eselsmilch und mische sie bei; nachdem man diese Mischung hergestellt hat, mache man daraus ein Klystier, ob Patient nun Fieber hat oder nicht. Als Schlürftrank aber verwende man abgekochten

81) Vergl. Die Diät IV, Ueber die Träume, Kap. VIII (XCIII).

Getreideschleimsaft, welchem man Honig beimengt. Patient trinke Honig, Wasser und Weinessig, welche er zusammenmischt, so lange, bis die Krankheit zur Entscheidung gekommen ist; es entscheidet sich aber binnen vierzehn Tagen längstens, ob die Krankheit tötlich verläuft oder nicht. Bei vielen ist diese Krankheit auch schon wiedergekehrt, nachdem sie gewichen war; wenn sie aber wiederkehrt, so besteht die Gefahr, dass der Betreffende erliegt. Es entscheidet sich innerhalb von sieben Tagen, ob die Krankheit tötlich ist oder nicht, wenn Patient indessen diese übersteht, so stirbt er nicht eben häufig, sondern bei der Mehrzahl vergeht die Krankheit durch die Behandlung. Wenn die Krankheit aufgehört hat, befolge man eine gute Diät, indem man allmählich die Nahrungsmenge steigert, so viel ihrer der Leib aufnehmen kann, ohne erhitzt zu werden und ohne dass Durchfall eintritt; denn beides scheint gefährlich zu sein. Patient nehme jeden Tag ein Bad und gehe nach der Mahlzeit ein wenig spazieren. Er hülle sich in eine leichte und weiche Decke. In der entsprechenden Jahreszeit trinke er Milch und Molken fünfundvierzig Tage lang. Wenn er das thut, so wird er sehr bald wieder gesund werden. Die Krankheit aber ist schwer und erfordert viel Pflege.

Kapitel XLIX.
Eine andere „Dicke (Krankheit)".

Sie entsteht durch faul gewordenen Schleim. Durch Folgendes aber wird es offenkundig, dass er faulig ist: es erfolgt durch ihn Aufstossen, ähnlich dem nach dem Genusse von Rettigen. Diese Krankheit geht aber von den Schenkeln aus und steigt dann von diesen nach dem Unterleibe hinauf; wenn sie sich im Unterleibe festgesetzt hat, geht sie wiederum auf die Eingeweide über, und wenn sie sich in den Eingeweiden festgesetzt hat, führt es zu Kollern, zugleich kann er, während er saueren, etwas fauligen Schleim erbricht, nicht an sich halten, und wenn er erbrochen hat, so ist er ausser sich[82]): bisweilen stellt sich aber auch ganz plötzlich ein heftiger Schmerz im Kopfe ein und setzt sich dort fest, er vermag dann weder mit den Ohren gut zu hören, noch mit den Augen scharf zu sehen vor lauter Schweregefühl, es ergiesst sich viel übelriechender Schweiss über seinen Körper, besonders dann, wenn er Schmerzen hat, indessen ergiesst er sich auch über ihn, wenn der Schmerz nachlässt, und zwar besonders während der Nacht[82]); seine Hautfarbe erweist sich als ikterisch (gelb). Diese Krankheit verläuft etwas seltener tötlich als die vorige.

82) So muss der abweichenden Ueberlieferung gegenüber nach meiner Ueberzeugung Stellung genommen werden.

Bei einem solchen Patienten muss man unter diesen Umständen den Leib purgieren, und zwar unten mit Dorniger Wolfsmilch, oben mit Nieswurz, den Kopf hat man mit Grauspiessglanzerz[75]) zu purgieren; wenn Patient mit Hilfe der Nieswurz purgiert ist, muss man am nächstfolgenden Tage mit gekochter Eselsmilch ein wenig abführen, am dritten Tage hingegen mit gekochter Ziegenmilch, ebenso auch am vierten und fünften Tage. Während der übrigen zwanzig Tage aber gebe man rohe Kuhmilch oder Ziegenmilch, welcher man ein Dritteil Honigmischtrank zusetzt. Patient trinke aber von dieser Milch 1 Choeus (= 3,04 l). Nach dem Abführen unten aber wende man dieselben Mittel an wie bei von Wassersucht Befallenen. Während der übrigen Zeit, so lange Patient Milch trinkt, geniesse er zur Hauptmahlzeit gut durchgebackenes Brot, als Zukost aber verwende er von Fischen den Drachenkopf, den rauhen Sternseher, den Knurrhahn oder ein Stückchen Stachelrochen, mit würziger Sauce gekocht, von Fleischgerichten solche von jungen Schafen oder Hähnchen, und zwar diese in gekochtem Zustande. Er trinke aber, wenn es ihm zuträglich ist, weissen Wein, andernfalls herben und schwarzen. Hierauf unternehme er nach dem Essen einen Spaziergang, damit ihn kein Starrfrost befällt. Wenn es dem Betreffenden zuträglich ist, verabreiche man ihm die genannten Speisen, wenn es ihm hingegen nicht zuträglich ist, so gebe man ihm als Krankensuppe Getreideschleim oder Hirse. Wenn bei dieser Krankheit der Patient dreissig Tage überstanden hat, so wird er wieder gesund; denn während dieser Frist entscheidet es sich, ob die Krankheit einen tötlichen Verlauf nimmt oder nicht. Die Krankheit aber ist schwer.

Kapitel L.

Eine andere „Dicke (Krankheit)“.

Die Krankheit rührt von dem weissen Schleime her. Dieser sammelt sich im Leibe an, wenn den Körper langwierige Fieber heimsuchen. Die Krankheit geht aber von dem Gesichte aus, das Gesicht schwillt an, hierauf greift sie nach dem Leibe über, und wenn sie sich in demselben festgesetzt hat, so bewirkt sie eine grosse Anschwellung des Leibes, der Körper ist zerschlagen wie infolge einer Anstrengung, im Leibe stellt sich ein grosses Schweregefühl und ein heftiger Schmerz ein, und die Füsse schwellen an. Wenn Regen auf die Erde niederfällt, so verträgt Patient den Geruch des Staubes nicht, wenn er aber zufällig im Regen steht und die Erde riecht, so stürzt er plötzlich zu Boden. Diese Krankheit sucht den Menschen, wenn sie auch Unterbrechungen erfährt, doch längere Zeit heim als die vorbeschriebene und hört später auf. Man muss den Kranken aber mit denselben Mitteln

behandeln wie einen von Wassersucht Befallenen, d. h. mit Dampfbädern, Abführmitteln, Speisen und Anstrengungen. Diese Krankheit währt in der Regel sechs Jahre. Hierauf verschwindet sie bei guter Behandlung mit der Zeit, selbst in dem Falle, dass Patient nicht gleich von Anfang an in ärztliche Behandlung gekommen sein sollte; denn diese Krankheit ist schwierig und erfordert eine sorgsame Pflege.

Kapitel LI.
Hüftweh.

Hüftweh[83]) entsteht bei der Mehrzahl der Menschen in der Regel dann, wenn sich der Betreffende lange Zeit in der Sonnenhitze aufgehalten hat, seine Hüften durchwärmt sind und das in den Gelenken befindliche Feuchte infolge der Hitze ausgetrocknet ist. Dass es aber ausgetrocknet und fest wird, dafür ist das Folgende für mich ein Beweis: der Patient kann nämlich weder sich drehen, noch die Gelenke bewegen vor Schmerz in den Gelenken und weil die Wirbel steif geworden sind. Er leidet aber am meisten an der Lende, an den schräg gegen die Hüften laufenden Rippen und an den Knieen. Es setzt sich das Schmerzgefühl sehr lange Zeit in der Leistengegend und zugleich in der Hüftgegend fest, stechend und brennend. Wenn man den Patienten aufrichtet oder sonstwie in Bewegung versetzt, stöhnt er vor Schmerz, so laut er kann. Zuweilen gesellt sich auch Krampf, Starrfrost und Fieber hinzu. Diese Krankheit rührt von der Galle her, doch rührt sie auch vom Schleime und vom Blute her, und die Schmerzen sind bei allen diesen Krankheitsgattungen einander ähnlich; zuweilen befällt den Kranken noch Starrfrost und ein schwaches Fieber. Man muss aber einen infolge der Sonnenhitze von dieser Krankheit Heimgesuchten auf folgende Art behandeln: man muss seinen Körper mit Hilfe von warmen Umschlägen und durch Verabreichung von Speisen, Getränken und anderen Dingen feucht machen; man reiche ihm aber lauwarme und feuchte Sachen, und zwar allesammt in gekochtem Zustande. An Speisen verwende er eine weiche, nicht verriebene Polenta, er trinke mit Wasser versetzten weissen Wein und pflege der Ruhe. Wenn er im Stande ist aufzustehen, unternehme er täglich kleine Spaziergänge; er hüte sich vor Frost und nehme keine reichlichen Bäder. Wenn es dem Arzte scheint, als wenn sich Patient wohl befindet und sein Körper feucht geworden ist, so lasse man ihn ein sehr leichtes Dampfbad nehmen; denn es wird die Steifheit in den Gelenken mehr lösen und anfeuchten. Am nächstfolgenden Tage lasse man ihn Knidische Beeren (Seidelbast-

83) Vergl. oben Kap. XVIII; Die kritischen Tage, Kap. VIII.

beeren) einnehmen. Wenn das nicht hilft, so bereite man ihm aus Folgendem ein Klystier: man zerreibe $^1/_2$ Kotyle (= 0,127 l) Mutterkümmel, zerkleinere im Mörser einen unzerteilten Kürbis von der kleinen und runden Art, siebe $^1/_4$ Mine (= ca. 158 g) rote Aegyptische Soda möglichst fein durch, nachdem man sie geröstet und fein zerrieben hat, mische es zusammen, thue das Ganze in ein Gefäss und schütte 1 Kotyle (= 0,253 l) Olivenöl, $^1/_2$ Kotyle (= 0,127 l) Honig, 1 Kotyle (= 0,253 l) süssen Weisswein und 2 Kotylen (= 2 × 0,253 l = 0,506 l) Runkelrübensaft hinzu; dieses koche man, bis es einem genügend dick geworden zu sein scheint, hierauf seihe man es durch einen Leinwandfilter und mische dem Ganzen 1 Kotyle (= 0,253 l) Attischen Honig bei, wenn man nicht den Honig mitkochen will; wenn man aber keinen Attischen Honig hat, so mische man 1 Kotyle (= 0,253 l) vom besten (Honig) gekocht im Mörser bei. Wenn das Klystier zu dick ist, so schütte man im richtigen Verhältnis zur Dichtigkeit von demselben Weine hinzu; hiervon mache man ein Klystier. Dann führe man bis zu drei Tagen ab, wenn das Abführen aber mehr Tage in Anspruch nehmen sollte, so gebe man dem Patienten 3 Kotylen (= 3 × 0,253 l = 0,759 l) Kuh- oder Ziegenmilch zu trinken. Hierauf gebe man ihm fette, mit Zuthaten bestreute, ohne Salz zubereitete Runkelrüben zu essen. Infolge dieser Krankheit sind schon viele Leute lahm geworden. Wenn die Krankheit von der Galle herkommt, so gebe man dem Kranken (zum Abführen) nach unten Nieswurz oder Purgierwindensaft ein, nach dem Abführen aber reiche man ihm 2 Tryblia (= 0,506 l) Getreideschleimsaft, welchem man Honig zusetzt, zum Schlürfen. Am nächstfolgenden oder am dritten Tage danach gebe man ihm ein Dampfbad und führe mit gekochter Eselsmilch ab. Gegen Abend aber verzehre Patient 2 Tryblia (= 0,506 l) gekochte fette Runkelrüben, welche er mit Getreidegraupen bestreut. Er trinke weissen, mit Wasser versetzten, süssen Wein sowohl jetzt, als auch nach dem Abführen. Wenn die Krankheit hingegen vom Schleime herrührt, so gebe man dem Patienten nach einem Dampfbade Knidische Beeren (Seidelbastbeeren) oder Dornige Wolfsmilch; nach dem Abführen aber muss man dieselben Krankensuppen, Getränke und Milchtränke verordnen. Während der dazwischen liegenden Tage befolge er eine möglichst leichte Diät. Wenn diese Mittel helfen, (so ist es gut,) wenn nicht, so brenne man den Patienten, und zwar (brenne man) die Knochenteile mit Hilfe von Lampendochten, die Fleischteile hingegen versehe man vermittelst Glüheisen mit vielen tiefen Brandwunden. Wenn die Krankheit aber vom Blute herrührt, so verordne man ein Dampfbad, lege einen Schröpfkopf auf und öffne die Adern in den Kniekehlen. Wenn es einem angezeigt erscheint, gebe man dem Betreffenden auch Knidische Beeren

(Seidelbastbeeren) zum Einnehmen. Er befolge eine möglichst trockne Diät und trinke besser keinen Wein, wenn er aber welchen trinken will, so gebe man ihm möglichst wenig Wein und verschneide ihn so viel, wie möglich, mit Wasser; man heisse ihn auch ein wenig spazieren gehen, wenn es jedoch irgend geschehen kann, sehr viel. Es ist aber auch für den, dessen Krankheit vom Schleime herrührt, von Nutzen, dasselbe zu thun. Wenn der Betreffende nicht aufrecht stehen kann, so muss man ihn möglichst oft im Bette herumfahren, woher auch immer die Krankheit kommen mag, und alles machen, damit der Knorpel innen nicht zusammenwachse; ist er aber zusammengewachsen und sind die Gelenke fest, so muss der Betreffende unter allen Umständen lahm werde. Wenn man dem, dessen Krankheit vom Blute herrührt, ein Klystier geben will, um das Blut und den Schleim von den Hüften wegzuziehen, so bereite man das Klystier aus Folgendem: man zerreibe eine Handvoll Salz, mische 1 Kotyle (= 0,253 l) Olivenöl und 2 Kotylen (= 2 × 0,253 l = 0,506 l) gekochte Gerste bei und gebe dem Kranken alsdann davon ein Klystier. Wenn man ihn so behandelt, wird man ihn in kürzester Zeit wieder gesund machen. Die Krankheit aber ist sehr schwer und langwierig.

Kapitel LII.

Drei Arten Starrkrampf (Tetanus).

Wenn[84]) der Starrkrampf nach einer Verwundung auftritt, geht es den Patienten folgendermassen: die Kinnladen werden steif, der Patient kann den Mund nicht öffnen, die Augen thränen und verzerren sich, der Rücken ist steif, und der Betreffende vermag weder die Schenkel noch die Hände, noch auch das Rückgrat zu beugen. Wenn der Starrkrampf tötlich ist, kommen zuweilen das Getränk und die Speisen, welche der Patient zu sich genommen hat, aus der Nase wieder heraus. Einem solchen muss man unter so bewandten Umständen ein Dampfbad verordnen, ihn mit Oel einreiben und in einiger Entfernung vom Feuer warm werden lassen, sowie, nachdem man den Körper eingerieben hat, ihm warme Umschläge machen. Man zerreibe auch Wermuth- oder Lorbeerblätter oder Bilsenkrautsamen und Weihrauch, lasse es dann in Weisswein zergehen und schütte es in ein neues Gefäss. Hierauf giesse man so viel Olivenöl über, wie es Wein ist, mache das Ganze warm und reibe mit reichlichen Mengen der gewärmten Salbe den Rumpf und den Kopf ein. Alsdann lege man den

84) Vergl. Die kritischen Tage, Kap. IV.

Betreffenden um, lasse ihn das Rückgrat eintauchen[85]) und hülle ihn in weiche, saubere Decken, damit er stark schwitze. Man lasse ihn lauwarmen Honigmischtrank einnehmen, und zwar, wenn er kann, durch den Mund, andernfalls giesse man ihn in die Nase ein. Man reiche ihm aber auch möglichst süssen und möglichst viel Weisswein zum Trinken. Das muss man alltäglich machen, bis der Betreffende wieder gesund wird. Die Krankheit aber ist schwer und erfordert sogleich ärztliche Behandlung.

Kapitel LIII.

Opisthotonus.

Was[86]) den Opisthotonus angeht, so geht es dem Patienten bezüglich der anderen Erscheinungen im Allgemeinen genau ebenso; er entsteht aber, wenn man an den rückseitigen Sehnen des Nackens erkrankt ist. Man erkrankt aber teils durch Angina, teils durch eine Schwellung des Zäpfchens, teils auch durch Vereiterung der Mandeln auf beiden Seiten, zuweilen kommt er aber auch vom Kopfe her, wenn, nachdem sich Fieber eingestellt hat, Krampf hinzutritt; dasselbe ist auch schon bei Verwundungen geschehen. Der daran Erkrankte wird rückwärts zusammengezogen, er hat Schmerzen im Rücken und in der Brust und jammert. Es stellen sich bei ihm heftige Krämpfe ein, so dass er von den Anwesenden nur mit Mühe so festgehalten werden kann, um nicht aus dem Bette herauszufallen. Ein solcher Patient hat oft den Tag über Schmerzen, oft aber fühlt er sich auch während längerer Zeit wohler. Bei einem solchen muss man unter diesen Umständen dasselbe verordnen wie bei dem Vorgenannten. Die Krankheit hält längstens vierzig Tage an, wenn aber der Kranke diese überstanden hat, so wird er wieder gesund.

Kapitel LIV.

Ein anderer Starrkrampf (Tetanus).

Diese[87]) Art Starrkrampf ist weniger lebensgefährlich als die vorgenannte. Sie entsteht aber aus den nämlichen Ursachen, freilich haben auch schon viele infolge eines Sturzes auf die Rück-

85) Statt das Rückgrat bietet die Ueberlieferung das Fleisch, aber das wäre einerseits sehr unklar und würde andererseits durch die Forderung der Rückenlage nur noch dunkler gemacht. Zur Rückenlage passt es allein, wenn das Rückgrat in die ölige Flüssigkeit eingetaucht werden soll.

86) Vergl. Die kritischen Tage, Kap. V.

87) Vergl. a. a. O., Kap. VI.

seite ihres Körpers diese Krankheit bekommen. Dem Betreffenden ergeht es folgendermassen: der ganze Körper wird von Krämpfen befallen, zuweilen wird aber auch irgend ein beliebiger Teil desselben von Krämpfen befallen. Anfangs kann er noch herumgehen, später, im weiteren Verlaufe der Krankheit, muss er sich zu Bette legen, und dann lassen Schmerzen und Krampf wieder nach; wenn er aufgestanden ist, kann er vielleicht einige wenige Tage herumgehen, hierauf aber wird er wieder von denselben Schmerzen heimgesucht. So ergeht es ihm; die Krankheit bietet sehr viele Abwechslungen. Wenn er etwas zu sich genommen hat, so geht es nicht nach unten ab, höchstens mit Schwierigkeiten und dann in verbranntem Zustande, vielmehr wird die Speise in der Brust zurückgehalten und ruft Erstickungsanfälle hervor. Wenn man einen solchen Patienten mit denselben Mitteln behandelt wie die Vorbeschriebenen, so wird man ihn sehr bald wieder gesund machen. Man gebe ihm aber ein Klystier, bestehend in dünnem gekochten Getreideschleime und Honig.

34. Die heilige Krankheit
(de morbo sacro).

Kapitel I.

Mit der so genannten heiligen Krankheit verhält es sich folgendermassen. Sie scheint mir in keiner Beziehung einen mehr göttlichen Ursprung zu haben als die übrigen Krankheiten, auch nicht heiliger zu sein, sondern dieselbe Beschaffenheit, aus welcher heraus sie sich entwickelt, zu besitzen wie die übrigen Krankheiten. Die Menschen aber haben infolge ihrer Unerfahrenheit und Verwunderung geglaubt, ihre Beschaffenheit wie ihre Veranlassung seien etwas Göttliches, weil sie in keinem Punkte den anderen Krankheiten gleicht, und durch die für sie bestehende Schwierigkeit, dass sie sie nicht erkennen, erhält sich der Glaube an die göttliche Eigenschaft einerseits, andererseits aber wird er durch die Leichtigkeit der Behandlungsart zerstört.[1]) Wenn sie aber wegen des Wunderbaren für etwas Göttliches gehalten werden sollte, so wird es viele heilige Krankheiten geben und nicht eine einzige; denn ich werde zeigen, dass andere nicht weniger wunderbar und staunenswert sind, von welchen kein Mensch glaubt, dass sie heilig

Im Vossianus und Marcianus findet sich eine Anmerkung, welche besagt, dass diese Schrift weder der Darstellungsart, noch dem Gedanken nach echt sei, und dem widersprechen wenigstens nicht die beiden gelegentlichen Hinweise des Galenos auf dieses Buch (XVIII, II 18; XVII, II 343). Die Schrift ist der Lehre nach koisch (s. die Uebereinstimmung mit Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit, bei Ermerins II, S. XXX ff.), aber aus späterer Zeit und von einem Jatrosophisten verfasst. Dass Kap. III und XV der eben genannten Schrift die Ausgangspunkte für diese sein sollen, ist nicht erweisbar, weil erstgenannte doch bloss kurze Andeutungen giebt, hier aber ein grosses Buch vorliegt. — Vergl. noch Bd. I, S. 379, Anm. 6; 503, Anm. 16; II, S. 290, Anm. 137; Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit, Kap. III f.; Die Winde, Kap. XIV; Alexander von Tralles von Puschmann I 139 ff. über die Benennungen der Krankheit. Die neueste Ausgabe ist die von Reinhold (2 Bände, Ἀθήνησιν 1865 f.).

1) Nach Behandlungsart fügen die Handschriften bei mit welcher sie (sie) behandeln und nach zerstört die Worte weil sie (dieselbe) mit Entsühnungen und Beschwörungen behandeln. Ermerins (II 51) strich sie zuerst, und auch mir klingen sie, weil sie plump alles vorwegnehmen, wie Randerklärungen.

sind. Zunächst nämlich scheinen mir die Quotidianfieber, die Tertianfieber und die Quartanfieber nicht minder heilig zu sein und nicht in geringerem Grade von einem Gotte auszugehen als diese Krankheit, und doch bewundern sie diese nicht; ferner aber sehe ich Menschen, welche Wutanfälle haben und ohne irgend eine ersichtliche Veranlassung delirieren, vielerlei Unpassendes anstellen, ich weiss auch von vielen, welche im Schlafe jammerten und schrieen, von anderen, welche Erstickungsanfälle bekamen, auffuhren, sich in's Freie flüchteten und so lange geistesgestört waren, bis sie erwachten, dann aber gesund und verständig wurden, dieselben Menschen wie früher, aber blass und entkräftet.[2]) Und dieses (habe ich) nicht einmal, sondern viele Male (gesehen), und so giebt es noch vielerlei und mannigfaltige Fälle, deren Besprechung im Einzelnen viele Worte nötig machen würde.

Kapitel II.

Mir will es aber scheinen, als wenn diejenigen Leute, welche diese Krankheit zuerst für eine heilige ausgaben, solche gewesen wären, wie auch heutigen Tages die Magier (Schwarzkünstler), Sühnepriester, Marktschreier und Aufschneider sind, welche so thun, als wenn sie sehr gottesfürchtig wären und mehr wüssten (als die anderen). Diese also haben als Deckmantel und Vorwand für ihre Hilflosigkeit den göttlichen Ursprung angegeben, dafür, dass sie nichts hatten, durch dessen Anwendung sie Hilfe bringen konnten, und so sind sie, um nicht offenkundig werden zu lassen, dass sie nichts verstehen, zu dem Glauben gekommen, dieses Leiden sei ein göttliches, und indem sie geeignete Gründe dazu aussuchten, haben sie die Behandlung derselben zu einer für sie gesicherten gemacht, indem sie Sühnopfer darbrachten, Beschwörungsformeln sprachen und befahlen, sich der Bäder und vielerlei Speisen zu enthalten, deren Genuss für kranke Menschen unzuträglich ist. (Dahin gehören) von Seetieren die Seebarbe[3]), der Melanuros[3]), der Pfriemfisch[3]), der Aal — denn diese Fische sind am gefährlichsten —, von Fleischarten das Ziegen-,[4]) Hirsch-, Schweine-

2) Nach Kuehleweins Besserung (Observationes de usu particularum in libris qui vulgo Hippocratis nomine circumferuntur, dissert. inaug. Gotting. 1870, pag. 102).

3) τρῖγλαι oder τρίγλη = mullus L. = Seebarbe. In Griechenland gleich häufig ist m. barbatus = Gemeine S. oder Rotbart und m. surmuletus L. = Grosse oder Gestreifte Seebarbe. Noch heute findet sich der Name τρίγλες neben dem gewöhnlichen μπαρμπούνι u. s. w., d. i. † βαρβούνιον (Proceedings of the Academy of Natural Sciences of Philadelphia 1892, S. 268 f.). — Zu Melanuros vergl. Die inneren Krankheiten, Anm. 26; zu Pfriemfisch Bd. I, S. 324, Anm. 36.

4) Nach Ziegen- folgt in drei Handschriften höchst unpassender Weise und Ziegenkäse.

und Hundefleisch — denn diese stören sehr leicht die Verdauung —, von Geflügel der Hahn, die Turteltaube, die Trappe[5]) — diese gelten für sehr kräftig —, von Gemüsen die Minze, der Knoblauch, die Zwiebel — denn Scharfes ist für Kranke nicht zuträglich. (Sie wollen) aber, dass man keine schwarze Kleidung anlege[6]) — denn das Schwarze ist todbringend —, dass man nicht auf einem Ziegenfelle liege oder es an sich trage, dass man nicht einen Fuss über den anderen schlage oder die eine Hand über die andere lege, denn das alles seien Hindernisse (nämlich für die Heilung durch Beschwörungen). Dieses alles aber setzen sie nur um des Göttlichen willen hinzu, um den Anschein zu erwecken, als wenn sie mehr wüssten, und andere Vorwände anführend, damit, wenn der Betreffende gesund wird, das ihrem Ruhme diente und ihrer Geschicklichkeit zugeschrieben würde, wenn er hingegen stirbt, ihnen ihre Verteidigung gesichert sei und sie einen Scheingrund dafür hätten, dass sie selbst in keiner Weise daran schuld sind, sondern die Götter; denn sie haben ja weder ein Arzneimittel zu essen oder zu trinken gegeben, noch (die Patienten) in Bädern gekocht, so dass sie als Schuldige erscheinen könnten. Ich aber glaube, dass von den Libyern[7]), welche das Binnenland bewohnen, dann kein Einziger gesund sein könnte, weil sie ja auf Ziegenhäuten liegen und Ziegenfleisch verwenden; haben sie doch weder eine Decke, noch ein Kleidungsstück, noch ein Stück Schuhwerk, welches nicht von der Ziege stammte; es giebt dort nämlich kein anderes Vieh als Ziegen und Rinder. Wenn nun aber die Verwendung und das Verzehren dieser Dinge die Krankheit erzeugt und vergrössert, das Nichtessen davon hingegen sie heilt, so ist also die Gottheit an nichts von alledem schuld, auch helfen dann die Sühneopfer nicht, vielmehr sind dann die Speisen das, was Heilung bringt und Schaden anrichtet, die Macht des Göttlichen hingegen scheidet aus dem Gesichtskreise aus.

Kapitel III.

Mithin sehen diejenigen, welche es versuchen, auf die Weise diese Krankheiten zu heilen, sie augenscheinlich weder für heilig, noch für göttlich an; denn wenn sie durch derartige Sühnemittel

5) ὀτίς oder — z. B. bei Aristoteles — ὠτίς = otis L. = Trappe.

6) von Bönninghausen (s. Bd. I, S. 69, Anm. 6) bemerkt zu Aphorismen II 45 (bei ihm S. 146): „Die schnelle Beschwichtigung der Fallsucht-Anfälle durch Bedeckung des Gesichts mit einem schwarzseidenen Tuche, die in neuerer Zeit entdeckt und vielfach erprobt ist, erinnert an das alte Verbot für Fallsüchtige, schwarze Kleidung zu tragen". Der bekannte Homöopath scheint also bei Erinnerungsvorgängen das sonst stets bekämpfte „Contraria contrariis" anzuerkennen.

7) Vergl. Bd. I, S. 272, Anm. 70.

und durch eine derartige Behandlung vertrieben werden können, was hindert dann, dass sie sich andererseits auf Grund anderer Kunstgriffe derart bei den Menschen einstellen und sie heimsuchen? So würde denn nicht mehr das Göttliche, sondern irgend etwas Menschliches daran schuld sein. Denn wer im Stande ist, durch Sühnen und magische Künste ein derartiges Leiden zu vertreiben, der wird sie wohl auch durch andere Künste heraufbeschwören können, und auf solche Weise geht das Göttliche gänzlich verloren. Durch solche Redensarten und Kunststücke spiegeln sie den Leuten vor, mehr zu wissen als sie, und betrügen sie, indem sie ihnen heilige Weihehandlungen und Sühnen vor Augen führen, und ihre Worte zielen grösstenteils auf das Göttliche und Dämonenhafte[8]) hin. Trotzdem habe ich den Eindruck, als ob ihre Worte nicht, wie sie wähnen, auf Frömmigkeit, sondern eher auf Gottlosigkeit hinausliefen und darauf, dass es keine Götter gebe; das Fromme und Göttliche bei ihnen aber ist, wie ich zeigen werde, gottlos und unheilig.

Kapitel IV.

Wenn sie nämlich zu verstehen behaupten, wie man den Mond herunterholt, die Sonne unsichtbar macht, Sturm und schönes Wetter, Regengüsse und Trockenheit hervorruft und das Meer unschiffbar und die Erde unfruchtbar macht und alles andere derart mehr, so scheinen sie mir, mögen sie nun auf Grund von heiligen Weihen oder irgendwelcher anderen Erkenntnis oder eifrigen Bemühung diese Macht zu besitzen versichern, soweit sie solches treiben, gottlos zu sein und zu glauben, dass es keine Götter gebe und dass sie, wenn es welche gebe, nichts vermöchten, sowie auch vor dem Aeussersten nicht zurückzuschrecken. Wenn sie das thun, wie kommt es dann, dass sie nicht jenen, den Göttern, gefährlich sind? Denn wenn ein Mensch durch magische Künste und Opfer den Mond herabholen, die Sonne unsichtbar machen und Sturm und schönes Wetter hervorrufen könnte, so würde ich wenigstens nicht glauben, dass irgend eine dieser Handlungen etwas Göttliches sei, sondern vielmehr etwas Menschliches, wenn ja nun eben des Gottes Macht durch des Menschen Einsicht überwunden und ihr dienstbar gemacht ist. Wahrscheinlich aber verhält es sich hiermit nicht so, sondern die Menschen setzen um des Lebens Notdurft willen Vielerlei und Mannigfaltiges in's Werk und handeln verschlagen sowohl bei allem anderen, als auch insbesondere bei dieser Krankheit, wobei sie

8) Im alten, classischen Sinne, wonach δαίμων die „Gottheit“ bedeutet. Wir haben im Deutschen nur ein Wort.

für eine jede einzelne Erscheinungsform dieses Krankheitszustandes einem Gotte die Schuld beimessen. Führen sie doch nicht eine einzige, sondern vielerlei solche an. Wenn es (die Kranken) nämlich der Ziege nachmachen, wenn sie brüllen, wenn sie auf der rechten Seite Krämpfe haben, so behaupten sie, die Göttermutter[9]) sei daran schuld. Wenn Patient schriller und lauter schreit, so vergleichen sie ihn mit einem Pferde und behaupten, Poseidon[10]) sei daran schuld. Wenn er obendrein etwas Kot fahren lässt, was bei den von der Krankheit Heimgesuchten häufig der Fall ist, so wird dem der Namen des Enodios[11]) beigelegt; ist der Kot aber dünner und kommt er häufiger, wie bei Vögeln, (dann heisst es:) Apollon Nomios[12]). Wenn er Schaum aus dem Munde hervortreten lässt und mit den Füssen um sich schlägt, so hat Ares[13]) die Schuld. Wenn während der Nacht Schreckbilder, Furcht und Delirien auftreten und der Kranke vom Lager aufspringt, entsetzliche Dinge sieht und sich in's Freie flüchtet, so sagen sie, Hekate[14]) stelle ihm nach und die Heroen[15]) drängen auf ihn ein. Da bedienen sie sich der Sühnemittel und Beschwörungen und thun das Unheiligste und Gottloseste nach meiner Ansicht; denn sie entsühnen die von der Krankheit Befallenen mit Blut und anderem derartigen, als wenn sie einen Schandfleck an sich hätten, Frevler wären, von Menschen behext worden wären oder irgend eine ruchlose That vollbracht hätten, während sie doch das gerade Gegenteil thun müssten, nämlich Opfer darbringen, Gebete

9) Die μήτηρ θεῶν ist die Rhea, Tochter des Uranos und der Gaia, Schwester des Kronos und Okeanos, Gemahlin des Kronos, Mutter des Zeus, Poseidon, Hades und der Here, Demeter und Hestia. Sie wurde mit der phrygischen Kybele schon sehr früh identificiert, da der Cultus beider Gottheiten ziemlich der gleiche war. Letztere war unter dem Ehrennamen μεγάλη μήτηρ allgemein bekannt. Es war ihr heilig der Löwe; die Ziege scheint also nicht aus mythologischen Gründen erwähnt zu sein, denn sie steht unter dem Schutze des Dionysos.

10) Poseidon ist das Pferd heilig, welches er geschaffen hat.

11) Ἐνόδιος ist der am Wege Befindliche und bezeichnet den Hermes, Ἐνοδία, doch gelegentlich auch ἡ Ἐνόδιος bezeichnet die Hekate. Da letztere weiter unten genannt wird, hat hier nur das Masculinum Berechtigung. Hermes weist dem Wanderer den rechten Weg (Hermen).

12) Apollon Nomios = der Heerdengott.

13) Wahrscheinlich erinnert das Schlagen mit dem Fusse an den Gott des Kampfes.

14) Sie, die dreileibige Göttin, schreckt den Menschen, indem sie sich in alle möglichen Gestalten verwandelt und Fackel, die Schlüssel des Hades, Geisseln, Stricke und Schlangen zur Peinigung der Bösen mit sich führt.

15) Die Heroen, „etwas aus einem Menschen und einem Gotte Zusammengesetztes", sind die Halbgötter, deren Wirksamkeit meist als eine segenspendende angesehen wurde. Böse Heroen erwähnen erst Plutarchos und Pausanias. Man suchte sich die Hilfe der Abgeschiedenen durch eine besondere Art Totenopfer und feierliche Umzüge nach den Grabstätten zu sichern.

sprechen, die Kranken in die Heiligtümer führen und die Götter anflehen; so aber thun sie nichts von alledem, sondern sühnen. Die Sühnemittel aber verbergen sie teils in der Erde, teils werfen sie dieselben ins Meer, teils tragen sie sie auf die Berge, wo sie niemand berühren, wohin niemand seinen Fuss setzen kann; dahingegen hätten sie dieselben in die Heiligtümer bringen und dem Gotte zurückgeben müssen, wenn wirklich ein Gott die Ursache ist. Ich für meine Person jedoch halte nicht dafür, dass der Körper des Menschen durch einen Gott besudelt wird, das vergänglichste Geschöpf durch das heiligste Wesen, im Gegenteil, wenn er durch jemand anderes irgendwie besudelt wäre oder etwas erlitten hätte, würde er durch den Gott eher gereinigt und geheiligt als besudelt werden. Wenigstens ist es das Göttliche, welches die grössten und gottlosesten Verfehlungen sühnt und heiligt und für uns zur Schutzwehr[16]) wird, und wir selbst bezeichnen für die Götter die Grenzen der Heiligtümer und der heiligen Stätten, welche nur der Reine überschreiten darf, und wenn wir eintreten, besprengen wir uns, nicht weil wir uns unrein machen wollen, sondern weil wir, wenn wir von früher her irgendwelche Schandthat mit uns herumtragen, diese sühnen wollen. So steht es also nach meiner Ansicht mit den Sühnehandlungen.

Kapitel V (II Littré).

Diese Krankheit scheint mir aber in keiner Beziehung mehr göttlich zu sein als die übrigen, sondern vielmehr dieselbe Beschaffenheit [und denselben Grund] zu haben wie die übrigen Krankheiten auch, aus welcher heraus sie sich entwickelt; hinsichtlich ihrer Entstehung aber wie hinsichtlich ihrer Veranlassung scheint sie mir ebendaher zu kommen, woher auch alle übrigen Krankheiten kommen, ferner scheint sie mir ebensogut heilbar zu sein wie die übrigen, sie müsste denn schon seit langer Zeit die Oberhand gewonnen haben, so dass sie bereits stärker geworden ist als die angewandten Heilmittel. Sie entsteht aber so wie die übrigen Krankheiten, geschlechtsweise; denn wenn von einem Menschen schleimiger Constitution ein Mensch schleimiger Constitution gezeugt wird, ebenso von einem Menschen galliger Constitution ein Mensch galliger Constitution, von einem Schwindsüchtigen ein Schwindsüchtiger und von einem Milzleidenden ein Milzleidender, was hindert da, dass, wenn der Vater und die Mutter eine Krankheit hatten, auch eines von den Nachkommen davon befallen wird? Geht doch der Same von allen Stellen des

16) Ich glaube wohl, dass ῥύμμα der Ueberlieferung im Sinne von „Reinigungsmittel", „Sühnemittel" zur Not verteidigt werden könnte, finde aber Ermerins' ἔρυμα erhabener und der Gottheit angemessener.

Körpers aus, von den gesunden gesunder, von den kranken kranker.[17]) Ein anderer gewichtiger Beweis aber dafür, dass diese Krankheit in keiner Beziehung mehr göttlich ist als die übrigen Krankheiten, besteht darin, dass sie bei Leuten von schleimiger Constitution auftritt, hingegen solche von galliger Constitution nicht befällt, und doch müsste diese Krankheit, wenn sie mehr göttlich ist als die übrigen, bei allen in gleicher Weise auftreten und keinen Unterschied machen zwischen einem Menschen von galliger und einem von schleimiger Constitution.

Kapitel VI (III Littré).

Schuld an dieser Krankheit ist das Gehirn, wie es auch bei den übrigen schwersten Krankheiten der Fall ist; in welcher Weise aber und aus welchem Grunde, das werde ich klar auseinandersetzen. Das Gehirn ist beim Menschen, wie auch bei allen übrigen Lebewesen ein doppeltes; die Mitte desselben schliesst eine dünne Haut (Meninx) ein. Daher erklärt es sich, dass der Mensch nicht immer auf der nämlichen Seite des Kopfes Schmerzen hat, sondern je nachdem auf der einen oder auf der anderen Seite, bald auch im ganzen Kopfe. Nach ihm ziehen sich vom ganzen Körper aus Adern hin, zahlreiche und feine, aber auch zwei dicke, die von der Leber und die von der Milz ausgehende Ader.[18]) Mit der Lebervene verhält es sich folgendermassen. Der eine Teil der Ader zieht sich auf der rechten Seite nach unten hin dicht bei der Niere und der Lende bis zur Innenseite des Schenkels; er gelangt bis in den Fuss hinab und wird Hohlader genannt. Der andere Teil hingegen geht durch den rechten Teil des Zwerchfells und die Lunge hindurch nach oben; er hat auch Verzweigungen nach dem Herzen und dem rechten Arme; der übrige Teil aber geht nach oben durch das Schlüsselbein hindurch nach der rechten Seite des Nackens bis in die Haut selbst hinein, so dass er sichtbar wird; am Ohre aber liegt er versteckt, und da spaltet er sich, und der dickste, grösste und am meisten ausgehöhlte Ast erreicht im Gehirne sein Ende; ein anderer Ast aber, ein feines Aederchen, führt nach dem rechten Ohre, ein anderer nach dem rechten Auge, wieder ein anderer nach dem Nasenloche. So verhält es sich mit den von der Leber ausgehenden Adern. Es zieht sich aber auch von der Milz aus eine Ader auf der linken Seite nach

17) Vergl. Der Samen, Kap. I; III; VIII; XI; Die Krankheiten IV, Kap. I (XXXIII); Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit, Kap. XXI.

18) Bezüglich Hepatitis und Splenitis vergl. oben S. 169, Anm. 38. Dasselbe System findet sich bei Diogenes von Apollonia in des „Aristoteles Thiergeschichte“ von Aubert und Wimmer III 2 = I, S. 313 ff. Vergl. Die Natur der Knochen, Kap. IV ff.

unten und oben, genau wie von der Leber aus, nur ist sie dünner und schwächer.

Kapitel VII (IV Littré).

Durch [19]) diese Adern aber nehmen wir auch den grössten Teil des Pneumas in uns auf; denn sie dienen uns als Atmungswerkzeuge des Körpers, welche die Luft zu sich heranziehen, durch die Aederchen nach dem übrigen Körper hinleiten, Kühlung verschaffen und sie wieder abgeben. Das Pneuma kann nämlich nicht stillstehen, sondern geht nach oben und unten; denn wenn es irgendwo einmal Halt machen und abgeschnitten werden sollte, so wird jener Körperteil, in welchem es zum Stillstande gekommen ist, kraftlos. Als Beweis aber kann Folgendes gelten: wenn einem im Sitzen oder Liegen die Aederchen zusammengedrückt werden, so dass das Pneuma nicht durch die Adern hindurchgehen kann, so befällt ihn augenblicklich Torpor (Erstarrung). So verhält es sich also mit den übrigen Adern.

Kapitel VIII (V Littré).

Diese Krankheit kommt aber bei Leuten mit schleimiger Constitution zu Stande, nicht bei solchen mit galliger Constitution. Sie beginnt sich an der noch im Uterus befindlichen Leibesfrucht zu entwickeln; denn auch das Gehirn wird wie die übrigen Körperteile vor der Geburt gereinigt und entwickelt sich zu einer gewissen Blüte.[20]) Wenn es nun bei dieser Reinigung gut und im richtigen Verhältnis gereinigt wird und weder mehr, noch weniger, als abfliessen soll, abfliesst, so wird der Betreffende auf die Art einen ganz gesunden Kopf haben, wenn hingegen mehr von dem gesammten Gehirne abfliesst und eine reichliche Zerschmelzung stattfindet, so wird der Betreffende, wenn er herangewachsen ist, einen kranken und von Sausen erfüllten Kopf haben und weder Sonnenhitze, noch Frost ertragen können; wenn weiter (der Fluss) von nur einem Teile, von einem Auge oder Ohre, ausgeht oder irgend eine Ader dünn geworden ist, so wird dieser Teil geschädigt je nach dem Grade der Abschmelzung; wenn endlich die Reinigung nicht stattfindet, wohl aber eine Zusammenziehung im Vereine mit dem Gehirne, so muss der Betreffende eine schleimige Körperbeschaffenheit bekommen. Diejenigen, welche, so lange sie Kinder sind, am Kopfe, an den Ohren und sonst auf der Haut hervorbrechende Geschwüre bekommen und Speichelfluss und Rotzfluss haben, die befinden sich mit fortschreitendem

19) Vergl. Die Winde, Kap. XIV.

20) Ich verstehe durchaus nicht, wie Littré (VI 368) bezüglich der Blüte auf Die Säfte, Kap. I verweisen kann, da beide Stellen grundverschiedene Gedanken enthalten.

Alter in bester Gesundheit; denn zu diesem Zeitpunkte wird der Schleim abgestossen und entleert, welcher bereits im Uterus hätte entleert werden sollen, und diejenigen, welche auf diese Weise eine Reinigung erfahren haben, werden dann meistenteils nicht von dieser Krankheit ergriffen. Auf der anderen Seite schweben diejenigen, welche einen reinen Körper und kein Geschwür haben, bei welchen sich kein Rotz- und auch kein Speichelfluss einstellt und auch im Uterus eine Reinigung nicht stattgefunden hat, in Gefahr, von dieser Krankheit heimgesucht zu werden.

Kapitel IX (VI Littré).

Wenn[21]) der Fluss seinen Lauf nach dem Herzen nimmt, so befällt den Betreffenden Herzklopfen und Atemnot und seine Brust wird krankhaft verändert, manche aber werden auch krumm; denn wenn der kalte Schleim nach der Lunge und nach dem Herzen gelangt ist, kühlt sich das Blut ab, die Adern aber, welche gewaltsam abgekühlt werden, springen gegen die Lunge und das Herz vor und das Herz hämmert, so dass notwendigerweise auf solche Art Atembeschwerden und Orthopnöe entstehen müssen. Denn der Betreffende kann so lange das Pneuma nicht in sich aufnehmen, bis nicht der zufliessende Schleim überwunden und erwärmt ist und sich in die Adern ergossen hat. Alsdann hören Herzklopfen und Atembeschwerden auf, sie hören aber auf, je nachdem viel oder wenig Schleim vorhanden ist; wenn nämlich mehr hinzuströmt, hören sie langsamer auf, wenn hingegen weniger hinzuströmt, rascher, und wenn die Flüsse häufiger stattfinden, wird der Betreffende häufiger davon heimgesucht, andernfalls seltener. Diese Leiden stellen sich also ein, wenn sich (der Fluss) nach der Lunge und dem Herzen wendet; wenn er sich hingegen nach dem Unterleibe wendet, so suchen den Patienten Durchfälle heim.

Kapitel X (VII Littré).

Wenn er (der Schleim) aber von diesen Wegen ausgeschlossen wird und in die Adern, welche ich vorhin genannt habe, hinabfliesst, so verliert der Kranke die Stimme, bekommt Erstickungsanfälle, es kommt Schaum aus seinem Munde hervor, die Zähne sind auf einander gebissen, die Hände sind zusammengekrampft, die Augen verzerrt und die Betreffenden haben kein Verständnis, bei manchen geht aber auch noch der Kot unten ab. Das tritt bald auf der linken, bald auf der rechten Seite, bald wieder auf beiden Seiten ein. Wie aber der Zustand in jedem einzelnen dieser Fälle ist, das will ich auseinandersetzen. Der Kranke verliert die Stimme, wenn der Schleim plötzlich in die Adern gelangt,

21) Vergl. Die Stellen am Menschen, Kap. X ff.

die Luft absperrt und sie weder in das Gehirn, noch in die Hohladern, noch endlich in die Höhlen hineinlässt, sondern die Atmung unterbricht[22]; denn wenn der Mensch durch den Mund und die Nasenlöcher das Pneuma in sich aufgenommen hat, so geht dieses zunächst zum Gehirne, hierauf grösstenteils in den Magen, der eine Teil zur Lunge, der andere in die Adern, von diesen aus aber zerstreut es sich in die übrigen Körperteile. Das, was in den Magen geht, kühlt den Magen ab und hat weiter keinen Nutzen, die Luft dagegen, welche in die Lunge und in die Adern gelangt, erweist sich durch ihr Eindringen in die Hohlräume und in das Gehirn nützlich und ruft so die Geistesthätigkeit und die Bewegung der Glieder hervor, so dass die Adern, wenn sie von der Luft durch den Schleim abgeschnitten sind und erstere nicht in sich aufnehmen können, Stimmverlust herbeiführen und den Menschen um den Verstand bringen. Die Hände aber werden kraftlos und krampfen sich zusammen, wenn das Blut stillsteht und sich nicht in gewohnter Weise in sie ergiesst. Die Augen verzerren sich, wenn die Aederchen von der Luft abgesperrt werden, und hämmern. Schaum aus der Lunge kommt aus dem Munde hervor; wenn nämlich das Pneuma nicht in sie eindringt, so tritt dem Menschen Schaum vor den Mund und es wallt bei ihm auf, wie wenn er sterben wollte. Der Kot geht unten ab durch die Gewalt der Erstickungsanfälle; Patient bekommt aber dann Erstickungsanfälle, wenn die Leber und der Magen oben gegen das Zwerchfell drücken und der Mageneingang versperrt wird; dieser Druck kommt aber zu Stande, wenn das Pneuma nicht mehr in der gewohnten Menge in den Mund hineingelangt. Mit den Füssen schlägt der Kranke um sich, wenn die Luft in den Gliedmassen abgesperrt ist und infolge des Schleimes nicht mehr im Stande ist, ihn zu durchbrechen; indem sie nun nach oben und unten durch das Blut hindurchjagt, ruft sie Krampf und Schmerz hervor, und deshalb schlägt der Betreffende mit den Füssen. Das alles aber hat der Kranke auszustehen, wenn der kalte Schleim in das warme Blut hineinfliesst; denn er kühlt das Blut ab und bringt es zum Stillstande. Wenn der Fluss reichlich und dick ist, so tötet er augenblicklich, denn alsdann gewinnt er mit seiner Kälte die Oberhand über das Blut und lässt es fest werden. Wenn er dagegen geringer ist, so gewinnt er zwar auch für den Augenblick die

22) Ermerins (II 62) ist im Zweifel über die Bedeutung von Hohladern und Höhlen. Er hat mit seiner Vermutung ganz recht, dass die Hohladern nicht die venae cavae, sondern die grösseren Adern sein sollen, welche sonst auch αἱματίτιδες heissen. Die Höhlen können nur Pleura und Bauchhöhle sein, welche wie alle Teile auch Luft enthalten, während κοιλία = Magen ist. Würde eine der Deutungen in Frage gestellt, so müsste man auf ein Verständnis der Schilderung überhaupt verzichten.

Oberhand, indem er den Atem abschneidet, hierauf aber, wenn er sich durch die Adern hin zerstreut und mit dem vielen warmen Blute vermischt hat, nehmen die Adern, wenn er auf diese Weise überwunden worden ist, mit der Zeit die Luft wieder auf, und Patient kommt zu Verstand.

Kapitel XI (VIII Littré).

Alle kleinen Kinder, welche von dieser Krankheit befallen werden, sterben in der Regel, wenn der Fluss reichlich auftritt und der Südwind weht; denn die Aederchen können, weil sie fein sind, den Schleim wegen seiner Dicke und Menge nicht in sich aufnehmen, sondern das Blut kühlt sich ab und wird fest, und so sterben sie. Wenn es hingegen wenig Schleim ist und er in beide Adern[23]) oder in die Adern der einen Seite hineinströmt, so kommen sie davon, behalten aber Spuren (der Krankheit) an sich. Entweder verzerrt sich nämlich der Mund oder das Auge, der Hals oder die Hand, immer an derjenigen Stelle, an welcher das Aederchen mit Schleim gefüllt, von diesem überwunden und dünn gemacht war. Ein solches Aederchen muss also naturgemäss schwächer und der betreffende beschädigte Körperteil kraftloser sein. Jedoch ist das für eine längere Zeit in den meisten Fällen von Nutzen, weil der Betreffende, wenn einmal Spuren zurückgeblieben sind, keinen Anfall mehr bekommt, und zwar aus folgendem Grunde: infolge dieser Naturnotwendigkeit werden die übrigen Adern geschädigt und zum Teil dünn gemacht, so dass sie zwar die Luft in sich aufnehmen können, der Schleimfluss aber nicht mehr so leicht hineingelangen kann; so ist es denn begreiflich, dass, nachdem die Adern Schaden genommen haben, die Glieder entsprechend schwächer sind. Diejenigen Kinder aber, bei welchen, gerade während der Nordwind weht, der Fluss in ganz geringer Stärke und auf der rechten Seite auftritt, überstehen die Krankheit, ohne dass eine Spur zurückbleibt; freilich besteht die Gefahr, dass, wenn die Betreffenden nicht mit den geeigneten Mitteln behandelt werden, sie sich zusammenzieht und zunimmt. Solches oder diesem möglichst nahe Kommendes begegnet also den Kindern.

Kapitel XII (IX Littré).

Die älteren Leute aber rafft die Krankheit nicht hinweg, wenn sie dieselben heimsucht, auch ruft sie bei ihnen keine Verdrehungen hervor; denn ihre Adern sind hohl und mit warmem Blute angefüllt, weshalb der Schleim die Oberhand nicht gewinnen, auch das Blut nicht in dem Grade abkühlen kann, dass es fest wird,

23) S. Kap. VI.

sondern er selbst wird bezwungen und vermischt sich rasch mit dem Blute. So kommt es denn, dass die Adern die Luft aufnehmen, sich Verstand einstellt und die vorerwähnten Spuren sich bei ihnen infolge ihrer Spannkraft seltener einstellen. Bei den ganz alten Leuten hinwiederum führt diese Krankheit, wenn sie bei ihnen aufgetreten ist, den Tod oder eine Lähmung herbei, aus dem einfachen Grunde, weil die Adern ausgeleert sind und das Blut gering an Menge, dünn und wässerig ist. Wenn nun also viel hinzuströmt und es gerade Winterszeit ist, so verläuft die Krankheit tötlich; denn sie sperrt alsdann den Atem ab und macht das Blut fest, falls sich der Fluss auf beide Seiten wirft; wenn er sich hingegen nur auf die eine Seite wirft, so ruft er eine Lähmung hervor, weil das Blut, welches ja dünn, kalt und gering an Menge ist, über den Schleim nicht Herr werden kann, sondern seinerseits bezwungen und fest wird, so dass jene Körperteile, in welchen das Blut verdorben war, kraftlos werden.

Kapitel XIII (X Littré).

Der Fluss wendet sich aber häufiger nach der rechten als nach der linken Seite, weil da die Adern mehr ausgehöhlt und zahlreicher sind als auf der linken Seite; denn sie gehen von der Leber, nicht[24]) von der Milz aus. Der Fluss und die Zerschmelzung jedoch tritt am häufigsten bei den Kindern auf, wenn bei ihnen der Kopf durch die Sonne oder durch Feuer erhitzt wird und es dann das Gehirn plötzlich fröstelt; wird doch dann der Schleim abgesondert. Die Verflüssigung erfolgt nämlich durch die Wärme und die Ausdehnung des Gehirns, die Absonderung hingegen durch die Kälte und das Zusammengehen, und so entsteht der Zufluss nach unten. Bei den einen ist also dies die Veranlassung, bei anderen wieder löst der Südwind, wenn nach dem Wehen von Nordwinden das fest gewordene und gekräftigte Gehirn plötzlich in ihn hineinkommt, dasselbe plötzlich auf und lockert es auf, so dass der Schleim im Ueberflusse vorhanden ist, und bewirkt auf diese Weise den Fluss. Ausserdem stellt sich aber der Fluss auch ein aus einer verborgenen Ursache, bei eintretendem Schrecken, wenn das Kind durch einen von irgendwem ausgehenden Ruf in Furcht versetzt wird oder auch inmitten des Weinens nicht schnell Atem holen kann, was ja bei Kindern häufig vorkommt. Was auch immer dem Aehnliches bei ihm vorgehen mag, sofort befällt den Körper Schauern, das Kind verliert die Stimme und zieht keinen Atem mehr ein, vielmehr steht die Atmung still, das Gehirn wird fest, das Blut stockt, und so geht

24) Das nicht beruht auf einer Conjectur Dietzens und ist zum Verständnis des ganzen Gedankens unentbehrlich.

die Absonderung und der Fluss des Schleimes vor sich. Dieses sind also bei den Kindern die anfänglichen Ursachen der Epilepsie. Den alten Leuten hingegen ist der Winter am gefährlichsten[25]; wenn bei einem solchen Manne nämlich der Kopf und das Gehirn bei starkem Feuer heiss wird, hierauf aber in die Kälte kommt und erstarrt oder derselbe auch umgekehrt aus der Kälte in die Wärme kommt und sich neben das Feuer setzt, so geht es ihm genau ebenso, und so verfällt er denn auf die oben beschriebene Art in diese Krankheit. Es besteht aber vielfach die Gefahr, dass es einem im Frühjahre genau ebenso ergeht, wenn der Kopf der Sonnenwärme ausgesetzt wird, im Sommer jedoch ganz selten, denn da treten plötzliche Witterungsumschläge nicht ein. Wenn man aber über die Zwanzig hinaus ist, so befällt einen diese Krankheit nicht mehr, sie müsste einem denn von Kindheit an anhaften, höchstens mit wenigen Ausnahmen oder auch mit gar keiner; denn die Adern sind dann mit Blut gefüllt und das Gehirn ist fest und derb, so dass nichts in die Adern hinabströmen kann; sollte aber etwas hinabströmen, so kann dieses über das Blut nicht die Oberhand gewinnen, weil jenes eben reichlich und warm ist.

Kapitel XIV (XI Littré).

Derjenige, bei welchem (die Krankheit) von Kindheit an mit zugenommen hat und mit ihm aufgewachsen ist, leidet daran bei Windveränderungen und bekommt dann in der Regel Anfälle, und zwar zumeist bei Südwind. Er wird sie aber schwer wieder los; denn das Gehirn ist feuchter, als es von Natur sein sollte, und enthält einen Ueberfluss an Schleim, so dass die Flüsse häufiger werden, der Schleim aber nicht mehr ausgeschieden und das Gehirn nicht mehr ausgetrocknet werden kann, vielmehr letzteres nass und feucht ist. Das kann man aber am besten an Schafen erkennen, welche von dieser Krankheit ergriffen sind, und besonders an Ziegen; denn diese bekommen die Krankheit am häufigsten, und wenn[26]) man ihnen den Kopf abschlägt, wird man finden, dass das Gehirn feucht, mit Wasser reichlich gefüllt ist und schlecht riecht; daran wird man gewiss erkennen, dass nicht die Gottheit den Körper befleckt, sondern die Krankheit. So steht es denn auch mit den Menschen. Sowie die Krankheit lange Zeit angedauert hat, ist sie nicht mehr zu heilen, weil das Gehirn von dem Schleime angefressen und zum Zerfliessen gebracht wird,

25) Ich will darauf aufmerksam machen, dass diese Angabe zu dem im 3. Abschnitte der Aphorismen Gelehrten nicht recht stimmen will, allerdings auch nicht damit übereinzustimmen braucht.

26) Diese von Kuehlewein — s. oben S. 437, Anm. 48 — pag. 102 empfohlene Verbindung der Sätze findet meinen vollen Beifall.

das Zerfliessende aber wird zu Wasser und umgiebt und umspült das Gehirn aussen. Aus dem Grunde bekommen diese Kranken häufiger und leichter epileptische Anfälle. Langwierig aber ist die Krankheit deshalb, weil das Hinzufliessende in Anbetracht der Menge dünn ist und sofort von dem Blute überwunden und erwärmt wird.

Kapitel XV (XII Littré).

Diejenigen Patienten, bei welchen die Krankheit bereits zur Gewohnheit geworden ist, erkennen es im Voraus, wann sie einen Anfall bekommen werden, und flüchten dann vor den Menschen, und zwar nach Hause, wenn ihr Haus in der Nähe liegt, andernfalls in die grösste Einsamkeit, wo die Wenigsten den Kranken stürzen sehen können, und er verhüllt sich dann sofort. Das thut der Kranke aber, weil er sich der Krankheit schämt und nicht, wie die meisten wähnen, weil er sich vor der Gottheit fürchtet. Die kleinen Kinder hingegen fallen zunächst, weil sie es noch nicht gewohnt sind, da nieder, wo sie sich gerade aufhalten, wenn sie aber häufigere Anfälle bekommen haben, flüchten sie sich, sobald sie ein Vorgefühl davon haben, zu den Müttern oder zu irgend einem anderen, den sie sehr gut kennen, aus Furcht und Schrecken vor dem Leiden; denn Schamgefühl besitzen sie noch nicht, weil sie Kinder sind.

Kapitel XVI (XIII Littré).

Dass die Menschen aber bei Windveränderungen[27]) Anfälle bekommen, und zwar besonders bei Südwind, in zweiter Reihe bei Nordwind und in letzter Linie bei den übrigen Winden — diese Winde aber sind die stärksten und stehen in Bezug auf Richtung und Macht zu einander im grössten Gegensatze —, das behaupte ich aus folgenden Gründen. Der Nordwind verdichtet nämlich die Luft, scheidet das Trübe und Wolkige aus und macht sie klar und durchsichtig, desgleichen thut er auch bei allen übrigen Dingen, vom Meere und von den anderen Gewässern angefangen. Er sondert nämlich aus allen die Feuchtigkeit und das Dunkle aus, ebenso auch bei den Menschen selbst, weshalb er der gesündeste Wind ist. Der Südwind macht das Entgegengesetzte wie der Nordwind. Zunächst nämlich bringt er die verdichtete Luft zum Schmelzen und Zerfliessen, weshalb er nicht sofort mit voller

27) Die Wirkungen der Winde wurden in Bd. I, S. 315 ff. = Die Diät, Zweites Buch, Kap. II (XXXVIII) geschildert. S. auch die übrigen gelegentlichen Anmerkungen über die Winde (Index).

Stärke, sondern anfangs nur schwach weht[28]), weil er nicht sogleich über die vorher dicke und verdichtete Luft Herr werden kann, sie vielmehr erst mit der Zeit auflöst. Ganz dieselbe Wirkung aber übt er auch auf die Erde, das Meer, die Flüsse, die Quellen, die Brunnen und auf das aus, was wächst und Feuchtigkeit enthält; solche ist aber in jeglichem Dinge enthalten, in dem einen mehr, in dem anderen weniger. Alles das bekommt die Gewalt dieses Windes zu fühlen und wird statt klar trübe, statt kalt warm, statt trocken feucht. Die Thongefässe, welche in den Häusern oder unter der Erde lagern und mit Wein oder irgend einer anderen Flüssigkeit gefüllt sind, diese stehen alle unter der Einwirkung des Südwinds und verändern ihr Aussehen. Den Schein der Sonne und des Mondes und der übrigen Gestirne macht er viel schwächer, als er gewöhnlich ist. Wenn er nun also über diese doch so grossen und mächtigen Gebilde eine solche Gewalt hat, so lässt er auch den Körper seinen Einfluss spüren, und es ist eine Naturnotwendigkeit, dass derselbe durch diese Winde bei Witterungsumschlägen eine Veränderung erfährt, das Gehirn durch die Südwinde aufgelöst und feucht gemacht wird und die Adern lockerer werden, bei Nordwind hingegen der gesündeste Teil des Gehirns sich verdichtet, das Krankhafteste und Feuchteste aber ausgeschieden wird und es aussen umspült und dass somit bei dem Umschlagen dieser Winde die Flüsse auftreten. So entsteht diese Krankheit, so wird sie gefördert durch das Hinzukommende und das Abgehende, und es ist weder ihre Heilung in irgend einer Beziehung schwieriger als die anderer Krankheiten, noch ihre Erkennung, noch ist sie endlich mehr göttlichen Ursprungs als die übrigen.

Kapitel XVII (XIV Littré).

Die Menschen müssen aber wissen, dass nirgends anders als daher die Freude, die Fröhlichkeit, das Lachen und Scherzen kommt, wo auch der Kummer, die Betrübnis, der Missmut und das Weinen herrührt. Dank dieses Teiles besonders sind wir auch verständig, begreifen, sehen, hören und unterscheiden wir das Hässliche und das Schöne, das Böse und das Gute, das Angenehme und das Unangenehme, indem wir sie teils dem Herkommen gemäss unterscheiden, teils an ihrer Nützlichkeit erkennen; damit unterscheiden wir auch den Zeitumständen nach die An-

28) Zweifellos ist λαγαρίζει das Ursprüngliche und γαληνίζει = es ist Windstille die ungenaue Randerklärung hierzu; denn dieses begegnet nur in Verbindung mit dem Meere, und ferner ist es ein unlogischer Gegensatz zu sagen, der Wind wehe nicht sofort mit voller Stärke, sondern es herrsche zuvor Windstille.

nehmlichkeiten und Unannehmlichkeiten, und deshalb gefällt uns nicht dasselbe. Mit Hilfe ebendesselben aber bekommen wir auch Wutanfälle und Delirien, treten vor unseren Augen Schreckbilder auf und stellt sich Furcht ein, bald während der Nacht, bald wieder am Tage, nicht minder Traumbilder, störende Irrtümer, unbegründete Sorgen, Unkenntnis des gegenwärtigen Zustandes, Ungewohntes und Unerfahrenheit. Alles dieses widerfährt uns durch das Gehirn, wenn dasselbe nicht gesund, sondern entweder wärmer oder kälter ist als im natürlichen Zustande oder aber feuchter oder trockner oder endlich in irgend einen anderen widernatürlichen Zustand geraten ist, welchen es nicht gewohnt war. Wir bekommen Wutanfälle infolge der Feuchtigkeit; denn wenn das Gehirn feuchter wird, als es von Natur ist, muss es in Bewegung geraten, wenn es aber in Bewegung geraten ist, kann weder das Gesicht, noch das Gehör in ruhigem Zustande verharren, sondern es muss bald dieses, bald jenes sehen und hören und die Zunge das aussagen, was jenes in jedem einzelnen Augenblicke sieht und hört. So lange aber das Gehirn in Ruhe verharrt, ist auch der Mensch bei Verstand.

Kapitel XVIII (XV Littré).

Verdorben aber wird das Gehirn durch den Schleim und die Galle. Beides wird man auf folgende Art erkennen können: diejenigen, welche infolge des Schleimes Wutanfälle bekommen, verhalten sich ruhig und schreien und lärmen nicht, diejenigen hingegen, welche infolge der Galle Wutanfälle bekommen, schreien, sind bösartig und verhalten sich nicht ruhig, sondern thun immer etwas Ungehöriges. Wenn sie fortgesetzt rasen, so sind dies die Ursachen. Wenn aber Schreckbilder auftreten und Furcht über sie kommt, so geschieht das infolge der Veränderung des Gehirns. Das Gehirn wird verändert, wenn es erwärmt wird, erwärmt aber wird es durch die Galle, falls diese sich vom Körper her gegen das Gehirn durch die Blutadern hindurch in Bewegung setzt. Die Furcht hält so lange an, bis jene wieder in die Adern und den Körper zurückgegangen ist; dann hört sie auf. Bekümmert und betrübt aber wird der Kranke zu ungelegener Zeit, wenn das Gehirn abgekühlt und ungewöhnlich fest wird, und dies rührt bei ihm vom Schleime her; durch diesen Zustand verliert der Betreffende sein Gedächtnis. Auch die Nacht über schreit und kreischt Patient, wenn das Gehirn plötzlich erwärmt wird; dies widerfährt aber den Leuten von galliger Constitution, denen von schleimiger Constitution nicht. Das Gehirn wird erwärmt, wenn das Blut in grosser Menge in dasselbe eindringt und zum Sieden kommt. Das Blut geht dann in grosser Menge durch die oben bezeichneten Adern, wenn der Betreffende zufällig ein furchtbares

Traumbild sieht und dadurch in Schrecken gerät. Wie nun bei einem Wachenden dann besonders das Gesicht erglüht und die Augen rot werden, wenn er erschrickt und die Gedanken auf irgend eine schlimme That gerichtet sind, so ergeht es dem Menschen auch im Schlafe; allein sobald er erwacht ist, wieder zu Verstand kommt und das Blut sich wieder in die Adern verteilt hat, hört dieser Zustand auf.

Kapitel XIX (XVI Littré).

Demnach glaube ich, dass das Gehirn die grösste Macht im Menschen besitzt. Dieses ist es nämlich, welche uns, wenn es gesund ist, die von der Luft hervorgerufenen Wirkungen kundgiebt; den Verstand aber verleiht ihm die Luft.[29]) Die Augen, die Ohren, die Zunge, die Hände und die Füsse verrichten die Dienste, welche das Gehirn für richtig erkannt hat; denn ein jeder Körper besitzt soviel Verstand, als er an der Luft Anteil hat. Für das Begriffsvermögen aber ist das Gehirn der Vermittler. Wenn der Mensch nämlich das Pneuma eingezogen hat, so gelangt dasselbe zunächst in das Gehirn, und so wird die Luft in den ganzen Körper verteilt, nachdem sie im Gehirne ihre beste Kraft und die Klugheit und Erkenntnis, welche sie besessen hatte, zurückgelassen hat; denn wenn sie zuerst in den Körper und dann erst in das Gehirn gelangt wäre, so würde sie in den Fleischteilen und in den Adern das Unterscheidungsvermögen zurückgelassen haben und wäre in heissem Zustande und keineswegs unvermischt in das Gehirn gelangt, im Gegenteil vermischt mit der von den Fleischteilen und dem Blute herrührenden Feuchtigkeit, so dass sie nicht mehr vollkommen wäre.

Kapitel XX (XVII Littré).

Deshalb behaupte ich, dass das Gehirn das den Verstand Kundgebende ist. Das Zwerchfell aber trägt seinen Namen mit Unrecht[30]) und verdankt ihn dem Zufalle und dem Sprachgebrauche, nicht aber der Wirklichkeit, auch nicht einmal der Natur. Ich wüsste auch nicht, welchen Einfluss das Zwerchfell besitzen sollte, um zu denken und zu verstehen, ausgenommen dass es, wenn einer unerwartet eine übergrosse Freude oder Betrübnis erfährt, hüpft und springt, weil es dünn und im Körper am straffsten gespannt ist und keine Höhle besitzt, in welche es etwas ihm begegnendes Gutes oder Schlimmes aufnehmen könnte, sondern von diesen beiden wegen seiner natür-

29) So war die Lehre des Anaximenes. Vergl. Bd. I, S. 18, Anm. 1; 189, Anm. 3.

30) φρένες ist von φρονεῖν = denken abgeleitet.

lichen Schwäche in Unruhe versetzt wird; denn es nimmt durchaus nichts früher wahr als das (sonst) im Körper Enthaltene, vielmehr wird ihm dieser sein Name und Grund ohne Berechtigung beigelegt, genau so wie der Anhang des Herzens „Ohr" genannt wird, obwohl er nichts mit dem Gehöre zu thun hat.[31]) Einige hingegen behaupten, dass wir dank dem Herzen verständig sind und dieses das sich Bekümmernde und das Besorgte ist. Damit verhält es sich aber nicht so, sondern es zieht sich gerade so zusammen wie das Zwerchfell, ja noch mehr, und zwar aus folgenden Gründen: es ziehen sich nämlich von dem gesammten Körper aus Adern nach demselben hin, und diese hält es verschlossen, so dass es merkt, wenn irgend ein Schmerz oder irgend eine Spannung dem Menschen widerfährt; denn notwendigerweise muss der Körper, wenn jener betrübt ist, sowohl zittern, als auch sich zusammenziehen, und nicht minder muss ihm, wenn jener sich übermässig freut, das Gleiche widerfahren. Aus diesem Grunde also haben Herz und Zwerchfell die meiste Empfindung. Am Verstande hingegen hat keines von beiden irgendwelchen Anteil, sondern für alles dies bildet das Gehirn die Ursache. Wie das Gehirn nun zuerst von allen im Körper enthaltenen Teilen den Verstand und die Luft wahrnimmt, so nimmt es auch zuerst wahr, wenn irgend eine stärkere Veränderung durch die Jahreszeiten in der Luft hervorgerufen und diese selbst gegenüber ihrem früheren Zustande verändert wird. Deshalb behaupte ich, dass auch die hitzigsten, schwersten, lebensgefährlichsten und für die Unerfahrenen mit den schwierigsten Krisen verbundenen Krankheiten dasselbe befallen.

Kapitel XXI (XVIII Littré).

Diese Krankheit aber, die sogenannte heilige Krankheit, entsteht aus den nämlichen Ursachen, aus welchen auch die übrigen Krankheiten entstehen, durch das Zugehende und Abgehende, durch Kälte und Sonnenschein und durch die Winde, welche sich verändern und niemals stille stehen. Diese Dinge aber sind göttlich, so dass man keinen Unterschied zwischen dieser Krankheit und den übrigen Krankheiten zu machen und sie nicht für göttlicher zu halten braucht, sondern allesammt für göttlich und allesammt für menschlich.[32]) Eine jede einzelne aber hat ihre besondere Beschaffenheit und ihre besondere Macht, und keine einzige ist so, dass man ihr ratlos oder hilflos gegenüberstünde; auch können die meisten eben dadurch geheilt werden,

31) Auf diesen unsterblichen Witz wurde bereits früher (Bd. I, S. 149, Anm. 23) hingewiesen.

32) Vergl. Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit, Kap. XXIX.

wodurch sie entstehen; denn das Eine ist für das andere Nahrung, für wieder ein anderes Verderben. Das also muss der Arzt verstehen, und er muss in jedem einzelnen Falle den Zeitpunkt zu unterscheiden vermögen, um dem einen Nahrung zu gewähren und es zu mehren, dem andern hingegen Nahrung zu entziehen und es zu schädigen. Man darf aber sowohl bei dieser Krankheit, als auch bei allen übrigen die Krankheiten nicht vergrössern, sondern muss sie rasch niederschlagen, indem man bei einer jeden einzelnen Krankheit das anwendet, was ihr am feindlichsten ist und zu ihr weder in einem freundlichen Verhältnis steht, noch gewöhnlich mit ihr verbunden ist; denn durch das ihr Gewohnte entfaltet sie sich und nimmt sie zu, während sie durch das ihr Feindliche geschwächt und zum Weichen gebracht wird. Derjenige aber, welcher es versteht, bei den Menschen eine solche Veränderung herbeizuführen, und im Stande ist, den Menschen durch die Diät feucht und trocken, sowie warm und kalt zu machen, der wird auch diese Krankheit zu heilen vermögen, wenn er ohne Entsühnungen, magische Künste und alle sonstigen handwerksmässigen Kunstgriffe derart für die nützlichen Dinge jedesmal den richtigen Zeitpunkt zu unterscheiden versteht.

35. Die Stellen am Menschen

(de locis in homine).

Kapitel I.

Es scheint mir keinen Anfang des Körpers zu geben, sondern alles in gleicher Weise Anfang und alles Ende zu sein, denn bei einer aufgezeichneten Kreislinie kann man keinen Anfang finden.[1]) Desgleichen scheinen mir auch die Krankheiten in gleicher Weise von dem gesammten Körper auszugehen. Das von Natur Trockene scheint mir von Krankheiten befallen zu werden und mehr Schmerz zu empfinden, das Feuchte hingegen in geringerem Grade; denn die Krankheit, welche in dem Trockenen ihren Sitz hat, nistet sich dort fest ein und hört nicht wieder auf, diejenige hingegen, welche in dem Feuchten ihren Sitz hat, zerfliesst gleichsam und sucht bald diesen, bald jenen Körperteil in höchstem Grade heim; dadurch, dass sie sich fortwährend verändert, führt sie Unterbrechungen herbei und erreicht eher ihr Ende, da sie sich nicht fest einnistet. Beim Körper aber rufen alle seine einzelnen Teile, der eine bei dem anderen, wenn sie sich hierhin oder dorthin wenden, auf der Stelle eine Erkrankung hervor, der Leib im Kopfe, der Kopf in den Fleischteilen und im Leibe und auch alles Uebrige in entsprechendem Verhältnis [wie der Leib im Kopfe, der Kopf in den Fleischteilen und im Leibe].[2]) Wenn nämlich der Leib die den Verhältnissen entsprechende Abführung nicht leistet, so macht das, was in ihn hineingelangt, mit seiner Feuchtigkeit, welche von den zugeführten Speisen herrührt, den Körper

Der Titel deckt den Inhalt dieser Sophistenschrift kläglichen Stiles nicht. Der Verfasser war ein Dorier (κίθαρος = „Brust" und κάμμαρον werden im Lexikon des Erotianos als dorisch bezeugt), verschmolz aber seine eigenen „Lehren" mit knidischen Sätzen (Umlegung der Lunge, Kap. XIV; Eingiessung in die Lunge, Kap. XVIII). Dass die Schrift vor Platon verfasst sein muss, erwies Poschenrieder (Die platon. Dialoge in ihr. Verhältn. zu d. Hippokrat. Schrift., Landshut 1882) durch Vergleich von Platons Timaios, pag. 74 D sqq.; resp. V 462 C. — Die Bezeichnung Stellen ist eine alte und vertritt die bekannte τὰ μόρια τὰ τοῦ σώματος = Körperteile.

1) Vergl. Die Natur der Knochen, Kap. XI; Die Krankheiten I, Kap. I; IX.

2) Ist eine Randbemerkung zu alles Uebrige und deshalb zu streichen.

nass. Diese vom Leibe ausgeschlossene Feuchtigkeit aber wandert in grosser Menge nach dem Kopfe. Wenn sie in dem Kopfe angelangt ist, so fliesst sie, weil sie ja von den Gefässen im Kopfe nicht weitergeleitet wird, dahin, wohin sie gerade kommt, sowohl um den Kopf herum, als auch in das Gehirn hinein durch den dünnen Knochen hindurch. Der eine Teil davon dringt in den Knochen hinein, der andere hingegen . . .[3]) um das Gehirn herum durch den dünnen Knochen hindurch. Wenn sie wieder in den Leib gelangt, ruft sie am Leibe eine Krankheit hervor, wenn sie aber zufällig anderswohin gelangt, so ruft sie anderwärts eine Krankheit hervor, und auch die übrigen Körperteile verursachen auf genau dieselbe Art und Weise wie dieser, der eine bei dem anderen, Krankheit. Daher ist es am besten, die erkrankten Teile durch die Behandlung der Krankheiten wiederherzustellen; denn auf diese Art wird man den Ausgangspunkt des kranken Teiles am besten heilen können. Der Körper an und für sich aber ist sich selbst gleich und aus den gleichen und aus sich gleich verhaltenden Bestandteilen sind sowohl seine kleinen, als auch grossen, seine unteren wie seine oberen Teile zusammengesetzt. Wollte einer den kleinsten Teil des Körpers nehmen und ihm Schaden zufügen, so würde der gesammte Körper das Leiden, es mag sein, wie es wolle, wahrnehmen,[4]) und zwar aus dem Grunde, weil der kleinste Teil des Körpers alles enthält, was auch der grösste Teil enthält. Dieser aber überträgt, welches Leiden ihm auch zustossen mag, dasselbe in jedem einzelnen Falle immer auf die ihm verwandten Teile, sei es etwas Schlimmes, sei es etwas Gutes, und daher kommt es auch, dass der Körper durch die Verwandtschaft des kleinsten Teiles in Schmerz und Freude versetzt wird, weil eben in dem kleinsten alle Teile enthalten sind und diese alles auf ihresgleichen übertragen und alles weiter melden.

Kapitel II.

Die Beschaffenheit des Körpers[5]) aber ist der Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiete der ärztlichen

3) Der Abschreiber hat das Verbum vergessen; es wird ergiesst sich oder ähnlich gelautet haben.

4) Auf eine dieser offenbar nachgebildete Stelle bei Platon (Staat V pag. 462 C) verweist Littré (VI 278). S. Eingangsbemerkung.

5) Also die Anatomie wird empfohlen, welche eben der Verfasser nicht sonderlich schätzte, wenn man die Misserfolge in Kap. VI durchmustert. Die Zergliederung menschlicher Leichen verbot die Religion und Erziehung, die tierischer Leichname hat Hippokrates nach einer Fabel zuerst bei dem Philosophen Demokritos kennen gelernt. Danach ist die planmässige Anatomie der Hippokratischen Schule fremd. Die Nichtunterscheidung von Arterie und Vene, Sehne und Nerv beweist nichts gegen das Studium der Zergliederungskunst. Der erste Anatom soll der Philosoph Alkmaion, ihr erster Autor Diokles von Karystos gewesen sein.

Kunst. Zunächst ist da, wo wir hören, ein Loch gebohrt. Die rings um die Ohren gelegenen leeren Stellen nämlich vernehmen nichts als Geräusch und Geschrei, was hingegen durch die Hirnhaut (Meninx) in das Gehirn hineindringt, wird dortselbst deutlich gehört. Dies ist die einzige Durchbohrung, welche durch die das Gehirn umspannende Haut hindurchgeht. Bei der Nase aber ist keine Durchbohrung vorhanden, sondern etwas Lockeres wie ein Schwamm; daher hört der Mensch auf eine grössere Entfernung, als er riecht, denn weithin verteilt sich der Geruch beim Riechen. Auch nach den Augen, nach der Pupille führen durch die umgebende Hirnhaut hindurch dünne Aederchen aus dem Gehirne. Diese Aederchen ernähren die Pupille mit dem reinsten vom Gehirne kommenden Feuchten, in welchem auch in den Augen die Bilder erscheinen; diese Aederchen lassen aber auch die Pupillen erlöschen, falls sie trocken werden. Drei Häute aber sind es, welche die Augen schützen, die obere dickere, die mittlere dünnere und die dritte dünne, welche das Feuchte schützt. Von diesen ruft die obere, dickere, wenn sie verletzt wird, eine Krankheit hervor. Aber auch die mittlere bringt Gefahr mit sich, und wenn sie zerreisst, so steht sie wie eine Blase nach aussen hervor. Die dritte und feinste jedoch, welche das Feuchte schützt, verursacht sehr grosse Gefahren. Es giebt zwei Häute am Gehirne, eine obere dickere und eine feinere, sich an das Gehirn anschliessende, welche, wenn sie verletzt worden ist, niemals wieder so wird, (wie sie war).[6])

Kapitel III.

Adern dringen nach dem Scheitel durch das Fleisch hindurch, sich dicht am Knochen haltend. Es führen aber die Adern durch das Fleisch hindurch, und zwar zwei vom Scheitel geradeaus nach der Stelle, an welcher sich die Augenbrauen zusammenschliessen, und diese enden in den Augenwinkeln; eine führt vom Scheitel nach der Nase und teilt sich am Nasenknorpel nach beiden Seiten hin in Aeste; zwei andere Adern führen an den Schläfen entlang in dem Zwischenraume zwischen den Schläfen und den Ohren, und diese drücken auf die Augen und hämmern unausgesetzt. Diese sind nämlich die einzigen Adern, welche nicht zum Befeuchten dienen, von welchen vielmehr das Blut abgelenkt wird; das abgelenkte Blut aber kommt dem zuströmenden in den Weg, und da nun das abgelenkte Blut nach oben fliessen will, das oben zuströmende hingegen nach unten abfliessen will, so prallen beide auf einander auf, ergiessen sich in einander,

6) Ermerins' Vorschlag, statt der Worte so wird ξυμφύεται = zusammenwächst zu lesen, kann sich leider nicht auf die Ueberlieferung stützen, auch ist der Gedanke der Ueberlieferung verständlich.

wirbeln im Kreise herum und bringen so das Hämmern in den Aederchen zu Stande. Die Pupille aber wird durch das vom Gehirne herkommende Feuchte ernährt. Wenn sie nun etwas von dem aus den Adern Herrührenden in sich aufnimmt, so ruft dieser Zufluss eine Störung hervor, es kommt in derselben kein Bild zum Vorscheine, und es kommt einem vor, wie wenn sich vor einem bald das Bild von Vögeln, bald etwas wie schwarze Linsen hin- und herbewegte, und im Uebrigen vermag der Betreffende nichts recht und der Wirklichkeit entsprechend zu sehen. Zwei andere Adern befinden sich in der Mitte zwischen den Ohren und den übrigen Adern, und diese führen nach den Ohren und drücken auf die Ohren. Zwei andere Adern führen von der Vereinigungsstelle des Knochens aus nach den Gehörswerkzeugen. Was aber die nach dem unteren Teile des Körpers gerichteten Adern betrifft, so gehen zwei Adern an den Sehnen des Halses entlang, sie führen aber auch an den Wirbeln entlang und endigen in den Nieren. Diese dringen auch bis zu den Hoden vor, und wenn diese Adern von einer Krankheit befallen sind, lässt der Betreffende Blut im Urine. Zwei andere Adern führen vom Scheitel nach den Schultern, weshalb sie denn auch Schulteradern genannt werden. Zwei andere Adern führen vom Scheitel an den Ohren entlang in dem vorderen Teile des Halses auf beiden Seiten nach der so genannten Hohlader. Die Hohlader aber verläuft so wie der Oesophagus (die Speiseröhre); sie befindet sich zwischen der Luftröhre und der Speiseröhre. Sie führt aber durch das Zwerchfell und das Herz und zwischen dem Zwerchfelle hindurch, verzweigt sich nach den Leisten und der Innenseite der Oberschenkel, bildet Verästelungen in den Oberschenkeln und führt an der Innenseite nach den Waden und an den Knöcheln entlang. Wenn diese Adern zerschnitten werden, machen sie den Menschen unfruchtbar[7]); sie erreichen ihr Ende in den grossen Fusszehen. Von der Hohlvene führt ein Ast nach der linken Hand; er zieht sich aber unterhalb der Milz nach der linken Weiche, wo die Milz aus dem Netze hervorragt, und endigt an der Brust. Sie kommt aber am Zwerchfelle hervor und trifft mit der Schulterader unterhalb des Ellenbogengelenks zusammen; diese wird bei Milzleiden geöffnet. Genau ebenso zieht sich eine andere Ader von der Hohlader nach der rechten Seite. Alle Adern aber stehen mit einander in Verbindung und ergiessen sich die eine in die andere; die einen nämlich treffen direct mit einander zusammen, die anderen aber vereinigen sich vermittelst der von den Adern ausgehenden Aederchen, welche die Fleischteile ernähren.

7) Vergl. Der Samen, Kap. II; Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit, Kap. XXIX.

Kapitel IV.

Es ist auch eine von den Adern herrührende Krankheit leichter als eine von den Sehnen (Nerven?)[8]) ausgehende; denn sie fliesst zugleich mit dem in den Adern enthaltenen Feuchten herum und steht nicht still, und die Natur hat den Adern ihren Platz in etwas Feuchtem, in den Fleischteilen, angewiesen. Die Sehnen (auch Nerven?) aber sind trocken und ohne Höhlung, sind an den Knochen angewachsen und werden zum grössten Teile von dem Knochen ernährt, sie werden aber auch von dem Fleische ernährt und stehen hinsichtlich der Farbe und der Stärke mitten zwischen dem Knochen und dem Fleische; sie sind feuchter als die Knochen und fleischiger, andererseits aber sind sie trockner als die Fleischteile und knochiger. Eine Krankheit, welche sie überkommt, steigert sich und bleibt in ihnen haften, und es ist schwer, sie zu vertreiben.[8]) Besonders stellen sich in ihnen Starrkrämpfe und andere derartige Krankheitserscheinungen ein, infolge deren den Körper Zittern befällt, welches ihn selbst zum Zittern bringt.

Kapitel V.

Die Sehnen aber pressen die Gelenke und ziehen sich im ganzen Körper hin. Sie sind in jenen Körperteilen am kräftigsten und immer am dicksten, in welchen die Fleischteile am wenigsten entwickelt sind. Der ganze Körper ist von Sehnen erfüllt, im Gesichte aber und am Kopfe giebt es keine Sehnen[9]), wohl aber Fasern, welche den Sehnen ähnlich sind, und zwar liegen diese zwischen dem Knochen und dem Fleische und sind dünner und derber; einige aber sind mit grossen Hohlräumen versehen.[10])

Kapitel VI.

Die Köpfe haben Nähte (Suturen), die einen drei, die anderen aber vier. Diejenigen Köpfe, welche vier Nähte haben, besitzen an den Ohren auf jeder Seite eine, eine vorn und eine hinten im Kopfe. So verhält es sich mit einem Kopfe, welcher vier Nähte besitzt. Ein solcher hingegen, welcher nur drei besitzt, hat an den Ohren auf beiden Seiten je eine und eine vorn. Wie bei einem

8) Die schwierige Heilung von Sehnen- (und Nerven-?) Krankheiten erwähnt auch Platon im Timaios, pag. 84 E.

9) S. Platons Auseinandersetzung über die Sehnen a. a. O., pag. 74 D sqq.; 77 E und Aristoteles in der hist. anim. III 5.

10) νευροκοίλιοι, aus Sehnen und hohl zusammengesetzt, scheint mir schon sprachlich unmöglich zu sein; man würde dann einfach κοῖλα νεῦρα erwarten, vielleicht auch umgekehrt κοιλόνευροι, entsprechend κοιλόφθαλμος = hohläugig u. s. w. Ob die Ausführungsgänge der Drüsen damit gemeint sind, kann ich deshalb nicht sagen, weil ich nicht weiss, ob nicht etwa der Sophist, statt die Natur zu beobachten, philosophiert.

Kopfe mit vier Nähten ist auch bei diesem keine Naht quer durchgelegt.[11]) Gesünder aber sind die Menschen, deren Kopf die grössere Anzahl Nähte aufweist. An den Augenbrauen ist der Knochen doppelt. Der Zusammenschluss der Kinnladen liegt in der Mitte des Kinnes und oben am Kopfe. Wirbel haben die einen in grösserer, die anderen in geringerer Anzahl. Diejenigen, welche die grössere[12]) Zahl Wirbel haben, besitzen deren achtzehn, von welchen der eine Teil oben am Kopfe, der andere unten am Gesässe gelegen ist. Der Rippen sind es sieben; die[13]) einen (liegen) auf der Rückseite des Körpers an den Wirbeln, die anderen auf der Vorderseite am Brustbeine an einander. Die Schlüsselbeine besitzen Gelenke, die einen in der Mitte des Brustbeins an der Luftröhre (βρόγχος), [in dieser Richtung sind sie mit Gelenken versehen,][14]) die anderen nach den Schultern geneigt an den Schulterblättern, welche jedesmal (?) an den Schultern angewachsen sind. Die Schulterblätter aber sind mit den Gliedmassen durch Gelenke verbunden, welche ihrerseits auf dem Knochen in dem Gliede (Humeruskopf) aufliegen. Neben dem Knochen aber laufen zwei schnallennadelähnliche Gebilde (περόναι)[15]) hin, das eine innen, das andere aussen, welche nach den Schulterblättern hin an den Knochen angewachsen und mit Gelenk versehen sind. Unten am Ellenbogen ist durch ein schnallennadelähnliches Gebilde ein Gelenk in der Richtung der natürlichen Höhlung hergestellt; ein wenig oberhalb des schnallennadelähnlichen Gebildes aber treffen der Knochen sowohl, als auch der spangenähnliche Fortsatz am

11) Vergl. Die Kopfwunden, Kap. I; zu der ganzen Darstellung der Topographie aber Die Natur der Knochen, Kap. I ff.

12) Aus anatomischen Gründen lesen andere kleinere, aber richtig wird es dadurch doch nicht. Schon deshalb ist jede Correctur unerlaubt. Codex A fügt hinzu „mit den letzten aber sind es zwanzig". Selbst die Behauptung der Alten, „Hippokrates" rechne die sieben Halswirbel nicht mit (s. Die Gelenke, Kap. XLV), kann den Fehler nicht heben.

13) Aus dem verschiedenen Geschlechte des Artikels erkennt man, dass ein Neutrum pluralis ausgefallen ist. Dasselbe kann nur ἄρθρα = Gelenke gelautet haben, entsprechend der in A beigegebenen Ueberschrift „Gelenke der Rippen".

14) Die lästige Wiederholung habe ich mit Ermerins ausgemerzt.

15) Es giebt zwei Möglichkeiten: entweder unser guter Sophist hat Phantasmen unter die Wirklichkeit gemischt, weil er nicht sah, was er beschrieb, oder das Wort περόνη = Schnallennadel ist bald in diesem, bald in jenem Sinne gebraucht. Erotianos und Galenos erklären die Glosse u. a. richtig als κονδυλώδεις ἐπαναστάσεις = „knorrige Hervorragungen", ἐπίφυσις = „Fortsatz" oder ἐπιφύσεως ἐπανάστασις = „Fortsatzhervorragung". In jedem Falle bleiben so verschiedene Deutungen der einzelnen περόνη offen, dass sie weder Klammern, noch Anmerkungen aufnehmen können und der Hinweis auf eine besondere Untersuchung der interessanten Frage genügen muss. Ich bin darum bei dem Bilde des Spangenmittelstücks geblieben, obwohl auch dieses wegen der entfernten Aehnlichkeit schlecht passen will.

Ellenbogen an ein und demselben Punkte zusammen und bilden so ein Gelenk am Ellenbogen (τὸ κύβιτον). Am Vorderarme laufen vier ganz feine schnallennadelähnliche Gebilde hin, zwei oben und zwei unten; am Ellenbogen sind oben zwei schnallennadelähnliche Gebilde aus dem Knochen hervorgewachsen; diese, zusammen mit dem Knochen von der Natur geschaffen, sind nahe an dem Gelenke des Knochens mit dem Ellenbogenfortsatze durch ein Gelenk verbunden. Die nach unten zu gelegenen und nach innen gewendeten hingegen treffen beide mit der oberen, von dem Gliede ausgehenden Schnallennadel zusammen, sind innen in dem Gliede mit einem Gelenke versehen und bilden dadurch, dass sie innen am Ellenbogenfortsatz gegenseitig zusammentreffen, die so genannte „Schnallennadel" (περόνη).[16] Unten an der Hand hat der Knochen aber ein Gelenk. An dieser Stelle aber sind die Schnallennadeln weich, zwei derselben ragen nicht in das Gelenk hervor, die obere und untere dagegen ist an der Hand mit dem Knochen durch ein Gelenk verbunden. Die Hände aber besitzen viele Gelenke; denn alle die gegenseitig zusammenstossenden Knochen derselben bilden ohne Ausnahme Gelenke. Die Finger haben ein jeder drei Gelenke, eines unterhalb des Nagels in der Mitte zwischen Nagel und Knöchel (κόνδυλος), eines am Knöchel an der Stelle, wo man auch die Finger umbiegt, und ein weiteres, drittes an der Stelle, wo der Finger an der Hand angewachsen ist. In den Hüften aber befinden sich zwei Gelenke, welche Hüftpfannen (κοτύλαι) genannt werden; mit denen sind die Oberschenkel durch ein Gelenk verbunden. An den Oberschenkeln aber laufen zwei Schnallennadeln hin, eine innerhalb, eine ausserhalb. Keine von beiden springt irgendwo in das Gelenk vor, sie sind vielmehr am Knochen angewachsen[, am Schenkel]. Der Oberschenkel ist aber oben an der Stelle, wo er in die Hüftpfanne eintritt, zweiteilig, und zwar verhält es sich mit dieser Zweiteilung folgendermassen: an dem nach innen zu gerichteten Aste der Gabelung ist an der Spitze ein runder und glatter (Kopf) angewachsen, welcher auch in die Hüftpfanne eintritt, der andere, kleinere, äussere Ast der Gabelung dagegen ragt noch aussen hervor, kommt unten in der Steissgegend zum Vorscheine und wird Hüftknochen (ἰσχίον) genannt.[17] Auch am Kniee ist der Knochen des Oberschenkels derartig (d. h. in zwei Aeste gespalten); in diese Doppelgabel aber ist der Knochen,

16) Ich wage an so zweifelhaften Stellen keine Aenderung und sehe das seltene und auffällige Bild, welches in περόνη liegt, für ursprünglich an.

17) Hier tauchen Zweifel auf. Ermerins (II 403) ruft aus „Wunderbare Art!" Entweder ist τὸ πυγαῖον κάτω bis zum trochanter maior, dem grossen Rollhügel, hinauf gerechnet oder — noch wunderlicher! — das os ischii, Sitz- oder Steissbein, zum Oberschenkel gezogen. Da ἰσχίον immer „Hüfte" bedeutet und nicht „Steissbein", wird wohl nur die erste Annahme bestehen können.

welcher „Schienbein" (κνήμη) genannt wird, wie in eine Gelenkverbindung eingebettet. Oben auf dem eingebetteten Knochen liegt die Kniescheibe (ἡ μύλη) auf, welche verhindert, dass von der aus dem Fleische herrührenden Feuchtigkeit etwas in das (beim Strecken) erweiterte Gelenk eindringt. Am Schienbeine aber springen zwei schnallennadelähnliche Gebilde vor, welche unten am Fusse in den Knöcheln enden, jedoch oben am Kniee nicht in das Gelenk hervorragen. Am Fusse hat das Schienbein in der Gegend der Knöchel ein Gelenk und noch ein anderes etwas unterhalb der Knöchel. An den Füssen finden sich ebenso wie an den Händen viele Gelenke; denn so viele Knochen es giebt, so viele Gelenke giebt es, und an den Fusszehen findet sich dem entsprechend die gleiche Zahl. Es giebt aber auch im Körper eine grosse Zahl kleiner Gelenke, nicht die gleichen bei allen, sondern bei den einen solche, bei den anderen solche. Diejenigen hingegen, welche eben beschrieben wurden, sind bei allen Menschen genau dieselben, wie auch die oben beschriebenen Adern bei allen Menschen dieselben sind; freilich giebt es auch noch bei dem einen solche, bei dem andern solche kleine Adern, doch diese sind nicht der Rede wert.

Kapitel VII.

Schleim (d. i. Gelenkschmiere) findet sich im natürlichen Zustande in allen Gelenken vor, und wenn dieser rein ist, sind die Gelenke gesund und aus diesem Grunde auch leicht beweglich, so dass die Gelenkflächen über einander hingleiten. Beschwerde und Schmerz aber stellt sich ein, wenn die Gelenke irgendwie beschädigt sind und nun Feuchtigkeit aus dem Fleische hinzuströmt. Zunächst wird das Gelenk steif, denn die aus dem Fleische hinzuströmende Feuchtigkeit ist nicht schlüpfrig, ferner aber, wenn sich eine ziemlich grosse Menge davon eingestellt hat und diese von dem Fleische nicht stetig angefeuchtet wird, trocknet sie aus, und da es viel ist und das Gelenk sie nicht fassen kann, fliesst sie aus; wenn sie zum Unglücke fest wird, so treibt sie die Sehnen, durch welche die Gelenkverbindung hergestellt ist, hervor, hebt deren Verbindung auf und löst sie los, und deshalb werden die Betreffenden lahm, und zwar, wenn das in höherem Grade geschieht, in höherem Grade, wenn es in geringerem Grade geschieht, in geringerem.

Kapitel VIII.

In den Leib aber geht das Gegessene und Getrunkene, von dem Leibe aber ziehen sich Sehnen nach der Blase, welche die Feuchtigkeit durchseiht.

Kapitel IX.

Flüsse aber entstehen, sowohl wenn sich das Fleisch stark abkühlt, als auch wenn es sich sehr erhitzt und sehr entzündet. Flüsse entstehen aber infolge der Kälte, wenn solche vorhanden ist; wenn nämlich das Fleisch im Kopfe und die Adern gespannt sind, so pressen diese, da sich ja fröstelndes Fleisch auf einen kleinen Raum zusammenzieht und sie zusammengedrückt hält, die Feuchtigkeit aus, und die Fleischteile, welche sich auf einen kleinen Raum zusammenziehen, pressen zu gleicher Zeit an ihrem Teile aus, und so richten sich denn die Haare empor, weil sie von allen Seiten stark gedrückt werden. Daher fliesst denn alles Ausgepresste dahin, wohin es der Zufall führt. Es bilden sich aber auch unter der Einwirkung von Wärme Flüsse, wenn die aufgelockerten Fleischteile freien Durchgang gewähren und das erwärmte Feuchte dünner wird; alles erwärmte Feuchte wird nämlich dünner und fliesst in alle die Teile, welche vor ihm zurückweichen. Besonders aber kommt es dann zu einem Flusse, wenn eine heftige Entzündung vorhanden ist, und zwar entsteht der Fluss aus folgendem Grunde: wenn die Fleischteile allzusehr angefüllt werden, so gerät das, was sie nicht fassen können, in Fluss; es fliesst aber an jeden beliebigen Ort. Wenn nun die Bahnen einmal einen leichten Fluss gewähren, so findet der Fluss nach jeder beliebigen Stelle hin statt, so lange, bis die Durchgänge für den Fluss infolge der Magerkeit des Betreffenden zusammengedrückt werden, wenn der Körper austrocknet. Denn der Körper, welcher (allerwärts) mit sich selbst Verbindung unterhält, nimmt es auf, und das Trockne zieht jede mögliche Feuchtigkeit, auf welche es gerade stösst, zu sich heran. Es herbeizuziehen, ist aber durchaus nicht schwer, weil ja der Körper leer und wegen der Magerkeit nicht aufgeschwollen ist. Wenn aber die unteren Teile trocken, die oberen hingegen feucht werden — denn die oberen Gefässe sind feuchter, denn es sind oben mehr Adern vorhanden als unten, und die im Kopfe gelegenen Fleischteile bedürfen nur einer kleineren Menge Feuchtigkeit —, so entzieht das Trockene des Körpers dem Kopfe seine Feuchtigkeit, zu gleicher Zeit steht auch der Durchgang dem herbeiziehenden Teile mehr offen als dem, aus welchem entzogen wird; denn da jene Teile trocken sind, ziehen sie selbst davon Nutzen, und zugleich geht auch das Feuchte naturgemäss nach unten, sogar dann, wenn nur ein kleiner Zwang darauf ausgeübt wird.

Kapitel X.

Der Flüsse aus dem Kopfe aber giebt es sieben: einen nach der Nase, einen nach den Ohren, einen nach den Augen. Diese Flüsse stammen augenscheinlich aus dem Kopfe. Sobald sich

aber der Fluss infolge von Kälte nach der Brust wendet, so bildet sich Galle; vorzugsweise aber infolge von Kälte findet der Fluss nach der Brust statt aus dem Grunde, weil der Zufluss nach der Luftröhre ein bequemer ist, da diese ja nicht bedeckt ist. Die von der Galle Gequälten befällt aber infolge der Kälte Ermattung aus dem einfachen Grunde, weil die Fleischteile, wenn es kalt ist, nicht still stehen, sondern geschüttelt werden, und wenn sie nun geschüttelt werden, fühlen sie Beschwerde und Ermattung, wie wenn sie auf Märschen geschüttelt worden wären. Die Betreffenden bekommen, wenn der Fluss nach der Brust erfolgt, Empyeme und Schwindsucht, wenn sich der Fluss dagegen nach dem Rückenmarke wendet, so entsteht eine verborgene[18]) Schwindsucht. Wenn sich der Fluss hinten nach den Wirbeln und den Fleischteilen wendet, so entsteht Wassersucht. Diese kann man an Folgendem erkennen: die Vorderseite des Körpers, der Kopf, die Nase und die Augen sind trocken, der Kranke wird stumpfsichtig, ebenso wie die Augen wird auch der übrige Körper blass, und der Betreffende hat keinerlei Auswurf, auch nicht wenn der Fluss reichlich ist; denn da dieser Fluss durch das Fleisch mitten hindurchfliesst und sich von der Hinterseite ebenso entfernt hält wie von der Vorderseite, macht er die Vorderseite trocken, während er andererseits das Fleisch an der Rückseite des Körpers anfeuchtet, und zwar mehr den nach innen und nach dem Leibe zu gelegenen Teil als den nach aussen und nach der Haut zu gelegenen; dafür ist aber auch der Körper aussen fester als innen und besitzt da engere Durchbohrungen.[19]) Weil diese nun dünn sind, verstopfen sie sich und helfen sich selbst, und so kann an diese Stelle kein Fluss gelangen. Diejenigen aber, welche weiter sind und feinere Zwischenräume haben, sind die inneren Durchbohrungen. Der Fluss kommt zu Stande, weil er von höher gelegenen Stellen herrührt und das sich ihm Entgegenstellende dünn ist, und er füllt die Fleischteile mit Feuchtigkeit an. Die von den Speisen ausgehende Feuchtigkeit, welche an dieselbe Stelle gelangt, verdirbt, und die durch die Vermischung verdorbene Feuchtigkeit selbst sowohl, als auch die vom Kopfe herrührende und mit ihr gemeinsam dahinfliessende ernähren den Körper. Wenn aber die

18) Galenos im Glossare erklärt mit Bezug auf diese Schrift „*ἀλαία*: so wird die Schwindsucht genannt als verborgene und unsichtbare“. Dass *ἀλλοία* zu *ἀλαία* verunstaltet sein soll, glaube ich Ermerins (II 406) nicht; denn es wäre gar zu thöricht gewesen, ein so unbestimmtes „eine andere Schwindsucht“ zu setzen; dann hätte der Verfasser besser gar nichts gesagt. So seltene Wörter gefallen dem Autor besonders (vergl. „Die Schnallennadel“ in Kap. VI), und dass bei der Darre äusserlich wenig zu sehen ist im Vergleiche zur Lungenschwindsucht, zeigen z. B. Die inneren Krankheiten, Kap. XIII; Die Krankheiten II, Kap. LI.

19) Vergl. Die epidemischen Krankheiten II 3, 16.

Fleischteile durch allzu viel und noch dazu krankhafte Feuchtigkeit ernährt werden, so strotzen sie und füllen sich mit Wasser. Wenn der Fluss hingegen ein unbedeutender ist, so verursacht er Hüftweh und Abscesse[20]), sobald der Fluss sein Ende erreicht hat. Denn da das Dahinfliessende nur gering an Menge ist, von allen Seiten, und zwar von lauter stärkeren Teilen fortgestossen wird und da es [gering an Menge ist,][21]) keinen Zufluss hat [und von allen Seiten fortgestossen wird],[21]) so nimmt es seine Zuflucht in die Gelenke. Abscesse und Hüftweh befallen aber auch solche, welche von diesen Erkrankungen genesen, wenn das die Krankheit Verursachende ausgeheilt ist, aber im Fleische etwas zurückbleibt, was, da es weder einen Ausweg findet, noch andererseits im Innern oder in der Haut durch seinen Austritt eine Geschwulst hervorruft, in das sich flüchtet, was ihm nachgiebt, in die Gelenke, und so Abscesse oder Hüftweh herbeiführt.

Kapitel XI.

Wenn die Nasenlöcher mitverschwollen und mit fest gewordenem Schleime angefüllt sind, so muss man diesen fest gewordenen Schleim mit Dampfbädern oder Arzneimitteln dünn machen und nicht etwa ablenken; denn wenn er abgelenkt wird und wo anders hinfliesst, so wird der Fluss überall eine schwerere Krankheit verursachen.

Kapitel XII.

Wenn sich der Fluss nach den Ohren wendet, so verursacht er zunächst Schmerz, denn er geht gewaltsam von Statten. Schmerz verursacht er aber so lange, bis sich eine Fistel gebildet hat, wenn der Fluss jedoch ganz gewöhnlich auftritt, so verursacht er keinen Schmerz mehr. Einem von solchem Schmerze Heimgesuchten aber mache man ein von Natur warmes Arzneimittel heiss, lasse es in Bittermandelöl aufweichen und giesse es ein; man lege hinten einen Schröpfkopf auf, wenn das linke Ohr schmerzt, auf das rechte, und wenn das rechte Ohr schmerzt, auf das linke; man soll aber nicht (mit dem Messer) durchstossen, sondern nur ziehen lassen. Wenn der Schmerz daraufhin nicht aufhört, so muss man von Natur kalte Substanzen kalt machen und eingiessen,

20) Ohne die Erklärung von κέδμα hier erschöpfen zu wollen, verweise ich auf oben S. 275, Anm. 84 und auf die treffliche Darstellung von Friedr. Alex. Simon, Versuch einer krit. Gesch. der verschiedenartigen, bes. unreinen Behaftungen d. Geschlechtsteile, Hambg. 1830, I 18 f. Danach sind κέδματα Geschwülste ohne Abfluss = abscessus, ῥεύματα Flüsse mit Abfluss = destillationes, bei den Arabisten gutta.

21) Ich kann nicht begreifen, dass die Herausgeber diese lästigen Wiederholungen stehen lassen und nur Ermerins im Lateinischen einige Streichungen, freilich nicht durchweg die richtigen, vornimmt.

sowie ein Abführmittel eingeben, welches nach unten abführt und nicht nach oben — denn das Erbrechen hilft nicht —, im Uebrigen aber kühle man ab. Beständig aber muss man die Behandlungsart, welche nicht zur Genesung führt, ändern. Wenn sie das Uebel schlimmer macht, gehe man zu dem Engegengesetzten über, schlägt die Krankheit jedoch in Genesung um, so nehme man durchaus nichts von den angewandten Mitteln hinweg und lasse weder eines davon bei Seite, noch setze man irgend ein anderes hinzu. Wenn sich jedoch bereits eine Fistel gebildet hat und viel zu Eiter gewordener und widrig riechender Schleim abfliesst, so mache man es folgendermassen: man tränke einen Schwamm mit einem trocknenden Mittel und lege ihn möglichst nahe auf den Gehörgang auf, und in die Nasenlöcher lege man ein reinigendes Mittel ein, damit das nach den Ohren Hinfliessende sich eher nach den Nasenlöchern wende und nicht etwa, weil es ja krankhaft ist, wieder in den Kopf zurückfliesse.

Kapitel XIII.

Wenn sich der Fluss nach den Augen wendet, so entzünden sich die Augen und schwellen an. Einen solchen Patienten muss man mit dem[22]) streupulverartigen feuchten oder trocknen Arzneimittel behandeln. Wenn sich aber die Augen entzünden, so reibe man nichts ein, sondern gebe unten entweder das sehr stark wirkende Klystier[22]) oder schwäche durch irgend ein anderes Abführmittel, wobei man sich wohl in Acht nimmt, dass man nicht Erbrechen hervorruft. Wenn steinartige Massen aus ihnen hervorquellen, so reibe man ein Mittel ein, welches möglichst viel Thränen hervorruft und den übrigen Körper sowohl feucht, als auch entzündet macht, damit die Augen feuchter werden und eine Ausspülung erfahren, um die verhärtete Thräne hervorbrechen zu lassen. Wenn sich der Fluss nur nach und nach den Augen zuwendet und Jucken[23]) verursacht, so muss man den betreffenden Kranken mit einem milden Mittel einreiben, welches zugleich trocken macht und mässige Thränen hervorruft, sowie ein Heilmittel in die Nasenlöcher einlegen, entweder alltäglich oder alle drei Tage, wobei man immer dasselbe Mittel verwendet. Es muss aber ein Arzneimittel sein, welches nicht mehr als einen Napf (= Oxybaphon? = etwa 0,0675 l) voll nach den Nasenlöchern ableitet; es muss aber allmählich ableiten. Was die Augen

22) Der bestimmte Artikel steht, weil es ein bestimmtes, aus den Formelbüchern bekanntes Recept ist (s. oben S. 227, Anm. 19).

23) κνιπότης erklärt Galenos im Glossare mit κνησμός = Jucken, doch fügt er hinzu: „einige aber haben die trockene Augenentzündung (Xerophthalmia) darunter verstanden“. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die letztgenannte Bedeutung aus der vorliegenden Stelle einfach erschlossen ist.

betrifft, so muss man sie trocken machen, damit das, was das Augenmittel austrocknet und absperrt, nach den Nasenlöchern abgeleitet wird. Die den Kopf purgirenden Mittel, welche stark wirken, leiten aus dem ganzen Kopfe weg, diejenigen hingegen, welche schwach sind, leiten von den Augen und alsdann von der Umgebung der Nase weg. Wenn aber von dem Fleische und von dem Knochen her ein Fluss nach den Augen stattfindet, indem sich Schleim zwischen dem Knochen und dem Fleische festsetzt, so ist dafür, dass der Fluss von dorther kommt, Folgendes ein Anzeichen: die Haut auf dem Kopfe, welche zusammengedrückt wird, giebt nach, es brechen Geschwüre am Kopfe hervor und ergiessen ihren Inhalt über die Augen, und die Augenlider verschwären weder, noch beissen sie, noch auch rufen sie Stumpfsichtigkeit hervor, vielmehr bekommt der Kranke ein scharfes Auge; denn der Fluss ist nicht salzig, weil er nicht von dem Gehirne herrührt, sondern mehr schleimig. Einen solchen muss man folgendermassen behandeln. Man muss den Kopf mit einem nicht starken Mittel purgiren und den Leib dünn machen, indem man mit Speisen und Abführmitteln unten abführt, bis der Fluss, nachdem der Körper geschwächt ist, vertrocknet oder durch das in die Nase eingelegte Arzneimittel nach aussen abgeleitet ist. An die Augen aber darf man kein Arzneimittel bringen. Wenn der Kranke indessen auch so nicht gesund wird, so muss man Einschnitte in den Kopf machen, bis man an den Knochen kommt, doch darf man die Schnitte weder oberflächlich, noch quer herüber machen, sondern muss so tief einschneiden, bis man den Knochen trifft. Man mache aber viele Einschnitte, damit das, was sich angesammelt hat, desto schneller aus den Wunden hervorkomme und abfliesse, zugleich aber auch die zahlreichen Einschnitte dem Fleische Zugang zu dem Knochen gewähren. So muss man die Behandlung einrichten. Bei einem derartig Erkrankten nimmt die Sache, wenn man nicht gute Vorkehrungen trifft, folgenden Ausgang: (sein Auge) ist nicht sauber gespült, so dass es ihn nach der sauberen Spülung scharf sehen liesse, vielmehr stellt sich durch das beständig auf ihm Lagernde Flimmern ein, und das gute Sehvermögen des Betreffenden erlischt. Wenn aber in den Augenstern, und zwar in die helle Feuchtigkeit desselben, etwas blutige Feuchtigkeit eindringt, so erscheint der Augenstern des Betreffenden innen nicht rund, aus folgendem Grunde: an der Stelle, wo sich das Blutige vorfindet, kommt nichts zum Vorschein, und daher fehlt denn ein Stück an der Rundung, und es kommt dem Betreffenden vor, wie wenn sich etwas vor seinen Augen hin- und herbewegte, und er sieht in Wirklichkeit nichts. Bei einem solchen muss man die Adern, welche die Augensterne drücken, brennen, jene Adern, welche unausgesetzt hämmern und von der Natur ihren Platz

zwischen dem Ohre und der Schläfe angewiesen bekommen haben. Wenn man diese versperrt hat, wende man für die Augen Arzneimittel an, welche feucht machen, und rufe möglichst viel Thränen hervor, damit das, was sich in den Augen zusammengezogen hat und die Krankheit verursacht, herausgespült wird. Wenn aber das Auge aufbricht, so benutze man weiche und adstringirende Mittel, damit die Wunde zusammengezogen werde, auf einen kleinen Raum zurückgehe und die Narbe dünn sei. Wenn endlich ein weisser Fleck[24]) auf dem Auge ist, so hilft das Weinen.

Kapitel XIV.

Wenn sich der Fluss nach der Brust wendet und es Galle ist, so verrät er sich durch Folgendes: es befällt die Weiche und das auf der Seite der Weiche gelegene Schlüsselbein Schmerz, es stellt sich Fieber ein, die Zunge wird oben gelblich, und der Kranke hat einen zusammengeballten Auswurf. Bei dieser Krankheit besteht für den Patienten am siebenten oder neunten Tage eine Gefahr. *Wenn beide Seiten schmerzen, im Uebrigen aber die Erscheinungen dieselben wie in dem anderen Falle sind, so ist dieses eine Lungenentzündung, jenes eine Brustfellentzündung.* Sie entstehen aber aus folgender Veranlassung: wenn ein Fluss aus dem Kopfe durch die Luftröhre und die Aorten (d. i. Bronchien) nach der Lunge stattfindet, so zieht die Lunge, weil sie locker und trocken ist, so viel Feuchtigkeit zu sich heran, wie sie nur kann; wenn sie diese zu sich herangezogen hat, wird sie grösser, und wenn sie sich in die ganze Lunge ergiesst, so wird der Lungenlappen grösser, berührt beide Seiten und erzeugt so die Lungenentzündung; wenn er dagegen nur die eine Seite berührt, so erzeugt er die Brustfellentzündung.[25]) Die Lungenentzündung ist aber viel gefährlicher, die Schmerzen in den Weichen und in den Schlüsselbeinen sind viel heftiger, die Zunge sieht viel mehr gelb aus, der Kranke hat infolge des Flusses Schmerzen in der Kehle, es befällt ihn eine hochgradige Erschöpfung, und es sucht ihn am sechsten oder siebenten Tage Atemnot heim. | Wenn das Fieber einen solchen Kranken nicht am siebenten Tage verlässt, so stirbt er oder bekommt eine Vereiterung oder es tritt beides ein; wenn ihn aber das Fieber nach einer Unterbrechung von zwei Tagen

24) ἄργεμον erklärt Galenos im Glossare mit „ein mit Weissfärbung verbundenes Augenleiden, welches nach der in seinem Gefolge auftretenden Weissfärbung benannt ist".

25) Diese Erklärung hat sich der Doxograph, dessen Quelle Soranos ist, zu eigen gemacht, wenn er im Cod. Par. suppl. Graec. 636 (s. meine „Anecdota medica Graeca" im Rhein. Museum, N. F. XLIX 545) auf diese Stelle mitverweist.

am neunten Tage wieder heimsucht, so stirbt er in der Regel auch dann, oder es stellt sich bei ihm eine Vereiterung ein, und er kommt so davon; geschieht das am zwölften Tage, so bekommt er eine Vereiterung, geschieht es am vierzehnten Tage, so wird er wieder gesund. Diejenigen, welche infolge von Lungenentzündung oder Brustfellentzündung eine Vereiterung bekommen, sterben nicht, sondern genesen. Eine Vereiterung bekommen sie aber meistenteils dann, wenn sich der Fluss ebendahin wendet wie bei Gallenflüssen; freilich fliesst bei den Gallenflüssen vieles davon, und die Krankheit erreicht nach erfolgtem Abflusse ihr Ende. Bei den von einer Vereiterung Befallenen hingegen fliesst weniger ab, und die Krankheit erreicht ihr Ende nicht. Die Kranken bekommen auch dann eine Vereiterung, wenn sie weniger auswerfen, als nach der Lunge strömt; denn das, was sich in der Lunge ansammelt und zuströmt, wird zu Eiter, der Eiter aber, welcher sich in der Lunge und in der Brust ansammelt, führt zu Verschwärung und Fäulnis; wenn die Verschwärung stattgefunden hat, so fliesst etwas von dem Verschwärten hinzu, und wenn dann beim Auswerfen der Kopf geschüttelt wird, so fliesst noch mehr aus ihm herab, gleichzeitig fliesst aber auch von dem in der Brust und in der Lunge Verschwärten mehr ab, und die dadurch in Bewegung gebrachten verschwärten Stellen brechen wieder auf, so dass, auch wenn der Fluss aus dem Kopfe zu Ende wäre, doch das von den Verschwärungen Ausgehende hinreichend wäre, um eine Krankheit zu erregen. Es entsteht aber auch durch eine Verschwärung eine Vereiterung, und diese Krankheit ist leichter; sie entsteht aber auch ausserhalb der Lunge, besonders infolge einer Zerreissung[26]) und wenn das Fleisch verletzt worden ist; an einer solchen Stelle sammelt sich nämlich Eiter an, und nachdem er sich gesammelt hat, wogt er, wenn man den Körper des Betreffenden schüttelt, hin und her und verursacht ein Geräusch; an dieser Stelle werden die Patienten geschnitten. Schwindsucht aber entsteht, wenn sich der Fluss nach derselben Stelle wendet wie bei einem an einer Vereiterung Erkrankten, nämlich durch die Luftröhre und die Aorten (d. i. Bronchien), welche die Lunge und die Luftröhre verbinden, ferner aber, wenn allmählich und häufig ein Fluss nach der Lunge stattfindet und nicht viel Feuchtigkeit in der Lunge verursacht. Denn das Hinzuströmende wird in der Luftröhre fest und vertrocknet, weil es ja nicht ausgespült wird, sondern allmählich hinzuströmt und darin festgehalten wird, und ruft so Husten hervor. Der Fluss, welcher in den Aorten (d. i. Bronchien) stecken bleibt, weil die Aorten nur enge Durchbohrungen haben, verengt dem Pneuma den Weg, und das verursacht Atem-

26) Vergl. Koische Prognosen 376.

beschwerden. Denn da es es immer an Luft fehlt, will der Betreffende immer welche einatmen, und da die Lunge nicht sehr feucht ist, stellt sich in ihr ein juckendes Gefühl ein. Wenn aber viel aus dem Kopfe abfliesst, so entsteht in der Lunge auch kein Jucken; denn dann ist das, was zu ihr hinströmt, eine reichliche Menge, und die Betreffenden bekommen, wenn der Körper feucht geworden ist, an Stelle von Schwindsucht Vereiterungen, wenn der Körper trocken geworden ist, an Stelle von Vereiterungen Schwindsucht. Von Vereiterungen Befallene kann man aber an Folgendem erkennen: zu Anfang befällt sie Schmerz in den Weichen, wenn sich der Eiter aber bereits angesammelt hat, so sucht sie der Schmerz in gleicher Weise heim, es stellt sich Husten ein, und der Kranke wirft ausserdem Eiter aus und bekommt Atembeschwerden. Wenn der Eiter aber noch nicht durchgebrochen ist, so ruft das Schütteln des Patienten in der Weiche ein Geräusch wie bei einem Schlauche hervor. Tritt hingegen von alledem kein Anzeichen auf, hat der Betreffende aber doch eine Vereiterung, so hat man das aus Folgendem zu erschliessen: er hat grosse Atembeschwerden und spricht mit etwas heiserer Stimme (als gewöhnlich), die Füsse und die Kniee schwellen an, mehr aber noch die an der Weiche gelegenen Teile, in welcher der Eiter enthalten ist, die Brust ist zusammengedrückt, die Glieder sind wie zerschlagen, es ergiesst sich Schweiss über den ganzen Körper, bald kommt der Kranke sich selbst heiss, bald wieder kalt vor, die Nägel zeigen ringsum Spannung, und der Leib wird heiss. An diesen Merkmalen kann man die von einer Vereiterung Befallenen erkennen.[27])

Kapitel XV.

Wenn sich der Fluss aber nach hinten, nach dem Rückgrate, wendet, so entsteht bei dem Betreffenden eine Schwindsucht folgender Art: er wird von Schmerz in der Lendengegend befallen, und der Vorderkopf scheint ihm leer zu sein.

Kapitel XVI.

Folgendes[28]) aber sind gefährliche Erscheinungen: wenn bei den Augen Gelbsucht hinzutritt, wenn auf den Nägeln blasse Stellen auftreten, wenn der Körper Geschwüre aufweist, wenn die Umgebung der Geschwüre blass ist, wenn der Schweiss nicht

27) Vergl. Koische Prognosen 394 ff.; Das Buch der Prognosen, Kap. XXX (XVII) ff.

28) Der Zusatz der Vulgata χολὴ = Die Galle oder χολῇ = durch die Galle passt nicht in den Zusammenhang und wird ausserdem durch den das Thema zusammenfassenden Schlusssatz des Kapitels verleugnet.

am ganzen Körper hervorbricht, sondern nur an einem Körperteile, wenn, so lange das Fieber noch besteht, blassgelbe Massen ausgeworfen werden oder wenn, so lange im Inneren der Lunge noch blassgelbe Massen vorhanden sind, der Auswurf aufhört. An folgendem Merkmale hat man aber zu erkennen, ob noch welche darin sind oder nicht: wenn noch welche darin sind, so lässt sich beim Atmen in der Kehle ein Geräusch hören. Gefährlich ist auch die Atemnot, Schlucken, das Aufhören des Fiebers, wenn noch Auswurfstoff in der Lunge vorhanden ist, so wie Leibesfluss, so lange der Kranke noch schwach ist. Das sind die Gefahren bei Brustfellentzündung und bei Lungenentzündung.

Kapitel XVII.

Die Brustfellentzündung muss man auf folgende Weise behandeln: das Fieber darf man sieben Tage lang nicht vertreiben; als Getränk verwende man entweder einen Mischtrank aus Weinessig und Honig oder Weinessig und Wasser; hiervon muss man aber möglichst viel verordnen, damit eine Anfeuchtung erfolgt und diese, wenn sie erfolgt ist, Auswerfen verursacht. Den Schmerz muss man mit erwärmenden Arzneimitteln beschwichtigen, und man muss zu schlürfen geben, was das Auswerfen befördert. Am vierten Tage muss man Bäder verwenden, am fünften und sechsten Tage mit Oel salben, am siebenten ein Bad geben, wenn das Fieber nicht weichen will; denn durch das Bad wird Schweiss hervorgerufen. Ferner muss man auch am fünften und sechsten Tage die stärksten den Auswurf befördernden Mittel anwenden, damit der Kranke den siebenten Tag in möglichstem Wohlbefinden verbringe; wenn die Krankheit aber auch am siebenten Tage ihr Ende nicht erreicht, so wird sie am neunten Tage aufhören, falls nicht irgend ein anderes gefährliches Ereignis eintritt. Sobald aber das Fieber verschwunden ist, bereite man möglichst schwache Krankensuppen zu und reiche sie dem Kranken. Wenn aber Stuhlgang eintritt, so schränke man das Trinken ein, falls die Krankheit noch nicht alt ist, wenn hingegen das Fieber geschwunden ist, so verwende man aus Weizen bereitete Schlürftränke. Die Lungenentzündung behandelt man auf genau dieselbe Art.

Kapitel XVIII.

Leuten, welche an Vereiterung erkrankt sind, purgiere man den Kopf mit durchaus nicht starken Mitteln, aber man leite auch allmählich nach der Nase ab und verwende zu gleicher Zeit abführende Speisen. Wenn die Krankheit nicht mehr im Anfangsstadium ist, sondern der Fluss sich schon wegwendet, so sorge man dafür, dass der Kranke auswirft, rufe Husten hervor und verwende Eingiess-

mittel[29]) und gleichzeitig auch Speisen. Zu der Zeit aber, wo man für das Auswerfen zu sorgen hat, gebe man mehr Speisen, und zwar sowohl salzige, als auch fette, reiche herben Wein und rufe, wenn es dem Kranken so geht, Husten hervor.

Kapitel XIX.

Die an Schwindsucht (Erkrankten) (behandle man) im Uebrigen ebenso, nur (gebe man) ihnen nicht viele Speisen und gleichzeitig nicht mehr Zukost als Speisen. Ferner verwende man mit Wasser versetzten Wein beim Essen, damit er nicht erhitze, seine Hitze nicht auf den geschwächten Körper übertrage und dann beide (Wein und Körper) zusammen gleichzeitig durch ihre Hitze einen starken Fluss erzeugen.

Kapitel XX.

Wenn sich der Fluss aber durch die Speiseröhre nach dem Leibe wendet, so erfolgt eine Entleerung nach unten, zuweilen aber auch nach oben. Wenn bei einem solchen Schmerz im Leibe vorhanden ist, so muss man zunächst mit einem Abführmittel oder mit irgend einem Safte abführen, hierauf aber ein verstopfendes Mittel anwenden, endlich aber auch die Verdauung befördernde Speisen verwenden, so lange der Schmerz vorhanden ist. Nachdem der Schmerz verschwunden ist, muss man auch verstopfende Speisen verwenden. Auf die gleiche Weise muss man den Kranken behandeln, wenn die Entleerung viele Tage angehalten hat. Wenn der Kranke jedoch schwach ist und man wegen seiner Schwäche die Mittel nicht anwenden kann, so muss man ihm zunächst Getreideschleimsaft als Klystier geben, hierauf aber, wenn man mit Hilfe desselben abgeführt hat, irgend ein verstopfendes Mittel.

Kapitel XXI.

Wenn sich der Fluss aber nach hinten an den Wirbeln entlang nach dem Fleische wendet und so Wassersucht hervorruft, so muss man folgende Behandlung einschlagen. Man muss das Fleisch am Halse zwischen den Adern an drei Stellen brennen, und wenn man gebrannt hat, muss man es wieder zusammenziehen und möglichst feine Narben hervorrufen. Nachdem man den Zugang abgesperrt hat, lege man ein Heilmittel an die Nase, damit der Fluss dadurch abgelenkt werde, und dann wieder und wieder ein anderes schwaches Mittel, bis er abgelenkt ist. Den Vorderkopf erwärme man, den Hinterkopf hingegen kühle man ab. Wenn einem der Kranke am Vorderkopfe warm geworden zu sein scheint, so esse er Speisen, welche möglichst viel Schleim

29) Vergl. oben S. 437, Anm. 47 und die Eingangsbemerkung.

enthalten und am wenigsten abführen, damit die im Vorderkopfe gelegenen Bahnen des Flusses möglichst erweitert werden. Hierauf, nachdem man den Weg verlegt und den Zufluss abgelenkt hat, schlage man, wenn, noch bevor man Vorkehrungen gegen den Fluss treffen konnte, irgend etwas in den Körper gekommen ist, folgende Behandlung ein. Wenn sich der Fluss mehr nach der Haut gewendet hat, so muss man aussen warme Umschläge auflegen, hat er sich hingegen nach innen nach dem Bauche gewendet, ohne sich aussen zu verraten, so lasse man den Patienten ein Abführmittel einnehmen, hat er endlich beide Richtungen eingeschlagen, so entziehe man an beiden Stellen. Man muss aber darauf bedacht sein, dass er den nächsten Weg nach aussen einschlägt, sei es nun der nach unten, sei es der nach oben, sei es irgendwo anders hin, wo sich Körperausgänge vorfinden.

Kapitel XXII.

Wenn durch den Fluss Hüftweh entsteht, so muss man einen Schröpfkopf auflegen, nach aussen ziehen, nicht mit dem Messer durchstossen und innen durch Verabreichung erwärmender Mittel erwärmen, damit der Weg offen stehe, sowohl nach aussen nach der Haut durch das Ziehen des Schröpfkopfes, als auch nach innen nach dem Bauche durch die Erwärmung. Wenn nämlich der Weg versperrt wird und der Fluss nicht weiss, wohin er seinen Weg nehmen soll, so setzt er sich in Bewegung, fliesst in die Teile, welche vor ihm zurückweichen[30]), und ruft so Hüftweh (Kapitel XXIII Littré) oder[31]) auf der Rückseite Schwindsucht hervor. Einem solchen muss man den Kopf mit einem schwachen Mittel purgiren, so lange, bis der Fluss abgelenkt ist; man verwende dieselbe Diät wie früher, reiche aber als Abführmittel Eselsgurkensaft, gebe ein Klystier von Milch und verwende im Uebrigen warme Umschläge (Dampfbäder?).

Kapitel XXIII (XXIV Littré).

Wenn die Milz durch das Fieber gross geworden ist — sie wird aber gross, wenn der Körper mager wird, denn die Milz wird durch dasselbe strotzend, wodurch der Körper dahinsiecht[32]) —, wenn, sage ich, der Körper mager wird, die Milz strotzt und das Netz gleichzeitig mit dem Körper abgemagert ist, so schmilzt das

30) ἐς τὰ ἄρθρα = in die Gelenke ist nur ein erklärender Zusatz zu dem Relativsatze.

31) Littré schliesst Kap. XXII mit Hüftweh hervor und beginnt Kap. XXIII mit Die auf der Rückseite eintretende Schwindsucht. Er liest also statt ἢ = oder vielmehr ἡ = die.

32) Vergl. Galenos, ed. Kuehn II 132, woselbst Platon (Timaios, pag. 72 C) und andere als Gewährsmänner für diesen Satz aufgezählt werden.

in dem Netze enthaltene Fett zusammen. Wenn diese nun ihr Fett verloren haben und sich ein Fluss aus der strotzenden Milz nach dem Netze bildet, so nimmt dieses denselben auf, weil es ja am nächsten gelegen ist, Gefässe besitzt und diese leer sind. Wenn sich die Krankheit erst einmal im Körper festgesetzt hat, so wirft sie sich auf das Krankhafte, falls man sie nicht richtig behandelt, ja sogar bei richtiger Behandlung ist Gefahr vorhanden. Einen solchen muss man auf folgende Art behandeln. Man gebe ihm Mittel zu trinken, durch welche das Wasser entleert wird, und reiche ihm Speisen, welche möglichst viel Schleim enthalten. Wenn sein Befinden aber auch hierdurch nicht gehoben wird, so brenne man so leicht und so nahe der Oberfläche, wie nur möglich, damit man das Wasser zurückhalten kann, und zwar rings um den Nabel herum, doch brenne man ja nicht in den Nabel ein, und dann lasse man auch Tag für Tag von dem Wasser ab. [Bei den gefährlichsten Krankheiten muss man es eben wagen; denn wenn man Glück hat, wird man den Patienten wieder gesund machen, hat man kein Glück, so ist ihm nur begegnet, was ihm begegnen sollte, und ist es so verlaufen, wie es verlaufen sollte.] [33])

Kapitel XXIV (XXV Littré).

Bei einem Kinde muss man die Wassersucht folgendermassen behandeln: die angeschwollenen und mit Wasser gefüllten Teile muss man mit einem kleinen Messer öffnen, indem man viele kleine Oeffnungen macht; man muss aber einen jeden einzelnen Körperteil der Reihe nach öffnen, warme Umschläge (Dampfbäder?) verwenden und mit einem erwärmenden Mittel immerwährend die geöffneten Stellen bestreichen.

Kapitel XXV (XXVI Littré).

Trockene Lungenentzündung ohne Fluss entsteht, wenn die Lunge infolge von heftigem Durste allzu sehr ausgetrocknet ist. Die Lunge wird nämlich, da sie schon an sich trocken ist, wenn sie etwas mehr als im natürlichen Zustande ausgetrocknet ist, dünn, lehnt sich, wenn sie schwach geworden ist, infolge ihrer Schwäche an die Seite an und berührt somit die Seite. Wenn sie nun an die feuchte Seite anstösst, so klebt sie an ihr fest und ruft Brustfellentzündung hervor; dann stellt sich auch Schmerz in der Seite und im Schlüsselbeine ein, es tritt Fieber hinzu, und der Kranke bekommt einen weissen Auswurf. Einen solchen muss man mit vielen Tränken behandeln, ihm Bäder verordnen und

33) Dieser Abschnitt passt in den Gedankengang nicht hinein, berührt aber dieselbe Vorstellung, welche in Kap. XLVII (XLVI Littré) wiederkehrt. Ihm dort eine bestimmte Stelle anzuweisen, will allerdings nicht gelingen.

gegen den Schmerz Heilmittel und anderes, was das Auswerfen befördert, eingeben. Ein solcher wird binnen sieben Tagen gesund, die Krankheit ist ungefährlich, und man darf ihm keinerlei (feste) Speisen reichen.

Kapitel XXVI (XXVII Littré).

Fieber entstehen aus folgender Ursache: wenn, weil der Körper allzu viel Schleim enthält, die Fleischteile aufschwellen, der Schleim und die Galle eingeschlossen sind und ruhig an Ort und Stelle verbleiben, keinerlei Abkühlung stattfindet, nichts heraus kann, sich nichts bewegt, und nichts anderes (d. i. Kot) abgeht. Wenn den Kranken Ermattung, Fieber und das Gefühl des Vollseins überkommt, so muss man ihm ein reichliches Wasserbad verordnen, ihn mit einem feuchten Mittel einreiben und so gut, wie möglich, erwärmen, damit, nachdem der Körper geöffnet ist, die Hitze durch den Schweiss ausgetrieben wird. Das muss man aber der Reihe nach drei bis vier Tage lang machen. Hört die Krankheit nicht auf, so gebe man ein die Galle abführendes Mittel ein und kühle das Fieber nicht eher ab, als bis der vierte Tag herangekommen ist, gebe auch, so lange der Körper noch strotzt, kein Abführmittel zu trinken; es erfolgt nämlich eine Entleerung höchstens in ganz geringem Grade, weil der Körper zugleich mitaufgeschwollen ist. Sobald aber der Kranke dünn geworden ist, lässt man ihn einnehmen, und er wird Stuhlgang bekommen. Während des Fiebers darf man keine Speisen verabreichen, auch nicht mit Hilfe von Schlürftränken abführen[34]) und nachdem man warmes Wasser, Honigmischtrank und Weinessig mit Wasser getrunken hat; davon aber trinke man so viel, wie möglich; wenn nämlich der eingenommene Trank nicht kalt ist, so entzieht er, weil er warm ist und bleibt, aus dem Körper etwas, sei es nun in Form von Urin, sei es in Form von Schweiss. Weil nun aber der Körper allenthalben geöffnet ist, Luft einzieht und sich bewegt, so wird er auch das Zuträgliche thun. Wenn aber das Fieber einen Dünngewordenen erhitzt, so tritt deutlich hervor, dass er nicht wegen des Schleimüberflusses Fieber hat. Wenn es nicht aufhören will, muss man Nahrung verabreichen und dem Körper Schleim zuführen, und wenn man auf diese Weise helfen kann, so ist damit offenkundig dargethan, dass die Erzeugung solchen Fiebers durchaus unnötig war. Einem solchen muss man ein Mittel eingeben, welches an der Stelle abführt, wo der Betreffende mehr Fieber hat, sei es unten, sei es oben, wenn oben, dann oben, wenn unten, dann unten. Man muss aber den Schwachen ebenso gut ein Abführmittel zum Einnehmen geben wie den Kräf-

34) Hier ist eine Lücke unbekannten Umfangs und Inhalts.

tigen, jedoch nur so, dass man den Kräftigen ein kräftiges, den Schwachen ein schwaches giebt. Die Hitze aber muss man durch Getränke und Krankensuppen vertreiben, gleichwie man das Fieber durch ein kühlendes Arzneimittel vertreibt, z. B. durch Kammaron[35]) oder irgend ein anderes derartiges Mittel. Wenn man das Fieber durch das kühlende Mittel nicht vertreiben kann, so versuche man es nachträglich mit erwärmenden; hört es auch dann nicht auf, so verwende man wieder Kühlmittel.

Kapitel XXVII (XXVIII Littré).

Die Gelbsucht muss man folgendermassen behandeln. Sowie man den Kranken in Behandlung übernommen hat, nähre man ihn und mache seinen Leib durch Bäder, fettmachende Mittel, Getränke und Speisen drei bis vier Tage lang feucht. Sobald aber der Körper feucht geworden ist, muss man den Körper purgieren und trocken machen und die fetten Bestandteile sofort wieder wegschaffen, indem man überall ein Mittel verwendet, welches im Stande ist, die Feuchtigkeit auszutreiben. Für den Kopf bediene man sich eines schwachen Purgiermittels. Man gebe urintreibende Mittel zu trinken. Man gebe während der Zeit, während welcher man die in Verwirrung geratene Feuchtigkeit entleert, vor den Mahlzeiten einen Arzneitrank ein, damit der Körper von diesem Zeitpunkte an nicht ernährt werde. Wenn er aber dünn geworden ist, so entleere man ihn auch durch Bäder. Man zerkleinere die Wurzel der wilden Gurke (Eselsgurke), werfe sie in's Wasser und bereite davon ein Bad. Solche Mittel, welche die Galle abführen, gebe man einem derartigen Kranken jedoch nicht zu trinken, damit man nicht im Körper noch grössere Verwirrung anrichte. Wenn aber das in Verwirung Geratene trocken ist, so ernähre man ihn, und zwar nicht durch irgend ein abführendes oder urintreibendes Mittel, sondern durch edlen Wein und solche Dinge, welche dem Menschen eine rötere Gesichtsfarbe verleihen. Wenn er aber gelblichweiss aussieht, so schaffe man die Feuchtigkeit wieder weg, mache ihn aber nicht trocken, damit sich die gelblichweisse Färbung nicht dauernd festsetze.

35) Die Alten erklärten κάμμαρον sehr verschieden. Dioskurides (s. Erotianos im Glossare) erklärte es für ἀκόνιτον (= Sturmhut), Lykos für eine Salbe. Erotianos selbst vermutet mit dem Herophileer Zenon, dass das κώνειον = Schierling gemeint sei. Sprengel dachte an aconitum cammarum Jacq. = ac. variegatum L. = Gescheckter (Krebsscheerenförmiger) Sturmhut, Fraas und mit ihm Littré stimmen für doronicum pardalianches L. = Gemeine Gemswurz — kurz, wir können vermuten, dass es ein Pflanzenmittel war, wissen aber nichts Näheres darüber.

Kapitel XXVIII (XXIX Littré).

Ein wildes Geschwür breitet sich aus folgendem Grunde über den Körper aus: wenn sich das umgebende Fleisch entzündet, die Wundränder erhaben sind, die Wunde feucht ist, auf der Wunde eingetrocknete Jauche (ἰχώρ) steht oder sich die Wunde fest zusammengeschlossen hat, so wird die von der Wunde abfliessende Jauche, welche zugleich mit in Verwesung übergegangen ist, von dem, was sich auf der Wunde nach dem Fleische zu fest zuzammengeschlossen hat, am Abflusse nach aussen gehindert, das Fleisch aber nimmt sie auf, weil es selbst durch die Entzündung aufgetrieben ist, und wenn nun die abfliessende Jauche dorthin gelangt, so bringt sie diese Stelle zum Verfaulen und lässt sie anschwellen. Bei einem solchen Kranken mache man die Wunde selbst durch Bestreichen mit Heilmitteln feucht, damit der Fluss nach dem Feuchtwerden der Stelle aus der Wunde wegfliessen kann, aber ja nicht unter das Fleisch; das zu dem Geschwüre Hinströmende behandle man mit abkühlenden Mitteln, damit sich das Fleisch durch die Kälte verdichtet und nicht etwa durch Zerreissen einen Gegenstrom erzeugen kann. Im übrigen bestreiche man die Geschwüre mit kühlenden Mitteln ringsum und lege die[22]) feuchtmachenden Substanzen auf sie selbst unmittelbar auf.

Kapitel XXIX (XXX Littré).

Angina entsteht durch das Blut, wenn das in den Adern des Halses enthaltene Blut fest wird. Bei derartig Erkrankten muss man aus den in den Gliedmassen verlaufenden Adern Blut abzapfen und zugleich nach unten abführen, damit der die Krankheit verursachende Stoff nach unten gezogen wird. Wenn die Zunge von grossen Geschwüren bedeckt ist, muss man sie auf genau dieselbe Weise behandeln.

Kapitel XXX (XXXI Littré).

Die Krankheiten muss man von Anbeginn an behandeln. Was diejenigen Krankheiten anlangt, welche durch Flüsse entstehen, so muss man zunächst die Flüsse zum Aufhören bringen, was hingegen diejenigen Krankheiten betrifft, welche von etwas anderem herrühren, so muss man die Ursache der Krankheit zum Aufhören bringen und sorgsam behandeln. Hierauf muss man das, was zusammengeströmt ist, falls es nicht viel ist, austreiben. Wenn es wenig ist, muss man die Krankheit durch die Diät beschwichtigen.

Kapitel XXXI (XXXII Littré).

Brüche am Kopfe (Schädel).[36]) Wenn der Knochen gebrochen wurde und beschädigt ist, so besteht keine Gefahr. Man muss einen solchen mit feuchtmachenden Mitteln behandeln. Wenn der Bruch aber erfolgt ist und eine Spalte entstanden ist, so besteht Gefahr. Bei einem solchen wende man den Schädelbohrer an, damit nicht die durch die Spalte des Knochens fliessende Jauche die Hirnhaut zum Verfaulen bringt; denn da sie durch einen engen Raum zwar eintreten, aber nicht wieder austreten kann, so verursacht sie bei dem Betreffenden Beschwerden und Delirien. Bei einem solchen muss man trepaniren, damit die Jauche einen Ausweg und nicht nur Zutritt findet, nachdem man eine ausgedehnte Bohrung vorgenommen hat. Man verwende solche Mittel, welche die Feuchtigkeit zu sich heranziehen, und verordne Bäder.

Kapitel XXXII (XXXIII Littré).

Bei einem Fiebernden purgiere man den Kopf nicht, damit er nicht Tobsuchtsanfälle bekommt; denn die den Kopf purgierenden Mittel erwärmen. Wenn nun zu der von dem Fieber verursachten Wärme die von dem Heilmittel ausgehende hinzutritt, so bewirkt sie Tobsuchtsanfälle.

Tötliche Verletzungen. Wenn ein Verletzter infolge eines gleichviel wie entstandenen schlechten Befindens schwarze Galle erbricht, so stirbt er.[37])

Jeder Patient, welcher nach Stuhlgang, Schwäche und Magerwerden plötzlich vergeblich zu Stuhle geht, erliegt.

Wenn bei einem von Hitze Heimgesuchten kleine, ringsum blasse Geschwüre, so lange er noch schwach ist, hervorbrechen, so stirbt er.

Wenn bei einem von irgendwelcher Krankheit Befallenen zu der Zeit, wo er bereits geschwächt ist, blasse (Hautausschläge) hervorbrechen, so verläuft die Krankheit tötlich.

Wenn einer, welcher ein Abführmittel eingenommen hat, eine übermässige Reinigung erfährt und bei ihm sowohl unten, als auch oben Entleerung erfolgt, so gebe man ihm zunächst verschnittenen Wein zu trinken, hierauf aber reiche man ihm wiederholt verschnittenen Wein, und die Krankheit wird weichen.

Wenn die Galle weder durch die mit Hilfe eines Abführmittels, noch mit Hilfe eines Brechmittels bewirkte Entleerung, sondern von selbst entweder unten oder oben hervorbricht, so ist die Hebung des Uebels schwieriger; denn die von selbst her-

36) Vergl. Die Kopfwunden, Kap. XVII; IV.
37) Vergl. Die Aphorismen IV 23.

vorbrechende wird durch eine Gewalt, welche im Körper entsteht, gewaltsam ausgetrieben, wenn sie aber durch ein Abführmittel in Fluss gebracht wird, so wird sie nicht durch eine dem Körper von Natur beigelegte Gewalt ausgetrieben.

Wenn man einen Kranken, während er Stuhlgang hat und erbricht, in Behandlung nimmt, so vertreibe man das Erbrechen nicht; denn das Erbrechen macht dem Stuhlgange ein Ende, ferner aber kann das Erbrechen später wohl leichter zum Aufhören gebracht werden. Wenn aber der so Erkrankte geschwächt ist, so gebe man, nachdem man ihn hat erbrechen lassen, ein Schlafmittel.

Wenn das Blut eine Krankheit erzeugt, so verursacht es in der Regel Schmerz, der Schleim aber ein Schweregefühl.

Kapitel XXXIII (XXXIV Littré).

Wenn einer eine Krankheit nicht kennt, so lasse er den Kranken ein nicht starkes Abführmittel einnehmen. Wenn Besserung erfolgt, so ist einem der Weg gewiesen, und man muss für Schwächung sorgen, erfolgt indessen keine Besserung, sondern eine Verschlimmerung, so thue man das Gegenteil. Wenn aber das Schwächen nicht zuträglich ist, so wird es von Vorteil sein, wenn man Anschwellung hervorruft und die Behandlung häufig ändert, [sich auf dieselbe Einsicht verlassend].[38]) Wenn man aber einen Patienten während des Bestehens von Krankheiten zu einer Zeit übernimmt, wo der Kranke selbst zwar bei Kräften ist, die Krankheit aber noch schwach ist, so gebrauche man ruhig ein kräftigeres Mittel, als die Krankheit ist; denn es wird auch dann, wenn man zufällig etwas Gesundes zusammen mit dem Kranken abführt, keinerlei Schädigung eintreten. Wenn die Krankheit heftiger ist, man aber den Kranken in geschwächtem Zustande in Behandlung nimmt, so muss man ihn mit schwachen Mitteln behandeln, welche bei ihm die Oberhand über die Krankheit gewinnen und sie vertreiben, dabei aber den Patienten in keiner Beziehung schwächer machen.

Kapitel XXXIV (XXXV Littré).

Die Gymnastik und die ärztliche Kunst sind einander entgegengesetzt, denn die Gymnastik hat es nicht nötig, Veränderungen hervorzurufen, wohl aber die ärztliche Kunst; denn dem Ge-

38) Ermerins (II 423) verweist auf die Worte in Kap. XIII wobei man immer dasselbe Mittel verwendet, wo A statt dasselbe Mittel ungeschickt einführt dieselbe Einsicht. Hier würde die erstgenannte Auffassung dem Zusammenhange widerstreben, während die gleichartige Ausdrucksweise oben in A wie hier im ganzen Satzteile den Fälscher des Textes verrät.

sunden hilft es nicht, in seinem augenblicklichen Zustande eine Veränderung herbeizuführen, wohl aber dem Kranken.

Kapitel XXXV (XXXVI Littré).

Was aber diejenigen Krankheiten betrifft, welche in die Oberfläche des übrigen Körpers überragenden Geschwüren bestehen, so muss man diese zugleich durch die[22]) Abführmittel und durch Hunger behandeln.

Kapitel XXXVI (XXXVII Littré).

Bei einem aus dem Kopfe herrührenden Flusse hilft Erbrechen.

Kapitel XXXVII (XXXVIII Littré).

Die alten Krankheiten sind schwieriger zu heilen als die neuen. Man muss aber die alten Krankheiten zunächst zu neuen machen. Bei einer verhärteten Wunde muss man das Harte durch ein fäulniserregendes Mittel entfernen und sie dann zum Zusammenschliessen zwingen. Diejenigen Heilmittel, welche die grösste Anschwellung verursachen, wirken auf die gereinigten Stellen zusammenziehend; die schwächenden Mittel aber reinigen. Wenn aber einer noch nicht reife (Wunden) zum Zusammenschliessen zwingt, so ernährt er den kranken Körper, welcher die Wunde aufweist. Wenn es gilt, die Wunde zusammenzuziehen und auszufüllen, so hilft es, Entzündungen zu verursachen, und zwar auch dann, wenn man das Fleisch am Kopfe behandeln will. Denn das durch die Speisen emporgehobene[39]) Fleisch stösst seinerseits das durch das Heilmittel zum Verfaulen gebrachte Fleisch ab und dient als Hilfsmittel. Wenn es aber allzu sehr aufgetrieben ist, muss man es durch die Speisen dünn machen.

Kapitel XXXVIII (XXXIX Littré).

Diejenigen, welche missmutig und krank sind und sich das Leben nehmen wollen, muss man Alraunwurzel am frühen Morgen einnehmen lassen, aber weniger, als dass sie Tobsuchtsanfälle bekommen.

Krampf aber muss man auf folgende Weise heilen. Man brenne auf beiden Seiten des Bettes Feuer an[, lasse den Kranken Alraunwurzel einnehmen, jedoch weniger, als dass er in Tobsucht

39) ἐπανατρεφομένη = ernährte, scheint mir eine weniger gute Variante zu sein. Das Emporsteigen des unter der Wunde befindlichen gesunden Fleisches begründet das Abstossen der kranken Teile viel besser und ist auch als der gewähltere Ausdruck vertrauenswürdiger.

verfällt,][40] und lege auf die Sehnen an der Rückseite seines Körpers warme Säckchen auf. Wenn einen infolge von Krampf Fieber heimsucht, so hört dieses noch am gleichen, am folgenden oder am dritten Tage auf.[41]

Von einer Zerreissung herrührendes Fieber sucht einen nicht länger als drei oder vier Tage heim. Wenn es einen aber, obwohl er glaubt, dass es von einer Zerreissung[26] herrührt, länger heimsucht, so wird das den Kranken befallende Fieber wohl eine andere Ursache haben, und man muss es dann nicht so behandeln, wie wenn es von einer Zerreissung herrührte.

Wenn ein Mensch zusammengekrampfte Füsse und Hände hat, so veranlasst das bei ihm Tobsucht.[42]

Kapitel XXXIX (XL Littré).

Die geeignete Ader aber muss man, je nach dem die Krankheit, an welcher der Patient leidet, . . . brennen,[43] und zwar auf folgende Art. Wenn der Kranke gebrannt ist, dabei aber Blut fliesst, so muss man, damit ihm dieser Zustand nicht gefährlich werde, folgende zwei Handlungen vornehmen: wenn man durch und durch gebrannt hat, so bildet sich an der Stelle bei dem Schmerze, um dessentwillen der Betreffende gebrannt wurde, keine Verwachsung, wohl aber ist durch den Fluss Hilfe gebracht; denn wenn man durch und durch brennt, so entsteht kein Fluss; wenn man nämlich durch und durch brennt, so tritt auf beiden Seiten das Ende der Ader da, wo durchgebrannt wurde, nach oben hervor und trocknet ein; hingegen wenn ein Stück (Ader zwischen beiden Enden) zurückgelassen wurde, so wird, indem das Blut hindurchfliesst, durch das zurückgelassene Stück eine Anfeuchtung bewirkt. Wenn aber Blut aus der Ader abfliesst, so muss man sie schräg durchbrennen. Hört der Blutverlust daraufhin nicht auf, so muss man oberhalb wie unterhalb auf beiden Seiten durchschneiden, damit das abfliessende Blut abgeleitet wird; denn wenn der Blutstrom getrennt ist, so kann man ihn leichter durch ein Heilmittel zum Aufhören bringen, als wenn er in einem starken Strahle fliesst.

40) Ist eine Wiederholung des eben erst erwähnten Recepts. Zudem würde die Betäubung durch Alraun weitere Vorkehrungen wie das Feuern und das Auflegen wärmender Säckchen überflüssig machen.

41) Vergl. Die Aphorismen IV 57; Koische Prognosen 152 f.; 352.

42) Littrés Hinweis auf Das Buch der Prognosen, Kap. III und die Koischen Prognosen 487 hilft uns nicht zum Verständnis, denn dort findet sich so Wunderliches nicht wie in der Ueberlieferung: „verfällt er durch eigenes Verschulden in Tobsucht". Ich bessere trotz Ermerins' Zweifel zuversichtlich αὐτῷ für ἑαυτῷ, setze also das hinweisende Fürwort für das rückbezügliche und gelange so zu der im Texte gegebenen Uebersetzung.

43) Es fehlt zum mindesten das Verbum, also etwa sich gestaltet hat. Ueber das Brennen der Adern belehrt die Schrift Vom Sehen

Bei Schmerz im Kopfe muss man Blut aus den Adern entziehen, wenn er aber nicht aufhört, sondern sich lange Zeit hinzieht, so brenne man die Adern, und der Kranke wird gesund werden. Wenn man aber den Kopf purgiert, wird der Kranke nur um so mehr Schmerzen auszustehen haben.

Kapitel XL (XLI Littré).

Die ärztliche Kunst kann man nicht schnell erlernen, aus dem Grunde, weil in ihr unmöglich irgend eine feste Lehre zu Stande kommen kann, wie z. B. derjenige, welcher auf die einzige Weise, nach welcher man unterrichtet, das Schreiben erlernt hat, alles versteht, und so (schreiben) denn auch alle, welche es verstehen, übereinstimmend, weil das Nämliche und auf die gleiche Art Gemachte jetzt und zu einer anderen Zeit als jetzt nicht zum Gegenteil werden kann, sondern allezeit durchaus das Gleiche ist und nicht zufälliger Umstände dazu bedarf. Die ärztliche Kunst aber bewirkt jetzt und früher nicht das Nämliche, bewirkt bei demselben Patienten Entgegengesetztes, und dieses steht wieder mit sich selbst im Widerspruche. Zunächst bewirken die abführenden Mittel nicht immer Abführen des Leibesinhaltes, und ferner bewirken die abführenden Mittel beides (nämlich Abführen nach oben und nach unten), ja unter Umständen verhalten sich auch die abführenden Mittel nicht einmal so, dass sie den verstopfenden entgegengesetzt wirken. Wenn nämlich der Leib verstopft und der Körper infolge der allzu grossen Verstopfung aufgeschwollen ist, so bewirkt die Verstopfung, falls Schleim nach dem Leibe gelangt, Stuhlgang. Denn sobald der Schleim in den Leib gelangt ist, findet die Entleerung statt. In diesem Falle aber bewirken die von Natur abführenden Mittel im Leibe Verstopfung; denn wenn man [nicht][44]) abführende Mittel verwendet, das die Krankheit Verursachende aber durch ein Klystier ausgespült und feucht gemacht wird, so wird der Betreffende nach dem Klystiere wieder gesund werden. So bewirken also die verstopfenden Mittel dasselbe wie die abführenden und die abführenden dasselbe wie die verstopfenden. Auf die nämliche Art[45]) machen aber auch die Zunahme bewirkenden Mittel die Kranken gelb und farblos und verleihen ihnen die schwächenden Mittel eine gute Farbe. Eines jeden von beiden Heilmittel aber ist das dem Gegenteil entgegengesetzte. Denn wenn ein Mensch von blass-

44) Das nicht passt nicht in die Beweisführung und wurde deshalb längst beseitigt.

45) Nach Art folgt in den Handschriften auch die Roten und Gelben. Das ist ein sinnloser Einschub, denn es entsteht dadurch ein halber Satz, zudem aber wird das unmittelbar Folgende zwecklos voraufgenommen.

gelber Farbe aufschwillt, wird dieser Zustand sofort gehoben, wenn ein ihm verordnetes Abführmittel ihn schwächt. Da hat also dem Aufgeschwollenen das schwächende Mittel Hilfe gebracht. In diesen Fällen kommt das, welchem einst zu Hilfe gekommen wurde, jetzt und unter solchen Umständen dem Helfenden zu Hilfe, wenn der Kranke infolge der Abmagerung die Farbe verloren hat und gelb geworden ist; denn wenn man irgend ein aufschwellenmachendes Mittel anwendet, so hört das Gelbaussehen auf. (Kap. XLII Littré.) Schmerz aber stellt sich ein teils infolge der Kälte und der Wärme, teils infolge des Allzuviel und des Zuwenig; in den abgekühlten Teilen des Körpers entsteht durch das Erwärmende Schmerz, in den erwärmten Teilen aber durch das Abkühlende, in den von Natur kalten Teilen durch das Warme, in den von Natur warmen Teilen aber durch das Kalte, in den von Natur trockenen Teilen durch das Feuchtmachende, in den von Natur feuchten Teilen aber durch das Trockenmachende; denn durch das, was in jedem einzelnen Falle den natürlichen Zustand verändert und stört, entstehen die Schmerzen. Geheilt aber werden die Schmerzen durch die entgegengesetzten Mittel, unter denen eine jede einzelne Krankheit das ihr Eigentümliche besitzt, nämlich das von Natur Warme, aber durch das Kalte Erkrankte ein wärmendes und dem entsprechend weiter.

Kapitel XLI.

Eine andere Art ist folgende: durch das Aehnliche entsteht die Krankheit, und durch die Anwendung des Nämlichen werden die Menschen statt krank gesund, wie z. B. dasselbe Harnstrenge bewirkt, wenn sie nicht vorhanden ist, welches sie auch, wenn sie vorhanden ist, vertreibt. Genau ebenso wie die Harnstrenge entsteht der Husten durch dasselbe und wird durch ebendasselbe vertrieben.

Eine andere Art ist folgende: Fieber, welches durch Anschwellung entsteht, entsteht und wird bald durch dasselbe vertrieben, bald wird es durch das Gegenteil desjenigen, wodurch es entstanden ist, vertrieben. Wenn man nämlich z. B. den Kranken in warmem Wasser baden und ihm viele Tränke eingeben will, so wird er durch das die Anschwellung Verursachende wieder gesund; durch die Anwendung dessen, was die Anschwellung hervorruft, wird das vorhandene Fieber geheilt. Und wenn man ferner dem Kranken ein abführendes Mittel und ein Brechmittel zum Einnehmen geben will, so wird die Krankheit in entsprechender Weise durch das, was sie hervorruft, vertrieben, wie sie durch das, was sie vertreibt, entsteht. Wenn man nämlich einem Menschen, welcher erbricht, viel Wasser zu trinken geben wollte, so wird das, um dessentwillen er erbricht, beim Erbrechen

mitherausgespült; so wird um des Erbrechens willen das Erbrechen vertrieben. Bei einem anderen aber wird das Erbrechen dadurch vertrieben, dass es bei dem Betreffenden etwas von dem nach unten hinabtreibt, was, weil es in ihm darin steckt, Erbrechen hervorruft. Auf beiden entgegengesetzten Wegen also wird der Kranke genesen. Wenn es sich mit allen Fällen so verhielte, so würde es wohl feststehende Regel geworden sein, auf diese Weise die einen Zustände mit dem Entgegengesetzten zu behandeln, wie sie nun sein und woher sie kommen mögen, die anderen hingegen mit dem Nämlichen, wie sie nun sein und woher sie kommen mögen.[46])

Kapitel XLII (XLIII Littré).

Daran[46]) ist aber die Schwäche des Körpers schuld. Der Körper wird nämlich durch die gleiche Menge Speisen gleichmässig ernährt, die Speisen aber werden durch den Körper bezwungen. Wenn man nun mehr oder weniger zu sich nimmt oder der Körper durch irgend welche andere Veränderung bezwungen wird, so gewinnen die Speisen die Oberhand. Wenn der Körper nun von dem ihm Zugeführten bezwungen wird, so gedeiht dieses, bezwingt zugleich den Körper und bewirkt das Gegenteil (wie sonst). Als Beispiel diene das warme Bad: so lange der Körper das mit ihm in Berührung Gebrachte bezwingt, gedeiht er, wenn er hingegen bezwungen ist, so macht das den Körper mager. Ebenso wie das Baden wirkt auch das Essen; so lange dieses nämlich bezwungen wird, bewirkt es Gedeihen des Körpers, wenn es aber die Oberhand gewinnt, so bewirkt es Durchfall und andere Schädigungen. So oft nämlich das Zugeführte eine Veränderung erfährt, muss auch derjenige, welchem es zugeführt wird, eine Umwandlung erfahren; denn der Körper unterstützt das Bösartigwerden der Krankheiten, weil er Veränderungen unterworfen, nur wenig vermögend ist und von allem überwunden wird. Solches bewirken aber auch die abführenden Mittel und die, welche dem Körper Gedeihen verleihen, und die schwächenden und alle die Mittel, welche das diesen Entgegengesetzte bewirken, wirken in ebenderselben Weise auf den Körper ein.

Kapitel XLIII (XLIV Littré).

Die ärztliche Kunst aber bietet wenig günstige Gelegenheit,[47]) und für denjenigen, welcher dieses versteht, sind gegebene That-

46) Ich zweifle, ob die Abschreiber den Gedanken verkümmert haben. Dem traurigen Schwätzer kann man, ohne ihm zu nahe zu treten, alles Schlimme zutrauen. Hingegen fehlt sicher die ganze Ausführung, auf welche das Wort Daran des nächsten Kapitels zurückgreift.

47) Vergl. Die Aphorismen I 1.

sachen die Formen[48]) und Nichtformen[48]), welche man in der ärztlichen Wissenschaft kennen zu lernen gute Gelegenheit hat. (Dass die abführenden Mittel zu nicht abführenden Mitteln werden, und was sonst einander entgegengesetzt ist, und dass die einander am meisten entgegengesetzten Mittel zu einander nicht am meisten entgegengesetzten werden).[49])

Die günstige Gelegenheit aber ist folgende: eine solche Menge von Speisen zu essen zu geben, als der Körper Zugeführtes wird bezwingen können; denn wenn man so verfährt, besteht durchaus die Notwendigkeit, dass die aufgenommenen abführenden Speisen thatsächlich abführende und die Aufschwellung verursachenden thatsächlich Aufschwellung verursachende sind. Wenn nun der Körper die Oberhand über die Speisen gewinnt, so entsteht weder eine Krankheit durch die zugeführten Speisen, noch wird durch sie eine entgegengesetzte Wirkung ausgeübt, und dies ist die günstige Gelegenheit, welche der Arzt kennen muss. Wenn er über die günstige Gelegenheit hinausgeht, so tritt das Gegenteil ein;[50]) denn so lange der Körper das Zugeführte besiegt, wird der Körper ernährt, sobald man aber über diese Gelegenheit hinausgeht, so geschieht das Gegenteil, er wird nämlich mager. In gleicher Weise bewirken auch alle anderen eine Aufschwellung herbeiführenden Mittel, so lange der Körper die Oberhand über sie behält, in jedem einzelnen Falle das den Zeitumständen und der Natur Angemessene, [die Aufschwellung bewirkenden Aufschwellung,][51]) sobald sie aber über die günstige Gelegenheit hinausgehen, findet das Gegenteil statt.

Kapitel XLIV (XLV Littré).

Alles, was den gegenwärtigen Zustand verändert, ist ein Heilmittel; die stärkeren aber verändern alles. Man darf, wenn man will, mit Hilfe eines Heilmittels eine Veränderung herbeiführen, wenn man das nicht will, auch mit Hilfe von Speise. Es wird dem Kranken geholfen, wenn man alles gegenüber dem gegenwärtigen Zustande verändert; denn wenn man es nicht verändert, so wird das die Krankheit Erzeugende zunehmen. Man darf aber, was die Arzneimittel anlangt, die von Natur starken

48) Es ist die constitutio corporis, Körperbeschaffenheit, gemeint.

49) Dieses sind später am Rande hinzugefügte Beispiele zu Formen und Nichtformen.

50) Ich gestehe die nun folgenden Worte weder so, wie sie überliefert sind, noch in der Form, in welche sie die alten Herausgeber bringen, verstehen zu können. Sie lauten: *καὶ εἰ πρὶν ὑπερπεσεῖν οἴονται ἔχειν καὶ τὸ θερμαίνεσθαι.* Ohne diese constructionslos hingeworfenen, unübersetzbaren Worte schreitet die Darstellung gut fort.

51) Auch diese Worte sind als sinnstörende Wiederholung zu streichen.

nicht bei schwachen Krankheiten reichen, indem man das Mittel durch die Geringfügigkeit der Dosis zu einem schwachen macht, sondern man muss bei starken Krankheiten die von Natur starken, bei schwachen hingegen die von Natur nicht starken Mittel verwenden. Man darf auch das Heilmittel nicht umgestalten, sondern muss in allen Fällen das der Natur Entsprechende verabreichen, bei schwachen Krankheiten von Natur schwache, bei starken Krankheiten hingegen von Natur starke Mittel. Die Krankheiten muss man aber durch den naturgemäss am nächsten liegenden Körperteil vertreiben, wo der Ausweg in jedem einzelnen Falle der nächstgelegene ist. Abführmittel sind solche Mittel, welche schlüpfrig sind, Schneiden verursachen und in warmer Umgebung geschwächt werden — denn der Leib ist warm —, desgleichen alles andere, was salzig ist, und was sonst mit diesen Stoffen am meisten Aehnlichkeit hat. Nicht abführend, sondern verstopfend wirken diejenigen, welche Blähungen hervorrufen — denn das Feuchte ruft, wenn es austrocknet, Blähungen hervor —, ebenso die zusammenziehenden, die durch Hitze festwerdenden, die lockeren und trockenen. Alle innerlich angewandten Mittel rufen Aufschwellung (des Körpers) hervor, soweit sie, aussen angewandt, Abmagerung bewirken; diese Mittel sind aber zugleich Verstopfungs- und Aufschwellungsmittel. Diejenigen abführenden Mittel, welche schwächen, erwärmen zugleich, nicht minder die saueren und die Aufschwellung bewirkenden Mittel. Alle Mittel, welche im Leibe Abkühlung bewirken, sind auch Abführmittel, ebenso die kalten und feuchten; wenn sie aber keine Abführmittel sind, so erwärmen sie. Es kühlen aber auch die warmen Mittel, wenn sie in den Leib aufgenommen werden und eine schnelle Entleerung herbeiführen, wenn sie hingegen keine Entleerung herbeiführen, so wirken sie im Innern des Leibes erwärmend. Von diesen Mitteln sind diejenigen, welche Anfüllung bewirken, am meisten geeignet, um (den Körper) aufschwellen zu machen, diejenigen aber, welche, in möglichst grosser Menge genommen, keine Anfüllung bewirken, sind Abführmittel.

Kapitel XLV (XLVI Littré).

Es[52]) scheint mir aber die ärztliche Kunst bereits vollständig erfunden zu sein, insofern sie so beschaffen ist, dass sie über jegliche Körperbeschaffenheit und über jegliche günstige Gelegenheit Belehrung giebt. Denn[52]) wer die ärztliche Kunst so versteht, braucht am allerwenigsten auf das Glück zu warten, sondern kann ohne wie mit Glück Erfolge erzielen. Es ist nämlich die gesammte

52) Vergl. zu dem ersten Satze Die alte Medizin, Kap. II, zu dem zweiten Ueber die Kunst, Kap. IV.

ärztliche Kunst wohl begründet, und es scheinen die sehr schönen Lehren, aus welchen sie besteht, am allerwenigsten des Glückes zu bedürfen; denn das Glück ist selbstherrlich (souverain), gehorcht keines Befehl, und es naht sich einem auch auf Bitten nicht. Das Wissen aber gehorcht dem Befehle und ist von Glück begleitet, wenn es der Verständige nur benutzen will. Und wozu sollte die ärztliche Kunst auch des Glückes bedürfen? Denn wenn es offenkundige Heilmittel der Krankheiten giebt, so brauchen die Heilmittel, wenn anders es wirkliche Heilmittel sind, nicht erst auf das Glück zu warten, dass die Heilmittel die Krankheiten heilen; wenn man aber des Glückes bedürfte, um sie mit Nutzen zu geben, so heilen die Heilmittel in Begleitung von Glück, bei den Krankheiten angewandt, dieselben durchaus nicht besser als die Nichtheilmittel. Wer aber das Glück aus der ärztlichen Kunst oder aus irgend etwas anderem ganz verbannen will, indem er sagt, dass diejenigen, welche etwas gut verstehen, des Glückes nicht bedürften, der scheint mir eine ganz verkehrte Kenntnis zu besitzen; denn mir wenigstens scheinen nur die Glück oder Unglück haben zu können, welche etwas gut oder schlecht auszuführen verstehen, weil ja Glück haben weiter nichts ist als etwas gut machen — das aber thun die Verständigen —, Unglück haben hingegen nichts weiter, als dass einer, welcher es nicht versteht, etwas schlecht macht. Wie sollte er auch, wenn er nichts gelernt hat, Glück haben können? Denn wenn er auch in irgend etwas Glück haben sollte, so wäre dieses sein Glück nicht der Rede wert; wird doch derjenige, welcher etwas nicht gut macht, kein Glück haben, wenn er das andere, was angemessen ist, nicht ausführt.

Kapitel XLVI (XLVII Littré).
Die[53]) so genannten Frauenkrankheiten.

Der Uterus ist an allen Krankheiten schuld. Derselbe ruft nämlich, wie er auch gegenüber dem natürlichen Stande seine Lage verändern mag, Krankheiten hervor, mag er nun vorfallen oder sich zurückziehen. Wenn der Uterus eine Lageveränderung nach aussen erfährt, ohne dass sein Mund auf den Schamlippen aufliegt oder sie berührt, so ist die Krankheit eine sehr leichte. Wenn er aber nach vorn vorgefallen ist und seinen Mund auf die Schamlippe auffallen lässt, so ruft er zunächst durch die Berührung Schmerz hervor, später aber, wenn der Uterus versperrt und durch das Auffallen auf die Schamlippe wie mit einem Deckel

53) Dieses Kapitel gehört nicht hierher, sondern ist der Anfang des Zweiten Buches der Frauenkrankheiten. Da es aber in vielen alten Ausgaben an dieser Stelle erscheint, will ich dem Leser die Uebersetzung hier nicht vorenthalten.

verschlossen ist, geht der Fluss [, welcher der Monatsfluss (καταμήνια) genannt wird,][54]) nicht vor sich. Dieser Fluss aber, welcher sich ansammelt, ruft eine Geschwulst und Schmerz hervor. Wenn der Uterus nach unten geht, sich umlegt und auf die Leiste wirft, so ruft er Schmerz hervor. Wenn er hingegen nach oben geht, sich umlegt und versperrt wird, so ruft er ebenfalls wegen der Enge eine Krankheit hervor. Wenn die Kranke daran leidet, so ruft die Krankheit bei ihr Schmerz in den Hüften und in dem Kopfe hervor.[55]) Sobald sich aber der Uterus aufbläht und eine Geschwulst bildet, fliesst nichts ab und er füllt sich, wenn er sich aber gefüllt hat, berührt er die Hüften. Wenn der Uterus von Feuchtigkeit erfüllt und erweitert ist und keinen Platz mehr findet, sondern die Hüften berührt, so ruft er in den Hüften wie in der Leiste Schmerzen hervor, es kommt den Kranken vor, wie wenn in ihrem Leibe Kugeln herumliefen, und sie haben Kopfschmerzen, bald nur auf einer Seite, bald im ganzen Kopfe, je nachdem sich die Krankheit gestaltet. Auf folgende Art hat man aber diese Zustände zu behandeln. Wenn der Uterus bloss vorgefallen ist und nach aussen hervorragt[56]), so bestreiche man ihn mit irgend einem beliebigen übelriechenden Mittel, z. B. mit Kretischem Wachholder[57]), Knoblauchsbrei (μυττωτόν)[58]) oder irgend einem anderen stark und widrig riechenden Mittel. Man mache Räucherungen, bereite aber keine Dampfbäder, ferner verwende man während jener Zeit weder Speise, noch Trank, soweit sie die Urinausscheidung anregen, noch lasse man die Kranke warme Wasserbäder nehmen. Wenn der Uterus nach oben geht und sich nicht umlegt, so muss man die wohlriechenden Mutterzäpfchen benutzen, welche zugleich erwärmen. Das sind aber folgende: Myrrhe, Salbe oder irgend ein anderes wohlriechendes und zu gleicher Zeit erwärmendes Mittel. Solche Mittel verwende man als Mutterzäpfchen. Man räuchere auch unten mit Wein, lasse die Kranke warme Bäder nehmen und verwende die Urinausscheidung anregende Mittel. Das aber ist klar, dass sich, wenn sich der nach

54) Hier und öfter ist diese Erklärung in den Text geraten. In dem Zweiten Buche der Frauenkrankheiten pflegt bloss ῥόος = Fluss zu stehen.

55) Vergl. Die epidemischen Krankheiten VI 1, 1.

56) nach aussen wurde ergänzt und ᾖ = ist in der Bedeutung hervorragt zu dem Begriffe aussen gezogen, wie es Ermerins (II 692) vorschlägt.

57) κέδρος wird allgemein für juniperus oxycedrus L. = Kretischer Wachholder, Kretische Ceder, Cedernwachholder, Spanischer Wachholder erklärt. Er findet sich bereits im Homeros. Sehr gut gedieh er auf der Insel Euboia.

58) μυττωτόν wird von Hesychios als „Brühe von Knoblauch“, von Galenos im Glossare als „Knoblauchs- oder Zwiebelbrühe“ erklärt. Der Aristophanesscholiast giebt als weitere Zusätze bekannt Käse, Porree, Eier, Oel und Essig.

oben gegangene Uterus nicht umlegt, der (Monats-) Fluss einstellt, wenn er sich hingegen umgelegt hat, der Fluss [, welcher Monatsfluss genannt wird,] [54]) nicht eintritt. Diese Krankheit muss man zunächst mit einer Räucherung behandeln, welche aus folgenden Bestandteilen besteht: man werfe wilde Feigen in Wein, mache diese Mischung warm und lege eine Koloquinthe[59]) um die Mündung des Gefässes, in welchem man sie erwärmt hat. Das mache man aber folgendermassen: man schneide eine Koloquinthe in der Mitte durch, leere sie aus, schneide die Spitze in kleinem Umfange ab und lege einen Deckel auf, wie man das bei Schläuchen macht, damit der Dampf durch die enge Oeffnung gehen und an die Gebärmutter gelangen kann. Man nehme Spülungen mit warmem Wasser vor und verwende erwärmende Mittel als Mutterzäpfchen. Erwärmende Mittel sind aber unter der Zahl der Mutterzäpfchen [60]) diejenigen, welche (den Monatsfluss) abführen, nämlich folgende: Kuhmist, Rindsgalle, Myrrhe, Alaun, Mutterharz [61]) und andere derartige Mittel. Diese verwende man in ausgiebigster Weise. Man führe auch unten ab mit Hilfe von abführenden Mitteln, welche kein Erbrechen hervorrufen, aber mit schwachen, damit nicht infolge von übermässiger Purgierung Entleerung erfolgt. Die Mutterzäpfchen muss man aber folgendermassen herstellen, wenn man sie kräftig wirkend machen will: man lasse Honig halb kochen, thue etwas von den oben erwähnten, den Monatsfluss anregenden Mitteln für Mutterzäpfchen hinein, und wenn man das gethan hat, forme man (Zäpfchen), ähnlich wie die, welche man in den After einlegt, nur mache man sie lang und dünn. Die Frau aber lege man auf den Rücken, man erhöhe die Füsse des Bettes an der Fussseite, lege das Zäpfchen dann ein, indem man es in Zeug[62]) oder irgend etwas anderes einbindet, und lasse es so warm werden, bis es zerschmolzen

59) σικυωνίη = κολοκυνθὶς ἀγρία = cucumis colocynthis L. = Koloquinthe, Pfebe. Sie findet sich sehr selten im Hippokratescorpus erwähnt, war also trotz ihrer sehr stark abführenden Wirkung wenig beachtet.

60) So Ermerins. Die Handschriften bieten infolge Schreiberversehens πρόσθεν = früher.

61) χαλβάνη = Mutterharz, Galbanum, ist der Saft aus dem Blättergrunde und dem Stengel einer Ferula-Art. Welches Steckenkraut, ja ob nicht noch eine andere, ähnliche Umbellifera es lieferte und liefert, ist unbekannt. Als Heimat werden Arabien, Syrien, Persien und Afrika genannt. Auf den Orient weist auch die arabische Benennung halab und die hebräische chalob = „Milch" hin.

62) Aus den verderbten Buchstaben der Ueberlieferung hat zuerst Cornarius diese verständige Lesart gewonnen. Littré (VI 348) verlässt den rechten Weg und liest: lege das Zäpfchen dann ein und wärme die Stelle entweder auf einem Nachtgeschirre oder mit irgend etwas anderem, bis das Zäpfchen zerschmolzen ist. So nahe Littré den Buchstaben kommt, so sonderbar ist seine Annahme, dass das Zäpfchen noch erhitzt worden wäre, wo die Eigenwärme des Körpers genügen musste.

ist. Wenn man aber ein schwächer wirkendes Zäpfchen wünscht, so lege man es ein, nachdem man es in feine Leinwand eingebunden hat. Wenn der Uterus von Feuchtigkeit erfüllt ist, sein Mund aufschwillt und den (Monats-)Fluss hindert, so muss man die Krankheit heilen, indem man mit Hilfe von einzulegenden Heilmitteln den Fluss hervorruft und Räucherungen, wie es beschrieben wurde, vornimmt, wobei man so verfährt wie in dem vorigen Falle des Ausbleibens der Regel. Auch wenn der Uterus nach vorn vorfällt und sich umlegt, muss man die Periode wie in dem vorigen Falle der Unterdrückung des Monatsflusses hervorrufen. Wenn aber die Frau einen zu reichlichen Fluss hat, so darf man weder mit warmem Wasser, noch mit irgend einem anderen Mittel erwärmen, noch auch die Urinausscheidung befördernde oder die Verdauung anregende Speisen verwenden. Die Fussseite des Bettes muss aber höher sein, damit nicht die Lagerung den Fluss begünstige; zugleich verwende man zusammenziehende Mutterzäpfchen. Der Monatsfluss ist aber, wenn die (monatliche) Reinigung plötzlich eintritt, sogleich blutig, wenn jene aber weniger schnell von Statten geht, eitrig. Bei jüngeren Frauen ist er mehr blutig, die älteren hingegen haben einen mehr schleimigen [so genannten Monatsfluss].[54])

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

*

Nachtrag zu Band I.

S. 6, Anm. 2, 16. Zeile von unten: lies „130“ statt 139“. 139 war ein Druckfehler für die bisher allgemein angenommene Jahreszahl 131; s. aber Iwan von Müller, „Ueber Galens Werk vom wissenschaftlichen Beweis“, Abh. d. kgl. bayer. Ak. d. Wiss. I. Cl. XX. Bd. II. Abt., München 1895, S. 10 f. bezw. meinen Auszug in der Deutschen medic. Wochenschrift, 1896, Nr. 31.

S. 37, Anm. 37 und
S. 38, Anm. 38 ist mit Die Krankheiten natürlich das Erste Buch derselben gemeint.

S. 102, Nr. 58. Statt so kommt er davon lies so wird es gehoben nach Koische Prognosen 132.

S. 118, Nr. 66 f. Statt Geschwüre lies Geschwülste. Vergl. Die epidemischen Krankheiten II 3, Kap. XVIII (Bd. II, S. 180).

S. 118, Anm. 68 ist das Citat zu tilgen.

S. 120, Anm. 4. Statt Kap. I lies Kap. II.

S. 123, Anm. 22. Statt Muskelzerreissungen lies Zerreissungen. Vergl. Die Krankheiten I, Kap. XX (Bd. II, S. 393 f.); XXII (S. 396 f.).

S. 180, Kap. X Anf. Zu Lebervene vergl. Die epidemischen Krankheiten II, Anm. 38 (Bd. II, S. 169).

S. 182, Anm. 31. Lies Die Stellen am Menschen.

S. 199, Anm. 40, 6. Z. v. u. Statt repräsentieren lies repräsentiert.

S. 272, Anm. 70. Statt Kap. I lies Kap. II (I Littré).

S. 321, Anm. 16 ist zu ergänzen Vergl. S. 434, Anm. 17.

S. 323, Anm. 31. Lies s. Anm. 29.

S. 409, Anm. 30. Streiche Viertes Buch, Kap. XXVII und Dritter Abschnitt, Kap. VIII.

S. 416, Anm. 60. Streiche Zweites Buch, Dritter Abschnitt, Kap. XI und Zweiter Abschnitt, Kap. XIX.

S. 419, Anm. 10 ist zu berichtigen durch Koische Prognosen 117 (Bd. II, S. 17).

S. 432, Anm. 9. Lies Kap. LII.

S. 434, Anm. 17 ist zu ergänzen Vergl. S. 321, Anm. 16.

S. 437, Anm. 8. Lies Die kritischen Tage.

S. 440, Anm. 26 sind vor und nach den Worten glossarium des Galenos die Anführungszeichen zu beseitigen.

S. 470, Anm. 34 wird durch Bd. II, S. 141 f., Anm. 23 berichtigt. Vergl. auch Littré VII, S. XXXVII f.

S. 488, Anm. 124. Lies 345.

S. 488, Anm. 125 ist hinter Drittes Buch zu ergänzen Dritter Abschnitt.

S. 491, Anm. 143 ist zu berichtigen durch Die epidemischen Krankheiten VII, Kap. XI (Bd. II, S. 302, Anm. 20), d. h. das zweite Citat ist zu streichen.

S. 516, Anm. 47 und
S. 521, Anm. 58 ist Pseudo-Galenos in Galenos zu verwandeln.

S. 525 ist Kap. LXIII mit Kap. XLIII zu vertauschen.

S. 525, Anm. 66. Lies Willan statt Wilson.

S. 526, Anm. 67. Lies Galenos statt Pseudo-Galenos.

Nachtrag zu Band II.

S. 128, Kap. XIV wird Melidie von Meineke vermutungsweise in Μελησίη oder Μελιτίνη verändert (Littré VIII, S. XVI).

S. 129, Kap. I, Z. 12. Statt und hatte eine darin schwebende Wolke lies Am neunten Tage aber hatte der Urin eine schwebende Wolke (Kuehlewein, Observationes de usu particularum in libris qui vulgo Hippocratis nomine circumferuntur, diss. Gotting. 1870, p. 100 sq.

S. 162, Z. 4 v. u. und Anm. 15. Statt des corrupten ταγγαὶ oder γαγγαὶ liest Reinhold Ψευδωνυμως Ιπποκρατεια — s. Vorwort — τά γε φύματα = die Geschwülste.

S. 165, Z. 9. Myriochaune verwandelt Meineke in Μύριος Χαύνη = Die Chaunische Sclavin des Myris (Littré VIII, S. XV). Die Χαῦνοι bewohnten Thesprotia, die südwestliche Landschaft von Epeiros.

S. 165, Kap. III liest Meineke vielmehr Ἡ Σέρα παῖς = Die Sclavin des Seras. Seras ist ein spartanischer Name. Vergl. Littré a. a. O.

S. 173, Anm. 49 ist hinter „Anm. 15" einzufügen „oben S. 165, Anm. 24".

S. 201, Anm. 36 ist auch auf Bd. II, S. 239, Anm. 55 hinzuweisen.

S. 208, Z. 4 v. u. liest Reinhold — s. Vorwort — an demselben Zustande statt in der gleichen Gegend.

S. 209, Anm. 77 vermutet derselbe statt der unverständlichen Worte πυρίῃ ἐν φακῷ, was wohl nur Räucherung in einer Wärmflasche bedeuten kann, also wenig befriedigt.

S. 210, Anm. 81 glaubt derselbe das Rätsel zu lösen durch „welcher man den Namen Stlengis beigelegt hatte". Auch so bleiben die Zweifel bestehen.

S. 211, Kap. XXXIV liest Reinhold — s. Vorwort — so, wie sie sollen, abgehen statt wie Eier aussehen. Seine Besserung befriedigt mehr als die Ueberlieferung.

S. 215, Z. 14 v. u. ist desselben Vorschlag anzuerkennen, welcher dahin geht, statt phrenitisch, zu lesen nephritisch; (= nierenkrank) und hinter weicht zu ergänzen so erfolgt eine Vereiterung. S. unten zu S. 326.

S. 219, Z. 5 ist desselben Vermutung λυπηρός = machte Beschwerden statt λαπαρός = war weich zurückzuweisen.

S. 219, Anm. 127, Z. 2. Statt vorigen lies folgenden.

S. 276, Z. 4 verbindet derselbe nicht ohne Wahrscheinlichkeit Wenn eine Frau ein Abführmittel (eingenommen) oder eine Ziege wilde Gurke gefressen hat.

S. 277, Kap. IV, Z. 3. Statt aus dem Kopfe (Scheitel?) liest Reinhold — s. Vorwort — von einem Schnupfen her, also statt κορυφῆς κορύζης. Ich stimme zu.

S. 290, Kap. XXVIII deutet Reinhold auf Lebersenkung. Für den Anonymus höchst schmeichelhaft!

S. 296, Z. 11 f. verändert derselbe durch Conjecturen in folgender Weise: und nach der Mahlzeit verwendete er als Trank verhältnismässig herben Wein, welchen er nicht mit Meerwasser verschnitten hatte. Das ist nicht zu billigen.

S. 310, Z. 7 v. u. liest derselbe statt der Worte Der bis Weichen Folgendes: Der After war hervorgetrieben (d. i. gewiss „vorgefallen").

S. 310 Mitte folge ich demselben Reinhold, indem ich μᾶλλον mit μέλαν vertausche und somit übersetze am vierzehnten Tage einen schwarzen.

S. 325, Anm. 68. Statt κοτύλη lies κύαθος.

S. 326, Kap. LXXI, Z. 1 schreibt der Nämliche entschieden gegen die Absicht des Verfassers: Bei dem Koche in Akanthos, bei welchem der Buckel durch ein Nierenleiden (Nephritis statt Phrenitis; s. oben zu S. 215) entstanden war.

S. 348, Anm. 5 ist beizufügen: S. Littré X 688 unter „Médicament". Etwas ganz anderes ist das Bruchstück περὶ φαρμάκων eines Unbekannten (Littré I 422; Hippokrates ed. Kuehlewein I, pag. XXVI, Anm. 1).

In den Knidischen Schriften gelten nach der S. 511, Anm. 52 gemachten Mitteilung folgende genauere Masseinheiten:

1 (Aiginetischer) Metretes	= 36,45 l		
1 (Aiginetischer) Choeus	= $^{1}/_{12}$ Metretes	= 3,04 l	
1 (Aiginetische) Kotyle	= $^{1}/_{12}$ Choeus	= 0,253 l	
1 (Aiginetischer) Choinix	= 4 Kotylen	= 1,012 l	
1 (Aiginetisches) Oxybaphon	= $^{1}/_{4}$ Kotyle	= 0,0633 l.	

Es betrug ferner:

1 Aiginetische Mine	= 606 g	
1 Knidische Mine	= 630 g	
1 Aiginetische Drachme	= $^{1}/_{100}$ Mine	= 6,06 g
1 Knidische Drachme	= $^{1}/_{100}$ Mine	= 6,30 g
1 Aiginetischer Obolos	= $^{1}/_{6}$ Drachme	= 1,01 g
1 Knidischer Obolos	= $^{1}/_{6}$ Drachme	= 1,05 g.

Alle widersprechenden Angaben sind hiernach zu berichtigen. Uebrigens ist die Correctur des sonst a priori angenommenen attischen bezw. aiginetischen Einheitssatzes eine so geringe, dass sie praktisch bedeutungslos bleibt. Das Verhältnis der Mischung ist stets genau eingehalten, die Wertbestimmung aber erhält höchstens in der zweiten Decimalstelle ein kleines Plus oder Minus.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

DR. H. LÜNEBURG VERLAG, MÜNCHEN.

HIPPOKRATES,

SÄMMTLICHE WERKE.

Erster Band

geheftet M. 8.40, gebunden M. 10.20.

Stimmen der Kritik in Auswahl:

Dr. med. Gerster-München
in der Hygieia 1895:

„„Eine erläuternde Gesamtausgabe (der Werke des Hippokrates), welche alle sachlichen Schwierigkeiten in einer dem modernen Arzte, dem modernen Philologen, dem modernen gebildeten Publikum entsprechenden Art erklärt, ist überhaupt bisher nicht geschrieben worden, wahrscheinlich weil es dem Philologen an medizinischen, den Medizinern an philologischen Kenntnissen mangelte"". Wir erachten es aus diesem in der Vorrede zu vorliegendem Werke angegebenen Grunde für ein nicht hoch genug zu schätzendes Verdienst des als Herausgeber und Uebersetzer der „Gynäkologie des Soranus" auch unsern Lesern bekannt gewordenen Herrn Dr. Lüneburg, den Verfasser zu einer Neuherausgabe der hippokratischen Schriften veranlasst zu haben. Dieser hat . . . sie (die Riesenarbeit) auch in einer Weise bewältigt, welche die Bewunderung des Lesers herausfordert. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, auf das in jeder Hinsicht hochbedeutsame Werk näher einzugehen oder seinen Wert für den praktischen Arzt darzulegen. . . .

Möchte der grösste Teil der deutschen Aerzteschaft zu den aufmerksamen Lesern dieses Werkes gehören, dessen Fortsetzung wir mit dem höchsten Interesse entgegensehen."

Prof. Dr. His-Leipzig
in den Wiener Medizinischen Blättern, 1895, S. 735 f.:

„Eine deutsche Uebersetzung des Hippokrates ist mit Freude zu begrüssen, namentlich wenn sie, wie die vorliegende, in gutem Deutsch geschrieben und mit Anmerkungen versehen ist, die unter Vermeidung weitläufigen gelehrten Krams das zur Erklärung Notwendige klar zusammenfasst. . . . Vergnügen wird ohnehin Jeder geniessen, der sie (die Uebersetzung) zu seiner Lecture wählt."

Prof. Dr. Kobert-Dorpat
in der St. Petersburger medicinischen Wochenschrift, 1895, S. 72:

„Um so mehr bewundert er das glückliche Ereigniss, welches einen Autor wie Fuchs mit einem so opferwilligen Verleger wie Lüneburg zusammentreffen liess. . . .

Die Uebersetzung . . . ist wortgetreu und doch elegant. Die Fussnoten ermöglichen auch einem historisch ganz ungebildeten Arzte das Verständniss. Der Unterzeichnete, der noch im ersten Semester dieses Jahres wieder über Hippokrates'sche Medicin gelesen hat, empfiehlt allen seinen ehemaligen Schülern, sowie allen Collegen, welchen am Verständniss des Alterthums etwas liegt, das vorliegende Werk auf's Wärmste."

Freih. Dr. med. von Oefele-Bad Neuenahr
in der Aerztlichen Rundschau, 1894, S. 773 f.:

„Von den entwickelten Gesichtspunkten aus müssen wir eine neue Hippokratesübersetzung mit Freuden begrüssen.... Die glänzende Ausnahme der zweisprachigen Ausgabe von Littré lässt uns immer noch eine deutsche Uebersetzung als uns näher liegend erwünscht erscheinen. . . .

In dieser Beziehung (d. h. in Bezug auf die Benutzung des Werkes durch medizinische Historiker) hat scheinbar der Uebersetzer sein eigenes Werk unterschätzt und nicht geahnt, welch' grosses Bedürfnis auch in dieser Richtung eine gute Uebersetzung war. . . . Dieses Zerrbild des Hippokratischen Corpus (d. h. ein aus missverstandenen Stellen meist unächter Schriften zusammengesetztes Bild) richtig zu stellen, wird gerade der Uebersetzung des Dr. Robert Fuchs nach der ganzen Anlage glücken können. . . . Dieser vorstehenden Besprechung die üblichen Aufforderungsworte an jeden deutschen Arzt zum Kaufe des Werkes etc. etc. beizufügen, halte ich darnach für überflüssig."

Dr. med. Pagel-Berlin
in den Monatsheften für sociale Medicin, 1895:

„Unter diesen Umständen müssen wir es als eine dankenswerthe That freudig begrüssen, dass sich Dr. Lüneburg, der vor Kurzem selbst noch als deutscher Uebersetzer der gynäkologischen Schriften des Soranus in die litterarische Arena eingetreten war, nunmehr entschlossen hat, unter die Verleger zu gehen und jedenfalls nicht aus buchhändlerischer Spekulation, sondern geleitet von wahrer Liebe zur Sache den durch einige verdienstvolle Forschungen über Erasistratos bekannten Dr. Robert Fuchs mit der Besorgung einer deutschen Hippokratesausgabe betraut hat. Ein solches Werk ist für das der griechischen Sprache nicht mehr in zur Lektüre im Original ausreichendem Maasse kundige Gros des deutschen Aerztepublicums ein ganz entschiedenes Desiderat, da die bisher bekanntesten deutschen Ausgaben . . . für die Bedürfnisse des deutschen Praktikers . . . nicht brauchbar sind. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, aber lediglich von diesem aus, finden wir an der Arbeitsleistung von Dr. Fuchs nicht das Geringste zu moniren, wohl aber dürfen wir dem Herausgeber das Lob nicht versagen, dass er, obwohl ein noch junger Forscher, seine Aufgabe, die unter Umständen für mehrere Kräfte ausreichendes Material zu einer Lebensarbeit geboten haben würde, als Einzelner und innerhalb der kurzen Zeit, die ihm dafür zur Verfügung stand, nach dem bisher vorliegenden ersten Bande zu schliessen, ganz vorzüglich gelöst hat. So wenig freilich vorliegende Ausgabe wegen mancherlei Beschränkungen, die Verf. sich auferlegte . . . Specialforschern . . . genügen würde, so sehr bildet gerade diese weise Beschränkung meines Erachtens einen grossen Vorzug für den historischen Sonderstudien ferner stehenden Praktiker. Ihm gerade kann diese vorzüglich vom Verleger ausgestattete und ausserordentlich preiswerthe Hippokratesausgabe rückhaltlos und von ganzem Herzen empfohlen werden. . . . Mögen die Collegen nicht säumen, die ihnen gebotene bequeme und billige Gelegenheit, den Altmeister der Medicin kennen zu lernen, beim Schopfe zu ergreifen und zugleich den Verleger für die im Interesse der guten Sache gebrachten Opfer durch zahlreichen Ankauf des Werkes zu entschädigen, resp. ihn zu weiteren Leistungen auf diesem Gebiete zu ermuntern."

Dr. med. Unna-Hamburg
in den Monatsheften für praktische Dermatologie 1896:

„Diese neue Uebersetzung . . . zeichnet sich nicht bloss dadurch aus, dass sie sich auf die hervorragende neue Textausgabe von Ilberg und Kühlewein und die bisher besten Uebersetzungen stützt und selbständig kritisch an der Verbesserung des Textes arbeitet, sondern insbesondere durch ihre ausführlichen und von der ungemeinen Belesenheit des Autors zeugenden historisch-medizinischen Kommentare. Hierdurch wird sie erst für den Gebrauch des Arztes wirklich verwertbar, und wir sind überzeugt, dass diese trotz aller philologischen Genauigkeit gut deutsche und vortrefflich lesbare Uebertragung in besonderem Masse dazu beitragen wird, das historische Interesse der heutigen Mediziner anzuregen."

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hippokrates, sämmtliche Werke

Bd.: 2.

1897

A.gr.b. 1816 d-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11798280-3